

Britta Acksel

Städte auf dem Weg zur Nachhaltigkeit

Ethnographische Einblicke
und Analysen

Britta Acksel
Städte auf dem Weg zur Nachhaltigkeit

Editorial

Die neuere empirische Wissenschaftsforschung hat sich seit den späten 1970er Jahren international zu einem der wichtigsten Forschungszweige im Schnittfeld von Wissenschaft, Technologie und Gesellschaft entwickelt. Durch die Zusammenführung kulturanthropologischer, soziologischer, sprachwissenschaftlicher und historischer Theorie- und Methodenrepertoires gelingen ihr detaillierte Analysen wissenschaftlicher Praxis und epistemischer Kulturen. Im Vordergrund steht dabei die Sichtbarmachung spezifischer Konfigurationen und ihrer epistemologischen sowie sozialen Konsequenzen – für gesellschaftliche Diskurse, aber auch das Alltagsleben. Jenseits einer reinen Dekonstruktion wird daher auch immer wieder der Dialog mit den beobachteten Feldern gesucht.

Ziel dieser Reihe ist es, Wissenschaftler/-innen ein deutsch- und englischsprachiges Forum anzubieten, das

- inter- und transdisziplinäre Wissensbestände in den Feldern Medizin und Lebenswissenschaften entwickelt und national sowie international präsent macht;
- den Nachwuchs fördert, indem es ein neues Feld quer zu bestehenden disziplinären Strukturen eröffnet;
- zur Tandembildung durch Ko-Autorschaften ermutigt und damit vor allem die Zusammenarbeit mit Kollegen und Kolleginnen aus den Natur- und Technikwissenschaften unterstützt, kompetent begutachtet und kommentiert.

Die Reihe wendet sich an Studierende und Wissenschaftler/-innen der empirischen Wissenschafts- und Sozialforschung sowie an Forscher/-innen aus den Naturwissenschaften und der Medizin.

Die Reihe wird herausgegeben von Martin Döring und Jörg Niewöhner.

Beirat:

Prof. Dr. Thomas Lemke, Prof. Dr. Paul Martin, Prof. Dr. Brigitte Nerlich, Prof. Dr. John Law, Prof. Dr. Regine Kollek, Prof. Dr. Allan Young

Britta Acksel ist wissenschaftliche Referentin für Methoden der Transformationsforschung am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Die Kulturanthropologin promovierte 2022 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Nachhaltigkeits-Transformationen, Mensch-Umwelt-Beziehungen und Anthropology of Policy.

Britta Acksel

Städte auf dem Weg zur Nachhaltigkeit

Ethnographische Einblicke und Analysen

[transcript]

Die Open-Access-Publikation dieses Buches wurde durch den Open-Access-Publikationsfonds der Goethe-Universität Frankfurt am Main unterstützt.

The open access publication of this book was funded by the Open Access Publication Fund of Goethe University Frankfurt am Main.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell.

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2024 im transcript Verlag, Bielefeld

© **Britta Acksel**

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Lektorat: Joscha Barisch

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

<https://doi.org/10.14361/9783839469927>

Print-ISBN: 978-3-8376-6992-3

PDF-ISBN: 978-3-8394-6992-7

Buchreihen-ISSN: 2751-2878

Buchreihen-eISSN: 2751-2886

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Für Anneliese

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	11
Abkürzungs- und Übersetzungsverzeichnis	13
Danksagungen	17
1. Städte als Orte der Transformation	19
1.1 Wie wandeln? Transformationsinstrumente und Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten	23
1.2 Fälle, Felder, Forschung	27
1.3 Konzeption: Policies und Policy-Instrumente	38
1.3.1 Policies > Policy-Instrumente > Transformationsinstrumente	38
1.3.2 Policies als Assemblagen und aus einer praxistheoretisch informierten Perspektive	41
1.4 Agenda	45
2. »Das ist eben ne schöne Geschichte« Transformationsgeschichten als Einstieg in Nachhaltigkeits-Governance	51
2.1 Drei Transformationsgeschichten	55
2.1.1 Malmö – »This story we tell all the time«	57
2.1.2 Essen – »Von (grün zu) grau zu grün«	60
2.1.3 Almada – gesucht und gefunden	62
2.2 »Nachhaltigkeit« in den Transformationsgeschichten	64
2.3 Enaktierung der Transformationsgeschichten	66
2.3.1 Malmö – »like the bird phoenix«	66
2.3.2 Essen – Ansätze einer Transformationsgeschichte	69
2.3.3 Almada – keine Transformationsgeschichte?	70
2.4 Nicht nur »schöne Geschichten«	72

3. »For me that's just circus, the Mobility Week«	
Drei Begründungslogiken von Transformationsinstrumenten	77
3.1 Logiken	81
3.2 Umsetzungslogik	85
3.2.1 Ein erster Blick auf Umsetzung	86
3.2.2 Schaut man genauer hin.....	90
3.2.3 Antwort eins: Umsetzung von Zielen	94
3.3 Pionierlogik	95
3.3.1 Spielart eins: Maßnahmen den Weg bereiten	95
3.3.2 Spielart zwei: Widerständen und Konflikten vorbeugen	99
3.3.3 Antwort zwei: Den Weg bereiten	104
3.4 Geltungslogik	104
3.4.1 Spielart eins: Geltung für »Nachhaltigkeitsthemen«	105
3.4.2 Spielart zwei: Geltung für Städte	113
3.4.3 Geltung für »Nachhaltigkeitsthemen« und für Städte	118
3.4.4 Antwort drei: Geltung	121
3.5 So kommt der Zirkus in die Stadt	
Wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt	122
4. »How it actually works«	
Transformationsinstrumente und was sie hervorbringen	127
4.1 Konzeption, Begriffe und Herangehensweisen	133
4.1.1 Policies als Assemblagen	133
4.1.2 Enabling-Governance-Praktiken.....	135
4.1.3 »Working out how it works«	143
4.2 »We are not obsessed with Plans«	
Projektieren und der Strategische Energieaktionsplan (SEAP) von Almada	151
4.2.1 Forschen bei AGENEAL	152
4.2.2 »It's a very technical thing« – Almadás SEAP	156
4.2.3 »Our way of...« – Monitoring und Reporting	163
4.2.4 Mini-SEAPs.....	169
4.2.5 Almadás SEAP(s)	173
4.3 »Die im Dunkeln sieht man nicht«	
Aufmerksamkeit-Erzeugen und die Europäische Grüne Hauptstadt 2017	176
4.3.1 »Den grünen Virus verbreiten« – »Nachhaltigkeit« attraktiv machen	179
4.3.2 »Raus aus RWE« – Der Titel als Hebel für »grüne Themen«	188
4.3.3 »Erlebe dein Grünes Wunder« – Die Öffentlichkeitswirksamkeit des Titels.....	193
4.3.4 Multiple Grüne Hauptstädte Europas 2017.....	200

4.4	»Things happen when people meet«	
	Akteure-in-Kontakt-Bringen im Malmöer Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung	204
4.4.1	Das Kommendanthuset	206
4.4.2	Die Büroräume und ihre Mieter*innen	209
4.4.3	Der Co-Working-Space	212
4.4.4	Veranstaltungen im Ideenlabor	218
4.4.5	Ideenlabor(e) im Kommendanthuset	222
4.5	Hervorbringungen von Transformationsinstrumenten	224
4.5.1	Konstituierte Probleme	225
4.5.2	Konstituierte Akteure	228
4.5.3	Konstituierte Themen	230
4.5.4	Konstituierte Orte und Räume	232
4.5.5	Konstituierte Zeitlichkeiten	233
4.5.6	Konstituierte Objekte	234
5.	Einblicke in und durch den Werkzeugkasten gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen	237
5.1	Drei Fragen, viele Antworten	239
5.1.1	Wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt	239
5.1.2	Wie mit Transformationsinstrumenten auf »Nachhaltigkeit« in und von Städten hingewirkt wird	241
5.1.3	Wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet	244
5.2	Kulturanthropologische Blicke auf Policies	248
5.3	Wie wandeln?	255
	Literaturverzeichnis	261
	Graue Literatur und zitierte Feldmaterialien	290
	Übersicht Interviews, pseudonymisiert	297

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Einblicke in den Werkzeugkasten (ursprünglich erstellt für die Session »Heat in Practice« des Laboratory: Anthropology of Environment Human Relations)	18
Abbildung 2:	Europakarte. Die Nadeln zeigen Almada, Essen und Malmö	28
Abbildung 3:	Perspektive auf Almada von Lissabon aus, den Praça de Comércio im Rücken und den Lisnave-Kran im Blick	56
Abbildung 4:	Das Hochhaus Turning Torso – eines der drei Symbole für den »Wiederaufstieg« Malmö	59
Abbildung 5:	Zeche Zollverein: Blick aus dem Erich Brost Pavillion der Zeche Zollverein ..	61
Abbildung 6:	Bilderrahmen mit PLAC Mitgliederzertifikat des Clube Náutico in Almada ...	169
Abbildung 7:	Das Kunst- und Familienfest zur Eröffnung des Jahres der Grünen Hauptstadt im Grugapark	197
Abbildung 8:	Frontalaufnahme des Kommandantheset	206
Abbildung 9:	Der Ausstellungs- und Veranstaltungsraum im Obergeschoss des Kommandantheset mit den SDG-Pappwürfeln	218

Abkürzungs- und Übersetzungsverzeichnis¹

AGENEAL	Agência Municipal de Energia de Almada (~ ² Lokale Energieagentur von Almada)
assembleia municipal	~Stadtrat
BAU	business as usual
BEI	Baseline Emission Inventory
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.
CCDR LTV	Comissão de Coordenação e Desenvolvimento Regional de Lisboa e Vale do Tejo (Kommission für die Regionale Entwicklung Lissabons und des Tejotals)
CDP	Carbon Disclosure Project
CMA	Câmara Municipal de Almada
CoM	Covenant of Mayors
comunidade	~Gemeinschaft, Gemeinde
COP	Conference of the Parties
DG	Directorate General
diretora de departamento de energia, clima, ambiente e mobilidade	~Leiterin des Umweltamtes
diretor	~Direktor
departamento de planeamento urbanístico	~Planungsamt
EGCA	European Green Capital Award
EU	Europäische Union
Framtidsfestivalen	~Zukunftsfestival
Framtidsveckan	~Zukunftswochen

1 Englische Begriffe werden hier nicht in ihrer Übersetzung aufgeführt.

2 Die Tilde (~) nutze ich, um Übersetzungen und die damit verbundenen Ungenauigkeiten etwa in Bezug auf Institutionen, Ämter oder Positionen zu kennzeichnen.

frokostseminarium	~Frühstücksseminar
GD	Generaldirektion
glokala folkhögskolan	~Bildungsträger vergleichbar einer Volkshochschule
IBA Emscher	Internationale Bauausstellung Emscherpark
Idélab Hållbar Utveckling	~Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung
ICLEI	Local Governments for Sustainability
ISU	institutet för hållbar stadsutveckling (≈Institut für Nachhaltige Stadtentwicklung)
Kommunalråd	~Gemeinderat/stellvertrende*r Bürgermeister*in
Kulturutskottet	~Kulturausschuss
MdEP	Mitglied des Europäischen Parlaments
Membro	~Mitglied
MEI	Monitoring Emission Inventory
miljöförvalningen	~Umweltamt der Stadt
MKULNV	Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes NRW
MTS	Metro Transportes do Sol (Betreiberunternehmen der Straßenbahn von Almada)
medidas	~Maßnahmen
Naturskyddsforeningen	SNE, ~Schwedische Gesellschaft für Naturschutz
NRW	Nordrhein-Westfalen
ÖPNV	Öffentlicher Personen Nahverkehr
Parti socialiste	~Sozialistische Partei
presidente da câmara	~Bürgermeister*in
PLAC	Plataforma Local Almada Clima (Lokale Klimaplattform Almada)
kommunstyrelsens ordförande	~Gemeinderatsvorsitzender/ Bürgermeister
kulturförvaltningen	~Kulturamt
RVR	Regionalverband Ruhr
SDG	Sustainable Development Goals
SECAP	Strategic Energy and Climate Action Plan
SEAP	Strategischer Energieaktionsplan

Sida	Styrelsen för internationellt utvecklingssamarbete, Schwedische Behörde für internationale Entwicklungszusammenarbeit
stadsbyggnadskontoret	~Stadtplanungsamt
steering group/steering committee	~Lenkungsgruppe
STS	Science and Technology Studies
studiefrämjandet	Bildungsträger vergleichbar einer Volkshochschule
TST	Transportes Sul do Tejo (Busunternehmen am südlichen Tejo-Ufer)
UN	United Nations
vereador	~Mitglied des Rates, der dem Rathaus vorsteht
WBGU	Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen

Danksagungen

Herzlich möchte ich mich bei meinen Forschungs- und Interviewpartner*innen bedanken, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Eine Liste zumindest aller Interviewpartner*innen findet sich pseudonymisiert im Anhang. Herausgreifen möchte ich hier Eva Maria Blum und Frederik Björg, die meinen Feldzugang in Almada und Malmö entscheidend geprägt haben. Namentlich nennen möchte ich weiter Björn Ahaus, Mario Alves, Manfred Fishedick, Pedro Gomes, Jens Geier, Ralph Kindel, Elisabeta Leonardo, Anton Pettersson, Simone Raskob, Silvia Remédios, Konrad Ruprecht, Robert Stüssi, Nuno Ventura Bento, Tiago Santos, Carlos Sousa, Frida Trollmyr. Diese Interviewpartner*innen haben mir die Erlaubnis gegeben, ihre Klarnamen zu verwenden.

Mein Besonderer Dank gilt meiner Erstbetreuerin Gisela Welz und meinem Zweitbetreuer Jörg Niewöhner, meiner ehemaligen Chefin Julika Griem und dem Kollegium des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, vor allem dem Forschungsbereich Partizipationskultur, Steven Engler und Jan-Henrik Kamlage. Zentral für diese Arbeit war das Laboratory: Anthropology of Environment | Human Relations und die Schreibgruppe MUCKS sowie die Leser*innen und Kritiker*innen dieser Arbeit: Patrick Bieler, Dennis Eckardt, Dzeneta Hodzic, Catharina Lüder, Ricarda Menn, Karen Schewina und Philipp Scholtysik, der die Arbeit nicht nur ganz gelesen, lektoriert und dramaturgisch betreut, sondern auch von Beginn an begleitet hat. Für ein weiteres Lektorat danke ich Joscha Barisch. Bei der Korrektur haben mich Szymon Cetnarowski, Anja Grobosch, Sonja Knobbe, Henrike Lambrecht, Svenja Lang, Hannah Sikau, Lena Stumpe, Julia Quast, Kristina Volkwein, Jana Wegener und Eva Weiler unterstützt. Für die finanzielle und ideelle Förderung gilt mein Dank dem Studienförderwerk Klaus Murmann, dem Programm Think-Lab Energie-Gesellschaft-Wandel und dem Open Access Publikationsfond der Goethe-Universität Frankfurt. Abschließend möchte ich mich bei Andreas Schmitz, meiner Familie und meinen Freund*innen bedanken.

Abbildung 1: Einblicke in den Werkzeugkasten (ursprünglich erstellt für die Session »Heat in Practice« des Laboratory: Anthropology of Environment | Human Relations)



Illustration: Krystin Unverzagt

1. Städte als Orte der Transformation

Städte können die Welt vor der Erderwärmung retten – oder sie sind die ersten, die untergehen. Dieser Eindruck entsteht, wenn man liest, in welchem Umfang sie zu anthropogenen Klimaveränderungen beitragen. In Städten wird 75 % an Primärenergie verbraucht und hier werden 70 % der weltweiten Treibhausgase emittiert (Bauriedel 2016, 169; UN Habitat 2017); es sind Orte, an denen sich eine Vielzahl von Aktivitäten konzentriert, die eine auch in Zukunft bewohnbare Welt höchst unwahrscheinlich machen (Brightman und Lewis 2017a).¹ Gleichzeitig sind sie in besonderer Weise von den Auswirkungen anthropogener Klimaveränderungen betroffen. Heute leben bereits über 50 % der Weltbevölkerung in Städten, Tendenz steigend (UN DESA/Population Division 2018). Angesichts dieser Zahlen ist es wenig verwunderlich, dass Akteure aus allen gesellschaftlichen Bereichen (zum Beispiel Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft) und auf unterschiedlichen ›Ebenen‹ (zum Beispiel lokal, regional, national, international) in Bemühungen involviert sind, Städte ›nachhaltiger‹ zu gestalten.² Zu verstehen, wie sie dies versuchen, wie sich gegenwärtige auf Städte gerichtete Nachhaltigkeits-Governance gestaltet, ist Gegenstand dieser Arbeit.

Doch was heißt das eigentlich – eine ›nachhaltige‹ Stadt? Während meiner Forschung zu Nachhaltigkeits-Governance in und von drei EU-europäischen Städten, namentlich Malmö in Schweden, Essen in Deutschland und Almada in Portugal, habe ich eine Reihe von Antworten auf diese Frage gefunden. Zum Beispiel emittiert eine ›nachhaltige‹ Stadt keine Treibhausgase, ist autofrei und Menschen fahren mit dem Fahrrad oder dem Nahverkehr. Eine Stadt kann ›nachhaltig‹ sein, wenn es Parks und viele Grünflächen gibt, sie sich autark mit Lebensmitteln versorgen kann, wenn ihre Gebäude gut isoliert, ihre Dachflächen und Fassaden begrünt sind und sie über eine gute Luftqualität verfügt. Oder es handelt sich um eine Stadt, in der Menschen wenig konsumieren, in der kein Müll produziert wird, deren Frisch- und Brauchwasser gut organisiert und deren Gewässer sauber sind, in der 50, 70 oder 100 %

1 Verbräuche, Emissionen und Vulnerabilität sind dabei sowohl zwischen als auch innerhalb von Städten sehr unterschiedlich verteilt, siehe etwa Bauriedel (2016, 169–170).

2 Zur Entwicklung von Urban Environmentalism und Sustainable Urban Development siehe etwa Jamison (2008, 285–292).

weniger CO₂ zum Vergleichsjahr 1990 ausgestoßen wird. All dies sind Antworten auf die Frage: Was ist eine ›nachhaltige‹ Stadt?

Viele der Aspekte, die in dieser und anderen Sammlungen unter dem Schlagwort ›Nachhaltigkeit‹ gefasst werden, gehören spätestens seit der Industrialisierung nicht nur zu klassischen umweltpolitischen Aufgaben von Städten, sondern auch zu originären Herausforderungen von Urbanisierungsprozessen. Nicht selten muss ich etwa Menschen, die mich im Ruhrgebiet besuchen, erklären, warum es hier einen oberirdischen Abwasserfluss gibt oder bald gegeben haben wird. »Die Kötterbecke«, wie die Emscher landläufig genannt wird, war die Antwort auf Herausforderungen des Wassermanagements für eine rasant wachsende Region, in der ein unterirdisches Abwassersystem lange Zeit auf Grund der durch den Bergbau verursachten Bodenaktivitäten nicht möglich war (Berger 2019, 6). Heute haben sich sowohl die Umstände als auch die Möglichkeiten verändert und an einigen Stellen fließt statt brauner Brühe bereits wieder ein Bach. Wassermanagement in Städten ist mit enormer, oft unsichtbarer Arbeit verbunden. Wasser gehört, wie auch Mobilität, Ernährung oder Energie, zu jenen Themen, denen vor dem Hintergrund von diagnostiziertem und prognostiziertem Klimawandel neue Aufmerksamkeit zukommt (Bauriedel 2016, 170; Brunn et al. 2012, 589).

Ein Angelpunkt hierfür ist der Weltgipfel in Rio de Janeiro 1992. Ganz im Trend von Governance-Verschiebungen auf substaatliche Ebenen (Ache und Andersen 2008; Belina 2016, 44–46) wurde hier herausgestellt, dass zahlreiche Probleme und Lösungen von menschlichen Umwelteinflüssen nur auf der »örtlichen Ebene« angegangen werden können und die *Lokale Agenda 21* wurde ins Leben gerufen (Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992, 291). Während einige Pionierstädte sich bereits seit den späten 1980er Jahren verstärkt mit Klimawandel beschäftigen, ist mit der Lokalen Agenda 21 die Zahl der Städte stark gestiegen, die Klimawandelthemen adressieren (Bulkeley 2013, 74). Hiermit einher ging die Gründung erster umweltpolitischer Stadtnetzwerke (Bulkeley 2013, 75). In einer zweiten Welle kommunalen Engagements, die auf das Abebben der Thematik im Zuge der Unsicherheiten rund um die Weiterführung des Kyoto-Protokolls folgte, intensivierten kommunalpolitische Akteure ihre Bemühungen und begannen damit, aktiv internationale und nationale Agenden zu beeinflussen (Barber 2013; Bauriedel 2016, 170; Bulkeley und Castán Broto 2012; Bulkeley 2013, 80). In den *Sustainable Development Goals (SDGs)* der Vereinten Nationen (UN) kommt Städten, unter anderem in Form eines der 17 Ziele, eine zentrale Rolle zu. Und im Rahmen der *New Urban Agenda*, verabschiedet auf der UN-Konferenz *Habitat III* (2016), wird die Bedeutung von Städten als Orte für Nachhaltigkeitstransformationen betont.

Wenn die Agenda auch von Nationalstaaten unterzeichnet wurde, ist dennoch deutlich zu Tage getreten, dass Städte beziehungsweise kommunalpolitische Akteure zunehmend in Zusammenhängen internationaler Politik agieren (Umweltbundesamt 2016). Das Engagement der einzelnen städtischen Akteure fällt dabei sehr

unterschiedlich aus. Außerdem agieren sie unter Rahmenbedingungen, die in Bezug etwa auf finanzielle Ausstattung oder ihre Positionierung in Multilevel-Governance-Gefügen so individuell sind wie die Städte selbst (Bulkeley 2013, 72, 83; Parker 2015, 168). Und wie dieser kurze historische Abriss und der Begriff der Governance bereits ankündigt, ist die Bandbreite an Akteuren, die sich dem Nexus Klimawandel und Stadt widmen, enorm. Neben Nationalstaaten, internationalen Organisationen und Institutionen und, nicht zu vergessen, der Europäischen Union, sind hier auch wirtschaftliche, zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Akteure zu nennen, sowie eben kommunale und regionale Verwaltungen (Bee et al. 2015; Brand 2004; Briassoulis 2019, 420, 422; Hupe und Hill 2006, 21).

Die Ziele, die all diese Akteure als Antworten auf gegenwärtigen und prognostizierten Klimawandel angeben, sind in der Regel verbunden mit ›Nachhaltigkeit‹. Wie dieses Ziel aber aussieht, variiert stark (Brightman und Lewis 2017a, 10; Tsing 2017, 61). Der Nachhaltigkeitsbegriff ist weder klar definiert noch unumstritten,³ stellt aber dennoch oder gerade deshalb einen wichtigen Bezugspunkt im Kontext Stadt und Klimawandel dar (Grunwald und Kopfmüller 2012, 119–121). Die Anthropologen Marc Brightman und Jerome Lewis (2017a) schlagen ein Verständnis von ›Nachhaltigkeit‹ als Prozess vor, der durch die Vorbereitung auf unvorhersehbare Zukünfte Veränderungsbedingungen ermöglichen sowie Diversität aufbauen und

3 Die wohl bekannteste Definition von ›Nachhaltigkeit‹ seit der Popularisierung des Nachhaltigkeitsbegriffs ab den 1970er Jahren entstammt dem Bericht *Unsere gemeinsame Zukunft* der sogenannten Brundtland-Kommission (Bauchmüller 2014; World Commission on Environment and Development 1987). ›Nachhaltige Entwicklung‹, meist synonym verwendet mit ›Nachhaltigkeit‹, wird hier beschrieben als das globale und intergenerationale Antizipieren von Handlungsfolgen zur Sicherung gegenwärtiger und zukünftiger Lebensqualität. Hierbei handelt es sich um eine von zahlreichen Konzeptionen von ›Nachhaltigkeit‹, die seit der auf 1713 datierten ersten Nutzung des Begriffs im forstwirtschaftlichen Kontext entwickelt wurden (Bauchmüller 2014; Brightman und Lewis 2017a, 3) und die vielfach u.a. von Brightman und Lewis (2017, 33) für ihre ideologische Verhaftung in Entwicklung und Fortschritt kritisiert wird (siehe hierzu auch Ferguson 2002). Für eine Übersicht, wie sich das Konzept ›Nachhaltigkeit‹ entwickelt hat, siehe etwa Brightman und Lewis (2017) und Gottschlich (2017). Jenseits dieser und vieler weiterer Definitionen und Konzeptionen wird ›Nachhaltigkeit‹ häufig ohne eine genauere Begriffsklärung verwendet. Zu Diskussionen um integriert-eindimensionale sowie Drei- oder Vier-Säulen-Modelle von Nachhaltigkeit siehe etwa Ekardt (2005), Zimmermann (2016), Kropp (2019) oder Batz (2021). Neben der Kritik der inhaltsleeren und beliebigen Verwendung wird weiter die Problematik des Missbrauchs angeführt sowie vielfach widersprüchliche Konzeptionen. Der Journalist Michael Bauchmüller (2014) spricht in seinem Essay für das APuZ-Themenheft Nachhaltigkeit davon, dass der Begriff gekapert worden sei. Ausgehend von seiner umweltpolitischen Karriere werde er in allen erdenklichen Bereichen genutzt, um Güte und Qualität zu suggerieren. Die Anthropologin Anna Tsing (2017, 51) führt aus, dass der Begriff häufig Verwendung findet, um zerstörerische Praktiken zu verdecken. Und etwa die Anthropologin Signe Howell (2017) verweist auf die Widersprüche innerhalb der SDGs.

unterstützen soll (siehe auch Gottschlich 2017, 30). Zielsetzung des Wandels ist eine auch in Zukunft bewohnbare Welt (Brightman und Lewis 2017a). Ich schließe mich diesem Verständnis an.

Viele Kritikpunkte, die gegen den Nachhaltigkeitsbegriff angeführt werden, fängt auch diese Definition nicht ein. Was wird als eine in Zukunft bewohnbare Welt angesehen? Für wen ist sie bewohnbar? Vor diesem Hintergrund und den zahlreichen Verwendungen des Begriffs, denen ich in meinen Feldern begegnet bin, nutze ich den Begriff ›Nachhaltigkeit‹ in Anführungszeichen (Gottschlich 2017, 30). Mir geht es nicht um eine Diskussion des Begriffs und seine ›richtige‹ und ›falsche‹ Verwendung, sondern darum, herauszuarbeiten, was von unterschiedlichen Akteuren konkret getan wird unter der proklamierten Zielsetzung ›Nachhaltigkeit‹ und wie sich gegenwärtige Bestrebungen gestalten, ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten zu organisieren, zu steuern und zu strukturieren. Ein Fokus, den ich im Weiteren unter den Begriff der Nachhaltigkeits-Governance fasse.⁴

›Nachhaltigkeit‹ erhält medial und politisch zunehmend Aufmerksamkeit. Durch Extremwetterereignisse, Klimaprognosen und Bewegungen wie Fridays for Future und der Gruppe Letzte Generation lässt sich immer weniger ignorieren, dass ein Teil der Menschheit auf eine Weise lebt, die eine nach heute verbreiteten Maßstäben gut bewohnbare Welt in Zukunft höchst unwahrscheinlich macht (Brightman und Lewis 2017a, 10). Oder in den Worten der Anthropologin Anna Tsing (2017, 61): »Business as usual is killing us«. Dennoch lässt sich im Sommer 2023 kein radikaler Bruch mit dem ›Normalbetrieb‹ erkennen.⁵ Allerdings gibt es zahlreiche Aktivitäten, die ›Nachhaltigkeit‹ als Ziel setzen.

In dieser Arbeit geht es um einen spezifischen Ausschnitt dieser Aktivitäten: gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen mit einem Fokus auf Städte. Durch eine ethnographische Auseinandersetzung mit Instrumenten, die eingesetzt werden, um ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada, Essen und Malmö zu befördern, gebe ich

4 Governance nutze ich in dieser Arbeit in einer Lesart, die gemeinhin als ›breites‹ oder ›offenes‹ Verständnis beschrieben wird. Es geht mir darum, Steuerungsmaßnahmen informeller, formeller, staatlicher, privater, zivilgesellschaftlicher und anderer Akteure zu fassen, mittels derer diese Zusammenleben organisieren (Briassoulis 2019). Für eine Übersicht verschiedener Governance-Definitionen und der Entwicklung des Begriffs siehe etwa Bevir (2009), Brand (2004), Hupe et al. (2006, 21), Klassen et al. (2017, 400); Möltgen-Sickung und Winter (2019), UN Commission on Global Governance (1995). Auf das verwendete Governance-Verständnis gehe ich auch in Kapitel 4.1.2 weiter ein. Kritisiert werden Governance-Diskurse und einige Governance-Begriffe dahingehend, dass der Begriff uneinheitlich genutzt wird und etwa Begriffe wie ›Global Governance‹ ein unreflektierter Planungs- und Optimierungsglaube vorgeworfen wird (Brand 2004; Dzudzek 2016, 21–25). Ich verwende ›Governance‹ nicht als normatives Konzept, sondern als Sammelbegriff für gegenwärtige Koordinations- und Steuerungsmaßnahmen.

5 Zu erwähnen ist hier, dass der ›Normalbetrieb‹ und seine Folgen höchst unterschiedlich verteilt sind.

Einblicke in gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance. Ich hoffe, dass ein besseres und multiples Verständnis von Nachhaltigkeits-Governance dazu beiträgt, darüber nachzudenken und zu diskutieren, wie sich Transformationen des Normalbetriebs gestalten lassen (Mol 2002; Yanow 2015, 409).

1.1 Wie wandeln?

Transformationsinstrumente und Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten

Transformation⁶ gilt zu Recht als »wissenschaftliches Allerweltswort« (Kollmorgen et al. 2015, 11). Wandel, Veränderung oder Umwandlung können eine Vielfalt von Themen betreffen, seien es ökonomische Grundlagen, politische Systeme, Maßeinheiten oder Satzteile. Auch lässt sich anmerken, dass sich die meisten Zusammenhänge fortwährend verändern und gerade Städten eine besonders hohe Dynamik, Wandlungsfreude und sogar Katalysatoren-Funktion diesbezüglich zugesprochen wird (Marshall 2012, 58; Robinson 2006, 251; Simone 2016, 14–18; Welz 2003). Was ist dann Transformation, was macht sie aus? Bezogen auf »Nachhaltigkeit« hat der Transformationsbegriff vor allem durch den *Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen* (WBGU) an Prominenz gewonnen, der 2011 in Anlehnung an den ungarisch-österreichischen Wirtschaftssoziologen Karl Polanyi eine »Große Transformation« fordert.⁷ Gemeint sind hiermit grundlegende gesell-

-
- 6 Ich verwende ausschließlich den Begriff Transformation und gehe weder auf die synonyme noch die differenzierende Verwendung der beiden Begriffe Transformation und Transition ein. Siehe hierzu etwa Merkel (2010, 18), Kollmorgen et al. (2015, 16–19) oder Wittmayer et al. (2017, 46–47).
 - 7 Zeitweise wurde der Begriff der Transformationsforschung vor allem für Forschungen verwendet, die sich mit Wandelprozessen in sogenannten Transformationsländern beschäftigen (Böhme 2011, 8), und war vorübergehend synonym mit Post-Sozialismus-Forschung. Die Sozialwissenschaftler Kollmorgen et al. (2015, 18) stellen heraus, dass die Sogwirkung dieser Forschung in den 1990er Jahren zu einer Ausweitung der Begriffsverwendung auf unterschiedliche Phänomene geführt hat, die vormals mit Begriffen wie Entwicklung, Veränderung, Wandel, Wechsel oder Umbau bezeichnet wurden. Welche Rolle diese Sogwirkung für jene Transformationsforschung gespielt hat, deren Entwicklung und Definition die Sozialwissenschaftlerinnen Wittmayer und Hölscher (2017) in ihrer Studie für das Umweltbundesamt darstellen, bleibt offen. Thematisch geht es um Veränderungsprozesse in Richtung »Nachhaltigkeit«. Namensgebung und Programm wird dabei von dem WBGU-Gutachten *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation* aus dem Jahr 2011 abgeleitet (Wittmayer et al. 2017). Zur Diskussion vor allem um die vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung *Globale Umweltveränderungen* (2011, 341, 374) vorgeschlagene transformative Wissenschaft, welche in Ergänzung zur Transformationsforschung Transformationsprozesse durch die Entwicklung und Verbreitung von Lösungen konkret unterstützen und vorantreiben soll, siehe etwa Strohschneider (2014) und Schneidewind (2015).

schaftliche Wandelprozesse angesichts globaler Umweltveränderungen, ähnlich jener, die Polanyi für den Wandel zu modernen Industriegesellschaften beschreibt. (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2011, 2; Polanyi 2019) Im 2016 veröffentlichten Hauptgutachten *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte* führt der WBGU die Notwendigkeit grundlegender und fundamentaler Veränderungen aus für so unterschiedliche Bereiche wie Landnutzung, Energie und Transportsysteme, das Management von Material- und Stoffströmen, städtische Siedlungspolitik und die baulich-räumliche Gestalt von Städten und stellt heraus, dass Städte » [...] als wesentlicher Motor der Transformation zur Nachhaltigkeit eine entscheidende Rolle spielen sollten [...]« (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2016, 2–3).

Was dabei international als Stadt gilt, unterscheidet sich oft stark (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2016, 58–59). Selbst so scheinbar klare Kriterien wie Mindesteinwohner*innenzahl und Mindestdichte – zwei grundlegende Faktoren für Definitionen von Stadt und die Abgrenzung von ländlichen Räumen – gehen weit auseinander. Wer in Deutschland in einer Stadt wohnt, tut das nicht notwendigerweise auch in der Schweiz, da in Deutschland ab 2000 Einwohner*innen von Stadt gesprochen wird, während in der Schweiz eine Agglomeration erst ab 10.000 Einwohner*innen als Stadt gilt (Schubert und Klein 2020; Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2016, 58–59). Dies ist jedoch nur eine von vielen Schwierigkeiten, stellt man die Frage: Was ist eine Stadt? (siehe hierzu auch Blok und Fariás 2016; Frank et al. 2014) Heibges und Klausner (2016, 13) etwa üben Kritik daran, Stadt überhaupt als einzelne Entität zu sehen und plädieren dafür, von verschiedenen Versionen bereits einer einzelnen Stadt auszugehen, die in Praktiken enaktiert⁸ werden. In dieser Arbeit geht es im Weiteren vor allem um Städte als Orte und Gegenstände von Policies, als Kontexte, die gewandelt werden und in denen Transformationen stattfinden sollen (Frank et al. 2014, 14). Dabei gehe ich von einem relationalen Verständnis von Stadt aus statt von einzelnen, isolierten, absoluten und festgeschriebenen Entitäten (siehe auch Robinson 2017, 91). Städte als Orte und Gegenstände von Policies können eine Zusammenschau von Radfahren und Hausdächern, Erwachsenen und Kindern, Autos, Stromleitungen, Abwassersystemen, Bäumen, Luft/Atmen, Konsum, Müll und anderem mehr sein. Wenn von »nachhaltigen« Städten gesprochen oder daran gearbeitet wird, Städte zu transformieren, kann es um graduelle oder grundlegende Veränderungen eines oder mehrerer dieser beispielhaften Punkte gehen oder auch um ganz andere.

8 Den Begriff des Enaktierens nutze ich als Übersetzung des von Annemarie Mol geprägten Begriff des »enacting« (Mol 2002). Weitere Ausführungen zu diesem Begriff finden sich in den Kapiteln 1.3.2 und 4.1.2.

Mein Interesse gilt Interventionen, deren artikulierte Ziele ›nachhaltige‹ Städte sind und die Transformationen in diese Richtung zu erreichen suchen (Robinson 2006, 251), sei dies die Umstellung städtischer Mobilität von Autos auf Fahrräder oder der Verzicht auf Plastikverpackungen. Anders als der WBGU, der optimistisch davon ausgeht, dass eine Transformation in Richtung ›Nachhaltigkeit‹ bereits begonnen hat, lautet mein Standpunkt, dass erst eine rückblickende Betrachtung Auskunft darüber geben kann, ob eine Transformation tatsächlich stattgefunden hat (Böhme 2011, 18). Im Folgenden geht es darum, wie sich gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten gestaltet und wie unterschiedliche Akteure sich etwa darum bemühen, die auf der Pariser Klimakonferenz 2015 vereinbarten Ziele einer Begrenzung globaler Temperaturerhöhung auf unter 2 Grad Celsius zu erreichen.

Während abstrakt klar zu sein scheint, was hierfür nötig ist – die Einstellung fossiler CO₂-Emissionen – ergibt sich ein anderes Bild, wenn es darum geht, wie sich diese Transformationen erreichen lassen. Steuerungs- und Zugriffsmöglichkeiten, die es ermöglichen, in dieser Richtung grundlegende Veränderungen zu erreichen, sind auf diverse Weisen eingeschränkt; außerdem sind die Handlungsspielräume unterschiedlicher Akteure bei changierenden Verantwortungskonstitutionen vielfältig verschränkt (Introna 2016, 27–28; Laws und Hajer 2006, 413; Trnka und Trundle 2014). Hierauf deutet bereits der verwendete Begriff Governance hin, der sich von Regieren oder ›Government‹ etwa durch Akteursoffenheit abgrenzt sowie durch weniger hierarchische Formen politischer Steuerung (Große Hüttmann 2020; Introna 2016, 19). Gerade in Bezug auf ›Nachhaltigkeit‹ und den Umbau des weitverbreiteten Normalbetriebs von Mobilität, Ernährung, Wohnen, Energienutzung und anderem wird diese Ausgangssituation jedoch besonders betont (siehe etwa Kleiner 2013; Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2011). Es wird vielfach auf das transformative Potential von ›Städten‹ verwiesen und diese werden zum Umsteuern aufgerufen. Gleichzeitig zählt Klimaschutz in den meisten OECD-Ländern nicht zu den Zuständigkeiten, die man in Deutschland als kommunale Pflichtaufgaben bezeichnen würde (siehe auch Bierwirth und Schüle 2012; Bulkeley 2010, 239; Cavaco et al. 2020; Kern und Alber 2008, 15; Lundqvist und Biel 2007). Allerdings gibt es erste Vorstöße, die vor einigen Jahren noch undenkbar schienen, wie etwa in der Hauptstadt Frankreichs, die in den letzten Jahren nicht nur durch »die Ziele von Paris« Schlagzeilen gemacht hat, sondern auch auf Grund der Verkehrspolitik der Bürgermeisterin Anne Hidalgo (*Parti socialiste* ~⁹ Sozialistische Partei). Ein prominentes Beispiel aus dem diversen Maßnahmenrepertoire ist das nicht unumstrittene Fahrverbot für Autos auf einigen Kilometern der Voie Georges-Pompidou, direkt am Seine-Ufer.

9 Die Tilde (~) nutze ich, um nicht formelle Übersetzungen und die damit verbundenen Ungenauigkeiten etwa in Bezug auf Institutionen, Ämter oder Positionen zu kennzeichnen.

Auch wenn sich zaghaft Veränderungen dessen andeuten, was machbar, durchsetzbar oder zumindest ausprobierbar scheint, ist in verschiedenen Policy-Landschaften weiterhin besonders das präsent, was allgemein als ›weiche‹ Policies beschrieben wird. Maßnahmen, die eben z.B. keine prinzipiellen Verbote enthalten, sondern die in der Regel eher freiwillig, marktbasierend und partizipativ gestaltet sind und einen Fokus auf *knowledge-sharing* und gegenseitiges Lernen legen. Trotz nicht quantitativ geklärter Wirksamkeit nimmt ihre Zahl und Anwendung seit den 1970er Jahren zu (Briassoulis 2019, 420; Eliadis et al. 2005, 8). Und vielleicht hat auch dies zu den zaghaften Veränderungen beigetragen.

Beispiele für solche Instrumente sind etwa Städtenetzwerke, Modellprojekte, Roadmaps, Aktionspläne, Kampagnen, Wettbewerbe, Reallabore, Best-Practice-Datenbanken und anderes mehr. Keiner dieser Begriffe ist dabei ›geschützt‹ in dem Sinne, dass eindeutig und einheitlich definiert wäre, was sich dahinter verbirgt. Was etwa unter einem ›Modellprojekt‹ verstanden wird, kann nicht nur national unterschiedlich sein, sondern bereits innerhalb eines Projektes variieren oder sich während seiner Durchführung verschieben (Acksel 2013; Bulkeley und Castán Broto 2012). Ihrer Popularität tut dies aber keinen Abbruch. Betrachtet man gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen in und von Städten, entsteht vielmehr der Eindruck, dass diese und ähnliche Instrumente Teil eines Werkzeugkastens sind, an dem sich so unterschiedliche Akteure wie die Malmöer *miljöförvaltningen* (~Umweltamt der Stadt Malmö), die Energieagentur von Almada, der Energiekonzern RWE und die Nichtregierungsorganisation Glocal Place bedienen, wobei ihre Vorstellungen von und Interessen an einer ›nachhaltigen‹ Stadt durchaus auseinandergehen. (Bruno et al. 2006, 520; While et al. 2004, 564; Zehavi 2012, 243)

Genau diese Ausgangslage hat mein Interesse an Nachhaltigkeitswettbewerben, Energieaktionsplänen und Klimafestivals geweckt. Sie alle zeichnen sich aus durch Flexibilität, Freiwilligkeit und zeitliche Begrenztheit, sowie durch einen kommunikativen und konsultativen Charakter. Um sie zu beschreiben, habe ich, basierend auf der neueren *Anthropology of Policy*, dem Policy-Instrumentation-Ansatz aus der soziologischen Policy-Forschung und den Science and Technology Studies (STS), den Begriff der *Transformationsinstrumente* entwickelt (Adam und Vonderau 2014a; Jasanoff 2010, 2005; Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007; Ong und Collier 2005; Shore et al. 2011). Der gewählte Begriff rührt dabei von der artikulierten Zielsetzung ›Transformation‹ her und adressiert nicht, ob oder inwiefern Maßnahmen tatsächlich Wandel erreichen.

Ausgehend von theoriebasierten Annahmen und empirischen Beobachtungen ist diese Arbeit um drei Fragen herum aufgebaut:

- Erstens, wie kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten?
- Zweitens, wie wird mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt?
- Drittens, wie gestaltet sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten?

Die erste Frage nach dem Einsatz von Transformationsinstrumenten stelle ich angesichts verbreiteter und häufig artikulierter Skepsis gegenüber Transformationsinstrumenten, vor allem bezüglich ihrer Wirksamkeit im Kontrast mit ihrer enormen Verbreitung. Das Regieren in demokratisch legitimierten Systemen muss »zumindest den Schein des Vernünftigen« erzeugen – wie die Kulturanthropologin Beate Binder (2014, 366) betont. Wie aber wird dies in Anbetracht der verbreiteten und oft scharfen Kritik an Transformationsinstrumenten getan? Ich arbeite heraus, wie sechs Transformationsinstrumente in den drei Fall-Städten und darüber hinaus praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv gemacht werden und welche Begründungslogiken hier am Werk sind.

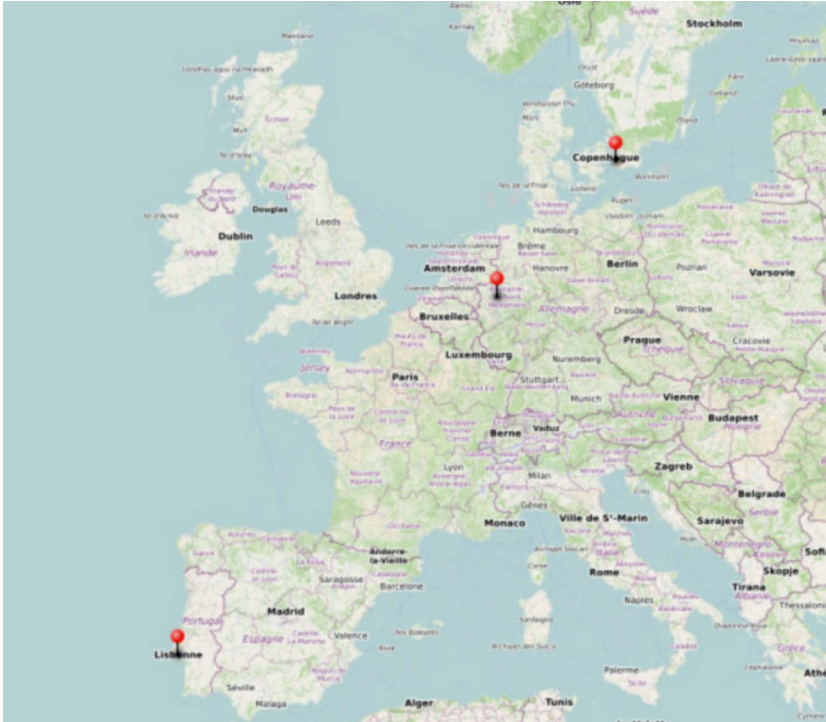
Für Transformationsinstrumente wie auch für Policy-Instrumente allgemein gilt, dass nicht nur unklar und uneinheitlich ist, was mit Begriffen wie ›Modellprojekt‹ oder ›Masterplan‹ im Einzelnen gemeint ist. Anders als lineare und rationale Konzepte vermuten lassen, gehe ich nicht davon aus, dass sich Policies geradlinig umsetzen lassen. Steuerungsversuche sind kleinteilig, verwoben, unübersichtlich und durcheinander, auch wenn sich dies nicht so offensichtlich zeigt, wie soeben allgemein für Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten herausgestellt wurde. Sie sind nicht neutral, wie dies vielfach dargestellt wird (Bruno et al. 2006, 522; Bruno 2010, 185; Lascoumes und Le Galès 2007, 3). Mit ihnen wird nicht schlicht ein gesetztes Ziel ›umgesetzt‹ oder ›implementiert‹. Will man sie verstehen, gilt es zu ergründen, wie sie getan werden, wofür sich kulturanthropologische Herangehensweisen in besonderer Weise eignen. (Mellaard und van Meijl 2017; Münch 2016; Shore und Wright 2011, 20; Ureta 2014, 304, 2015; Viczko und Riveros 2018; Wedel et al. 2005, 39) So werden neue Perspektiven auf gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten und Antworten auf die Fragen möglich, wie mit Transformationsinstrumenten auf ihre ›Nachhaltigkeit‹ hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet.

1.2 Fälle, Felder, Forschung

Malmö, Essen und Almada sind die drei Städte im Zentrum dieser Arbeit. Sie liegen etwa 3000 km voneinander entfernt in drei europäischen Metropolregionen: der Öresundregion, dem Ruhrgebiet und dem Großraum Lissabon. Alle drei Städte liegen in Mitgliedsländern der Europäischen Union – Malmö in Schweden, Essen in

Deutschland und Almada in Portugal. Wenig überraschend unterscheiden sich die drei Länder ebenso wie die ausgewählten Städte in zahlreichen Belangen. Portugal, Deutschland und Schweden sind politisch verschieden verfasst, sie liegen in unterschiedlichen Klimazonen und das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf variiert zwischen ihnen grob um bis zu 26.000 € (Statista 2021).

Abbildung 2: Europakarte. Die Nadeln zeigen Almada, Essen und Malmö



Quelle: © OpenStreetMap <https://www.openstreetmap.org/copyright>

Städte haben im politischen System Schwedens, Deutschlands und Portugals jeweils unterschiedliche Befugnisse, Kompetenzen und Pflichten, was jedoch nur eine von vielen Differenzen zwischen Almada, Essen und Malmö ist. Essen ist mit Abstand die größte der drei Städte (588.783 Einwohner*innen) und Malmö hat mit beinahe 350.000 gut doppelt so viele Einwohner*innen wie Almada (177.400). Während Almada und Malmö, die beide an der Küste liegen, trotz der stark abweichenden Einwohner*innenzahlen eine ähnliche Fläche haben (Malmö 76,81 km² und Almada 70,21 km²), umfasst die Stadt Essen ein Gebiet von gut 210 km². Während Essen und

Almada ansatzweise topographische Ähnlichkeiten haben – beide sind eher hügelig – ist Malmö weitgehend flach. Während Malmö und Essen Zentren ihrer jeweiligen Metropolregionen sind, steht Almada klar im Schatten von Lissabon, auf das man von vielen Punkten der Stadt eine besonders schöne Aussicht genießt. Allen dreien gemeinsam ist, dass sie ehemalige Orte schwerindustrieller Produktion sind. Sie sind post-industrielle Städte,¹⁰ was aber weder heißt, dass sie völlig de-industrialisiert wären, noch, dass sie nicht heute weiterhin zum Klimawandel beitragen. Ausgewählt für meine Forschung habe ich sie primär¹¹ auf Grund ihrer gegenwärtigen ›Nachhaltigkeitsbemühungen‹. So haben Malmö, Essen und Almada jeweils verschiedene Auszeichnungen erhalten, sind an zahlreichen nationalen, EU-europäischen und internationalen ›Nachhaltigkeits‹-Projekten beteiligt und Mitglieder in verschiedenen Nachhaltigkeitsnetzwerken und haben sich verschiedene Selbstverpflichtungen auferlegt. Während meiner Feldforschungen und auch bei der Bewerbung um ein Stipendium hierfür gab es Nachfragen, warum und wie ich mit so unterschiedlichen Städten arbeite. Gerade die Kombination aus Gemeinsamkeiten und Unterschieden macht sie zu geeigneten Orten, um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie sich gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten gestaltet.

Die Nachfragen bezüglich der Kombination so unterschiedlicher Städte basieren auf der Annahme, dass bei einem Set-up mit drei Städten diese verglichen werden und dass sie hierfür möglichst viele Gemeinsamkeiten haben sollten (Marcus 1998, 85–86).¹² Wie der umgangssprachliche Ausdruck deutlich macht, vergleiche man schließlich keine Äpfel mit Birnen (Krause 2016). In meiner Forschung geht es jedoch nicht darum, Almada, Essen und Malmö an sich zu vergleichen oder auszuloten, welche der Städte die bessere Policy und das bessere Policy-Instrument einsetzt, um anderen Nachahmung zu empfehlen (Jasanoff 2005, 15). Mein Forschungsdesign mit drei Städten und sechs Instrumenten zielt nicht auf jene Art von Ver-

-
- 10 Die Beschreibung als post-industriell zieht, wie so viele Begriffe, die mit dem Präfix »Post« arbeiten, häufig eine Kritik der Rückwärtsgerichtetheit nach sich. Es fehle eine Beschreibung des Gegenwärtigen (Mah 2013, 15–16). Mir jedoch geht es bei der Verwendung des Begriffs Post-Industrie zunächst genau um das Vergangene, darum, dass Almada, Essen und Malmö einmal Orte der schwerindustriellen Produktion waren und als solche intensiv zum gegenwärtigen und prognostizierten Klimawandel beigetragen haben.
- 11 Ein weiterer wichtiger Grund für die Auswahl von Malmö, Essen und Almada waren potenziell gute Feldzugänge, da ich in allen drei Städten an bestehende lokale Kontakte anknüpfen konnte.
- 12 Übersichten zu Schwierigkeiten von und Kritik an Vergleichen in der Anthropologie finden sich etwa bei Amelang und Beck (2010, 155–156), Candea (2019, 7–8), Deville et al. (2016, 17–23), Niewöhner und Scheffer (2010). Für die Politikwissenschaft stellen etwa Simmons und Rush Smith (2021) eine solche auf und für Urban Studies siehe Peck (2015) und Robinson (2016).

gleich ab, die etwa Fox und Gingrich (2002, 1–2) als »engen Vergleich« beschreiben und als »hard-science« methodology« kritisieren. Oder auf das, was die Politikwissenschaftler*innen Simmons und Rush Smith (2021, 1) »kontrollierten Vergleich« nennen (siehe hierzu auch Strathern 2004). Universelle Gesetze oder Stufen zu finden, ist nicht Ziel meiner Zusammenschau (Fox und Gingrich 2002, 12). Es geht mir jedoch auch nicht darum, herauszuarbeiten, wie unterschiedliche soziale, politische, ökonomische oder geographische Bedingungen vor Ort sich unterschiedlich (oder nicht) auf bestimmte Instrumente auswirken, oder zu vergleichen, wie sich Instrumente in die unterschiedlichen nationalen Gegebenheiten einbetten oder an diesen reiben (Jasanoff 2005).¹³

Vergleich, wie sich hier bereits zeigt, ist nicht gleich Vergleich. Vielmehr gibt es allein in anthropologischen Arbeiten eine große Bandbreite an Konzepten und Methoden des Vergleichens (Candea 2019, 29; Fox und Gingrich 2002, 7; Iteanu und Moya 2015; Niewöhner und Scheffer 2010; Strathern 2002a, xvi). Kritik an Vergleichen (u.a. an neo-evolutionistischen, strukturalistischen oder kross kulturellen) ist bereits zu Beginn des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts verbreitet, sei es an der Behandlung von »Kulturen« als stabile, abgegrenzte Einheiten oder in Bezug auf die Objektivität der Forschenden (Candea 2019, 31–35; Deville et al. 2016, 19–23; Fox und Gingrich 2002, 5–6; Niewöhner und Scheffer 2010, 1; Strathern 2020, 10; Welz 1998, 4–7, 9). Zu Beginn des Jahrtausends gelten Vergleiche konzeptuell weitgehend als veraltet, dennoch sind sie in anthropologischen Praktiken verankert (Candea 2019, 1; Fox und Gingrich 2002, 2; Schnegg 2014, 57; Sørensen 2008, 321–322; Tsing 2014, 226). Vielleicht gehört dies zu den Gründen für erneuerte Interessen an Vergleichen in den letzten rund 20 Jahren, die in verschiedenen Publikationen ihren Ausdruck finden (Deville et al. 2016, 23–24; Faerber 2021; Fox und Gingrich 2002, 6–7; Knecht 2013, 93; Strathern 2020, 3–13; Tsing 2014, 227).

In diesen werden verschiedentlich systematisierte Rückblicke auf vergleichende Ansätze des Faches gegeben und entgegen dem bekannten Diktum des britischen Sozialanthropologen Edward E. Evans-Pritchard, der den Vergleich als sowohl einzige als auch unmögliche Methode des Faches beschreibt, Möglichkeiten und Anwendungsformen von Vergleichen für das Fach ausgelotet und diskutiert (Candea 2019, 29–30; Deville et al. 2016, 23–24). Betont werden hierbei, neben einem methodischen Pluralismus, etwa die Notwendigkeiten, Machtbeziehungen zu reflektieren oder Standards auszuhandeln und transparent zu machen. Weiter wird gefordert,

13 Für Projekte mit einer solchen Ausrichtung würde sich ein Forschungsdesign eignen, das etwa Europäische Mobilitätswochen in allen drei Städten untersucht. Da diese europaweit gleichzeitig stattfinden, bräuchte es hierzu ein Forschungsteam. Auf Grund der Volatilität der Formate von Jahr zu Jahr – wie etwa die limitierte Europäische Mobilitätswoche in Alma da 2016 – wären des Weiteren Betrachtungen über mehrere Jahre sinnvoll.

Vergleichendes weder als stabil noch als homogen zu konzeptualisieren und einzugestehen, dass ein totaler Vergleich nicht möglich ist. Vergleiche sollten als Herausforderungen gesehen werden. (Deville et al. 2016, 26–27; Fox und Gingrich 2002, 19; Krause 2016; Niewöhner und Scheffer 2010, 4–5)

Die Kombination von Äpfeln mit Birnen und Pflaumen, um noch einmal auf Krauses (2016) Frucht-Metapher zurückzukommen, ermöglicht es, Transformationsinstrumente als Forschungsfokus zu konstruieren und oszillierend in den Blick zu nehmen, was einen notwendig partiellen, aber relationalen Zugang zu gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten ermöglicht (Marcus 1998, 86; Niewöhner 2015a, 9). Das Design mit sechs Instrumenten in drei Städten, deren Verbindungen ich über die Stadtgrenzen hinaus gefolgt bin, hat mindestens zwei Funktionen. Erstens hat es in Bezug auf die Datenerhebung den Zweck, Blicke zu leiten, Fragen zu generieren und Sensibilität zu fördern (Frank et al. 2014, 8; Knecht 2013, 93; Sørensen 2008, 327). Ohne das Design über drei Städte hinweg wäre mein Interesse an ›Transformationsgeschichten‹, auf die ich im zweiten Kapitel eingehe, etwa nicht entstanden. Hierfür war die starke Präsenz dieser Geschichten in Malmö und Essen im Kontrast zur Abwesenheit in Almada zentral. Und auch für Forschungsarbeiten in meiner Heimatstadt Essen haben verschiedene ›Befremdungen‹ aus meinen Aufenthalten in Almada, Malmö und darüber hinaus Fragen erst ermöglicht und Aspekte sichtbar gemacht.

Zweitens war das Forschungsdesign mit drei Städten und sechs Instrumenten, die eben nicht ausschließlich auf Grund von Ähnlichkeiten ausgesucht wurden, sondern dezidiert wegen ihrer Kontraste, für die Analyse der gewonnenen Daten zentral (Marcus 1998, 86). Während etwa der regionale, lokale oder EU-europäische Charakter von Instrumenten in ihre Auswahl und Zusammenstellung eingegangen sind und kaleidoskopische Einblicke in eine Vielzahl unterschiedlicher Situationen ermöglichten, haben solche und andere Qualitäten nicht als Vergleichsraster in der Analyse gedient (Sørensen et al. 2018, 148). Hier standen Praktiken im Zentrum. In der Zusammenschau der sechs Instrumente waren Kontraste und Gemeinsamkeiten maßgebend (Marcus 1998), wobei letztere prominent Eingang in die Arbeit gefunden haben. Als Antworten auf die drei gestellten Fragen dominieren und strukturieren sie diese Arbeit, wobei sie kontextualisiert für bestimmte Situationen dargestellt werden, ohne Kontraste und Besonderheiten zu überschreiben. Für eine ethnographische Arbeit mag die vorgenommene Systematisierung entlang hierfür entwickelter Kategorien überraschen. Hierbei geht es nicht darum, Spezifisches in allgemeinen Kategorien zusammenzufassen (Niewöhner und Scheffer 2010, 7, 9; Strathern 2002b). Vielmehr handelt es sich um ein Hilfsmittel und eine strategische Entscheidung, um das gewählte Forschungsdesign und die hiermit verbundene enorme Menge an Daten analytisch produktiv zu machen und eine Darstellungsweise zu finden, die die Stärken eines ethnographischen Ansatzes nutzt sowie Anknüpfungspunkte jenseits des Faches generiert.

Rückblickend kann ich sagen: Das Forschungsdesign und die Darstellungsweisen in dieser Arbeit führen dazu, dass keines der sechs Instrumente ›ganzheitlich‹ beschrieben wird und dass die Perspektive einzelner Akteure auf Steuerungsprozesse nicht konsequent verfolgt wird (Marcus 1998, 85; Niewöhner 2015a, 9).¹⁴ Dafür werden jedoch Aussagen jenseits einzelner Instrumente sowie ein besseres Verständnis von Nachhaltigkeits-Governance möglich, das Anschlussstellen bietet jenseits von Nachhaltigkeits- und Stadtthematik. Die gewählten Herangehensweisen an Forschung, Analyse und Darstellung zeigen, wie divers, vielschichtig und mehrdeutig Nachhaltigkeitsbemühungen sind und welchen Mehrwert kulturanthropologische Arbeiten zu Governance haben können. Im vorliegenden Fall machen sie für die Auseinandersetzung mit gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten Verdecktes und Selbstverständliches sichtbar. (Amelang und Beck 2010, 174; Candea 2019, 2; Knecht 2013, 93; Krause 2016, 46–47; Niewöhner und Scheffer 2010, 2; Sørensen 2008, 321–322)

Die Beschäftigung mit den drei Städten und ihrer jeweiligen Nachhaltigkeits-Governance habe ich um jeweils zwei Transformationsinstrumente für jede Stadt aufgebaut.¹⁵ In Malmö habe ich das *Framtidsfestivalen* (~Zukunftsfestival) ausgewählt und das *Idélab Hållbar Utveckling*, ein Ideenlabor für Bildung für ›Nachhaltige Entwicklung‹, in Essen die *Europäische Grüne Hauptstadt 2017* und die *KlimaWochen Ruhr* sowie in Almada die *Europäische Mobilitätswoche* und den *Strategischen Energieaktionsplan der Stadt* (SEAP). Bevor ich darauf eingehe, wie und warum ich diese sechs Instrumente ausgewählt habe, gebe ich zunächst eine kurze Übersicht, was sich hinter den einzelnen Instrumenten verbirgt.

Das *Framtidsfestivalen* in Malmö findet in dieser Form und unter diesem Namen 2017 erstmalig statt. Es ist eine Aktionswoche mit zahlreichen kleinen und größeren Veranstaltungen, Workshops, einer Filmvorführung, Seminaren, Podiumsdiskussionen, Lesungen und anderem mehr. Es handelt sich um eine Fusion der *Framtidsveckan* (~Zukunftswoche),¹⁶ zu der ich ursprünglich forschen wollte, und dem *Klimafestivalen* (~Klimafestival). Die Organisator*innen der beiden Formate

14 Für eine Übersicht zu Kritikpunkten an multi-sited ethnography siehe etwa Candea (2009) oder Hannerz (2012).

15 Mit Ausnahme des *Framtidsfestivalen*, bei dem es sich um einen Eigennamen handelt, nutze ich für die beforschten Transformationsinstrumente die deutschen Namen oder weitgehend Übersetzungen der jeweiligen Bezeichnungen.

16 Die *Framtidsveckan* ist eine Aktionswoche, die erstmals 2009 von Anders Persson in der schwedischen Stadt Sönderhamn initiiert wurde und die seitdem in zahlreichen anderen Städten stattfindet. Es handelt sich um ein Aktionswochen-Format, das dezentral von unterschiedlichen Akteuren initiiert werden kann. Durch eine Woche mit Aktionen sollen Interesse und Engagement für ›Nachhaltigkeit‹ erhöht sowie bereits Aktive besser vernetzt werden. Durch die Hervorhebung bestehender ökologischer Alternativen soll aufgezeigt werden, dass und wie ›nachhaltige‹ Lebensweisen möglich sind.

– institutionell zu benennen sind hier vor allem das Studieförmandet und Glokala Folkhögskolan (Einrichtungen, die sich am besten mit deutschen Volkshochschulen vergleichen lassen), die Svenska Naturskyddsforeningen (~Schwedische Gesellschaft für Naturschutz, größte schwedische Umweltorganisation) und die *miljöförvaltningen* (~Umweltamt der Stadt) – wollen durch eine solche Kooperation ihre Kräfte bündeln und das Beste aus beiden Formaten zusammenführen: kleine intime Veranstaltungen einerseits und größere mit einer stärkeren Publikumswirksamkeit jenseits des Kreises der bereits Interessierten und Engagierten. Das zweite Instrument, mit dem ich mich in Malmö beschäftigt habe, ist das Idélab Hållbar Utveckling (~Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung) im Kommendanthuset, einem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude im Besitz des Stadtmuseums. Das Labor wurde 2015 als dreijähriges Pilotprojekt von der Stadt Malmö eingerichtet, mit dem Ziel, einen Raum zu schaffen, der die Entstehung neuer Ideen und Projekte im Bereich Bildung für Nachhaltige Entwicklung ermöglicht und fördert. Erreicht werden soll dies durch die auf unterschiedliche Ämter verteilte Trägerschaft des Labors, die Bereitstellung von Büroräumen, in denen Mieter*innen mit ›Nachhaltigkeitsfokus‹ ihren Sitz haben und eines Co-Working-Spaces sowie durch Veranstaltungsformate in zwei hierfür mietbaren Räumen.

In Essen habe ich erstens zu den KlimaWochen Ruhr geforscht und zweitens zur Europäischen Grünen Hauptstadt 2017. Die KlimaWochen Ruhr waren die zweite Auflage eines federführend vom Regionalverband Ruhr (RVR) organisierten regionalen Aktionswochenformats, das erstmals 2014 stattgefunden hat. Von Anfang April bis Ende Juni 2016 wanderten die KlimaWochen durch 49 Kommunen und Kreise, mit dem Ziel, Klimaschutzbeiträge unterschiedlicher Akteure der Region sichtbar und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In der 16. Kalenderwoche standen in Essen 12 Veranstaltungen auf dem Programm. Eine Radtour, Vorträge, Besichtigungen und Workshops wurden organisiert von so unterschiedlichen Akteuren wie den Energiekonzernen E.On und RWE, den Umweltengagierten von Transition Town Essen und dem BUND Essen. Das zweite Instrument, das ich für Essen ausgewählt habe, ist ein EU-europäisches. Die Generaldirektion Umwelt (GD Umwelt/DG Environment) der Europäischen Kommission initiierte den Titel der ›Grünen Hauptstadt Europas‹¹⁷ als City Award und verleiht diesen ausgehend vom Urteil einer Jury wissenschaftlicher Expert*innen jährlich seit 2010. Alle Städte in EU-Mitgliedstaaten mit über 100.000 Einwohner*innen können sich bewerben. Die Gewinnerin trägt den Titel für ein Jahr und wird als

17 Im englischen Original ist es die ›European Green Capital‹, was von Hamburg als ›Europäische Umwelthauptstadt‹ übersetzt wurde. In Essen, so wird mir dies in verschiedenen Interviews und Gesprächen erklärt, hat man sich jedoch gezielt gegen die Übersetzung des ›green‹ durch ›Umwelt‹ entschieden.

»Botschafterin« der Kommission in Bezug auf »Nachhaltigkeit« in der Stadt betrachtet. Der Titel wird als »Policy Tool« (DG Environment o.J.b) beschrieben, das die Implementierung bestehender Umweltgesetze voranbringen soll. Erklärtes Ziel ist es, Städte für besondere Anstrengungen im Umwelt- und Nachhaltigkeitsbereich zu belohnen, gute Beispiele bekannt zu machen und andere Städte so ebenfalls zu mehr »Nachhaltigkeit« zu motivieren. Essen trägt den Titel im Jahr 2017 und gestaltet das Jahr durch zahlreiche Fach- und Publikumsveranstaltungen, setzt neue Umweltziele und nimmt Interventionen im Stadtraum vor. Die Federführung liegt bei einer hierfür eingerichteten Stabsstelle des Umweltamtes.

Auch in Almada habe ich zu einem EU-europäischen Instrument gearbeitet: der Europäischen Mobilitätswoche (Semana Europeia da Mobilidade). Hierbei handelt es sich um eine von der Europäischen Kommission initiierte Kampagne zum Thema nachhaltige Mobilität, die seit 2002 jährlich zwischen dem 16. und 22. September in bis zu 2417 Städten in 51 Ländern stattfindet. Die Aktionswoche besteht dabei aus variabel einsetzbaren Elementen: einer Woche mit unterschiedlichen (öffentlichen) Aktivitäten, dem autofreien Tag und permanenten Maßnahmen. Erklärtes Ziel der Europäischen Mobilitätswoche ist die Präsentation nachhaltiger Mobilitätsaktivitäten für eine breite Öffentlichkeit. Sie soll Rahmen und Anreiz bieten, damit Städte und/oder unterschiedliche Stakeholder mit (neuen) Lösungen für bestehende Herausforderungen experimentieren. Jedes Jahr steht die Woche unter einem spezifischen Thema. 2016 war das Thema »Smart mobility. Strong economy«. Konkret konzipiert und umgesetzt wird die Woche immer vor Ort, in Almada primär durch Mitarbeiter*innen des Umweltamtes¹⁸ und der lokalen Energieagentur, die zusammen das Casa do Ambiente darstellen und im Jahr meiner Forschung 2016 die Woche zum 15. Mal gestalten. Das zweite Instrument, zu dem ich geforscht habe, ist der Strategische Energieaktionsplan (SEAP) der Stadt, ein Schlüsselement der Initiative Konvent der Bürgermeister*innen (Covenant of Mayors). Die sogenannten »Signatories« der Initiative verpflichten sich mit ihrem Beitritt, bestimmte Klimaziele zu erreichen. Der SEAP beinhaltet eine Bestandsaufnahme der Situation zum Zeitpunkt des Beitritts der Stadt, klar gesetzte Ziele sowie Maßnahmen zu deren Umsetzung mit konkreten Zeitfenstern, Verantwortlichkeiten und voraussichtlichen Effekten. Almada ist mit der Unterschrift der damaligen Bürgermeisterin 2009 dem Konvent der Bürgermeister*innen beigetreten und hat Ende des Jahres einen SEAP eingereicht, der alle zwei Jahre zu evaluieren ist.

Soweit eine kurze Beschreibung der sechs Instrumente, die in den folgenden Kapiteln mehr und mehr ergänzt wird. Wie und warum aber habe ich eben diese Instrumente ausgewählt? Basis hierfür waren zwei internetbasierte Rechercheschrit-

18 Der vollständige portugiesische Name des departamento der câmara municipal lautet »Departamento de Energia, Clima, Ambiente e Mobilidade«. Auf Grund besserer Lesbarkeit nutze ich hierfür die Übersetzung Umweltamt.

te. Für eine erste Orientierung im enorm weiten Feld gegenwärtig eingesetzter ›weicher‹ Instrumente, mit denen ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten befördert werden soll, habe ich Instrumente nach ihren offiziell benannten Funktionen analysiert und in vier Gruppen sortiert. Die vier Funktionsfokusse sind:¹⁹ Der *Planungsfokus*, zu dem etwa Masterpläne, Roadmaps oder Strategiepapiere zählen. In ihnen steht das zukunftsgerichtete Aufzeichnen und Planen dessen im Zentrum, was sich wie verändern soll. Rundgänge, Auszeichnungen, Netzwerke oder Best-Practice-Projekte versuchen, Veränderungen über das Aufzeigen bestehender Alternativen sowie den Austausch über diese zu bewerkstelligen. Sie lassen sich in der Regel als Transformationsinstrumente mit *Informationsfokus* fassen. Sollen Ziele durch das Setzen von Anreizen und das Ausüben von Druck erreicht werden, handelt es sich meist um Transformationsinstrumente mit *Aktivierungsfokus*.²⁰ Zu diesen zählen Kampagnen, Aktionszeiträume, Wettbewerbe oder Demonstrationen. Und abschließend lassen sich Modellprojekte, Reallabore oder Innovationsplattformen dem *Innovationsfokus* zuordnen. In ihnen geht es um die Förderung neuer Problemlösungen. Diese Aufteilung ist nicht als Taxonomie zu verstehen. Die vier Funktionsweisen repräsentieren vielmehr unterschiedliche Schwerpunkte. Transformationsinstrumente gestalten sich meist als Mischformen, teilweise bereits in ihren schriftlich gesetzten Zielen, fast immer in ihrer konkreten Anwendung.

Ausgehend von dieser Einteilung habe ich die oben beschriebenen sechs Transformationsinstrumente ausgewählt – und zwar so, dass alle vier Funktionsfokusse bedient werden. In jeder Stadt habe ich zu einem Transformationsinstrument mit Aktivierungsfokus gearbeitet, indem ich jeweils eine Aktionswoche betrachtet habe. Ergänzt wird dies in jeder Stadt durch einen Fall, der sich einem der anderen drei Funktionsfokusse zuordnen lässt. Neben dem Framtidsfestivalen habe ich in Malmö zu einem Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung geforscht, einem Transformationsinstrument mit Innovationsfokus. In Essen habe ich neben den KlimaWochen Ruhr zum Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt gearbeitet (Informationsfokus) und in Almada zum Sustainable Energy Action Plan der Stadt (Planungsfokus) in Ergänzung zur Europäischen Mobilitätswoche.

Zwischen Mitte 2016 und Anfang 2018 habe ich auf vielfältige Weise und an unterschiedlichen Orten zu diesen sechs Instrumenten geforscht.²¹ Ich habe 72

19 Diese Recherche hat im Jahr 2015 stattgefunden. Mögliche Veränderungen im Zeitverlauf sind nicht ausgeschlossen.

20 Druck wird hier im Unterschied zu Zwang gesehen. Explizit gehören Instrumente, die mit negativen Konsequenzen bei Verstößen operieren, nicht zu den hier beschriebenen Transformationsinstrumenten.

21 Vor Beginn meiner Forschung habe ich weder über portugiesische noch schwedische Sprachkenntnisse verfügt. In Malmö wurde mir bereits bei meinem sondierenden Feldaufenthalt im Frühjahr 2016 von Gesprächspartner*innen kommuniziert, dass ich natürlich gern Schwedisch lernen könne, dies aber nicht notwendig sei. Portugiesisch habe ich während meiner

Interviews geführt, mit Mitarbeiter*innen kommunaler Umwelt-, Kultur- und Planungsämter, Umweltaktivist*innen, lokalen und EU-europäischen Politiker*innen, Wissenschaftler*innen, Mitarbeiter*innen von Nichtregierungsorganisationen und anderen mehr.²² Bei der Planung der Interviews zu allen Fällen habe ich Interviewpartner*innen ausgewählt, die unterschiedliche Funktionen und Zugänge zu den Projekten haben, um verschiedene Perspektiven und Bezüge auf die sechs Transformationsinstrumente zu erfassen. Zum Beispiel habe ich im Fall des Ideenlabors das Kommendanthuset als physischen Ort als Ausgangspunkt der Forschung genommen, sowohl für teilnehmende Beobachtungen des täglichen Betriebs und zahlreicher Veranstaltungen als auch für Interviews und Gespräche. Ich habe Interviews mit den Koordinierenden, mit Mieter*innen, Veranstalter*innen und das Haus anderweitig nutzenden Personen geführt, ich habe die Betreiberin des Cafés ebenso interviewt wie Mitglieder der Lenkungsgruppe (*~steering group*),²³ die jenseits der Koordinator*innen die Verantwortung für das Projekt trugen und das Bindeglied zwischen Projekt und lokaler Politik, konkret dem *kulturutskottet* (*~Kulturausschuss*), darstellen.

Zu den Interviews habe ich jeweils ein Blatt zum Datenschutz mitgenommen, mit dem ich unter anderem abgefragt habe, ob mein Gegenüber in dieser Arbeit mit Klarnamen oder pseudonymisiert auftauchen möchte. Nach reichlich Überlegungen habe ich mich jedoch dazu entschlossen, alle Personen in dieser Arbeit unter einem Pseudonym auftreten zu lassen. Weiter habe ich mich dafür entschieden, Personen zunächst mit Vor- und Zunamen einzuführen, im weiteren Verlauf einige meiner Forschungspartner*innen aber vor allem bei ihren Vornamen zu nennen. Dies spiegelt wider, wie ich sie auch im direkten Gespräch adressiere.

In Almada, Essen und Malmö habe ich zahlreiche Veranstaltungen besucht, Park-Events, internationale Konferenzen, Planungstreffen lokaler zivilgesellschaftlicher Gruppen, Pressekonferenzen, Podiumsdiskussionen, habe Study Trips begleitet, war bei Fahrradwerkstätten und einem Fermentationsworkshop. Diese und zahlreiche weitere Veranstaltungen habe ich teilnehmend beobachtet und

Feldforschung und auch danach bis zu einem Sprachlevel zwischen B1 und B2 gelernt. Beide Sprachen von Beginn an zu sprechen, hätte andere Einsichten und Zugänge mit sich gebracht. Während meiner Zeit bei AGENEAL jedoch haben meine eingeschränkten Sprachkenntnisse als Begründung dafür gedient, dass ich bei sehr unterschiedlichen Treffen dabei sein konnte.

22 Die Interviews wurden bis auf zwei Ausnahmen aufgenommen, ganz oder in Ausschnitten transkribiert und mit Hilfe der Software MAXQDA analysiert.

23 Die Lenkungsgruppe des Ideenlabors setzt sich aus Vertreter*innen der drei kooperierenden Ämter, des Malmö Museums, des Institutet för halbar stadsutveckling (ISU ~Institut für nachhaltige urbane Entwicklung) und der Projektkoordinator*innen zusammen. Einige meiner Gesprächspartner*innen bezeichnen die Lenkungsgruppe als ›steering group‹ andere als ›steering committee‹. Ich vereinheitliche dies in der deutschen Übersetzung ›Lenkungsgruppe‹.

währenddessen vielfältige Gespräche geführt. Die Verschiedenheit der sechs Fälle und meine unterschiedliche Beziehung zu den drei Städten hat sich auch in meiner Forschung widerspiegelt. In Essen, der Stadt, in der ich geboren wurde und seit 2013 wohne, habe ich über einen Zeitraum von 22 Monaten vor allem zu einzelnen Terminen geforscht. In Almada und Malmö, die ich erst im Zuge meines Projektes kennenlernte, habe ich mehrere Feldaufenthalte zwischen zwei und sieben Wochen verbracht. In Malmö habe ich zusätzlich zu zahlreichen Interviews und dem Besuch diverser Veranstaltungen bei meinem ersten Forschungsaufenthalt viele Tage im Co-Working-Space des Ideenlabors verbracht und konnte bei meinem zweiten Forschungsbesuch bei der Vorbereitung, dem Aufbau und der Durchführung des Framtidsfestivalen dabei sein, vom Plakate kleben bis zum Abtransport der letzten Stehtische. In Almada konnte ich zahlreiche veranstaltungsbezogene teilnehmende Beobachtungen ergänzen durch eine Forschung bei der lokalen Energieagentur AGENEAL. Für zwei Wochen bezog ich den kleinen Konferenzraum der Energieagentur im gelb gestrichenen Umwelthaus (Casa do Ambiente) und konnte die tägliche Arbeit der sechs Mitarbeiter*innen begleiten.

Zusätzlich zu Datenerhebungen in Almada, Essen und Malmö, die auf der Landkarte auf einer nahezu geraden Linie quer durch Europa liegen, bin ich für meine Forschung den einzelnen Transformationsinstrumenten durch die drei Städte und über ihre Grenzen hinaus gefolgt (Marcus 1995, 2008). Eine graphische Darstellung der unterschiedlichen Stationen und Punkte meiner Forschung würde besagte Linie durch ein asymmetrisches Netz ergänzen, dessen wichtigsten Knotenpunkt Brüssel darstellt. Grund hierfür sind die dort ansässigen EU-verbundenen Institutionen. Meine Forschung hat mich aber auch nach Gelsenkirchen, Lundt, Aveiro, Lissabon oder Frankfurt a.M. geführt. Einige Interviews, wie etwa zur Nachbereitung des Framtidsfestivalen oder eines zur Entstehung der Framtidsveckan – dem Konzept, auf dem das Framtidsfestivalen zumindest zur Hälfte basiert und das sich aus einem kleinen Ort im Nordwesten in zahlreiche schwedische Städte verbreitet hat – habe ich per Videotelefonie geführt. Auch wenn all diese Modi der Erhebung, aus denen die unterschiedlichen verwendeten Daten resultieren, notwendigerweise in der Vergangenheit liegen, habe ich mich dafür entschieden, diese Arbeit grundsätzlich im Präsens zu verfassen. Nicht, um jene, mit denen ich für diese Forschung zusammengearbeitet habe und ohne die sie in dieser Form nicht möglich gewesen wäre, zeitlos erscheinen zu lassen, sondern zur Verbesserung von Lesefluss und Lebendigkeit des Textes (Knecht 2009; für eine Übersicht von Repräsentationskritik siehe etwa Pöhlmann und Sökefeld 2021).

1.3 Konzeption: Policies und Policy-Instrumente

Bisher habe ich Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten als thematischen Zusammenhang dieser Arbeit sowie die drei Fragen meiner Forschung eingeführt und erste Begriffsdefinitionen gegeben (Kapitel 1.1). Darauffolgend habe ich erklärt, wo und wie ich geforscht habe und wieso es zum vorliegenden Design gekommen ist (Kapitel 1.2). Bevor ich als letzten Punkt der Einleitung eine Übersicht über die Kapitel gebe (Kapitel 1.4), gehe ich nun auf die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen der Arbeit ein. Im Folgenden geht es zunächst um das verwendete Policy-Verständnis, die Hinwendung zu Policy-Instrumenten und den entwickelten Begriff der Transformationsinstrumente (Kapitel 1.3.1) sowie in einem weiteren Punkt um die Konzeptualisierung von Policies als Assemblagen und die praxistheoretisch informierte Perspektive dieser Arbeit (Kapitel 1.3.2).

1.3.1 Policies > Policy-Instrumente > Transformationsinstrumente

Policy ist ein Begriff mit vielfältigen Definitionen, nicht zuletzt da er gerade in englischsprachigen Kontexten in Wissenschaft, Politik und Alltagssprache verbreitet ist. Im *Oxford English Dictionary* werden Policies definiert als die Gesamtheit der Handlungen, Vorgänge und Abläufe, die von Regierungen, Parteien, Politiker*innen, Aktivist*innen, Berater*innen und anderen Akteuren entwickelt oder genutzt werden sowie alle Hilfsmittel in diesem Zusammenhang (Wedel et al. 2005, 35). Diese Definition ist, so mag kritisiert werden, sehr offen gehalten. Jedoch ist eine bestimmte Begriffsunschärfe ein allgemeines Charakteristikum des Policy-Begriffs und von Policy-Definitionen (Wedel et al. 2005, 35). So gibt es nach den Anthropolog*innen Wedel et al. (2005, 45) kaum Einigkeit über eine allgemein akzeptierte Definition des Begriffs. Policies werden etwa als Beschreibung genutzt für die inhaltliche Dimension von Politik im dreigliedrigen anglo-amerikanischen Politikbegriff in Abgrenzung zu Polity (institutionelle Dimension) und Politics (prozesshafte Dimension). Ebenfalls werden Politikfelder als Policies beschrieben (Energiepolitik, Umweltpolitik u.a.) oder spezifische Anträge oder Programme, ebenso wie Gesetzgebungen oder Regierungsergebnisse (Nyqvist 2011; Wedel et al. 2005, 45f). Für anthropologische Auseinandersetzungen mit Policies ist relevant, sie als zentrale gesellschaftliche Organisationsprinzipien zu verstehen (Adam und Vonderau 2014b, 17–19; Münch 2016; Wedel et al. 2005, 35).

Ich betrachte Policies als kuriose und problematische soziale und kulturelle Konstrukte, die es zu entschlüsseln und zu kontextualisieren gilt (Nath 2013; Wedel und Feldman 2005; Wedel et al. 2005, 33). Sie füllen die Lücke zwischen Problemen und Lösungen nicht linear. Ich verstehe sie als Ansammlungen von Elementen, mit denen Themen adressiert und Gruppen und Individuen in Richtung bestimmter Ziele gesteuert werden sollen. (Savage 2019, 320–321; Shore und Durão 2010, 604;

Ureta 2014, 307) Sie leiten zu Verschiebungen und Erneuerungen gesellschaftlicher Ordnung an, eröffnen, strukturieren und begrenzen Handlungsräume (Binder 2014, 364) und verändern dabei fortwährend ihre Zusammensetzung und Ausdehnung (Adam und Vonderau 2014b, 18).

Policies werden dabei verbreitet unterteilt in Ziele auf der einen und Mittel oder Instrumente, mit denen diese erreicht werden sollen, auf der anderen Seite (Lascoumes und Le Galès 2007). Das politische Ziel der Geschlechtergleichstellung etwa wird angestrebt mit Instrumenten wie Gender-Mainstreaming, dem Gesetz für gleichberechtigte Teilhabe an Führungspositionen oder Gleichstellungsberichten (BMFSFJ 2016, 2017a, 2017b). Zu Policy-Instrumenten gibt es vor allem in der Politik- und Verwaltungswissenschaft eine breite Palette an Ansätzen, aber auch in der Ökonomie, jedoch keine einheitliche Instrumenten-Literatur (Howlett 2005; Wurzel et al. 2013, 239).²⁴ Mein Zugang zu Policy-Instrumenten ist entstanden durch Arbeiten, die sich dem soziologischen Ansatz der *Policy Instrumentation* zuordnen lassen (Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007). Die Autor*innen befassen sich mit dem Set von Problemen, das die Wahl und der Einsatz von Instrumenten mit sich bringt, Instrumente die ermöglichen, dass Regierungs-Policies materiell und operational gemacht werden (Lascoumes und Le Galès 2007, 4).

Weitgehende Einigkeit, auch jenseits dieser Herangehensweise an Policy-Instrumente, besteht darin, dass Instrumente meist themenfeldübergreifend eingesetzt werden und für unterschiedliche Ziele adaptiert werden können (Bezes 2007, 50; Lascoumes und Le Galès 2007, 6). Berichte etwa werden nicht nur als Policy-Instrument in Bezug auf den Stand von Geschlechtergleichstellung erstellt, sondern auch in Bezug auf Umweltfragen. Unter dem Stichwort ›mixes‹ wird thematisiert, dass Instrumente weder isoliert designnt noch implementiert werden, sondern dass Policy-Ziele meist über verschiedene, miteinander verwobene Instrumente zu erreichen gesucht werden (sollten) (Eliadis et al. 2005, 5; Howlett 2004, 2005; Lascoumes und Le Galès 2007, 5).²⁵ Und aus dem Policy-Instrumentation-Ansatz, der meine Hinwendung zu Instrumenten inspiriert hat, sind zwei Punkte von besonderer Bedeutung für diese Arbeit. Erstens, die Uneindeutigkeit in der Beziehung von Zielen und Instrumenten (Kassim und Le Galès 2010, 5): Was sich für eine Person oder Institution als Ziel darstellt, kann von einer anderen als Mittel genutzt werden und auch im Laufe der Zeit kann sich ändern, was von wem als Ziel und Mittel angesehen wird.

Zweitens ist wie bereits angemerkt herauszustellen, dass Instrumente nicht neutral sind und dies gleich in mehrfacher Hinsicht. So formen Instrumente politische Diskurse, strukturieren die Gestalt und das Ergebnis von Policies und sind

24 Eine Übersicht über Instrumenten-Literatur geben etwa Hood (2007), Howlett et al. (2015), Le Galès (2011) oder Wurzel et al. (2013).

25 Für eine Kritik an Beiträgen aus der Policy-Mix-Literatur siehe etwa Rogge et al. (2016).

an der (Um-)Verteilung von Macht beteiligt (Bezes 2007, 50; Kassim und Le Galès 2010, 4–5, 13; Lascoumes und Le Galès 2007, 9–11). Sie privilegieren etwa Akteure und schließen andere aus, geben, beschränken und nehmen Möglichkeiten; sie bestimmen, welche Ressourcen von wem genutzt werden können, sammeln und verbinden Menschen und Dinge (Bruno 2010, 185; Lascoumes und Le Galès 2007, 9–11). Instrumente beeinflussen die Repräsentation von Problemen und bestimmte Interpretationen von Realität maßgeblich (Lascoumes und Le Galès 2007, 4, 10–11). Statistiken etwa bilden nicht einfach die Realität ab, sondern haben Wahrheitseffekte und sind daran beteiligt, die Realität zu formen, die sie vorgeben abzubilden (Lascoumes und Le Galès 2007, 3). Und wie ich dies mit Bezug auf die Anthropologin Tania Murray Li (2007, 7) ergänzen möchte, sind Instrumente nicht nur an der Repräsentation von Problemen beteiligt, sondern bereits die Identifikation von Problemen ist verbunden mit zur Verfügung stehenden Lösungen (siehe hierzu auch Clarke und Fujimura 1992a; Sommer 2021). Instrumente sind weiter Gegenstand von Konflikten. Welches Instrument eingesetzt wird, kann zum expliziten Streitfall werden (Kassim und Le Galès 2010, 4–5; Lascoumes und Le Galès 2007, 9). Und als letzter Punkt ist anzuführen, dass Instrumente sogenannte ›unintendierte Effekte‹ haben können, Konsequenzen, die abseits liegen von ihren Zielen oder diesen sogar zuwiderlaufen (Kassim und Le Galès 2010, 4–5, 12–13). Sie können ein Thema etwa entpolitisieren beziehungsweise de-politisieren, wobei dies sowohl ein intendierter als auch unintendierter Effekt sein kann (Lascoumes und Le Galès 2007, 4, 17; für Policies allgemein heraus stellt dies Shore 2011a, 169, 171; Shore 2012, 101). All dies führt dazu, dass Instrumente als politisch und nicht neutral beschrieben werden (Bruno et al. 2006, 521; Lascoumes und Le Galès 2007, 4; Radaelli und Meuwese 2010, 136; Shore 2012, 101).²⁶

Von den zahlreichen Taxonomien, die für und über Policy-Instrumente entwickelt wurden (siehe etwa Lascoumes und Le Galès 2007; Margetts und Hood 2016; Schout et al. 2010), ist für diese Arbeit vor allem die bereits erwähnte Unterscheidung zwischen einerseits ›weichen‹ beziehungsweise ›neuen‹ und andererseits ›harten‹ Instrumenten relevant.²⁷ Die Adjektive ›weich‹ und ›neu‹ werden dabei häufig in Kombination oder synonym verwendet. Zentrales Charakteristikum der Unterscheidung zwischen ›weichen‹ und ›harten‹ Instrumenten ist (staatliche) Intrusivi-

26 Der politische Charakter von Policy-Instrumenten wird nicht nur im Policy-Instrumentation-Ansatz herausgestellt, hier aber besonders deutlich. So weist etwa Peters (2005, 353) darauf hin, dass Instrumente Policy-Ziele beeinflussen und bestimmen können, ob ein Ziel erreicht wird oder nicht und so über den politischen Erfolg oder Misserfolg eines Programmes entscheiden. Er beschreibt Instrumente weiter als politisch, da sie in politischen Settings stattfinden (Peters 2005, 353).

27 Eliadis et al. (2005, 8) arbeiten etwa mit der Differenzierung von Policy-Instrumenten in vertikale (*command and control*) und horizontale Instrumente (Partnerschaften und koordinierte Pläne).

tät. Diese bildet ein Kontinuum (Zehavi 2012, 243).²⁸ Auf der ›harten‹ Seite befinden sich Instrumente, bei denen Regierungen etwa einseitig Gesetze erlassen, deren Einhaltung aktiv überwacht und Verstöße geahndet werden, wie etwa das Verbot von Autos auf einer Uferstraße der Seine. Auf der ›weichen‹ Seite des Kontinuums stehen Maßnahmen, bei denen Interventionen auf Interessenvertretung und das Zur-Verfügung-Stellen von Informationen beschränkt bleiben, wie etwa der Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt oder der Strategische Energieaktionsplan des Konvents der Bürgermeister*innen. ›Weiche‹ Instrumente, die sich großer Beliebtheit erfreuen, sind in der Regel eher freiwillig, marktbasierend und partizipativ; sie legen einen Fokus auf *knowledge sharing* und gegenseitiges Lernen (Bruno et al. 2006, 520; Zehavi 2012, 243).

Transformationsinstrumente sind also eine Form von ›weichen‹ Instrumenten. Sie zielen dezidiert auf Veränderungen ab, was nicht damit gleichzusetzen ist, dass sie dieses Ziel notwendigerweise erreichen. Dabei sind sie in ihrer Ausgestaltung variabel und verfolgen einen konsultativen oder partizipativen Ansatz. Hiermit gehen Unsicherheiten, aber auch neue Freiheitsgrade einher, wie etwa, dass im Essener Umweltamt eine Stabsstelle zur Organisation des Grünen-Hauptstadt-Jahres eingesetzt wird, in der Freiberufler*innen zusammen mit Beamt*innen verstärkt Mittel der Öffentlichkeitsarbeit einsetzen und Veranstaltungen organisieren (Weber 24.01.2018). Es gibt unterschiedliche Anreize, die die Anwendung oder Beteiligung an einem Transformationsinstrument attraktiv machen, es wird aber kein Zwang ausgeübt, der mit direkten Sanktionen verbunden ist. Anwendung oder Teilnahme sind freiwillig und die Zeiträume begrenzt, für die Transformationsinstrumente beschlossen oder auf die sie angewendet werden. Sie werden, wie die Soziologen Lascoumes und Le Galès (2007, 6) das allgemein für Policy-Instrumente ausführen, auf unterschiedliche Themen bezogen und auf unterschiedlichen Ebenen genutzt.

1.3.2 Policies als Assemblagen und aus einer praxistheoretisch informierten Perspektive

Policies, Policy-Ziele und Instrumente in einem solchen Verständnis mache ich als Forschungsgegenstand handhabbar, indem ich sie als Assemblagen konzeptuali-

28 Zehavi (2012) beschreibt die Debatte ›harte vs. weiche‹ Policy-Instrumente in der Governance-Literatur im Rahmen einer Argumentation gegen eine solche Einteilung. Stattdessen schlägt er die Verwendung der Dreiteilung von Policy-Instrumenten nach Vending (1998) vor, in »carrots, sticks, and sermons« (Zehavi 2012, 245). Ohne Diskussionen um Typisierungen von Policy-Instrumenten weiter zu bearbeiten, verwende ich die Beschreibung von Policy-Instrumenten als ›weich‹ beziehungsweise ›neu‹. Diese Zuordnung dient primär als Orientierungspunkt in Bezug auf den Policy-Instrumentation-Ansatz von Lascoumes und Le Galès (2007).

siere, wie dies unter anderem Cris Shore und Susan Wright (2011, 20) vorschlagen und es der Soziologe Sebastian Ureta (2014) und die Anthropologen Arne Mellaard und Toon van Meijl (2017) weiterentwickeln.²⁹ Was aber macht Assemblagen aus und wieso ist dieser Begriff hilfreich? Zur Veranschaulichung des auf die Philosophen Gilles Deleuze und Felix Guattari zurückgehenden Assemblage-Begriffs, der sowohl konzeptuell, deskriptiv als auch methodisch eingesetzt wird, nutzt Tsing (2015, 23–24) die Metapher der polyphonen Musik. Hier greifen unterschiedliche Melodien immer wieder auf verschiedene Weisen ineinander, wobei eine exakte Wiederholung nicht möglich ist, da sich durch veränderte Bedingungen die Verflechtungen der Melodien verändern und also auch die Musik. Transformationsinstrumente als Assemblagen zu begreifen, bedeutet, dass einzelne Elemente (Dokumente, Entscheidungen des Stadtrats, Rechenmethoden und anderes mehr) fortwährend und situiert aufeinandertreffen – mit immer neuen und ständig im Werden befindlichen Ergebnissen (Strathern 2020, 15). Assemblagen sind kontaminiert, instabil, heterogen, partiell, situiert und lassen sich nicht auf eine einzelne Logik reduzieren (Collier und Ong 2005, 12; Tsing 2015, 43).

Diesen vielfach verwendeten und zurecht als unübersichtlich charakterisierten Begriff der Assemblage nutze ich als Hilfskonstruktion,³⁰ um Policies und Policy-Instrumente als offen und unfertig, als Produkte multipler Determination zu verstehen und nicht als rationale und lineare Abläufe (Baker und McGuirk 2016; Ureta 2014), wie dies trotz verschiedener Vorstöße in Teilen der Politikwissenschaft weiter tief verankert ist (siehe etwa Baker und McGuirk 2016, 429; Briassoulis 2019; Marcus und Saka 2006, 106; Marres 2005, 333, 343; Jasanoff 2005, 16; Wagenaar und Cook 2009, 168–169; Welz 2018, 78).³¹ Policies sind Kollektionen heterogener Elemente, die etwa Arrangements von Menschen, Materialien, Technologien, Organisationen,

29 Für eine Übersicht der Verwendung von Assemblage-Begriffen in Policy- und Governance-Forschung siehe Briassoulis (2019), für eine Übersicht zur Nutzung des Assemblage-Begriffs in der Anthropologie und verwandten Fächern siehe Welz (2021).

30 Shore und Wright (2011, 20) beschränken sich in einer Begriffserklärung etwa auf die Abgrenzung zum politikwissenschaftlichen Policy-Verständnis.

31 In weiten Teilen der Politikwissenschaft ist die Auffassung von Policies als neutral, als Ensemble rationaler, logischer, linearer Handlungen und top-down gesteuerter Prozesse zur Lösung objektiver Probleme weiterhin verbreitet (siehe auch Shore 2012, 92). In den Critical-Policy-Studies hingegen wird ebenfalls der Assemblage-Begriff zur Konzeptualisierung von Policies herangezogen und dies laut Baker und McGuirk (2016, 429) mit großem Enthusiasmus. Während in den letzten Jahren in der Politikwissenschaft auch außerhalb der Critical-Policy-Studies die Idee Verbreitung gefunden habe, dass Policies komplex, facettenreich, *messy* und unbestimmt seien, würde dies empirisch jedoch kaum aufgegriffen (Ureta 2016, 304). Für eine Übersicht zu Entwicklungen der Policy-Studies siehe etwa Dubois (2015), Fischer (2015, 2–5) und Tate (2020). Für eine Übersicht zu Ethnographie und Policy Yanow (2015) und Münch (2016) in Bezug auf Interpretative Policy-Analyse.

Techniken, Prozeduren, Normen, Zielen, Instrumenten und Veranstaltungen beinhalten. Von diesen werden sie auf unterschiedliche Weisen koproduziert und sind wiederum an ihrer Koproduktion beteiligt, wobei alle diese Elemente die Kapazität von Agency haben, innerhalb der Assemblagen und über diese hinaus (Baker und McGuirk 2016, 428). (Für weitere Ausführungen zur Nutzung des Assemblage-Begriffs in dieser Arbeit siehe Kapitel 4.1.1.)

Assemblagen werden dabei in Praktiken enacted, weshalb sie sich über eben diese beforschen lassen (Mellaard und van Meijl 2017, 330–331; Rabinow 2003, 70–71; Rabinow et al. 2004). Die im Deutschen eher unüblichen Wörter »enaktieren« und »Enaktierung« nutze ich nach Niewöhner (2014a, 345–346) als Übersetzung des von der niederländischen Anthropologin und Philosophin Annemarie Mol eingeführten Verbs »enact« beziehungsweise des Nomens »enactment« (Mol 2002, 41). Um sich von dem Schlagwort »performance« zu befreien, schlägt Mol (2002, 41–44) vor, das Tun und Getan-Werden von Objekten, ihr Mit-Entstehen in Praktiken als Enaktieren zu beschreiben. Nur durch ein solches werden sie real (Mol 2002, 43–44; Woolgar und Lezaun 2013, 323–324). Mit Bezug zu Policies greifen etwa Ureta sowie Mellaard und van Meijl dies auf und zeigen nicht nur, wie Policies und Policy-Instrumente enacted oder »in Kraft gesetzt« (Hoppe und Lemke 2021) werden, sondern dass und wie sich dies zusätzlich multipel gestaltet (aufgenommen wurde dies etwa von Welz 2018). Ureta (2014, 314) zeigt so etwa, wie eine Policy, die zum Ziel hat, Rollstuhlfahrer*innen in Santiago de Chile die Nutzung von öffentlichen Bussen zu ermöglichen, erfolgreich/-los ist, abhängig von der konkreten Situation der Busnutzung (Ist die installierte manuelle Rampe funktionsfähig? Wird sie ausgeklappt? Welche Behinderung hat der*die Rollstuhlfahrer*in?). Die Multiplizität, um die es hierbei geht, wird dabei gern auf die hier von mir übersetzte Kurzformel gebracht: *mehr als eins, aber weniger als viele* (Marres 2005, 18; Mol 2002, 95; Strathern 2004, 53). In Abgrenzung zu Pluralität existieren zwei oder mehr Entitäten dabei nicht *nebeneinander*, im Beispiel von Ureta eine erfolgreiche und eine unerfolgreiche Policy, sondern diese sind *miteinander verwoben, bestehen gleichzeitig, sind aber nicht aufeinander reduzierbar*. Dabei müssen sie nicht kompatibel sein und können sogar im Widerstreit miteinander stehen. Policies sind also nicht nur *emergent* und verändern sich über die Zeit, etwa von einigen Paragraphen in einem Dokument auf einem Server hin zu einer Konstellation aus Bus, Rampe und Rollstuhlfahrer*in, sondern sie sind auch multipel (Mol 2002, 46–48; Marres 2005, 17–18; Ureta 2014, 315). Wie Transformationsinstrumente enacted werden und was sie hervorbringen, zeige ich im Weiteren vor allem in Kapitel 4.

Was in den bisherigen Ausführungen bereits angelegt ist, stelle ich zum Abschluss dieser theoretisch-konzeptuellen Einleitung explizit heraus. Die Auseinandersetzung mit gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten über als Assemblagen konzeptualisierte Policies und Policy-Instrumente basiert

auf einer grundlegend praxistheoretisch informierten Perspektive.³² Sie hat die Entwicklung der Fragestellungen grundiert und dient als Werkzeug, um sie zu beantworten (Falcone 2015; Hunt 2015; Middleton 2015). Aus dem enorm breiten Feld praxisbasierter Ansätze und den zahlreichen und sehr unterschiedlichen durch sie geleiteten Forschungen war dabei für mich besonders relevant, was als Gemeinsamkeiten und (vor allem historisch kontextualisiert) als Errungenschaften herausgestellt wird: Das Adressieren und Überwinden theoretisch verankerter Dichotomien wie etwa System/Struktur vs. menschliches Handeln, Subjekt vs. Objekt, global vs. lokal oder mikro vs. makro. Statt dies dichotomisch, hierarchisch und in klaren Abhängigkeitsverhältnissen zu verstehen, gehe ich von einem Wechselspiel gegenseitiger Konstitution und Hervorbringung aus (Niewöhner et al. 2012, 33, 36; Ortner 1984, 148–149, Schäfer 2016, 9). Wie die Anthropolog*innen Niewöhner et al. (2012, 32) herausstellen, gehe ich davon aus, dass Praxis »[...] das Wie konkreten menschlichen Zusammenlebens [...]« bezeichnet und »[...] Ergebnis des Zusammenwirkens kollektivistischer und individualistischer Elemente« ist. Praktiken sind mannigfaltig situiert (Niewöhner et al. 2012, 33) und nicht isoliert (Schäfer 2016, 11).

Praktiken³³ werden unterschiedlich definiert, häufig aber nach Theodore R. Schatzki als »[...] a temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings.« (Schatzki 2009, 89). Hierbei handelt es sich um eine von drei »Notions of Practice«, wie er den entsprechenden Abschnitt überschreibt (Schatzki 2009, 89–90). Ein anderes, und eigentlich das erste der drei angekündigten Verständnisse, ist »practicing« im Sinne von üben, wie etwa Klavier zu spielen. Das zweite Verständnis ist jenes, das er als »nexus of doings and sayings« beschreibt, er nennt es »a practice« oder »practices«. Und der dritte Begriff ist die eigentliche Aktivität, das Getan-Werden von »a practice« oder »practices«, und dies beschreibt er als »practice«. Ich überführe diese Differenzierung ins Deutsche, basierend auf Beck (2015) und Niewöhner (2019). Die abstrakte Bedeutung des Praxisbegriffs (Verständnis 2), das also, was Schatzki als »practices« oder »a practice« beschreibt, betitele ich als ›Praktiken‹ oder ›Praxis‹. Für die Tätigkeitsform, die Schatzki als »practice« fasst, nutze ich den Begriff ›Praktik‹. Praxis oder Praktiken, im Sinne von

32 Angesichts der zahlreichen programmatischen Texte über die Entwicklungen praxisbasierter Ansätze (Nicolini 2017, 23) gebe ich in dieser Arbeit keine erneute Übersicht zu diesen. Ausführungen zur historischen Entwicklung verschiedener solcher Ansätze sind etwa bei Beck (2015), Nicolini (2017), Niewöhner (2019) und Reckwitz (2004) zu finden. Für einen Überblick über Relationen von Handlung und Praxis siehe Beck (1997). Eine weitere Erläuterung des in dieser Arbeit verwendeten Praxisbegriffs und meiner Arbeitsweise hiermit findet sich in Kapitel 4.1.

33 Ein Beispiel für die unterschiedliche Nutzung von ›Praxis‹ und ›Praktik‹ ist etwa, dass der Soziologe Andreas Reckwitz (2002, 249–250) Praxis als konkretes Getan-Werden und »a practice« als Praktik übersetzt.

»a practice« und »practices« bei Schatzki, sind keine einfache Tätigkeits-, sondern Abstraktionsformen, wobei beides, also Praktik (»practice«) und Praxis/Praktiken (»a practice/practices«) eng miteinander verbunden ist. So existieren Praktiken als Abstraktionsformen, als ~Zusammenhänge (*nexus*) von Getanem und Gesagtem, nur dann, wenn sie in einer Praktik ausgeführt und konkret getan werden (Beck 2015; Mellaard und van Meijl 2017; Niewöhner et al. 2012; Niewöhner 2019; Reckwitz 2002; Schatzki 2009). Hierdurch werden sie aktualisiert und auch nur hier lassen sie sich beforschen – wozu anthropologische Methoden in besonderer Weise geeignet sind. Ich habe mich entschieden, weitläufig den Begriff der Praktiken und den der Praxis zu nutzen, um die Abstraktionsform zu fassen. Grund hierfür ist die enge Verbindung zwischen der Abstraktions- und der Tätigkeitsform und das zusätzlich durch die uneinheitliche Nutzung (wenn eine Trennung oder Differenzierung überhaupt stattfindet) gegebene Verwirrungspotential (Niewöhner et al. 2012). Wenn ich dezidiert auf die Tätigkeitsform eingehe, tue ich dies primär über Umschreibungen wie das ›Getan-Werden‹ von Praktiken.

Wie auch Sherry B. Ortner (2006a, 3) dies im ›Update‹ ihres weithin bekannten Artikels zur Entwicklung anthropologischer Theorien seit den 1960er Jahren herausstellt, »bastele« (»stinking«) auch ich immer wieder an und mit einer praxistheoretisch informierten Perspektive. Ich ergänze die neuere *Anthropology of Policy* durch Aspekte der *Policy Instrumentation* aus der soziologischen Policy-Forschung und verbinde dies mit Konzepten aus den *Science und Technology Studies*. Zusätzlich zu dieser Grundausrichtung nehme ich verschiedene Konzepte hinzu, um die drei Fragen dieser Arbeit zu beantworten:

- Wie kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten?
- Wie wird mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt?
- Und wie gestaltet sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten?

Welche Konzepte ich hinzuziehe, um diese drei Fragen zu beantworten, und wie sich dieses Vorgehen auch in der Struktur der Arbeit niederschlägt, die kein explizites Theorie- oder Methodenkapitel besitzt, zeige ich im nächsten und letzten Unterkapitel dieser Einleitung.

1.4 Agenda

Die vorliegende Arbeit besteht aus fünf Kapiteln. Die drei Kapitel zwischen Einleitung und Schluss beinhalten weder ein dezidiertes Theorie- noch ein Methodenkapitel und haben auch nicht jeweils eine der Fragen zum Gegenstand, wie sich vielleicht vermuten ließe. Im Anschluss an diese Einleitung stelle ich im zweiten Kapitel

Almada, Essen und Malmö zunächst vor, die drei Städte im Zentrum meiner Forschung, und zwar anhand ihrer Transformationsgeschichten. ›Transformationsgeschichten‹ ist dabei ein Begriff, den ich aus dem Feld übernommen habe. Unter ihm fasse ich Geschichten über Wandel, in denen industrielle Vergangenheit als Folie für gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen gesetzt wird, und dies mit klarem Sendungsbewusstsein. Drei solche Geschichten erzähle ich, unterfüttert mit sozioökonomischen Daten (Kapitel 2.1) und arbeite heraus, wie einerseits ›Nachhaltigkeit‹ in den Geschichten enacted wird (Kapitel 2.2) und andererseits, wie die Transformationsgeschichten selbst enacted werden (Kapitel 2.3). So ermöge ich Einblicke in die industrielle Vergangenheit der drei Städte und in die Entwicklungen von Nachhaltigkeits-Governance in ihnen (Kapitel 2.4). Auf diese Weise lege ich zentrale thematische Grundlagen für die Auseinandersetzung mit den drei Fragen.

Diese beantworte ich in den Kapiteln 3 und 4. Kapitel 3 ist dabei der Frage gewidmet, wie es überhaupt zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt. In Kapitel 4 beantworte ich dann, wie mit drei Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada, Essen und Malmö hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet. Für die Arbeit mit diesen Fragen sind verschiedene Konzepte und Herangehensweisen notwendig, zusätzlich zu den in der Einleitung dargelegten. Diese stelle ich jeweils in den beiden Kapiteln vor und ordne sie, wenn auch in Kürze, in jeweilige fachliche Diskurse ein, um so direktere Bezüge und eine bessere Lesbarkeit zu erreichen.

Kapitel 3 ist, wie die meisten Kapitel, mit einem Zitat überschrieben: »For me that's just circus, the Mobility Week«. Dieses Zitat eines Verwaltungsmitarbeiters zeigt beispielhaft die weitverbreitete Kritik und Skepsis gegenüber Transformationsinstrumenten, der ich in meinen Feldern begegnet bin. Um herauszuarbeiten, wie es trotz dieser Vorbehalte zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt – denn damit es zu ihrem Einsatz kommt, müssen Instrumente begründbar sein – ziehe ich den Logikbegriff des Geographen Andrew Barry und der Anthropologinnen Georgina Bor und Gisa Weszkalmys (2008) heran. Sie schlagen vor, Logiken als gegenwärtige Sets von Begründungen des Zwecks, der Relevanz und der Gestalt von etwas sowie von dessen weiteren Rechtfertigungen zu fassen (Barry et al. 2008, 25). Über eine MAXQDA-gestützte Analyse vor allem der geführten qualitativen Interviews, aber auch von Feldnotizen- und Materialien, habe ich drei Logiken herausgearbeitet, die allen sechs Transformationsinstrumenten gemein sind. Weiter gehe ich auf die mit diesen Begründungslogiken verbundenen Annahmen ein – Annahmen, die es ermöglichen, dass es über die Begründungslogiken zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt. Bei den drei Logiken handelt es sich um Umsetzungslogik, Pionierlogik und Geltungslogik. Diesen ist jeweils ein Unterkapitel gewidmet. Mit ihnen zeige ich, dass und wie Transformationsinstrumente auf mannigfache, sich überlagernde Weisen praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht werden, und dies fortwährend.

Quantitative Messungen von Effektivität und Effizienz sind sehr präsent in meinen Feldern und ein Grund für die verbreitete Kritik an Transformationsinstrumenten, deren (Miss-)Erfolge sich schlecht beziffern lassen. Trotz der enormen Bedeutung für gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance sind Wirkungsanalysen nicht die einzige Weise, wie Transformationsinstrumente praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht werden (Bee et al. 2015; Knox 2020; Shove 2010; Staden van und Musco 2010). Dies wird häufig durch einen Fokus auf Effektivität und Effizienz verdeckt, kann durch die Stärken kulturanthropologischer Methoden und Ansätze zusammen mit einer Herangehensweise an Nachhaltigkeits-Governance über Transformationsinstrumente jedoch herausgearbeitet werden. Das begründet sich damit, dass es eine solche Arbeitsweise in besonderem Maße erlaubt sowohl die Akteursvielfalt als auch verknüpfte Themen jenseits von ›Nachhaltigkeit‹ aufzunehmen und diese grundsätzliche Offenheit produktiv zu wenden (Betsill und Bulkeley 2007, 450; Pero 2011, 224; Shore und Wright 2011, 13).

Die zwei weiteren Fragen beantworte ich auf Grund ihrer engen Verbundenheit zusammen im vierten Kapitel. Zu Beginn stelle ich dafür die zusätzlichen theoretisch-konzeptuellen Weichen (Kapitel 4.1). Ich lege noch einmal die verwendeten Policy- und Instrumenten-Begriffe dar, einschließlich ihrer Konzeption als Assemblagen (Kapitel 4.1.1) und führe den Begriff der Enabling-Governance-Praktiken ein (Kapitel 4.1.2). Hierbei handelt es sich um Praktiken, über die Nachhaltigkeitstransformationen angestrebt werden. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf unterschiedliche Arten über sich hinausweisen und mit einem starken Sendungsbewusstsein und Steuerungsanspruch einhergehen. Weiter lassen sie sich als unterstützend oder flankierend beschreiben, da sie nicht direkt Emissionen, Energie oder Müll reduzieren, sondern Aktivitäten oder Maßnahmen, die dies tun, befördern oder ermöglichen sollen. Wie ich mit diesem Begriff arbeite und welche Strategien ich gewählt habe, um die dritte Frage dieser Arbeit zu beantworten, ist das Thema von Kapitel 4.1.3.

Die weiteren Teile des Kapitels sind entlang von drei Enabling-Governance-Praktiken aufgebaut: Projektieren, Aufmerksamkeit-Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen. Dies sind Antworten auf die Frage, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird. Obgleich sich die ausgewählten Enabling-Governance-Praktiken überlagern, miteinander und mit zahlreichen anderen Praktiken verwoben sind und nicht exklusiv in einem Transformationsinstrument vorkommen, liegt der Fokus in jedem der drei Unterkapitel zunächst auf je einer Praxis und einem Instrument. Ich thematisiere, wie bei AGENEAL mit dem Strategischen Energieaktionsplan über die Praxis des Projektierens auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt wird (Kapitel 4.2), wie mit der Europäischen Grünen Hauptstadt über das Erzeugen von Aufmerksamkeit gearbeitet wird (Kapitel 4.3) und wie im Malmöer Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung Akteure miteinander in Kontakt gebracht

werden, um auf ›Nachhaltigkeit‹ hinzuwirken (Kapitel 4.4). Dies ermöglicht es, das Getan-Werden der jeweiligen Praktiken herauszuarbeiten und zu zeigen, wie mit Enabling-Governance-Praktiken unterschiedliche Andere zum Handeln bewegt und befähigt werden (sollen) und wie die Praktizierenden dadurch versuchen, sich selbst handlungsfähig zu machen.

Ausgehend von der jeweiligen Enabling-Governance-Praxis erweitere ich im letzten Abschnitt des jeweiligen Kapitels den Fokus (Kapitel 4.2.5, 4.3.4, 4.4.5). In diesen Abschnitten finden sich Antworten auf die dritte Frage konzentriert, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet. Ich zeige hier, wie der SEAP, die Europäische Grüne Hauptstadt und das Ideenlabor multipel enacted werden und wie sich die Koordinationsarbeit der verschiedenen Versionen gestaltet, die hierbei entstehen. Der SEAP wird enacted als technisches, rationales und geradliniges Instrument, als politisches, sowie offenes und flexibles Instrument (Kapitel 4.2.5). Das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt wird zu einem technischen Instrument und zu einem Mittel des Stadtmarketings, zu einem Argument für und zu einer Inszenierung von ›Nachhaltigkeit‹ (Kapitel 4.3.4). Und das Ideenlabor im Kommandantheuset wird enacted als Experiment und als Arbeitsraum (Kapitel 4.4.5).

Zum Abschluss des vierten Kapitels beschließe ich die Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, indem ich zeige, auf welche Weisen diese nicht neutral sind (Kapitel 4.5). Hierfür habe ich sechs Aspekte identifiziert (Probleme, Akteure, Themen, Orte/Räume, Zeitlichkeiten, Objekte), ausgehend von der Auseinandersetzung mit Arbeiten aus der neueren Anthropology of Policy (etwa Adam und Vonderau 2014b; Shore und Wright 2011), dem Ansatz der Policy Instrumentation (etwa Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007) und der interpretativen Policy-Forschung (etwa Bacchi und Goodwin 2019; Münch 2016) in Kombination mit meinen eigenen empirischen Daten. Ich arbeite heraus, wie Instrumente etwa Arten von Problemen konstituieren und Nachhaltigkeits-Transformationen und ihre Governance als technische oder aber strukturelle Probleme hervorgebracht werden. Ich zeige, wie und welche Akteure als handlungs(un)fähig definiert werden, wie SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor sich selbst als Themen hervorbringen und re-produzieren und Autos und Plastikverpackungen konstituiert werden.

Policies werden designt mit dem Ziel, Zusammenleben zu regeln und gesellschaftliche Ordnung zu erhalten, zu erneuern oder zu verschieben. Dabei kann es darum gehen, Plastikbecher durch Porzellantassen zu ersetzen, einen Modal Split³⁴ von viermal 25 % zu erreichen, Gebäude energetisch zu sanieren oder andere Dinge

34 Ein Modal Split von viermal 25 % ist eines der Ziele der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 in Essen. Der Mobilitätsmix soll sich zwischen Fußgänger*innen, Radfahrer*innen, Autofahrer*innen und ÖPNV-Nutzer*innen gleichmäßig auf je 25 % aufteilen.

zu ermöglichen und anzustoßen, die unter dem Ziel einer ›nachhaltigen‹ Stadt gefasst werden und die zu einem auch in Zukunft gut bewohnbaren Planeten beitragen sollen. Gleichzeitig sind Policies selten erfolgreich darin, Gesellschaften gemäß gesetzter Ziele zu gestalten (Mellaard und van Meijl 2017). Ich plädiere für Betrachtungsweisen jenseits von Effizienz und Effektivität und zeige in dieser Arbeit, wie sich solche ausarbeiten lassen. Dabei geht es nicht darum, Effektivität und Effizienz vollständig auszuklammern, sondern darum, sich von einer Engführung auf diese zu lösen. Setzt man sie nicht als Primat, lassen sich neue Einblicke in gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen erlangen. Es wird möglich, gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance zu hinterfragen und Reibungspunkte zu adressieren. Herauszuarbeiten, was Policies und Policy-Instrumente als Ziele und Probleme definieren und wen sie als handlungsfähig konstituieren oder nicht, ermöglicht zu fragen, wie Nachhaltigkeits-Transformationen auch anders gestaltet werden könnten oder sollten (Mol 2002). Gerade bei einem zeit- und (über-)lebssensiblen Thema wie Nachhaltigkeits-Governance ist dies eine drängende Aufgabe (Bacchi und Goodwin 2019; Clarke und Fujimura 1992b; Ferguson 2002, 399; Li 2007; Sommer 2021).

2. »Das ist eben ne schöne Geschichte«

Transformationsgeschichten als Einstieg in Nachhaltigkeits-Governance

Eine Stadt, die sich vom dreckigen Kohlenpott zur Europäischen Grünen Hauptstadt gemausert und einen Wandel von »grau zu grün« hingelegt hat, das » [...] ist eben ne schöne Geschichte« stellt Thomas Weber, Projektmanager des Grünen Hauptstadt-Jahres in Essen heraus (Weber 10.04.2017). In Malmö begegnet mir innerhalb kürzester Zeit das, was etwa eine leitende Mitarbeiterin des Kulturamtes beschreibt als »this story we tell all the time« (Olofsson 02.12.2016): Die Geschichte darüber, wie die bankrotte Industriestadt Malmö durch die Hinwendung zu »Nachhaltigkeit« wie der sagenhafte Vogel Phönix aus der Asche emporgestiegen ist (Berg 25.09.2017). Und auch in Almada finde ich Anhaltspunkte einer Transformationsgeschichte, laut welcher es ein neues Kapitel der Stadt zu schreiben gilt, in dem diese neu erfunden und zu einem Vorbild für ganz Portugal wird (Câmara Municipal de Almada et al. 2006).

Dies ist ein kurzer Vorgeschmack auf drei offizielle Narrative, die maßgeblich mit politisch-administrativen Institutionen von Essen, Malmö und Almada verknüpft sind und dort strategisch eingesetzt werden, um Überzeugungsarbeit nach innen und außen zu leisten (Adam 2018, 35). Sie werden beschrieben als »Geschichte«, »Narrativ«, »Story« und anderes mehr – oder eben als »Transformationsgeschichte« – der Begriff aus meiner Feldforschung, den ich hier aufgreife. Eine Geschichte über Wandel, in der die industrielle Vergangenheit als Folie für gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen eingesetzt wird, verbunden mit einem klaren Sendungsbewusstsein. Oder anders formuliert, eine Geschichte über Transformation mit dem Ziel, Wandel voranzubringen. Ich platziere drei solcher Geschichten im Zentrum dieses zweiten Kapitels, um über sie Almada, Essen und Malmö vorzustellen und die zentralen Städte meiner Forschung in Konversation miteinander zu bringen. Das ermöglicht eine erste Annäherung an die Rolle von »Nachhaltigkeit« für Governance und Entwicklung der drei Städte (Laser und Sørensen 2021, 22).

Die Ausgangspunkte für diese Herangehensweise liegen nicht in einer geplanten erzähltheoretischen Perspektive,¹ sondern in meinen Feldern. Rückblickend lassen sich zwei Faktoren benennen, die meine Neugierde an den Geschichten geweckt haben: Erstens, ein starker Kontrast in den drei Städten zwischen der Beinahe-Omnipräsenz in Malmö und gleichzeitig absoluten Abwesenheit einer Transformationsgeschichte in Almada. Zweitens, die für mich überraschende Ausgestaltung der Verbindungen von ›Nachhaltigkeit‹ und industrieller Vergangenheit in und durch die Geschichten.

Diese beiden Punkte haben meine Aufmerksamkeit geweckt für jene Geschichten, deren gezielte Entwicklung und strategischer Einsatz im Feld dezidiert artikuliert und kritisiert werden. Eine solche bewusste Hinwendung zu Geschichten lässt sich dem *narrative turn* zurechnen, der auch zu meiner Neugierde beigetragen hat. In- und außerhalb wissenschaftlicher Arbeiten, sowie in diversen Grenzgebieten, haben Auseinandersetzungen mit und Einsatz von Narrativen und Geschichten Konjunktur (Andrews 2007, 10; Schneider 2009, 3). Städte, Unternehmen, Förderanträge, Forschungsprojekte, Kampagnen – für sie alle gilt der Gemeinplatz, dass sie ein Narrativ benötigen, um erfolgreich zu sein (Griem 2021; Sattler 2016). Was dabei unter Narrativen, Geschichten, Erzählungen, Stories usw. verstanden wird, ob und wie verschiedene Begriffe und Konzepte definiert und differenziert werden, ist ebenso divers, wie die angewandten Theorien und Methoden. Nicht mehr nur in Literaturwissenschaften und volkskundlicher Erzählforschung, sondern in Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Geographie, Stadtplanung oder Psychologie wird mit und zu Narrativen gearbeitet. Das Interesse gilt dabei etwa Werten, Logiken oder Prämissen, die über Narrative zugänglich werden (Béné et al. 2019, 117; Ochs 2017, 41; Selzer und Lanzendorf 2019, 13; Shore und Wright 2011, 13–14), dem performativen und konstitutiven Charakter von Narrativen (Borie et al. 2019, 205; Eckstein und Throgmorton 2003, 4–7; Scuzzarello 2015, 58–59; Speck 2014, 188) oder ihrem strategischen Einsatz (Ameel 2017, 322; Kallenbach 2021; Zavattaro 2014, 190).²

1 Ich gehe an dieser Stelle nicht auf verschiedene erzähltheoretische Ansätze ein, siehe hierzu Erll (2017), Gadinger et al. (2014), Meyer (2017, 108–127) oder Schneider (2009, 7–10). Auch gebe ich keinen Überblick über Entwicklungen sozialwissenschaftlicher oder volkskundlicher Erzählforschung; siehe zu ersterem Czarniawska (2012) und zu zweiterem Meyer (2017, 91–104).

2 Analysiert werden längst nicht nur literarische Texte oder alltägliche mündliche Erzählungen, sondern auch bürokratische Dokumente, Planungsprozesse, wissenschaftliche Artikel, Zeitungstexte, Expert*inneninterviews oder Webseiten. Sie werden untersucht im Hinblick auf verwendete Metaphern, um verschiedene Narrative zu bestimmen und neue Narrative entwickeln zu können (Ameel 2017; Béné et al. 2019; Kallenbach 2021; Meyer 2017; Scuzzarello 2015; Selzer und Lanzendorf 2019; Shore und Wright 2011; Zavattaro 2014).

In diesem Kapitel geht es nicht um eine klassische, etwa sprachliche oder strukturelle Analyse von Narrativen (siehe hierzu etwa Czarniawska 2012, 76ff; Kallenbach 2021, 9; Mandelbaum 2003, 190–191; Scuzzarello 2015, 61). Auch geht es nicht darum, zu zeigen, dass Geschichten strategisch eingesetzt werden. Dies wird allgemein durch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten geleistet³ und in verschiedenen Perspektiven und Disziplinen auch für den Nexus ›Nachhaltigkeit‹ und Städte.⁴ Die Verwaltungswissenschaftlerin Staci M. Zavattaro (2014, 191) arbeitet etwa heraus, dass Städte aus Marketinggründen ökologische ›Nachhaltigkeit‹ in Narrativen zentral stellen, ohne jedoch langfristige und ganzheitliche strategische Nachhaltigkeitsziele zu setzen, und schlägt vor, weniger konsum- und konsument*innen-fokussierte Narrative zu entwickeln. Auch in meinen Feldern wird der strategische Einsatz der Transformationsgeschichten, ebenso wie von ›Nachhaltigkeitsthemen‹ allgemein, dezidiert artikuliert, herausgestellt und kritisiert. Es werden Intentionen und Wirkungen von Maßnahmen unter dem Schlagwort des ›Greenwashing‹ in Frage gestellt und, zum Teil wachstumskritisch, die Verbindung von ökonomischem Wachstum und ›Nachhaltigkeit‹ problematisiert. Nicht also, *dass*, sondern *wie* in den drei zentralen Städten meiner Forschung Transformation konkret erzählt und *wie* dies (strategisch) eingesetzt wird, ist Thema dieses Kapitels.

Um dies herauszuarbeiten, habe ich zwei Analysedimensionen gewählt. In der ersten Dimension schaue ich *in* die Geschichten (Kapitel 2.2). Hier geht es darum, was erzählt wird, mit einem klaren Fokus auf ›Nachhaltigkeit‹. Wie bereits angemerkt, nutze ich hierbei keine narrativ-analytischen Taxonomien, sondern arbeite in Anlehnung an Laser und Sørensen (2021) (Soziologie/Anthropologie) heraus,

3 Siehe hierzu etwa den Special Issue der Zeitschrift *Narrative Culture* »Political Narratives/ Narrations of the Political« (6/1 2019) und hier vor allem die Einleitung von Stefan Groth (2019) und den Beitrag von Ove Sutter (2019).

4 Weitere Beispiele für Arbeiten, die sich mit dem strategischen Einsatz von Narrativen im Themengebiet Städte und ›Nachhaltigkeit‹ auseinandersetzen, sind etwa die Beschäftigung des Soziologen Jacob Lederman (2015) mit zwei ›Nachhaltigkeitsinterventionen‹ in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires. Er stellt heraus, dass in neuen städtischen Policy-Narrativen win-win-Situationen städtischer Entwicklung prominent gesetzt, konfligierende Interessen und Prioritäten jedoch ausgeklammert werden. Vermeintlich nicht-marktbasierte Werte würden eingesetzt, um wettbewerbsbasierten Marktdruck zu adressieren. Mit der Rolle von Storytelling für Policy-Mobility beschäftigt sich der Stadt- und Regionalplaner Sergio Montero (2017). Er zeigt auf, dass die Übernahme von Verkehrs-Policies aus Bogota (Kolumbien) in die mexikanische Stadt Guadalajara auf der Konstruktion und Zirkulation eines simplifizierten Narratives urbaner Transformation beruht. Und die Politikwissenschaftlerin Teresa Kallenbach (2021) widmet sich in einem Diskussionspapier des IASS (Institut for Advanced Sustainability Studies) Potsdam der Frage, welche Rolle Erzählungen für den Wandel Kopenhagens zur Fahrradstadt gespielt haben, mit dem Ziel, aus einer solchen Analyse Kommunikationsstrategien zur Förderung des Radverkehrs in anderen Städten abzuleiten.

wie ›Nachhaltigkeit‹ innerhalb von Transformationsgeschichten enacted wird (siehe hierzu auch Marres 2005; Mellaard und van Meijl 2017; Mol 2002).⁵ Dabei geht es mir nicht darum, was unter dem Begriff ›Nachhaltigkeit‹ verstanden wird. Mit Bezug auf die Arbeit zu Policy-Narrativen in der neueren *Anthropology of Policy* (Adam 2018; Shore und Wright 2011) arbeite ich stattdessen heraus, was in den Geschichten als Probleme und Lösungen vorgestellt wird (siehe auch Kapitel 4) (Béné et al. 2019, 119; Borie et al. 2019, 205; Laser und Sørensen 2021, 22; Meyer 2017, 90, 92; Montero 2017a; Scuzzarello 2015, 58–59). Vertieft werden diese ersten Einblicke in die Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ in urbaner Governance durch die zweite Analysedimension (Kapitel 2.3). Nach der Konzentration auf die Komposition der Geschichten und der Enaktierung von ›Nachhaltigkeit‹ in diesen, weite ich den Blick in einer zweiten Dimension und stelle die Enaktierung der Transformationsgeschichten in den Fokus. In welchen Kontexten sind sie entstanden, wie werden oder wurden sie eingesetzt und wofür? Diese analytische Trennung ist zunächst notwendig, um bei drei Transformationsgeschichten sowohl der Enaktierung der Inhalte (Analysedimension 1), als auch der der Geschichten (Analysedimension 2) ausreichend Raum zu geben. Im Kapitelfazit wird diese künstliche Trennung jedoch wieder aufgehoben. Auf Grund der engen Verbindung zwischen den beiden Analysedimensionen (Selzer und Lanzendorf 2019) ziehe ich diese abschließend wieder zusammen und stelle sie in den Zusammenhang mit Entwicklungen im Nexus ›Nachhaltigkeit‹ und Stadt. Startpunkt sind aber zunächst die Transformationsgeschichten selbst. Die Geschichten, die mir im Feld begegnet sind, erzähle ich unterfüttert mit sozioökonomischen Daten zur Vergangenheit und Gegenwart in und von Almada, Essen und Malmö (Kapitel 2.1).

Das zunächst von Neugierde geleitete Interesse an dem, was ich nun als Transformationsgeschichten bezeichne, hat dazu geführt, dass ich diesen Geschichten ein eigenes Kapitel widme. Die hiermit verbundenen Ziele sind zunächst, Einblicke in die drei zentralen Städte dieser Forschung zu geben, wofür sich, trotz eingeschränkter Perspektive und Unterschieden in den jeweils gewählten Schwerpunkten und Ausschnitten, die Transformationsgeschichten besonders gut eignen, da in ihnen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenkommen (Linkon 2013). Weiter gehe ich davon aus, dass die Geschichten nicht nur auf wichtige Entwicklungen verweisen, sondern, basierend auf der Annahme ontologischer Verbindun-

5 Anders als Laser und Sørensen (2021), die drei Geschichten über die Renaturierung der Em-scher erzählen, eines ehemaligen Abwasserflusses im Ruhrgebiet, und herausarbeiten, wie in diesen Zeitlichkeiten, Landschaften und Werte sowie verschiedene Ontologien des Flusses enacted werden, habe ich jeweils nur eine Geschichte pro Stadt aufgenommen. Das heißt nicht, dass es keine anderen Geschichten gäbe, die in Bezug zu Almada, Essen und Malmö erzählt werden und in denen ›Nachhaltigkeitsthemen‹ eine Rolle spielen. Ich habe mich aber für jene entschieden, über die auch mir während meiner Feldforschung zumindest die Städte Malmö und Essen sowie ihr Bezug zu ›Nachhaltigkeit‹ vorgestellt wurden.

gen zwischen Geschichten und erzählten Objekten, wie sie etwa Laser und Sørensen (2021) herausstellen, daran beteiligt sind, solche hervorzubringen (siehe hierzu auch Asdal 2015; Wagenaar und Cook 2009, 159). Trotz oder gerade wegen der bewusst strategischen Zielsetzung der Geschichten ermöglicht die hier in zwei Dimensionen geteilte Analyse der Transformationsgeschichten Einblicke in die Ausgestaltung von Nachhaltigkeits-Governance in Almada, Essen und Malmö und darüber hinaus. Transformationsgeschichten sind dabei Resultat des strategischen Einsatzes von »Nachhaltigkeit«, tragen aber auch zu diesem bei und ermöglichen ihn.

Die drei Transformationsgeschichten, ihre Darstellung zusammen mit ergänzenden sozioökonomischen Daten (Kapitel 2.1), die Frage danach, wie in den Geschichten »Nachhaltigkeit« enaktiert wird (Kapitel 2.2) und wie die Geschichten wiederum enaktiert wurden und/oder werden (Kapitel 2.3), geben zentrale thematische Ausgangspunkte für die Auseinandersetzung mit den drei Leitfragen dieser Arbeit.

2.1 Drei Transformationsgeschichten

Die Konjunktur von Narrativen und Geschichten in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und weit darüber hinaus habe ich bereits herausgestellt und auch verschiedene Forschungen zum Einsatz von Narrativen in und für Nachhaltigkeits-Governance eingeführt. Dass auch ich in meiner Forschung zu Nachhaltigkeits-Governance Narrativen begegnet bin, so mag man anmerken, ist wenig verwunderlich. Und dem stimme ich zu. Was meine Aufmerksamkeit geweckt hat, waren weniger die Existenz und der Einsatz von Narrativen *per se* – eine Auseinandersetzung mit ihnen war in dieser Arbeit zunächst nicht vorgesehen – sondern erstens der Eindruck, wie intensiv in Gesprächen und Interviews, in Präsentationen, auf Websites, bei Konferenzen, in Reden und Medienberichten industrielle Vergangenheit und gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen verbunden werden. Und zweitens die enorme Präsenz dieser Verbindung und der Geschichten in Malmö und Essen und ihre Abwesenheit in Almada.

Dass alle drei Städte eine schwerindustrielle Vergangenheit haben, ist bereits im Forschungsdesign angelegt. In aktuellen Statistiken wird dies jedoch nicht mehr auf den ersten Blick deutlich. Bereits 2011 arbeiten in Malmö weniger Menschen im produzierenden Gewerbe als im Landesdurchschnitt (Holgersen 2015, 238). In Essen arbeiten 81 % und in Almada 84 % der Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich (Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen 2016; Câmara Municipal de Almada und Freitas 2014). Einen anderen Eindruck gewinnt man jedoch, begibt man sich selbst an die Orte. Während meiner Feldforschung in den Jahren 2016 bis 2018 begegnet mir die industrielle Vergangenheit in allen drei Städten. Sie ist – wenn auch auf unterschiedliche Weisen – physisch präsent.

Abbildung 3: Perspektive auf Almada von Lissabon aus, den Praça de Comércio im Rücken und den Lisnave-Kran im Blick



Foto: Tim Eder

Weithin sichtbares Zeugnis der industriellen Vergangenheit in Almada ist der 90 Meter hohe Kran der Lisnave-Werft, den man selbst von Lissabon aus über den Tejo hinweg sehen kann, hat man den Praça de Comércio im Rücken (Câmara Municipal de Almada 2021). In großen weißen Lettern, die auf dem Bild (Abbildung 3) leider nicht zu erkennen sind, prangt der Werftname ›Lisnave‹ auf dem rostroten Kran. Der Portikus steht auf einem Gelände, wo einst 10.000 Menschen arbeiteten und im weltgrößten Trockendock vor allem Öltanker reparierten. Umgeben ist es von brachliegenden Industriearealen aus früheren Epochen der Industrialisierung – einer Mehlfabrik und zahlreichen Lagerhallen (Blum 2008, 19).

In Essen ist die wohl bekannteste Stätte der ehemaligen Schwerindustrie die Zeche Zollverein. Aufgegeben für die Kohleförderung wurde sie endgültig im Jahr 1986 – als letzte der 291 Essener Zechen. Die benachbarte Kokerei wurde sieben Jahre später stillgelegt. Nach einem gut 20 Jahre währenden Prozess der »Denkmalwerdung« (Schwarz 2008, 65), der entscheidend durch die Internationale Bauausstellung Emscher Park geprägt wurde, erhielt Zollverein 2001 den Status als Weltkulturerbe. Heute umgeben den 55 Meter hohen Förderturm unterschiedliche Museen, Restaurants und seit kurzem ein Teil der Folkwang Universität der Künste (Stiftung Zollverein o.J.).

Nicht auf ähnliche Weise als Landmarke präsent ist die industrielle Vergangenheit Malmös. Wie das industrielle Streben nach Profit besteht auch die symbolische Infrastruktur für dieses andernorts fort (Jamison 2008, 298). Bis Anfang der 1970er

war, ähnlich wie in Almada, der größte Arbeitgeber Malmös eine Werft. In den Jahren 1952 und 1953 wurde bei Kockums mehr Tonnage produziert als in jeder anderen Werft der Welt (Holgersen und Malm 2015, 278–279). Der 138 Meter hohe Kran, auf dem weithin die Aufschrift ›Kockums‹ zu lesen war, wurde jedoch demontiert und 2002 nach Südkorea verkauft (Anderson 2014, 12; Jamison 2008, 298). Im Rathaus von Malmö findet man den Kran noch heute auf zahlreichen Fotos und als Druck auf senfgelben Gardinen.

Wie aber wird jene Vergangenheit, die durch Kräne und Fördertürme symbolisiert wird und die maßgeblich zum anthropogenen Klimawandel beigetragen hat, mit gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen verknüpft? Ausgehend vor allem von mündlichen Erzählungen in Interviews und während meiner Feldforschung, aber auch basierend auf Präsentationen, Vorträgen und politischen Reden, Broschüren, Websites, Medienberichten und Policy-Dokumenten, erzähle ich nun in drei Abschnitten die Transformationsgeschichten von Malmö, Essen und Almada. Unterfüttert mit sozioökonomischen Daten möchte ich sie dafür nutzen, um meine drei Forschungsstädte vorzustellen. Nicht nur der Status der drei Geschichten ist, wie sich gleich noch genauer zeigen wird, recht unterschiedlich. Auch die damit verbundenen zeitlichen Fokuspunkte variieren, geben jedoch genau in dieser Variation zentrale Einblicke sowohl in Gemeinsamkeiten als auch zu wichtigen Unterschieden und Kontrasten zwischen den drei Städten und der Rolle, die ›Nachhaltigkeit‹ in ihrer jeweiligen Governance spielt.

2.1.1 Malmö – »This story we tell all the time«

»The story of Malmö« ist laut Internetauftritt der Stadt Malmö die Geschichte, » [...] how a post-industrial city reinvented itself as a dynamic knowledge centre built on cultural diversity, youth and sustainable development.« (Malmö Stad 2016b) Die Geschichte dieser Neuerfindung habe ich vielfach in Gesprächen und Interviews gehört, typischerweise gerahmt als »this story we tell all the time« (Olofsson 02.12.2016; siehe auch Axelsson 24.01.2016; Ek 26.09.2017; Forsberg-Eklund 05.12.2016). Meine Gesprächspartner*innen haben sie dabei meist mit Referenz auf sozioökonomische Daten erzählt, etwa zur Bevölkerungsentwicklung oder zu Arbeitslosenzahlen, und vielfach mit eigenen biographischen Erlebnissen verknüpft (Axelsson 24.11.2016; Berg 25.09.2017; Forsberg-Eklund 05.12.2016). Malmö war bereits 1910 eine der drei führenden Industriestädte Schwedens. Auf 83.373 Einwohner*innen kamen 326 Fabriken, in denen über 10.000 Menschen arbeiteten, 1000 davon bei der Kockums-Werft (Statistiska Centralbyrån o.J.; Vall 2007, 21). Im Jahr 1960 ließen sich 40 % der Arbeitsplätze in Malmö der Produktion zuordnen, die zwischen 1950 und 1970 beinahe für Vollbeschäftigung sorgte (Vall 2007, 21). Als weiteres Indiz für Prosperität wird das Bevölkerungswachstum herangezogen. Während Malmö im Jahr 1940 auf 140.000 Einwohner*innen kam, lebten 1960 be-

reits 230.000 Menschen in der Stadt (Vall 2007, 22). Auf die industrielle Prosperität, die als eng mit der Identität der Stadt verknüpft beschrieben wird, folgte ab 1970 der industrielle Niedergang (Anderson 2014, 11–12). Hintergrund ist das internationale Werftensterben, dem Malmö zunächst zu trotzen schien. Das letzte Schiff wurde 1986 bei Kockums gefertigt, unterstützt durch staatliche Subventionen (Vall 2007, 44). Textil- und Lebensmittel-Industrie waren bereits zuvor von Krisenerscheinungen betroffen, wie mir der Historiker Erik Berg, Dozent an der Universität Malmö, bei einem unserer zahlreichen Gespräche erklärt. Sie seien, entgegen ihrer enormen Bedeutung, aber nicht Teil der Transformationsgeschichte (Holgersen 2015, 236; Vall 2007, 38–39, 44). Zwischen 1990 und 1994 verschwanden 25 % der Arbeitsplätze in Malmö und die Steuerkapazität der Stadt sank bis Ende der 1990er um 21 % im Vergleich zum Durchschnitt der 1980er Jahre (Holgersen und Malm 2015, 279).

Kommunalråd (~stellvertretende Bürgermeisterin) Maria Ek (26.09.2017) treffe ich im September 2017 zu einem Interview in Malmö's technischem Rathaus. Sie erzählt mir, dass sie Ende der 1990er zum Studieren herkam, aber zunächst in die nahegelegene Universitätsstadt Lund zog. Malmö sei eine Stadt gewesen, in der man nicht leben wollte, dreckig und ohne Selbstbewusstsein. Ähnliches berichtet Karin Axelsson (24.11.2016) und nennt Malmö in dieser Phase eine sterbende Stadt. Sie ist Produktmanagerin bei der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt) und Mitglied der Lenkungsgruppe des Ideenlabors für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Bei einem Interview im Ideenlabor im Kommendanthuset führt sie weiter aus:

»The city was really in crisis, we were really really really really basically bankrupt as a city end of 90s, we really were. All our industrial jobs just disappeared, I think we lost 40 jobs in just a few years' time, I mean 40 %. It was a very harsh awakening; we were hit really hard by the recession. But how do you sort of, find a way out of this industrial era? There were some attempts to bring the industry back and then they sort of realized that would not work. So, there was the general idea, from political level, to reorientate the city completely and be something else.« (Axelsson 24.11.2016)

Nicht nur sei die Stadt finanziell bankrott gewesen, auch die jungen Menschen seien aus Malmö weggezogen. Während in den 1990er Jahren für ganz Schweden von einer ökonomischen Krise gesprochen wird, trifft sie Malmö mit besonderer Härte (Anderson 2014, 12; Holgersen und Malm 2015, 279).

Als Überlebensstrategie, so geht die Geschichte weiter, hätten die Sozialdemokraten eine Vision entwickelt, die 20 Jahre in die Zukunft gerichtet ist und die zunächst für Spott gesorgt habe, wie etwa Frida Ek (26.09.2017) berichtet. Die erdachte Vision, die in der Geschichte selbst nicht genauer ausgeführt wird, sei mit enormen Investitionen verbunden gewesen und daher aus der Lage Malmö's von Vielen

für unerreichbar erklärt worden (Ek 26.09.2017; Olofsson 02.12.2016). Formalisiert wurde diese Vision im *Comprehensive Plan for Malmö 2000* (Kresl und Ietri 2015, 87), dem zentralen Instrument für die Langzeitplanungen der Stadt (Malmö City Planning Office o.J.). Durch politischen Mut, der vor allem dem damaligen sozialdemokratischen *kommunstyrelsens ordförande* (~Bürgermeister) Ilmar Reepalu zugeschrieben wird, sei Malmö, die einst stolze Industriestadt »like the bird phoenix« (Berg 25.09.2017) wieder auferstanden und zu einer »young, modern, global city« geworden (Anderson 2014, 12; Ek 26.09.2017). So das Happy End und auch der Slogan der lokalen Sozialdemokraten bis heute. Als Symbole für diesen Wiederaufstieg wird die Trias aus Öresundbrücke, Malmö Högskola (Universität) und dem Hochhaus Turning Torso herangezogen, das man im Hintergrund des Fotos (Abbildung 4) sieht (Anderson 2014, 12). Während die Öresundbrücke die regionale Vernetzung mit Kopenhagen repräsentiert, steht der Turning Torso stellvertretend für BOO1, eine Häuser-Ausstellung für nachhaltiges Bauen und Stadtentwicklung im Västra Hamnen (~Westhafen) (Jamison 2008, 281) – dem Ort, an dem einst in der Kockums-Werft Schiffe gebaut wurden.

Abbildung 4: Das Hochhaus Turning Torso – eines der drei Symbole für den »Wiederaufstieg« Malmö



Foto: Britta Acksel

2.1.2 Essen – »Von (grün zu) grau zu grün«

Während diese Geschichte in Malmö sehr weit verbreitet ist, bis hin zu dem Punkt, dass einige Interview- und Gesprächspartner*innen mich fragen, ob ich die Geschichte nicht schon so oft gehört hätte, dass sie diese nun aussparen sollen, ist das Pendant in Essen bisher stark auf das Projekt der Grünen Hauptstadt Europas bezogen. Ausgehend von der Bewerbung lässt sie sich als Geschichte von der grauen Industriestadt zur grünen lebenswerten Stadt zusammenfassen. Der erste Satz der Bewerbung Essens um den Titel der Grünen Hauptstadt Europas 2017 lautet:

»Die erfolgreiche 150-jährige Transformationsgeschichte einer Kohle- und Stahlstadt zur grünsten Stadt in Nordrhein-Westfalen ist Vorbild für viele Städte Europas im Strukturwandel.« (Stadt Essen 2014)

Aufgenommen hat dies Thomas Weber im Zuge seiner Arbeit im Projektbüro, der zentralen Organisationsinstanz des Grüne-Hauptstadt-Jahres. Der Kommunikationswissenschaftler ist bestrebt, die Geschichte um ein Grün zu erweitern, das für die vorindustrielle Phase des Ruhrgebiets steht. »Von Grün zu Grau zu Grün« sei die Geschichte, die man erzählen wolle. Thomas führt bei unserem ersten Interview im Frühjahr 2017 aus:

»Da habe ich gesagt, dann fällt da aber eine große Transformationsgeschichte weg, nämlich das Vorherige, Vorindustrielle, weil da waren wir grün. // Ja // Und dann habe ich gesagt ›Unsere Geschichte muss jetzt sein von grün zu grau zu grün.« Wir haben nämlich einen zweifachen Transformationsprozess durchlaufen: Wir waren hier eine Sumpflandschaft mit Malaria, einem hohen Malariaanteil, ein paar Bauernhöfen und hatten keinen Wald, weil der wurde abgeholzt für Brennstoff etc. und dann gab es von Essen ausgehend im Deilbachtal die Industrialisierung. Da war natürlich ein Höhepunkt, dass der Essener Norden aufgegeben wurde und vergewaltigt wurde und jetzt in der postindustriellen Zeit kehren wir das wieder um und versuchen die Wunden, die wir [...] der Natur durch die Industrie zugefügt haben, wieder rückgängig zu machen. Und das ist eben ne schöne Geschichte.« (Weber 10.04.2017)⁶

Mir begegnet in Vorträgen, Reden, auf Veranstaltungen der Grünen Hauptstadt und in Medienberichten der nationalen und internationalen Presse weit öfter die kürzere Fassung der Geschichte aus der Bewerbung. Gemeinsam haben aber beide das Grau. Das erzählte »Grau« erreichte Essen Mitte des 18. Jahrhunderts (Berger 2019; Goch 2002, 63). Der Ruhrbergbau, eng verbunden mit der Eisen- und Stahlindustrie sowie zahlreiche Neben- und Folgeindustrien, veränderte die bis ins Mittelal-

6 Die Zitate in dieser Arbeit sind zu Gunsten besserer Lesbarkeit sprachlich angepasst.

ter zurückgehende Stadt grundlegend (Czierpka 2019; Goch 2002, 64–65). Entscheidend hierfür waren technische und wirtschaftliche Entwicklungen, politische Veränderungen und die Verbreitung des Rohstoffs Kohle (Goch 2002, 62–63). Beispiele für das, was Thomas als ›aufgegeben und vergewaltigt‹ beschreibt, sind dreckige Luft, schwarze Wäsche, Staublunge und Pseudo-Krupp, verseuchte Böden und schäumende Flüsse als Konsequenzen der Industrialisierung. Eine weitere Auswirkung der Montanindustrie, die mehr angedeutet als ausführlich erzählt wird, ist das enorme Bevölkerungswachstum. Während Essen 1849 keine 10.000 Einwohner*innen hatte, lebten 50 Jahre später 118.862 Menschen in der Stadt, was sich bis 1950 noch einmal mehr als verfünffachte (Berger 2019, 5–7; Fehse 2002, 183–184). Weiter hatte die industrielle Entwicklung eine enorme Prägekraft für die Infrastrukturentwicklung. Diese verlief im Ruhrgebiet weitgehend nach den Bedürfnissen der Montanindustrie und ansonsten relativ ungeplant, was bis heute nachwirkt, vor allem auf die Mobilitätsinfrastruktur (Goch 2002, 65).

Abbildung 5: Zeche Zollverein: Blick aus dem Erich Brost Pavillion der Zeche Zollverein



Foto: Britta Acksel

Dieser Vergangenheit wird in der Geschichte entgegengesetzt, dass Essen heute die grünste Stadt Nordrhein-Westfalens sei. Einen Eindruck hiervon bekommt man etwa, wenn man wie auf dem Foto die Stadt von einer der Aussichtsmöglichkeiten der Zeche Zollverein überblickt (Abbildung 5). Weiter wird betont, dass das Baden

in der Ruhr, einem der vormaligsten Industrieflüsse Europas, 2017 wieder offiziell erlaubt ist (Stadt Essen o.J.) – oder vielmehr: an einer durch ein Frühwarnsystem abgesicherten Stelle erlaubt ist, da weiterhin nicht ausgeschlossen werden kann, dass an regenreichen Tagen ungefilterte Abwässer in den Fluss gelangen, der sich durch den Essener Süden schlängelt. Im Grüne-Hauptstadt-Jahr wird diese Bastei feierlich eingeweiht und zieht an warmen Tagen, zusätzlich zu den unerlaubt Schwimmenden an anderen Stellen des Flusses, zahlreiche Badegäste an. Ergänzt werden diese beispielhaften Errungenschaften durch im Rahmen der Grünen Hauptstadt gesetzte Ziele für die Zukunft, wie etwa einen Modal Split von viermal 25 % bis 2035, 20.000 ›Green Jobs‹ bis 2025 oder eine Reduktion der CO₂-Emissionen um 95 % bis 2050 (Raskob 2016).

2.1.3 Almada – gesucht und gefunden

Auf Grund der starken Präsenz der Transformationsgeschichten während meiner Feldforschung in Essen und Malmö ist mir die Abwesenheit einer solchen in Almada besonders aufgefallen. Insbesondere da die industrielle Vergangenheit im Stadtraum recht präsent ist, etwa durch den Lisnave-Kran (Abbildung 3) oder in Form von Wandbildern, auf denen breitschultrige Arbeiter Fahnen schwenken. Wieso begegnet mir nicht auch hier eine zumindest irgendwie geartete Transformationsgeschichte?

Diese Verwunderung wird zunächst noch größer, als ich nach einigem Suchen während meines letzten Feldaufenthalts in Almada doch noch fündig werde. Ende 2017 beobachte ich die Arbeit der lokalen Energieagentur teilnehmend und verbringe die eineinhalbstündige Pause regelmäßig mit den Mitarbeiter*innen des Casa do Ambiente. In meinem Feldtagebuch zu einem dieser Mittagessen notiere ich:

Es ist zwar ein wenig frisch, aber nach dem Mittagessen in der Kantine wird beschlossen, dass wir heute für den allmorgentlichen Espresso zum Casa da Cerca gehen, einem Museum mit großer Gartenanlage und einer beeindruckenden Aussicht über den Tejo. Im angeschlossenen Café, in dem wir uns zu fünft einfinden, liegen verschiedene Bücher zur Ansicht aus. Daniel, der sonst im Büro schräg gegenüber sitzt, blättert durch einen Bildband zu emblematischen Designobjekten des 20. Jahrhunderts und auch ich beginne durch die Bücher zu stöbern, bis ich auf ein recht großes Buch stoße, auf dessen Umschlag die Stadt Almada unter strahlend blauem Himmel abgebildet ist.

Es handelt sich um ein bilinguales Buch, herausgegeben von der Stadt Almada. In diesem reichlich bebilderten und aufwändig gestalteten Coffee-Table-Buch zum Planungsprozess von *Almada Nascente – Cidade de Agua* finde ich, anders als in den zahlreichen Interviews und Präsentationen, denen ich beigewohnt habe, Ansätze

einer Transformationsgeschichte. Sie ist verbunden mit einem Stadtentwicklungsprojekt, das zum Ziel hat, auf einem 110 Hektar großen Gebiet am östlichen Ufer, das auch das Gelände der ehemaligen Lisnave-Werft umfasst, einen neuen, nachhaltigen Stadtteil zu bauen (Blum 2007, 39; Câmara Municipal de Almada et al. 2006). Auf dem Gelände waren allein in der Lisnave-Werft bis Anfang der 1980er über die Hälfte der Industriearbeiter*innen tätig, deren Anteil an den Gesamtarbeitsplätzen 40 % betrug. Hier soll ein Stadtteil für 12.000 Menschen errichtet werden. Ein massives Projekt für eine Stadt mit 177.400 Einwohner*innen im Jahr 2021, die 1940 gerade einmal 30.000 Einwohner*innen zählte (Instituto Nacional de Estatística – Statistics Portugal 2021; Welz und Blum 2007, 41, 43). Die Publikation, auf deren Schutzumschlag der rote Kran vor blauem Himmel prangt, ist der ersten Entwicklungsphase des Projektes gewidmet (Câmara Municipal de Almada et al. 2006). Sie wurde 2006 in Zusammenarbeit mit dem Architektur-Konsortium Atkins, Richard Rogers Partnership und Santa-Rita Arquitectos herausgegeben. In einem Zitat der ehemaligen *presidente da câmara* (~Bürgermeisterin) Maria Emilia Neto de Sousa heißt es hier:

»So when we proposed – as we still do – the opening a new chapter (sic!), we wanted to match the innovation and quality of magueira's shipbuilders. We also wanted to show the same courage as was shown by so many of Almada's people, who had to reinvent their own future when shipbuilding and ship repairing came to an end. In fact, what we are doing now is reinventing the city's future by involving everybody in the sustainable transformation of the east riverside zone. The process aims to transform problems into development opportunities, and we embark upon it in the full belief that we will also be helping to build solutions to problems that are not only local socioeconomic and urban issues, but issues affecting the whole of Portugal.« (Câmara Municipal de Almada et al. 2006)

Zu einem bestimmten Zeitpunkt und im Kontext dieses Stadtentwicklungsprojektes lassen sich in Almada Ansätze einer Transformationsgeschichte erkennen, mit starken Parallelen zu Malmö. In dieser werden die industrielle Vergangenheit, die Neuentwicklung der Industriebrachen und das Thema »Nachhaltigkeit« explizit zusammengebracht und dies mit klarem Sendungsbewusstsein, national und international. Die Innovationskraft und die Qualität der Schiffsbauer werden als Ressource angesprochen. Ebenso wie die Courage der Bevölkerung, die sich angesichts des industriellen Niedergangs neu erfunden habe. Aufbauend hierauf soll mit dem Stadtentwicklungsprojekt Almada Nascente ein neues Kapitel der Stadt aufgeschlagen werden; mit dem Entwicklungsprozess sollen bestehende Probleme in Entwicklungsmöglichkeiten verwandelt und neue Lösungen erarbeitet werden, wodurch Almada zum Vorbild für ganz Portugal werde. Dass diese Erzählung nicht nur im das Projekt begleitenden Buch, sondern 2008 auch im Stadtraum über

Plakate präsent war, beschreibt die portugiesische Soziologin Roselana Gomes Bezerra (2014) und stellt über eine Analyse von Zeitungsartikeln und Plakaten heraus, das von der lokalen Politik Referenzen an die industrielle Vergangenheit gezielt eingesetzt wurden, um für Stadtentwicklungskonzepte zu werben.

Warum also erzählt mir in Almada niemand, selbst nicht auf explizite Nachfrage hin, eine Transformationsgeschichte? Zentraler Grund ist, dass das Stadtentwicklungsprojekt Almada Nascente, durch das – ähnlich der Häuserausstellung BOO1 in Malmö – auf einem ehemaligen Industriegelände ein neuer Stadtteil entstehen soll, bis zum Ende meiner Forschung nicht umgesetzt wurde. Die vielfältigen Gründe hierfür analysiert die Kulturanthropologin Eva Maria Blum (2007, 2008, 2016). Neben weiteren gehören hierzu der Einfluss der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise im Nachgang der US-amerikanischen Hypothekenkrise mit dem Zusammenbruch der Bank Lehman Brothers und lang bestehende Spannungen zwischen dem kommunistisch regierten Rathaus der Stadt und der nationalen Regierung im benachbarten Lissabon.

Nachdem ich von drei Transformationsgeschichten erzählt und mit diesen die drei zentralen Städte meiner Forschung vorgestellt habe, gehe ich im nächsten Unterkapitel darauf ein, wie in den aufgegriffenen Transformationsgeschichten ›Nachhaltigkeit‹ enaktiert wird. Was wird als Problem und was als Lösung dargestellt und welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zeigen sich zwischen den drei Transformationsgeschichten? Indem ich dies herausstelle, lege ich eine Basis, um die unterschiedliche Rolle, die ›Nachhaltigkeit‹ in der Governance von Almada, Essen und Malmö spielt, im darauffolgenden Unterkapitel weiter herauszuarbeiten.

2.2 ›Nachhaltigkeit‹ in den Transformationsgeschichten

Die drei Transformationsgeschichten in Malmö, Essen und Almada unterscheiden sich auf vielfältige Weisen: in ihrer Präsenz bzw. Abwesenheit, ihrer Aktualität und Betagtheit, ihrer Verbreitung, Verwendung und Entstehung. Hierauf werde ich genauer eingehen, wenn ich mich der Enaktierung der Transformationsgeschichten im nächsten Unterkapitel widme (Analysedimension 2). Gemeinsam haben sie, dass es sich um Geschichten handelt, die aus einem politisch-administrativen Kontext stammen und sich als »offizielle Narrative« beschreiben lassen (Adam 2018, 35). In diesem Unterkapitel konzentriere ich mich zunächst auf den Inhalt der drei Transformationsgeschichten und gehe vergleichend der Frage nach, was in ihnen als Problem und was als Lösung präsentiert wird. Ich arbeite heraus, wie ›Nachhaltigkeit‹ in ihnen erzählt wird und gebe so erste Einblicke in die unterschiedliche Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ in der Governance von Almada, Essen und Malmö.

Der Blick in die Geschichten mit einem Fokus auf die Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ zeigt, trotz der jeweils hervorgehobenen Bedeutung von industrieller Vergangen-

heit, deutliche Unterschiede auf. In der »Story of Malmö«, in der die Stadt einen steilen Aufstieg absolviert, den der Historiker Erik Berg (25.09.2017) unter einem leichten Seufzer mit dem des Vogel Phönix aus der Asche vergleicht, wird ›Nachhaltigkeit‹ als Lösung oder Ausweg aus dem industriellen Niedergang dargestellt, als innovative Richtungswahl zur Bewältigung des Strukturwandels. Der industrielle Niedergang wird dezidiert erzählt, oftmals verknüpft mit eigenen biographischen Erfahrungen, und als zentrales Problem dargestellt, sei es im Zusammenhang mit dem Wegzug junger Menschen oder dem Einbruch von Steuereinnahmen. Gelöst wurde es über eine Hinwendung zu ›Nachhaltigkeit‹, so der Fortgang der Geschichte. Anders als in der Transformationsgeschichte von Essen ist die industrielle Vergangenheit sowohl in der Geschichte Malmös als auch der Almadás positiv besetzt. Während sich dies in den Ansätzen einer Transformationsgeschichte in Almada in der Referenz zur Innovationskraft der Schiffbauer und der Qualität der gebauten und reparierten Schiffe äußert, wird in Malmö vor allem allgemein Bezug genommen auf die Prosperität der vormaligen Industriestadt Malmö. Eine Verbindung der eigenen industriellen Vergangenheit zu gegenwärtigen Umweltproblemen wird nicht gezogen.

In Essen hingegen, unabhängig davon, ob man die kürzere Version der Geschichte »von grau zu grün« wählt oder noch ein weiteres »grün« für das vorindustrielle Essen hinzufügt, werden die mit der eigenen Schwerindustrie verbundenen Umweltprobleme angesprochen und diese sowie allgemeine umweltpolitische Herausforderungen als zu bewältigendes Problem erzählt und als Baseline gesetzt für das bereits Erreichte und das Potential als Vorbild für andere Städte. Der Niedergang der Montanindustrie und die damit verbundenen Strukturwandelprozesse im Ruhrgebiet werden hingegen nicht weiterführend problematisiert. Sie haben in der Transformationsgeschichte der Grünen Hauptstadt keinen expliziten Platz. Dass es einen Strukturwandel gegeben hat, wird erwähnt, denn Essen soll ein Modell für andere vom Strukturwandel betroffene Städte sein, wie es etwa in der Bewerbung um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt heißt. Essen wird inszeniert als Beispiel für andere Industriestädte, die angesichts bevorstehender Veränderungen vor ähnlichen Herausforderungen stehen wie sie Essen bereits erfolgreich bewältigt hat, etwa durch die Transformation der Ruhr, des einst dreckigsten Industriefluss Europas, zu einem (an einzelnen Punkten) qualitätskontrollierten Badegewässer. Aber auch als Beispiel für einen noch weiteren Kreis an Städten: Denn das, was in einer Stadt mit so schwierigen Ausgangsbedingungen wie Essen erreicht werden kann, könne auch woanders funktionieren. Die negativen Auswirkungen des Strukturwandels, zu denen etwa Bevölkerungsrückgang, der Verlust von Arbeitsplätzen oder die städtische Verschuldung gehören, werden in der Erzählung in Essen, anders als in Malmö, nicht ausgeführt (Goch 2002, 156–160).

In Almada wird wiederum weder Umweltzerstörung noch der industrielle Niedergang als dezidiertes Problem erzählt, sondern, zumindest in meinen Fundstü-

cken hierzu, ein solches eher ausgespart. Auffällig in der Geschichte von Almada ist die zentrale Stellung, die einer Partizipation der Stadtbevölkerung in durchgeführten und geplanten Prozessen eingeräumt wird. Zwar kommt ›dem Mitnehmen‹ und der ›Bürger*innenbeteiligung‹ auch in Essen und Malmö eine zentrale Rolle zu, wie dies etwa in der Bewerbung der Stadt Essen um den Titel der Grünen Hauptstadt betont wird. In den Transformationsgeschichten selbst, wie ich ihnen begegnet bin, kommt Partizipation jedoch kein prominenter Status zu.

Zusammenfassen lässt sich die Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ in den Transformationsgeschichten von Almada, Essen und Malmö also wie folgt: In Malmö erscheint ›Nachhaltigkeit‹ als Lösung oder Ausweg aus beziehungsweise nach dem industriellen Niedergang, in Essen wird sie als Errungenschaft und Ziel im Kontrast zur Umweltzerstörung durch die Industrie erzählt und in Almada als Ziel und Mittel für eine prosperierende Zukunft. ›Nachhaltigkeit‹ ist in allen drei Transformationsgeschichten prominent, wird jedoch unterschiedlich enacted. Ihr kommen, ebenso wie der industriellen Vergangenheit der Städte, unterschiedliche Rollen zu, die zwar auf unterschiedliche Weisen, jedoch immer auf Grund ihres narrativen Potentials prominent gemacht zu werden scheinen. Der starke Kontrast zwischen ›Industrie‹ und ›Nachhaltigkeit‹ macht schlicht »eine schöne Geschichte« (Weber 10.04.2017). Um die unterschiedlichen Rollen von ›Nachhaltigkeit‹ in urbaner Governance, die sich hier bereits andeuten, besser einzuordnen, wird im folgenden Unterkapitel der Fokus auf den Inhalt der Geschichten um eine zweite Analysedimension ergänzt. Hier geht es um die Enaktierung der Transformationsgeschichten selbst.

2.3 Enaktierung der Transformationsgeschichten

Wie also werden diese Transformationsgeschichten in Almada, Essen und Malmö enacted? Wie lassen sich die unterschiedlichen Rollen von ›Nachhaltigkeit‹ und das, was als Probleme und Lösungen erzählt wird, einordnen im weiteren Kontext der Governance-Zusammenhänge in den drei Städten?

2.3.1 Malmö - »like the bird phoenix«⁷

Antworten auf diese Fragen gebe ich zunächst für Malmö. Dort ist mir die Transformationsgeschichte während meiner Feldforschungsaufenthalte am intensivsten begegnet. Dass mir die »Story of Malmö« sehr häufig erzählt wird, scheint dabei meinen Gesprächspartner*innen klar (Malmö Stad 2016b). Wenn ich mich etwa am Ende eines Interviews mit meinem Gegenüber über meine Forschung unterhalte

7 Aus einem Interview mit Erik Berg (25.09.2017).

und deutlich wird, dass ich schon einige Gespräche geführt habe, wird direkt herausgestellt, dass man die Geschichte dann ja gar nicht noch einmal hätte erzählen brauchen. Ich hätte sie ja bereits mehrfach gehört. Unter anderem bei meinem Interview mit Karin Axelsson sagt die Mitarbeiterin der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt):

»I am sure you heard the story from other people how Malmö made sort of this transitional phase, which was very difficult of course [...]. We talk about it so much that I sort of imagine you've heard a lot about it.« (Axelsson 24.11.2016)

Gerahmt wird sie dabei explizit als Geschichte oder Narrativ über die Entwicklung der Stadt. Von einigen wird sie mit leuchtenden Augen erzählt, von anderen eher distanziert, jedenfalls aber als Aspekt, der wichtig ist und auf den man jemanden hinweisen sollte, der sich für Malmö interessiert, erst recht, wenn es dabei einen Fokus auf ›Nachhaltigkeit‹ gibt. Die Distanz, die sich bei einigen Gesprächspartner*innen im Verhältnis zu dieser Geschichte zeigt, ist sowohl damit verbunden, dass die Geschichte eben durch ihre Präsenz von einigen als abgegriffen betrachtet wird, als auch damit, dass sie als ›politisch‹ beschrieben wird. Anders formuliert: Sie wird klar als strategisches Mittel eingesetzt und als solches identifiziert.

Kritik und Begeisterung für Malmö's Transformationsgeschichte begegnen mir während meiner Feldforschung verschiedentlich. Nicht nur in Interviews und Gesprächen, auch in verschiedenen Publikationen der Stadtverwaltung, in Reden und Präsentationen bekomme ich immer wieder zu hören, wie Malmö zu einer »young, modern, global city« geworden ist (siehe auch Anderson 2014). Hierzu gehört unter anderem die Rede von Katrin Stjenfeld Jammeh zur Eröffnung der Konferenz »Sustainable City Development – Local Implementation of UN Sustainable Development Goals« im Dezember 2016. Die amtierende *kommunstyrelsens ordförande* (~Bürgermeisterin) begrüßt das internationale Publikum mit »der Geschichte von Malmö« und mein Sitznachbar in den langen Stuhlreihen des Hauptraumes High Live 1 im neuen Event Zentrum Malmö Live flüstert direkt, dass er mir ja gesagt habe, dass die Geschichte bei jeder Gelegenheit rausgeholt werde.

Die starke Präsenz der Malmöer Transformationsgeschichte ist also ebenso Thema in Gesprächen und Interviews wie die Geschichte selbst. Der Lokal- und Regionalpolitiker Lars Forsberg-Eklund von der Oppositionspartei Centerpartiet erklärt die Verbreitung damit, dass Malmö seit Jahren von der sozialdemokratischen Partei (*Sveriges socialdemokratiska arbetareparti*) regiert wird, jener Partei, auf die die Geschichte zurückgeht. Die Sozialdemokratin Maria Ek konkretisiert den Ursprung der Geschichte und erzählt über den ehemaligen *kommunstyrelsens ordförande*:

»He was a man, he has been here like for 20 years. The big man of Malmö. And he was from the social democratic party, the SPD in Germany, and he started with this story and we still tell it.« (Ek 26.09.2017)

Ilmar Reepalu wird nicht nur die Geschichte, sondern auch federführend die Re-Fokussierung der lokalen Politik auf ›Nachhaltigkeit‹ zugeschrieben. Sie ist eng verbunden mit zwei Stadtentwicklungsprojekten, dem bereits erwähnten BO01 im Westhafen der Stadt und einem Projekt im Stadtteil Augostoborg, wobei weder Ilmar Reepalu noch die Projekte unumstritten sind (Anderberg und Clark 2013; Forsberg-Eklund 05.12.2016). Zwar, so stellen dies Stefan Anderberg und Eric Clark (2013, 602–603) heraus, sei Malmö schon früher einmal Pionier in urbanen Umweltfragen gewesen (in den 1970er Jahren habe Malmö über eine der fortschrittlichsten Kläranlagen und eines der modernsten Fernwärmenetzwerke der Welt verfügt), jedoch eher als ein Ort, an dem Projekte der nationalen Politik umgesetzt wurden. Dies habe sich Mitte der 1990er Jahre geändert, als Malmö damit begann, eigeninitiativ ein ›grünes‹ Profil zu entwickeln (Anderberg und Clark 2013, 602–603). Die Analyse von Planungsdokumenten der Humangeographen Holgersen und Malm (2015, 279–280) ergeben dabei, dass die Hinwendung zu ›Nachhaltigkeit‹ der akuten Überwindung des industriellen Niedergangs gedient hat und zunächst primär eine Reaktion auf externe Anreize war, etwa der nationalen Regierung oder der EU. Nachhaltigkeitsterminologien hätten nach und nach Einzug in Planungsdokumente der Stadt erhalten, aber erst im Jahr 2006 verabschiedeten überarbeiteten *Comprehensive Plan of Malmö* seien Nachhaltigkeitsziele wirklich zentral gesetzt worden (Holgersen und Malm 2015, 280).

Während meiner Forschung gehört Malmö bereits seit einigen Jahren zu den Vorzeigestädten nachhaltiger Stadtentwicklung, ein wichtiger Faktor für die Produktion der Transformationsgeschichte und ihrer Präsenz. Verdeutlichen lässt sich dies über eine einfache Internetsuche. Auf der stadt eigenen Website wird man auf der Startseite sofort mit der »Story of Malmö« begrüßt, innerhalb von zwei Klicks ist man bei Angeboten für technische Besuche zum Thema ›Nachhaltige Stadt‹, die man sofort online buchen kann (Malmö Stad 2021). Eine solche Professionalisierung technischer Besuche ist dabei trotz der Verbreitung sogenannter ›Study Trips‹ zwischen Städten, bei denen etwa Delegationen des Umwelt- oder Planungsamts aus Stadt A Projekte und Errungenschaften in Stadt B besichtigen, beachtlich (Holgersen und Malm 2015, 281). Bei den verschiedenen Optionen unter der Überschrift ›Nachhaltige Stadt‹ steht dabei im Jahr 2020 das Thema ›Soziale Nachhaltigkeit‹ ganz weit oben. Unter diesem Schlagwort wird die Arbeit zu öffentlicher Gesundheit adressiert und während meiner Feldforschung dominierte eben diese Kategorie Diskurse um ›Nachhaltigkeit‹ in der Stadt – vielfach mit dem Tenor, dass im stark segregierten Malmö nach der ökologischen nun die soziale Nachhaltigkeit an der Reihe sei (Gressgård 2015).

Zusammenfassend ist die Malmöer Transformationsgeschichte multipel. Die Geschichte, die erzählt wird, handelt immer von der stolzen Industriestadt, die am Boden lag und sich über eine couragierte Hinwendung zu ›Nachhaltigkeit‹ zu einer lebenswerten und jungen Stadt transformiert hat. Unabhängig davon, ob die Geschichte dabei gezielt als Marketinginstrument im Sinne des Eco Branding enacted wird, oder um eben dies zu kritisieren, beides gleichzeitig oder etwas im Spektrum zwischen diesen: Überall wird sie als wichtig erachtet, um Nachhaltigkeitsbemühungen in Malmö zu verstehen, und sie wird weitererzählt.

2.3.2 Essen – Ansätze einer Transformationsgeschichte

Ein erstes Stück gen Südwesten entlang der geographischen Linie, die sich zwischen Malmö und Almada ziehen lässt, gestaltet sich die Enaktierung der Transformationsgeschichte bereits etwas anders. Obwohl mir die Geschichte ›von grau zu grün‹ während meiner Forschung und darüber hinaus immer wieder begegnet – Essen ist die Stadt, in der ich seit 2013 lebe – ist sie nicht so allgegenwärtig wie in Malmö. Auch in Essen ist mir die Geschichte von der Transformation des ›grauen Kohlenpotts‹ zu einer der grünsten Städte Deutschlands in zahlreichen Reden, Präsentationen, in Flyern, auf Websites, in Medienberichten und in Interviews begegnet.

Wie auch in Malmö ist die Geschichte ›von grau zu grün‹ etwa Teil von Reden des christdemokratischen Oberbürgermeisters, mit denen er nationale und internationale Gäste begrüßt – wie zum Beispiel bei den Konferenzen »Twins | Conference Ruhr. Cities in Climate Change« oder »European Future Formats«. Dies scheint zunächst der Enaktierung der Transformationsgeschichte in Malmö sehr ähnlich. Anders als dort ist, dass die verschiedenen Kontexte, in und zu denen die Essener Transformationsgeschichte während meiner Forschung erzählt wird, immer in direktem Zusammenhang zum Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt im Jahr 2017 stehen. Es handelt sich um Berichte über die Grüne Hauptstadt in lokalen, nationalen und internationalen Medien, um Ansprachen oder Präsentationen zu einzelnen Veranstaltungen im Jahresprogramm (siehe etwa Nair 2017; Schreiber 2017). Die Geschichte ist in der Bewerbung um den Titel oder in Materialien des Hauptstadt-Jahres zu finden (Stadt Essen 2014). In Gesprächen und Interviews wird sie mir nur von Personen erzählt, die in direktem beruflichem Zusammenhang mit diesem Projekt stehen, wie etwa Thomas Weber vom Projektbüro, Theresa Bater-Bewes, Mitarbeiterin der EU-Kommission, dem örtlichen EU-Parlamentarier, der sowohl die Bewerbung als auch das Hauptstadtjahr unterstützt oder einer Referentin im Landesumweltministerium NRW. Die Geschichte ist während meiner Forschung aber im Unterschied zu Malmö kein wichtiger Referenzpunkt für Menschen jenseits des engeren Grüne-Hauptstadt-Zirkels.

Die Geschichte einer Transformation »von rauchenden Schloten zur Grünen Hauptstadt« (Schreiber 2017), wie es in einer Anzeigenveröffentlichung der Süd-

deutschen Zeitung im Juni 2017 heißt, ist direkt verbunden mit der Bewerbung und dem Titel der Grünen Hauptstadt. Nachdem »Essen für das Ruhrgebiet«, so die offizielle Sprachregelung, 2010 Kulturhauptstadt Europas war, wurde ›Nachhaltigkeit‹ gezielt als neues Leitthema für die Region ausgewählt. So berichtet es unter anderem Stefan Becker-Schulz, leitender Mitarbeiter des Regionalverbands Ruhr:

»Und man hat gesagt, also wir brauchen für die nächsten zehn Jahre ein neues Leitthema für die Region und das soll aber nicht schon wieder Kultur sein [...] Was sind die größten Herausforderungen? Und das ist natürlich das Thema Stadt im Klimawandel.« (Becker-Schulz 14.06.2016)

Bei dieser Entscheidung und auch bei Gesprächen über die Essener Transformationsgeschichte, wird die damit verbundene erhoffte Imagepflege dezidiert adressiert. Trotz der langen Tradition der strategischen Imagepflege in der Region (siehe hierzu etwa Müller und Carr 2013; Schwarz 2008) ist in vielen Köpfen der ›Himmel über der Ruhr‹ noch nicht wieder blau. Das Image der Stadt und der Region, so wird sehr klar artikuliert, ist von enormer Bedeutung für die Entwicklung der Stadt (Becker-Schulz 14.06.2016; Raskob 2016). Die Transformationsgeschichte wird vor diesem Hintergrund gezielt eingesetzt, was vielfach auch ein Grund für Kritik an dieser und dem Grüne-Hauptstadt-Jahr an sich ist. Anders als in Malmö, wo die »story we tell all the time« (Olofsson 02.12.2016) bereits etabliert ist, scheint die Geschichte sich in Essen während meiner Forschung noch im Werden zu befinden. Wie sich dies nach meiner Feldforschung gestaltet, ob sie einmal ähnlich etabliert sein und multipel enaktiert werden wird wie die in Malmö, bleibt abzuwarten.

2.3.3 Almada – keine Transformationsgeschichte?

In der portugiesischen Stadt Almada, dem südlichsten Punkt der fiktiven Linie, gestaltet sich die Situation während meiner Forschung wiederum völlig anders. Einer enaktierten Transformationsgeschichte bin ich hier nicht begegnet. Nicht in Reden oder Präsentationen, Flyern oder aktuellen Zeitungsartikeln. Auch auf direkte Nachfrage in Gesprächen und Interviews werde ich zunächst nicht fündig.⁸ Die Antwort auf die Frage, wie in Almada während meiner Forschung die Transformationsgeschichte enaktiert wird, lautet deshalb: sie wird es überhaupt nicht.

8 Herauszustellen ist hierbei, dass trotz intensiver Bemühungen in Almada kein Interview mit lokalen Politiker*innen zustande gekommen ist. Allerdings wurden weder in Malmö noch in Essen einzig von dieser Personengruppe Transformationsgeschichten erzählt. In Essen und Malmö gestaltete sich die Möglichkeit in Kontakt mit lokalen Politiker*innen zu kommen, weniger kompliziert; schwierig war es in Malmö jedoch, mit lokalen Politiker*innen Interviews zum Ideenlabor zu führen, da die Kommunalpolitiker*innen, die ich anfragte, nicht viel zum Ideenlabor sagen konnten. Sie kannten das Projekt nicht oder kaum.

Die Suche nach einer Transformationsgeschichte fördert stattdessen verschiedene Vermutungen meiner Gesprächspartner*innen zutage, warum es eine solche in Almada nicht gibt. Angesichts der zahlreichen Krisenerscheinungen, die die Stadt und auch Portugal miterlebt hat, sei der industrielle Niedergang nur einer von vielen Umbrüchen. Zu diesen gehören etwa die Wirtschaftskrise nach 2007, die auch bei Mitarbeiter*innen der kommunalen Verwaltungen für teils drastische Einschnitte gesorgt hat, oder das Estado Novo Regime, an dessen Ende neue Institutionen sich fundamentalen Infrastrukturdefiziten stellen mussten (Câmara Municipal de Almada und Freitas 2014).⁹ Eine andere Überlegung ist die, ob es an der starken landwirtschaftlichen Tradition der Stadt liegen könnte. Und die letzte Vermutung, die ich an dieser Stelle teilen möchte, verweist auf lokalpolitische Entwicklungen. Almada war bis Oktober 2017 eine der Städte, die seit der Revolution 1974 beziehungsweise seit den ersten Kommunalwahlen 1976 kommunistisch regiert wurde. Eine Erzählung, die den Niedergang der Industrie beinhaltet, so die Überlegung, würde einen Einschnitt für die Wähler*innenbasis der Kommunist*innen bedeuten, da es das Verschwinden von Arbeiter*innen unterstreichen würde. Eine solche Erzählung sei daher politisch vielleicht nicht erwünscht (Neuhaus 29.11.2017). Mir scheint, dass die Abwesenheit einer narrativen Verbindung zwischen ›Nachhaltigkeit‹ und Industrievergangenheit sich vor allem mit einem Blick durch den Zaun erklären lässt, der das ehemalige Lisnave-Gelände umgibt. Auch 2017 findet sich hier noch eine Industriebrache und eben kein neuer Stadtteil, über den sich ein neues Kapitel für die Stadt aufschlagen ließe (für Gründe hierfür siehe Welz und Blum 2007).

Die Suche nach einer Transformationsgeschichte und letztlich mein Fund des reich bebilderten bilingualen Coffee-Table-Buches weisen darauf hin, dass auch in Almada ›Nachhaltigkeit‹ einmal strategisch eingesetzt wurde – in ähnlicher Weise, wie sich mir dies im Hinblick auf die Enaktierungen der Transformationsgeschichten in Malmö und Essen gezeigt hat. Die Kulturanthropologinnen Gisela Welz und Eva Maria Blum (2007, 49) weisen darauf hin, dass als Teil der »Einlösung des Fortschrittsversprechens« (Blum 2008, 7–9) Almada zu Beginn der 2000er eine eigene Agenda-21-Strategie entwickelt und die *Aalborg Charta* unterzeichnet hat, eine Selbstverpflichtung zu ›zukunftsbeständiger Politik‹. Umweltthemen und nachhaltige Stadtentwicklung wurden im Zuge dessen als neue Elemente und Fokus in der lokalen Politik gesetzt (Welz und Blum 2007). Bernd Neuhaus (29.11.2017) vom portugiesischen Landesbüro einer deutschen politischen Stiftung stellt in einem Expertengespräch zur lokalpolitischen Entwicklung Almadas den Pioniergeist der örtlichen Stadtverwaltung in Bezug auf Umweltthemen und deren starke Sichtbarkeit

9 Die Finanz- und Wirtschaftskrise und die mit ihr verbundenen Auswirkungen der Austeritätspolitik der Troika wurden gegenüber mir als Forscherin aus Deutschland mehrfach thematisiert und meine Einschätzung hierzu abgefragt.

heraus. Als Beispiele hierfür nennt er europäische Projekte und regelmäßige große Beiträge zu Umweltthemen in einer kostenlosen lokalen Zeitschrift, die monatlich an alle Haushalte verteilt wird.

»Die haben das wirklich ganz vorne hingestellt, der ökologische Fußstapfen und solche Sachen, [...], ich habe das über die gratisverteilte städtische Zeitung und so weiter mitbekommen, da waren die wirklich schon ziemlich weit vorne, die haben sich orientiert an dem, was wirklich state-of-the-art auf internationaler und europäischer Ebene ist und haben das hier reingepowert und haben vor allem auch bei Kindern und Jugendlichen ganz stark angesetzt.« (Neuhaus 29.11.2017)

Und auch die beiden Fälle, zu denen ich in Almada geforscht habe, sind beispielhaft für die Leistungsbilanz der Stadt in puncto Nachhaltigkeits-Governance. So war Almada eine der ersten portugiesischen Städte, die eine lokale Energieagentur eingerichtet, die einen Energieplan erstellt, an der Europäischen Mobilitätswoche teilgenommen und sogar den Award der Kampagne gewonnen hat.

Während ich Almada genau vor dem Hintergrund dieser Bemühungen und Errungenschaften für meine Forschung ausgewählt habe, hat sich die Rolle von »Nachhaltigkeit« in den Governance-Zusammenhängen der Stadt ab etwa 2013 verschoben. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass das Casa do Ambiente nicht mehr direkt der Bürgermeister*in, sondern einem *vereador* (~Stadtrat) zugeordnet ist, oder in der Rücknahme umweltpolitischer Maßnahmen, wie der Beruhigung einer der zentralen Verkehrsachsen. Diese Verschiebungen werden mit personellen Wechsels in der Lokalpolitik in Verbindung gebracht, ähnlich wie bei der Re-Fokussierung von ökologischer auf soziale Nachhaltigkeit in Malmö. In Essen hingegen wird gern betont, dass trotz eines Wechsels an der Stadtspitze das Grüne-Hauptstadt-Jahr hohe Priorität und volle Unterstützung erfährt.

2.4 Nicht nur »schöne Geschichten«

In diesem zweiten Kapitel habe ich nach einer kurzen Einleitung Transformationsgeschichten erzählt, die mir in Almada, Essen und Malmö begegnet sind, ergänzt durch sozioökonomische Daten, mit dem Ziel, die drei Städte im Fokus meiner Forschung vorzustellen. Die durch die Geschichten vorgegebenen Ausschnitte in Gegenwart und Vergangenheit der drei Städte haben zahlreiche Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten sichtbar gemacht. Alle drei Städte haben eine schwerindustrielle Vergangenheit, die bis heute auf unterschiedliche Weise physisch präsent ist, auch wenn die meisten Einwohner*innen in Dienstleistungsberufen arbeiten. Alle drei Städte haben im Verlauf des 20. Jahrhunderts einen massiven Zuzug erlebt und ihre Einwohner*innenzahl mehr als verdoppelt, sind dabei aber bei sehr unter-

schiedlichen Ergebnissen gelandet. Essen ist mit 588.783 Einwohner*innen mit Abstand die größte Stadt, gefolgt von Malmö mit 347.949 Einwohner*innen und Almada mit 177.400 Einwohner*innen (Instituto Nacional de Estatística – Statistics Portugal 2021; Malmö Stad 2020; Stadt Essen 2021a).

Der Rückgang der Industrie hat Almada, Essen und Malmö drastisch verändert und war ein massiver Einschnitt, verbunden mit dem Verlust von Arbeitsplätzen, Steuereinnahmen, Einwohner*innen und Selbstbildern. Wobei die Unterstützung, die die drei Städte diesbezüglich bekamen, sehr unterschiedlich ausfiel. Die Ruhrkohle wurde etwa Jahrzehnte stark subventioniert, wie auch der Bau der letzten Schiffe in Malmö. In Malmö und Essen machten Großprojekte wie die Ausstellung für nachhaltiges Bauen und Stadtentwicklung BO01 und die Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA Emscher) den Strukturwandel gestaltbar. In Almada gab es keine vergleichbaren Maßnahmen. Noch stärker ausgeprägt sind die Unterschiede bei den bereitgestellten sozialen Absicherungen für die Bevölkerung in den drei Städten. Gemein ist den drei Städten wiederum, dass sie alle eine beachtliche Bilanz an »Nachhaltigkeitsprojekten«, Preisen und Netzwerkmitgliedschaften vorzuweisen haben. Und nicht zuletzt lassen sich Transformationsgeschichten über sie finden – Geschichten über Wandel, in denen die industrielle Vergangenheit als Folie gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen genutzt wird, die eingesetzt werden kann, um Transformationen zu befördern – oder zumindest Ansätze dazu. Vergangenheit wird als Ressource eingesetzt (Linkon 2013, 40–41). Dass eben diese Vergangenheit, konkret Kohleabbau, Stahlproduktion, Bau und Reparatur von Öltankern und Containerschiffen, maßgeblich zu aktuellen Problemen und Herausforderungen beigetragen haben, die unter dem Begriff »Nachhaltigkeit« adressiert werden (Klimakrise, Biodiversitätsverlust, Ressourcenknappheit u.a.), und nicht »nur« zu lokalen Umweltproblemen, ist dabei nicht Teil der Geschichten. Dennoch schwingt auch dies in den erzählten Kontrasten zwischen »Nachhaltigkeit« und Industrie mit, die zentral sind für das narrative Potential und auch mich in der Fallauswahl beeinflusst haben, denn sie machen »schöne Geschichten«.

Eben diese Geschichten wurden, nachdem ich sie nacherzählt habe, in der ersten von zwei Analysedimensionen daraufhin betrachtet, welche Rolle »Nachhaltigkeit« in ihnen zukommt. Dies hat ergeben, dass in der Geschichte von Malmö eine Hinwendung zu »Nachhaltigkeit« als Lösung für den oder Ausweg aus dem industriellen Niedergang enacted wird. In der Transformationsgeschichte von Essen, die nach 2010 entsteht, ist die Industrie hingegen kein glorreicher Referenzpunkt mehr und wird »Nachhaltigkeit« eher als Errungenschaft und Ziel erzählt, nach Jahren der Umweltzerstörung durch Kohle- und Stahlproduktion, die jedoch in der Vergangenheit liegt. Und in den Spuren einer Transformationsgeschichte in Almada ist »Nachhaltigkeit« Ziel und Mittel für eine prosperierende Zukunft.

In der zweiten Analysedimension habe ich den Blickwinkel gewechselt und, statt *in* die Geschichten zu schauen, danach gefragt, *wie* die Transformationsgeschich-

ten während meiner Forschung enaktiert werden. Nicht nur die Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ in den Geschichten und was hier als Probleme und Lösungen erzählt wird, sondern auch die Enaktierungen der Geschichten unterscheiden sich. In Malmö ist die Transformationsgeschichte, deren Ursprung grob auf die 1990er Jahre datiert wird, sehr präsent und sie wird von vielen meiner Gesprächspartner*innen mit biographischen Erfahrungen verknüpft oder anekdotisch erzählt, aber durchaus auch mit kritischer Distanz. Die Hinwendung zu und eigeninitiierte Ausgestaltung von ›Nachhaltigkeit‹ als Thema hat sich in diesem Zeitraum in Malmö primär als Suchbewegung gestaltet. In Essen, wo im Nachgang der Europäischen Kulturhauptstadt 2010 ›Nachhaltigkeit‹ mit Fokus Klima gezielt als neues Thema für die Region gesetzt wurde, ist die Transformationsgeschichte während meiner Forschung an das Projekt der Grünen Hauptstadt gebunden. Und in Almada wird das, was ich als Spuren einer Transformationsgeschichte gefunden habe, selbst auf direkte Nachfrage hin mir gegenüber nicht thematisiert, was jedoch nicht damit zu verwechseln ist, dass dort in der lokalen Politik und Stadtverwaltung ›Nachhaltigkeit‹ kein Thema wäre oder ihr strategischer Einsatz keine Rolle spielen würde.

Eine Auseinandersetzung damit, wie in den drei zentralen Städten meiner Forschung Transformation erzählt und wie dies wiederum strategisch eingesetzt wird oder nicht, um Wandel zu befördern, ist verbunden mit Entwicklungen des Nexus ›Nachhaltigkeit‹ und Stadt in den letzten 30 Jahren. Umweltthemen sind eine altbekannte Herausforderung der Stadtpolitik, erst recht bei enorm wachsenden Schwerindustriestädten, wie es Almada, Essen und Malmö einmal waren (White et al. 2004, 553). Was sich jedoch verändert hat, ist, dass der Blick längst nicht mehr auf die Lebensqualität vor Ort beschränkt bleibt und die Rolle von Städten für und in Klimapolitik hervorgehoben wird (Barber 2013; Belina 2016; Bauriedel 2016; Bulkeley 2013, 2016; Bulkeley et al. 2015a; Engels 2017; Romero-Lankao et al. 2018; Umweltbundesamt 2016). Ebenfalls hat sich verändert, dass ›Nachhaltigkeit‹, ›Grün‹, ›Eco-‹ heute feste Bestandteile eines erstrebenswerten Stadt-Images sind und Teil dessen, was in verschiedenen Disziplinen unter Begriffen wie ›Place‹ und/oder ›City Branding‹ beziehungsweise Marketing gefasst wird (Busch und Anderberg 2015, 2; Goess et al. 2016, 2047; für eine Übersicht siehe etwa Oguztimur und Akturan 2016). Nach ›Kultur‹ reiht sich ›Nachhaltigkeit‹ als Faktor ein in die Wettbewerbe, in denen Städte um Investitionen, Einwohner*innen, Arbeitsplätze und Status konkurrieren (Carvalho et al. 2017a, 6; Lederman 2015).

Transformationsgeschichten, die ich hier aufgreife, um Almada, Essen und Malmö einzuführen und über die ich Einblicke in die Entwicklung von ›Nachhaltigkeitsthemen‹ in ihrer Governance gebe, sind nicht nur Ausdruck dieser Entwicklung, sondern bringen sie mit hervor und stärken sie. Die Schlaglichter auf die Entwicklung der Rolle von ›Nachhaltigkeit‹, die ich für Almada gegeben habe, machen jedoch auch deutlich, dass die strategische Setzung von ›Nachhaltigkeit‹ in urbaner Governance kein Automatismus ist, sondern verwoben mit zahlreichen Faktoren, zu

denen personale Änderungen in der Stadtpolitik ebenso gehören wie Wirtschaftskrisen, große Entwicklungs- und Strukturprojekte und althergebrachte politische Spannungslinien.

Ein strategischer Einsatz von ›Nachhaltigkeit‹ mit ökonomischem Wachstum als Ziel ist, wie ich zu Beginn des Kapitels bereits angedeutet habe, Thema zahlreicher Publikationen. Neben einem grundsätzlichen Widerspruch zwischen ›Nachhaltigkeit‹ und Wachstumsparadigma, den etwa die Anthropologen Marc Brightman und Jerome Lewis (2017a) betonen, stellen Rosol et al. (2017, 1710) die den Status quo bewahrende Wirkung einer solchen Politik heraus, Bee et al. (2015) die Verlagerung der Verantwortung auf Individuen und Checker (2011) gesellschaftlich segregierende Auswirkungen solcher Strategien. In Anlehnung an David Harveys (2001, 24) ›*spatial fix*‹, mit dem er Bestrebungen ›des Kapitalismus‹ beschreibt, innere Krisenerscheinungen durch geographische Expansion zu lösen, wird von ›*urban sustainability fix*‹, ›*environmental fix*‹ und ›*green fix*‹ gesprochen. Gemeint ist damit eine Krise, in der Kapital abfließt wie etwa in Malmö, Essen und Almada im Zuge der De-Industrialisierung, zu adressieren, indem über ›Nachhaltigkeit‹ Investitionen erzielt werden (sollen) (Holgersen und Malm 2015, 276; Rosol et al. 2017, 1712–1713; While et al. 2004, 551).¹⁰ Alle drei Geschichten sind aufs engste genau hiermit verwoben (Eisenhauer 2022; Friedrich et al. 2022). Sie basieren auf, sind Ausdruck von und bringen kollektiv gehaltene, institutionell stabilisierte und öffentlich performte Visionen erstrebenswerter Zukünften mit hervor (Beck et al. 2021; Eisenhauer 2022; Jasanoff 2015, 4). Trotz ihrer zahlreichen Unterschiede haben die Transformationsgeschichten von Malmö, Essen und Almada ein sozio-technisches Imaginarium gemein, das sich komprimiert als ›grünes‹ Wachstum bezeichnen lässt (Beck et al. 2021, 147).

Zukunftsvisionen? Imaginarien? Ging es in den drei Geschichten und in diesem Kapitel nicht vielmehr um die Vergangenheit der drei Städte? Die Antwort hierauf ist ein klares Ja. Ich habe gezeigt, dass und wie Vergangenheit gezielt und selektiv als Ressource eingesetzt wird (Linkon 2013, 40–41). Zukunftsvisionen wurden hierbei nicht im Detail entworfen. Sie wurden mir nicht erzählt und auch ich habe keine ausgeführt. Aber auch wenn Visionen nicht auserzählt werden, ist klar, dass erstrebenswerte Zukünfte im Zusammenhang mit den drei Geschichten ›grün‹ sind und dass die jeweilige Stadt gemäß dem neoliberalen Wachstumsparadigma prosperiert, dass sie hochqualifizierte Arbeitskräfte anzieht, hohe Steuereinnahmen erzielt, Preise und Ausschreibungen gewinnt etc. (Friedrich et al. 2022, 592). Visionen erstrebenswerter Zukünfte ermöglichen oder limitieren, wie Beck et al. (2021, 143) dies aus STS-Perspektive herausstellen, die Suche nach alternativen Praktiken.

10 Der Begriff des ›*sustainability fix*‹ geht auf While et al. (2004) zurück und bleibt unpräzise – wie dies auch Holgersen und Malm (2015, 276–277) kritisieren. Für eine Diskussion und Argumentation der Entwicklung vom *sustainability* hin zum *green fix* siehe Holgersen und Malm (2015, 276–277). Für eine Übersicht zu Harveys Konzept des ›*spatial fix*‹ siehe Harvey (2001).

Geschichten, die dieses und nicht ein anderes Imaginarium verbreiten und etablieren, sind mehr als nur ›schöne Geschichten‹. Sie sind beteiligt daran, Entscheidungen und Entwicklungswege zu konstituieren und zu legitimieren und andere zu verdecken (Beck et al. 2021, 143–144; Eisenhauer 2022, 2). Trotz der exponierten Rolle, die tiefgreifender Wandel in den Geschichten spielt, und der damit verbundenen Behauptung von Transformationskompetenz ist keine der drei Transformationsgeschichten mit einem Imaginarium radikalen Wandels verbunden. Ein Bruch mit dem Status quo wird nicht vorgestellt und ist nicht vorgesehen.

Genau dies wird in meinen Feldern einerseits als anschlussfähig gelobt und als Chance für ›Nachhaltigkeit‹ gesehen. Andererseits wird daran auch explizit Kritik geübt. Wie sich gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Almada, Essen und Malmö in diesem Spannungsfeld gestaltet, arbeite ich in den nächsten Kapiteln heraus. Dafür setze ich mich mit sechs Transformationsinstrumenten auseinander: Dem Ideenlabor und dem Framtidsfestivalen in Malmö, der Europäischen Grünen Hauptstadt und den KlimaWochen Ruhr in Essen sowie der Europäischen Mobilitätswoche und dem Strategischen Energieaktionsplan in Almada.

3. »For me that's just circus, the Mobility Week«

Drei Begründungslogiken von Transformationsinstrumenten

»Marketing«, »Folklore«, »Zirkus« sind nur eine kleine Auswahl an Vorwürfen, die mir im Feld gegenüber den sechs beforschten Transformationsinstrumenten begegnet sind. Mit Zweifeln daran, ob Transformationsinstrumente tatsächlich zu Veränderungen führen (können), wurde selten hinter dem Berg gehalten. Das titelgebende Zitat etwa stammt von einem Mitarbeiter der Kommission für die Regionale Entwicklung Lissabons und des Tejotals (CCDR LTV). Er beschreibt die Europäische Mobilitätswoche als einen Zirkus und bezweifelt, ob dieser wirklich etwas zu nachhaltiger Mobilität beitragen kann oder überhaupt etwas bringt, außer dass Bürgermeister, die selbst sonst noch nie auf einem Fahrrad gesessen haben, hübsche Pressefotos machen können (Santos 10.10.2016).¹ Dennoch veranstalten 2403 Städte in 51 Ländern zwischen dem 16. und 22. September 2016 eine Aktionswoche zu nachhaltiger Mobilität und im Jahr 2019 steigt die Zahl der partizipierenden Kommunen auf 3131 (ICLEI 2020). Trotz Kritik erfreut sich das Format wachsender Beliebtheit, was Kritiker*innen gern damit erklären, dass Instrumente wie die Europäische Mobilitätswoche »keinem so richtig weh tun«, verhältnismäßig einfach und günstig umzusetzen sind und eben schöne Pressefotos hergeben (Martin 03.10.2016; Santos 10.10.2016).

Deutlich zeigt sich hier, was bereits in der Einleitung herausgestellt wurde: Der Einsatz und die Ausgestaltung von Transformationsinstrumenten sind umstritten. Es handelt sich nicht um neutrale Mittel, mit denen schlicht ein politisch beschlossenes Ziel umgesetzt wird. Nicht nur, welches Mittel »das Beste« ist, wird zum Streitpunkt. Bei weichen Policy-Instrumenten wird grundsätzlich die Frage nach Effizienz, Effektivität und Transparenz gestellt – sowohl in wissenschaftlicher Literatur als auch im Feld (Eliadis et al. 2005, 8; Oliveira und Ávila 11.10.2016; Santos

1 Trotz dieser sehr dezidierten Meinung zum Instrument der Europäischen Mobilitätswoche stellt mein Interviewpartner heraus, dass er seine Kolleg*innen, die für die Umsetzung verantwortlich sind, schätzt und respektiert.

25.10.2016).² Ein zentraler Grund hierfür ist, dass Effektivität und Effizienz von Transformationsinstrumenten trotz zahlreicher Versuche kaum sinnvoll messbar sind. So besteht in den jeweiligen Feldern große Einigkeit darüber, dass sich nicht klar beziffern lässt, wie viele Menschen etwa durch das Angebot einer offenen Fahrradwerkstatt dazu bewegt werden, ihr Auto stehen zu lassen, oder wer durch das Betrachten einer Installation aus Plastiktüten dazu veranlasst wird, beim nächsten Einkauf auf selbige zu verzichten (u. a. Becker-Schulz 14.06.2016; Pareira 24.11.2017; Ventura 29.11.2017; Weber 10.04.2017). Trotz des hohen Stellenwerts von Wirksamkeitsanalysen im Sinne des New Public Management und der Evidence Based Policy (siehe hierzu etwa Kapitel 4.2.2) haben sich weiche Policy-Instrumente enorm verbreitet; Eliadis et al. (2005, 5) sprechen sogar von einer Explosion (Freeman 2014).³ Damit es aber zu einem Einsatz von Policy-Instrumenten kommen kann, müssen sie begründbar sein oder, wie die Kulturanthropologin Beate Binder dies formuliert, es muss irgendwie »Plausibilität hergestellt und somit zumindest der Schein des Vernünftigen erzeugt« (Binder 2014, 366) werden.⁴ Denn »der Schein des Vernünftigen« sei die Grundvoraussetzung für das Regieren in demokratisch legitimierten Systemen. Wie aber geschieht das? Wie kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten?

Im Feld bin ich Erklärungen für die Attraktivität von Transformationsinstrumenten begegnet wie denen, dass sie »keinem so richtig weh tun«, verhältnismäßig einfach durch- und umzusetzen sind und schöne Pressefotos produzieren, freiwillig sind und in der Durchführung und Ausgestaltung Spielräume bieten, die jenseits klassischer Verwaltungsaufgaben liegen (Kapitel 1.1) (Garcia 24.10.2016; Huber 24.09.2016; Martin 03.10.2016; Oliveira und Ávila 11.10.2016; Santos 10.10.2016). Das

-
- 2 Die Rechts- und Politikwissenschaftler*innen Eliadis et al. (2005) betrachten Policy-Instrumente aus der sogenannten *Instrument-Choice-Perspektive*, bei der es um das Verständnis von Policy-Formulierung und Implementation über die Auseinandersetzung mit der Wahl von Instrumenten geht. Für eine Übersicht der Entwicklung dieser Forschungsrichtung siehe etwa Eliadis et al. (2005) und, vor allem in Bezug auf Forschung zu sogenannten Policy-Mixes, Howlett et al. (2015).
 - 3 Auch in der Policy-Mobility-Literatur wird darauf hingewiesen, dass weder Neuheit noch Effektivität ausreichen, um die Verbreitung und Durchsetzung von Policies zu erklären, siehe hierzu etwa Montero (2017b, 112).
 - 4 In ihrer Zusammenschau der *Anthropology of Policy* nach Shore und Wright und der *Anthropologie der Vernunft* des US-amerikanischen Anthropologen Paul Rabinow stellt Binder (2014) heraus, dass bei der Herstellung von Problemen oder Problematisierungen die gleichen Mechanismen am Werk seien wie bei der Plausibilisierung oder Legitimierung von Policies. Die Ausführungen zu diesen Mechanismen, auf die Binder bei Rabinow verweist, bleiben jedoch vage. Zusammengenommen mit dem auf Foucault basierenden unhandlichen Begriff der Problematisierung lassen sich diese Mechanismen nicht produktiv machen, um der Frage nachzugehen, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt.

sind durchaus valide Gründe für die Popularität von Aktionswochen, Preisen, Plänen und Co. Begründungen von Instrumenten – nicht zu verwechseln mit Gründen für ihren Einsatz oder ihre Ausgestaltung⁵ – sind aber deutlich differenzierter als diese teils abschätzigen Beschreibungen. Ich gebe in diesem Kapitel drei Antworten auf meine erste Forschungsfrage, nämlich wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt. Ich zeige, wie diese Instrumente über drei *Begründungslogiken* beziehungsweise *-modi* (beides nutze ich synonym) plausibel, attraktiv, akzeptabel und/oder praktikabel gemacht werden. Diese sind: Umsetzungs-, Pionier- und Geltungslogik.

Bevor ich auf diese Begründungslogiken eingehe (Kapitel 3.2 bis 3.4), fasse ich sie zunächst kurz zusammen und erläutere anschließend den verwendeten Logikbegriff (Kapitel 3.1). Die *Umsetzungslogik* versammelt jene Begründungen für den Einsatz von Transformationsinstrumenten, die auf dem Erreichen gesetzter Ziele, Richtlinien oder Vorgaben basieren, wie zum Beispiel der Umsetzung einer CO₂-Reduktion von 80 % bis 2050 in Almada, der Sustainable Development Goals (SDGs) in Malmö oder des Ziels, den Radverkehr in Essen bis 2035 von 8 % auf 25 % anzuheben. Diese erste Antwort mag vielleicht jene der drei sein, die am selbstverständlichsten daherkommt, denn wozu sollte man ein Mittel sonst einsetzen, wenn nicht dafür, ein bestimmtes Ziel zu erreichen? Es zeigt sich in diesem Punkt, wie wirkmächtig Vorstellungen von idealtypischen Policy-Prozessen für die Begründung von Transformationsinstrumenten sind. Das heißt jedoch nicht, dass sich das Verhältnis von Zielen und Mitteln als linearer Prozess darstellt.

Die zweite Antwort auf die Frage, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt, ist, dass sie praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv gemacht werden, und zwar über das Vorbereiten von Maßnahmen und Aktivitäten, die über die gegenwärtigen hinausgehen. Hierfür habe ich den Begriff der Pionierlogik gewählt. Dabei geht es nicht darum, wie nie-dagewesen die geleistete Pionierarbeit ist, sondern der Fokus liegt auf der Qualität des Wegbereitens. Das Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset, so wird argumentiert, könne als Schrittmacher gegenwärtiger und zukünftiger Problemlösungsprozesse fungieren, wenn sich die Geschäftsfrau, der Student und die Verwaltungsmitarbeiterin trafen und so in neuen Formen des Miteinanders neue Ideen entstünden. Dieser Begründungsmodus hat zwei Spielarten: In der ersten geht es um ein eher allgemeines Vorbereiten

5 Nicht zu verwechseln sind Begründungen mit Gründen für den Einsatz von Transformationsinstrumenten: Diese können, müssen aber nicht deckungsgleich sein. So gibt es Gründe, wie etwa Probleme im Haushalt der städtischen Museen, die nicht als Begründung für die Existenz des Ideenlabors angepriesen werden und auch solche, die nur unter sehr speziellen Umständen oder nie artikuliert werden. Innerhalb einzelner Fälle und darüber hinaus erscheinen manche Argumente wie abgesprochen, aber es gibt auch solche, deren Gemeinsamkeiten erst auf den zweiten oder dritten Blick deutlich werden.

weitergehender, möglichst messbarer Maßnahmen, in der zweiten um den besondern Aspekt des Vorbeugens von konkreten Konflikten und Widerständen.

Während diese Abstufung eher nuanciert erscheint, unterscheiden sich die beiden Spielarten der Geltungslogik (Antwort 3) stärker. Zwar dienen in beiden gesteigerte Geltung als Begründung für den Einsatz von und die Teilnahme an Transformationsinstrumenten, sie unterscheiden sich jedoch im Hinblick darauf, über wessen Geltung Plausibilität, Attraktivität, Akzeptabilität und/oder Praktikabilität hergestellt wird. Dies erfolgt in der ersten Spielart über gesteigerte Anerkennung für »Nachhaltigkeitsthemen«, sei es, dass das Thema Bedingungsloses Grundeinkommen in die lokalen Medien getragen wird oder einer Besucher*innenengruppe über eine Führung durch eine Müllverbrennungsanlage das Thema Recycling nähergebracht werden soll. In der zweiten Spielart stehen Städte selbst im Fokus. Hier kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten, da sie Geltung für Städten versprechen und das Grüne-Hauptstadt-Jahr wird attraktiv auf Grund erhoffter Standortvorteile.

Dieser erste Abriss der drei Antworten verweist bereits auf zwei Besonderheiten meiner Herangehensweise an die Frage, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt. Erstens macht er deutlich, dass es bei der gewollt breit angelegten Frage nicht darum geht, die Entstehung, Auswahl oder die Entwicklungen der sechs beforschten Transformationsinstrumente chronologisch nachzuzeichnen. Auch wenn diese Aspekte durchaus zum Thema werden, wenn ich die drei Logiken anhand von Beispielen ausführe.⁶ Stattdessen geht es um die geleistete Begründungsarbeit, darum herauszuarbeiten, wie bei aller Kritik der »Schein des Vernünftigen« erzeugt wird – und dies nicht nur mit einem Fokus auf »Nachhaltigkeit« (Binder 2014, 366). Denn, und das ist die zweite Besonderheit, beschränke ich mich, trotz meines Interesses an Nachhaltigkeitsbemühungen, bei der Frage wie Transformationsinstrumente praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel werden, nicht auf diese, sondern berücksichtige auch Begründungen jenseits dieses Themenfeldes. Die folgenden drei Unterkapitel geben daher nicht nur Einblicke in gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen, sondern auch in auf Städte gerichtete Governance jenseits von diesen (Bacchi und Goodwin 2019; Münch 2016, 8).

Die drei Begründungslogiken: Umsetzungs-, Pionier- und Geltungslogik gehören zu einer weit größeren Zahl von Begründungen von Transformationsinstru-

6 Die Auswahl, welche Aspekte Teil des Textes werden, war schwierig und erfolgte letztlich auf Grund von Kontrasten, Anschaulichkeit oder komplementären Perspektiven. Es werden Daten aus allen sechs Fällen genutzt, aber auch wenn die Herausarbeitung der Logiken auf ihnen allen basiert, bekommen sie nicht den gleichen Raum. Nicht in jedem Logiken-Unterkapitel wird zu alle drei Städten etwas geschrieben. Nichtsdestoweniger waren die unterschiedlichen Perspektiven und Kontexte der sechs Fälle entscheidend für die Entwicklung der Logiken, haben Ähnlichkeiten und Kontraste zu erkennen gegeben und ermöglicht, unterschiedliche Spielarten und Ausprägungen der drei Modi herauszuarbeiten.

menten, die sich in diversen Logiken zusammenfügen lassen. Die sechs beforschten Instrumente werden so auch auf zahlreiche weitere Weisen jenseits der drei hier analysierten Begründungslogiken praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv gemacht. Das Ideenlabor in Malmö wird etwa auch begründet über Argumente für dieses als Vermittlungsinstanz zwischen ökologischer und sozialer ›Nachhaltigkeit‹. Dies wird als Bedarf formuliert, da die beiden Formen in Malmö häufig als in Konkurrenz zueinander konzipiert werden. Vor dem Hintergrund zahlreicher und diverser Begründungen für den Einsatz von Transformationsinstrumenten konzentriere ich mich auf jene, die allen sechs Fällen gemein sind. Um die drei so herausgearbeiteten Begründungslogiken im Weiteren auszuführen, habe ich einzelne Beispiele für Begründungen ausgewählt – ein durchaus schwieriges Unterfangen, bei dem viele spannende oder amüsante Beispiele keinen Eingang in den Text gefunden haben oder wieder herausgestrichen wurden. Zunächst bedarf es aber weitergehender Ausführungen zu dem verwendeten Logikbegriff.

3.1 Logiken

Der Logikbegriff den ich ausgewählt habe, basiert auf der Arbeit über interdisziplinäre Forschung des Geographen Andrew Barry und der Anthropologinnen Georgina Born und Gisa Weszkalnys (2008).⁷ Logiken verstehe ich als gegenwärtige Sets von Begründungen zum Zweck, zur Relevanz und der Gestalt (in diesem Fall) von Transformationsinstrumenten und dazu, wie sie gerechtfertigt werden (Barry et al. 2008, 24). Barry et al. (2008, 25) arbeiten heraus, dass und wie durch bestimmte Logiken die Bedeutung und Funktion interdisziplinärer Forschung begründet und gerechtfertigt und darüber gesteuert und beeinflusst wird. Analog hierzu gehe ich davon aus, dass die Anwendung von Transformationsinstrumenten möglich wird über unterschiedliche Logiken. Drei solcher Logiken habe ich herausgearbeitet über die Begründungen und Weisen, auf die unterschiedliche Akteure Transformationsinstrumente *praktikabel, plausibel, attraktiv, und/oder akzeptabel* machen. Entschieden für dieses begriffliche Quartett habe ich mich, da es einen Blick auf verschiedene

7 Konkret beschäftigen sich Barry et al. (2008) mit drei Logiken: »logics of accountability«, »logics of innovation« und »logics of ontology«. Während das begriffliche Instrumentarium für die Beantwortung meiner Frage einen wichtigen Ansatzpunkt gibt, bleibt in ihrer Arbeit unklar, wie konkret sie die drei Logiken ausgewählt haben, die sie bearbeiten. Ausgangspunkt der Ausarbeitung der drei Logiken in dieser Arbeit war eine mehrstufige MAXQDA-gestützte Analyse der Begründungen für den Einsatz und die Teilnahme an Transformationsinstrumenten. Der Fokus lag dabei auf den 72 von mir geführten Interviews, unterstützt von zentralen Policy-Dokumenten. Informiert ist die Analyse durch weitere Feldmaterialien, Feldnotizen und -tagebücher.

Begründungsmöglichkeiten erlaubt.⁸ Eine solche Auseinandersetzung mit Begründungslogiken gestattet es zu beantworten, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt. Darüber hinaus werden Rückschlüsse auf jene Annahmen ermöglicht, die Logiken Überzeugungskraft geben. Diese Annahmen zeigen Zusammenhänge und Grundlagen dafür, dass Begründungen mehr oder weniger erfolgreich darin sind, Transformationsinstrumente praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel zu machen, während sie gleichzeitig im Begründen mit hervorgebracht werden. In der Analyse habe ich mich auf artikuliert Begründungen und Argumente in Interviews, Policy-Dokumenten, Gesprächen, bei Präsentationen, Reden und Diskussionsrunden konzentriert.

Die Arbeit von Barry et al. (2008) ist dabei nur eine von zahlreichen Arbeiten zu Logiken. Da Logiken in sozialwissenschaftlichen Arbeiten häufig aufgegriffen werden, gehe ich zumindest in aller Kürze auf einige prominente Beispiele hierfür ein und schärfe so den von mir verwendeten Begriff und die Auseinandersetzung mit Begründungslogiken. Ong (2005, 12–16) und Jasanoff (2005, 11) etwa geben Logiken

8 Die Wahl dieser Begrifflichkeiten (dass ich schreibe, dass Transformationsinstrumente ›praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel‹ gemacht werden) mag die Frage aufwerfen, warum ich nicht von Legitimität spreche. Nach Schmelzle (2012, 419) wird das Adjektiv etwa synonym gebraucht zu ›akzeptabel‹ oder ›berechtigt‹. Das Wort ›Legitimität‹ werde benutzt, um eine gewisse Angemessenheit von jeweiligen Handlungen oder Überzeugungen anzuzeigen, gegenüber jeweils geltender Normsysteme. Dies scheint recht passend. Bei diesem Verständnis handelt es sich jedoch um die alltagssprachliche Verwendung des Begriffs. Wie bei so vielen Begriffen, seien es Nachhaltigkeit, Logik oder Transformation, besteht auch hier keine Einigkeit über die Bedeutung (Dingwerth und Weise 2012, 108–109; Schmelzle 2012, 419–421; Schmitke und Schneider 2012, 225–226).

Die Differenzierung zwischen Alltagssprache und Wissenschaft ist dabei eine der einfachen im weitverzweigten Gebiet der Legitimationstheorien (siehe hierzu etwa Dammayr et al. 2015; Schmelzle 2012; Schmitke und Schneider 2012; Zürn 2013). Begibt man sich auf dieses, wird deutlich, dass eine Einordnung weit fort vom empirischen Material und hin zu fehlleitenden Assoziationen führt, ohne dass dies jedoch durch einen Gewinn für die Analyse zu rechtfertigen wäre. Trotz einer Öffnung hin zu nicht-staatlichen Akteuren (Schmitke und Schneider 2012, 225) beziehen sich unterschiedliche in Augenschein genommene Legitimationsbegriffe auf Beurteilungen politischer Systeme und Herrschaft. Beschrieben als Formen, durch die Menschen politische Macht anerkennen, verteidigen und akzeptieren (Bukovansky 2002, 2; Dingwerth und Weise 2012, 108) oder als Hauptquelle diffuser Regime-Unterstützung (Easton 1975, 436–453; Schmitke und Schneider 2012, 226) träfe eine Auseinandersetzung mit Legitimität in diesen Verständnissen nicht die hier angestrebte Analyseebene.

Hinzu kommt, dass der so entstehende Ausschnitt zahlreiche Motive für den Einsatz von Transformationsinstrumenten verdecken würde, da es etwa nach Schmitke und Schneider (2012, 226) neben Legitimität unterschiedliche andere Gründe für »Folgebereitschaft« gäbe, wie etwa Kosten-Nutzen-Kalkül, Praktikabilität, Plausibilität, Attraktivität und Akzeptanz hingegen sind offener, passgenauer und weniger besetzt. Nutze ich hingegen das Wort Legitimität, geschieht dies in alltagssprachlicher Bedeutung.

als Erkenntnisinteresse ihrer Arbeiten zu Staatsbürgerschaft und Governance von Biotechnologie an. Sheila Jasanoff, Professorin für Science and Technology Studies an der Harvard Kennedy School, beschreibt Logiken als das, was in drei ähnlichen politischen Traditionen, namentlich der deutschen, britischen und der US-amerikanischen, dazu geführt hat, dass die Lebenswissenschaften sehr unterschiedlich reguliert werden. Auch die Anthropologin Aihwa Ong (2005, 12) beschreibt Logiken als etwas, das Handlungen zugrunde liegt und diese denkbar, praktikabel oder wünschenswert macht. Während Ong sich mit kulturellen Logiken beschäftigt, thematisiert der Soziologie Andreas Reckwitz in seiner Arbeit *Zum Strukturwandel der Moderne* soziale Logiken des Besonderen und des Allgemeinen. Auffällig, wenn auch nicht überraschend dabei ist, dass Ong (2005, 11) »Kultur« und Reckwitz (2017, 12) »das Soziale«,⁹ ausführlich thematisiert. Der Begriff der Logiken wird indes bei allen drei Autor*innen und auch bei vielen weiteren vergleichsweise wenig besprochen.¹⁰

Einige Aufmerksamkeit, gerade mit Blick auf Städte, hat das Kompositum der »Eigenlogik« erfahren (Berking und Löw 2008; Frank 2014). Ohne im Detail auf das mit der »Eigenlogik der Städte« verbundene Forschungsprogramm einzugehen, nutze ich die geleistete Begriffsarbeit als Basis, um die Ausführungen von Barry et al. (2008) und Ong (2005, 12) zu verdeutlichen. Logiken machen nach Ong Handlungen denkbar, praktikabel und wünschenswert oder motivieren diese, wie Barry et al. (2008) es formulieren. Logiken beschreiben die Autor*innen weiter als fluide und wandelbar; sie können sich überschneiden und in Wechselbeziehungen zueinander stehen. Mit Bezug auf die Soziologin Martina Löw (2008, 49) betone ich, dass die multiplen Einflüsse und Verstrickungen sich multiskalar über geographische Orte, Politik- und Themenfelder gestalten können. Die Ausführungen von Löw (2008, 42) und Gehring (2008, 156) ermöglichen eine bewusste Abgrenzung von Verständnissen, die Logiken als abstrakte, gleichförmige und universelle Gesetzmäßigkeiten verstehen. Für die Wahl und Verwendung des Begriffs ist zentral, dass ich Logiken

9 Ebenfalls führt Reckwitz (2017, 27–72) ausführlich aus, was er unter dem Besonderen und dem Allgemeinen versteht.

10 Neben dieser Verwendung des Logik-Begriffs gibt es zahlreiche weitere, auf die ich mit wenigen Ausnahmen jedoch nicht eingehe. Siehe etwa: Anderson (2010), Gehring (2008, 156–158), Hartmann und Murawska (2015), Knecht und Niedermüller (1998), Münch (2016), Niewöhner (2014), Röthl (2019), Tauschek (2013).

Mit Bezug auf Policies ist bei der Auseinandersetzung mit Logiken der sogenannte »logics approach« zu nennen. Logiken werden hier verstanden als kohärente oder programmatische Wege zu handeln, als den Zweck, die Form und den Inhalt von Praktiken charakterisierend (Glynos und Howarth 2007, 106). Hier wird post-strukturalistisch davon ausgegangen, dass sozialwissenschaftliche Erklärungen drei Typen von Logiken involvieren: soziale, politische und fantasmatische Logiken (Glynos und Howarth 2007, 133). In Bezug auf diesen Ansatz siehe auch Åm (2013), Glynos et al. (2015), Remling (2018).

als etwas verstehe, über das der Zweck, die Gestalt und die Relevanz von Transformationsinstrumenten begründet wird, sodass ich von Begründungslogiken oder synonym hierzu von Begründungsmodi spreche.

Die von mir herausgearbeiteten Modi – Umsetzungs-, Pionier- und Geltungslogik – sind gegeneinander nicht hermetisch abgeriegelt, sie haben Ähnlichkeiten und überlappen sich, sind fluide, wandelbar und gehen ineinander über. Sie sind alles andere als symmetrisch zueinander, was sich auch in der unterschiedlichen Länge der drei Kapitel widerspiegelt. Begründungen werden unterschiedlich artikuliert und können völlig verschiedene Implikationen und Effekte haben (Barry et al. 2008; Collier und Ong 2005, 12; Gehring 2008, 156; Löw 2008, 49).¹¹ Wer etwa welche Begründung einsetzt – ein*e Mitarbeiter*in der Kommunalen Verwaltung, der Europäischen Kommission oder eine Bürger*inneninitiative – spielt eine Rolle. Mehr oder weniger explizit werden Begründungen auch an den Konzeptionen jener ausgerichtet, die von einem Transformationsinstrument überzeugt werden sollen, und welche Begründungslogik wie gut funktioniert, ist durchaus abhängig davon, wer ein Instrument plausibel, praktikabel, akzeptabel und/oder attraktiv zu machen sucht. Der Erfolg von Begründungen ist abhängig von Erwartungen, Annahmen und Rollenvorstellungen gegenüber der Begründenden. Das zu berücksichtigen, ohne pauschal in bestimmten Akteursgruppengrenzen zu verharren, wird durch die gewählte Herangehensweise über Instrumente und das heterogene Forschungsdesign möglich. Die verschiedenen Akteure und Akteursgruppen thematisiere ich in den Konstellationen der gewählten Beispiele und trage damit zusätzlich der von Barry et al. (2008, 25) herausgestellten Situativität, Unbeständigkeit und Wandelbarkeit von Logiken Rechnung, die dazu führen, dass sie sich nur in Momentaufnahmen herausarbeiten lassen (Barry et al. 2008, 22).

Wie sich die Begründungsarbeit in diesen Momentaufnahmen gestaltet, ermöglicht zu beantworten, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt. Nach der Auseinandersetzung mit Transformationsgeschichten im letzten Kapitel, über die ich wichtige Einblicke in die Rolle und Entwicklung von Nachhaltigkeits-Governance in und von Almada, Essen und Malmö geben konnte, sind Begründungslogiken der zweite zentrale Aspekt, den ich herausgreife, um gegenwärtige auf Städte gerichtete Nachhaltigkeits-Governance besser zu verstehen. Instrumente werden aus unterschiedlichen Gründen und auf mannigfache Weise praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht. Wie sich dies gestaltet, zeige ich in den folgenden drei Unterkapiteln, in denen ich zusätzlich einzelne

11 Barry et al. (2008, 25) führen etwa aus, dass der Anspruch der *accountability* eingesetzt werde, um bestehende Forschungspraktiken zu legitimieren, während in anderen Fällen die Logik der *accountability* in Beziehung zu tatsächlichen Veränderungen von Forschungspraktiken steht.

Transformationsinstrumente und meine Forschung hierzu genauer vorstelle. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse mit besonderem Fokus auf die bereits erwähnten Annahmen, die Begründungsmodi erfolgreich machen, erfolgt im fünften, abschließenden Unterkapitel. Auf die gegenwärtig von sehr unterschiedlichen Positionen auf Städte gerichteten Nachhaltigkeitsbemühungen können so neue Blickwinkel eröffnet werden.

3.2 Umsetzungslogik

» [...] the implementation of the sustainable development goals, that was sort of the main idea last year for Kommendanthuset [...] to implement the goals in the city of Malmö [...]« (Axelsson 24.11.2016)

Dieses Zitat von Karin Axelsson, in dem die Mitarbeiterin aus der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt) erzählt, dass die Implementierung der SDGs zu den Zielen des Ideenlabors gehört, zeigt beispielhaft, was ich als Umsetzungslogik beschreibe: die Begründung von Transformationsinstrumenten mit der Umsetzung oder Implementierung von verfassten Zielen, Richtlinien oder Vorgaben. Karin Axelsson arbeitet seit beinahe 20 Jahren für die Stadt Malmö, zunächst als Journalistin, wechselt dann aber zur *miljöförvaltningen*, was sie auch in die Lenkungsgruppe des Ideenlabors führt.

Instrumente mit Zielen zu begründen, scheint auf der Hand zu liegen: Wozu sollte man ein Werkzeug sonst einsetzen, wenn nicht, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen? Warum einen Hammer zur Hand nehmen, wenn man keinen Nagel in die Wand schlagen will? Diese Metapher impliziert eine mechanische Vorstellung von Policy-Prozessen, in der Dinge geordnet und überschaubar sind (siehe hierzu etwa Shore und Wright 2011, 3–5; Shore 2012, 99) und Policy-Ziele und Instrumente eine lineare Beziehung zueinander haben (siehe hierzu etwa Martin 2016, 160; Rio del 2014, 269; Peters 2005, 353). Allem anderen voran geht die Idee: Ziele werden politisch entschieden und dann über das am besten geeignete Instrument umgesetzt.

Das Einstiegszitat ist jedoch nicht nur ein Beispiel für die selbstverständlichen Begründungen von Instrumenten über zu implementierende Ziele. Weiter verweist es ganz nebenbei auch darauf, dass Beziehungen zwischen Instrumenten und Zielen fluktuieren. So schiebt Karin Axelsson ein, dass es die Hauptidee des letzten Jahres gewesen sei, über das Ideenlabor die SDGs zu implementieren. Aber hierauf komme ich in Kapitel 3.2.2 noch einmal ausführlicher zurück. An dieser Stelle sei bereits gesagt, dass konkret verfasste Ziele zwar immer wieder als Begründung und Argument für Zweck und Gestalt von Instrumenten eingesetzt werden, aber jenseits dieser Begründungen wenig mit einer praxisnahen Beschreibung von Governance-Prozessen, wie sie mir begegnet sind, zu tun haben.

Die Umsetzungslogik, die ich nicht wie die anderen beiden Begründungsmodi in mehrere Spielarten unterscheide, stelle ich in zwei Schritten vor. Zunächst gebe ich drei Beispiele dafür, wie Transformationsinstrumente mit der Implementierung von Zielen begründet werden. Zusätzlich zur Begründung des Ideenlabors im Malmer Kommendanthuset über die Umsetzung der SDGs habe ich eine Begründung zur Einführung der Europäischen Mobilitätswoche in Almada gewählt und weiterhin untersucht, wie das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt in Brüssel durch ihren Beitrag zu Zielerreichung plausibilisiert wird. Grund für diese Kombination ist vor allem der Kontrast der beiden EU-europäischen Formate zum Ideenlabor im Kommendanthuset, dem einzigen Transformationsinstrument in meinem Forschungsdesign, das direkt weder regional, national noch europäisch eingebunden ist.

In einem zweiten Schritt setze ich diese drei Beispiele in Bezug zu anderen Begründungen über Ziele des jeweiligen Instruments. So zeige ich, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt, indem sie über die Implementierung diverser Ziele praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht werden, und wie das auf Grund linearer Vorstellungen von Policy-Prozessen möglich ist und diese bestärkt.

3.2.1 Ein erster Blick auf Umsetzung

Das Kommendanthuset ist ein rot getünchtes, zweigeschossiges Gebäude gegenüber einer Burganlage, die heute Teile des städtischen Museums beheimatet. In seiner gut 230-jährigen Geschichte hat es bereits sehr unterschiedliche Verwendungen erfahren: Es war Zeughaus, Lazarett, Notquartier, Waffenausstellung und einiges mehr, bis es im Jahr 2015 zu einem Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung wurde. Um genau zu sein, wurden einzelne Teile des Gebäudes hierzu, denn das Café, das mich bei meinem ersten Besuch im Frühjahr 2016 begrüßt, als ich durch den torartigen Eingang an der Frontseite gehe, gehört explizit nicht zum Ideenlabor. Gleiches gilt für die Bildungswerkstatt, die ich erst bei einem späteren Besuch kennenlerne. Sie befindet sich im hinteren der drei aneinandergereihten Erdgeschossräume. Die Pädagog*innen des benachbarten Museums, zu dem das Haus offiziell gehört, nutzen ihn für unterschiedliche Kinder-Workshops. Die vier übrigen Räume des Hauses bilden das Ideenlabor.¹²

12 Oder vielmehr bildeten sie dieses, denn das Ideenlabor, zusammen mit dem gesamten Haus, wurde auf Grund von Altlasten im Verlauf des Jahres 2018 geschlossen. Die von den lokalen Medien als »Giftkrise« bezeichnete Episode – in mehreren Gebäuden des städtischen Museums wurden giftige Stoffe gefunden – hat sich nach dem Ende meiner Feldforschung ereignet, weshalb ich im Weiteren nicht näher auf sie eingehe.

Während sich Konstellationen und Strukturen im Ideenlabor zwischen meinem ersten Besuch im Haus im Frühjahr 2016 und dem bisher letzten im Herbst 2017 fortwährend verändern, bleibt die Raumaufteilung und Einrichtung trotz diverser Umbaupläne beinahe gleich, abgesehen vom Standort der Kaffeemaschine und wechselnden Ausstellungen im Obergeschoss. Um einen Eindruck des Gebäudes zu vermitteln, habe ich eine gekürzte Passage aus einem Feldtagebuch gewählt, die ich zu Beginn meines ersten längeren Aufenthalts im November 2016 verfasst habe:

Steigt man die Treppe hinauf in den zweiten Stock, wird der erste Raum primär für Ausstellungen genutzt. Er ist recht geräumig und mit mobilen Stellwänden versehen, an die Bilder gehängt werden können. [...] Von hier aus führt ein Durchgang zum mittleren Raum, er beheimatet einen Co-Working-Space, eingerichtet mit einem bunten Mix an Sitzgelegenheiten und mit Tafelfolie beklebten Tischen, auf denen noch Reste vergangener Arbeitssessions zu finden sind – trotz der ebenfalls mit Tafelstiften formulierten Bitte an einer der Wände, die Tische zu wischen, wenn man fertig ist. [...]

Im hintersten der drei oberen Räume, abgetrennt durch eine schwere Holztür, gibt es durch Trennwände erzeugte Büros, die an unterschiedliche Organisationen vermietet sind. [...] Voraussetzung für das Mietverhältnis ist, dass sie sich mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen.

Der letzte Raum des Ideenlabors liegt im Erdgeschoss, zwischen Café und Bildungswerkstatt. In diesem befindet sich eine Ausstellung zum Umbau des Westhafens, dem ehemaligen Gelände der Kockums-Werft. Ursprünglich sollte er als Station von Führungen des Stadsbyggnadskontoret (~Stadtplanungsamt), dienen. Dies hat sich dann aber als unpraktisch erwiesen, wie mir eine*r meiner Interviewpartner*innen erzählt, da das Kommendanthuset zu weit entfernt von der Strecke der besagten Führungen liegt. Genutzt wird der Raum stattdessen von unterschiedlichen Akteuren und die Ausstellungselemente – Bilder, Texte und Modelle des Werftgeländes – sind hauptsächlich Kulissen für diverse Veranstaltungen.

Was aber ist ein Ideenlabor? Was macht diese vier kurz beschriebenen Räume, die beiden Veranstaltungs- und Ausstellungsräume, den Co-Working-Space und die Büros, zu einem Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung? Diese Frage habe ich selbst wiederholt gestellt. Auf der Projekt-Webseite wird das Ideenlabor als Ort charakterisiert, an dem neue, innovative Ideen entstehen (Malmö Stad 2016a). In den zahlreichen Interviews hingegen bleibt die Frage häufig offen und meine Gesprächspartner*innen thematisieren regelmäßig, dass eigentlich nicht ganz klar ist, was das Ideenlabor im Kommendanthuset ist oder sein soll. Oscar Grehn arbeitet bei der *kulturförvaltningen* (~Kulturamt) der Stadt Malmö und beschäftigt sich mit Stadtentwicklung mit Schwerpunkt Kultur und Nachhaltigkeit. Oscar war

selbst zentral an der Entstehung und an der Idee zum Ideenlabor beteiligt und beschreibt dies so:

»And the people who are running it now, Olav and Luuk, they are very creative persons, and Sarah Brown was the person earlier doing that job, she also is a very creative person. They are very free-minded people, that are actually doing a little what they want, and I look and say: fine, if it's not illegal, make it happen. Try, test, invite.« (Grahn 06.12.2016)

Olav Englund und Luuk Bakker gemeinsam, und Sarah Brown vor ihnen hatten die halbe für die Koordination des Ideenlabors vorgesehene Stelle inne und damit die operative Leitung des Projekts. Bei meinem zweiten Besuch in Malmö übt Olav diese Funktion alleine aus. Hierbei, so stellt Oscar heraus, seien sie sehr frei und könnten im Prinzip tun, was sie wollen.

Das Set an Zielen, das zur Begründung des Ideenlabors herangezogen wird, begegnet mir während meiner Forschung in Malmö immer wieder, auf zahlreichen Veranstaltungen, auf Postkarten oder in Form dekorativ aufgestapelter Pappwürfel in leuchtend bunten Farben. Gemeint sind die Ziele für ›Nachhaltige Entwicklung‹ der Vereinten Nationen (UN), auf Englisch *Sustainable Development Goals (SDGs)*, welche die UN als Herzstück der 2015 verabschiedeten *Agenda 2030* bezeichnet. Mit 17 Zielen und 169 Zielvorgaben soll bis 2030 das Thema ›Nachhaltige Entwicklung‹ vorgebracht und dem Titel des zugehörigen Dokuments zufolge eine *Transformation unserer Welt* angestrebt werden (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. 2023). In der Nachfolge der verfehlten Millenniumsentwicklungsziele versammeln die SDGs in ihrem charakteristisch bunten Design Themen wie *Hunger, Innovation, Gesundheit* oder *Bildung*. Das Ideenlabor soll dazu beitragen, erklärt nicht nur Karin Axelsson im einleitenden Zitat, sondern etwa auch Olav in seiner Funktion als Koordinator, diese Ziele auf lokaler Ebene in der Stadt Malmö zu implementieren (Englund 23.11.2016).

Im zweiten Beispiel geht es um die Begründung der Europäischen Mobilitätswoche in Almada. Die Stadt nimmt seit 2001 an diesem EU-Format teil. Luiza Oliveira, eine leitende Mitarbeiterin des Umweltamtes, erzählt mir bei unserem ersten Interview rückblickend über die Einführung:

»So, when we started our participation in the Mobility Week in 2001 it was because we felt that we could really, that our ideas and goals to develop new sustainable mobility projects would really fit in the objectives that the European Commission established for the Mobility Week and the car-free-day. [...] since the beginning we have been trying to fit and to develop a strategy in agreement with that.« (Oliveira und Ávila 11.10.2016)

Wir sitzen uns im Konferenzraum unter dem Spitzdach des Casa do Ambiente gegenüber. Die Frau, die seit Jahren die Umwelt- und Nachhaltigkeitsarbeit der portugiesischen Stadt prägt, erzählt über die Anfänge des Formats. Die Entscheidung sich an dieser EU-europäischen Initiative zu beteiligen, kam laut Luiza zustande, da die von der Europäischen Union mit dem Format verbundenen Ziele zu denen der Stadt Almada in dieser Zeit passen. Die Idee sei gewesen, führt Luiza in einem der längsten Interviews meiner Forschung aus, innovative Mobilitätslösungen auszuprobieren, Aufmerksamkeit für Mobilitätsthemen zu erzeugen und den Dialog zwischen unterschiedlichen Akteuren zu fördern. Die Mobilitätswoche habe sich als gute Möglichkeit präsentiert, diese Ziele umzusetzen. (Oliveira und Ávila 11.10.2016)

Als drittes Beispiel für die Ausgestaltung der Umsetzungslogik habe ich ein Gespräch während eines Forschungsaufenthaltes in Brüssel gewählt, bei dem die Europäische Grüne Hauptstadt über ihre Beiträge zur Umsetzung von Gesetzen und Zielen begründet wird. Die zwölf Indikatoren, die die Bewerbung von Städten um den Titel strukturieren und anhand derer der Review-Prozess der Expert*innen-Jury organisiert ist – so wird mir in einem Kommissionsbüro in der Avenue de Beaulieu erklärt – basieren auf eben diesen. Die Ernennung einer Umwelthauptstadt, wie der Titel auch übersetzt wird, sei unter anderem ein Beitrag der Kommission zum *Urb-En Pact*, zu *Habitat III* und den *SDGs* (Bater-Bewes 15.03.2017).

Auf den ersten Blick scheinen diese drei Beispiele trivial. In allen drei Ausschnitten werden unterschiedliche Ziele oder Richtlinien genannt, um die Auswahl eines Instruments zu begründen. Oder es wird behauptet, das jeweilige Format leiste einen Beitrag zu ihrer Umsetzung oder solle eben das bewirken. Das Ideenlabor, die Europäische Mobilitätswoche und das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt werden eingesetzt, um die *SDGs*, Mobilitätsziele der Stadt Almada, Richtlinien der Kommission oder eine Kombination aus diesen zu erreichen. Sempel und geradlinig. Dies ändert sich jedoch, betrachtet man die knappen Argumente – die ohne weitergehende Verweise auf Nachweisbarkeit und Wirksamkeitsanalysen vorgebracht werden – in Detail und Kontext. In einer Zusammenschau mit weiteren Begründungen der drei Instrumente über die Umsetzung von Zielen sind Begründungen der Relevanz, des Zwecks oder der Gestalt des Instruments über das Umsetzen von Zielen oder Richtlinien nicht mehr klar und eindeutig. Es zeigt sich, dass die scheinbare Klarheit und Einfachheit, die die Vorstellung von einem Hammer in der Hand und einem Nagel in der Wand wachruft, nur oberflächlich und im Abstrakten funktioniert. Konkret stellt sich die Antwort auf die Frage, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt, als unordentlicher und verstrickter Prozess dar. Wie sich das gestaltet, zeige ich, indem ich auf die drei gewählten Beispiele noch einmal zurückkomme und die bereits vorgestellten Begründungen mit anderen Argumenten zusammenbringe, die sich der Umsetzungslogik zuordnen lassen, wodurch etwa die strategische und instrumentelle Auswahl von Zielen zur Begründung von Transformationsinstrumenten deutlich wird.

3.2.2 Schaut man genauer hin

Die drei vorgestellten Begründungen für den Einsatz von Transformationsinstrumenten über die Umsetzung von Zielen scheinen zunächst sehr klar und geradlinig. Ein Instrument wird ausgewählt, sei es die Europäische Mobilitätswoche in Almada, das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt oder das Ideenlabor im Kommandantheus, um bestimmte Ziele zu erreichen. So wirkmächtig das auch für die Begründung von Transformationsinstrumenten ist, zeigt eine kontextualisierte Betrachtung, wie etwa Ziele für verschiedene Zielgruppen übersetzt werden, wie unterschiedliche Ziele zur Begründung eines Instruments herangezogen werden und wie Ziele und Instrumente im Rahmen der Umsetzungslogik zusammenfinden oder auch nicht.

Ich beginne diese Kontextualisierung mit der Europäischen Grünen Hauptstadt. Bei meinem Interview in Brüssel werden EU-europäische Richtlinien und Gesetze sowie internationale Vereinbarungen herangezogen, um den Zweck und die Relevanz des Titels der Europäischen Grünen Hauptstadt zu begründen. Dort handelt es sich um geeignete Ziele innerhalb eines Arguments der Umsetzung, um den Titel ausreichend plausibel, praktikabel, attraktiv und/order akzeptabel zu machen. In Essen jedoch stellt sich das anders da. So etwa bei einem meiner Gespräche mit Thomas Weber. Der Projektmanager des Grüne-Hauptstadt-Büros erläutert, dass die zwölf Indikatoren aus der Bewerbung, die so zentral für die Begründung in Brüssel sind, sperrig und unhandlich seien. Sie seien nicht geeignet für die Gestaltung und Durchführung des Grüne-Hauptstadt-Jahres und erst recht nicht, wenn es darum geht, seinen Auftrag zu erfüllen, »in die Herzen der Menschen zu kommen, damit sich was ändert« (Weber 10.04.2017). Mittels der zwölf Indikatoren aus der Bewerbung, zu denen etwa *Luftqualität* oder *Akustische Umgebung* gehören, könne man Leute nicht begeistern oder ihnen Umweltthemen näherbringen. Deshalb habe man die zwölf Indikatoren in fünf Themencluster übersetzt, betitelt etwa mit »Meine Zukunft« oder »Meine Wege in der Stadt«. ¹³ Ein konkretes Ziel des Clusters »Meine Wege«, dass in der Stadt einige Prominenz erhält und auf das ich noch mehrfach zurückkommen werde, ist eine Erhöhung des Radverkehrs auf 25 %. Klare und plakative Ziele wie dieses sind in einem Piktogramm zusammengefasst, das online sowie in zahlreichen PowerPoint-Präsentationen und Pressematerialien auch über das Hauptstadt-Jahr hinaus präsent ist. Je nachdem, wen es zu überzeugen gilt – Mitarbeiter*innen der Generaldirektion Umwelt, Bürger*innen, Lokal- und Landespolitiker*innen oder Verwaltungsmitarbeiter*innen – werden die Ziele, zu deren Implementierung ein Instrument beitragen soll, angepasst. Die Ziele unterscheiden sich nicht grundsätzlich und widersprechen sich auch nicht,

13 Die drei anderen Themencluster waren: »Mein Leben zwischen den Flüssen«, »Mein Grün« und »Mein Einkauf«.

sind aber anders zugeschnitten und werden anders artikuliert, jeweils abhängig von der Rolle der Argumentierenden und den hiermit verbundenen Aufgaben und Zielgruppen.

Unterschiede bei den Zielen, die herangezogen werden in der Absicht, ein Transformationsinstrument plausibel, praktikabel, akzeptabel und/oder attraktiv zu machen, müssen dabei weder an unterschiedliche geographische Orte noch an politische Ebenen gebunden sein, wie ich am Beispiel des Ideenlabors zeige. Olav als Koordinator des Ideenlabors, Oscar von der *kulturförvaltningen* (~Kulturamt) oder Lea Sköld, die an der Ausarbeitung des ersten groben Konzeptes des Ideenlabors beteiligt war, ziehen so etwa die Umsetzung der SDGs als Begründung für das Ideenlabor heran. *Kommunalråd* Maria Ek hingegen – in der englischen Übersetzung auf ihrer Visitenkarte wird dies als stellvertretende Bürgermeisterin wiedergegeben – bezieht sich auf ein anderes Set an Zielen, zu denen das Ideenlabor nach ihrer Argumentation passt.

»The things that are in Kommendanthuset, they fit very well in our goals, our goals in the city. If you heard my speech, we try to be one of the world's best cities in sustainability and we have really high goals for that. The Idealab I think, fits very well in our work, in our profile.« (Ek 26.09.2017)

Die Ziele, von denen Maria Ek spricht, sind die neun Ziele der Stadt, wie sie ein wenig später im Interview ausführt. Alle Maßnahmen in der Stadt sollen einen Beitrag leisten, um diese Ziele umzusetzen. Zu ihnen gehört etwa, dass alle Menschen in Malmö eine Arbeit und alle Jugendlichen einen Schulabschluss haben. Welche Ziele also als geeignet angesehen werden, um ein Transformationsinstrument plausibel, praktikabel, akzeptabel und/oder attraktiv zu machen, unterscheidet sich nicht nur zwischen Brüssel und Essen, sondern auch, und in diesem Fall noch grundlegender, innerhalb von Malmö. Während es sich bei der Europäischen Grünen Hauptstadt primär um eine veränderte Rahmung oder Übersetzung von Zielen in einen anderen Kontext handelt, mit veränderten Motiven und Interessen, lassen sich die SDGs und die neun Ziele der Stadt Malmö, obgleich sie Überschneidungen haben, als getrennte Sets von Zielen mit unterschiedlichen Ursprüngen und Reichweiten beschreiben.

Liest man das gewählte Zitat von Maria Ek noch einmal, fällt ein weiteres Detail ins Auge, und zwar, dass sie nicht davon spricht, dass man sich dafür entschieden hat, ein Ideenlabor einzurichten, um die Ziele der Stadt zu erreichen. Sie spricht davon, dass es gut zu diesen Zielen passt. Was sich bereits bei Karin Axelsson aus dem Malmöer Umweltamt im Eingangszitat ankündigt, wenn sie die Implementation der SDGs durch das Ideenlabor als eine Hauptidee des letzten Jahres beschreibt, zeigt sich auch bei Maria Ek: Nicht ein Ziel wird gesetzt und dann eines oder mehrere Instrumente ausgewählt oder entwickelt, um dieses Ziel zu erreichen. Stattdes-

sen werden die neun Ziele der Stadt ins Leben gerufen beziehungsweise die SDGs verabschiedet, als das Ideenlabor bereits beschlossen und eingerichtet ist. Dies wird weder angesprochen, noch scheint sich irgendein Problem oder eine Irritation damit verbinden zu lassen. Das Projekt passe zu den Zielen der Stadt und könne daher unterstützt werden. Nachdem in etwa das erste Jahr der offiziell dreijährigen Testphase des Ideenlabors abgelaufen ist, wird das Projekt den SDGs gewidmet. Das Ideenlabor wird so nachträglich mit dem Ziel ausgestattet, zur Implementierung der SDGs in Malmö beizutragen. Die Paarung von Ziel und Instrument hat sich sozusagen unterwegs ergeben. Das heißt nicht, dass es sich dabei um einen illegitimen Vorgang handelte oder dass das Ideenlabor nicht dazu beitrüge, die neun Ziele der Stadt Malmö oder die SDGs umzusetzen. Es zeigt jedoch, wie variabel sich Beziehungen zwischen Mitteln und Zielen gestalten können (Lascoumes und Le Galès 2007, 16).

Die Paarung von Instrumenten mit Zielen, über deren Umsetzung versucht wird, sie zu begründen, kann durchaus zufällig sein und wenig mit dem Instrument oder den Zielen selbst zu tun haben. Das erste Set an Zielen führt die stellvertretende Bürgermeisterin Maria Ek etwa auf Basis recht grober Informationen an, von denen einige auf mich selbst zurückgehen. Ganz offen sagt sie, dass sie nicht viel über das Ideenlabor wisse, da es sich nicht um ein Projekt ›der Politik‹, sondern eines ›der Verwaltung‹ handelt. Die neun Ziele der Stadt hingegen gehören zu ihren Kernkompetenzen. Die SDGs wurden strategisch als Ziele des Ideenlabors gewählt, wie mir Interview- und Gesprächspartner*innen unumwunden erzählen. Die sehr breit gefassten Ziele passen inhaltlich gut zu den bis dahin für das Ideenlabor entwickelten Konzepten. Dass die SDGs untereinander widersprüchlich sind, wie etwa auch Brightman und Lewis (2017a, 5) herausstellen, wurde von meinen Gesprächspartner*innen thematisiert. Als Ziele zur Begründung des Ideenlabors werden sie dennoch als geeignet angesehen, da ihnen in Malmö und darüber hinaus viel Aufmerksamkeit gewiss ist. Mit ihnen assoziierte Projekte haben gute Möglichkeiten, Ressourcen und Kooperationen einzuwerben, wird mir verschiedentlich berichtet. (u. a. Bakker 15.11.2016; Englund 23.11.2016; Sköld 25.11.2016)

Dass die ›globalen Ziele‹, wie sie oft kurz genannt werden, bereits zum Zeitpunkt meiner Forschung in Malmö eine solche Strahlkraft haben, liegt daran, dass ›kein Hunger‹, ›Leben an Land‹, ›Geschlechtergerechtigkeit‹ und die weiteren 14 ›globalen Herausforderungen‹ in Malmö¹⁴ früh adaptiert wurden und sich die Stadt zu ihrer Implementierung bekennt. Um das Ideenlabor im Malmöer Kommandhuset zu begründen, werden die SDGs also klar instrumentalisiert. In diesen Beispielen zur Begründung des Ideenlabors über das Umsetzen von Zielen wird

14 In Essen und Almada wird den SDGs im Verlauf meiner Forschung zunehmend Aufmerksamkeit zuteil.

deutlich, dass es für die Umsetzungslogik nebensächlich ist, wie Ziele und Instrumente zusammenkommen, ob die Ziele etwa erst nach Einführung der Instrumente beschlossen werden und wie die Verbindungen zwischen beiden motiviert sind. Das heißt nicht, dass sich jedes Mittel mit jedem Ziel begründen lässt. Ich kann hier jedoch zeigen, dass die Umsetzung oder Implementierung von Zielen zur Begründung von Transformationsinstrumenten auch dann funktionieren kann, wenn es keine linearen Bezüge zwischen Zielen und Mitteln gibt.

Mit Blick nach Essen lässt sich diese Beobachtung sogar noch erweitern. Während das klare Bekenntnis zu den SDGs in Malmö ein wichtiger Grund für ihre legitimierende Funktion und Strahlkraft ist, gehen die Ziele der Europäischen Grünen Hauptstadt, wie sie auf Piktogrammen und in Reden auftauchen, nicht auf einen Ratsbeschluss zurück. 25 % Radverkehr bis 2035, eine Recyclingrate von 65 % bis 2020 oder eine Lärmreduktion auf 55db(a) am Tag – auf Grund der Ähnlichkeit dieser Vorgaben mit bekannten Klima- und Umweltzielen, ihrer Präsenz etwa in Reden des Oberbürgermeisters und ihre ständige Wiederholung und vermutlich nicht zuletzt durch die allgemeine Zustimmungsfähigkeit von »Nachhaltigkeit« im Abstrakten fällt das Fehlen eines klaren Mandats kaum auf. Vielmehr zeigt sich im Rückblick, dass das Instrument zur Verabschiedung von Zielen beigetragen hat – aber hierzu komme ich in Kapitel 4.3. In diesen beiden Beispielen wird die enorme Bandbreite und Flexibilität der Ziele deutlich, die herangezogen werden können, um Instrumente im Rahmen der Umsetzungslogik praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv zu machen, ebenso wie die Offenheit und Flexibilität von Transformationsinstrumenten im Hinblick darauf, solche aufzunehmen und umzuformen.

Wie aber gestaltet sich die Legitimierung der Europäischen Mobilitätswoche im Sinne der Umsetzungslogik in Almada jenseits der Begründung von Luiza, dass die Aktionswoche zu den damaligen Zielen der Stadt beitragen könne? Bei der Auseinandersetzung mit dieser Frage habe ich die Abwesenheit bestimmter Ziele als Begründung des Transformationsinstruments festgestellt. Obgleich der *presidente da câmara* (~Bürgermeister) die Ziele des Pariser Abkommens angenommen hat – dies wird in meiner Forschung in Almada verschiedentlich thematisiert, ebenso wie die Schwierigkeit, diese zu erreichen – habe ich keinen Anhaltspunkt dafür gefunden, dass sie bemüht würden, um die Europäische Mobilitätswoche zu begründen. Auch nicht in einer Situation, in der das Programm im Vergleich zu den Vorgängerjahren recht dünn ist. Ziele, die sich formell und thematisch zu eignen scheinen, und selbst wenn sie mandatiert sind, werden nicht automatisch eingesetzt, um Instrumente praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv zu machen.

3.2.3 Antwort eins: Umsetzung von Zielen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die tatsächlichen Begründungen für den Einsatz von Transformationsinstrumenten über Ziele, Gesetze und Vorgaben – das, was ich als Umsetzungslogik beschreibe – nicht der scheinbaren Einfachheit und Linearität folgen, die eine abstrakte Konzeption von Umsetzung impliziert.¹⁵ Nicht nur kann des einen Menschen Mittel des anderen Ziel sein, wie dies etwa die Soziologen Pierre Lascoumes und Patrick Le Galès (2007, 16) herausstellen. In welcher Form Ziele als geeignet gesehen werden, wer wann welche Ziele nutzt, um ein Transformationsinstrument zu begründen, wie Ziele und Instrumente zusammenkommen und was die Motivation und Funktionalität ist, mit der dies geschieht, ist dynamisch, kontextabhängig und interessengeleitet. In ihrer Vielfalt sind Ziele, unter Umständen auch solche ohne klares politisches Mandat, eine wichtige Begründungsbasis für Transformationsinstrumente. Die auf einer mechanistischen Vorstellung von Politikprozessen basierende Selbstverständlichkeit (siehe hierzu etwa Lascoumes und Le Galès 2007, 1; Parsons 2002, 57; Shore und Wright 2011, 3–5), auf der Argumente im Rahmen der Umsetzungslogik basieren, ist dabei zentrale Grundlage dafür, dass über sie Praktikabilität, Plausibilität, Attraktivität und/oder Akzeptanz entstehen kann. Hierzu gehören Annahmen »nur« der Umsetzung von Zielen, Richtlinien oder Vorgaben dienen, strahlt die diesen beigemessene Legitimität auf jene aus beziehungsweise lässt sich gezielt auf sie übertragen (siehe hierzu etwa Martin 2016, 160; Rio del 2014, 269; Peters 2005, 353).¹⁶ Die seit den 1990er Jahren um sich greifende Erkenntnis, dass politische Prozesse und Probleme auf Grund ihrer Komplexität nicht mechanisch ablaufen (Münch 2016, 2), untergräbt die Überzeugungskraft der Umsetzungslogik bisher nicht. Auffällig dabei ist, dass bei Argumenten der Umsetzungslogik Messbarkeit und Nachweisbarkeit im Sinne des *New Public Management* und von *Evidence Based Policy* kaum eine Rolle spielen, ganz anders als in den folgenden beiden Logiken (Fariás 2014, 154; Parsons 2002). Die Umsetzung von Zielen und Richtlinien, so zeigt sich, ist oftmals als Begründung des Zwecks, der Gestalt und der Relevanz von Transformationsinstrumenten wichtig, ohne dass die

15 Angesichts der vielfältig vorgebrachten Kritik gegen Transformationsinstrumente ist es naheliegend, dass Transformationsinstrumente auf eine Weise begründet würden, die die Verantwortung für diese anderen zuschreibt. Bei aller Kritik ist mir aber explizit artikuliert keine Form einer solchen Selbstdistanzierung begegnet. Die Gründe hierfür können vielfältig sein und etwa darin liegen, wen ich als Ansprechpartner*in gewählt habe und wer sich zu einem Interview bereit erklärt hat.

16 Welche Art von politischen Prozessen verfassten Zielen dabei vorausgegangen ist, kann sehr unterschiedlich sein. Instrumente können etwa dazu führen, dass Ziele verfasst und über Zeit auf eine Art verfestigt und öffentlich werden, ohne dass es einen im klassischen oder idealtypischen Sinne legitimierenden politischen Prozess gegeben hätte.

angeführten Ziele unbedingt der originäre Grund für ihren Einsatz wären. Nicht zu verwechseln ist dies mit der Vorstellung, dass mit Instrumenten keine Ziele verfolgt würden. Auch wenn der Nagel nicht der Grund war, aus dem man den Hammer in die Hand genommen hat, kann man den Hammer doch (auch) dafür benutzen, um irgendwo einen Nagel einzuschlagen.

3.3 Pionierlogik

Für die zweite Antwort auf die Frage, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt, habe ich den Begriff der Pionierlogik gewählt. Hierbei handelt es sich um einen Begründungsmodus, bei dem das Vorbereiten oder Ermöglichen anderer Maßnahmen als Begründung angeführt wird. Die Daseinsberechtigung und Wirkmächtigkeit von Transformationsinstrumenten wird damit begründet, dass sie vor allem harten Maßnahmen den Weg bereiten, wie etwa der Verkehrsberuhigung eines Stadtteils, der Einführung neuer Recycling- und Entsorgungsvorgaben oder anderer Schritte, deren Auswirkungen man klar festmachen und bestenfalls zählen oder messen kann – ganz im Sinne dessen, was als »Evidence Based Policy« beschrieben wird (Parsons 2002, 57). In den von mir erhobenen und gesammelten Daten über Transformationsinstrumente in Almada, Essen, Malmö und darüber hinaus haben sich dabei zwei Spielarten dieses Begründungsmodus gezeigt. Die erste werde ich vor allem anhand des Strategic Energy Action Plans (SEAP) und der KlimaWochen Ruhr ausführen, die bisher in diesem Kapitel noch unerwähnt geblieben sind (Kapitel 3.3.1). Die zweite Spielart stelle ich anhand der Europäischen Mobilitätswoche vor (Kapitel 3.3.2). Hier lässt sich die Situiertheit und Wandelbarkeit eines Begründungsmodus besonders gut darstellen. Gleichzeitig nutze ich die Gelegenheit, um diese Aktionswoche und meine Forschung hierzu näher vorzustellen.

3.3.1 Spielart eins: Maßnahmen den Weg bereiten

Gerade Aussagen, die sich der Pionierlogik zuordnen lassen, werden häufig defensiv eingeleitet. Antizipiert wird dabei vermutlich häufig gehörte Kritik, dass etwa die Mobilitätswoche »nur Zirkus« oder die KlimaWochen »nur eine Marketingshow« seien. Diese Vorwürfe, so betont eine leitende Mitarbeiterin des Umweltamtes von Almada, seien eng gebunden an falsche Erwartungen, die an die Aktionswoche gerichtet werden. Der Anspruch sei nicht, dass in einer Woche die Mobilität der ganzen Stadt »nachhaltig« umgestaltet wird oder die Mobilität der 2427 Städte, in denen die Aktion im Jahr 2016 stattfindet. Erwartungshaltungen nicht nur an einzelne Transformationsinstrumente, sondern auch an die Arbeit der Energieagentur von Almada thematisiert auch Gil Ventura, ebenfalls leitender Mitarbeiter im Casa do

Ambiente. In einem Interview formuliert er das in Bezug auf die lokale Energieagentur AGENEAL wie folgt:

»When people ask me ›how much do you save in AGENEAL?‹ Me? Zero. I don't save anything. Our stakeholders can save. The municipality can save, if they follow our recommendations.« (Ventura 29.11.2017)

Kurz darauf meint Gil mit einem Kopfnicken in Richtung Rathaus, er warte darauf, dass die neue Bürgermeisterin (Partido Socialista ~ Sozialistische Partei)¹⁷ ihn genau das fragt, ihn fragt, wie viel er denn einspare bei AGENEAL. Die neue Bürgermeisterin ist im November 2017 noch keinen Monat im Amt und die Neugierde ist groß auf die kommenden Veränderungen, die das historische Wahlergebnis nach sich ziehen wird: Erstmals seit der Revolution wird das Rathaus nicht von der kommunistischen Partei regiert. Unabhängig von den vermuteten Veränderungen stellt Gil heraus, dass nicht sie bei AGENEAL selbst die Energie einsparen können. Sparen müssten andere, indem sie den Empfehlungen der Energieagentur folgen und etwa den Strategic Energy Action Plan (SEAP) der Stadt umsetzen. Bei diesem Plan handelt es sich um eine Handlungsanleitung, mit der Städte in die Lage versetzt werden sollen, nicht nur die offiziellen Klima- und Energieziele der Europäischen Union zu erreichen, sondern diese zu übertreffen (Covenant of Mayors 2010, 1). So die Beschreibung in einem Guidebook zur Erstellung der Pläne, die das Herzstück der Mitgliedschaft im Konvent der Bürgermeister*innen sind.

Im SEAP der Stadt Almada, einem 34-seitigen Dokument, das auf der Internetseite des Konvents der Bürgermeister*innen abgerufen werden kann, wird empfohlen, ein Energie-Audit für die städtische Fahrzeugflotte einzurichten oder die Wege der Müllabfuhr zu optimieren – Maßnahmen, die ganz konkret an die Stadtverwaltung gerichtet sind. Hinzu kommt eine Vielzahl von Aktivitäten, die darauf abzielen, Anreize zu schaffen. So sollen etwa Unternehmen veranlasst werden, Solaranlagen auf Dachflächen zu installieren oder Haushalte sollen effizientere Elektrogeräte anschaffen und etwa Kühlschränke oder Waschmaschinen austauschen. Bereits hier wird deutlich, dass sich der Konvent der Bürgermeister*innen zwar, wie der Name schon andeutet, an lokale Politik und Verwaltung wendet, um diese Anreize zu schaffen. Die Maßnahmen selbst gehen jedoch weit über konkrete Handlungsmöglichkeiten der Stadtverwaltung oder des Stadtrats hinaus und adressieren auch Einwohner*innen oder Unternehmen.

Im Zuge der Entwicklung eines neuen Energieaktionsplans sei es ein Ziel, das bisher technische Vorgehen der Aktionspläne partizipativer zu gestalten und die Stadtgesellschaft stärker einzubinden (siehe hierzu Kapitel 4.2.4) (Silva 22.11.2017).

17 Die PS (Partido Socialista) wurde mir gegenüber als am ehesten mit der SPD vergleichbar beschrieben.

Bei diesem neuen Plan handelt es sich um einen sogenannten »SECAP«, den Nachfolger des SEAP – das C verweist auf das Handlungsfeld Klimaschutz. Der Mitarbeiter von AGENEAL, der federführend für Aktionspläne und ihr Monitoring zuständig ist, begründet das in einem Interview wie folgt:

»The targets are for the whole city and the municipality is an organization that does not have the tools to address all the issues. So, the community involvement is essential, if we want to achieve those targets. And also, if we want to have a plan, that is easily accepted and developed by, and supported by most of the stakeholders.« (Silva 22.11.2017)

Die Ziele, von denen Gabriel Silva hier spricht, sind die Ziele der Pariser Klimakonferenz, die der *presidente da câmara* (~Bürgermeister) akzeptiert hat. Almada hat sich zu einer Emissionsreduktion von 80 % bis 2050 verpflichtet. Diese Ziele, betont Gabriel, können nicht allein durch städtische Stellen erreicht werden. Die Stadt als Organisation, wie er es formuliert, hat nicht die Mittel, all jene Themen zu adressieren, die hierfür notwendig sind. Über die energetische Sanierung von Gebäuden in kommunalem Besitz, die Modernisierung der öffentlichen Beleuchtung oder ein besonders effizientes Streckennetz der Müllabfuhr allein können Einsparungen in dieser Höhe nicht erzielt werden. Es sei erforderlich, dass unterschiedliche Akteure der Stadtgesellschaft selbst tätig werden: Hausbesitzer*innen Wohnungen sanieren, Menschen das Auto stehen lassen und regional einkaufen und Unternehmen umdenken und etwa benötigte Energie reduzieren und diese über Photovoltaik-Anlagen auf dem eigenen Dach produzieren. Ein Plan, der akzeptiert und unterstützt werde von unterschiedlichen Stakeholdern, könne zu wichtigen Veränderungen beitragen. (Silva 30.05.2017)

Ähnliches klingt in einem Interview mit Stefan Becker-Schulz an. Er leitet beim Regionalverband Ruhr (RVR) u.a. Projekte zu Klima- und Nachhaltigkeitsthemen, wie die KlimaWochen Ruhr. Im Nachgang der Aktionswochen und nachdem wieder mehr Alltagsbetrieb bei den zuständigen Stellen eingekehrt ist, führt er im Interview mit Bezug auf die KlimaWochen Ruhr aus:

»Also CO₂-Ausstoß mindern war kein Ziel, was Sie damit [gemeint sind die KlimaWochen] verbinden können. Könnte man zwar behaupten, aber das müssen schon die Klimaakteure selbst tun oder die Kommunen tun es, durch anderes Fuhrparkmanagement machen usw.« (Becker-Schulz 14.06.2016)

Statt CO₂-Emissionen direkt selbst zu reduzieren, wolle man eine Gesamtschau dessen ermöglichen, was im Bereich Klima und Energie in der Region passiert. Es sollen Vernetzungen ermöglicht werden sowohl zwischen den Akteuren der 53

Ruhrgebiets-Städte¹⁸ als auch zwischen Akteuren aus unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen, zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Kommunen.

In diesen Ausführungen zum SEAP der Stadt Almada und zu den KlimaWochen Ruhr zeigt sich die erste und allgemeinere Spielart der Pionierlogik, durch die Transformationsinstrumente plausibel, attraktiv, akzeptabel und/oder plausibel gemacht werden: nämlich indem sie weiterführende Maßnahmen ermöglichen. Die KlimaWochen Ruhr begründet Stefan Becker-Schulz nicht damit, dass sie selbst dazu beitragen, CO₂-Emissionen zu verringern, sondern er stellt explizit heraus, dass sie das nicht tun. Stattdessen begründet er das Format damit, dass es Aufmerksamkeit für in der Region vorhandene Initiativen und Aktivitäten erzeugt. Auf diesen Punkt komme ich im nächsten Kapitel zurück (Kapitel 3.4). Zweitens stellt er heraus, dass es darum geht, unterschiedliche Akteure miteinander zu vernetzen. Selbstverständlich erscheint dabei, dass ein solcher Austausch einen Mehrwert bietet. Er wird selbst als plausibles Ziel gesehen und als Grundlage dafür, dass andere Ziele erreicht werden können. Ebenso gestaltet sich das für den SEAP in Almada. Auch durch ihn wird nicht direkt CO₂ oder Energie eingespart. Vielmehr bildet er eine Basis dafür, dass dies in einem weiteren Schritt geschehen kann, indem der Aktionsplan aufzeigt, was getan werden sollte und möglichst viele Mitglieder der Stadtgesellschaft den vorgeschlagenen Maßnahmen folgen. Die Strahlkraft des Plans soll dabei durch eine partizipative Weiterentwicklung gesteigert werden, auf die ich in Kapitel 4.2.4 genauer eingehe.

Dass und warum es Emissionen zu verringern gilt, ist gesetzt, was aber wiederum etwa über die Reduktion von CO₂-Ausstoß bewirkt werden soll, wird in Argumenten der Pionierlogik nicht näher thematisiert. Vielmehr wird als selbstverständlich vorausgesetzt, dass es der Veränderung gegenwärtiger Handlungsweisen bedarf, um negative Auswirkungen in der Zukunft zu begrenzen. Zu verhindernde Zukünfte werden kaum expliziert, dennoch wird die Notwendigkeit ihrer Prävention durch das Einsparen von Energie oder CO₂ vorausgesetzt. Business as usual ist nicht vertretbar, so scheint die mit unterschiedlicher Überzeugung getragene stille Übereinkunft, in die auch ich mit einbezogen bin.

In der ersten Spielart der Pionierlogik geht es also nicht nur um eine Reaktion auf Kritik der Nicht-Messbarkeit, auch wenn diese sehr präsent ist. Deutlich zeigt sich die Konzeptualisierung von Nachhaltigkeit als Querschnittsthema, als Thema, das unterschiedliche Lebensbereiche betrifft, jenseits klassischer Einteilungen in Tief- und Hochbauamt, Grünflächen- und Schulamt, und das nicht einseitig durch Stadtverwaltung, Privathaushalte oder Unternehmen allein bearbeitet werden

18 Mitglied des RVR sind 53 Städte. Über eben diese Mitgliedschaft definiere ich die Zugehörigkeit von Städten zum Ruhrgebiet. An den KlimaWochen Ruhr 2016 haben die Städte Duisburg, Hagen, Hamm und Mülheim an der Ruhr nicht teilgenommen.

kann. Zumindest in Deutschland firmiert diese Perspektive unter dem im Kontext der Energiewende geprägten Schlagwort des ›Gemeinschaftswerks‹.¹⁹

3.3.2 Spielart zwei: Widerständen und Konflikten vorbeugen

Während es in der ersten Spielart der Pionierlogik darum geht, den Weg für weiterführende und präferiert harte Maßnahmen zu bereiten, sei es über die Vernetzung verschiedener Akteure oder das Herausarbeiten konkreter Handlungsempfehlungen, ist ihre zweite Spielart etwas spezieller. Auch in dieser geht es um das Vorbereiten weiterer Schritte, jedoch steht weniger im Zentrum, die Infrastruktur für diese zu bereiten. Stattdessen wird das Vermeiden von Widerständen und Konflikten, die hinderlich für die Einführung harter Maßnahmen sein könnten, zum zentralen Argument. Besonders anschaulich ist dies im Fall der Europäischen Mobilitätswoche.

Die Aktionswoche, als eine Initiative der Generaldirektion Mobilität und Verkehr, wird von einem Konsortium unterschiedlicher Organisationen unter Federführung des Städtetzwerkes *Eurocities* koordiniert. In einem Interview, das ich im Frühjahr 2017 mit einem Mitarbeiter dieses Konsortiums in Brüssel führe, begründet dieser den Zweck des autofreien Tages – eines Kernelements der Kampagne – damit, zu zeigen, wie eine Stadt ohne Autos aussehen könnte.

»So, the most import measure is the car free day every year. So the idea is to show [...] what a car free city can look like and to show that, ok it is an effort for people to leave their cars and it can be sometimes annoying, but it can be also very nice, when your kids can play in the streets on their bikes and you can meet your neighbors and so on.« (Murphy 15.03.2017)

Ein Tag, an dem eine Straße, eine Nachbarschaft oder eine Stadt frei von Autos ist, könne einen Mehrwert erfahrbar werden lassen. Für Einwohner*innen würde dadurch greifbarer, dass auch Einschränkungen des Autoverkehrs außerhalb dieses Tages nicht dazu da sind, sie zu ärgern. Zusammengekommen mit Ausführungen zu Widerständen und Konflikten, an denen nachhaltige Mobilitätslösungen für Städte scheiterten, ergibt sich eine Argumentation, in der Maßnahmen begründet werden über ihr Potential, Widerstände gegen andere Schritte zu verringern oder zumindest den mit ihnen verbundenen Unmut. Ein Argument, das mir auch während meiner Feldforschung in Almada verschiedentlich begegnet. Um das zu verdeutlichen, habe ich die Auftaktveranstaltung der Mobilitätswoche 2016 ausgewählt, die auch der Beginn meiner Forschung in Portugal war und eine Exkursion durch die Stadt in Verbindung mit dieser. Beide Events konnte ich teilnehmend

19 Dies wurde vor allem durch die Ethikkommission Sicherer Energieversorgung geprägt, siehe hierzu etwa Kleiner (2013).

beobachten und in einer Feldnotiz vom 16. September 2016 beschreibe ich das Ecomobilitätsforum wie folgt:

Das Casa do Ambiente der Stadt Almada veranstaltet ein Ecomobilitätsforum im Teatro Municipal Joaquim Benite am Praça da Liberdade, gleich neben der Stadtbibliothek. [...] Auf einer Bühne, die sonst für Tanz- und Theatervorstellungen genutzt wird, stehen für den Vormittag Reden, drei Vorträge und eine Diskussionsrunde auf dem Programm. [...] Den letzten Vortrag hält Konrad Otto-Zimmermann, Stadtplaner und Verwaltungswissenschaftler. Thema ist das Format des EcoMobility Festival, bei welchem ein Stadtteil für einen Monat für Autos gesperrt und zum »showcase« für ökologische Mobilitätslösungen wird. [...] Man könne die Zukunft sichtbar machen für einen Monat, das ist der zentrale Aufhänger des Vortrags.

Die auf den Rängen versammelten Adressat*innen sind zu großen Teilen städtische Mitarbeiter*innen sowie Kommunalpolitiker*innen. Unter anderem ist der presidente anwesend. [...] Auf letzterem scheint Zimmermanns Fokus zu liegen, der offensichtlich um Städte wirbt, die das ICLEI-Format des EcoMobility Festivals durchführen. Bis dato hat es nur außerhalb Europas stattgefunden. [...] Er wirbt für das Format, indem er argumentiert, dass sich im Nachgang des Festivals Maßnahmen verwirklichen lassen, die vorher nicht möglich gewesen wären, wie etwa die Reduktion von Parkplätzen.

In diesen Ausschnitten aus meinen Feldnotizen zur Auftaktveranstaltung der Europäischen Mobilitätswoche 2016 in Almada, in der ich Konrad-Otto Zimmermanns Werben für das EcoMobility Festival beschreibe, zeigt sich eine ähnliche Argumentation wie jene des Mitarbeiters des Brüsseler Konsortiums, in der er den autofreien Tag als Bestandteil der Europäischen Mobilitätswoche anpreist: Beide Formate werden praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht mit der Begründung, dass sie antizipierte Widerstände gegen Veränderungen überwinden und Konflikte vermeiden. Mögliche Widerstände von Bürger*innen betont Zimmermann dabei nicht auf gleiche Weise, wie das bei dem oben angeführten Interview in Brüssel der Fall war, da Zimmermann Mitstreiter*innen für das Format des EcoMobility Festival gewinnen will.

Ein ähnliches Argument mit Fokus auf dem Widerstand von Einwohner*innen gegen Maßnahmen wie neue Radwege, denen Parkplätze weichen müssen, findet sich mit Bezug zur Umsetzung der Europäischen Mobilitätswoche 2016 in Almada nicht. Das Programm der Aktionswoche im Jahr meiner Forschung ist eher schmal. Es gibt keinen autofreien Tag und keine permanenten Maßnahmen. Im Jahr 2015 gehörte etwa die Kampagne 2+2 zu den permanenten Maßnahmen der Aktionswoche. Durch diese ist es dauerhaft möglich, Fahrräder mit auf die Fähre zwischen Almada und Lissabon oder in die Straßenbahn zu nehmen. Im Jahr meiner Forschung gibt es nur wenige öffentliche Veranstaltungen, zu denen etwa eine Radwerkstatt

und der regulär zweimal wöchentlich stattfindende Biomarkt zählen. Die Verkäuferin am Marktstand, die ich nach der Mobilitätswoche frage, hat jedoch noch nie etwas von diesem Format gehört. Die größte öffentliche Aktion der Woche ist *Viagens a Troco de Lixo*. Einwohner*innen Almadas können hier Müll gegen Fahrscheine des öffentlichen Nahverkehrs tauschen – für 2 Kilogramm Kartons gibt es etwa eine Freifahrt. Das restliche Programm der Aktionswoche ist vor allem auf die Verwaltung und die lokale Politik ausgerichtet. Die geplante Sperrung der Brücke des 25. April, die gerne mit der Golden Gate Bridge in San Francisco verglichen wird und Almada über den Tejo mit Lissabon verbindet, kann nicht realisiert werden und damit auch nicht ihre Überquerung mit Fahrrädern – ein Event, das bereits einmal durchgeführt wurde und von dem weiterhin mit leuchtenden Augen erzählt wird (Oliveiro und Ávila 11.10.2016).

Das Argument von Zimmermann lässt sich in dieser schlanken Aktionswoche nicht finden, wohl aber in Erzählungen zu früheren, wesentlich größeren Mobilitätswochen, für die Almada auch den begehrten Award des Formats erhalten hatte. So wird mir berichtet, wie man damals mit Widerständen von Bürger*innen umgegangen ist. Die Erzählungen handeln etwa davon, wie Teams aus Mitarbeiter*innen verschiedener Ämter Autofahrer*innen am autofreien Tag informiert und beschwichtigt haben. Statt Straßen schlicht abzusperren oder von der Polizei kontrollieren zu lassen, sodass niemand gegen die zeitweise Sperrung verstößt, hat man sich Zeit genommen und die Aktion erklärt. Die Teams haben, bewaffnet mit Flyern und Themen-Shirts, das Gespräch gesucht. Im Jahr meiner Forschung, so wird mir bei einem meiner Interviews im Casa do Ambiente erklärt, geht es jedoch nicht primär um die Stadtöffentlichkeit. Nicht diese will man informieren und befrieden. Stattdessen, so stellen Luíza Oliveira und Jaco Ávila heraus, liege der Fokus auf der lokalen Politik. Die Ausgestaltung der Europäischen Mobilitätswoche 2016 wird mir gegenüber damit begründet, den Weg für zukünftige Projekte ebnen zu wollen. Sowohl von der Europäischen Mobilitätswoche als auch von Maßnahmen zur Umsetzung nachhaltiger Mobilität müsse man die Stadtpolitik überzeugen. (Câmara Municipal de Almada und Freitas 2014; Pereira 24.11.2017)

Um dem Status quo einen ordentlichen Tritt zu geben – wie Luíza es formuliert – hat sie Gil Peñalosa²⁰ eingeladen, der kurz vor Konrad-Otto Zimmermann die thematisch grün dekorierte Bühne im Teatro Municipal Joaquim Benite einnimmt.

20 Gil Peñalosa lässt sich etwa mit Rapoport und Hult (2017) als Mitglied von »Global Intelligence Corps« beschreiben: globetrotzende Berater*innen, die mitverantwortlich sind für die Mobilisierung und Verbreitung bestimmter Policy-Ideen und -Modelle. Montero (2017a) nennt die Peñalosa-Brüder als Beispiel für »Persuasive Practitioners« in Bezug auf die Verbreitung der Ciclovía – ein Projekt, in dem seit Jahren jeden Sonntag zentrale Straßen in Bogotá für den motorisierten Verkehr gesperrt werden. Bei seinem Auftritt in Almada ist dieses Projekt eines von Vielen.

Auf gpenalosa.ca wird Gil Peñalosa als jemand beschrieben, der Entscheidungsträger*innen in über 350 Städten weltweit zur Nutzung des öffentlichen Raumes und nachhaltiger Mobilität in der Stadt beraten und inspiriert hat. In meinem Feldtagebuch notiere ich hierzu:

Ein Vortrag wie eine Predigt. Mit emphatischer Stimme, großen Bildern – mal komisch oder anrührend, mal absurd – und nachdrücklichen Gesten nimmt Gil Peñalosa die Bühne ein und lässt Widerspruch schlicht abwegig erscheinen.

Luiza erzählt, dass sie Peñalosa schon auf unterschiedlichen Veranstaltungen gehört habe und sich außerordentlich freue, dass das Engagement zu Stande gekommen und Gil Teil der Europäischen Mobilitätswoche gewesen ist, denn bei seinen Vorträgen könne man nicht einfach indifferent bleiben, selbst wenn man sonst eher skeptisch sei gegenüber nachhaltiger Mobilität.

Unabhängig davon, ob man diese Sichtweise teilt, wird auch hier die Absicht deutlich, ein Instrument wie die Europäische Mobilitätswoche zu nutzen, um andere Schritte vorzubereiten und eine Basis für weitere Maßnahmen zu schaffen. Die Mobilitätswoche, wie sie im Jahr 2016 stattfindet, wurde gerahmt als Möglichkeit, Widerstände vor allem der kommunalen Politik und anderer Bereiche der Stadtverwaltung, wenn nicht zu überwinden, dann zumindest aufzuweichen. In Almada geht es in diesem Jahr klar darum, einer Rücknahme weiterer Maßnahmen vorzubeugen, ebenso wie erwarteten Widerständen gegen neue Projekte und Maßnahmen. Hierzu lassen sich etwa der Ausbau des Radwegenetzes oder der Umbau des zentralen Busbahnhofs im Stadtteil Cacilhas zählen. Um das zu verdeutlichen, greife ich die Exkursion am Montag nach dem Ecomobilitätsforum auf. Ausschnitte aus meinem Feldtagebuch beschreiben diese wie folgt:

Gemeinsam mit Gil Peñalosa und zahlreichen Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung laufen wir von der Stadtbücherei gemeinsam die Straße runter Richtung Cacilhas. [...] Einerseits, um den Erfolg der autofreien und von Restaurants gesäumten Rua Candido dos Reis zu demonstrieren, andererseits, um die Aufhebung der Fußgängerzone auf der beinahe parallel verlaufenden Hauptverkehrsachse der Stadt in kritischen Augenschein zu nehmen. Unten am Fähranleger wartet ein Reisebus auf die Gruppe, die sich vor allem aus unterschiedlichen Mitarbeiter*innen des Casa do Ambiente und einzelnen Personen aus dem departamento de planeamento urbanistico (~Planungsamt) zusammensetzt. [...] Mit dem Bus beginnt eine Tour durch Almada, während derer unterschiedliche Punkte, wie etwa die Fußgängerbrücke zum Parque da Paz, hervorgehoben werden oder das Krankenhaus, das von einem besonderen Mobilitätsservice, dem FlexiBus, angefahren wird. Am Miradouro dos Capuchos, einem Aussichtspunkt mit Blick über den Stadtteil Caparica und seinen kilometerlangen Strand, steigen wir kurz aus, bevor es weiter zu einem gemeinsamen Mittagessen und Vorträgen von Luiza und Gil Peñalosa geht. [...]

Wir kommen wieder am Ausgangspunkt an, der städtischen Bibliothek, und eine bereits etwas geschrumpfte Gruppe steigt aus dem Bus. In einem deutlich kleineren Raum, nicht weit entfernt von der großen Bühne des Ecomobilitätsforums, hält Gil Peñalosa beinahe den gleichen Vortrag wie einige Tage zuvor. Die zahlreichen Fotos aus aller Welt, die gute oder abschreckende Beispiele und zu bewältigende Probleme zeigen – Busse in Malmö, aufgeplatzte Bürgersteige in einer nicht zu verortenden Wohnsiedlung, US-amerikanische und indische Autobahneinöden, gesichtslose Menschenmassen – sind in dieser Variante durch Fotos aus Almada ergänzt. Neben zahlreichen anderen Elementen, über die Gil Peñalosa versucht, die Zuhörenden für nachhaltige Mobilität einzunehmen und zur Eile zu ermahnen, ist eines der Aufruf zu antizipierendem Handeln angesichts von wachsender Weltbevölkerung, steigenden Lebenserwartungen und dem Umzug der Menschheit in Städte. Nachhaltige Mobilität, der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs oder die Umgestaltung von Städten für Menschen statt für Autos ermögliche es, Leben zu retten durch die Vermeidung von Unfällen, die Verbesserung der Luftqualität oder mehr Bewegung.

Das antizipierende Handeln, das Peñalosa in dieser Feldnotiz fordert – so weit verbreitet es auch gerade in umweltpolitischen Kontexten ist spätestens seit Ende der 1980er Jahre (Åm 2011, 18) – hat gewisse Ähnlichkeiten mit dem, was ich hier unter der zweiten Spielart der Pionierlogik fasse, unterscheidet sich jedoch grundlegend. Es geht, anders als dies Peñalosa in seinem Vortrag versucht und der Geograph Ben Anderson (2010, 777) es als selbstverständlich herausstellt, bei der Pionierlogik nicht darum, konkrete Handlungen in der Gegenwart mit Verweis auf etwas zu begründen, dass in Zukunft eintreten wird. So oft solche Argumentationen auch allgemein, wie etwa im Vortrag Peñalosas, auftauchen oder in Bereichen jenseits von Klimawandel etwa im Kontext von Epidemien oder Terrorismus (Anderson 2010) instrumentalisiert werden, wird diese Art der Antizipation nicht intensiv herangezogen, um die Europäische Mobilitätswoche in Almada zu begründen. In der zweiten Spielart der Pionierlogik stehen die Vermeidung von Konflikten und das Überwinden von Widerständen im Zentrum, ähnlich wie dies die Politikwissenschaftlerin Heidrun Åm (2011, 2013)²¹ im Rahmen ihrer Arbeit zu Nanotechnologie herausstellt. Gerade, weil Konflikte zu Umweltthemen in Städten vielfach existieren, sei es in Bezug auf Einwohner*innen, Teile der Stadtverwaltung oder lokaler Politiker*innen, werden

21 Åm (2011) stellt die Vermeidung von Konflikten in das Zentrum ihrer Definition. Dies ist auf meine Auseinandersetzung mit der Frage, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumente kommt, nicht eins zu eins übertragbar, da Åm (2011, 235) mit dem sogenannten Logics-Approach arbeitet und die grundsätzliche Vermeidung möglicher Konflikte zentral stellt. Die Vermeidung möglicher Konflikte ist auch für Begründungen des Einsatzes von Transformationsinstrumenten zentral, aber durchaus vor dem Hintergrund bestehender Konflikte zu den gleichen oder ähnlichen Themen in Vergangenheit und Gegenwart.

Instrumente begründet durch die Möglichkeit, eben diese und Widerstände gegen das Transformationsinstrument selbst übersteigende Maßnahmen zu antizipieren. Auffällig ist dabei die Selbstverständlichkeit, mit der von Konflikten und Widerständen gegen viele Maßnahmen ausgegangen wird, ebenso wie die Notwendigkeit, diese zu vermeiden.

3.3.3 Antwort zwei: Den Weg bereiten

Zusammenfassend lässt sich als zweite Antwort auf die Frage, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt, sagen, dass sie plausibel, praktikabel attraktiv und/oder akzeptabel werden auf Grund ihrer Funktion als Wegbereiter. Es wird argumentiert, dass sie einerseits über die Vernetzung von Akteuren oder die Bereitstellung von Daten und Handlungsoptionen die Grundlagen für den Einsatz harter, möglichst messbarer Maßnahmen schaffen. Andererseits werden sie begründbar, da sie als Möglichkeit gerahmt werden, Widerstände oder Konflikte zu antizipieren, die bei Transformationsbemühungen vorausgesetzt werden, und solchen vorzubeugen oder sie abzumildern.

3.4 Geltungslogik

100.000 Blumenzwiebeln pflanzen, im Dauerregen über Stunden ein 20 Quadratmeter großes IKEA-Better-Shelter-Zelt²² aufbauen oder am letzten Tag des Jahres noch einen Aktionsplan an den Konvent der Bürgermeister*innen schicken. Motiviert sind diese Handlungen (auch) von der Aussicht und der Hoffnung auf gesteigerte Anerkennung. Nicht allein, aber: Geltung ist eine immer wieder auftauchende Begründung für den Einsatz aller sechs Transformationsinstrumente in allen drei untersuchten Städten und darüber hinaus. Das mag wenig überraschen, hat man die Zeitdiagnose des Soziologen Andreas Reckwitz im Ohr, in der er das Streben nach dem Besonderen herausarbeitet, dem besonderen Lebenslauf, der besonderen Architektur, der besonderen Stadt (Reckwitz 2017, 8–9). Der Wunsch nach Geltung und der Wettbewerb²³ um diese ist in allen sechs Transformationsinstru-

22 Hierbei handelte es sich um ein Zelt, das von der Nichtregierungsorganisation BetterShelter in Kooperation mit der IKEA Stiftung und dem UNHCR entwickelt und verbreitet wurde, mit dem Ziel Unterkünfte für Geflüchtete zur Verfügung zu stellen. In der Bauweise und der Aufbauanleitung spiegelt sich deutlich die Assoziation mit der Einrichtungskette IKEA.

23 Konkurrenz und Wettbewerb spielen für Geltung als Begründung für den Einsatz von Transformationsinstrumenten eine wichtige Rolle, denn Geltung wird als knappe Ressource verstanden, um die konkurriert wird. Engel (2019, 45) beschreibt unter anderem Geltung als weiche Ressource. Da die Begründung für den Einsatz von Transformationsinstrumenten aber nicht in der Teilnahme an Konkurrenz und Wettbewerben liegt, sondern in gesteigerter An-

menten angelegt. Wer Geltung für was erzeugen will, unterscheidet und überlagert sich; wie dies versucht wird und mit welchen Zielen, ist strittig und in ständiger Bewegung – ebenso wie die Frage, durch wen diese Bemühungen als wodurch legitimiert angesehen werden. Betrachtet man all dies in Hinblick auf die Frage, wie Transformationsinstrumente über Ansehen und Anerkennung begründet werden, haben sich in meinem Material vor allem zwei Spielarten herauskristallisiert. Sortierungsmerkmal war dabei, wessen Geltungssteigerung als Begründung für den Einsatz von SEAP, KlimaWochen und Co. herangezogen wird. Einmal geht es um Anerkennung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ (Spielart eins) und einmal um gesteigertes Ansehen für Städte (Spielart zwei).

Wie zur Pionierlogik widme ich auch hier jeder Spielart einen eigenen Abschnitt und nutze ausgewählte Momentaufnahmen aus meiner Forschung zu den sechs Instrumenten, um den dritten Begründungsmodus darzustellen. In der ersten Spielart (Kapitel 3.4.1), in der es um die Geltung von ›Nachhaltigkeitsthemen‹ geht, ziehe ich Beispiele aus den drei Aktionswochen heran. Für die zweite Spielart der Geltungslogik (Kapitel 3.4.2), durch die Instrumente über ihren Beitrag zum Geltungsgewinn von Städten begründet werden, konzentriere ich mich auf Momentaufnahmen zur Europäischen Grünen Hauptstadt, was eine Zusammenschau verschiedener kommunaler, EU-europäischer und landespolitischer Perspektiven erlaubt.

3.4.1 Spielart eins: Geltung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹

›Nachhaltigkeitsthemen‹ ist ein Sammelbegriff für die Vielzahl an Aspekten oder eben Themen, die in meinen Feldern unter ›Nachhaltigkeit‹ gefasst werden: Urbane Landwirtschaft, plastikfreies Leben, Energieinfrastrukturen, Mülltrennung, Biodiversität, Lärmreduktion, Public Health. Das ist nur eine kleine Auswahl an Themen, die in meinen Feldern eine Rolle spielen und für die sich um mehr Anerkennung und Ansehen bemüht wird. Die Kategorien und Dimensionen dieser Themen sind dabei nicht einheitlich. Und auch wer versucht, bei wem und für was Geltung zu erhöhen, unterscheidet sich. Die Energieagentur in Almada versucht so etwa, Unternehmen dazu zu bewegen, Photovoltaik-Anlagen auf Lagerhallendächern zu installieren, ein Unternehmer in Malmö bemüht sich, seine Mitarbeiter*innen zu motivieren, Müll zu trennen oder eine Bürger*inneninitiative in Essen übt Druck auf den Stadtrat aus, um dem Thema Radverkehr mehr Anerkennung zu verschaffen. Trotz dieser Uneinheitlichkeit zeigt sich deutlich, dass Geltung für alle beforschten Transformationsinstrumente eine wichtige Begründung darstellt. Wie also werden

erkennung, habe ich mich gegen Begrifflichkeiten wie Konkurrenz- oder Wettbewerbs-Logik entschieden. Siehe hierzu sowie zur Begrifflichkeit von Konkurrenz und Wettbewerb etwa Bürkert et al. (2019) oder Tauschek (2013).

Transformationsinstrumente über Geltung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht? Dies beantworte ich für die drei Aktionswochen, die ich in Malmö, Essen und Almada untersucht habe.

Geltung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ zu erzeugen, lässt sich auf zahlreiche Weisen unterteilen: danach, *bei wem* Geltung erzeugt werden soll, *wer* das versucht und *wie* es getan wird. Diese drei sind vermutlich besonders naheliegende Parameter. Alle drei werden im Folgenden berücksichtigt. Den Vorrang gebe ich jedoch dem Aspekt, wie versucht wird Geltung zu erzeugen, beziehungsweise welche Weisen der Erzeugung von Geltung herangezogen werden als Begründung für den Einsatz der drei Aktionswochen. Besonders präsent in meinen Daten waren dabei erstens verschiedene Formen von Synergieeffekten, die den Aktionswochen zugesprochen werden, sei es das Zusammenwirken verschiedener Akteure, die (Re-)Kombination unterschiedlicher und neuer Rahmungen bereits bekannter Themen oder Mischungen hiervon. Zweitens wird versucht, Geltungsgewinne für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ zu erreichen, indem Themen wie Radfahren oder Urlaub mit der Bahn (statt mit dem Flugzeug) nicht aus moralischen Gründen angemahnt, sondern Menschen möglichst positiv nahegebracht werden. Bevor ich diese Punkte genauer ausführe, gehe ich zunächst darauf ein, für welche ›Nachhaltigkeitsthemen‹ in den drei Aktionswochen Geltung erzeugt werden soll.

Am klarsten umrissen ist das Kaleidoskop an ›Nachhaltigkeitsthemen‹, für das in den drei Aktionswochen versucht wird, Geltungsgewinne zu erzielen, bei der Europäischen Mobilitätswoche in Almada. Jedes Jahr steht dabei unter einem anderen Motto, das von Brüssel aus vorgegeben wird. Im Jahr meiner Forschung ist das »Smart mobility. Strong economy.« Vorgeschlagen vom Konsortium,²⁴ das die Kampagne im Auftrag der Europäischen Kommission organisiert, wird einerseits darauf geachtet, dass das Motto so breit angelegt ist, dass es für möglichst unterschiedliche Orte vom Bergdorf bis zur Metropole am Meer sinnvoll erscheint. Andererseits geht es darum, aktuelle Themen und Anliegen der Kommission zu transportieren, erklärt ein Mitarbeiter des Organisations-Konsortiums in Brüssel. Wie genau das jeweilige Motto vor Ort aufgenommen wird, ist sehr unterschiedlich. In Almada ist mir 2016 keine besonders enge Orientierung an diesem Thema aufgefallen.

Nachhaltige Mobilität wird dabei recht breit gefasst – so war, wie erwähnt, neben einer Fahrradwerkstatt auch der zweimal wöchentlich stattfindende regionale Biomarkt im Programm aufgeführt oder ein Fotomarathon einer im Einkaufszentrum von Almada ansässigen Elektronik-Fachmarktkette.²⁵

24 Das Konsortium, das die Europäische Mobilitätswoche im Auftrag der Europäischen Kommission betreut, besteht im Kern aus den Organisationen Eurocities, Polis und ICLEI.

25 Aus dem Programm der Europäischen Mobilitätswoche lässt sich nicht entnehmen, ob oder wie der Marathon in Verbindung zu Mobilitäts- oder ›Nachhaltigkeitsthemen‹ steht. Trotz mehrfacher Kontaktversuche und der Anmeldung zu dieser Aktion über die im Programm

Die Aktionswochen in den beiden anderen Städten sind thematisch dennoch um einiges diverser. Unter den Schlagworten ›Framtids‹ in Malmö, was auf Deutsch ›Zukunft‹ bedeutet, und ›Klima‹ in Essen reichen die Themen, über deren Geltungsgewinne die Aktionswochen begründet werden, in Essen von Energieinfrastruktur über Urban Gardening bis zu fledermausfreundlichem Bauen. Und auch in Malmö ist die thematische Bandbreite des Framtidsfestivalen enorm. Zu den Themen für die Aufmerksamkeit erzeugt werden soll, gehören die SDGs ebenso wie Divestment aus umweltschädlichen Geldanlagen in der schwedischen Altersvorsorge, Bedingungsloses Grundeinkommen oder Kreislaufwirtschaft.

Der erhoffte Geltungsgewinn für diese Themen wird in allen drei Aktionswochen von zahlreichen und sehr unterschiedlichen Akteuren über mögliche Synergieeffekte begründet, von Transition Town über MTS, die Betreibergesellschaft der Straßenbahn in Almada, von Brüsseler Nichtregierungsorganisationen bis hin zur *miljöförvaltningen* (~Umweltamt) der Stadt Malmö. Besonders pointiert führt dies ein leitender Mitarbeiter der KlimaExpo NRW aus:²⁶

» [...] ich glaube, das Ziel muss sein über eine Bündelung von Maßnahmen, und genau das machen ja die KlimaWochen, eine besonders große Aufmerksamkeit dafür zu schaffen, was es an spannenden Aktivitäten zum Klimaschutz gibt und welche positiven Auswirkungen das hat [...]. Es gibt ja ganz ganz viele Initiativen, Aktivitäten, Dinge im Zusammenhang mit dem Klimaschutz. Wenn man sie sichtbar machen will, ist es sicherlich gut, sie zu bündeln, sie gemeinsam zu kommunizieren. [...]. Weil so wird – das ist dann ein klassischer Synergie-Effekt – aus zwei einzelnen Veranstaltungen mehr als zwei nebeneinander stattfindende Veranstaltungen, sondern es entsteht wirklich ein Mehrwert und die Sichtbarkeit des Themas wird deutlich erhöht.« (Dachs 06.09.2016)

Durch die Konzentration möglichst vieler durchaus unterschiedlicher Veranstaltungen verschiedener Akteure in einer Woche, für die dann gemeinschaftliche Öffentlichkeitsarbeit gemacht wird und die unter einer ›Dachmarke‹ kommuniziert werden, kann die Aufmerksamkeit und Sichtbarkeit für Themen und Aktivitäten erhöht werden, so Friedrich Dachs. Die Organisator*innen des Framtidsfestivalen nutzen eine ähnliche Argumentation mit Fokus darauf, die Aufmerksamkeit der lokalen Medien zu erlangen. Sie stellen heraus, dass es beinahe unmöglich ist, in Malmö mit Einzelveranstaltungen in die Zeitung zu kommen – dafür sei das

angegebene E-Mail-Adresse war es mir nicht möglich, nähere Informationen über die Veranstaltung zu erhalten oder an ihr teilzunehmen.

26 Die KlimaExpo NRW ist eine Initiative der nordrhein-westfälischen Landesregierung, um technologische und wirtschaftliche Potentiale in den Bereichen Energiewende und Klimaschutz zu präsentieren (Regionalverband Ruhr (RVR) o.J.).

Veranstaltungsangebot der Stadt einfach zu groß. Mit dem Framtidsfestivalen habe man das aber geschafft, weil man sich zusammengeschlossen hat.

Synergieeffekte werden auch jenseits medialer Öffentlichkeit als Begründung für Formate angeführt, wie etwa einer meiner Interviewpartner ausführt: »Man kann einfach mehr erreichen, wenn man Themen verbindet.« (Schmidt 09.01.2017) Martin Schmidt vom NABU bezieht sich hierbei auf eine Veranstaltung im Rahmen der KlimaWochen Ruhr, zu der RAG Montan Immobilien, der NABU und die Stiftung Zollverein einladen. Radfahren, Bienenschutz und Grubenwasserhaltung werden hier innerhalb einer Veranstaltung kombiniert und am Samstagvormittag geht es in einer Radexkursion über das ehemalige Industrieareal der Zeche Zollverein, mit Inputs und Mitmachaktionen zu Grubenwasser und Bienen. Eine Person, die sich von Radfahren oder Industriekultur angesprochen fühlt, kann man in diesem Rahmen eventuell auch für Bienenschutz begeistern oder zumindest dafür sensibilisieren, erklärt Martin Schmidt die Idee zur Radtour.

Dass sie die Aktionswochen auch für die eigene Öffentlichkeitsarbeit nutzen, sprechen Mitarbeiter*innen des Verkehrsunternehmens MTS ganz offen an. Gleiches gilt für Constantin Bach (24.08.2016), der für die RAG MI arbeitet. Die RAG MI, das MI steht für Montanimmobilen, entwickelt als Teil der einstigen Ruhrkohle AG Flächen. Während sich das Interesse daran, auch Werbung für die eigene Institution zu machen, nicht grundsätzlich von den Interessen der anderen Teilnehmenden unterscheidet, kommt bei jenen Akteuren, deren Tagesgeschäft nicht primär auf ›Nachhaltigkeit‹ fokussiert ist, zu der Steigerung der Anerkennung und Aufmerksamkeit für die eigene Institution und deren Aktivitäten nach außen eine weitere Dimension hinzu. So führt Constantin Bach aus, was ihm persönlich besonders gut gefallen hat:

» [...] die Wirkung nach innen, ins Unternehmen hinein, ist, dass es über dieses Format der KlimaWochen gelungen ist, auch hier hausintern ein gewisses Bewusstsein dafür zu schaffen, was wir eigentlich zum Thema Klimaschutz, Klimafolgeanpassung ganz konkret an unserem Standort schon machen. [...] ich glaube, dass die KlimaWochen zumindest Gelegenheit bieten, sich mal so ein bisschen selbst über Dinge bewusst zu werden, die vorher vielleicht einfach selbstverständlich waren, die man gar nicht so sehr in diesem Kontext Klimaschutz, Klimafolgeanpassungsprozesse gesehen hat [...]« (Bach 24.08.2016)

Nicht nur nach außen, im Sinne von Öffentlichkeitsarbeit für das Unternehmen und für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ und Projekte, für das es sich einsetzt, ist die Teilnahme nach Bach attraktiv. Sie ist auch interessant, weil die Aktionswoche eine Wirkung in das Unternehmen hinein hat und dort aufzeigt und Anerkennung dafür schafft, wie man auf diesem Gebiet bereits aktiv ist. Eine Begründung, die ich von zahlreichen Akteuren höre, ist, dass Projekte und Aktivitäten als im weitesten Sinne klimarele-

vant sichtbar werden, und zwar dort, wo Zusammenhänge zuvor nicht deutlich und vielen Mitarbeiter*innen schlicht nicht bewusst waren.

Bisher habe ich drei Aspekte herausgearbeitet: Erstens, dass Geltungsgewinne für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ in den Medien als Begründung herangezogen werden, durch die Kombination von Veranstaltungen und Institutionen. Zweitens, dass Geltung bei Individuen durch die Verknüpfung verschiedener Themen erreicht wird. Und drittens, dass Geltung für ›Nachhaltigkeitsaktivitäten‹ im eigenen Unternehmenskontext erzeugt wird durch einen veränderten Blick auf das, was bereits stattfindet. Zusätzlich gibt es noch einen weiteren, immer wieder angesprochenen Punkt. Vor allem bei den sogenannten ›Hard-to-reach‹-Gruppen soll Aufmerksamkeit für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ erzeugt werden, über Spaß und direkte Erfahrbarkeit.

Diejenigen, die drei Autos besitzen, nie etwas von Transition Towns gehört haben oder ihren Müll nicht trennen, sind diejenigen, die bei allen drei Aktionswochen wohl am häufigsten genannt werden, wenn es darum geht, wen man erreichen will.²⁷ Zusätzlich zu den bereits genannten Synergieeffekten wird eine positive Herangehensweise als Weg angeführt, die Aufmerksamkeit von bisher uninteressierten Menschen für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ zu wecken. Über Spaß und direkt Erfahrbarkeit soll die Aufmerksamkeit jener erzeugt werden, die aus unterschiedlichen Gründen als ›schwer zu erreichen‹ gelten. Man versuche, Themen, Projekte und Aktivitäten besonders anschaulich, »zum Anfassen eben« dazustellen (Schmidt 09.01.2017). Constantin Bach (24.08.2016) von der RAG MI erzählt mir bei einem Interview in den Räumen des Unternehmens auf Zollverein etwa, wie beeindruckend es ist, wenn man einen Rahmen aus einer Bienenbeute zieht und eine Bienenkönigin im wuseligen Treiben entdeckt. Durch solche direkten Erfahrungen könne man Menschen begeistern und ihnen nachhaltige Handlungsoptionen mit auf den Weg geben.

Genau dies ist auch die Idee hinter der ersten Framtidsveckan (~Zukunftswochen) gewesen, auf der das Framtidsfestivalen in Malmö beruht und auf die ich nun etwas genauer eingehen werde. Über die erste Framtidsveckan berichtet mir Smilla Asplund, die in einer Kleinstadt im Nordwesten Schwedens einen kleinen Hof betreibt und zusätzlich als Lehrerin arbeitet, während eines Interviews, das wir über einen Videoanruf führen. Seit einigen Jahren organisiert sie die Framtidsveckan in Alingsås (Asplund 24.01.2018). Die Idee geht auf Anders Persson zurück, den sie gut kennt und der im Nordosten Schwedens lebt.²⁸ Als seine Frau schwanger gewesen sei mit ihrem ersten Kind, habe Anders ein Buch über den Klimawandel gelesen und

27 In Almada wurde diese Zielgruppe vor allem mit Blick auf vergangene Europäische Mobilitätswochen genannt.

28 Zunächst habe ich Kontakt mit Anders Persson aufgenommen, der mir in einer sehr netten Mail die Empfehlung gab, mich mit Smilla Asplund in Verbindung zu setzen, da sein Englisch nicht gut genug für ein Interview sei, das dem Thema gerecht würde.

Panik bekommen, wie man ein Kind in diese Welt setzen könne, an deren Zerstörung er gegenwärtig mitwirke. Nach kurzer Ratlosigkeit ist aus dieser Situation die erste Framtidsveckan in Söderhamn im Jahr 2009 entstanden. Das Besondere daran sei eine neue, positive Herangehensweise an das Thema Klimawandel und Nachhaltigkeit gewesen.

Aus Söderhamn verbreitet sich die Idee der Framtidsveckan in zahlreiche schwedische Städte, vor allem über das Studieförbundet, einer der zahlreichen Bildungsorganisationen, die mir als am ehesten mit deutschen Volkshochschulen vergleichbar beschrieben werden. Der naheliegende Zusammenhang: Anders Perssons Anstellung bei Studieförbundet. Die Geschichte über die Entstehung der ersten Framtidsveckan kann man in ähnlicher Form auf verschiedenen Internetseiten finden (siehe etwa Strömbäck 2014). In Malmö allerdings ist sie mir nicht in dieser Ausführlichkeit begegnet. Dort fand die erste Framtidsveckan 2015 im Stadtteil Sofielundt statt und nach einem Jahr Pause wird die Framtidsveckan zum Framtidsfestivalen. Grund ist die Zusammenlegung mit dem Klimafestivalen, einer ebenfalls mehrtägigen Veranstaltung, die bis dahin vor allem durch die Naturskyddsforeningarna (~Schwedische Gesellschaft für Naturschutz) organisiert wird. Während beim Klimafestivalen vor allem publikumsstarke Veranstaltungen und große Namen im Zentrum standen, war die erste Malmöer Framtidsveckan von kleinen, selbstorganisierten Workshops geprägt, es gab Diskussionsrunden in Wohnzimmern und Filmvorführungen im Klassenzimmer. Das Framtidsfestivalen sollte das Beste von beiden verbinden.

Hierfür gibt es ein volles Programm mit acht in Malmö verteilten Standorten; einer von diesen ist das Ideenlabor im Kommendanthuset. Das Herzstück der Woche, so erzählt Jan Malm, der über Projektgelder für die Koordination des Framtidsfestivalen bezahlt wird, ist das Auftaktwochenende im Folketspark. Jan ist circa Mitte 30, war zuvor für eines der größten schwedischen Musikfestivals tätig und nimmt mich sehr offen in seine Festivalarbeit mit auf. Während wir Plakate an Stromkästen und Plakatwände kleben, führt er die Pläne für das kommende Wochenende weiter aus. Es soll eine Art Markt geben im Folketspark, einem der ältesten Parks in Malmö, auf dem sich unterschiedliche Organisationen und Initiativen mit Ständen präsentieren. Gleichzeitig sind Workshops und Vorträge geplant und eine Bühne, auf der Musikgruppen auftreten. Er beschreibt weiter, dass es ein Erfolg sei, wenn Parkbesucher*innen einfach neugierig vorbeikämen, um ein wenig Musik zu hören und dann auch mal beim Pop-up-Swapshop²⁹ Kleider tauschten, sich über die Arbeit der Jugendorganisation Peace Works informierten oder mitbekämen, dass es in der folgenden Woche eine ganze Reihe Veranstaltungen gibt. Die Idee dahinter sei die, mit der Auftaktveranstaltung auch einmal Leute jenseits der üblichen Verdächtigen zu erreichen.

29 Bei einem Pop-up-Swapshop handelt es sich um einen temporären Tauschstand.

Am Samstag bleiben bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel dann auch recht viele Besucher*innen stehen, hören kurz zu und schauen sich um, treten in die Pedale des dunkelgrünen Fahrrads, das einen Smoothie-Mixer antreibt, oder trauen sich vielleicht, die angebotenen Snack-Insekten zu kosten. Der Sonntag jedoch hält für alle unerwartete Ereignisse bereit. Was sich am zweiten und letzten Tag des Auftaktwochenendes zuträgt, stellt sich in meinen Feldnotizen vom Abend nach der Veranstaltung wie folgt dar:

So schön das Wetter gestern war, sind wir heute wortwörtlich weggeschwemmt worden. Als der Regen beginnt, sitze ich bei einem Vortrag [...] im sogenannten Moriska Paviljongen, einem weißen Gebäude mit sieben goldenen, von Halbmonden gekrönten Zwiebelkuppeltürmen. Das etwas skurril anmutende Gebäude, in dem sonst Konzerte oder Tanzveranstaltungen stattfinden, ist der Hauptaustragungsort der zahlreichen seit dem Morgen laufenden Veranstaltungen. [...] Bei einem Blick nach draußen bin ich recht froh, mich nicht für den Vortrag im Better-Shelter-Zelt entschieden zu haben. [...] Es plästert ordentlich und ich bin mir nicht sicher, wie gut das Zelt, das wir in der letzten Woche zusammengeschraubt haben, diesem Wetter trotzt. [...] Doch weit gefehlt. Nicht das Ikea-Zelt, sondern der Moriska Paviljongen gibt sich den Regenmassen geschlagen.

Nachdem zunächst das Untergeschoss mindestens knöchelhoch voll Wasser steht, hält das Rohrsystem des 115 Jahre alten Gebäudes dem anhaltenden Starkregen nicht länger stand und aus der Wand in der Eingangshalle birst das Wasser. [...] Alle Veranstaltungen werden abgebrochen, damit es bei der Veranstaltungstechnik nicht zu Kurzschlüssen kommt und niemand verletzt wird. [...]

Zeitweise gibt es ein ordentliches Durcheinander, es wird versucht, Technik in Sicherheit zu bringen, denn schnell gibt es auch im Erdgeschoss keine trockenen Füße mehr und die roten Teppiche sind zentimeterhoch von Wasser bedeckt. Trotz der unerwarteten Wendung – so ziemlich alles ist unterbrochen und weder der Markt und die Konzerte draußen im Park noch die Vorträge und Workshops können weitergehen – machen die Organisator*innen und die verbleibenden Besucher*innen das Beste aus der Situation – getreu dem gesetzten Ziel, einen positiven Zugang zu einem schwierigen Thema zu finden. Zu einem richtigen Festival gehören nasse Füße ja beinahe dazu, heißt es etwa in Anspielung auf Musikfestivals. [...]

Eine positive Herangehensweise, wie sich in diesem Ausschnitt zeigt, ist beim Framtidsfestivalen, das vor allem von ehrenamtlichem Engagement getragen wird, nicht nur Vermittlungsstrategie, sondern gelebtes Programm. Die Idee und die Bemühungen, ein Thema wie Klimawandel und ›Nachhaltigkeit‹ nicht mit dem erhobenen Zeigefinger und Alarmismus, sondern positiv zu vermitteln, sind dabei keine Besonderheit der Framtidsveckan. Sie begegnen mir in allen drei Aktionswochen und im Jahr der Europäischen Grünen Hauptstadt ähnlich einem Mantra.

Vor allem diese vier Fälle reihen sich ein in einen zunehmenden Eventisierungs- und Festivalisierungstrend, wie etwa Muri und Elmer (2019, 9) konstatieren oder die Soziologen Winfried Gebhard, Ronald Hitzler und die Politikwissenschaftlerin Michaela Pfadenhauer dies bereits im Jahr 2000 getan haben. Gemeint sind hiermit sowohl die quantitative Zunahme von Events, von Gourmetmeilen, Marathons und Musikfesten als auch eventspezifische Aufladungen unterschiedlicher, oftmals lange Zeit nicht als außeralltäglich gerahmter Gegebenheiten (Muri 2019, 37; Muri und Elmer 2019, 9). Ohne in die Tiefe der breitgefächerten Forschung zu Eventisierung und Festivalisierung zu gehen, ist es naheliegend, dass dieser Trend Nachhaltigkeitskontexte nicht unberührt gelassen hat.³⁰

Ob im Rahmen eines Tages, von sieben Tagen oder eines Jahres: Geltung und Aufmerksamkeit zu generieren über zeitlich begrenzte Außeralltäglichkeit, etwa in Form von Geschenken, Kuchen oder Glückwünschen, kennen bereits die meisten Kindergartenkinder. Klar ist, Events sind kein neues Phänomen (Gebhardt 2000, 23–25) und der Faktor Spaß in ihrer Konzeption eine zentrale Begründung.³¹ In Kombination mit Musik, Performance, Theater und Kunst soll ein neuer Zugang zu Themen geschaffen und es sollen andere Menschen erreicht werden. Mit Broschüren und Demos hat man es lange genug versucht, so die Argumentation der Organisierenden, egal ob diese ehrenamtlich engagiert oder Mitarbeiter*innen der Stadt oder eines Unternehmens sind und unabhängig davon, ob ich sie in Brüssel, Malmö, Essen, Almada oder anderenorts treffe (u.a. Oliveira und Ávila 11.10.2016; Schmidt 09.01.2017; Weber 10.04.2017).

Geltung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ bei möglichst vielen und unterschiedlichen Menschen zu gewinnen, sie zu informieren und zu aktivieren, oder wie Theresa Bater-Bewes von der Europäischen Kommission es formuliert: »den grünen Virus zu verbreiten« (Bater-Bewes 15.03.2017), ist eine schlagkräftige Begründung für den Einsatz und die Auswahl vor allem eventbasierter Transformationsinstrumente. Wenig überraschend ist, dass die Organisationsteams des Grüne-Hauptstadt-Jahres, der KlimaWochen und des Framtidsfestivalen maßgeblich von Personen geleitet

30 Sowohl explizit in Bezug auf Städte als auch zu einer breiten Palette an Themen von Sport bis Religion sind zu Festivalisierung und Eventisierung eine Vielzahl von Publikationen erschienen, siehe etwa Knecht und Soysal (2005) oder Welz (2007).

31 Dies gilt auch für Umweltzusammenhänge, wie etwa der Wirtschaftssoziologe Reiner Keller (2000) herausstellt, und dies bereits im Jahr 2000. Dabei ist die Bandbreite dessen, was als ›Event‹ betrachtet werden kann enorm. Keller beschäftigt sich einerseits mit katastrophischen Umweltereignissen und andererseits mit Mobilisierungsereignissen wie Massendemonstrationen, Besetzungen oder Menschenketten (Keller 2000, 267). Anders als bei Keller (Protest-Rockkonzerte stellen in seiner Aufzählung eher eine Ausnahme da) handelt es sich bei der Eröffnungsveranstaltung der Grünen Hauptstadt oder dem Framtidsmarket im Folketspark um Events, die der alltagssprachlichen Verwendung des Begriffs entsprechen.

werden, die einen Hintergrund im Veranstaltungs- und Kommunikationsbereich haben.

Eine wichtige Annahme, die bei der Begründung von Instrumenten auf diese Weise vorausgesetzt wird, ist die, dass man viele Menschen davon überzeugen muss, ihr Verhalten und ihre Gewohnheiten zu ändern, um eine ›nachhaltige‹ Stadt gestaltbar zu machen. Hiermit zeige ich, was sich bereits bei der Pionierlogik abgezeichnet hat: die Individualisierung von Verantwortung. Top-down-Maßnahmen werden in größerem Umfang nicht als durchsetzbare Option gesehen. Während bei der Pionierlogik jedoch eine gemeinsame, partizipative oder Widerstände vermeidende Ausgestaltung von Maßnahmen hervorgehoben wird, geht es bei Begründungen von Instrumenten über gesteigerte Geltung vor allem darum, Verhaltensänderungen Einzelner zu erreichen, häufig in ihrer Rolle als Konsument*innen.

Banner, Branding, Messen – naheliegend ist, dass man sich offensiv bei Mitteln bedient, die klassischerweise dem Marketing zugerechnet werden. Statt SUVs soll Radfahren sexy und cool gemacht werden, spitzt Luiza Oliveira dies in einem Gespräch beim gemeinsamen Mittagessen in Almada zu. Schwierig sei jedoch, dass Volkswagen und Co. enormen Vorsprung und ein etwas größeres Werbebudget haben, führt sie mit hochgezogenen Augenbrauen aus (Oliveira und Ávila 11.10.2016). Auch wenn sich das nicht in ähnlicher Weise wie bei den anderen Instrumenten in den Qualifikationen der Mitarbeiter*innen des Casa do Ambiente zeigt, arbeitet man auch hier gezielt mit Mitteln des Marketings. Im Folgenden gehe ich in Bezug auf die zweite Spielart der Geltungslogik nochmals auf die Übernahme von aus dem privaten Sektor stammenden Praktiken ein und darauf, wie dies zu Konflikten führen kann.

3.4.2 Spielart zwei: Geltung für Städte

In der zweiten Spielart der Geltungslogik geht es nicht um Anerkennung für mehr Radverkehr, ein Bedingungsloses Grundeinkommen oder Upcycling. Es geht um Begründungen von Transformationsinstrumenten über ihren Beitrag zu gesteigertem Ansehen für Städte. Städte als was? Städte in welchem Verständnis? Bei der Überlegung, was von meinen Gesprächspartner*innen, auf Websites oder in diversen Dokumenten und anderen Feldmaterialien unter den Begriff ›Stadt‹ gefasst wird, lässt sich keine eindeutige Antwort finden. Stadt wird hierbei verstanden als Ort, Produkt, Akteur, Lebensumfeld, Wirtschaftszusammenhang, Handlungsebene oder als Patchwork aus diesen und weiteren Zuschreibungen.³² Dies macht die zweite Spielart der Geltungslogik unübersichtlich und lässt vielleicht die Frage

32 Ausführungen dazu, wie Städte in anthropologischen Arbeiten konzeptualisiert werden, finden sich etwa bei Blok und Farías (2016) oder Heibges und Klausner (2016).

aufkommen, ob ›Geltung für Städte‹ als Begründungsmodus zu weit gefasst ist. Doch Argumente, die im Feld vielfach und mit Vehemenz für den Einsatz der sechs Transformationsinstrumente vorgebracht werden, verdichten sich genau hierauf. Dass es bei näherer Betrachtung changiert und teilweise unklar bleibt, was und wie Stadt gemeint ist, ist vielmehr selbst ein Datum, als dass es den Begründungsmodus disqualifiziert.³³ Dass etwas als Begründung genutzt wird und funktioniert, ist nicht an einheitliche Begriffsverständnisse gebunden. Und ob ein Argument als Begründung funktioniert, ist, wie ich für die Umsetzungslogik gezeigt habe, auch nicht daran gebunden, ob es stimmt. Obgleich das Verhältnis von Zielen und Mitteln in Policy-Prozessen nur selten linear ist und oftmals etwa Mittel bereits zur Verfügung stehen und erst später einem bestimmten Ziel gewidmet werden, sind Vorstellungen von idealtypischen Policy-Prozessen äußerst gut darin, Mittel über Ziele praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel zu machen.

Geltung wird als Begründungsmodus vielfältig eingesetzt, oftmals instrumentell und mit Bedacht. Das trifft auch auf die anderen beiden Logiken zu, in der dritten Logik äußert sich der strategische Einsatz aber besonders deutlich. Konkret werde ich auf Argumente eingehen, bei denen Transformationsinstrumente über gesteigerte Geltung für einzelne Städte begründet werden, in Abgrenzung zu anderen. Neben Konkurrenz zwischen Städten gibt es noch andere Ausprägungen dieser Spielart. So werden Instrumente darüber begründet, Gemeinsamkeiten zwischen Städten herauszustellen, um so ihre Rolle als Akteure internationaler Klimapolitik gegenüber Nationalstaaten zu stärken. Zentral dafür, dass sich diese Form der Begründung eignet, um Instrumente praktikabel, akzeptabel, plausibel und/oder attraktiv zu machen, sind *erstens* die Diagnose, dass subnationalen Ebenen und vor allem Städten wachsender politischer Einfluss und Handlungsfähigkeit zugeschrieben wird (siehe etwa Belina 2016, 44–46; Bulkeley 2006, 1036; Reckwitz 2017, 383; Rosol et al. 2017) und *zweitens* die Konzeption von Städten als Akteure, die entschlossener Klimapolitik betreiben als Nationalstaaten, weshalb es zentral sei, ihre Rolle national und international zu stärken (Bee et al. 2015; Brand 2004; Briassoulis 2019, 420, 422; Hupe und Hill 2006, 21).

Explizit artikuliert diese Art Instrumente begründbar zu machen etwa Hugo Diaz, der für ein thematisches Städtenetzwerk in Frankfurt arbeitet und den ich dort zu seiner Arbeit als Berater für Energie- und Klimapläne befrage. Ebenfalls sehr deutlich habe ich diesen Subtyp bei unterschiedlichen Veranstaltungsformaten beobachtet, wie etwa bei der Konferenz TWINS, Cities in Climate Change, deren Ergebnisse zur zeitgleich in Bonn stattfindenden UN-Klimakonferenz 2017 gesendet werden. Ich habe mich jedoch dazu entschlossen, den Fokus auf die Konkurrenz

33 Die changierenden Bedeutungen von ›Stadt‹ in meinen Feldern führen weiter dazu, dass ich hier keinen besonderen Stadtbegriff ausarbeite oder herausstelle.

zwischen Städten zu legen, da dies weitere Einblicke in den im zweiten Kapitel eingeführten strategischen Einsatz von ›Nachhaltigkeit‹ im Sinne eines *green fix* gibt. Der Nutzen von ›Nachhaltigkeit‹ als Standortfaktor und Wachstumsmotor wird explizit als Begründung für den Einsatz von Transformationsinstrumenten herangezogen. Wie sich dies gestaltet, arbeite ich primär anhand des Formats der Europäischen Grünen Hauptstadt heraus, um so konzentriert Einblicke in die Vielzahl an Blickwinkeln und Bezügen geben zu können, die sich bereits in einem Transformationsinstrument beobachten lassen. Zwar waren städtischer Wettbewerb und Diskussionen über Greenwashing, wie bereits im letzten Kapitel herausgearbeitet, auch in Almada und Malmö auf unterschiedliche Weisen Thema, im Kontext des Titels der Europäischen Grünen Hauptstadt sind sie jedoch besonders prominent vertreten.

Das erste Beispiel, an dem ich zeige, wie die Anerkennung im ökonomischen Wettbewerb – vielfach verknüpft mit politischer Geltung – als Argument für den Einsatz von Transformationsinstrumenten eingesetzt wird, ist ein Gespräch, das im Essener Rathaus stattfindet. Hier spreche ich mit Beate Simon, leitende Mitarbeiterin des Essener Umweltamtes. Nach einer etwas kniffligen Terminfindung, die angesichts der vollen Kalender im Essener Umweltamt im Grüne-Hauptstadt-Jahr wenig überrascht, interviewe ich sie in einem Besprechungsraum des 70er-Jahre-Baus.

» [...] auch als Stadt, als Region muss man wettbewerbsfähig sein mit anderen Regionen. Um die besten Köpfe in der Wirtschaft wird gerungen. Und wenn sich ein Mitarbeiter im mittleren Management eines Unternehmens in dieser Stadt, wir haben ja auch neun DAX-Unternehmen, entscheiden kann, ob er nach London, Paris, Essen oder München geht // B: (lacht) // dann denkt der vielleicht nicht unbedingt als erstes an Essen. // B: Mhm. // Und ich glaube, mit so einem Titel kriegt man 'nen Imagewandel auch hin, macht auf die Stadt sicherlich auch erstmal aufmerksam. // B: Mhm. // Man guckt da mal hin, ›Aha, Essen‹, und guckt sich das dann vielleicht an und wird sich dann vielleicht auch nachhaltig für diese Stadt als Lebensstandort entscheiden oder als Arbeitsstandort.« (Simon 09.02.2017)

Beate Simon, die alle drei Bewerbungen der Stadt um den Titel begleitet hat, stellt heraus, dass der Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt deshalb attraktiv ist, da er die Stadt Essen bekannter macht und zum Imagewandel der Stadt beiträgt. Die Steigerung der Bekanntheit und eine Verbesserung des Images der Stadt sollen Essen als Wirtschaftsstandort stärken und die Stadt attraktiver für qualifizierte Arbeitnehmer*innen machen. Dies ist nur eines von vielen Beispielen, wie der europäische Award über gesteigerte Einnahmen für die Stadt Essen plausibilisiert wird. Ein medial häufig genannter Messwert hierfür sind etwa die im Jahr 2017 gestie-

genen Übernachtungszahlen in Essen (siehe etwa Lindgens 2018; Metropole Ruhr Tourismus 2018).

Diese Ausprägung der Geltungslogik, in der ein Transformationsinstrument über seinen Beitrag zur verbesserten Positionierung in interstädtischen Attraktivitätswettbewerben begründet wird, ist dabei nicht nur in Essen, sondern auch auf europäischer Ebene eine Möglichkeit, das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt attraktiv und plausibel zu machen (Reckwitz 2017, 383, 387). So erklärt mir bei einem Feldaufenthalt in Brüssel Theresa Bater-Bewes von der Europäischen Kommission, dass der Gewinn des Titels der Grünen Hauptstadt für teilnehmende Städte die Funktion hat, diese »auf die Karte zu setzen« (Bater-Bewes 15.03.2017). Wollte IKEA vorher nie eine Filiale in Slowenien eröffnen, plane das Unternehmen dies nach Ljubljanas Jahr der Grünen Hauptstadt 2016. Sie stellt einschränkend vorweg, dass sich kein Kausalzusammenhang behaupten lässt, und betont die allgemeine Schwierigkeit, konkrete Veränderung in der Stadt direkt mit dem Hauptstadt-Jahr in Verbindung zu bringen. Dann weist sie aber dennoch auf eine Verbindung zwischen dem Hauptstadt-Jahr und den Plänen für eine IKEA Filiale in Slowenien hin und zieht diese als eine Begründung für die Attraktivität des Transformationsinstruments heran.

Wirtschaftliche Vorteile für Städte, auch wenn sich solche nicht eindeutig in Kausalzusammenhänge fassen lassen, sind also eine wichtige Begründung, egal ob in der Verwaltung oder der Politik, lokal, regional oder europäisch.³⁴ Seit den 1980er Jahren sind Kommunen unternehmerischer geworden (Reckwitz 2017, 376, 388; Rosol et al. 2017, 1712), wozu eine Vielzahl an Publikationen in unterschiedlichen Disziplinen erschienen sind (siehe hierzu Anttiroiko 2014, 1; Carvalho et al. 2017a, 6; Jensen-Butler et al. 1997, 503; Reckwitz 2017, 376–392; Rosol et al. 2017, 1711). Vor allem das aus dem Marketing stammende Konzept des Branding, bei dem es darum geht, einem Produkt Wert zuzufügen, hat viel Aufmerksamkeit erhalten unter Begriffen wie *Stadt-*, *Place* oder *Urban Branding*.³⁵ Die Konzeption von Städten als Entitäten, die im Wettbewerb miteinander stehen, die Stadt als Produkt, sind wichtige Ausgangspunkte, um Transformationsinstrumente auf Grund ihrer Vermarktungspotentiale praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel zu machen.

34 Auch andere Akteure nehmen an Transformationsinstrumenten teil, um ihr Image zu verbessern und Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

35 Zu den Punkten Stadt-, Place und Urban Branding siehe unter anderem Anttiroiko (2014, 1), Biskup und Schalenberg (2008), Busch und Anderberg (2015), Carvalho et al. (2017), Goess et al. (2016), Green et al. (2016). Zur Differenzierung von City, Place und Urban Branding siehe Oguztimur und Akturan (2016, 357). Auch zu erwähnen in diesem Zusammenhang ist das Konzept des »urban imagineering« mit dem die Kulturanthropologin Alexa Faerber (2008, 279) Verfahren beschreibt, bei denen einzelne Charakteristika von Städten hervorgehoben und zu einem Gesamtbild der Stadt erklärt werden.

Wer sich hierbei mit welchem Ziel engagiert und wie sich die Konkurrenzzusammenhänge gestalten, ist ebenso vielfältig wie vielschichtig. Ganz dezidiert wetteifern Städte auch jenseits offizieller Wettbewerbe wie dem Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt darum, sich als die grünste, klimafreundlichste oder nachhaltigste Stadt hervorzutun (Rosol et al. 2017, 1710). Ein Ziel, das in Malmö klar gesetzt ist und mit dem etwa Maria Ek die Existenz des Ideenlabors im Kommendanthuset begründet. Nachhaltigkeit ist sowohl Ziel als auch Mittel und definitiv ein Faktor in diesen miteinander verschränkten Wettbewerben um Investitionen, Einwohner*innen, Image und Reputation (Roy und Ong 2011, 16). Unter Begriffen wie *Eco*, *Green* oder *Climate Branding* haben etwa Busch und Anderberg (2015, 3), Carvalho et al. (2017a), Goess et al. (2016, 2047–2050), Rosol et al. (2017) oder While et al. (2004) herausgearbeitet, dass und wie Städte ›Nachhaltigkeitsthemen‹ als Standortfaktoren nutzen. Dies hat sich dabei so normalisiert, dass Transformationsinstrumente selbstverständlich über ihren möglichen Wettbewerbsbeitrag begründet werden und zur Normalisierung solcher und ähnlicher Strategien beitragen.

Teil dieser Konstellationen sind Bestrebungen, »Referenzort« zu werden, wie dies MdEP Sven Madar (16.02.2018) beschreibt. Den im Ruhrgebiet aufgewachsenen Politiker treffe ich in seinem Essener Abgeordnetenbüro, um mit ihm über das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt zu sprechen. Als Mitglied des Europäischen Parlaments hat er die Bewerbung einer Stadt seines Vertretungsgebiets aktiv unterstützt. Er führt aus, dass eine Stellung als »Referenzort« Vorteile in Wettbewerben um Fördergelder bringt und die Mitgliedschaft in Netzwerken ermöglicht. Auch Thomas Weber stellt dies wiederholt heraus. In seinem Büro mit Blick auf den Essener Stadtgarten, in eben jenem Haus, in dem auch die RUHR.2010 GmbH als Durchführungsorgan des Kulturhauptstadt Jahres untergebracht war, führt er aus:

» [...] und ich glaube, man muss heute schon auch in Europa klappern, um auch an europäische Fördergelder zu kommen, die ja immer wichtiger werden, gerade im Umweltbereich. [...] Durch den Titel bist du dauerhaft in der Champions League gesetzt. Und in diese Urban Alliance wären wir nie reingekommen, wenn wir den Titel nicht gekriegt hätten. Der Andreas hat bestimmte Projekte machen können, weil auf einmal Fördertöpfe ihm gesagt werden, die da sind, die man ihm nie ver-raten hätte vorher. So, und dieses Ganze, deshalb lohnt es sich, in diesen Formaten zu denken.« (Weber 10.04.2017)

Im Zitat von Thomas geht es um einen verbesserten Zugang zu Fördergeldern, denen er gerade für erfolgreiche Arbeit im Umweltbereich eine zunehmende Relevanz zuschreibt (siehe hierzu auch Busch und Anderberg 2015, 5). Dabei spricht er an, dass der Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt und ähnliche Formate nicht nur für den Wettbewerb um die begehrten Fördergelder hilfreich sind, sondern bereits

dafür, zu Netzwerken eingeladen zu werden und Informationen über Fördermöglichkeiten zu erhalten.

Anders formuliert ermöglichen Formate wie die Europäische Grüne Hauptstadt einen Zugang zu dem, was McCann et al. (2013, 581) als »mental maps« beschreiben. Ein entscheidender Faktor für diese ist, dass Städte von internationalen Netzwerken, Nichtregierungsorganisationen, Beratungsfirmen oder Medienunternehmen miteinander verglichen werden, entlang unterschiedlicher Metriken, Benchmarks, Rankings und Maßstäbe.³⁶ Ob Bürger*innenhaushalt in Curitiba, Ciclovía in Bogota, Partizipation in Barcelona oder auch negative Zuschreibungen – die Themen sind vielfältig. Das Thema ›Nachhaltigkeit‹ aber ist eines, das große Verbreitung erfahren hat (Montero 2017b; Rosol et al. 2017). Bulkeley (2006, 1029) schreibt bereits 2006 über die Förderung und Verbreitung von Best Practices im Bereich Urban Sustainability. Referenzort, Modell und Best-Practice-Beispiel zu werden, ist dabei äußerst begehrt und ein solcher Anspruch eignet sich, um Grüne Hauptstadt, Mobilitätswoche oder auch das Framtidsfestivalen praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel zu machen, da hiermit Reputations- und Imagegewinne, gesteigerte Einnahmen über Steuern oder Fördergelder verbunden sein können (Lukas und Brück 2018, 71; Montero 2017b, 112).

3.4.3 Geltung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ und für Städte

Hier beende ich die analytische Trennung zwischen Geltung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ (Spielart 1) und für Städte (Spielart 2), um zu zeigen, wie unterschiedlich, wendig und verstrickt sich legitimierende Funktionen einzelner Motive gestalten können. Das Motiv, das ich in diesem Kapitel behandle, ist das des »Vorbildseins«.³⁷ Wird in den vorangegangenen Zitaten die Attraktivität des Titels Grüne Hauptstadt Europas über die Möglichkeit, ›Referenzort‹ und ›Vorbild‹ zu sein, über wirtschaftliche Vorteile für Städte begründet, kann dieses Argument auch anders genutzt werden, wie das folgende Zitat der MKULNV-Referentin Moni Zertan-Krafts zeigt:

»Und, nicht am unwichtigsten, aus unserer Perspektive des Landes sogar eigentlich das Wichtigste, ist es natürlich, entsprechende Erkenntnisse, also einerseits Erfahrungen, aber auch ›Best-Practice-Beispiele, natürlich auch in das Land zu tragen. Wir als Land haben jetzt einerseits der Stadt Essen Mittel gegeben, weil wir natürlich wollen, dass in der Stadt Essen dieses Grüne-Hauptstadt-Jahr gut

36 McCann et al. (2013, 581) stellen heraus, dass Mentale Karten (mental maps) machtvoll darin sind, sowohl policy als auch city making zu beeinflussen. Siehe hierzu auch Roy und Ong (2011, 13).

37 Zum Thema der Rolle von Vorbildern für Legitimierung oder Ansporn in verschiedenen Policy-Kontexten siehe etwa Montero (2017b, 112), Tomlinson (2002, 387) oder Wolman und Page (2002, 496).

wurde, aber gleichzeitig natürlich immer mit der Perspektive: Wir sind ein Land und wir unterstützen nicht eine einzelne Stadt, [...] dass da die Erkenntnisse, die in Essen gewonnen wurden, dass die dann auf jeden Fall auch noch weiter in das Land aber auch über das Land hinaus in andere Städte in Deutschland und sogar auch in Europa und darüber hinaus getragen werden.« (Zertan-Kraft 26.01.2018)

Moni Zertan-Kraft führt aus, dass das Land NRW über verschiedene Ministerien das Grüne-Hauptstadt-Jahr in Essen finanziell unterstützt hat, jedoch nicht mit dem Ziel, eine einzelne Stadt zu fördern. Dies sei nicht die Aufgabe des Landes. Stattdessen betont sie den Vorbildcharakter, der über das Format gewonnen werden könne und zu dem dann auch wieder das Land beitragen wolle und könne. Die Finanzierung des Grüne-Hauptstadt-Jahres – das Land NRW hat sechs Millionen Euro beigetragen³⁸ – wird hier also begründbar über die Aussicht, Modelle und Best Practices in die Welt zu senden. Es soll übertragbares Praxiswissen darüber generiert und weitergegeben werden, wie Gewässer renaturiert und Mobilitätsinfrastrukturen transformiert werden können. Eine Begründung, die mir etwa auch in einem Interview mit Bernd Wagner begegnet und mit der er die Motivation der Kommission für die Durchführung des Formats erklärt. Der Klimaforscher ist Mitglied der Expert*innenjury, die die schriftlichen Bewerbungen um den Titel begutachtet, und des wissenschaftlichen Beirats der Grünen Hauptstadt Essen 2017. In seinem Büro erläuterte Bernd Wagner, dass die Europäische Kommission mit dem Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt »Leuchtturmprojekte« schaffen will, um andere Städte für »Nachhaltigkeitsthemen« zu sensibilisieren und zu aktivieren. (Wagner 06.03.2017)

Grundlegend für diese Begründung ist die Annahme, dass Probleme und Herausforderungen urbaner Nachhaltigkeitstransformationen besserer Lösungen bedürfen und der Mangel an Wandel als Mangel an Informationen und Wissen verstanden wird (Bulkeley 2013, 1030–1035). Guten Lösungen und Informationen müssen – in diesem Fall auf überindividueller Ebene – mehr Geltung verschafft werden. Etwas Vergleichbares zur Analyse, dass Individuen zwar über ausreichend Wissen und Überzeugung zu Umweltthemen verfügen, dies aber nicht in Handlungen übersetzt werde – was verbreitet unter *value-action* oder *knowledge-action-gap* zusammengefasst wird (Pohlmann 2020, 233) – begegnet mir in Bezug auf Stadtverwaltungen oder Stadträte hingegen nicht. Für Individuen war es wiederholt Thema, was Begründungen im Sinne der ersten Spielart der Geltungslogik (Geltung für »Nachhaltigkeit«) jedoch nicht weiter tangiert. Lösungen ausprobieren, ihre Praxistauglichkeit herausstellen, ihnen anhand von Beispielen Geltung verschaffen und damit zu

38 Das Gesamtbudget des Grüne-Hauptstadt-Jahres in Essen betrug 16,5 Millionen Euro; für eine Übersicht über Quellen und Verwendung von Geldern siehe etwa Projektbüro Grüne Hauptstadt Essen (2018).

einem Wandel über eine einzelne Stadt hinaus beitragen – dies wird in den sechs untersuchten Fällen auf Stadt- und Landesebene, regional und international eingesetzt, um Transformationsinstrumente praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel zu machen.

Mit dem Zitat von Moni Zertan-Kraft auf der vorherigen Seite habe ich gezeigt, wie die Wahl von Begründungen und ihre Gestaltung abhängig sind von den Interessen- und Aufgabenzuschreibungen unterschiedlicher Institutionen. ›Das Land‹ hat hiernach andere Interessen und Aufgaben als etwa ›die Stadt‹ und als Land einer einzelnen Stadt Geld zu geben, wird begründbar darüber, dass dort übertragbare Ergebnisse entstehen. Dass unterschiedliche Städte sich in ihrem Potential als Vorbilder unterscheiden, sei es auf Grund spezifischer Ausgangsbedingungen, Größe, Reputation, Altlasten, Finanzmitteln oder Lage, wird als offensichtlich betrachtet, aber selten weitergehend problematisiert.³⁹ Ähnliche Interessen und Rollenzuweisungen scheinen aus einer Vielzahl von Interviews heraus, in denen die eigenen, aber auch die anderer Akteure sowie (gewählte) Abweichungen von diesen thematisiert und reflektiert werden (siehe etwa Becker-Schulz 14.06.2016; Ek 26.09.2017; Madar 16.02.2018). Während der Zuschnitt von Begründungen auf bestimmte Zielgruppen und bestimmte Erwartungen im Rahmen der anderen beiden Logiken bereits aufgetaucht ist, zeigt sich besonders in Bezug auf die Geltungslogik, nicht zuletzt auf Grund des mit ihr verbundenen Öffentlichkeitsfokus, welche Bedeutung es hat, wie die Begründenden konzipiert werden. Nicht nur, wer überzeugt werden soll, sondern auch, wer versucht, Praktikabilität, Plausibilität, Attraktivität und/oder Akzeptanz zu erzeugen, beziehungsweise wie diese Akteure gesehen werden, was ihnen zugeschrieben und von ihnen erwartet wird, spielt eine Rolle.

Ein Event im Park mit Infoständen, Workshops und Musik kann als kreativ und gelungen oder als verfehlt bewertet werden, wobei die Einschätzung nicht unwesentlich davon abhängt, ob es sich um eine Veranstaltung verschiedener Umwelt- und Bildungsorganisationen handelt oder um die Veranstaltung eines Umweltamtes. Ebenfalls kommt hinzu, wie die Zuständigkeiten und Glaubwürdigkeit der Organisierenden eingeschätzt werden. Imagegewinn und die Aussicht auf die Akquise von Fördergeldern können sehr erfolgreich dazu beitragen, ein Transformationsinstrument attraktiv und akzeptabel zu machen, oder aber etwa dazu führen, dass der unternehmerischen Stadt Greenwashing vorgeworfen wird. Für die Frage danach, wie es zum Einsatz von Instrumenten kommt, zeigt dies die Dynamik von

39 Im Feld wurde die Bedeutung von Kommunikation und Kooperation zwischen unterschiedlichen Akteuren und Orten häufig betont, vor allem in Form persönlicher Kontakte (siehe hierzu auch Wolman und Page 2002, 496). Inspirationen durch Study Trips und wie wichtig es sei, voneinander zu lernen, wurde in allen sechs Fällen thematisiert. Den vertrauten und intensiven Austausch hauptsächlich zwischen Verwaltungsmitarbeiter*innen konnte ich etwa auch bei einer Veranstaltung in Brüssel zur Europäischen Mobilitätswoche beobachten.

Begründungen, mit denen Transformationsinstrumente plausibel, praktikabel, akzeptabel und/oder attraktiv gemacht werden. *Die Begründungen werden instrumentell eingesetzt, wirken situativ und kontextspezifisch und sind wandelbar.* Dasselbe Argument kann entweder erfolgreich darin sein, Plausibilität zu erzeugen oder solche unterminieren, beeinflusst von weitergehenden Überzeugungen und Annahmen. Dass es erfolgreich in der Legitimierung ist, heißt also nicht, dass es unhinterfragt sein muss. Kapitalistische Wachstumsmotive, wie sie in Begründungen für den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt deutlich zutage treten und die einerseits sehr erfolgreich darin sind, ihn praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel zu machen, werden andererseits nicht nur als Hindernisse für Nachhaltigkeitstransformationen gesehen, sondern auch als Kernprobleme im Streben nach einer auch in Zukunft bewohnbaren Welt.

Umweltthemen sind längst in unternehmerische und neoliberale Strategien inkorporiert und in den Mainstream übergegangen (Rosol et al. 2017, 1712–1714). Anders formuliert, sind Nachhaltigkeitsbemühungen durchwirkt von Vermarktlichung und ökonomischem Wettbewerb. Diagnosen wie Hartmut Rosas (2006) »Wettbewerbsgesellschaft« oder Andreas Reckwitz' (2017, 376, 378) »Vermarktlichung des Sozialen« und dessen ausnahmslosen Unterwerfung unter »Wettbewerbsstrukturen«⁴⁰ lassen sich auch hier beobachten. Die Positionierungen verschiedener Akteure unterscheiden sich naheliegenderweise je nach politischen Überzeugungen und Vorstellungen, sind aber auch bei Einzelnen häufig polyvalent, variabel, graduell und widersprüchlich und an verschiedene Rollen und Funktionen gebunden. Weitere Einblicke, wie sich gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in diesem Spannungsfeld gestaltet, jenseits dessen, dass Strategien, die sich als *green fix* beschreiben lassen und erfolgreich als Begründungen für den Einsatz von Transformationsinstrumenten eingesetzt werden, gebe ich im vierten Kapitel (Holgersen und Malm 2015, 276; Rosol et al. 2017, 1712–1713; While et al. 2004, 551).

3.4.4 Antwort drei: Geltung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die durchdringende Konzeptualisierung von Beziehungen als kompetitiv, die sich in meinen Feldern als Wettbewerb zwischen Themen und Akteuren gezeigt hat, maßgeblich für die Strahlkraft von Geltung als Begründung ist. Auch jenseits formeller Wettbewerbe, wie jenem um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt, scheint Wettbewerb selbstevident

40 Auf Diskussionen über das Für und Wider umfänglicher Ökonomisierung gehe ich nicht ein, da dies zu weit von der Zielsetzung des Kapitels wegführen würde. Für einen Einblick mit Fokus auf die Omnipräsenz von Konkurrenz siehe Engel (2019, 45, 79).

(Tauschek 2013, 24)⁴¹ und dient, aus Überzeugung oder schlicht um zu überzeugen, als wirkmächtige Plausibilisierung. In der ersten Spielart geht es um Anerkennung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹, in der zweiten um Geltung für Städte. Beide Spielarten habe ich am Ende des Kapitels wieder zusammengeführt, um zu zeigen, wie differenziert unterschiedliche Akteure das scheinbar gleiche Argument einsetzen. Geltung, sei es für Mülltrennung oder für die Stadt Essen als Vorbild nachhaltiger Stadtentwicklung, ist ein zentrales und wiederkehrendes Motiv, um Transformationsinstrumente plausibel, praktikabel akzeptabel und/oder attraktiv zu machen, trotz aller Vermarktlichungskritik.

3.5 So kommt der Zirkus in die Stadt

Wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt

Harsche Kritik und enorme Popularität – dieses Spannungsverhältnis stand am Anfang der Frage: Wie kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten? Mit Beate Binder gehe ich davon aus, dass für das Regieren in liberalen Demokratien zumindest der »Schein des Vernünftigen« (2014, 366) erzeugt werden muss. Damit es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt, müssen diese begründbar sein. Wie aber gestaltet sich das? Wie werden Transformationsinstrumente praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht? Eine Analyse der zahlreichen Begründungen, oftmals vermischt – nicht aber gleichzusetzen mit – den Gründen für den Einsatz von Transformationsinstrumenten, hat es ermöglicht, drei zentrale (der zahlreichen) Begründungsmodi oder -logiken herauszuarbeiten (Barry et al. 2008).

Hierbei handelt es sich um Umsetzungs-, Pionier- und Geltungslogik, denen ich jeweils ein Unterkapitel gewidmet habe. Sie lassen sich in allen sechs beforschten Transformationsinstrumenten erkennen, mit ihren zahlreichen Unterschieden: unterschiedlichem Handlungsfokus, verschiedenen Akteuren und Rollenverteilungen, diversen administrativen und organisatorischen Strukturen in drei EU-Mitgliedsstaaten, zahlreichen Motiven und Zielen. Kurz zusammengefasst werden Transformationsinstrumente innerhalb der Umsetzungslogik über ihren Beitrag zu gesetzten Zielen und dem Erfüllen von Richtlinien oder Vorgaben begründbar. Bei der Pionierlogik steht das Wegbereiten für weiterführende Maßnahmen im Fokus, sei es über den Aufbau von Infrastrukturen im weitesten Sinne (Spielart eins) oder das

41 Der Kulturanthropologe Markus Tauschek (2013, 24) verweist darauf, dass Argumente, denen zufolge Wettbewerb und der Drang zum Vergleich als anthropologische Konstante dargestellt werden, selbst eher legitimierende Vorstellungen seien, die Konkurrenz naturalisieren und essentialisieren.

Vermeiden von Konflikten und Widerständen (Spielart zwei). Und jene Begründungen, bei denen es um gesteigerte Anerkennung und Ansehen für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ (Spielart eins) einerseits und für Städte (Spielart zwei) andererseits geht, fasse ich unter den Begriff der Geltungslogik zusammen. Alle drei ermöglichen, dass Transformationsinstrumente praktikabel, attraktiv, plausibel und/oder akzeptabel gemacht werden. Sie sind (mit-)entscheidend dafür, dass es zum Einsatz der sechs beforschten Instrumente kommt.

Was aber lässt sich jenseits der einzelnen Logiken und der drei bereits gegebenen Antworten darüber sagen, wie Transformationsinstrumente praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv gemacht werden? Erstens konnte ich zeigen, dass und wie Transformationsinstrumente fortwährend begründet werden und eben nicht nur einmalig, wenn es darum geht, die Teilnahme an diesem Instrument oder seine ›Umsetzung‹ zu beschließen. Begründungen für den Einsatz und die Relevanz von Transformationsinstrumenten ziehen sich durch die unterschiedlichen Stadien der Instrumente, die zeitlich begrenzt und meist als Projekt angelegt sind. Die Idee muss ebenso legitimiert werden wie das operative Geschäft und auch in der Rückschau sind Begründungen für den Einsatz und die Ausgestaltung ein wiederkehrendes Thema. Begründungen oder die Schwerpunktsetzungen zwischen ihnen verschieben sich nicht nur in Abhängigkeit von unterschiedlichen Projektphasen, sondern davon, wer versucht, wen zu überzeugen.

Zweitens habe ich anhand der ausgewählten Beispiele nicht nur gezeigt, dass Begründungen volatil sein können, sondern auch in welcher Weise, abhängig etwa von unterschiedlichen Erwartungen gegenüber verschiedenen Akteuren. Die Stadtverwaltung, innerhalb der es wiederum beträchtliche Unterschiede geben kann, steht und sieht sich unter anderem Legitimationsdruck als ein Bündnis vor allem zivilgesellschaftlich geprägter Initiativen (Dingwerth und Weise 2012, 108). Entscheidend für unterschiedliche Legitimationsanforderungen sind sowohl zugeschriebene Zuständigkeiten als auch Glaubwürdigkeit. Hierbei konnte ich Vermischungen und Übertragungen der Anspruchshaltung gegenüber unterschiedlichen Gruppen beobachten, nicht zuletzt, da auf Grund der kooperativen und konsultativen Strukturen von Transformationsinstrumenten Zuständigkeiten und Zugehörigkeiten schwer zu überblicken sind.

Drittens hat sich in den zahlreichen Beispielen die reflektierte und instrumentelle Auswahl und Artikulation von Begründungen gezeigt. Die Ansicht oder Erfahrung, dass bestimmte Argumente hohe Überzeugungskraft haben, führt Akteursgruppen übergreifend zum Rückgriff auf bestimmte Muster, auch wenn diese intern kritisch gesehen werden. Hierzu gehören Effektivität und Effizienz als Leitmotive evidenzbasierter Politik, die enorme Präsenz in meinen Feldern hatten, obgleich weitgehend Einigkeit besteht über die begrenzte Aussagekraft dieser Faktoren in Bezug auf Ergebnisse weicher Policy-Instrumente. Die Haltungen hierzu sind weitgehend kritisch, der Umgang variierte von klarer Ablehnung über Behelfslösungen

bis hin zu kreativen Nutzungen. Auch wenn unverkennbar ist, dass diese Art der Bewertung für Transformationsinstrumente nicht passend ist, spielt sie eine wichtige Rolle sowohl dafür, Begründungen zu erarbeiten und Kennzahlen zu produzieren, als auch in der konkreten Ausgestaltung von Instrumenten. Wie dies etwa Peter Dahler-Larsen (2014) für Performance-Indikatoren herausstellt oder Cris Shore und Susan Wright (2018) für Audits, wirken diese zurück auf das, was sie bewerten sollen.

Und dies bringt mich zum letzten Punkt dieses Resümées. Unter der Fragestellung, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt, habe ich gezeigt, dass und wie Instrumente auch jenseits von Effektivität und Effizienz auf mannigfache Weisen praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht werden, was häufig von der Konzentration auf Wirksamkeitsanalysen überdeckt wird. Es ist kaum ein Fall denkbar, bei dem nur eine Begründung existiert oder isoliert wirkt. Die Gleichzeitigkeit und das Ineinandergreifen von Begründungen ist ein nicht zu unterschätzender Faktor, der den Einsatz von Transformationsinstrumenten ermöglicht.

All dies zeigt eine der Stärken einer praxistheoretisch informierten Herangehensweise an Nachhaltigkeits-Governance über Instrumente. Die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen über Instrumente beschränkt sich nicht auf ein Themen- oder Politikfeld, nicht auf einzelne Akteursgruppen oder einzelne politische Ebenen, sondern nimmt sie in einer breiten Perspektive in den Blick, die Gleichzeitigkeiten, Widersprüche und Unordentlichkeiten aufgreift, statt sie einzuebnen. Eine solche Auseinandersetzung mit den Begründungen von Transformationsinstrumenten erlaubt aber noch einen weiteren Erkenntnisschritt. Begründungen verweisen auf die Annahmen, die nicht notwendigerweise unkritisch gesehen und verwendet werden, es aber dennoch erlauben, dass Logiken erfolgreich darin sind, den Einsatz von Transformationsinstrumenten zu ermöglichen.

Diese Annahmen lassen sich als Selbstverständlichkeiten gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten beschreiben, wobei die identifizierten Annahmen nicht nur ›Nachhaltigkeit‹ zum Thema haben. Nachhaltigkeit ist Wunsch, Fernziel, Nebensache, Mittel zum Zweck oder eine Kombination hiervon. Die Annahmen, die ich in der Auseinandersetzung mit Umsetzungs-, Pionier- und Geltungslogik identifiziert habe und die ihnen Wirkungsmacht geben, sind nicht monothematisch, sondern beziehen sich auch auf Vorstellungen von Policy-Prozessen, Beziehungen zwischen Städten oder Konflikthaftigkeit von Transformationen. Die in den drei Unterkapiteln verschiedentlich herausgearbeiteten Annahmen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Erstens hat sich gezeigt, dass für die Überzeugungskraft von Argumenten, die sich der Umsetzungslogik zuordnen lassen, Vorstellungen von idealtypischen Politikprozessen maßgebend sind. Dass Ziele gesetzt und dann Instrumente aus-

gewählt werden, um diese umzusetzen, hat sich jedoch weniger als tatsächlich so stattfindender Prozess gezeigt denn als wirkmächtige Begründung. Deutlich wird hierbei auch, dass der Erfolg eines Arguments bei der Legitimierung eines Transformationsinstruments nicht notwendigerweise daran gebunden ist, wie genau es die konkrete Ausgestaltung eines Instruments und die stattfindenden Prozesse beschreibt.

Zweitens habe ich herausgearbeitet, auf welche Weise die Konzeption von »Nachhaltigkeit« als Querschnittsthema zentral ist für Argumente des Wegbereitens, die ich unter dem Begriff der Pionierlogik versammelt habe. Selbstverständlich ist hier, dass Nachhaltigkeitstransformationen nur über gesamtgesellschaftliche Anstrengungen zu bearbeiten sind. Vor allem scheint durch, es wird nicht davon ausgegangen, dass Nachhaltigkeitstransformationen in größerem Maße von »der Politik« verordnet oder durchgesetzt und auch nicht von »der Stadt« als Organisation umgesetzt werden können. Zugriff- und Gestaltungsmöglichkeiten von Politik und Verwaltung sind auf vielfache Weisen ver- und beschränkt. Verschärft wird das durch die Prämisse, dass es gelte Konflikte zu vermeiden, welche in verschiedener Art, sei es auf Grund allgemeiner Veränderungsunwilligkeit oder sozioökonomischer Ängste, als selbstverständlich angenommen werden.

Drittens sind Annahmen, die die beiden Spielarten der Geltungslogik ermöglichen, etwas ausdifferenzierter als die der anderen beiden Modi. In der ersten Spielart, in der Transformationsinstrumente darüber begründet werden, »Nachhaltigkeitsthemen« Anerkennung zu verschaffen, zeigt sich deutlich die Vorstellung, dass möglichst viele Menschen informiert und aktiviert werden müssen, um Nachhaltigkeitstransformationen zu bewerkstelligen. Nicht nur werden wie bei der Pionierlogik Transformationsinstrumente darüber begründet, Widerstände oder Unmut abzuschwächen, sondern hierüber hinaus konzentrieren sich Argumente auf Verhaltensänderungen und die Aktivierung von Individuen in ihrer Rolle als Konsument*innen, Bürger*innen/Wahlberechtigte und Vorbild für andere.

Die Begründungsbasis für den Einsatz von Transformationsinstrumenten ist die Notwendigkeit, Individuen zu überzeugen, zu motivieren und zu befähigen (Pohlmann et al. 2021; Trnka und Trundle 2014). Dabei wird in Bezug auf Individuen regelmäßig auf das hingewiesen, was als *value-action* oder *knowledge-action gap* beschrieben wird – dass sich vorhandenes Wissen und bereits verinnerlichte Werte nicht notwendigerweise in Handlungen übersetzen.⁴² Als Reaktion hierauf findet eine Abgrenzung von rein informationsbasierten Ansätzen statt und stattdessen werden eine positive Herangehensweise, direkte Erfahrbarkeit, Emotionen und Spaß betont. Auffällig dabei ist, dass in Bezug auf Stadtverwaltungen und Politik

42 Für Kritik an der Annahme, dass sich Werte in Handlungen übersetzen (sollten) und am »Attitude, Behaviour, Choice Framework« siehe etwa Shove (2010).

die Produktion von Wissen und Informationen zu Nachhaltigkeits-Transformationsinstrumente weiterhin begründbar macht. Mangel an Wandel wird hier weiterhin auch als Mangel an Wissen und Informationen gerahmt und angenommen (Bulkeley 2013, 1030–1034).

In der zweiten Spielart der Geltungslogik, bei der es um Anerkennung für Städte geht, zeigt sich deutlich ein Verständnis von Städten als Akteure im Wettbewerb um Kapital, Einwohner*innen, Besucher*innen, Fördergelder. Die Liste kann noch erweitert werden. Deutlich habe ich hier gezeigt, dass ›Nachhaltigkeit‹ weniger Ziel ist als Mittel oder Währung. So erfolgreich diese ökonomischen Argumente sind, rufen sie gleichzeitig grundsätzliche Kritik auf den Plan – meist mit dem Vorwurf mangelnder Ernsthaftigkeit von Nachhaltigkeitsbemühungen, manchmal aber auch mit Bezug auf Verbindungen von Instrumenten und Maßnahmen zu kapitalistischen Wachstumszielen, die als grundlegendes Hindernis auf dem Weg in eine auch in Zukunft bewohnbare Welt gesehen werden (Dingwerth und Weise 2012, 108). Trotz dieser Binnendifferenzierung innerhalb der Geltungslogik ist beiden Spielarten gemein, dass sie Beziehungen als Wettbewerb konzipieren, sei es nun der Wettbewerb zwischen Themen oder der zwischen Akteuren.

Diese Annahmen zu Policy-Prozessen, ›Nachhaltigkeit‹, Transformationsprozessen, ihrer Konflikthaftigkeit und der Notwendigkeit, Konflikte zu vermeiden, den Gestaltungsmöglichkeiten verschiedener Akteure und dem Verhältnis zwischen Städten sind nicht etwas, das in starrer Form ›auf der Straße liegt‹ und das ich auf einer anderen, ›tieferen Ebene‹ entdeckt habe. Mit der in der Einleitung herausgestellten praxistheoretisch informierten Perspektive gehe ich stattdessen davon aus, dass diese Annahmen, welche die Begründung von Transformationsinstrumenten ermöglichen, in den Begründungen von Transformationsinstrumenten hervorgebracht werden. Mit einem Vorgriff auf die Frage danach, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, die im nächsten Kapitel konzeptuell genauer eingeführt wird, lässt sich formulieren, dass das fortwährende Begründen von Transformationsinstrumenten die Annahmen, die den Einsatz von SEAP, Europäischer Grünen Hauptstadt, Framtidsfestivalen und Co. ermöglichen, mit hervorbringt.

Wie aber gestalten es sich, wenn diese Transformationsinstrumente, für die fortwährend der »Schein des Vernünftigen« (Binder 2014, 366) erzeugt wird, eingesetzt werden, um auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hinzuwirken? Wie gestaltet sich die Arbeit von und mit ihnen? Wie werden sie in die Tat umgesetzt? Unter dem als Überschrift gewählten Zitat von Chris Shore »[H]ow it actually works« geht es im nächsten Kapitel genau um diese Fragen.

4. »How it actually works«¹

Transformationsinstrumente und was sie hervorbringen

Du stehst morgens auf und trinkst fair gehandelten Kaffee aus einer Porzellan-asse, bevor du dich mit dem Fahrrad bequem und sicher auf den Weg zur Arbeit machst – du und mit dir mindestens 25 % der übrigen Einwohner*innen. Weitere 25 % nutzen den kostengünstigen und flächendeckenden öffentlichen Nahverkehr der Stadt. Auf der Arbeit stellst du dein Rad sicher ab und duschst eventuell noch schnell. Im Büro grüßt du deine Kolleg*innen und ihr verabredet euch zum gemeinsamen Mittagessen in der Kantine; passend zur Jahreszeit steht heute ein deftiger vegetarischer Eintopf auf dem Speiseplan, zubereitet aus regional angebautem Gemüse. Beim Mittagessen berichtet dir Barbara aus dem Büro nebenan, wie zufrieden sie mit ihren neuen Fenstern ist und Tom erzählt von seinem Urlaub mit dem Zug, den er mit der Familie in den Herbstferien gemacht hat.

Diese fiktive Episode ist eine Zusammenschau verschiedener, aber bei Weitem nicht aller Ziele und Visionen zu »nachhaltigem« Leben, die mir während meiner Forschung in Malmö, Essen, Almada und anderen Orten begegnet sind. »Verkehrswende«, »Agrarwende«, »energetische Sanierung im Bestand« sind Stichwörter, unter denen sie auf Konferenzen, in Broschüren oder Ausschreibungen firmieren. Sie stehen stellvertretend dafür, wie eine auch in Zukunft gut bewohnbare Welt gestaltet werden soll. Wie aber wird versucht, all das und mehr dessen zu erreichen, was gemeinhin unter »Nachhaltigkeit« gefasst wird? Meine vorläufige Antwort in der Einleitung war, dass dies gegenwärtig zu weiten Teilen über Transformationsinstrumente geschieht. Auf das Policy-Ziel einer »nachhaltigen« Stadt wird verbreitet durch sogenannte weiche Policy-Instrumente wie Masterpläne und Aktionszeiträume, Kampagnen, Modellprojekte und Reallabore hingearbeitet. Mit diesen wird

1 Hierbei handelt es sich um ein Zitat von Cris Shore aus einem Interview mit Susana Durão (2010, 606). Der Zusammenhang, dem dieser Ausschnitt entstammt, ist der folgende: »Most anthropologists have tried to get insights into a culture through particular master symbols, keywords or concepts that seem to shape it. So, we tried to take the lid off the »black box« that is policy to examine how it actually works.«

versucht, Ziele wie einen Modal Split von viermal 25 %, ² die Etablierung gesunder Ernährungsgewohnheiten oder die Einsparung von 4112 Tonnen CO₂ zu erreichen. Nachdem ich im zweiten Kapitel dieser Arbeit zunächst Almada, Essen und Malmö über ihre Transformationsgeschichten vorgestellt habe, ging es anschließend in einer breiten Perspektive darum, wie der Einsatz von Transformationsinstrumenten über drei Logiken begründet wird. Im dritten Kapitel habe ich herausgearbeitet, wie diese Instrumente durch Pionier-, Geltungs- und Umsetzungslogik aufwändig und fortwährend plausibel, praktikabel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht werden. In diesem Kapitel widme ich mich der Aufgabe, den Werkzeugkasten gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen weiter zu öffnen. Ich frage: Wie gestaltet es sich, wenn Strategischer Energieaktionsplan, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor ›in die Tat‹ umgesetzt werden? Wie wird mit Transformationsinstrumenten konkret auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt (Frage 2) und wie gestaltet sich die Arbeit von und mit ihnen (Frage 3)?³ (Beck 2015; Shore und Durão 2010, 606)

»[H]ow it actually works« ist, wie das titelgebende Zitat von Cris Shore bereits ankündigt, Dreh und Angelpunkt, um diese Fragen zu beantworten und gleichzeitig Beschreibung einer zentralen Aufgabe einer Anthropology of Policy (Shore und Durão 2010, 606). Das ominöse ›es‹ in Shores Zitat steht für ›Policy‹, jenem in die deutsche Sprache übernommenen englischen Begriff, der zurecht auf Grund seiner Unschärfe kritisiert wird (Wedel et al. 2005, 45). Wie bereits in der Einleitung herausgestellt, werden die inhaltlichen Dimensionen von Politik im dreigliedrigen anglo-amerikanischen Politikbegriff⁴ ebenso als Policy beschrieben wie verschiedene Politikfelder, etwa Energie- und Umweltpolitik. Auch spezifische Anträge und Programme, Gesetzgebungen oder Regierungsergebnisse werden als Policy bezeichnet (Münch 2016, 1; Nyqvist 2011; Schubert und Bandelow 2003, 4–7; Wedel et al. 2005, 45–48). Im Kontext der neueren Anthropology of Policy,⁵ wie sie federfüh-

-
- 2 Ein Modal Split von viermal 25 % ist eines der Ziele der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 in Essen. Der Mobilitätsmix soll sich zwischen Fußgänger*innen, Radfahrer*innen, Autofahrer*innen und ÖPNV-Nutzer*innen gleichmäßig auf je 25 % aufteilen.
 - 3 Mit der Formulierung der zweiten Frage bemühe ich mich, auch sprachlich Abstand zu nehmen von Konzeptionen und Vorstellungen von Transformationsinstrumenten als lineare, passive und/oder neutrale Mittel zum Zweck. Zwar sind Begriffe wie ›umsetzen‹, ›einsetzen‹, ›implementieren‹ und ähnliches vertrauter als die hier gewählten Konstruktionen, ich habe mich jedoch bewusst weitgehend gegen sie entschieden, da sie funktionalistische Vorstellungen von Policies und Policy-Instrumenten nahelegen.
 - 4 Der dreigliedrige anglo-amerikanische Politikbegriff differenziert zwischen politics (prozesshafte Dimension von Politik), polity (institutionelle Dimension von Politik) und policy (inhaltliche Dimension von Politik).
 - 5 Eine ausführlichere Übersicht der Entwicklung der neueren Anthropology of Policy findet sich bei Adam (2018, 31–41). Eine Übersicht zum Stand englischsprachiger Arbeiten in diesem Bereich findet sich bei Tate (2020).

rend Aufmerksamkeit erfahren hat durch die beiden englischsprachigen Sammelbände *Anthropology of Policy* (1997) und *Policy Worlds* (2011) und in Deutschland aufgenommen und weiterentwickelt wurde durch den von Jens Adam und Asta Vonderau (2014a) editierten Band *Formationen des Politischen*, gilt mein Interesse Policies als gesellschaftlichen Organisationsprinzipien (Adam und Vonderau 2014b, 17). Ich verstehe sie als Konstrukte, mit denen Themen adressiert und Individuen und Gruppen in Richtung bestimmter Ziele gesteuert werden sollen (Savage 2019, 320–321; Shore und Durão 2010, 604; Ureta 2014, 307). Themen und Ziele, um die es dabei in dieser Arbeit geht, werden weitläufig unter dem Begriff der ›nachhaltigen‹ Stadt versammelt.

Die beiden Fragen, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird (Frage 2), und danach, wie sich die Arbeit von und mit ihnen gestaltet (Frage 3), nehmen zwei eng verbundene Aspekte auf. Einerseits gilt mein Interesse gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen. Andererseits, und im direkten Wechselspiel hiermit, geht es mir im Sinne einer neueren *Anthropology of Policy* darum, Policies besser zu verstehen und sie der Selbstverständlichkeit zu entheben, mit der sie betrachtet und ›eingesetzt‹ werden (Adam und Vonderau 2014b, 27; Brightman und Lewis 2017b). Bei der Art von Nachhaltigkeitsbemühungen, um die es mir in dieser Arbeit geht, handelt es sich nicht um Vorsätze von Individuen, etwa weniger zu fliegen oder Haushaltsmüll zu recyceln. Auch liegt mein Fokus nicht auf der Entwicklung neuer Verfahren der Energieproduktion oder anderer Technologie-Lösungen. Nachhaltigkeitsbemühungen, zu denen ich arbeite, sind Steuerungsbestrebungen. Mir geht es um Nachhaltigkeits-Governance mit und über Policies. Beide Aspekte, Policies und Nachhaltigkeitsbemühungen, hängen also direkt zusammen. Im Verlauf dieses Kapitels gehen die Antworten auf die beiden Fragen daher wiederholt ineinander über. Mit der zweiten Frage lege ich einen Fokus auf das Verständnis von gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen, mit der dritten auf Policies.

Wie auch in der Einleitung ausgeführt, fasse ich Policies und Policy-Instrumente als Assemblagen, als im Werden befindliche Kollektionen heterogener Elemente. Nimmt man etwa das Jahr der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 in Essen, gehören zu den Elementen der Assemblagen etwa der Stadtrat, eine Beilage in der Süddeutschen Zeitung, Plastiktüten und Tulpenzwiebeln, das Schreiben von Berichten, das Energieunternehmen RWE, Banner und Plakate, die Europäische Kommission, Aktien, die industrielle Vergangenheit des Ruhrgebiets, das Erzeugen-von-Aufmerksamkeit, Lichtinstallationen im Park oder das Ziel eines Modal Split von viermal 25 %. All dies und mehr wird durch das Transformationsinstrument in Essen versammelt und bringt die Grüne Hauptstadt Europas 2017 mit hervor. Gleichzeitig werden wiederum die einzelnen Elemente, von Stadtrat bis Modal Split, beeinflusst und mit hervorgebracht. (Bacchi und Goodwin 2019; Baker und McGuirk 2016; Briassoulis 2019, 438; Fox und Alldred 2020; Hajer und Wagenaar

2009, 18–19; Mellaard und van Meijl 2017; Münch 2016; Pauly 2016; Shore und Wright 2011, 20; Ureta 2014, 304, 2015; Viczko und Riveros 2018; Wedel et al. 2005, 39)

Aus den zahlreichen Elementen, die in Policy-Instrumenten versammelt werden, stelle ich Praktiken⁶ in diesem Kapitel in den Fokus. Ich nutze sie als Ansatzpunkt, um den Fragen nachzugehen, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet. Basierend auf Paul Rabinow (2003, 70–71, 2004, 15) gehe ich davon aus, dass sich Assemblagen als Ansammlungen von Praktiken beforschen lassen.⁷ Warum ich Policies als Assemblagen fasse und wie ich Praktiken konzeptualisiere und mit ihnen arbeite, führe ich im kommenden Abschnitt aus (Kapitel 4.1). Knapp gesagt, nehme ich Praktiken in den Fokus, da ein solches Vorgehen ermöglicht, das konkrete Getan-Werden und Enaktieren der Assemblagen in den Blick zu nehmen und herauszuarbeiten: » [...] how it actually works« (Shore und Durão 2010, 606).

Begründungsarbeit, Mittelakquise, Veranstaltungsorganisation, Öffentlichkeitsarbeit, Nachberichte schreiben, Monitoring und Evaluationen sind einige Beispiele für die Praktiken, die mir während meiner Forschung begegnet sind. Um die zweite Frage dieser Arbeit zu beantworten, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird, habe ich drei der zahlreichen Praktiken ausgewählt, die in Policy-Kontexten eine Rolle spielen. Sie stehen im Zentrum dieses Kapitels und gliedern es. Es handelt sich um: Projektieren, Erzeugen-von-Aufmerksamkeit und Akteure-in-Kontakt-Bringen. Diese drei Praktiken geben Antworten auf die zweite Frage. Mit ihnen wird ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten angestrebt. Was aber verbirgt sich hinter diesen drei Praktiken? Unter *Projektieren* fasse ich Bemühungen, ein vereinbartes Ziel zu erreichen und

6 Angesichts der zahlreichen programmatischen Texte, die zu praxistheoretischen Ansätzen existieren (Nicolini 2017, 23) gebe ich in dieser Arbeit keine erneute Übersicht über Entwicklungen praxisbasierter Ansätze. Ausführungen zur historischen Entwicklung verschiedener solcher Ansätze sind etwa bei Beck (2015), Nicolini (2017), Niewöhner (2019) oder Reckwitz (2004) zu finden. Für einen Überblick über Relationen von Handlung und Praxis siehe Beck (1997). Eine kurze Erläuterung der in dieser Arbeit genutzten praxistheoretisch informierten Perspektive findet sich in der Einleitung (Kapitel 1.3.2) und die Definition von Praktiken, die ich in dieser Arbeit nutze, in Kapitel 4.1.2.

7 Rees und Caduff (2004, 15) stellen in der Einleitung zu *Anthropologie der Vernunft* heraus, dass sich Vernunft und andere »ethnographische Objekte« als Ansammlung unterschiedlicher Praktiken untersuchen lassen. In *Anthrophos Today* wiederum beschreibt Rabinow (2003, 74–76) Problematisierungen, Apparate und Assemblagen als Objekte, wie dies etwa auch Mellaard und van Meijl (2017, 330–331) übernehmen. Um den zentralen Charakteristika von Assemblagen entgegenlaufenden Vorstellungen und Implikationen von Objekten als abgeschlossenen, stabilen Entitäten zu entgehen, verzichte ich darauf, Objekte als Zwischenschritt in der Begründung meines Fokus auf Praktiken zu nennen.

Akteure zu befähigen und anzuhalten, auf dieses Ziel hinzuarbeiten, indem datenbasiert aufgezeigt wird, was zu tun ist. Das *Erzeugen-von-Aufmerksamkeit* zeichnet sich dadurch aus, Themen hervorzuheben und zugänglich zu machen mit dem Ziel, Denken und vor allem Handeln zu beeinflussen. Wessen Aufmerksamkeit dabei erzeugt werden soll, variiert und umfasst etwa Stadtverwaltungen, Landesregierungen und Privatpersonen. Die letzte identifizierte Praxis, das *In-Kontakt-Bringen von Akteuren*, beinhaltet und zielt darauf ab, neue oder alternative Betrachtungsweisen und Handlungsoptionen aufzuzeigen oder zu kreieren, indem unterschiedliche Akteure auf unterschiedliche Weisen miteinander in Kontakt gebracht werden. Projektieren, Aufmerksamkeit-Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen beschreibe ich als *Enabling-Governance-Praktiken* (Kapitel 4.1.2).

Den Begriff der Enabling-Governance-Praktiken habe ich ausgehend von den Gemeinsamkeiten der drei an sich sehr unterschiedlichen Praktiken entwickelt. Außer dass sie evident werden, wenn es darum geht, wie auf ›Nachhaltigkeit‹ hingewirkt werden soll, ist ihnen gemein, dass sie auf unterschiedliche Arten über sich hinausweisen und mit einem starken Sendungsbewusstsein und Steuerungsanspruch einhergehen. Durch sie sollen verschiedene Akteure (auf unterschiedliche Weisen) dazu bewegt werden, ihre Entscheidungen und Handlungen zu verändern, sei es vegetarisch zu essen, die Aktien an einem klimaschädlichen Unternehmen zu verkaufen oder Parkplätze durch Fahrradwege zu ersetzen (Governance). In Bezug auf das Fernziel ›Nachhaltigkeit‹ – unabhängig davon, dass die einzelnen Transformationsinstrumente bestenfalls einen kleinen Beitrag zu diesem leisten können – lassen sie sich als unterstützend oder flankierend beschreiben. Diese Beschreibung zielt nicht darauf ab, sie von vermeintlich ›direkten‹ oder ›unmittelbaren‹ Steuerungsmodi abzugrenzen (Introna 2016, 19, 27; Laws und Hajer 2006, 413). Gemeint ist vielmehr, dass sie nicht unmittelbar Emissionen, Energie oder Müll reduzieren, sondern Aktivitäten oder Maßnahmen befördern und ermöglichen sollen, die dies tun (*enabling*). Zeigt die Energieagentur von Almada etwa datenbasiert auf, was zu tun ist, um ein bestimmtes Reduktionsziel zu erreichen, und ist im Energieaktionsplan ausgeführt, dass durch die Förderung der Substitution von Elektrogeräten bis 2020 10.603 Tonnen CO₂ eingespart werden können, reduziert dies nicht unmittelbar den städtischen Energieverbrauch. Dazu müssen Fördermaßnahmen durchgeführt werden und Menschen tatsächlich neue Waschmaschinen und Kühlschränke kaufen.

Eine praxistheoretisch informierte Perspektive ermöglicht also einerseits, mit dem und über den Begriff der Enabling-Governance-Praktiken zu beantworten, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird (Frage 2). Sehr unterschiedliche Akteure – Umweltämter, zivilgesellschaftlich engagierte Einwohner*innen oder lokale Politiker*innen – arbeiten an ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten, indem sie andere zu Veränderungen anhalten oder befähigen (wollen). Veränderungen, um die es dabei in meinen Feldern

geht, sind etwa der Umstieg vom Auto auf das Fahrrad, die energetische Sanierung von Straßenbeleuchtung oder zukünftige Rentner*innen dazu zu bewegen, ihr Geld aus klimaschädlichen Fonds zu desinvestieren.

Andererseits ermöglicht es eine solche Perspektive und die Auseinandersetzung mit weiteren Praktiken zu zeigen, wie Transformationsinstrumente enacted werden, was sie definieren und hervorbringen, und somit Antworten darauf zu geben, wie sich die Arbeit von und mit ihnen gestaltet (Frage 3) (Mellaard und van Meijl 2017, 335; Ureta 2014, 316). Erstens störe ich über eine Herangehensweise über Praktiken Vorstellungen von Singularität und mache deutlich, dass und wie Policies, Transformationsinstrumente und Nachhaltigkeits-Governance multipel sind (Briassoulis 2019, 436; Mellaard und van Meijl 2017, 330–331, 334). Ich zeige, dass sie eben nicht klar und eindeutig die Lücke zwischen Zielen und Umsetzung füllen, wie dies häufig in konventionellen politikwissenschaftlichen Arbeiten angenommen wird, sondern arbeite heraus, wie sich die Arbeit von und mit Policy-Instrumenten gestaltet. Trotz verschiedener Interventionen in der kritischen, post-strukturellen oder interpretativen Policy-Forschung werden Policies immer noch verbreitet als linear und rational konzeptualisiert (siehe etwa Baker und McGuirk 2016, 429; Briassoulis 2019; Marcus und Saka 2006, 106; Marres 2005, 333, 343; Jasanoff 2005, 16; Shore und Durão 2010; Savage 2019, 320–321; Ureta 2014, 307; Wagenaar und Cook 2009, 168–169; Welz 2018, 78). Für den SEAP in Almada etwa arbeite ich heraus, wie dieser bei AGENEAL sowohl als technisch und geradlinig, als politisch sowie als flexibel, variabel und offen enacted wird und wie sich die Koordination zwischen unterschiedlichen Versionen des Aktionsplans gestaltet (Kapitel 4.2.5). Eine Herangehensweise über Praktiken gibt der Unordentlichkeit dieses Forschungsgegenstandes Raum und erlaubt, mit dieser umzugehen.

Zweitens erlaubt eine Herangehensweise über Praktiken einen Zugang zu den unterschiedlichen Konfigurationen, die aus Assemblagen entstehen (Farías und Blok 2016). Anders formuliert lässt sich herausstellen, was meist als performative Qualität oder als Effekte von Policies und Policy-Instrumenten beschrieben wird: *dass und wie sie Probleme, Themen, Akteure, Orte und anderes mehr definieren, konstituieren und hervorbringen*. Eine Qualität, die ihnen in konventionellen Policy-Arbeiten teils aktiv abgesprochen oder zumindest vielfach vernachlässigt wird. (Adam und Vonderau 2014a, 17; Bruno et al. 2006, 522; Howlett et al. 2015, 297; Kassim und Le Galès 2010, 5, 16–17; Lascoumes und Le Galès 2007, 4, 10; Mellaard und van Meijl 2017, 332; Radaelli und Meuwese 2010, 136; Shore 2011b, 169, 171; 2012, 101; Ureta 2014, 316; Wedel et al. 2005, 37–39) Policies, wie dies Mellaard und van Meijl (2017, 333) herausstellen, sind selten erfolgreich darin, Gesellschaften gezielt zu steuern. Was Transformationsinstrumente tatsächlich tun wenn auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird, indem Straßenlaternen mit LEDs ausgestattet, Menschen zum Radfahren bewegt werden (sollen) oder dazu, ihre Altersvorsorge anders anzulegen, und wie wir dies besser verstehen können, zeige ich in diesem

Kapitel. Eine dringliche Angelegenheit, gerade wenn es darum geht, eine auch in Zukunft gut bewohnbare Welt zu ermöglichen.

Dieses Kapitel gliedere ich in fünf Teile. Den Strategischen Energieaktionsplan der Stadt Almada thematisiere ich über die Praxis des Projektierens (Kapitel 4.2), Essen als Europäischer Grüner Hauptstadt 2017 widme ich mich anhand des Erzeugens-von-Aufmerksamkeit (Kapitel 4.3) und im Zusammenhang mit dem Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset geht es um das In-Kontakt-Bringen von Akteuren (Kapitel 4.4). In den ersten Teilen der Kapitel lege ich einen Schwerpunkt auf die Frage, wie mit den drei Instrumenten auf »Nachhaltigkeit« in und von Städten hingewirkt wird. Im jeweils letzten Abschnitt geht es primär um Antworten darauf, wie sich die Arbeit von und mit SEAP, Europäischer Grüner Hauptstadt und Ideenlabor gestaltet (Frage 3) (Kapitel 4.2.5, 4.3.4, 4.4.5). Und in Kapitel 4.5 adressiere ich dann erneut die dritte Frage dieser Arbeit in einer Zusammenschau aller sechs beforschten Instrumente, nun mit Fokus auf ihre hervorbringenden, definierenden und konstitutiven Qualitäten. Zunächst gehe ich jedoch auf die theoretisch-konzeptuellen, begrifflichen und methodischen Grundlagen ein, auf denen all dies beruht (Kapitel 4.1). (Asdal 2008; Introna 2016; Mol 2002; Welker 2014)

4.1 Konzeption, Begriffe und Herangehensweisen

Bevor ich im Weiteren herausarbeite, wie mit Transformationsinstrumenten auf »Nachhaltigkeit« in und von Städten hingewirkt wird und wie sich die Arbeit mit ihnen gestaltet, führe ich die begrifflichen, konzeptuellen und theoretischen Grundlagen hierfür aus. Ich erläutere zunächst, warum ich Policies und Policy-Instrumente als Assemblagen fasse (Kapitel 4.1.1). Dann widme ich mich dem Begriff der Enabling-Governance-Praktiken (Kapitel 4.1.2) und erkläre darauffolgend, wie ich die zweite und dritte Frage dieser Arbeit beantworte (Kapitel 4.1.3).

4.1.1 Policies als Assemblagen

Policies, Policy-Ziele und Instrumente als Assemblagen zu fassen, bedeutet, sie nicht als abgeschlossene, eindimensionale Entitäten zu konzeptualisieren. Es handelt sich nicht um eindeutig abgrenzbare, stabile Objekte, die etwa in EU-Brüssel erdacht, beschlossen und auf den Weg gebracht werden und dann in tausenden europäischen Städten in gleicher Weise als beste Lösung für ein bestehendes, klar definiertes Problem implementiert werden (Mellaard und van Meijl 2017, 343; Jasanoff 2005, 16; Wagenaar und Cook 2009, 168–169; Welz 2018, 78).

Linearisierte Vorstellungen von Policy-Prozessen verdecken, auch wenn sie komplexer sind als diese pointierte Skizze, was oft als chaotisch oder unbändig beschrieben wird (Mellaard und van Meijl 2017, 344, 347; Wedel et al. 2005, 38–39):

dass und wie vermeintlich aufeinander aufbauende Phasen in Policy-Prozessen ineinander laufen, gleichzeitig und in umgekehrter Reihenfolge stattfinden; dass und wie sich Rollenverteilungen gestalten zwischen Akteuren, die verschiedenen Gruppen zugeordnet werden wie etwa Verwaltung, Politik, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft, und dies auf lokaler, regionaler, nationaler, europäischer und internationaler Ebene. In funktionalistischen Perspektiven auf Policies bleibt etwa unsichtbar, wie einzelne Personen zwischen verschiedenen Rollen wechseln oder sie gleichzeitig innehaben, oder dass sich Policies sowohl an verschiedenen Orten und je nach Kontexten unterscheiden als auch sich über Zeit in Gestalt und Wirkung verändern. Und hiermit nicht genug: Auch das, was als eine Policy oder ein Policy-Instrument gesehen wird, besteht in mannigfachen, miteinander verbundenen Versionen. Auf diese Multiplizität von Policy-Instrumenten komme ich im weiteren Verlauf ausführlicher zu sprechen. (Baker und Temenos 2015; Briassoulis 2019, 439; McCann 2017; Ureta 2014, 315)

Policies, Policy-Ziele und Instrumente konzeptualisiere ich daher als Assemblagen. Sie werden fortwährend in Praktiken enacted. Ich fasse sie als temporäre Verkettungen und Begegnungen heterogener Elemente (Menschen, Material, Gesetze, Verordnungen, Debatten, Ideen, Praktiken, Technologien, Institutionen, Prozeduren, Normen, Veranstaltungen und anderes mehr). Diese Elemente können dabei gleichzeitig Teile unterschiedlicher, in vielfacher Weise in Beziehung zueinander stehender Assemblagen sein, wie auch selbst als Assemblagen verstanden werden (Baker und McGuirk 2016, 428, 437; Briassoulis 2019, 425, 442; Gorur 2011, 613–614; Ureta 2015, 12, 2014, 303–307; Welz 2021). Zu diesen Elementen gehören unter anderem das eingangs genannte Radfahren und das Duschen im Büro, Fair-Trade-Siegel und Kaffeetassen aus Porzellan, Hygieneverordnungen, die das Befüllen mitgebrachter Becher erlauben oder nicht, Stadträt*innen, Aktivist*innen, Demonstrieren und Abstimmen, die (Nicht-)Existenz von Fahrradstraßen, die Topographie einer Stadt und das vorherrschende Wetter, CO₂-Emissionen und mehrfachverglaste Fenster, Möhren, ebenso wie in Kennzahlen gefasste Ziele und Prognosen.

Assemblagen aus diesen und anderen Elementen lassen sich nicht auf die Eigenschaften ihrer Bestandteile reduzieren und bestehen in einem Status konstanter Veränderung, ohne dass sich behaupten ließe, ein einzelnes Element würde die Assemblage (durchgehend) bestimmen oder dominieren (Briassoulis 2019, 426; Fox und Alldred 2020, 273; Savage 2019, 323; Ureta 2014, 307, 312). Der mal konzeptuell, mal methodisch und mal deskriptiv genutzte Assemblage-Begriff, der auf die französischen Philosophen Gilles Deleuze und Felix Guattari zurückgeht, ist in anthropologischen Arbeiten sehr beliebt geworden. Seit Ende der 2000er Jahre wird er auch vermehrt in verschiedenen Policy- und Governance-Forschungen auf-

genommen.⁸ Gründe hierfür sind, dass der Begriff Zugriffe auf unübersichtliche und kaum stillstehende Forschungsgegenstände ermöglicht, ebenso wie auf ihre konstitutiven Verbindungen und Verschränkungen zu anderen, ebenfalls als Assemblagen verstandenen Konstrukten wie Nachhaltigkeits-Governance und Städte (Briassoulis 2019, 422; Farías et al. 2016, 90; Savage 2019, 319; Welz 2021). Zunächst bleibe ich jedoch bei als Assemblagen verstandenen Transformationsinstrumenten. Wie bereits eingeführt, sind Praktiken die Elemente, über die ich mich Instrumenten nähere. Besonders prominent sind hierbei die drei Praktiken Projektieren, Aufmerksamkeit-Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen, die ich als Enabling-Governance-Praktiken beschreibe. Was ich unter Enabling-Governance-Praktiken verstehe, wie ich diesen Begriff konstruiert habe und wie ich mit ihm arbeite, ist Thema der nächsten beiden Abschnitte (Kapitel 4.1.2 und 4.1.3).

4.1.2 Enabling-Governance-Praktiken

Das Kompositum ›Enabling-Governance-Praktiken‹ beschreibt die abstrakten Qualitäten, die die drei Praktiken verbinden, und gibt so selbst Antworten auf die Frage, wie mit Transformationsinstrumenten an ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten gearbeitet wird. Er ist aber auch ein analytisches Instrument, weshalb ich ihn im Folgenden zweigeteilt vorstelle. Ich gehe zunächst auf Enabling Governance ein und anschließend auf den in dieser Arbeit genutzten Praxisbegriff.

Enabling Governance

Das Partizip *enabling* habe ich ausgehend von meinem empirischen Material gewählt, um die Praktiken zu beschreiben, mit denen in den von mir untersuchten Fällen versucht wird, ›Nachhaltigkeit‹ zu befördern und die im Zentrum der Transformationsbemühungen stehen. Wie bereits ausgeführt haben die drei Praktiken (Projektieren, Aufmerksamkeit-Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen) gemein, über sich hinauszudeuten, indem sie weitere Aktivitäten anstoßen, befördern und/oder ermöglichen sollen, sei es durch das Aufzeigen und Attraktivieren bestehender Möglichkeiten wie im Format der Europäischen Grünen Hauptstadt oder dadurch, dass wie im Malmöer Ideenlabor Möglichkeitsräume geschaffen werden für die Entwicklung neuer Ideen und Herangehensweisen. Wie auch für den Begriff der Transformationsinstrumente ist zu berücksichtigen: Die Absicht des *enabling*

8 Für eine Übersicht der Verwendung von Assemblage-Begriffen und Konzepten in Policy- und Governance-Forschung siehe Briassoulis (2019), für eine Übersicht zur Entwicklung praxisbasierter Ansätze zur Nutzung des Assemblage-Begriffs in der Anthropologie und verwandten Fächern siehe Marcus und Saka (2006) und Welz (2021).

ist nicht damit zu verwechseln, dass dies auch stattfindet; darüber hinaus können Instrumente auch verunmöglichend wirken.⁹

In Policy-Kontexten wird der Begriff *enabling* verschiedentlich eingesetzt. Herausgreifen möchte ich an dieser Stelle eine dieser Verwendungen, und zwar die des ›*enabling state*‹.¹⁰ So kann ich meine Auseinandersetzung und Nutzung von Enabling-Governance-Praktiken, wenn auch in aller Kürze, einordnen und meine Perspektiven auf diese Praktiken weiter aufschlüsseln. Der Begriff *enabling* und gerade der des *enabling state*¹¹ findet sich in Wissenschaft und Politik(-beratung) verknüpft mit verschiedenen Intentionen. Für die einen ist beziehungsweise war er Leitmotiv und erstrebenswertes Paradigma (Bevir 2009, 11; Elvidge 2012; McInerny 2018, 22), für die anderen Ansatzpunkt grundlegender (Neoliberalismus-)Kritik (Gilbert 2002; Morris 2004, 325) und wieder andere nutzen ihn primär deskriptiv (Grotenbreg et al. 2019; Page und Wright 2007a). Meist wird der *enabling state* als Nachfolger des Wohlfahrtsstaates beschrieben,¹² der sich durch veränderte Policy-Orientierungen auszeichnet, die unter der Privatisierung und Individualisierung von Verantwortung zusammengefasst werden (Bevir 2009; Gilbert 2002; 2013).¹³

Die Liste an Gründen, warum es zu diesen Veränderungen gekommen ist, über deren Qualität die Meinungen auseinandergehen, ist lang. Es wird von graduellen Anpassungen ebenso gesprochen wie von grundlegender Transformation (Bevir 2009, 8; Gilbert 2013; 2017). Zu den Eckpunkten der bis in die 1970er Jahre zurückgehenden Diskussionen gehören steigende öffentliche Ausgaben, sinkende Legitimität von Staat und Bürokratie (u.a. wegen Vorwürfen mangelnder Effizienz und Flexibilität), die Notwendigkeit zur Steigerung von Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit von Nationalstaaten, eine zunehmend proaktive Gesellschaft und die Bewältigung sogenannter ›*wicked problems*‹, wie etwa des Klimawandels (Bevir 2009, 4; Gilbert 2002, 10–14; 2017, 64; Grotenbreg et al. 2019, 18; McInerny 2018, 23). In

-
- 9 Ich habe länger mit der Schreibweise des Begriffs *enabling* gehadert und damit experimentiert die Schreibweise ›*n/abling*‹ zu nutzen, um die Offenheit des Begriffs durchgehend präsent zu machen. Da die Unterscheidung zwischen ›*enabling*‹ und ›*abling*‹ sich hierfür nicht sonderlich eignet, habe ich mich letztlich dagegen entschieden (Hirschauer 2014).
- 10 Für eine Übersicht der Begriffsgeschichte des *enabling state* siehe McInerny (2017, 22–27).
- 11 Im Deutschen wird statt oder zusätzlich zum *enabling state* oft von einem aktivierenden Staat gesprochen. Siehe hierzu etwa Blanke (2009) und Lessenich (2012).
- 12 Page und Wright (2007, 2–4) kontrastieren den *enabling state*, ausgehend von ihrem Fokus auf sich verändernde Bürokratien, nicht mit dem Wohlfahrtsstaat, sondern mit dem, was sie als weberschen oder hierarchischen Staat beschreiben.
- 13 Gilbert (2013, 66) stellt vier zentrale Tendenzen heraus im Wechsel von Wohlfahrtsstaat zu *enabling state*: (1) Schutz von Arbeit werde zur Förderung von Arbeit, (2) universelle Ansprüche würden zu ausgewählten Zielen, (3) an die Stelle von Bürgerrechten träten vermehrt soziale Verantwortlichkeiten und (4) die Bereitstellung öffentlicher Güter werde zunehmend privatisiert.

verschiedenen Formen sind diese Aspekte auch im dritten Kapitel zu den Begründungslogiken von Transformationsinstrumenten aufgeschienen.

Zusammenfassend soll der Begriff des *enabling state* verdeutlichen, dass Aufgaben, die zuvor staatliche Institutionen übernommen haben, in private Verantwortung überführt werden.¹⁴ Der *enabling state* reiht sich also in Klassifizierungen wie den *hollow state*, den *active state* oder den *contracting state* ein, die ebenfalls versuchen, veränderte Aufgaben- und Rollenverteilungen zwischen Regierenden und Regierten zu fassen. Beschrieben werden sie etwa als *New Public Governance*, *Network Governance* oder *Public Value Governance*, oftmals in Nachfolge von oder Ergänzung zu *New Public Management* (Bevir 2009, 12; Gilbert 2002, 10; 2017, 63; Grotenbreg et al. 2019, 16–17; Klassen et al. 2017, 402; Lessenich 2012, 42).¹⁵

In Diskussionen um den *enabling state* wird dieser im Deutschen häufig als aktivierender (Sozial-)Staat übersetzt. Eine Übersetzung von *enabling* mit »aktivierend« verdeckt jedoch die Vielfalt der Bedeutungen des englischen Begriffs, der sich mit »aktivieren«, »ermöglichen« und »befähigen« übersetzen lässt. Da eben diese Offenheiten und die Prozesshaftigkeit zentral sind für das, was ich aus meinen empirischen Materialien herausgearbeitet habe, ist meine Entscheidung auf eine englisch-deutsche Formulierung des Begriffs gefallen.

In den Kontext so beschriebener, weniger staatszentrierter Regierungs- und Steuerungsformen, die allgemein als Verschiebung von Government und Governance gefasst werden, lässt sich auch die Diversifizierung und Zunahme sogenannter »weicher« Policy-Instrumente einordnen (Bevir 2009, 420; Eliadis et al. 2005, 8; Grotenbreg et al. 2019, 16–17; Kassim und Le Galès 2010, 3).¹⁶ Zu diesen gehören auch die Europäische Mobilitätswoche, das Ideenlabor oder das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt. Wenig verwunderlich ist daher, dass ich ausgehend von meinem empirischen Material zu einem Begriff komme, der in der Bandbreite unterschiedlicher Beschreibungen dieser Vorgänge bereits genutzt wird. Meine Analyse von Transformationsinstrumenten über Praktiken weist auf die Ausweitung von Steuerungs- und Organisationsbemühungen durch das Ermöglichen,

14 Während Gilbert (2002, 2017) hier den Fokus auf die Individualisierung von Verantwortung legt, beispielsweise in Bezug auf Sozial- oder Krankenversicherungen, betonen etwa Page und Wright (2007) die Zunahme und Diversifizierung von Institutionen und Organisationen, die zuvor durch staatliche Verwaltungen vermittelte Aufgaben übernehmen.

15 Während *New Public Management* vor allem von der Übernahme privatwirtschaftlicher Praktiken gekennzeichnet ist und meist auf die späten 1980er und frühen 1990er Jahre datiert wird, werden Herangehensweisen und Ansätze, die Netzwerke und Kollaboration stark machen unter dem Begriff der *New Public Governance* gefasst (Klassen et al. 2017, 402).

16 Briassoulis (2019, 422) kritisiert, dass Policy und Governance häufig synonym genutzt werden. Sie hingegen stellt heraus, dass Governance durch Policies stattfindet. Ergänzen möchte ich hier, dass dies nicht so zu verstehen ist, dass Governance ausschließlich durch Policies stattfindet.

Befördern oder Aktivieren anderer Akteure hin. Nicht nur Aktivitäten ›des Staates‹ lassen sich als ›enabling‹ beschreiben, wie es der Begriff des *enabling state* nahelegt, sondern auch die Aktivitäten jener Akteure, seien sie informell oder formell, staatlich, privat oder zivilgesellschaftlich begründet. Unter dem Begriff des *enabling state* wird die Individualisierung von Verantwortung betont. Diese ist auch in meinen Daten vielfältig zugegen, etwa in einer Informationsveranstaltung zu Divestment in der schwedischen Altersvorsorge, Workshops zu Ernährungsumstellung oder Kampagnen, die dazu motivieren wollen, weniger zu fliegen und das Auto stehen zu lassen. Nicht nur von Seiten ›des Staates‹ werden solche Gelegenheiten und Ideen forciert, sondern Initiativen, Vereine und Institutionen wirken darauf hin, möglichst viele Menschen von ihrem jeweiligen Anliegen zu überzeugen und zu aktivieren (siehe hierzu etwa Niewöhner 2014b; Pohlmann et al. 2021; Trnka und Trundle 2014).

Meine Verwendung des Begriffs fasst dieses Verständnis mit ein, geht aber auch darüber hinaus. Bei den Praktiken, die ich als Enabling-Governance-Praktiken beschreibe, wird ebenso daran gearbeitet, Stadtverwaltungen, Stadträte, Großkonzerne oder Landesregierungen zu befähigen, zu aktivieren und ihnen Handlungen zu ermöglichen. Dies kann sehr unterschiedliche Formen annehmen. Eine, auf die ich später eingehen werde, ist die des Protests während der Eröffnungsveranstaltung des Essener Grüne-Hauptstadt-Jahres im Januar 2017. Ausgehend von meinem empirischen Material nutze ich den Begriff des *enabling* daher gegenüber den Diskussionen um den *enabling state* in einer umfänglicheren Form.

Bevor ich auf weitere Ergebnisse der Analyse jener Praktiken eingehe, mit deren Hilfe ich zeige, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird, gehe ich in aller Kürze auf den von mir verwendeten Governance-Begriff ein. Aus den zahlreichen Definitionen von Governance¹⁷ sind für meine Verwendung des Begriffs zwei Punkte entscheidend, erstens der Steuerungsanspruch und zweitens die Akteursoffenheit. Es geht mir darum, wie diverse Akteure versuchen, Leben in Städten zu beeinflussen und es ›nachhaltiger‹ zu gestalten. (Introna 2016, 19, 27; Rose et al. 2006, 85) Als Nachhaltigkeits-Governance beschreibe ich Bestrebungen verschiedener Akteure, Zusammenleben zu organisieren und zu steuern, mit dem proklamierten Ziel ›Nachhaltigkeit‹.

Die Analyse der von mir als Enabling-Governance-Praktiken benannten Praktiken hat eine weitere Erkenntnis über gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten ermöglicht. Enabling-Governance-Praktiken sind zugleich Enabling-Governance-Praktiken. Oder: Andere dazu zu bringen zu handeln, ist gleichzeitig eine Möglichkeit, sich selbst handlungsfähig zu machen angesichts fehlender

17 Für eine Übersicht verschiedener Governance-Definitionen und zur Entwicklung des Begriffs siehe etwa Bevir (2009), Brand (2004), Hupe und Hill (2006, 21), UN Commission on Global Governance (1995).

›direkter‹ Zugriffsmöglichkeiten (Introna 2016, 27). Denn eine Gemeinsamkeit aller Akteure meiner Forschung, von Europäischer Kommission, Landes- und Lokalpolitik sowie Regierungen, Aktivist*innen, Netzwerken, Nichtregierungsorganisationen und Unternehmen, ist, dass sie ihre eingeschränkte Handlungsfähigkeit in Bezug darauf betonen, Nachhaltigkeits-Transformationen in Eigenregie zu erreichen, so unterschiedlich die genauen Vorstellungen hierzu auch seien mögen.

Praktiken

Nachdem ich die beiden ersten Begriffe *enabling* und *Governance* aufgegriffen und eingeordnet habe, komme ich zum dritten Begriff, *Praktiken*. In Bezug auf Policies gibt es diverse Arbeiten aus verschiedenen Bereichen, die Praktiken eine zentrale, wenn auch durchaus unterschiedliche Rolle einräumen (siehe etwa Asdal 2015; Gorur et al. 2019; Gorur 2011; Gribat et al. 2017; Laws und Hajer 2006; Hajer und Wagenaar 2009; Mangset und Asdal 2019; Mellaard und van Meijl 2017; Mosse 2005; Shove und Spurling 2013; Ureta 2014; 2015; Viczko und Riveros 2018; Wagenaar und Cook 2009). Dabei definieren verschiedene Autor*innen nicht nur sehr unterschiedlich, was sie unter Praktiken verstehen, wie dies etwa Wagenaar und Cook (2009) in einem Übersichtsartikel zum Thema darstellen. Mit Ausnahme der dezidierten Übersichtsartikel (siehe etwa Hajer und Wagenaar 2009; Laws und Hajer 2006) werden genutzte Praxisbegriffe nicht explizit definiert und falls doch, dann werden primär Eigenschaften von Praktiken herausgestellt, die für die jeweiligen Arbeiten zentral sind. Beides ist angesichts der Komplexität und Popularität des Begriffs und der mit ihm verbundenen Konzepte und Theorielandschaften, die bereits Sherry B. Ortner (1984, 146) in ihrem weitbekannten Essay über die Theorieentwicklung in der Anthropologie seit den 1960ern herausstellt, wenig verwunderlich (Nicolini 2017, 19; Reckwitz 2003, 282; Schatzki 2005, 11, 22; Schäfer 2016; Turner 2007).

Im Folgenden gebe ich keine Übersicht zu verschiedenen Entwicklungen und Strängen praxistheoretischer Ansätze, da sich solche etwa bei Beck (2015), Hui et al. (2017), Gherardi (2019), Ortner (1984, 2006b) oder Reckwitz (2003) finden lassen.¹⁸ An dieser Stelle geht es stattdessen um das hier verwendete Verständnis und das Interesse an Praktiken als Teil des Komposit-Begriffs der Enabling-Governance-Praktiken.

Aus den verschiedenen Definitionen von Praktiken ist die wohl geläufigste (Nicolini 2017, 21) die des Soziologen Theodore R. Schatzki (2009, 89). Er beschreibt Praktiken als »[...] a temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings« (Schatzki 2009, 89). Sie bestehen aus verschiedenen, miteinander in Verbindung stehenden Elementen, zu denen etwa körperliche und mentale Aktivitäten, Dinge und ihr Gebrauch, Hintergrundwissen und anderes mehr gezählt

18 Für eine kurze Übersicht zu praxistheoretischen Arbeiten zu Nachhaltigkeitsthemen siehe Pohlmann (2020).

werden (Reckwitz 2002, 249).¹⁹ Durchaus unterschiedlich diskutiert wird, was zentrale Elemente von Praktiken sind (Bogusz und Sørensen 2019, 143–144). ›Praktiken‹ verstehe ich, wie auch in der Einleitung ausgeführt, nicht als einfache Tätigkeits-, sondern als Abstraktionsform, wobei beide Formen eng miteinander verbunden sind. Praktiken als Abstraktionsformen, als ~Zusammenhänge (*nexus*) von Getanem und Gesagtem, existieren nur, wenn sie ausgeführt und konkret getan werden (Beck 2015; Mellaard und van Meijl 2017, 342; Niewöhner 2019; Niewöhner et al. 2012; Reckwitz 2002; Schatzki 2009, 90). Etwa an einem Samstagnachmittag im Essener Grugapark, wo im Januar 2017 die Grüne Hauptstadt Europas feierlich eröffnet wird. Hierbei werden Praktiken aktualisiert und hier lassen sie sich beforschen.

Ich denke Praktiken als metastabile Prozesse des Assemblings (Niewöhner 2019), als im Werden befindliche Gebilde, kontinuierlich de/stabilisiert in Enaktierungen (Beck 2015, 4; Gherardi 2019, 235; Niewöhner et al. 2012, 13; Schatzki 2009, 129). Die vorübergehenden Verbindungen von Elementen unterschiedlichster Register, wie illuminierte Bäume, rhythmisches Trommeln auf Fahrrädern, der Essener Grugapark, rund 30.000 Besucher*innen und Staunen sind emergent. Sie haben etwas, das als (interne) Logik (Gherardi 2019, 229; Niewöhner et al. 2012, 33), interne Organisation (Beck 2015, 5), Grammatik oder Struktur beschrieben wird (Bogusz und Sørensen 2019, 142). Dabei bringen die verschiedenen Elemente nicht nur metastabile Assembling-Prozesse hervor – in den bisherigen Beispielen den des Aufmerksamkeit-Erzeugens – sondern werden selbst durch diese mit hervorgebracht (Clarke und Fujimura 1992b, 5; Niewöhner 2019, 17). Praktiken sind also produktiv und reproduktiv, konstituiert und konstituierend. Eine Herangehensweise über Praktiken bindet daher die ohnehin verbundenen Fragen danach, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird (Frage 2) und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet (Frage 3), zusätzlich zusammen (Beck 1997, 298, 339; Gherardi 2019, 235). Für die Auseinandersetzung mit der dritten Frage sind neben dem Begriff der Praktiken die Begriffe ›Enaktieren‹ und ›Multiplizität‹ relevant, da ich davon ausgehe, dass Transformationsinstrumente (und auch andere Assemblagen) unter anderem in Enabling- Governance-Praktiken enaktiert werden.

Was also meine ich, wenn ich herausstelle, dass Assemblagen in Praktiken (multipel) enaktiert werden? Um diese Frage zu klären, fehlt noch das genutzte Verständnis von Enaktierung und multipel beziehungsweise Multiplizität. Enaktierung nutze ich, wie in der Einleitung ausgeführt, ausgehend von Annemarie Mol (2002, 41). Sie schlägt den vielfach aufgenommenen Begriff vor, um herauszustellen,

19 Eine Übersicht darüber, welche Autoren Elemente von Praktiken wie differenzieren und wie sie Verbindungen zwischen Elementen charakterisieren, findet sich etwa bei Gherardi (2019, 237).

dass Körper, Krankheiten und andere Objekte in Praktiken »in-Kraft-gesetzt« (Hoppe und Lemke 2021, 142) werden. Demnach ist ein Transformationsinstrument, wie der Strategische Energieaktionsplan von Almada, nicht einfach da, er prä-existiert nicht, sondern wird fortwährend hervorgebracht in Praktiken (Law 2009, 242, 247; Mol 2002, 42–43; Woolgar und Lezaun 2013, 323–324). Nicht zu verwechseln ist dies damit, dass unterschiedliche Perspektiven auf den Aktionsplan unterschiedliche Blickwinkel hierauf bieten oder damit, dass die Vorgaben und Vorstellungen des Konvents der Bürgermeister*innen in Almada anders »umgesetzt« werden als in Lissabon. Der Aktionsplan ist multipel.

Dass ein Objekt multipel ist, meint, dass es nicht als ontologische Einheit zu verstehen ist, die je nach Perspektive unterschiedlich beobachtet und interpretiert wird.²⁰ Stattdessen geht es bei der Beschreibung von Objekten als multipel darum, dass etwa ein Transformationsinstrument in verschiedenen Versionen *existiert*. Diese Versionen werden durch Praktiken hervorgebracht, wobei Mol (2002, 43) die Kontinuität von Enaktierungen betont. Objekte sind demnach nicht nur in einer Entstehungsphase flexibel und umstritten, sondern haben auch eine komplexe Gegenwart (Mol 2002, 43). Weiter passen die verschiedenen Versionen von Objekten vielfach nicht zusammen, sind aber so miteinander verstrickt und verwoben, dass sie sich auch nicht getrennt voneinander, als einzelne Entitäten, nebeneinanderstellen lassen. »Multipel« wird dabei gern auf die hier von mir übersetzte, auf die Anthropologin Marylin Strathern (2004, 36) zurückgehende Kurzformel gebracht: »mehr als eins, aber weniger als viele« (Mol 2002, 82).

Der Strategische Energieaktionsplan von Almada wird etwa enaktiert als technisches, politisches und flexibles Instrument. Alle drei und durchaus mehr Versionen des Aktionsplans hängen dabei so miteinander zusammen, dass sie sich nicht als einzelne, abgeschlossene Entitäten beschreiben lassen, als unterschiedliche Instrumente. Hieraus folgt, dass verschiedene Arten von Koordination zwischen ihnen notwendig sind. (Mol 2002, 83–84) Bei den verschiedenen Versionen des Strategischen Energieaktionsplans von Almada etwa stärken sich seine Enaktierungen als technisch und politisch gegenseitig, wobei die technische dominant ist (Kapitel 4.3) (Marres 2005, 17–18; Mol 2002, 46–48). Koordiniert, oder mit den Worten von Cussins (1996) choreographiert, fügen sich verschiedene Enaktierungen von Objekten zu einem scheinbar singulären Objekt zusammen (Woolgar und Lezaun 2013, 325).

Wie man sich dies in Bezug auf Policies vorstellen kann, lässt sich etwa anhand der Arbeiten des Soziologen Sebastian Ureta (2014, 2015) zur Umstellung des Öf-

20 Zu den Objekten, die auf diese Weise, wenn auch mit unterschiedlichen theoretischen Bezügen, betrachtet wurden, gehören Natur (Asdal 2008), Lachse (Law und Lien 2013), die Bio-Zertifizierung von Garnelen (Konefal und Hatanaka 2011) oder ein Bergbauunternehmen mit Sitz in Denver (Welker 2014).

fentlichen Nahverkehrs in Santiago de Chile verdeutlichen. Er stellt heraus, wie eine Policy mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen zu befähigen, den öffentlichen Nahverkehr zu nutzen, dieses Ziel sowohl erreicht als auch nicht erreicht. Anders formuliert veranschaulicht er, wie eine Policy un/erfolgreich darin ist, Rollstuhlfahrer*innen den Zugang zu Bussen zu ermöglichen. Unter anderem ist das abhängig davon, ob installierte, manuelle Rampen funktionsfähig sind oder nicht, sich jemand findet, der diese ausklappt oder nicht und welche Behinderung eine Person hat. Der Miss/Erfolg der Policy hängt nach Ureta (2014, 314) von der konkreten Assemblage der Policy in einer bestimmten Situation ab. Und auch die Anthropologen Arne Mellaard und Toon van Meijl (2017, 342) zeigen in ihrer Arbeit über eine Policy zur Vermeidung häuslicher Gewalt in der niederländischen Stadt Rotterdam die Multiplizität eines Meldecodes (Reportingcode). Sie demonstrieren, wie Polizist*innen, Sozialarbeiter*innen unterschiedlicher Organisationen und Ärzt*innen diese in Berichtspflichten enactieren. Sie arbeiten heraus, wie es um unterschiedliche Kategorien von Menschen geht (Kinder, Partner*innen, Eltern), wie häusliche Gewalt verschiedene Formen des Missbrauchs und der Misshandlung umfasst (physische, emotionale und mentale Gewalt) und wie sich dies in verschiedenen Wissensformen unterscheidet (Pädagogik, Soziologie, Forensik, Strafverfolgung) (Mellaard und van Meijl 2017, 335). Häusliche Gewalt ist demnach multipel, erscheint aber dennoch als einheitliches und lineares Policy-Objekt.

Eine Herangehensweise über Praktiken, die herausarbeitet, wie Policies enactiert werden und multipel sind, ermöglicht ein besseres Verständnis von Policies und gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen. Hierbei bleibe ich weder dabei stehen, was Policies laut verschiedenen Dokumenten tun sollen (Pellissery 2014, 6),²¹ noch verweile ich bei stark simplifizierten oder universalisierenden Modellen von Implementierung (Mellaard und van Meijl 2017). Die gewählte Arbeitsweise erlaubt es, diverse Entitäten mit in den Blick zu nehmen und zeitliche, räumliche, soziale und materielle Aspekte mit in die Analyse des »Wie menschlichen Zusammenlebens« (Niewöhner et al. 2012, 33, Hervorhebung im Original) einzubeziehen, ohne sie zu isolieren oder zu dichotomisieren (Beck 1997, 311; Gherardi 2019, 4, 237–238; Niewöhner 2019, 13; Reckwitz 2016, 165).

21 Dies soll die wichtigen Erkenntnisgewinne über Auseinandersetzungen mit Policies mit Fokus auf Proposals und Ziele, wie dies etwa in Post-Strukturalistischer Policy-Analyse stattfindet und durchaus auch innerhalb der Anthropology of Policy getan wird, in keiner Weise herabsetzen, sondern vielmehr ergänzen. Über die Verbindung von politisch formulierten Zielvorstellungen und konkreten Arbeitsalltagen arbeitet etwa Jens Adam (2018, 18).

4.1.3 ›Working out how it works‹

Wie arbeite ich nun mit dem im letzten Abschnitt eingeführten Begriffen und Konzepten, die ich im Kompositum Enabling-Governance-Praktiken versammle?²² Wie beantworte ich mit ihm die zweite Frage, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird? Und wie adressiere ich die dritte Frage, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet?

Antworten-Geben auf Frage zwei

Mit der Einführung des Komposit-Begriffs der Enabling-Governance-Praktiken im vorherigen Abschnitt bin ich zunächst auf das eingegangen, was sich, betrachtet man die Analysearbeit chronologisch, als zweite Antwortebene beschreiben lässt. Mit der Frage im Fokus, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird, habe ich mit Hilfe der Analysesoftware MAXQDA Feldnotizen und weitere Einträge in zahlreichen Feldtagebüchern, diverse Materialien²³ aus meinen Feldern und Interviews dahingehend analysiert, wie auf ›Nachhaltigkeit‹ hingewirkt wird. Auf diese Weise konnte ich drei besonders prägnante Praktiken herausarbeiten. Für diese habe ich die Bezeichnungen Projektieren, Erzeugen-von-Aufmerksamkeit und In-Kontakt-Bringen-von-Akteuren entwickelt. Ausgehend von den Gemeinsamkeiten zwischen diesen Praktiken habe ich den Begriff Enabling-Governance-Praktiken erarbeitet, um Anknüpfungspunkte zu bestehenden theoretischen und thematischen Diskursen zu ermöglichen.

Enabling-Governance-Praktiken geben eine von den einzelnen Praktiken abstrahierte Antwort darauf, wie Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten stattfindet (Ureta 2014; Welz 2021).²⁴ Um jenseits dieser Benennung die zweite Frage meiner Arbeit im Sinne des titelgebenden Zitats dieses Kapitels zu beantworten und herauszuarbeiten, » [...] how it actually works«, bedarf es einer Beschreibung und Analyse der konkreten Praktiken (Niewöhner et al. 2012, 41; Reckwitz 2002, 249–250; Schatzki 2009, 90).

22 Während der Feldforschung habe ich keinen praxeographischen Ansatz verfolgt, sondern bin in der von Niewöhner et al. (2012, 21) vorgenommenen Differenzierung ethnographisch vorgegangen. Praxis war nicht die primäre Untersuchungseinheit während meiner Feldforschung, vielmehr war diese an Akteuren, Strukturen und Materialien, Infrastrukturen und Praktiken ausgerichtet.

23 Zu den Materialien aus meinen Feldern gehören etwa Bewerbungsschriften, Roadmaps, Aktionspläne, Flyer, Broschüren, Videos, Webseiten, Regelwerke, Guidebooks, Erklärungen, Aufrufe, Ausschreibungen, Ratsbeschlüsse und Ratsniederschriften.

24 Ureta (2014, 316) schlägt vor, etwa Workshops oder Probleme, die ein*e Rollstuhlfahrer*in bei der Nutzung des ÖPNV hat, in das Zentrum von Forschungsarbeiten zu stellen.

Ich zeige, wie mit dem Strategischen Energieaktionsplan in Almada im Projektieren, der Europäischen Grünen Hauptstadt in Essen im Erzeugen-von-Aufmerksamkeit und dem Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset im In-Kontakt-Bringen von Akteuren auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird. Ich nehme in den Blick, wie in der lokalen Energieagentur in Almada mit dem Strategischen Energieaktionsplan gearbeitet wird, wobei einerseits evidenzbasierte Planung als Grundlage und Notwendigkeit jeglicher Einsparungen hervorgehoben und andererseits Handlungen und Umsetzung Vorrang vor Planung gegeben werden. Dies geschieht nicht nur im Rahmen des SEAPs wie er innerhalb des Konvents der Bürgermeister*innen abgegrenzt ist. Das Format der Aktionspläne wird ›downscaled‹ und in Form von institutionellen Energieaktionsplänen übernommen. SEAPs sollen für Krankenhaus, Einkaufszentrum und Feuerwehr erstellt werden, um eine Chance zu haben, die Ziele des Pariser Klimaabkommens einzuhalten (Kapitel 4.2). Im nächsten Kapitel nehme ich das Erzeugen-von-Aufmerksamkeit in den Blick. Ich zeige, wie die Generaldirektion Umwelt als Initiator*in des European Green Capital Award Aufmerksamkeit erzeugt, wie das in Essen von dem eigens eingerichteten Organisationsbüro getan wird und wie Umweltaktivist*innen das tun. Aufmerksamkeit wird hier erzeugt durch Lichtinstallationen, Sprechchöre und Banner oder politischen Besuch aus Brüssel mit verschiedenen, zum Teil divergierenden Zielen (Kapitel 4.3). Und für das Ideenlabor im Kommendanthuset arbeite ich heraus, wie hier Akteure in Kontakt gebracht werden. Ich zeige, wie über den Co-Working-Space Glocal Palace zufällige Begegnungen entstehen sollen, wie über spezifische Workshops Vernetzungen angestrebt werden oder wie das gesamte Projekt des Ideenlabors Kontakte und Kooperationen zwischen unterschiedlichen Stadtämtern fördern soll (Kapitel 4.4).

Bei einem solchen Analyseaufbau ist es wichtig herauszustellen, dass die drei Enabling-Governance-Praktiken weder spezifisch für ein Instrument noch voneinander oder von anderen Praktiken isoliert sind. Zwar kann es sein, dass sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem Transformationsinstrument ein Fokus auf einzelne der Enabling-Governance-Praktiken erkennen lässt; gleichzeitig aber überschneiden und überlagern sie sich, gehen ineinander über, lösen einander ab und können in weiteren, multiplen Verbindungen zueinander und zu zahllosen anderen Praktiken stehen (Li 2007, 7). So wird etwa im Excel-Dokument im Kontext der Erstellung eines Energieaktionsplanes angepriesen, dass die Teilnahme an dieser Initiative es ermögele, Aufmerksamkeit auf die eigene Stadt zu lenken. Die Aufforderung lautet: »put your community on the map!« (carbonn 2015) Ich beschäftige mich jedoch an dieser Stelle vorrangig mit der Enabling-Governance-Praxis des Projektierens. Und nicht nur Projektieren und Erzeugen-von-Aufmerksamkeit sind eng verbunden. Auch wird etwa die Notwendigkeit herausgestellt, Aufmerksamkeit zu erzeugen für einen Ort wie das Ideenlabor im Kommendanthuset oder für eine Pflanzentauschbörse, die dort stattfindet, sodass Akteure in Kontakt gebracht

werden können. Kurzgefasst konzentriere ich mich aus heuristischen Gründen auf je eine Enabling-Governance-Praxis – sie produzieren, bedingen und beeinflussen sich dennoch gegenseitig.

Dabei gehe ich davon aus, dass Policies an sehr unterschiedlichen Orten enacted werden, wie dies Ureta (2014, 2015) sowie Mellaard und van Meijl (2017) in ihren Arbeiten zur Umstellung des ÖPNV in Santiago und zu einer Policy gegen häusliche Gewalt in Rotterdam herausstellen.²⁵ Auf den kommenden Seiten sind Parks ebenso wichtige Orte wie ein Büro oder Sitzungssaal im Rathaus (Ureta 2014, 315). Dabei lege ich zunächst einen Fokus auf je eine der Enabling-Governance-Praktiken, da dies es ermöglicht, die zweite Frage dieser Arbeit zu beantworten, wie mit Transformationsinstrumenten auf »Nachhaltigkeit« in und von Städten hingewirkt wird. Eine solche Schwerpunktsetzung ist jedoch nicht damit zu verwechseln, dass jedwede andere Praxis von der Betrachtung ausgeschlossen ist. Transformationsinstrumente werden in zahlreichen Praktiken enacted – Evaluationen, Dokumentationen, Begründungsarbeit, Veranstaltungsorganisation, Berechnungen von Emissionen und anderen mehr.

Aufgebaut sind die Kapitel 4.2 bis 4.4 nicht entlang einer abstrakt gesetzten Systematik oder eines festgelegten Rasters, ihre Zusammenstellung geht von den unterschiedlichen Instrument-Architekturen und meinen Forschungsmöglichkeiten aus. Das Kapitel zum SEAP von Almada gliedere ich anhand dreier unterschiedlicher Dokumente, das Kapitel zur Europäischen Grünen Hauptstadt baue ich entlang unterschiedlicher Akteursgruppen auf und das Kapitel zum Ideenlabor über unterschiedliche Räume. Hierbei porträtiere ich die beforschten Transformationsinstrumente weder in Bezug auf ihre Organisationsstrukturen noch auf ihre Entstehungsgeschichten. Beides und anderes mehr ist wichtig sowohl für die Analyse als auch die Gestaltung der Feldforschung. Eine bloße Beschreibung etwa der Akteurslandschaft der sechs Instrumente würde jedoch weder die anhand des empirischen Materials entwickelte theoretisch-konzeptuelle Herangehensweise ernsthaft aufgreifen und nutzen noch die gestellten Fragen beantworten. Und das bringt mich zur dritten und letzten Frage dieser Arbeit und der angekündigten Rejustierung von »Nachhaltigkeit« auf Policy.

25 Hier wird für ein Krankenhaus (Mol 2002), eine Lachsfarm (Law und Lien 2013) oder auch für verschiedene Unternehmensstandorte (Welker 2014) beschrieben, wie Objekte multipel in unterschiedlichen Praktiken enacted werden. Mol zeigt etwa, wie die Gefäßkrankheit Arteriosklerose in der Radiologie als Abweichungen im Blutdruck eines Körperteils, in der Pathologie unter dem Mikroskop als verdickte Gefäßwände und in der Ambulanz in Diagnosegesprächen mit Patient*innen als Schmerzen in den Beinen enacted wird (Blaser 2014, 54; Mol 2002, 43–44).

Antworten-Geben auf Frage drei

Wie gestaltet sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten? Um diese Frage zu beantworten und zu einem besseren Verständnis von Policies beizutragen, habe ich zwei einander ergänzende Strategien gewählt. Erstens nehme ich über die Auseinandersetzung mit verschiedenen Praktiken die Multiplizität von Transformationsinstrumenten in den Blick (Kapitel 4.2.5, 4.3.4, 4.4.5). Zweitens arbeite ich heraus, was vielfach als Effekte von Policies und Instrumenten beschrieben wird oder als ihre Performativität (Kapitel 4.5). Zusammen ermöglicht dies zu zeigen, »[...] how it actually works« (Shore und Durão 2010, 606).

Für die erste Strategie löse ich mich vom gewählten Fokus auf drei Enabling-Governance-Praktiken und nehme weitere Praktiken in den Blick, in denen Transformationsinstrumente enacted werden. Ich zeige, wie SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor in unterschiedlichen Praktiken enacted werden, in welcher Weise sie multipel sind. Ich arbeite heraus, wie der SEAP technisch und geradlinig, politisch sowie offen, variabel und flexibel gemacht wird, wie die Europäische Grüne Hauptstadt zu einem technischen Instrument, einem Marketingmittel, einem Argument und einer Inszenierung wird und wie das Ideenlabor ein Experiment und ein Arbeitsraum ist. Benennungen der Versionen von SEAP, Europäischer Grüner Hauptstadt und Ideenlabor basieren auf Begriffen, die mir in den jeweiligen Feldern begegnet sind. Praktiken wie Projekt- und Überzeugungsarbeit, Inszenieren oder Bewerbung-Schreiben, die ich hier explizit hinzunehme, sind bereits in den vorherigen Kapiteln angelegt. Sie stabilisieren und/oder stören die jeweilige Enabling-Governance-Praxis. Die Enaktierungen der Transformationsinstrumente ermöglichen sich gegenseitig, stören einander, geraten in Konflikt oder stehen nebeneinander (Mol 2002, 82–84; Ureta 2014, 315). Das führe ich jeweils zum Ende der folgenden drei Unterkapitel aus (Kapitel 4.2.5, 4.3.4, 4.4.5). Mit diesem Vorgehen eröffne ich, wie es nicht anders sein kann, einen partiellen Blick auf Transformationsinstrumente, aber einen, der Widersprüche, Konflikte und Gleichzeitigkeiten gegenwärtiger auf Städte gerichteter Nachhaltigkeitsbemühungen aufnehmen und zu ihrem besseren Verständnis beitragen kann. Das In-den-Blick-Nehmen von Versionen der drei Transformationsinstrumente und der Koordinationsarbeit, die zwischen diesen stattfindet, gestattet es, Policies eine komplexe Gegenwart zu geben (Mol 2002, 43) und ermöglicht Einsichten in die Unordnung von Policy-Instrumenten und Antworten auf die Frage, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet (Mellaard und van Meijl 2017, 331; Mol 2002; Ureta 2014, 315).

Was aber ist mit den drei übrigen Instrumenten: Den Aktionswochen, dem Framtidsfestivalen in Malmö, den KlimaWochen Ruhr und der Europäischen Mobilitätswoche in Almada? Im Verlauf des Analyse- und Schreibprozesses habe ich mich dafür entschieden, mich für dieses Kapitel auf drei der insgesamt sechs untersuchten Transformationsinstrumente zu konzentrieren. Jedem Instrument ein ausführliches Kapitel zu widmen und zu zeigen, wie sie enacted und multipel

werden, hätte diese Arbeit unverhältnismäßig verlängert. Ein kurzes Kapitel für jedes Instrument hingegen wäre keinem der sechs Fälle gerecht geworden und hätte die Stärken kulturanthropologischer Herangehensweisen unterlaufen. Letztlich hat die gewählte praxistheoretisch informierte Perspektive und die Hinwendung zur Auseinandersetzung mit der Multiplizität von Transformationsinstrumenten dazu geführt, dass ich nicht, wie im letzten Kapitel, jeweils Beispiele aus unterschiedlichen Fällen zusammenziehe. Dies hätte den Blick auf die verschiedenen Versionen je eines Transformationsinstruments und die Koordinationen zwischen ihnen empfindlich gestört. Diesen Fokus auf drei der Instrumente öffnete ich jedoch am Ende des Kapitels und mit der zweiten Strategie.

Im Zentrum der zweiten Strategie zur Beantwortung der Frage, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, steht nicht mehr die Enaktierung der Transformationsinstrumente selbst, sondern das, was sie hervorbringen. In der *Anthropology of Policy*, der *Policy Instrumentation* und der interpretativen *Policy-Analyse* wird das, was Policies und Policy-Instrumente hervorbringen, als deren Effekte beschrieben: als politische, konstitutive, produktive, unantizipierte, unplanbare, unerwartete, unintendierte oder ambivalente Effekte (siehe etwa Adam 2018; Bacchi und Goodwin 2019; Dahler-Larsen 2014; Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007; Münch 2016; Shore und Wright 2015; Tholoniati 2010). Hierbei stehen nicht Effizienz und Effektivität im Zentrum, also inwiefern ein bestimmtes Ziel mit möglichst wenig Aufwand beziehungsweise allgemein mit den gewählten Mitteln erreicht wird. Es wird gezeigt, dass Policies etwa Menschen und Ideen kategorisieren und klassifizieren (Shore und Wright 2011, 3), genauso wie Individuen, Gruppen, soziale Räume (Adam 2018, 33) oder Objekte, Subjekte und Orte (Bacchi und Goodwin 2019, 6). Jens Adam und Asta Vonderau (2014b, 19) betonen, dass Policies neue institutionelle Strukturen, Schlüsselbegriffe und Visionen von »gutem Leben« formen und Wedel und Feldman (2005, 37), dass sie Konzepte, Ideen, Dinge und Personen schaffen und definieren, was normal und gut ist. Weiter wird betont, dass Policy-Instrumente Macht(-beziehungen) umverteilen und Möglichkeitsstrukturen kreieren (Kassim und Le Galès 2010, 12–15; Lascoumes und Le Galès 2007, 6–7). Statt diese Liste weiterzuführen, gebe ich zwei Beispiele, um zu veranschaulichen, was hiermit gemeint ist.

Das erste Beispiel entstammt einem Beitrag von Luc Tholoniati (2010) zu einem Special Issue von *West European Politics*. Hierbei geht es um Effekte von Policy-Instrumenten im Sinne der *Policy Instrumentation*. Tholoniati zeichnet die Karriere der *Open Method of Coordination* über einen Zeitraum von zehn Jahren nach. Hierbei handelt es sich um ein weiches Policy-Instrument, bei dem die Europäische Kommission etwa Empfehlungen an Mitgliedstaaten gibt oder Leitlinien veröffentlicht, die auf freiwillige Kooperation zwischen den Mitgliedstaaten setzen, aber keine rechtlich bindenden Vorgaben sind. Tholoniati (2010) stellt als *spezifischen* Effekt dieses weichen Policy-Instruments heraus, wie es der Europäischen Kommission Hand-

lungs- und Einflussmöglichkeiten in Belangen ermöglicht, die lange mit nationaler Souveränität assoziiert wurden.

Das zweite Beispiel ist einem Artikel des schwedischen Politikwissenschaftlers Peter Dahler-Larsen (2014) entnommen. Hier zeigt er anhand eines Bewertungssystems für Sprachschulen in Dänemark *konstitutive* Effekte von Performance-Indikatoren auf. Es geht um Einrichtungen, an denen Dänisch als Zweitsprache für Migrant*innen unterrichtet wird. Das neue System, das die Finanzierung der Sprachschulen steuert, benutzt als Indikator »bestandene Tests«. Als konstitutiven Effekt dieses Indikators beschreibt Dahler-Larsen (2014) erstens, dass dieser die unterrichteten Inhalte definiert. Primär jene Inhalte würden gelehrt, die in besagten Tests abgefragt werden. Aussprache, Interpunktion oder Hintergrundwissen zur »dänischen Kultur« hingegen würden stark in den Hintergrund treten. Als weiteren konstitutiven Effekt beschreibt Dahler-Larsen, dass sich das Selbstverständnis der Sprachlehrer*innen verändert hat. Es habe sich eine Idee von Professionalität entwickelt. Zu dieser gehöre, dass man keine engeren Beziehungen zu den Lernenden und ihren Problemen eingehe, sowie der Anspruch, mit dem Druck in Zusammenhang mit den Testzahlen umgehen zu können. (Dahler-Larsen 2014, 977–981)

Die Beschreibung dieser und ähnlicher Phänomene als Effekte zielt darauf ab zu betonen, dass Policies und Policy-Instrumente nicht neutral sind, sondern in ihrer Enaktierung weitere Elemente definieren, kreieren und hervorbringen (Blok und Farías 2016; Dahler-Larsen 2014, 975). Dabei geht es nicht um Kausalzusammenhänge oder einen Alleingestaltungsanspruch. Für meine Fälle heißt das etwa, dass die Konstitution der Kategorie »übliche Verdächtige«, die in der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 hervorgebracht wird, nicht auf dieses Transformationsinstrument beschränkt ist; sie wird nicht ausschließlich von oder innerhalb dieses Formats hervorgebracht. Auch im Rahmen der KlimaWochen Ruhr in Essen werden jene, die man häufig etwa bei Filmabenden oder Vorträgen zu »Nachhaltigkeitsthemen« antrifft, als »übliche Verdächtige« beschrieben. Und auch im Kontext des Framtidsfestivalen im schwedischen Malmö werden die regelmäßig Anzutreffenden als »usual suspects« im Kontrast zu den »hard-to-reach« Gruppen kategorisiert (Gruppen etwa mit sehr hohem oder niedrigem sozioökonomischem Status). Um die Frage zu beantworten, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, ist genau diese Eigenschaft von Instrumenten zentral, dass sie Akteure, Orte und Probleme kreieren und definieren (Adam 2018; Bacchi und Goodwin 2019; Dahler-Larsen 2014; Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007; Münch 2016; Shore und Wright 2015; Tholoniati 2010).

Der Begriff der Effekte, auch wenn er mit einem Adjektiv wie »konstitutiv« qualifiziert wird, evoziert dabei Vorstellungen von linearen und chronologischen Prozessen und von abgeschlossenen Einheiten, die eindeutig gerichtete Wirkungen aufeinander haben. Um diese Konnotation im Weiteren zu umgehen, nutze ich

nicht den Begriff »Effekte« oder »Konsequenzen«, sondern betitele die Elemente, die mit Transformationsinstrumenten definiert und konstituiert werden, als »Hervorbringungen«. Ausgehend von Arbeiten aus der neueren Anthropology of Policy, dem Policy-Instrumentation-Ansatz und der interpretativen Policy-Analyse in Kombination mit meinen eigenen empirischen Daten, habe ich herausgearbeitet, dass und wie Transformationsinstrumente Probleme, Themen/Inhalte, Akteure, Orte/Räume, Zeitlichkeiten und Objekte konstituieren, dass sie diese ebenso definieren und hervorbringen wie (neue) Verbindungen zwischen ihnen. Wobei es keine Gründe gibt anzunehmen, dass sich dies für andere Instrumente oder Policies im Allgemeinen grundlegend unterscheidet.

In meinen Daten haben sich entlang dieser sechs Aspekte zahlreiche sehr unterschiedliche Hervorbringungen angedeutet und gezeigt. Hierfür war die Zusammenschau der sechs beforschten Instrumente zentral, da sie meinen Blick auf Kontraste und Gemeinsamkeiten sensibilisiert und gelenkt hat. Dabei ging es jedoch nie darum, eine möglichst breite Übersicht oder umfassende Liste von Hervorbringungen zu erstellen (Adam 2018, 32–34; Binder 2014, 365; Geertz 1973, 29; Shore und Wright 2011, 14; Stengers 2005, 187; Tate 2015, 8). Stattdessen habe ich einzelne ausgewählt – und zwar solche, die auf die eine oder andere Weise besonders prägnant für die jeweiligen Kontexte sind. Während ich diese im gesamten Kapitel immer wieder thematisiere, widme ich mich verschiedenen Hervorbringungen gesammelt und unter Einbezug aller sechs Transformationsinstrumente in Kapitel 4.5. Hier zeige ich etwa, dass Nachhaltigkeits-Transformationen im SEAP als ein technisches und im Ideenlabor als ein strukturelles Problem hervorgebracht werden, wie Instrumente einerseits Stadtverwaltung und Politik und andererseits Individuen als handlungs(un)fähige und verantwortliche Akteuren von Transformation konstituieren und wie Transformation zeitlich getaktet wird.

Zu den bereits ausgeführten erkenntnistheoretischen und methodischen Gründen für die Gestaltung des Kapitels kommt hinzu, dass die sechs beforschten Transformationsinstrumente sehr unterschiedlich sind, ebenso wie meine Forschungen zu diesen. Während sich etwa das Grüne-Hauptstadt-Jahr durch zwölf Monate voll großer und kleiner Events und Projekte auszeichnet, auf die in Essen in der Verwaltung und anderswo viel Zeit und Energie verwendet werden, ist der Strategische Energieaktionsplan der Stadt Almada ein Dokument aus dem Jahre 2010, dessen zweijährig anstehender Monitoring-Bericht von einer Person der lokalen Energieagentur bearbeitet wird. Die in diesem Kapitel folgenden Einblicke in Policy-Prozesse und gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance lassen sich daher am besten als Collagen beschreiben. Collagen, in denen das einzelne Element auch immer an einem anderen Ort hätte seinen Platz finden können und deren Teile sich nicht nur in Farbe und vielleicht Form, sondern auch in Größe und Materialität unterscheiden. Die Auswahl der verschiedenen Bestandteile liegt in Forschungsmöglichkeiten begründet, im Feldzugang und Zeitrestriktionen – bei sechs Transformationsinstrumen-

ten kommt es nicht selten zu unüberbrückbaren Terminüberschneidungen. Praktiken sind in Abläufen beobachtbar, weshalb ich solche für eine Kombination ausgewählter Situationen auf den kommenden Seiten ins Zentrum meiner Analyse und Darstellung setze, ohne mich jedoch darauf zu beschränken, was ich in und zu einzelnen Situationen beobachten konnte (Beck 2015; Niewöhner et al. 2012, 42). Das bietet Möglichkeiten, sowohl Praktiken zu verstehen als auch zu verstehen, was sie tun, wobei, wie dies Gherardi (2019, 2) formuliert, der Fokus dieser Arbeit auf Letzterem liegt. Entscheidungen für eine und gegen eine andere Situation und Perspektive sind des Weiteren geleitet von Kontrasten und komplementären Kompositionen. Auch wenn es den Charakter eines Gemeinplatzes hat, ist zu beachten, dass die so gelegten Collagen nie abgeschlossen sind und zahlreiche Leerstellen haben.

Zu diesen Leerstellen gehört, dass mein Forschungsdesign und der Rahmen eines Promotionsprojektes es nicht erlauben, zu etwas wie Langzeiteffekten von Transformationsinstrumenten zu arbeiten (Ortner 2006b, 9).²⁶ Wie etwa verändern sich Hervorbringungen von Transformationsinstrumenten über die Zeit? Welche Verschiebungen gibt es in der Art der konstituierten Probleme und Akteure? Auch halten die von mir analysierten Hervorbringungen keine entlarvenden oder skandalösen Enthüllungen bereit. Aber das war, wie es auch Li (2007, 1, 9) und Ferguson (2002, 399) für sich herausstellen, nicht mein Ziel. Mir geht es darum, Policies allgemein und Policy-Instrumente im Besonderen der immer noch weit verbreiteten Selbstverständlichkeit zu entheben, mit der sie als neutrale Problemlösungsmechanismen eingesetzt werden und mit denen ihnen begegnet wird. (Adam 2018, 27; Binder 2014, 363–365; Kassim und Le Galès 2010, 5; Lascoumes und Le Galès 2007, 2; Shore und Wright 2011, 2)

In den folgenden Unterkapiteln beantworte ich die zweite und dritte Frage diese Arbeit und zeige, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird (Frage 2) und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet (Frage 3). Während im ersten Teil der Unterkapitel 4.2 bis 4.4 der Fokus auf der zweiten Frage, den Enabling-Governance-Praktiken und gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen liegt, rejustiere ich den Blick am Ende der drei Unterkapitel jeweils auf Frage 3. In den Kapiteln 4.2.5, 4.3.4 und 4.4.5 nutze ich hierfür die erste der soeben vorgestellten Strategien und zeige, wie Transformationsinstrumente enacted werden und wie sich die Koordinationsarbeit zwischen ihren verschiedenen Versionen gestaltet. Zum Abschluss des vierten Kapitels (Kapitel 4.5) zeige ich, welche Probleme, Themen/Inhalte, Akteure, Orte/Räume, Zeitlichkeiten und Objekte in und mit Transformationsinstrumenten her-

26 Die Anthropologin Sherry B. Ortner (2006, 9) stellt heraus, dass die Langzeiteffekte gegenwärtiger Praktiken etwa in Bezug auf soziale Transformation oft erst mit einiger Verspätung sichtbar und interpretierbar werden.

vorgebracht werden und welche Verbindungen und Beziehungen es zwischen diesen gibt.

Policies werden designt mit dem Ziel, Zusammenleben zu regeln und gesellschaftliche Ordnung zu erhalten, zu erneuern oder zu verschieben. Wie in der fiktiven Episode zu Beginn des Kapitels zusammengestellt, kann es dabei darum gehen, Plastikbecher mit Porzellantassen zu ersetzen, einen Modal Split von viermal 25 % zu erreichen, Gebäude energetisch zu sanieren und andere Dinge zu ermöglichen und anzustoßen, die unter dem Ziel einer »nachhaltigen« Stadt gefasst werden und die zu einem auch in Zukunft gut bewohnbaren Planeten beitragen sollen. Wie gegenwärtig mit Transformationsinstrumenten hierauf hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit ihnen gestaltet, zeige ich auf den nächsten Seiten.

4.2 »We are not obsessed with Plans«²⁷

Projektieren und der Strategische Energieaktionsplan (SEAP) von Almada

Über 10.000 Städte weltweit haben einen Strategischen Energieaktionsplan (SEAP) erstellt,²⁸ der nach einer Prüfung auf der Internetseite des Konvents der Bürgermeister*innen einsehbar ist. Direkt auf der Seite selbst gebe ich »Almada« in die Suchmaske ein und nach zwei Klicks erscheint ein Tortendiagramm, das in blau, grün und hellblau anzeigt, wieviel Prozent der als Ziel gesetzten 83.724 Tonnen CO₂ in welchem Sektor eingespart werden sollen. Bis 2020 sind dies etwa 37,89 % im Bereich Transport, 29,09 % im Bereich Wohnen und 6,49 % bei der öffentlichen Beleuchtung. Klicke ich weiter, steht das portugiesische Gesamtdokument als PDF bereit zum Herunterladen. Eine englische Übersetzung gibt es, wie für die meisten aufgeführten Aktionspläne, nicht.²⁹ Auf 34 Seiten beinhaltet Almadas SEAP 24 *medidas* (~Maßnahmen), um 83.724 Tonnen CO₂ einzusparen. Mit dem Einreichen des SEAPs ist die Stadt der Verpflichtung nachgekommen, die durch den Beitritt zum Konvent der Bürgermeister*innen im Jahr 2009 entstanden ist. Alle sogenannten *signatories* müssen innerhalb des ersten Jahres ihrer Mitgliedschaft einen solchen Plan

27 Aus einem Interview mit Gabriel Silva (30.05.2017), Mitarbeiter bei AGENEAL und hier unter anderem Zuständig für Aktionspläne und ihr Monitoring.

28 In diese Zahl ist auch der Nachfolger des SEAP einbezogen, der SECAP. Das C verweist auf das Handlungsfeld Klimaschutz.

29 Die Dokumente, die verschiedene Städte hier hochgeladen haben, unterscheiden sich jenseits dieser Gemeinsamkeit. Einige Städte haben wie Almada ein einziges Dokument hochgeladen, andere mehrere. Ob eines oder keines hiervon als »Strategischer Energieaktionsplan« betitelt ist, variiert, ebenso wie Aufbau und Ausgestaltung jener Pläne, die zeitnah zu dem von Almada eingereicht wurden. Verschiedentlich lassen sich die angelegten Dokumente auch schlicht weder öffnen noch herunterladen.

erstellen. Die politische Verpflichtung von Städten, die durch den Beitritt entsteht, soll mit Hilfe von Aktionsplänen in konkrete Maßnahmen übersetzt werden. Der Stand der ›Umsetzung‹ dieser Maßnahmen wird mit dem Energieverbrauch und CO₂-Ausstoß eines Basisjahres abgeglichen.

Die erste der drei Enabling-Governance-Praktiken, der ich mich widme, ist Projektieren: nämlich datenbasiert aufzeigen was zu tun ist, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Verbunden hiermit ist das Ziel, Akteure zu befähigen und anzuhalten, die angezeigten Maßnahmen ›umzusetzen‹. Es handelt sich um eine Praxis, die auf das zugeschnitten ist, was Young et al. (2017, 53) als »governing through goals« bezeichnen. Statt Gesetze und Vorschriften zu erlassen (*rule-making*), werden Ziele gesetzt, seien dies die Millennium Development Goals, später die Sustainable Development Goals (SDGs) oder die Ziele des Pariser Klimaabkommens. Aktionspläne wie der SEAP, um den es hier geht, sind Instrumente, mit denen diese und andere gesetzte Ziele mit Maßnahmen zusammengebracht werden (sollen), sodass etwa das Ziel, 80 % des CO₂-Ausstoßes bis 2050 zu reduzieren, in Handlungen übersetzt und ein Prozess zur Zielerreichung gestaltet werden kann. Es werden Maßnahmen bestimmt und zusammengestellt, die in einem bestimmten Zeitraum zu einem festgelegten, messbaren Ziel führen (sollen). Die Enabling-Governance-Praxis Projektieren, wie ich sie in den Blick nehme, beschränkt sich dabei nicht auf das einmalige Erstellen solcher Pläne, sondern nimmt mit den Plänen auch die hiermit verbundenen Prozesse in den Blick. Wenn Pläne, wie die Anthropologin Hannah Knox (2020, 164) es beschreibt, Versprechen gegenüber der Zukunft sind, lässt sich Projektieren beschreiben als diverse, mehr oder weniger intensive Bestrebungen, diese Versprechen zu erfüllen. In diesem Kapitel zeige ich, wie in der lokalen Energieagentur von Almada projektiert wird, dort wo, wie Gabriel Silva es formuliert, niemand besessen ist von Plänen (Silva 22.11.2017). Bevor ich nun aber eintauche in die Frage, wie mit dem SEAP auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit diesem Transformationsinstrument gestaltet, folgt zunächst ein kurzer Einschub dazu, wie ich die Forschung zu diesem Transformationsinstrument gestaltet habe.

4.2.1 Forschen bei AGENEAL

Aus vielen Gründen gestaltet sich die Forschung zum SEAP anders als die zu den übrigen Transformationsinstrumenten. Es gibt etwa keine öffentlichen Veranstaltungen, die ich besuchen oder einen Ort wie das Ideenlabor, den ich niedrigschwellig aufsuchen kann. Start und auch eine Weile Fixpunkt ist stattdessen das PDF-Dokument aus dem Jahr 2010, das ich im nächsten Unterkapitel näher beschreibe. Eine von Beginn an geplante Feldforschung im Casa do Ambiente gestaltet sich aus verschiedenen Gründen zwischenzeitlich schwieriger als gedacht. Statt also während meines zweiten Feldaufenthaltes in Almada im Frühjahr 2017 eine Forschung

im Casa do Ambiente zu beginnen, begeben sich etwa auf Spurensuche und gehen der Frage nach, wie sich die Energieinfrastruktur in Almada zeigt und ob und wo sich dies mit im Aktionsplan aufgeführten Maßnahmen in Verbindung bringen lässt. Ich begeben mich auf die Suche nach im SEAP beschriebenen Maßnahmen, wie etwa Photovoltaik-Anlagen auf Dächern oder erneuerten Straßenlaternen, und beschäftige mich mit den eindrücklich präsenten Kabeln, die sich mal wohl geordnet, mal in wilden Knäueln an Hausfassaden entlangspannen oder anderswo auch abwesend sind. Ich besuche Veranstaltungen und Orte, die sich mit Energie assoziieren lassen, führe Interviews und Gespräche, die mal näher dran und mal weiter weg sind von dem Transformationsinstrument, das ich als einen meiner sechs Fälle ausgewählt habe.

Im Sommer 2017 führt mich eines dieser Interviews nach Laranjeiro, das zum Kreis Almada gehört. Ich habe einen Termin mit Mitarbeiter*innen des Verkehrsunternehmens TST, das die Busflotte in einigen Städten des südlichen Tejo-Ufers betreibt und Mitglied der Energieagentur ist. Nach wiederholten E-Mail-Anfragen bei TST bekomme ich eine positive Rückmeldung und mache mich auf den Weg zum Hauptsitz des Unternehmens, der sich, anders als der des Metrobetreibers MTS, bequem mit der Straßenbahn erreichen lässt. Unerwarteterweise kommt es dabei zu einem gemeinsamen Termin mit Luiza Oliveira und Gil Ventura, die beide führende Positionen im Casa do Ambiente bekleiden, und noch einem weiteren Mitarbeiter des Umweltamtes. Mit Luiza habe ich zu diesem Zeitpunkt sowohl bereits ein mehrstündiges Interview geführt als auch sie verschiedentlich auf Veranstaltungen getroffen. Im Anschluss an unser Zusammentreffen bei TST sitzen wir bei einem Essen in Horacios Restaurant zusammen. Das Restaurant liegt auf einer der steilen Straßen, die von Cacilhas nach Almada Velha, der Altstadt von Almada, hinaufführen und deren Häuserfassaden mit besonders vielen Kabelknäueln versehen sind. Aus diesem gemeinsamen Essen schließlich resultiert mein dritter ursprünglich nicht geplanter Feldaufenthalt im Winter des gleichen Jahres, bei dem ich für zwei Wochen den Konferenzraum von AGENEAL beziehe und die Arbeit der insgesamt sechs Mitarbeiter*innen der lokalen Energieagentur teilnehmend beobachte.

An einem Montagmorgen im November stehe ich vor der rechten der beiden dunklen Flügeltüren des gelben Hauses – die zweite Tür ist der Eingang zum Umweltamt. Zu diesem Zeitpunkt habe ich insbesondere Gabriel Silva und Daniel Pereira von AGENEAL sowie einige Mitarbeiter*innen des Umweltamtes wiederholt getroffen, war mit ihnen auf Veranstaltungen der Europäischen Mobilitätswoche, habe Interviews mit ihnen geführt, wir haben gemeinsam gegessen oder am Abend ein Bier getrunken. Sowohl ich als auch mein Interesse an der Europäischen Mobilitätswoche und dem SEAP sind bekannt und ich werde sehr offen und herzlich aufgenommen. An meinem ersten Tag notiere ich noch besorgt, wie ruhig es nach der Mittagspause wird:

Alle sitzen vor ihren PCs in ihren Büros, ich höre Tastaturtippen, Mausclicks und das leise Ratschen des Mausekzes, wenn in den Büros um mich herum durch ein Dokument gescrollt wird, Mariana telefoniert eilig, Daniel ruft etwas über den Gang, der Drucker springt an [...]

Doch die Frage, wie ich meine Forschung so gestalte, dass ich nicht allein im Konferenzraum weile, während die anderen still vor ihren Rechnern sitzen oder außer Haus unterwegs sind, klärt sich schnell und es stellt sich heraus, dass meine Sorgen unbegründet sind. Alle AGENEAL-Mitarbeiter*innen geben mir bereitwillig ausführliche Interviews, nehmen sich zwischendurch Zeit für meine Fragen, nehmen mich mit zu verschiedenen Terminen und täglich gibt es eine ausgiebige gemeinsame Mittagspause.³⁰ Die Phasen, in denen ich wie am ersten Tag nach dem gemeinsamen Essen allein im Konferenzraum sitze, nutze ich, um Notizen zu schreiben, zu denken, zu recherchieren und weitere Fragen zu formulieren.

Während meiner Forschung, diversen Interviews, Terminen, Präsentationen und Veranstaltungen, an denen ich im Zuge meiner Feldaufenthalte teilnehme, lässt sich der SEAP als gleichzeitig gegenwärtig und abwesend beschreiben. Wäre mein Interesse nicht bekannt und hätte ich nicht immer wieder Fragen zum Konvent der Bürgermeister*innen und Aktionsplänen gestellt, halte ich es für unwahrscheinlich, dass mich jemand auf das sieben Jahre alte Dokument hingewiesen hätte. Erst recht nicht ist es zugegen als eine Art Projektplan an einem großen Whiteboard oder Vergleichbares, um die Arbeit bei AGENEAL zu strukturieren. Gleichzeitig gibt es aber immer wieder Bezüge und Verbindungen zu den Maßnahmen des SEAPs, die ich ausgehend von meiner Beschäftigung mit dem PDF-Dokument wiedererkenne. Verschiedene Maßnahmen des SEAPs, wie etwa Programme, die Bürger*innen für die Nahverkehrsnutzung sensibilisieren sollen, finden sich in einer Videokonferenz mit verschiedenen Partner*innen eines Interreg-Projektes wieder. Es geht darum, Bürger*innen über Social Media und Crowdsourcing in Planungen für nachhaltige Mobilität einzubeziehen. Ein anderes Beispiel ist der Punkt »Förderung von effizienten öffentlichen Beleuchtungssystemen« (Casa do Ambiente et al. 2010, 13). Gabriel weist mich explizit auf Verbindungen zum SEAP hin, etwa nach einem Termin, bei dem wir gemeinsam mit einem städtischen Mitarbeiter einen digitalen Übersichtsplan des Straßenlaternenetzes von Almada betrachten und auf den aktuellen Stand der Energieeffizienz-Umrüstung schauen. Eines der eher langfristigen Projekte, wie er mir erläutert, und nicht das erste Mal, dass mir die Arbeit von AGENEAL als eingeteilt in verschiedene Projekte erklärt und eingeordnet wird.

30 Während meiner zwei Wochen bei AGENEAL wird mir auch angeboten, länger zu bleiben oder noch einmal wiederzukommen, was aus Sach- und Zeitgründen zu diesem fortgeschrittenen Stadium meiner Feldphase leider nicht mehr möglich war.

Dies beginnt eigentlich direkt bei meinem ersten Gespräch mit Gil Ventura, kurz nach meiner Ankunft im gelben Haus an besagtem Novembermorgen. In meinem Feldtagebuch notiere ich:

Gil begrüßt mich freundlich und wir setzten uns auf die gelben Stühle in seinem Büro, gleich rechts neben der Eingangstür. Er nimmt sich Zeit, um noch einmal zu besprechen, was genau ich bei AGENEAL machen möchte und von meinem Aufenthalt erwarte und nickt zufrieden, als ich meine Ausführungen abschließen. Ja, das wäre auch das, was er aus unserer vorherigen Kommunikation verstanden hat. Nun holt er aus und erklärt mir die Struktur der Energieagentur, woran und wie hier gearbeitet wird, und erklärt mir, um was für eine Konstruktion es sich bei der Energieagentur handelt: Bei AGENEAL handele es sich nicht um eine interne Abteilung der Stadtverwaltung, sondern um eine private Non-Profit-Organisation, die sowohl Energiethemen der câmara adressiert als auch der breiteren Stadtgesellschaft, was sich auch darin widerspiegeln, dass verschiedene Unternehmen wie etwa die ÖPNV-Anbieter Mitglieder der Agentur seien [...] während meines Aufenthalts allerdings würde die Europäische Mobilitätswoche und der SEAP keine große Rolle spielen, da sie gerade an anderen Projekten arbeiten, allen voran an einem Antrag beim portugiesischen Umweltministerium, der am 7.12. eingereicht werden muss. Aus einer Gruppe von über 20 Städten hat es Almada unter die zehn geschafft, die zu einem Vollantrag aufgefordert wurden. Das Projektgebiet Cacilhas soll zu einem Living Lab werden, in Bezug auf Mobilität, Recycling, Monitoring und Logistik.

Der anstehende Antrag ist einer der ersten Punkte die Gil bei unserem Begrüßungsgespräch erläutert und der mich über die zwei Wochen begleiten wird. Ich nehme sowohl an einem Treffen der diversen beteiligten Partner*innen des Antragskonsortiums teil als auch an verschiedenen kleineren Besprechungen, die in Bezug stehen zum Living-Lab-Antrag. Zusätzlich zu der Stelle des Direktors arbeiten drei Mitarbeiter*innen in der Regel jede*r an vier bis acht Projekten – EU-Projekten, Projekten des Umweltministeriums oder Projekten der Stadt und anderer Fördergeber. Die vier Ingenieur*innen werden durch zwei Verwaltungsmitarbeiter*innen unterstützt. Projekte im Sinne von Drittmittelprojekten sind für die (Teil-)Finanzierung etwa von neuen Radwegen, Modellierungswerkzeugen oder Recyclingprojekten zentral und strukturieren Arbeitsalltag und -rhythmus bei AGENEAL maßgeblich durch das Schreiben von Anträgen, Konsortialtreffen, Zwischen- und Abschlussberichten etc. Anders als es der bereits zitierte Ausspruch von Gil vermuten lässt, dass nicht sie bei AGENEAL Energie einsparen, sondern andere das tun müssen, besteht die Arbeit der Energieagentur aus wesentlich mehr als »nur« dem Erstellen von Plänen und Inventories.

Einblicke darein, wie sich diese Arbeit gestaltet, gebe ich über einen Fokus auf drei Dokumente: den Strategischen Energieaktionsplan selbst (Kapitel 4.2.2), das

Excel-Sheet für das verpflichtende Monitoring, das zum SEAP gehört (Kapitel 4.2.3) und weiße Bilderrahmen, die an verschiedenen Orten der Stadt zu finden sind und die Mitgliedschaft in der lokalen Klimaplattform PLAC symbolisieren (Kapitel 4.2.4). Ich habe sie ausgewählt, da sie zentrale Elemente der Praxis Projektieren sind, und nutze sie, um die Auseinandersetzung mit ihr zu strukturieren.³¹ Entlang dieser drei Dokumente zeige ich, wie die Enabling-Governance-Praxis Projektieren getan und wie der SEAP enacted wird. Im Zentrum steht dabei die lokale Energieagentur, als Institution, die maßgeblich an der Erstellung des Aktionsplans mitgewirkt hat, für die zweijährig vorgesehenen Monitoring-Berichte zuständig ist und mal indirekter und mal direkter an CO₂- und Energieeinsparungen arbeitet. In einem abschließenden Abschnitt fasse ich dies noch einmal zusammen, mit besonderem Augenmerk auf die Multiplizität des Aktionsplans und der Koordinationsarbeit zwischen seinen verschiedenen Versionen (Kapitel 4.2.5). Auf diese Weise gebe ich eine erste detaillierte Antwort auf die Fragen, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP gestaltet.

4.2.2 ›It's a very technical thing‹³² – Almadás SEAP

Der SEAP, wie er über die Suchmaske auf der Website des Konvents der Bürgermeister*innen zu finden ist, wurde im Dezember 2010 fertiggestellt. Vermutlich am 31. Dezember sei er eingereicht worden, erzählt mir Gabriel und erklärt damit auch die im Dokument immer wieder auftauchende kursiv und fett gesetzte Textzeile »**Erro! Argumento desconhecido de parâmetro**«.

»We delivered that thing on 31 of December in 2009 or something like that. (sic) (lacht) // BA: Oh my gosh, that's crazy. // (lacht) [...] The version we have, the pdf we sent, does not have those errors. It was just some formatting problem; it must have happened when it was uploaded to the platform [...]. It's just, references, like figure one, or table two, and so on.« (Silva 30.05.2017)

Im Vorgang des Hochladens muss ein Problem aufgetaucht sein, das die Verweise im Dokument beschädigt und diese durch die ins Auge fallende Fehlermeldung ersetzt hat. Die Fehlermeldung scheint Gabriel nicht weiter zu kümmern. Wenn er das Dokument öffnet, nutzt er das auf den eigenen Rechnern der Energieagentur.

31 Der gewählte Fokus auf Dokumente ist nicht gleichbedeutend damit, dass ich mich in diesem Kapitel auf ihre inhaltliche Analyse konzentriere. Trotz Inspirationen durch die Arbeiten von Kristin Asdal (2015; Mangset und Asdal 2019) arbeite ich des Weiteren nicht in ähnlicher Weise heraus, wie etwa ›issues‹ durch die Modifikation bürokratischer Dokumente transformiert werden.

32 Aus einem Interview mit Gil Ventura (29.11.2017).

Das PDF mit dem Titel *Estratégia Local Para as Alterações Climáticas do Município de Almada – Plano de Acção para Mitigação*³³ besteht aus sechs Kapiteln. Einer knappen, die Ziele des Dokuments zusammenfassenden Einleitung folgt ein Kapitel, in dem für verschiedene Energieformen (u.a. Elektrizität, Biomasse, Benzin, Gas) sektoral der Energieverbrauch in Megawattstunden pro Jahr angegeben wird und der Emissionsausstoß in Tonnen CO₂ pro Jahr. Beides wird jeweils angegeben für das Basisjahr 2006 und das Zieljahr 2020, und zwar für den sogenannten BAU-Fall (*business as usual*). Beide Projektionen zeigen in der Gesamtsumme einen Anstieg für das Szenario, dass keine Maßnahmen ergriffen würden. Auf nicht ganz einer Seite wird daraufhin das gesetzte Ziel von 20 % Reduktion der CO₂-Emissionen bis 2020 genannt und durch einen leicht verpixelten Graphen veranschaulicht: eine gerade blaue aufsteigende Linie bildet den BAU-Fall ab, eine grüne, absteigende repräsentiert das angestrebte Reduktionsziel.

Auf Seite zwölf beginnt das Herzstück des Dokuments. Ausgeführt wird, wie das gesetzte Reduktionsziel erreicht werden kann und soll und welche nationalen und EU-europäischen Direktiven, Strategien und Zielen man hiermit auf kommunaler Ebene entspricht. Aufgeteilt in zwei große Sektoren – erstens Gebäude, Ausstattung/Anlagen und Industrie (*edifícios, equipamentos/instalações e indústria*) und zweitens Transport (*transportes*) – wird dieses Kapitel dominiert von grün-grauen Tabellen, in denen verschiedene Instrumente und Maßnahmen benannt und in ein bis drei Sätzen beschrieben werden. In einem kleinen Kasten am rechten unteren Rand der einzelnen Tabellen wird als geplanter Impact bis 2020 aufgeführt, wie viele Tonnen CO₂ eingespart werden und wie viel Prozent dies mit Bezug zum Basisjahr 2006 ist. Anders als vom Konvent empfohlen, ist dies in Almada nicht 1990, da für einen so weit zurückliegenden Zeitraum keine ausreichenden und zuverlässigen Daten vorhanden seien. Hierbei handelt es sich um eine nicht unübliche Problematik, der mit Flexibilität begegnet wird. Die Vergleichbarkeit zwischen den Städten ist zentral, aber Praktikabilität angesichts sehr unterschiedlicher Bedingungen unverzichtbar.

Ein Beispiel für ein Instrument, das in diesen Tabellen aufgeführt ist, um Energie und CO₂ in Wohngebäuden einzusparen, ist etwa eine Kampagne für den Austausch von Glühbirnen. Die zugehörige Maßnahme wird in etwa so beschrieben: »Förderung des Austauschs von Beleuchtungssystemen durch solche einer höheren Effizienzklasse« (»Promover a substituição de equipamentos de iluminação por outras de classe energética superior«) (Casa do Ambiente et al. 2010, 13). Hierdurch wird bis 2020 von einer Einsparung von 4112 Tonnen CO₂-eq ausgegangen. In manchen dieser grauen Kästen finden sich keine Zahlen, sondern Verweise auf vorherige Maßnahmen und die hier angegebenen Einsparungen. Die Maßnahmen geben dabei an, was gemacht werden soll und die Instrumente gehen darauf ein, wie das

33 Grob übersetzt heißt dies: »Lokale Strategie für den Klimawandel in der Gemeinde Almada – Mitigations-Aktionsplan«.

realisiert werden soll. Wie man am Beispiel der Glühbirnen merkt, gehen auch die Beschreibungen der Instrumente nicht ins Detail.

Das fünfte Kapitel des SEAPs fasst die beschriebenen Maßnahmen in einer Gesamttabelle zusammen und zusätzlich zu den CO₂-Einsparungen in Tonnen und ihrer Angabe im Vergleich zum Basisjahr in Prozent werden die durch die Maßnahmen möglichen Energieeinsparungen aufgeführt. In den Tabellen neun und zehn (die Tabellen in Kapitel 4 werden nicht mitgezählt) wird der Energieverbrauch und der CO₂-Ausstoß analog zu Kapitel 2 aufgeführt, nun jedoch statt für den BAU-Fall für ein Szenario, in dem die ausgeführten Maßnahmen umgesetzt worden sind, das business as usual also überwunden wurde. Den Abschluss des Dokuments bilden die »Considerações Finais«, die abschließenden Überlegungen, in denen mögliche Einsparungen pro Sektor in Prozent kurz beschrieben werden, global und sektoral.

In diesem Dokument, in dem es dem Namen nach um Aktionen geht – dies trifft für den portugiesischen Originaltitel ebenso zu wie für die deutsche oder englische Einheitsbezeichnung im Rahmen des Konvents der Bürgermeister*innen – sind die beschriebenen Aktionen oder Maßnahmen recht vage und offen beschrieben. Ein besonderes Augenmerk hingegen liegt auf in Zahlen gefassten Reduktionspotentialen und Zielen, die in verschiedener Aufbereitung Teil des Plans sind. Energie wird dabei Form und Gestalt gegeben. Transport ist der Bereich, der hier als primäres Handlungsfeld hervorgebracht wird. Weiter werden in diesem Dokument Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance in und von Almada zu einem Energiethema. Womit sich auch zeigen lässt, dass Treibhausgasreduktionen zunächst vor allem als Energiethema adressiert wurden. Eine Spezifikation, die sich mit dem Nachfolgeinstrument des SEAPs, dem SECAP, verändert.³⁴ Der oben beschriebene SEAP – einen SECAP gibt es zum Zeitpunkt meiner Forschung in Almada noch nicht – bringt Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance als planbaren und kontrollierbaren Prozess hervor.

Gabriel, der bei AGENEAL an der Aktualisierung und dem Monitoring des Aktionsplans arbeitet, beschreibt den SEAP als eine Anleitung, die aufzeigt, was zu tun ist, um Ziele zu erreichen, die man zu Beginn gesetzt hat. Laut Gabriel ist der Aktionsplan eine Art Handbuch oder eine Anleitung, die eine Reihe von Handlungen zeigt und ihre Resultate und aufführt, wer was zu tun hat.

34 Die Ergänzung des C im SEAP ist dabei nicht die einzige Veränderung des im Jahr 2008 gegründeten Konvents der Bürgermeister*innen. Dieses hat sich etwa auch ausgedehnt. Die von der Europäischen Kommission ins Leben gerufene Initiative wurde in verschiedenen Schritten weit über die Grenzen des Kontinents ausgeweitet und hat sich über die Jahre mit unterschiedlichen Initiativen zusammengeschlossen. Der aktuell vollständige Name nach dem letzten dieser Zusammenschlüsse mit dem *Compact of Mayors* ist *Global Covenant of Mayors for Climate and Energy*. Ein Prozess, der die Verbreitung integrativer Klimaschutzansätze widerspiegelt und sich auch im Wandel des SEAPs zum SECAP zeigt.

»SECAP, SEAP or SECAP – in practical terms it is just more or less a manual of actions you need to do to obtain certain targets that you set up from the beginning, targets for a mission with actions. [...] I think it is more or less of a guidebook, a guideline of what you have to do to reach certain targets. And then you have a series of actions with results and what, who and how you have to do it.« (Silva 30.05.2017)

Das Interview, aus dem dieser Ausschnitt stammt, ist das erste längere Gespräch, das ich mit Gabriel über den SEAP führe. Gabriel ist der AGENEAL-Mitarbeiter, der primär für den SEAP zuständig ist. Wir sitzen im Innenhof eines vegetarischen Restaurants im Schatten eines Baumes.

Zur Auswahl der 24 Maßnahmen im SEAP erzählt mir Gabriel, dass es äußerst schwierig gewesen sei, sie zu treffen. Es hat zahlreiche Optionen gegeben, sie haben sich Pläne und Projekte in diversen Europäischen Städten angeschaut und versucht, so viele Informationen wie möglich zu sammeln. Zusammengenommen mit bestehenden Projekten und Ideen für Almada ist so eine lange Liste möglicher Projekte und Ansatzpunkte entstanden, aus der am Ende eine Gruppe von ca. 15 Personen – Expert*innen von AGENEAL, dem Umweltamt und der Universität – das Set von Maßnahmen zusammengestellt hat, die den größten Teil des SEAPs ausmachen. Zu den ursprünglichen im SEAP aufgeführten Maßnahmen sind über die Zeit zahlreiche neue hinzugekommen, ähnlich wie sich auch die Reduktionsziele der Stadt verändert haben, jedoch ohne dass ein neuer Aktionsplan verabschiedet worden wäre. Im Frühjahr 2017 spricht Gabriel von mindestens 40 neuen Maßnahmen.

Ein neuer Aktionsplan ist jedoch geplant und genau hierfür steht die Abkürzung SECAP, die Gabriel etwa im obigen Zitat verwendet. Das Akronym steht für *Strategic Energy and Climate Action Plan* und ist die Nachfolgeversion des SEAPs, die zusätzlich zu Energie auch Klima dezidiert zum Thema macht. Gabriel schätzt, dass es wohl noch zwei Jahre dauern wird, bis dieser Plan fertig ist. Wenn sie ausschließlich an diesem Plan arbeiten würden, ließe sich das sicher beschleunigen, aber sie seien nicht besessen von Plänen. Das Umsetzen von Maßnahmen und dass sich tatsächlich etwas ändert, habe höhere Priorität als der Plan an sich.

»So, I would say two years would be a good time frame for a new plan. We are not obsessed with plans, because we keep on doing our work, we keep on doing the projects. We are not going to spend six months just doing a plan. We have been doing it for all these years, so we are not obsessed with those (lacht), with the plan itself.« (Silva 30.05.2017)

Das Erstellen von Plänen grenzt Gabriel hier davon ab, dass sie weiterhin ihre Arbeit und Projekte machen. Während er (Projekt-)Arbeit priorisiert, die zu Verände-

rungen führt, betont er auch die Kontinuität des Pläne-Erstellens in der Arbeit von AGENEAL.

Weiter weiß Gabriel zu berichten, dass Almada die erste Stadt in Portugal war, die einen Klimaaktionsplan erstellt hat. Mit gewissem Stolz betont er, dass ein erster Plan mehrere Jahre vor der Gründung des Konvents erarbeitet wurde – bereits bevor es auf nationaler Ebene überhaupt etwas Vergleichbares gab. Die Umweltingenieur*innen der Universidade Nova de Lisboa haben den Plan Ende der 1990er, Anfang der 2000er Jahre erstellt. Selbst hat er nicht an diesem Prozess mitgearbeitet. Während er über die Geschichte von Aktionsplänen und Energieinventaren doziert, sitzt er immer noch vor einem fast vollen Teller mit Gemüseauflauf. Er hat an der Fakultät studiert, die an der Erstellung des Plans beteiligt gewesen ist. Während seines Studiums gab es aber keine engeren Berührungspunkte mit dem Aktionsplan; diese entstanden erst danach.

Der vorherige Plan, so erzählt es Gil Ventura, hat den SEAP als logischen nächsten Schritt erscheinen lassen. Gil wechselt im Oktober 2000 von der nationalen Energieagentur Portugals nach Almada, um hier drei Jahre später seine heutige Position zu übernehmen. Er betont, dass man über diesen Vorgängerplan bereits eine gute Datengrundlage hatte und diese sei entscheidend für die Arbeit mit dem SEAP, vor allem für eines seiner Kernelemente: das *Baseline Emission Inventory*, kurz BEI. Mit diesem wird das auf Grund von Energieverbrauch emittierte CO₂ auf dem jeweiligen Stadtgebiet quantifiziert und als Vergleichsfolie für Reduktionsbemühungen gesetzt (Covenant of Mayors 2010, 55). Indem durch ihn datenbasiert aufgezeigt wird, was beziehungsweise in welchem Bereich etwas zu tun ist, ist das BEI der Ausgangspunkt dafür, Akteure dazu zu befähigen und/oder dazu anzuhalten, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Gil stellt heraus:

»Well, there's this cliché, but it's very true: to act, you must know what you have. You know? So if you want to work in energy, if you want to reduce it, first we have to know how it is being used by sector, by activity.« (Ventura 29.11.2017)

Gils Feststellung, dass man zunächst wissen muss, was man hat und was wo verbraucht wird, um etwas einsparen zu können, fasst beispielhaft die hohe Bedeutung zusammen, die Daten bei AGENEAL allgemein beigemessen werden. Unter Daten verstehe ich dabei sowohl Bestandsaufnahmen etwa von Energieverbrauch und CO₂-Ausstoß als auch Berechnungen, wie viel durch eine bestimmte Maßnahme eingespart werden kann. Für das, was Knox (2020, 162) als modernistisches Paradigma des Planens beschreibt und nach dem Pläne die Grundlage von Handlungen sind, werden Daten in Instrumenten wie dem SEAP zur Voraussetzung für das Erstellen solcher Pläne.

Eine Anleitung, wie ein BEI als Teil des SEAPs für eine Stadt zu erstellen ist, findet sich im zweiten von drei Teilen eines Guidebooks, mit dem der Konvent der Bür-

germeister*innen Städte bei der Erstellung von Aktionsplänen unterstützt. Bereits in der Einleitung wird die Bedeutung von Umweltdaten prägnant herausgestellt: »What you do not measure you will not change.« (Covenant of Mayors 2010, 10) Eine gute Datengrundlage soll ermöglichen, für die jeweilige Stadt sinnvolle und besonders effektive Maßnahmen auszuwählen. Wird im Bereich Mobilität etwa viel CO₂ ausgestoßen, sollte vordringlich auf diesem Gebiet gehandelt werden. Das Baseline Emission Inventory ist dabei nur ein Element, mit dem datenbasiert aufgezeigt wird, wie ein Ziel erreicht werden kann. Es ist eine Art Grundlage oder Ausgangspunkt in Bezug auf die Datenarbeit. Ergänzt wird das BEI durch ein Monitoring und dessen Reporting gegenüber dem Konvent der Bürgermeister*innen. Hierauf komme ich im Detail im nächsten Abschnitt zu sprechen (Kapitel 4.2.3).

Schaut man auf die tägliche Arbeit bei AGENEAL, ist der SEAP hier, wie bereits herausgestellt, gleichzeitig an- und abwesend. Verschiedene der 24 Maßnahmen im PDF-Dokument begegnen mir während meiner teilnehmenden Beobachtung im Konferenzraum der Energieagentur. Als Plan im Sinne eines Projektplans ist er jedoch nicht zugegen. Wie vielleicht in meiner Beschreibung des Dokuments aufgefallen ist, beinhaltet der SEAP von Almada keinen detaillierten Zeitplan und keine Meilensteine. Er bildet kein offensichtliches Strukturelement in der Arbeit der sechs Mitarbeiter*innen der Energieagentur. Der SEAP als Anleitung, um noch einmal die Beschreibung von Gabriel aufzugreifen, gibt eine Richtung vor, nicht aber jeden einzelnen Handschlag. Dabei ist er eher nach außen gerichtet, auf Akteure jenseits der Wände des blassgelben Hauses, welches das Casa do Ambiente beheimatet. Er ist eine Sammlung unterschiedlicher Maßnahmen, für die berechnet wurde, dass ihre Umsetzung dazu führt, bis 2020 das Reduktionsziel von 22 % (das offizielle Ziel des SEAPs) zu erreichen.

Der betont technische Charakter des Inventories verleiht dem SEAP Autorität und Überzeugungskraft gegenüber anderen Bereichen der Stadtverwaltung, lokalen Politiker*innen und den Mitgliedern von AGENEAL. Gil beschreibt dies wie folgt:

»Well, the inventory is a very technical thing. We do it, technically, and its results can be important for the politicians, because they support the decision. We should do more in this sector because it uses more energy, we should not worry so much about the other one, because it uses, for instance, only electricity. Electricity, we don't produce electricity here in Almada, it comes from the national grid. The national grid is very nice. We in Portugal have one of the highest rates of green electricity in the world. So, we are not so worried about that. So, the results can be interesting and especially the action plan.

The action plan is the real political instrument, I think. And then we have – must have – political will to support measures.« (Ventura 29.11.2017)

Gil stellt hier den starken Zusammenhang zwischen dem Inventory, der Datenbasis des SEAPs und politischen Entscheidungen her. Sehr deutlich wird der politische Einfluss technischer Arbeitsweisen und auch ihr gezielter Einsatz. Weiter betont Gil, wie wichtig politische Unterstützung für die Umsetzung von Maßnahmen und auch die Arbeit von AGENEAL allgemein ist. Sowohl in Bezug auf lokale Politik als auch für Projektanträge spielen Daten und Nachweisbarkeit eine zentrale Rolle.

Jene Maßnahmen, die von den Mitarbeiter*innen der Energieagentur bearbeitet werden, hängen stark von zur Verfügung stehenden Mitteln und politischen Prioritäten ab, davon, welche Förderlinien und -schwerpunkte es gibt, was unter welchen Bedingungen ausgeschrieben wird, wofür man sich bewirbt und bei welchen Anträgen man erfolgreich ist. Die Maßnahmen des SEAPs werden nicht nach einer strikten Rangliste abgearbeitet, beginnend mit den Maßnahmen, die etwa das meiste CO₂ einsparen. Die Arbeit von AGENEAL findet statt durch das geschickte, mal mehr und mal weniger planbare Choreographieren oder Komponieren von Projekten. Eine Konstellation, die ich auch bei meiner Forschung vor allem mit städtischen Mitarbeiter*innen in Malmö und Essen kennengelernt habe. Die Enabling-Governance-Praxis Projektieren, das datenbasierte Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, findet sich sowohl im SEAP als auch in der großen Mehrheit an Projekten der Energieagentur, sei dies der Living-Lab-Antrag oder ein anderes der vier bis acht Projekte, an denen die Mitarbeiter*innen im Schnitt arbeiten.

Der SEAP in Almada, kommunale Aufträge und selbsteingeworbene Drittmittelprojekte sind Bausteine, die bei AGENEAL vielfach verschränkt eingesetzt werden, um Handlungsfähigkeit zu ermöglichen, die eigene und die anderer. Daten werden dabei selbstverständlich als Grundlage und Bedingung für Handlungen gerahmt und weiter auch als Faktor, der bestimmt, was getan werden soll. Was wann getan wird, basiert jedoch weniger auf einem konkreten datenbasierten Plan als darauf, wann welche Projekte ausgeschrieben und eingeworben werden können. Zwar sind Daten zentral, um Politiker*innen und auch andere Ämter zu überzeugen, sie sind wichtiger Bestandteil der meisten Projekte und strukturieren diese auch, aber so wichtig sie auch sind, bestimmen sie nicht, was wann getan wird.

Wie also wird mit dem SEAP auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt? Die erste Antwort lautet: Indem datenbasiert aufgezeigt wird, wie ein Ziel zu erreichen ist. Wie dies getan wird, habe ich gezeigt, indem ich zunächst den SEAP als 34-seitiges PDF-Dokument zentral gestellt habe. Ich habe das Dokument beschrieben, ausgehend von Interviews und weiteren Gesprächen den Entstehungsprozess und dessen Hintergründe aufgegriffen sowie die Rolle von Projektieren und dem SEAP in der Arbeit der Energieagentur thematisiert. Hierbei konnte ich zeigen, dass und wie der Aktionsplan sich im BEI, den Graphen und Tabellen des Plans technisch und geradlinig darstellt, als logische Konsequenz des Vorgängerplans und anderem mehr. Herausgestellt habe ich weiter, wie der SEAP eben auf Grund dieses tech-

nischen Charakters politisch ist.³⁵ Sowohl das Projektieren allgemein als auch der SEAP werden eingesetzt, um andere zu überzeugen – ausgehend von datenbasierter Autorität. Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie mit dem SEAP auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt wird, und die Möglichkeit, über teilnehmende Beobachtung Einblicke in die alltägliche Arbeit von AGENEAL zu gewinnen, erlaubt es weiter herauszustellen, dass sich die Arbeit der Energieagentur nicht etwa technisch und geradlinig um den Aktionsplan aufbaut, sondern bestimmt ist von Projektarbeit. Das weist darauf hin, dass sich die Arbeit mit dem SEAP nicht nur als technisch, geradlinig und politisch beschreiben lässt, sondern auch als offen und flexibel, wofür das titelgebende Zitat dieses Unterkapitels beispielhaft steht: »We are not obsessed with plans« (Silva 30.05.2017). Wie sich das gestaltet, thematisiere ich im nächsten Abschnitt zum Monitoring und Reporting als Elemente des SEAPs.

4.2.3 »Our way of...«³⁶ – Monitoring und Reporting

Für die Daten des SEAPs, für BEIs und MEIs ist bei AGENEAL vor allem Gabriel zuständig – alle zwei Jahre soll mit dem BEI, dem Baseline Emission Inventory, abgeglichen werden, wie nah oder weit man vom gesetzten Ziel entfernt ist. Das wird im MEI abgebildet – das Kürzel steht für *Monitoring Emission Inventory*. Im bereits erwähnten Guidebook des Konvents der Bürgermeister*innen, das Städten bei der Arbeit mit den SEAPs helfen soll, heißt es:

»Continuous monitoring is needed to follow SEAP implementation and progresses towards the defined targets in terms of energy/CO₂ savings, and eventually to make corrections. Regular monitoring followed by adequate adaptations of the plan allows initiating a continuous improvement cycle. This is the ›loop‹ principle of the project management cycle: Plan, Do, Check, Act.« (Covenant of Mayors 2010, 37–38)

Über Projektmanagementprinzipien, wie das hier genannte Loop-Prinzip, wird fortwährendes Projektieren etabliert. Es wird nicht nur einmalig aufgezeigt, wie datenbasiert ein bestimmtes Ziel erreicht werden kann. Der Weg zu diesem Ziel wird über Monitoring, als wichtiger Teil der Praxis Projektieren, überprüft. Die Umsetzung der Maßnahmen soll so zusätzlich vorangebracht und wo nötig korrigiert werden. Für den SEAP soll alle zwei Jahre ein MEI eingereicht werden. In einem Interview mit Gabriel während meiner teilnehmenden Beobachtung bei der Energieagentur versuche ich mehr hierüber zu erfahren. Nach einer Weile sagt Gabriel: »Ok, well, I think it's easier to show you.« (Silva 22.11.2017)

35 Für eine Diskussion des Begriffs politisch bzw. Politik siehe Kapitel 5.2.

36 Aus einem Interview mit Gabriel Silva (30.05.2017).

Wir gehen die drei Schritte über die knarrenden Flurdielen rüber in das kleine Büro, das sich Gabriel und Daniel, der sich bei AGENEAL vor allem um Mobilitätsthemen kümmert, teilen. Gabriel und ich nehmen vor seinem Bildschirm Platz und er zeigt mir Vorlagen und Formulare verschiedener Reporting-Initiativen, von deren Anzahl ich überrascht bin. Eine der zahlreichen anderen Initiativen neben dem Konvent der Bürgermeister*innen, mit einem besonderen Fokus auf Datenerhebung und Berichterstattung, ist *carbonn*. Gabriel öffnet das Excel-Dokument, scrollt hindurch und klickt zwischen den verschiedenen pastellfarbenen Reitern am unteren Bildschirmrand hin und her.

Die Initiative, auf die dieses Dokument und der zugehörige Reporting-Prozess für subnationale Klimaaktionen zurückgehen, ist aus dem Zusammenschluss des Städtenetzwerks ICLEI mit CDP entstanden, mit dem Ziel, bestehende Berichtspraktiken zu vereinheitlichen. Nicht nur mir scheint die Landschaft aus Reporting-Werkzeugen und Initiativen unübersichtlich. Anders als im SEAP liegt der Fokus bei *carbonn* ausschließlich auf der Berichterstattung und ist nicht mit der Verpflichtung auf ein bestimmtes Ziel verbunden, was noch einmal die immense Bedeutung von Daten und Evidence Based Policy für Nachhaltigkeits-Governance herausstellt. Schon länger im Raum steht,³⁷ so führt Gabriel aus, dass hier auch der Berichtsteil des SEAP mit eingebunden wird. Aus diesem Grund hat er im Sommer einige Zeit mit diesem Reporting verbracht. Um Monitorings und ihre Rückmeldungen kümmere er sich immer, wenn es wenig Deadlines für Anträge und Projektberichte gibt. Die Informationen des *carbonn*-Reportings sind umfangreicher und detaillierter als im Monitoring-Bericht des SEAPs, erklärt er mir. Sichtbar sind die im Sommer eingereichten Aktualisierungen der Energie- und CO₂-Einsparungen in der Stadt am Ende des Jahres jedoch weder bei *carbonn* noch auf der Internetseite des Konvents der Bürgermeister*innen. Bei beiden sind Berichte der teilnehmenden Städte öffentlich zugänglich, um Compliance zu fördern und Handlungsoptionen aufzuzeigen. Gabriel und ich vermuten, dass die eingereichten Berichte noch nicht online sind, da es in den beiden Netzwerken eventuell Änderungen gab oder aber auf Grund der Überprüfung der Monitoring-Berichte durch das Joint Research Centre der Europäischen Kommission.

Näher als an diesem Mittwochmorgen komme ich Gabriels Arbeit am MEI beziehungsweise am *carbonn*-Reporting nicht, da er diese bereits im Sommer erledigt hat und noch dazu alle unter Hochdruck am bereits angesprochenen Living-Lab-Antrag arbeiten. Auch für diesen Antrag spielt Monitoring eine wichtige Rolle. Zu den Berechnungen im Rahmen des Antrags bin ich aus Sach- und Zeitgründen nicht

37 Ob dies wirklich passiert und wann, lässt sich an diesem Nachmittag in Almada jedoch nicht herausfinden. Einige Monate später wird die Kooperation von *carbonn* und dem Konvent der Bürgermeister*innen auf der Internetseite von *carbonn* aufgeführt.

mehr zugegen. Im Excel-Dokument mit den pastellfarbenen Reitern, in den Guidebooks und auch in Ausführungen von Gabriel und anderen Mitarbeiter*innen der Energieagentur wird das Berechnen und Berichten zu einem technischen Problem. Es wird enacted als Aufgabe, die geradlinig und nach klaren Vorgaben vonstattengeht. Hilfreich bei der Arbeit mit verschiedenen Excel-Sheets oder anderweitigen Formularen seien dabei die verschiedenen Leitfäden und Unterstützungsangebote, wie etwa die Guidebooks für die Arbeit mit SEAPs oder der Helpdesk, an den man sich mit Fragen wenden kann.

Während die einzelnen Excel-Sheets und Formulare jeweils sehr klar und eindeutig erscheinen, mit Fragen nach dem Profil der Stadt (Budget, Einwohner*innenzahl, Klima-Risiken etc.) oder dem Klimagase-Inventory (»Emission from fuel combustion within the city boundary«, aufgeteilt etwa in CO₂, Methan (CH₄), Distickstoffmonoxid (N₂O) und weitere Gase), unterscheiden sie sich auf vielfältige Weisen. Über den Umgang mit den verschiedenen Daten-Kontexten und Berichtspflichten sagt Gabriel:

»What we have been doing is we developed our own methodologies, our way of calculating emissions and emission reductions and the measures. We use the guidelines as a support for this. Sometimes there are some really technical issues, [...], like the scope, the boundaries, some indirect (emissions) that you have to choose from. And the guidelines are very useful to give you suggestions of how to deal with these things, but we don't use them as bible let's say [...] at the end we have our own results and way of seeing things and from that we just split [...] we do another table which is, for example for the covenant of mayors and responds to their requirements [...]« (Silva 30.05.2017)

Auf Basis ihrer eigenen, langjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit verschiedenen Monitoring-, Reporting- und Inventory-Initiativen und Projekten haben sie bei AGENEAL einen eigenen Umgang mit Daten und auf sie bezogenen Anforderungen entwickelt. Sie geben diverse Umwelt- und Energiedaten in differenzierte Online-Masken oder Excel-Vorlagen ein, wie jene, die Gabriel mir in seinem Büro vorführt. Erneut zeigt sich hier, dass die Arbeit mit Daten nicht nur technisch und geradlinig ist, sondern sich bei AGENEAL als flexibel und variabel gestaltet. In diesem Zusammenspiel wird es möglich, verschiedenen Berichtspflichten nachzukommen und unterschiedliche Antragsmodalitäten zu bedienen.

Die Offenheit und Flexibilität des Projektierens lässt sich noch deutlicher zeigen in Bezug auf den Datenzugang. Über den Zugang zu notwendigen Basisdaten sagt Daniel Pereira Folgendes:

»To do the Inventory you have to have reliable data and in transport, we get this from the transport operators. The emission factors it's something we provide, but

we need not only the number of passengers, but the number of kilometers, number of vehicles, capacity of vehicles. But that is not all. For the tram for example, you need the electricity and then you have to do a mix emission factor, because electricity comes from different sources. You need all this because you want to know the emission per capita, per mode for the transport mode. [...] And it's not easy, because sometimes they don't provide that information. They don't have it. So, we have to be a little bit creative.« (Pereira 24.11.2017)

Daniel stellt heraus, dass sie für einige der notwendigen Daten, wie etwa die für den Öffentlichen Nahverkehr, auf die verschiedenen Mobilitätsanbieter angewiesen sind. All diese Daten zu bekommen, sei oftmals schwierig und schlicht nicht immer möglich, aber hierfür ließen sich Lösungen finden. Mit den richtigen Herangehensweisen, dem Setzen von Annahmen und ein wenig Kreativität könne man das meiste irgendwie berechnen. Die Erhebung von Daten spielt aber nicht nur für den SEAP und carbonn eine Rolle. Zu den Antragsmodalitäten etwa des Living Labs gehört es, die Wirkungen der im Lab getesteten Maßnahmen nachzuweisen. Die nachweisbar effektivsten Maßnahmen aus verschiedenen Reallaboren sollen dann ausgeweitet und auf andere Städte übertragen werden. Wie bereits angekündigt, ist das datenbasierte Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, nicht nur gegenüber der lokalen Politik eine entscheidende Argumentations- und Überzeugungsbasis, sondern es ist auch eingewoben in die verschiedenen Projekte, die die Arbeit der Mitarbeiter*innen von AGENEAL prägt.

An einem Morgen komme ich in den Konferenzraum, um an der einen Seite meinen Laptop aufzustellen und meinen üblichen Platz zu beziehen. Auf dem länglichen Tisch, der den fensterlosen Raum fast komplett ausfüllt, stehen bereits Gläser und Tassen. Bevor ich meine Tasche ausgepackt habe, erscheint auch schon Daniel im Türrahmen. Daniel hat wie Gabriel an der Universität in Almada studiert. Er erzählt, dass er gleich einen Termin für den Living-Lab-Antrag hat und fragt, ob ich auch einen Kaffee möchte. Dass ich dazukomme, ist fast selbstverständlich. Daniel hat einen Termin mit Mitarbeiter*innen einer Firma, die verschiedene technische Lösungen anbieten, um Fußgänger*innen und Fahrradfahrer*innen zu zählen. Ein wichtiger Bestandteil des Projektes ist es, über konkrete Zahlen zu zeigen, wie erfolgreich die Maßnahmen des Living Labs darin sind, Menschen zum Radfahren oder Gehen zu bewegen. Auch hier lassen sich Verbindungen ablesen zwischen der Projektarbeit, die die tägliche Arbeit von Gil, Mariana, Daniel und Gabriel strukturiert, und dem SEAP sowie Inventories über diesen hinaus. Im nächsten Abschnitt werden diese noch deutlicher. Aber bereits hier möchte ich die Wechselwirkung zwischen beiden herausstellen. So erklärt mir Daniel nach unserem Termin, dass die Daten über Fußgänger*innen und Radfahrer*innen, die man mit diesen Geräten erheben könnte, natürlich ein Zugewinn für die Arbeit mit dem SEAP sei. Vorausgesetzt, man gewinnt den Living-Lab-Antrag und kann solche Geräte bestellen. Die

Praxis des Projektierens zieht sich wie ein roter Faden durch die tägliche Arbeit im blassgelben Haus.

All das zeigt: Kontexte und Situationen, in denen Daten berechnet, erhoben, eingetragen und berichtet werden müssen, sind in der Arbeit von AGENEAL stark verbreitet. Nicht nur, um den Berichtspflichten verschiedener Initiativen und Netzwerke nachzukommen, es ist auch immer wieder Bestandteil verschiedener Drittmittelprojekte, wie der Living-Lab-Antrag beispielhaft zeigt. Bei den verschiedenen Bestrebungen, CO₂, Benzin, Strom, Fußgänger*innen oder Fahrradfahrer*innen, ÖPNV-, Tram- oder Busnutzer*innen zu zählen oder anderweitig messbar zu machen, um Maßnahmen zu planen und zu bewerten, gibt es durchaus Gemeinsamkeiten, aber auch zahlreiche Unterschiede. Neben den konkreten Zielen verschiedener Reporting-Initiativen und Projekte, ihren verschiedenen, sich ständig wandelnden Strukturen und Kontexten, sind auch die Berichtspraktiken stark ausdifferenziert: Die Berechnungsweisen unterscheiden sich, sektorale Einteilungen und Kategorien differieren ebenso wie Berechnungsgrundlagen und Annahmen, und auch Abläufe und Schwerpunkte variieren zum Teil erheblich. Sie konzentrieren sich auf Energie oder Emissionen, sind sehr detailliert oder auch nicht und beziehen unterschiedliche Aspekte in die Berechnungen ein, während sie andere ausklammern. Ob etwa die bekannte Tejo-Brücke, die Almada mit Lissabon verbindet, in lokale Emissionen einberechnet wird oder welche und ob in Almada ansässige Industrie einbezogen wird, unterscheidet sich in verschiedenen Daten-Kontexten. So werden unterschiedliche Grenzen, Gebiete und Zugehörigkeiten, unterschiedliche Versionen des Stadtgebiets und der Akteure hervorgebracht. Manche nur für die Antragsphase, andere länger.

Der hiermit verbundenen Performativität, dass etwa bestimmte Daten und die (Un-)Möglichkeiten sie zu erheben oder zu berechnen, bestimmte Maßnahmen begünstigen und andere nicht, ist man sich bei AGENEAL bewusst. Der FlexiBus etwa, ein elektrisch betriebener Busservice, der verschiedene öffentliche Institutionen ansteuert, sei etwa sehr beliebt als Vorzeigebispiel, eben da sich seine Wirkung gut in Zahlen fassen lasse. Ein anderes Beispiel ist wiederum die energetische Sanierung von Sozialwohnungen. Hierzu erklärt Gabriel:

» [...] there are some measures that are not economic, that are not very attractive, but they have other social benefits, that we think are very important, like social housing.

We refurbished the building, and we are working on refurbishing lots more. Almada has, I think, 240 social housing buildings and there are I think 1000, over 1000 social housing buildings, also from the national government or institutions. And in those cases, you invest, you invest in energy saving, you replace windows, you do installations, you improve the quality of life of those people. But in fact, you don't get any direct money [...].« (Silva 30.05.2017)

In diesem Zitat weist Gabriel darauf hin, dass sie auch jenseits dessen aktiv werden, was datenbasiert angesagt ist, wenn sie das aus anderen Gründen für sinnvoll halten. Die energetische Sanierung von Sozialwohnungen gehört etwa zu jenen Maßnahmen, die nicht zu Einsparungen führen, weder finanziellen noch energetischen. Viele Bewohner*innen von Sozialwohnungen in Portugal heizen im Winter nicht, weshalb sich besser isolierte Fenster nicht in Energieeinsparungen übersetzen. Dennoch arbeiten sie an der Sanierung solcher Wohnungen, da es das Wohlbefinden und die Gesundheit von Menschen verbessert. Den Mitarbeiter*innen der Energieagentur ist bewusst, dass bestimmte Daten bestimmte Maßnahmen und Handlungen favorisieren und nicht andere, dass sie einige Dinge sichtbar und machbar und andere unsichtbar und unattraktiv machen. Das wird strategisch eingesetzt. Der gewählte Umgang in diesem Beispiel ist es, wenn möglich auch dort zu handeln, wo Daten es nicht anzeigen oder wo es hilfreich dafür wäre, Daten günstig zu gestalten und Energie einzusparen. Dabei werden Arbeiten, die auf die energetische Sanierung von Sozialwohnungen hinwirken, zu einem Thema, dem sich bewusst trotz oder entgegen der Daten zugewendet wird, und so zu einer Art ›Extra‹. Welche anderen Themen jenseits von Daten gesehen und adressiert werden und welche nicht, lässt sich nicht umfassend erfassen.

Meine Betrachtung der Enabling-Governance-Praxis Projektieren, ausgehend vom Excel-Reporting-Sheet, unterstreicht, was ich im letzten Abschnitt mit Fokus auf das SEAP-PDF herausgearbeitet habe. Das datenbasierte Aufzeigen wie ein Ziel erreicht werden kann, wird als technisches Unterfangen enacted. Regelmäßig, bei AGENEAL meist im Sommer, müssen konkrete Zahlen in verschiedene Zellen eines Excel-Dokuments (o.ä.) eingegeben werden, Berechnungen angestellt, Daten gesammelt und zusammengetragen, abgeschickt oder hochgeladen werden, um so den Status des bereits Erreichten zu ermitteln und zu übermitteln. Diese Einreichungen werden im Fall des Konvents der Bürgermeister*innen durch das Joint Research Council der EU überprüft, das gegebenenfalls Rückfragen an die Städte stellt oder eben das kleine Ampel-Symbol auf der Website des Netzwerks auf Grün stellt: Verpflichtung erfüllt.

Monitoring und Reporting sind nicht nur zentrale Elemente des SEAP, sondern auch zahlreicher anderer Projekte, Netzwerke und Initiativen. Diese verändern sich wiederum, sie fusionieren etwa, aktualisieren ihre Vorgaben und Vorlagen, Berechnungsweisen oder Websites. Für die nicht triviale Aufgabe, die notwendigen Daten zu ermitteln, werden Synergien mit anderen Projekten oder Projektanträgen wie dem Living Lab geschaffen. Zentral bleibt das politische Potential dieser Kombination von Daten und Maßnahmen unabhängig davon, ob es sich um ein Projekt, eine Initiative oder ein Netzwerk handelt. Dies wird durch das Monitoring und Reporting verstärkt. Trotz oder vielleicht auch wegen dieser Gleichzeitigkeiten wird Projektieren und dem Format des SEAPs bei AGENEAL Transformationspotential

zugesprochen, was ich im nächsten Abschnitt mit Bezug auf das Akronym PLAC, weiße Bilderrahmen und sogenannte Mini-SEAPs zeige.

4.2.4 Mini-SEAPs

Weißer Bilderrahmen, ca. in DIN-A-4-Größe, in denen in grünen Großbuchstaben »MEMBRO« (Mitglied) steht, finden sich an verschiedenen Orten in Almada. In einem hellblau hinterlegten Feld ist der Name des Mitglieds vermerkt. Zu den Institutionen, die einen solchen Bilderrahmen aufgehängt haben, gehören der Clube Náutico, wie im Bild hier (eine Art Wassersportverein), MTS (einer der lokalen Verkehrsbetriebe) oder die Birraria (die örtliche Mikrobrauerei). Mitglied sind diese und weitere lokale Einrichtungen bei PLAC, der Plataforma Local Almada Clima, einer lokalen Klimaschutz-Plattform. Über den Beitritt zu PLAC, der durch den weißen Bilderrahmen symbolisiert wird, bekennen sich die teilnehmenden Institutionen, die zu Stakeholdern werden, dazu, mit am Ziel einer Reduktion von 80 % CO₂ bis 2050 zu arbeiten.

Abbildung 6: Bilderrahmen mit PLAC Mitgliederzertifikat des Clube Náutico in Almada



Foto: Britta Acksel

Analog zum Konvent der Bürgermeister*innen soll die freiwillige Selbstverpflichtung am CO₂-Reduktionsziel der Stadt mitzuarbeiten, über Aktionspläne ermöglicht und befördert werden. Diese Pläne werden mir gegenüber vielfach als

Mini-SEAPs bezeichnet. Gemeint sind hiermit institutionelle Energieaktionspläne, die von AGENEAL für einige der Mitglieder erstellt werden und Ziele so in Handlungen übersetzen. Datenbasiert würde in diesen Plänen aufgezeigt, mit welchen konkreten Maßnahmen der Clube Náutico, MTS oder die Birraria ein gesetztes Ziel bis zu einem bestimmten Zeitpunkt erreichen kann.³⁸ Bei Gabriel frage ich genauer nach und er führt aus, dass vereinfachte, aber auf die verschiedenen Akteure zugeschnittene Bestandsaufnahmen (BEIs) entstehen sollen, um auf deren Basis konkrete Maßnahmen zu erarbeiten und sie so durchsetzbar zu machen. Gabriel beschreibt dies wie folgt:

»The first step of PLAC is that we provide a tool, and the tool is first to help members and give real work hours to make emission inventories and to check with them which actions they can do. It is not possible to do it for all. But the idea is further to develop a tool, it can be an excel tool, but the format does not really matter. It is supposed to be a simple tool, so that the members can use it themselves and the tool has been already fine-tuned through our work with other members. The idea is that they can use the tool, put some information in it, like energy consumption and this is what I do, and from that information they will get a personalized action plan. So that is the idea.« (Silva 30.05.2017)

Basierend auf den von AGENEAL für einige Stakeholder erstellten Mini-SEAPs soll ein Werkzeug entstehen, über welches andere Mitglieder selbst maßgeschneiderte Aktionspläne erstellen können. Gleichzeitig sollen alle Mitglieder ihre Maßnahmen auf einer Internetseite präsentieren und sich dort Inspirationen holen können.

Während meiner Forschung liegen die institutionellen Energieaktionspläne noch in der Zukunft. Vor allem zusätzliche Arbeitskapazitäten brauche man für die Umsetzung, da das Projektieren, das Erstellen der Baseline Inventories und das Entwickeln von Maßnahmen recht arbeitsintensiv sind. Auch für eine Internetseite will man Geld einwerben. Zentral hierfür sind Projektgelder. Da diese bisher nicht vorliegen, habe ich auch hier nicht die Möglichkeit, das Erstellen eines Energieaktionsplans zu beobachten: Das Recherchieren, Abfragen und Erheben von Daten, um das Baseline Inventory zu erstellen, das Eingeben dieser Daten, das Rechnen mit ihnen und ihre graphische Aufbereitung, ein Besuch bei und Gespräche mit der jeweiligen Institution, das Setzen von Zielen, das Recherchieren von Maßnahmen und das Berechnen, was diese Maßnahmen einsparen, das Kombinieren und Zusammenstellen von Maßnahmen, um das gesetzte Ziel zu erreichen, die

38 Diese drei Beispiele sind zufällig herausgegriffen aus den Orten, an denen ich einen der weißen Bilderrahmen gesichtet habe und entsprechen nicht notwendigerweise jenen Mitgliedern, für die AGENEAL einen Mini-SEAP erstellt. Die Mikrobrauerei etwa ist bei meinem letzten Besuch in Almada dauerhaft geschlossen.

Aufbereitung des gesamten Mini-SEAPs und seine Weitergabe an die *Birraria*, den *Clube Náutico* oder *MTS* – all das konnte ich nicht beobachten.

Was dennoch deutlich wird, ist die Relevanz und Transformationstauglichkeit, die Projektieren zugesprochen wird. Im *Casa do Ambiente* wird an der Idee zu einer Art Miniversion des Konvents der Bürgermeister*innen beziehungsweise der Bürger*innen gearbeitet, nach Vorbild von Initiativen wie dem Stockholmer Klima Pakt oder der *Climate Partnership* in Leeds und London. Es wird eine Plattform gegründet, für die Mitglieder gewonnen werden, die eine bestimmte Selbstverpflichtung eingehen. Über das datenbasierte Aufzeigen, was zu tun ist, sollen diese Verpflichtungen erreichbar werden. Was im SEAP bereits vorhanden ist, wird mit *PLAC* und den Mini-SEAPs zusätzlich forciert. In diesen Dokumenten wird konstituiert, wer welche Handlungsmöglichkeiten hat. Die Verbindung von Handlungsmöglichkeiten mit der Verantwortung zu handeln wird durch eine Selbstverpflichtung im Rahmen des Konvents der Bürgermeister*innen beziehungsweise von *PLAC* gestärkt und institutionalisiert.

Als handlungsfähig und verantwortlich werden diverse Stakeholder etwa in einer Präsentation hervorgebracht, mit der die Leiterin des Umweltamtes, die lokale Klimaplattform vorstellt (Freitas 2016). Sie werden unter der Kategorie *comunidade* (~Gemeinschaft, Gemeinde) zusammengefasst. In einem Balkendiagramm wird visualisiert, dass die *CMA* (*Câmara Municipal de Almada*), weniger als 10 % des CO_2 auf dem Stadtgebiet verursacht. Die exakte Prozentzahl kann ich nicht ausmachen. Hieraus folgt, dass »die Stadt« allein nicht in der Lage ist, ausreichend CO_2 einzusparen, um die vereinbarten Ziele des Pariser Abkommens zu erreichen. Dies sei nur zusammen möglich. Alle gemeinsam seien hierzu in der Lage – wofür *PLAC* und die Mini-SEAPs sorgen sollen. Andere Steuerungsmöglichkeiten der lokalen Politik und Verwaltung, um auf Emissionsreduktionen hinzuwirken, werden hier hingegen nicht thematisiert und bleiben unsichtbar.

Während meiner Feldaufenthalte spreche ich mit verschiedenen *PLAC*-Mitgliedern über die Plattform und nehme an einer Vernetzungsveranstaltung teil. Das ist auch das erste Mal, dass mir *PLAC* bewusst begegnet, und zwar im Rahmen meines ersten Forschungsaufenthaltes im September und Oktober 2016. Die vorletzte Veranstaltung der Europäischen Mobilitätswoche findet im *Clube Náutico* statt, wo auch das Foto des Bilderrahmens entstanden ist. Es handelt sich um eine Vernetzungsveranstaltung zwischen den verschiedenen Anbietern des Öffentlichen Nahverkehrs in *Almada*.

Dass es sich bei dieser Veranstaltung um eine Besonderheit handelt, erfahre ich erst eine Weile später. Üblicherweise kommen die unterschiedlichen Mobilitätsanbieter nicht in einer solchen Weise zusammen und tauschen sich über Stände und Pläne aus. Was ich aber auch heraushöre, ist Skepsis gegenüber *PLAC*, wenn ich etwa Ladenbesitzer*innen danach Frage, was es mit den Bilderrahmen auf sich hat. Hier wird mir erzählt, dass es zwar diverse Treffen gegeben hat und viel erzählt wur-

de von Plänen und man diese Bilderrahmen bekommen hat. Nun hingen sie jedoch schon eine ganze Weile an verschiedenen Orten der Stadt, aber passiert sei nichts. Frage ich Daniel oder Gabriel hierzu, erklären sie, dass sich PLAC nach und nach entwickle, abhängig davon, wie, wo und wann man Ressourcen für verschiedene Aspekte der Plattform und der Mini-SEAPs einwerben kann.

Diese beiden Beispiele zeigen, dass in die Gründung von PLAC bereits einiges an Aufwand geflossen ist, lange bevor es den ersten Mini-SEAP gibt. Die Netzwerkveranstaltung macht deutlich, wie über die Plattform Akteure zusammengebracht werden. Die kurze Episode, in der ich die Skepsis gegenüber der Plattform aufgreife, der ich begegnet bin, demonstriert, wie die Projektförmigkeit der Arbeit von AGENEAL zu Reibungen führt. Schließlich ist dies der zentrale Grund dafür, dass die Plattform nicht so schnell ausgebaut werden kann, wie es von einigen erwartet wird.

PLAC und die hiermit verbundenen Mini-SEAPs sind Teil der Aktualisierung des SEAP hin zu einem SECAP. Die partizipative und weniger technische Ausgestaltung ist einer der zentralen Ansatzpunkte des Casa do Ambiente, um die Ziele des Pariser Klimaabkommens zu erreichen, zu denen sich der damalige *presidente da câmara* (~Bürgermeister) auf der COP 21 in Frankreich verpflichtet hat. Die Stadt, gemeint ist hier vor allem die Verwaltung, habe nicht die Einsparpotentiale die 80 % durch den Umbau des städtischen Fuhrparks oder die Renovierung von Gebäuden zu erreichen. Ein Punkt, der mir in Almada, aber auch in Essen und Malmö immer wieder begegnet. PLAC und die Mini-SEAPs lassen sich nicht nur als Hervorbringung des SEAP beschreiben, sondern unterstreichen auch, dass datenbasiertes Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, als zentrales Mittel gesehen wird, auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hinzuwirken. Es wird als Möglichkeit konstituiert, andere und so auch sich selbst handlungsfähig zu machen in einer Situation wiederholter Handlungsunfähigkeit. Projektieren, wie es im SEAP angelegt ist, wird dabei aus Überzeugung getan und um zu überzeugen davon, zu handeln, davon, was zu tun ist, sowie von der Qualität der Arbeit der Energieagentur.

Wie also wird bei AGENEAL mit dem SEAP auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt? Dies findet durch die Praxis des Projektierens statt, also dadurch, dass datenbasiert aufgezeigt wird, wie gesetzte Ziele erreicht werden können. Orientiert an drei unterschiedlichen Dokumenten habe ich gezeigt, wie das bei AGENEAL getan wird und wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP gestaltet (siehe hierzu auch Kapitel 4.5). Bei den drei Dokumenten handelt es sich um das 34-seitige PDF-Dokument, in dem der SEAP ausgeführt wird, das Excel-Dokument zur Erstellung der zweijährig einzureichenden Monitoringberichte und die weißen Bilderrahmen, die die Mitgliedschaft in der lokalen Klimaplattform PLAC anzeigen. Im Rahmen meiner Forschungsmöglichkeiten haben ich gezeigt, wie es sich gestaltet, wenn bei AGENEAL projektiert wird und welche Rolle diese Enabling-Governance-Praxis in der alltäglichen Arbeit der Energieagentur spielt.

4.2.5 Almadás SEAP(s)

Nun komme ich im Detail dazu, wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP gestaltet. Zum Abschluss des Unterkapitels rejustiere ich den Blickwinkel leicht von »Nachhaltigkeitsbemühungen« hin zu Policies.

Im Verlauf des Kapitels hat sich vielfach gezeigt, wie bei AGENEAL mit dem datenbasierten Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, auf »Nachhaltigkeit« in und von Almada hingewirkt wird. In der Praxis des Projektierens kommt eine Vielzahl von Elementen zusammen: unterschiedliche Arten von Dokumenten, Überzeugen, Graphen, Tabellen, Berechnungsweisen, Computer, Datenerheben und Verarbeiten, Webseiten, Guidebooks und ein Helpdesk-Mitarbeiter in Frankfurt, zahlreiche Abkürzungen wie BEI und MEI, PLAC als lokale Klimaplattform in Gründung, der Konvent der Bürgermeister*innen und carbonn, Veranstaltungen organisieren, Projektarbeit, eine Ausstellung an der Costa da Caparica, abstrakt gefasste Reduktionsziele, COP 21 in Paris, Zählverfahren für Fußgänger*innen und vieles mehr.

Die verschiedenen Elemente, die in der Praxis des Projektierens versammelt werden, von ihr enacted werden und sie aktualisieren, stabilisieren, stören, sie verändern sich fortwährend (Beck 2015, 4; Gherardi 2019, 235; Niewöhner et al. 2012, 13; Schatzki 2009, 129). Mein besonderes Interesse gilt dabei dem SEAP, den ich selbst als Assemblagen aus zahlreichen Elementen verstehe. Im Projektieren wird dieser zu einem technischen, linearen Instrument. Ein in Reduktionszahlen gefasstes Ziel wird erreichbar gemacht über ein Set an Maßnahmen, für das berechnet wurde, wie viel das Umsetzen dieser Maßnahmen zur Reduktion von CO₂ auf dem Stadtgebiet beiträgt. Linear und technisch wird hier aufgezeigt, dass etwa die Ausweitung des FlexiBus-Services im Jahr 63 Tonnen CO₂ einspart. Insgesamt 24 Maßnahmen führen laut den grün-grauen Tabellen und Graphen des Aktionsplans zu einer CO₂-Reduktion von 83.724 Tonnen bis 2020. Hierbei geht es um rechnerische Herausforderungen oder die Frage, ob Bodensensoren oder eine andere Technik zuverlässiger und ökonomisch sinnvoller darin sind, Fußgänger*innen zu zählen. Um noch einmal die Beschreibung Gabriels zu nutzen, wird der SEAP hier als Anleitung enacted.

Dass der SEAP im Projektieren zu einem technischen, geradlinigen Instrument gemacht wird, ist *eine* Antwort auf meine dritte Frage: Wie gestaltet sich die Arbeit von und mit dem Aktionsplan? Wie bereits verschiedentlich im Verlauf dieser Studie bleibe ich jedoch nicht bei einer Antwort. Projektieren habe ich zwar als Praxis zentral gestellt, um die zweite Frage dieser Arbeit zu beantworten, sie ist aber bei Weitem nicht die einzige Praxis, die im SEAP eine Rolle spielt, noch nicht einmal die einzige Enabling-Governance-Praxis. Auf den vorherigen Seiten, wie auch in der obigen Aufzählung verschiedener Elemente, tauchen andere Praktiken immer wieder auf. Sie sind ebenso Teil von als Assemblagen verstandenen Policy-Instru-

menten wie Projektieren. Beispielfhaft zu nennen sind hier rechnen, berichten, Daten erheben, Projektarbeit, Veranstaltungen organisieren, begründen, überzeugen oder Lampen austauschen. Der SEAP wird auch von all diesen Praktiken und den zahlreichen Elementen, die diese versammeln, enacted (Law und Singleton 2014, 386; Mellaard und van Meijl 2017, 332). Zwei von diesen, die im Verlauf des Kapitels immer wieder aufgetaucht sind und eine besondere Rolle dabei haben, Projektieren sowohl zu stören als auch zu stabilisieren, greife ich nun noch einmal explizit auf: erstens Projekt- und zweitens Überzeugungsarbeit.

Projektarbeit, das habe ich wiederholt herausgestellt, strukturiert die alltägliche Arbeit bei AGENEAL. Hierzu gehört das Entwickeln von Projekten, Treffen hierzu, wie jene, an denen ich während meiner Feldforschung teilgenommen habe, das Schreiben von Anträgen und Erfüllen von Berichtspflichten. Projektarbeit ist vielfach verwoben mit dem SEAP. Die hier aufgeführten Maßnahmen werden vor allem über zahlreiche Projekte ›umsetzbar‹. Dabei betont etwa Gabriel Silva, dass sie bei AGENEAL Maßnahmen klar den Vorrang geben vor dem Schreiben von Plänen, denn sie seien schließlich nicht besessen von Plänen (Silva 30.05.2017). Sowohl was die Aktualisierung des SEAPs angeht als auch in Bezug auf die Enaktierung des Aktionsplans als lineare Anleitung wird das Transformationsinstrument in der Projektarbeit zu einem offenen, variablen und flexiblen Mittel. Nur so lässt er sich mit der fragmentierten und dynamischen Landschaft urbaner Nachhaltigkeits-Governance zusammenbringen. Hierzu gehören auch die sich fortwährend verändernden Netzwerkkonstellationen, Schwerpunkte und Reporting-Vorgaben verschiedener Initiativen. Der SEAP wird in der Projektarbeit zu einem Referenzpunkt bei Treffen, gibt aber nicht Schritt für Schritt den Weg zum gesetzten Ziel vor. Zusätzlich zu einer Version des SEAP als technischem, linearem Instrument wird er in der Projektarbeit bei AGENEAL zu einem offenen, variablen und flexiblen Mittel.

Die dritte Praxis, die in der Auseinandersetzung mit Projektieren besonders präsent ist, ist Überzeugungsarbeit. Die Ingenieur*innen der Energieagentur arbeiten daran, lokale Politiker*innen, städtische Ämter, die nationale Umweltagentur oder im Rahmen von PLAC auch andere Mitglieder der *comunidade* von ihrer eigenen Arbeit, von Projekten und Maßnahmen zu überzeugen. Dem datenbasierten Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, kommt hierbei eine immense Rolle zu, wie es etwa Gil Ventura herausstellt, wenn er betont, dass Daten für Politiker*innen wichtig sind (Ventura 29.11.2017). Dass der Plan Ziele operationalisiert, sie plan- und kontrollierbar macht, gibt dem SEAP, den hier aufgeführten Maßnahmen und der Energieagentur Autorität. Während der Aktionsplan im Projektieren als technisch und geradlinig enacted wird, wird er hier zu einem politischen Instrument. Der Aktionsplan sei »the real political Instrument« (Ventura 29.11.2017). Gefragt habe ich mich, ob das von Gil beschriebene Klischee, dass man erst wissen müsse, was man hat, bevor man etwas sparen könne, sich primär auf die Autorität und mögliche Überzeugungsarbeit bezieht.

Erweitert man den Blick von einem Fokus auf eine Praxis hinzu mehreren, lässt sich zeigen, dass der SEAP multipel ist. Er ist mehr als eins, aber weniger als viele (Mol 2002, 82–84). Er ist nicht nur ein technisches, lineares Instrument. In seiner Enaktierung in der Projektarbeit bei AGENEAL wird er auch ein offenes, variables und flexibles Instrument und gleichzeitig wird er in der Überzeugungsarbeit als politisch enaktiert, als Möglichkeit, Ideen, Anliegen, Projekte und Maßnahmen durchzusetzen. Eine breitere Perspektive mag noch weitere Versionen des Aktionsplans zeigen. Für die Frage, wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP gestaltet, ist zentral, dass sie als Zusammenspiel verschiedener Versionen des Plans stattfindet. Die hier zusammengefassten Enaktierungen des Plans koexistieren, ermöglichen sich gegenseitig, führen aber auch zu Reibungen und Konflikten. (Mellaard und van Meijl 2017, 331; Mol 2002, 82–84; Ureta 2014, 315)

Der technische Charakter des SEAP ist Basis für seine Einsetzung als politisches Instrument. Die Autorität der Daten wird auf die hiermit im Projektieren verbundenen Maßnahmen übertragen. Es wird möglich, Überzeugungsarbeit zu leisten, was wiederum Bestrebungen zu oftmals (zeit-)aufwändigen Datenerhebungen stützt. Am Beispiel des Living-Lab-Antrags habe ich gezeigt, dass durch Projektarbeit Datenerhebungen ausgeweitet werden. Bei Erfolg in diesem Antrag wird es etwa möglich, neue Technik zu erwerben, um Fußgänger*innen und Radverkehr automatisiert zu zählen. Das Erheben von Daten ist oftmals explizit Teil von Projekten und Projektarbeit und führt zum Ausbau von Datenerhebungsinfrastrukturen auch jenseits der Projektlaufzeit. Die Existenz von Daten und Plänen wie dem SEAP begünstigt wiederum Möglichkeiten und verbessert Chancen bei Projektanträgen, während Projektarbeit es wiederum ermöglicht, auf die im SEAP gesetzten Ziele hinzuarbeiten.

In vielfacher Hinsicht ermöglichen sich die drei Versionen des Aktionsplans also gegenseitig, sie sind aufeinander ausgerichtet (Law und Singleton 2014, 386). Zur Antwort auf die Frage, wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP bei AGENEAL gestaltet, gehört jedoch auch, dass es zwischen den Versionen des Plans zu Reibungen kommt. Zu jenen Reibungen, die ich aus meinen Daten herausgearbeitet habe, gehört, dass die technische, geradlinige, rationale Version des SEAP, wie sie sich im Dokument selbst findet oder in seiner Beschreibung als Anleitung, gestört wird durch die offene, variable und flexible Enaktierung des Aktionsplans in der Projektarbeit. Der hohe Stellenwert datenbasierter Planungen führt nicht dazu, dass diese zwangsläufig auch so »umgesetzt« werden. Welche Schritte (ähnlich) wie im Aktionsplan wann und von wem durchgeführt werden, bleibt Aushandlungssache und abhängig von Projektchoreographien. Dies hat sich in den vorherigen Ausführungen auch dahingehend gezeigt, dass die Kopplung von Plänen und Nachhaltigkeits-Transformationen recht lose ist. Pläne sind nicht etwas, das direkt zu Handlungen führt. Dass die Anleitung für etwas vorhanden ist, zieht nicht notwendigerweise nach sich, dass etwa ein Regal aufgebaut wird; und selbst bei einem Regal ist nicht

garantiert, dass es am Ende aussieht wie auf dem Titelbild der Anleitung. Das titelgebende Zitat des Kapitels »we are not obsessed with plans« (Silva 30.05.2017) bezieht sich unter anderem auch auf diese fehlende Kopplung von Plan und Ergebnis.

Dennoch wird Aktionsplänen bei AGENEAL Transformationspotential zugesprochen, wie etwa die Gründung der lokalen Klimaplattform PLAC und die geplanten Mini-SEAPs zeigen. Die Mini-SEAPs bringen mich zu einem weiteren Reibungspunkt zwischen der Projektarbeit und der Ausweitung des Projektierens. So führen unterschiedliche Erwartungen an die Ausbaugeschwindigkeit von PLAC und das Erstellen der Mini-SEAPs zu Unverständnis und Kritik bei einigen PLAC-Mitgliedern. Zu den Gründen für die Verzögerungen beim Ausbau von PLAC gehört die Notwendigkeit, Projektgelder einzuwerben, um Arbeitszeit und Mittel für den Aufbau der Internetplattform und die Mini-SEAPs zu haben. Die Zeithorizonte und Rhythmen von Projektarbeit verzögern die Ausweitung der Enabling-Governance-Praxis Projektieren. Projektarbeit reibt sich aber auch jenseits von PLAC, wenn unterschiedliche Arbeiten und Projekte um die knappe Arbeitszeit der Ingenieur*innen konkurrieren.

4.3 »Die im Dunkeln sieht man nicht«

Aufmerksamkeit-Erzeugen und die Europäische Grüne Hauptstadt 2017

Ein Fuß aus hellem Holz dient als Fundament für drei goldene Figuren. Seite an Seite stehen sie mit in die Höhe gestreckten Armen, die zu Ästen und zusammen zu einer Baumkrone werden. Dies ist der Pokal, den die Europäische Kommission seit 2010 jährlich an eine Stadt vergibt und so bisherige Umwelterrungenschaften auszeichnet und weitere anregen will (DG Environment o.J.b). In den viereckigen Holzsockel, den man gut mit einer Hand umfassen kann, ist das Logo des Formats eingegraben: Gebäude, die aus einem einzelnen Blatt herauszuwachsen scheinen. In Essen steht diese Trophäe in einer Vitrine in der Eingangshalle des Rathauses. Sie kennzeichnet den Zuspruch institutionalisierter Aufmerksamkeit, den die Europäische Kommission alle zwölf Monate einer neuen Stadt mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt zukommen lässt. Das Ziel ist, »Nachhaltigkeit« in und von Städten zu befördern.

Der Titel der Grünen Hauptstadt steht in einer Reihe ähnlicher Projekte auf Ebene der Europäischen Kommission. Das wohl bekannteste ist die Europäische Kulturhauptstadt. Neben ihr gibt es aber eine Reihe weiterer Formate, wie die European Capital of Smart Tourism (DG Grow o.J.), der Access City Award (DG EMPL o.J.) oder der EU Cities for Fair and Ethical Trade Award (DG Trade o.J.). Aber selbst wenn man nur auf Rankings mit »Nachhaltigkeitsbezug« schaut, gibt es zahlreiche Initiativen wie den britischen Sustainable City Index, die französische EcoCité, das US-amerikanische Greenest City Ranking oder den von Siemens gesponserten Green Ci-

ty Index für Nordamerika (Rosol et al. 2017, 1710). Sie alle setzen Städte miteinander in Wettbewerb. Gemein haben diese Wettbewerbe und Rankings, dass sie einen Scheinwerfer richten, der Ausgewähltes und Ausgewählte hervorhebt, um die Metapher zu nutzen, mit der Müller et al. (2016, 8) Aufmerksamkeit beschreiben.³⁹ Etwas poetischer fasst es Thomas Weber (24.01.2018), Projektmanager des Grüne-Hauptstadt-Jahres, mit einem Zitat aus Bertold Brechts Dreigroschenoper: »Die im Dunkeln sieht man nicht«. Um etwas zu erreichen, müsse man nicht nur Gutes tun, sondern auch darüber reden (Schmidt 09.01.2017). Wettbewerbe sind eine Möglichkeit für verschiedene Akteure und Themen, ins Licht zu treten, gesehen zu werden und über sich reden zu machen (Assmann 2001, 19).

Ausgehend von einem allgemeinen Wettbewerb zwischen Städten, ist dies ein zentraler Aspekt, warum Awards attraktiv für Städte sind und sich als Instrument einsetzen lassen, wie ich es unter dem Begriff der Geltungslogik herausgearbeitet habe (Kapitel 3.3). Entscheidend für das Erzeugen von Aufmerksamkeit als Enabling-Governance-Praxis ist zusätzlich zu einem Verständnis von Aufmerksamkeit als knapper Ressource ein weiteres Charakteristikum dieses nomadischen Begriffs:⁴⁰ Aufmerksamkeit als Vorstufe zu Erkenntnis und Beitrag zu verantwortlichem Handeln (Waldenfels 2016, 25). Hiernach ist eine erste Hürde genommen, wenn etwas aus der Menge der zahlreichen Themen, Handlungsmöglichkeiten und Einflussfaktoren meine Aufmerksamkeit erzeugt hat – man könne dann beginnen, entsprechend zu handeln (Pohlmann et al. 2021; Shove 2010). Eine akkurate Trennung zwischen Aufmerksamkeit als Ressource und als Vorstufe zu Erkenntnis und Handeln lässt sich nicht vornehmen (Müller et al. 2016, 11), was im Fall

39 Die Metapher des Scheinwerfers schien mir zusammen mit dem titelgebenden Zitat von Thomas Weber passend; wie die meisten hat sie jedoch Grenzen. Trotz der Verwendung des Scheinwerferbildes gehe ich nicht davon aus, dass Aufmerksamkeit keinen performativen Charakter hat und jenes, auf das Licht gerichtet wird, unverändert bleibt (Waldenfels 2016, 32).

40 Müller et al. (2016, 7) stellen heraus, dass seit Beginn des 21. Jahrhunderts Aufmerksamkeit in Psychologie, Philosophie, Geschichte, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Neurowissenschaften, Evolutionsbiologie, Pädagogik, Kulturwissenschaften und anderen Disziplinen zu einem zentralen wissenschaftlichen Thema geworden ist. Für eine etwas ältere, aber zu diesem Zeitpunkt differenzierte Übersicht hierzu siehe etwa Assmann (2001). Aufmerksamkeit beschreibt etwa Waldenfels (2016, 9) als nomadischen Begriff, der nirgends so recht sesshaft ist. Ich verwende ein breites Verständnis des Aufmerksamkeitsbegriffs, der sich nicht auf mediale Aufmerksamkeit beschränkt (Schroer 2014, 195). Mir geht es nicht darum herauszuarbeiten, welche Elemente bei wem wie viel Aufmerksamkeit erzeugen, sondern darum, was getan wird mit dem Ziel Aufmerksamkeit zu erzeugen. Aus diesem Grund nehme ich Abstand von einer grundlegenden Diskussion verschiedener Konzepte, Einteilungen und Kategorisierungen von Aufmerksamkeit (siehe hierzu etwa Assmann 2001, 21–23; Müller et al. 2016; Waldenfels 2016, 25–26) und konzentriere mich darauf, wie die Praxis Aufmerksam-Erzeugen im Kontext der Europäischen Grünen Hauptstadt getan wird.

von Stadt Wettbewerben zu einer engen Verbindung zwischen Themen, seien dies ›Nachhaltigkeit‹, ›Design‹ oder ›Kultur‹, auf der einen Seite und Stadt auf der anderen führt. Preise wie der Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt, der im Englischen als European Green Capital Award bezeichnet wird, lassen sich weiter als Institutionalisierung des Konkurrenzkampfes zwischen Städten beschreiben. Sie nutzen die beschriebene Konkurrenz zwischen Städten und bringen sie hervor (Kapitel 3).

Betrachtet man das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt, lassen sich verschiedene Faktoren identifizieren, die das Erzeugen-von-Aufmerksamkeit begünstigen und eventuell für sich genommen eine gewisse Grundaufmerksamkeit erzeugen. Hierzu gehören der unter dem Aspekt der Eventisierung und Festivalisierung bereits angesprochene festgelegte Zeitraum des Außeralltäglichen (Schroer 2014, 197), das Format des Wettbewerbs und dessen europäischer Charakter. Das Feld der mitwerbenden Städte, gegen das man sich durch den Gewinn des Titels durchsetzt, ist so etwa größer und das Prestige höher als bei nationalen oder regionalen Wettbewerben. Hinzu kommt, dass der Titel durch die Europäische Kommission vergeben wird, genauer durch die Generaldirektion Umwelt, was ihm größere Strahlkraft und Legitimation verleiht, als wenn etwa ein privatwirtschaftliches Unternehmen einen Preis auslobt. Wie sowohl die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann (2001, 14) als auch der Soziologe Alois Hahn (2001, 53) herausstellen, ist die Bekanntheit der*des Bekanntmachenden ein entscheidendes Kriterium für die Aufmerksamkeit, die einem Thema oder Ereignis entgegengebracht wird. Dennoch handelt es sich auch bei EU-europäischen Wettbewerben und Titeln nicht um Selbstläufer, was sich etwa in der sehr unterschiedlichen Ausstattung und Bekanntheit von Europäischer Kulturhauptstadt und Access City Award zeigt.

Wie also wird mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Essen hingewirkt? Eine Antwort hierauf ist, dass dies über die Enabling-Governance-Praxis Aufmerksamkeit-Erzeugen getan wird. Was aber wird hier getan? Im Rahmen der Grünen Hauptstadt, wie ich sie kennen gelernt habe, sind hier so unterschiedliche Elemente zu nennen, wie prominent besetzte Talkrunden während der Eröffnungszeremonie, Installationen aus Teelichtern und Performances im Park, Plakate an Bushaltestellen, Videoclips, Social-Media-Kampagnen, bunte Pflanzkübel in der Innenstadt, Parkbesucher*innen, mit Parolen beschriebene Laken, Aufkleber an Straßenlaternen, Autofahrer*innen, Gedichte, Sprechchöre und eine Silent Disco.⁴¹ Wie und womit Aufmerksamkeit erzeugt werden soll, ist ein äußerst weites Feld und abhängig davon, wessen Aufmerksamkeit erzeugt werden soll und wer dies versucht (Assmann 2001, 18; Hahn 2001, 29; Waldenfels 2016, 31). Zusätzlich verkompliziert es die Auseinandersetzung mit Aufmerksamkeit, dass sie

41 Eine Silent Disco ist eine Veranstaltung, bei der Personen zu über Funkkopfhörern übertragener Musik tanzen.

sowohl Ergebnis als auch Bedingung menschlicher Wahrnehmung ist (Müller et al. 2016, 16). Bei dem Titel der Grünen Hauptstadt Europas gibt es verschiedene Antworten auf die Frage, wie mit einem solchen Instrument Aufmerksamkeit erzeugt wird, die weit über die EU-Kommission als Initiatorin des Formats hinausgehen.

Aus der Vielzahl an Punkten und Zugriffen habe ich zunächst die Frage ausgewählt, wie die Europäische Kommission die Aufmerksamkeit lokaler Politik und Verwaltung auf ›Nachhaltigkeit‹ richtet. Ich zeige, wie sich dies im Bewerbungsprozess um den Titel gestaltet und wie gleichzeitig die Aufmerksamkeit von Städten jenseits des Feldes der Bewerber*innen auf ›Nachhaltigkeit‹ gelenkt werden soll (Kapitel 4.3.1). Zweitens arbeite ich heraus, wie sich der Anspruch gegenüber der lokalen Politik und Stadtverwaltung durch den Titel verändert und wie verschiedene zivilgesellschaftliche Akteure die Aufmerksamkeit des Titels und des offiziellen Programmes nutzen und so das Format zum Hebel wird, um neuen und alten Anliegen eine Bühne zu verschaffen (Kapitel 4.3.2). Drittens gehe ich darauf ein, wie das Projektbüro als Stabsstelle des Umweltamtes Aufmerksamkeit erzeugt mit dem Ziel, ›grüne Themen‹ in eine möglichst breite Stadtöffentlichkeit zu tragen, jenseits der ›üblichen Verdächtigen‹ (Kapitel 4.3.3).⁴² Schließlich wende ich mich der dritten Frage dieser Arbeit zu und beantworte, wie sich die Arbeit von und mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt gestaltet (Kapitel 4.3.4). Ich zeige die Multiplizität der Europäischen Grünen Hauptstadt und gehe auf die Koordinationsbemühungen zwischen den verschiedenen Versionen ein.

4.3.1 »Den grünen Virus verbreiten« – ›Nachhaltigkeit‹ attraktiv machen

Im Sommer 2015 im britischen Bristol nimmt der damalige Oberbürgermeister Essens (SPD) den Pokal mit den drei goldenen Figuren mit großer Freude entgegen (Europäische Kommission 2015a). Eine regionale und zwei Einzelbewerbungen, von denen die zweite erfolgreich war, sind diesem Moment vorrausgegangen. In einer rund 250 Seiten starken schriftlichen Eingabe musste gezeigt werden, wo Essen in zwölf Themenfeldern steht, wo die Stadt herkommt und hinwill. Nicht die Arbeit der zwölfköpfigen Expert*innenjury, sondern die Art und Weise, wie die Bewerbung um den Titel geschrieben wird, ist der erste von zwei Punkten, die ich ausgewählt habe, um zu zeigen, wie die Europäische Kommission als Organisatorin des Formats Aufmerksamkeit für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ erzeugt – in diesem ersten

42 Während die Kapitel 4.3.2 und 4.3.3 primär von meinen eigenen teilnehmenden Beobachtungen ausgehen, hat der Bewerbungsprozess der Stadt Essen um den Titel der Grünen Hauptstadt vor meiner Forschung stattgefunden. Das Kapitel 4.3.1 basiert daher vor allem auf einer Zusammenschau von Interviews und informellen Gesprächen, einem von der Kommission veröffentlichten Video über die Verleihung des Preises, verschiedenen Dokumenten wie der Bewerbung der Stadt Essen, den *Rules of Contest*, Bewerbungsunterlagen, der PowerPoint-Präsentation der Stadt Essen für die politische Jury und anderen mehr.

Punkt die Aufmerksamkeit der lokalen Politik und Verwaltung von Bewerberinnenstädten. Als zweiten Punkt greife ich heraus, wie auch jenseits der am Format teilnehmenden Städte versucht wird, »den Grünen Virus zu verbreiten«, wie es Theresa Bater-Bewes (15.03.2017), Mitarbeiterin der Generaldirektion Umwelt der Europäischen Kommission, im Frühjahr 2017 ausdrückt. Ich zeige, wie die Aufmerksamkeit jener Städte zu erzeugen versucht wird, die sich bisher nicht um den Titel bewerben, wobei ich nicht näher auf das bisher recht ungleich verteilte Feld der Bewerberinnenstädte eingehe. Mit Ausnahme von Ljubljana liegen 2021 alle Gewinnerstädte in einem Band zwischen Lissabon (2020) und dem finnischen Lahti (2021).

Bewerbung um den Titel

Die Idee zu einer Bewerbung um den damals noch jungen Europäischen Titel entsteht, wie mir mehrfach erzählt wird, zwischen Umweltdezernent*innen der Städte Essen, Bochum und Dortmund im Umfeld eines anderen EU-europäischen Titeljahres, dem Kulturhauptstadt Jahr 2010. Hamburg ist 2011 die erste deutsche »Umwelthauptstadt Europas«, wie der Titel hier übersetzt wurde. Die Dezernent*innen reisen gemeinsam in die Hansestadt, um im Anschluss die Bewerbung des Ruhrgebiets um diesen neuen Preis anzustoßen.⁴³ Aufmerksam werden die Dezernent*innen also zunächst durch die Strahlkraft des bereits errungenen europäischen Hauptstadttitels. Eine gemeinsame Bewerbung der Metropolregion ließ die Europäische Kommission, die bereits den regionalen Ansatz der Kulturhauptstadt des Jahres 2010 kritisch gesehen hatte, jedoch nicht zu. In Absprache mit den Nachbarstädten beschließt der Rat der Stadt Essen dreimal, die Verwaltung mit der Erstellung einer Bewerbung zu beauftragen. (Knull 05.08.2017; Simon 09.02.2017; Sikau und Messner 03.08.2016)

Dass Städte sich mehrfach bewerben, ist dabei Regel und nicht Ausnahme, wie Theresa Bater-Bewes (15.03.2017) von der Europäischen Kommission bei einem Interview im sommerlichen Brüssel ausführt. Die Bewerbung sei so anspruchsvoll, dass Städte in der Regel nicht mit dem ersten Versuch gewinnen. Das zeigt die Attraktivität des Wettbewerbs, des Titels und der erhofften hierdurch gewonnenen Aufmerksamkeit für Städte. Auch wird die machtvolle Position der Kommission deutlich, die in und mit diesem weichen Politikinstrument Zugriffsmöglichkeiten auf andernfalls nicht zugängliche Bereiche erhält (Tholoniati 2010). Ausgehend von Interviews, Dokumenten und Artefakten zeige ich im Folgenden, wie sich dies in Essen gestaltet hat und was bereits durch die Bewerbungsbemühungen hervorgebracht wird.

43 Das Wuppertal Institut wurde 2012 mit der Aufbereitung von Sachinformationen für eine regionale Bewerbung beauftragt (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH 2012; Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH et al. 2013).

Erfüllt eine Stadt die notwendigen Kriterien – hat sie etwa mehr als 100.000 Einwohner*innen – und gibt es einen politischen Beschluss für eine Bewerbung, kann sich eine Stadt um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt bewerben. Den Verwaltungsmitarbeiter*innen, die zumindest in Essen primär für die Bewerbung zuständig waren, steht mittlerweile eine enorme Bandbreite an sogenannten ›Toolkits‹ und Webinaren zur Verfügung, die sie durch den Prozess leiten. Dieser Bereich der Kommissionswebsite wurde in den letzten Jahren massiv ausgebaut. Unter anderem sind im ›EGCA Green Capital Toolkit‹ Videos zu finden, in denen Personen aus den Gewinnerstädten über ihre eigene Bewerbung sprechen, aber auch zu ihrem Programm befragt werden und dazu, was ihnen das Titeljahr gebracht hat. Prozessinformationen kommen zusammen mit Werbung für das Format (DG Environment o.J.d).

In einem dieser Clips tritt Kai Lipsius auf. Im Hintergrund herrscht reges Treiben, da das Video vor einer Fußgänger*innenbrücke aufgenommen ist, die mich auf den Kopenhagener Innenhafen schließen lässt (DG Environment 2019). Während des Hauptstadt-Jahres ist Kai bereits langjähriger Mitarbeiter im Essener Umweltamt und übernimmt 2018 die Leitung der Grünen Hauptstadt Agentur. Hierbei handelt es sich um eine Task Force, führt er aus, mit dem Ziel, die Bemühungen und Ziele des Grüne-Hauptstadt-Jahres weiterzuführen. Dabei zitiert er den Oberbürgermeister (CDU), der in diversen Reden und Präsentationen des Jahres verlauten lässt: »einmal Grüne Hauptstadt, immer Grüne Hauptstadt«, und so betont, dass man sich auch nach Ablauf des Titeljahres ›grünen Themen‹ verpflichtet fühlt (DG Environment 2019).

Kai erzählt im Video weiter, wie die Bewerbung der Stadt Essen um den Titel in verschiedenen Workshops erarbeitet wurde und betont die Zusammenarbeit zwischen den Autor*innen und einem dafür gegründeten wissenschaftlichen Beirat (DG Environment 2019). Detailliert sind die Mitwirkenden entlang der zwölf Indikatoren im Impressum der Bewerbungsschrift angegeben. Neben der Gesamtkoordination des Prozesses, für den fünf Personen verantwortlich zeichnen, inklusive der Umweltdezernentin und dem Leiter des Umweltamtes, sind 19 weitere Autor*innen aufgeführt. Bei diesen handelt es sich vor allem um Mitarbeiter*innen der städtischen Verwaltung, aber auch der Emscher Genossenschaft und der örtlichen Verkehrsbetriebe; hinzukommen 15 Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats. Dies gibt einen ersten Eindruck in den Koordinations- und Arbeitsaufwand der Bewerbung.

Die Bewerbung besteht aus 13 Kapiteln und ist um zwölf Indikatoren gegliedert. Nach einer Einführung in die Stadt folgen »Klimawandel« (Indikator 1), »Nahverkehr« (Indikator 2), »Städtische Grundflächen, deren Flächen nachhaltig genutzt

werden« (Indikator 3) und neun weitere Indikatoren.⁴⁴ Die Autor*innen erläutern jeweils die gegenwärtige Situation (A), in der Vergangenheit erzielte Ergebnisse (B) und Pläne für die Zukunft (C), ergänzt um eine Referenzliste (D). Abschluss jedes Kapitels ist der Punkt »Bewährte Verfahrensweisen« (E). In diesem werden gute Beispiele aus der eigenen Praxis abgefragt. Wie auch die Einleitung gehen die Good-Practice-Beispiele nicht in die Bewertung der Expert*innenjury ein. Der Fokus liegt allein auf den Indikatoren, zu denen jeweils unterschiedliche Daten abgefragt werden, wie etwa die Prozentzahl der Bevölkerung, die nicht mehr als 300 Meter von der Haltestelle eines mindestens stündlich fahrenden öffentlichen Nahverkehrs leben oder die Anzahl der Fahrten unter fünf Kilometer mit privaten PKW. Sowohl für Abschnitt (A) »Present Situation« als auch für Abschnitt (B) »Past Performance« wird in den *Rules of Contest* betont, dass quantitative Daten möglichst ergänzt werden sollen, zusätzlich zu den Mindest-Datenanforderungen pro Indikator. Für Abschnitt (C) »Future Plans« werden die Autor*innen aufgefordert, nicht nur möglichst konkrete Maßnahmen auszuführen, sondern auch Monitoring-Prozesse und *performance evaluation schemes*. (DG Environment 2015; Stadt Essen 2014)

Der Klimaforscher Bernd Wagner ist Mitglied der zwölköpfigen Expert*innenjury, die jährlich die eingehenden Bewerbungen bewertet. Der Klimawissenschaftler beschreibt die Bewerbung wie folgt:

»Es gibt die zwölf Indikatoren. Für jeden Indikator müssen die Städte drei Teilbereiche bearbeiten. [...] Das sind im Wesentlichen drei ganz einfache Bereiche: es geht um eine Statusbeschreibung, wo steht die Stadt. Nehmen wir das Beispiel Energieperformance, da beschreibt man halt, wie sieht der Primärenergiemix aus, wo geht die Energie überhaupt hin, in welche Sektoren fließt die Energie, man beschreibt ein paar spezifische Faktoren, Energieverbrauch pro Kopf oder Energieverbrauch pro Bruttowertschöpfung. Also den Status quo. Idealerweise beschreiben die Städte dann aber auch, was ist in den letzten fünf bis zehn Jahren passiert, der Blick nach hinten sozusagen, an welchen Stellen haben wir uns verbessert und idealerweise wird dann noch beschrieben, warum man sich verbessert hat, also welche Maßnahmen dahintergesteckt haben. Also ist es Zufall gewesen, dass man sich verbessert hat oder steckt eine bestimmte Maßnahme dahinter? Hat man etwa ein eigenes Gebäudesanierungsprogramm aufgelegt oder hat man 1000 Leute durch die Gegend geschickt, die sensibilisiert haben? Also es geht darum, warum hat man sich in bestimmten Bereichen verbessert, aber auch, warum hat man sich möglicherweise nicht verbessert. Es geht also nicht nur darum zu sagen, worin ist man gut, sondern es geht auch darum zu sagen, worin ist man nicht so gut, hat aber die Schwächen erkannt. Das ist ganz wichtig.

44 Ich habe mich hierbei an dem Bewerbungsformular und der Bewerbung um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 orientiert (Stadt Essen 2014; DG Environment o.J.c).

Und dann weiter, im nächsten Teilbereich geht es im Grund um Zukunftsorientierung. Es geht darum zu zeigen, was hat man sich denn für die nächsten Jahre vorgenommen an Mittel- bis Langfristzielen und mit welchen Maßnahmen gedenkt man diese Ziele zu erreichen. Also jetzt nicht nur schön eine Vision zu beschreiben, sondern idealerweise auch zu sagen, mit diesen vier bis fünf Maßnahmen versuche ich in der Zukunft das zu erreichen, // mhmh // das ist das, was sehr systematisch in allen zwölf Bereichen gemacht werden muss mit begrenzter Anzahl von Worten und Graphiken, die man zur Verfügung hat. [...]

Also im Grund, das Wichtigste ist tatsächlich ein ganzheitlicher Ansatz über die zwölf Indikatoren und dass die Städte zu allen drei Themen in der Untergliederung tatsächlich auch was zu sagen haben. Und ein Kriterium der Bewertung ist die Vollständigkeit, das heißt, wenn man jetzt, mal da mal da, so häppchenweise mit Informationen rüberkommt, dann macht das keinen ganz so guten Eindruck im Bewertungsprozess.« (Wagner 06.03.2017)

Dieses Zitat gibt einen Eindruck der Bewerbung und auch der mit ihr verbundenen Ansprüche an die Städte. Die thematische Bandbreite, zusammen mit den vielfach sehr technischen und in die Tiefe gehenden Fragen, macht die Bewerbung zu einem koordinationsintensiven Unterfangen und sorgt dafür, dass eine ganze Reihe von Personen in verschiedenen Funktionen und über Aufgabengebiete hinweg mit der Bewerbung beschäftigt sind, in Workshops zusammenkommen, Daten sammeln, anfordern und berechnen, Diagramme und Schaubilder erstellen und genau vorgegebene Textteile schreiben. Wenn die Abstimmungsprozesse entlang des Weges funktionieren, fügen sie sich zu einer Gesamtbewerbung zusammen. Im Sommer 2014 war der Bewerbung in Essen die Aufmerksamkeit zahlreicher Akteure zum dritten Mal gewiss: die der Schreibenden und die der Beratenden und auch in verschiedenen Fachausschüssen und im Rat der Stadt Essen stand das Thema Grüne Hauptstadt seit 2011 in unterschiedlicher Regelmäßigkeit auf der Tagesordnung (siehe etwa Rat der Stadt Essen 2014, 2015a, 2015b, 2015c).

Die schriftliche Bewerbung um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt erzeugt in Essen durch ihre technische und datenfokussierte Gestalt sowie durch ihre thematische Bandbreite die Aufmerksamkeit der kommunalen Politik und Verwaltung, der Emscher Genossenschaft und des Regionalverbands Ruhr für das Format und für »Nachhaltigkeitsthemen«, und dies entlang sehr genau ausgeführter Indikatoren. Das Transformationsinstrument bringt hier nicht nur neue Akteure hervor (wissenschaftlicher Beirat), sondern schafft auch zahlreiche Verbindungen und Beziehungen zwischen Akteuren, wie etwa zwischen den Umweltdezernent*innen, die am Anfang des Unterfangens gemeinsam nach Hamburg fahren, oder den Mitwirkenden, die in verschiedenen Workshops zusammenkommen, um die Bewerbung zu erarbeiten. Aber nicht nur menschliche Akteure werden hier in neuen Kombinationen zusammengebracht. Für die Bewerbung werden Daten in andere Formate und jenseits etablierter Zuständigkeitsaufteilungen in der

Stadtverwaltung zusammengestellt, erhoben, berechnet und veröffentlicht. Gerade die regionale Bewerbung ist dabei maßgeblich für die Entstehung des ersten Umweltberichts der Metropole Ruhr, der pünktlich zum Grüne-Hauptstadt-Jahr 2017 erscheint. Beispielhaft wird deutlich, wie dieses Transformationsinstrument, jenseits von klassischen Zuständigkeiten, bereits über den Bewerbungsprozess Zugriffs- und Einflussmöglichkeiten für EU-europäische Policy-Ziele ermöglicht (Bater-Bewes 15.03.2017; Jacquot 2010; Tholoniati 2010) und im Ruhrgebiet langfristige Prozesse anstößt und strukturiert (Jacquot 2010; Regionalverband Ruhr (RVR) und Die Regionaldirektorin 2017; Tholoniati 2010). Auch wenn das Format in der Stadtöffentlichkeit vor allem mit Events verknüpft wird, ist es nicht darauf zu beschränken, und es beginnt äußerst technisch (Bater-Bewes 15.03.2017).

Städte, die sich (noch) nicht bewerben

So zentral die Bewerber- und Gewinnerinnenstädte für den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt sind, sie sind nicht die einzigen, die mit dem Format adressiert werden. Bereits im Tallinn-Memorandum, mit dem 16 Bürgermeister*innen aus 13 EU-Ländern die Europäische Kommission 2001 dazu auffordern, einen umfassenden Umweltpreis für Städte ins Leben zu rufen, wird herausgestellt, dass eine solche Würdigung erbrachter Leistungen Städten als Ansporn dienen soll (Schubert et al. 2006). Weiter wird betont, dass es ein solches Projekt ermöglicht, Best-Practice-Beispiele zu identifizieren und zu verbreiten. In den Bewerbungsunterlagen heißt es so etwa, dass die Europäischen Grünen Hauptstädte anderen als Vorbild dienen und sie inspirieren sollen (DG Environment o.J.e). Doch wie wird das forciert? Wie wird auf die Aufmerksamkeit von Städten jenseits des Bewerbungsfeldes hingewirkt? Mit dieser Frage komme ich zum zweiten Punkt des Unterkapitels.

Bereits in der schriftlichen Bewerbung ist das mit dem Format verbundene Sendungsbewusstsein angelegt. Die hier von allen Bewerberstädten einzureichenden Good-Practice-Beispiele sind nicht Teil der Bewertung durch die Expert*innenjury, sondern gehören zur aktiven Konstruktion zur Nachahmung empfohlener Maßnahmen (siehe hierzu etwa Montero 2017a). Die Kommission behält sich vor, wie es in den über 200 Seiten starken *Rules of Contest* heißt, die beschriebenen Beispiele aus allen eingereichten Bewerbungen in Form von Good-Practice-Fact-Sheets zu publizieren und so anderen kommunalen Verwaltungen oder sonstigen Interessierten zugänglich zu machen (Europäische Kommission 2018). Ebenfalls zeigt sich das mit dem Format verbundene Sendungsbewusstsein im zweiten Teil des Bewerbungsprozesses. Die von der Experten*innenjury bestplatzierten Städte werden in die aktuelle Grüne Hauptstadt eingeladen und müssen sich dort einer Jury präsentieren,

in der etwa Vertreter*innen der Europäischen Kommission, des Europäischen Parlaments oder des Städtenetzwerks ICLEI sitzen.⁴⁵

In dieser zweiten Runde werden die Städte entlang von drei Punkten bewertet, von denen einer ihre Kapazität ist, als Vorbild zu fungieren, andere Städte zu inspirieren und Best-Practice-Beispiele zu bewerben. Ein anderer ist ihre Kommunikationsstrategie, die sowohl die Kommunikation in die Stadtgesellschaft (Kapitel 4.3.3) als auch darüber hinaus in das regionale, nationale und europäische Umfeld umfassen muss. Auch hier wird noch einmal die Kapazität thematisiert, als Botschafter*in der EU andere Städte zu inspirieren. Und der dritte Punkt ist die Vision und der Enthusiasmus der Stadt. (DG Environment o.J.a) Während die schriftliche Bewerbung mit einem Fokus auf quantitative Daten, Indikatoren, Pläne und Monitoring von einer Jury wissenschaftlicher Expert*innen bewertet und regelmäßig als sehr technisch beschrieben wird, ist der Schwerpunkt im zweiten Bewerbungsteil anders gesetzt (Bater-Bewes 15.03.2017; Raskob 2016; Santos 25.10.2016). Im zweiten Teil des Bewerbungsprozesses wird Aufmerksamkeit nicht nur anders erzeugt, sondern auch selbst explizit als ein Ziel gesetzt, das Städte umsetzen sollen. Städte müssen mit einer professionellen und möglichst eindrucksvollen Präsentation vor der sogenannten »politischen Jury« demonstrieren, wie sie Aufmerksamkeit für das Format und für »Nachhaltigkeitsthemen« erzeugen. Ein Punkt, der wohl zu dem einen oder anderen erinnerungswürdigen Moment geführt hat, da einige Städte hier recht kreativ werden. Eine Geschichte, die mir erzählt wird, beinhaltet etwa einen Singer-Songwriter als Teil des Präsentationsteams, der die Errungenschaften der Bewerberstadt musikalisch vertont präsentiert. Deutlich zeigt sich, dass und auf welche Weise eine hohe Bedeutung von Aufmerksamkeit von Grund auf in das Format eingeschrieben ist.

Wie sich diese Einschreibung genau gestaltet, zeige ich zunächst anhand der Pläne, mit denen die Delegation aus Essen die Jury davon überzeugt hat, Aufmerksamkeit erzeugen zu können. Anschließend gehe ich, ohne die Umsetzung dieser Pläne durch die Stadt Essen im Hauptstadt Jahr zu thematisieren, darauf ein, wie die Europäische Kommission im Rahmen des Formats gezielt an der Erzeugung von Aufmerksamkeit für »Nachhaltigkeitsthemen« arbeitet. Der Fokus dieses Kapitels liegt darauf, wie die Europäischen Kommission Aufmerksamkeit von und in Städten erzeugt und nutzt.

45 In der Jury, die Essen zur Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 gekürt hat, saßen: Karl Falkenberg, Director General DG Environment; Giovanni La Via, Chairman des Committee on Environment, Public Health and Food Safety des Europäischen Parlaments; Ilmar Reepalu, Municipal Commissioner der Stadt Malmö als Vertreter des Committee of the Regions; Katja Rosenbohm, Head of Communication der Europäischen Umwelt Agentur; Stefan Kuhn, Deputy Regional Director for Europe bei ICLEI; Frederic Boyer, Head of Office des Covenant of Mayors und Mikael Karlsson, Präsident des Europäischen Umweltbüros (Europäische Kommission 2015b).

Für Essen sind neben dem damaligen Oberbürgermeister unter anderem die amtierende Umweltdezernentin, die Sprecherin der Emscher Genossenschaft und ein örtliches Mitglied des Europäischen Parlaments nach Bristol gefahren und haben die Jury überzeugt. Gecoacht von einer externen Agentur, haben sie die Ruhrgebietsstadt, ihre Errungenschaften und Pläne für das Titeljahr präsentiert. Ausgehend von den Präsentationsfolien wird deutlich, dass die Essener Delegation den Vorbildcharakter der Stadt etwa über die Mitgliedschaften in verschiedenen Netzwerken und über eine dreigeteilte Kommunikationsstrategie herausgestellt hat: lokal, regional und europäisch. Die Einwohner*innen Essens und anderer Städte in der Region sollen etwa durch eine Internetplattform und die Themensetzung in der regionalen Tageszeitung erreicht werden. Eine regelmäßig erscheinende Kolumne zu den zwölf Indikatoren ist hier angedacht. Aufmerksamkeit für »grüne Themen« auf verschiedenen Ebenen soll weiter durch Events im Verlauf des Titeljahres erzeugt werden. Mit dem Foto einer der Hauptveranstaltungen des Kulturhauptstadt-Jahres wird ein weiterer Eckpunkt der Kommunikationsstrategie präsentiert: Großveranstaltungen. Das gewählte Foto zeigt die Veranstaltung »Ruhrstillleben«, bei der die A40 einen Tag lang für den motorisierten Verkehr gesperrt und ein großes Fest veranstaltet wurde. Eines der erfolgreichsten Events des Kulturhauptstadt-Jahres. Konkret ist das Bild unterschrieben mit »Mega Event in Essen«. Zusätzlich wird die Stärkung bestehender Netzwerke durch Treffen und Aktionen im Laufe des Jahres angekündigt. (Stadt Essen 2015) Die Präsentation sei minutiös geplant gewesen, erzählt mir Sven Madar (MdEP) (16.02.2018) in einem Interview eineinhalb Jahre nach dem Termin in Bristol. Ich besuche ihn in seinem Abgeordnetenbüro in der Nähe der Essener Innenstadt, und mit Begeisterung in der Stimme führt er aus:

»Das war durchchoreografiert. Wir wussten, wer dran ist, wir wussten, was wir sagen, wir wussten, wie wir's sagen, wir waren sprachtrainiert, wir hatten ne Inszenierung, ne Corporate Identity. Das war richtig gut.« (Madar 16.02.2018)

Diese Meinung teilte auch die Jury und bei der Preisverleihung hieß es dann »and the Winner of the 2017 Green Capital Award goes to: the City of Essen« (sic!) (Europäische Kommission 2015a), wie man in einem Video nachschauen kann.

Das Video der Preisverleihung ist eines der vielen Puzzleteile der Kommunikationsstrategie der Europäischen Kommission, die hierbei vom European Green Capital Secretariat unterstützt wird. Die zuständige Person in der Europäischen Kommission arbeitet mit der Agentur RPS mit Sitz in Irland zusammen. Eine Konstruktion, die sich durch eine EU-weite Ausschreibung ergeben hat. Das Sekretariat betreut den Bewerbungsprozess und die Evaluation und ist darüber hinaus zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit rund um das Format, die Website, Broschüren, diverse Videos, Newsflashes. Die zahlreichen Kanäle, die hier professionell bespielt werden, zeigen erneut den Aufwand und die Bandbreite, mit dem das Erzeugen-von-

Aufmerksamkeit im Format betrieben wird. Das Sekretariat arbeitet intensiv daran, Aufmerksamkeit für das Format, für die Gewinnerstädte und ihre Best-Practice-Beispiele zu erzeugen. Dies ist eine wichtige Basis dafür, dass weitere Elemente zustande kommen, die Projekte wie den Emscher-Umbau oder das Baden in der Ruhr bekannt machen. Hierzu gehören die zahlreichen Study Trips, während denen Delegationen aus anderen Städten Essen besuchen, und die verschiedenen internationalen Vorträge, zu denen etwa der Oberbürgermeister oder die Umweltdezernentin eingeladen werden.

Auf unterschiedliche Weise zeigt sich hier, wie das immer wieder formulierte Ziel des Formats, Best- und Good-Practice-Beispiele, Schaufenster und Vorbilder zu erzeugen, nicht nur ein zentrales Element in der Begründungsarbeit zu Transformationsinstrumenten ist, wie ich es bereits im Kapitel Geltungslogik (Kapitel 3.3) ausgeführt habe. Deutlich wird auch, wie daran gearbeitet wird, Best- und Good-Practice-Beispiele gezielt zu produzieren, ausgehend von der Annahme, dass die Verbreitung von Informationen zur Nachahmung in anderen Städten führt (Bulkeley 2006, 1030–1031), indem illustriert wird, was mach- und erreichbar ist. Essen, wie die anderen jährlich wechselnden Titelträgerinnen, bekommt und erzeugt immer wieder Aufmerksamkeit, auch wenn diese nach Angaben von Thomas Weber nicht mithalten kann, die der Kulturhauptstadt zukommt. Dennoch trägt das Format zu einem Attraktiv-Machen von »Nachhaltigkeit« bei. Es fördert, institutionalisiert und wird selbst möglich durch den strategischen Einsatz von »Nachhaltigkeit« in der Governance von Städten, wie ich ihn in Kapitel 2 über Transformationsgeschichten gezeigt habe.

Zusammenfassend: Mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt wird auf »Nachhaltigkeit« hingewirkt, indem Aufmerksamkeit erzeugt wird für »Nachhaltigkeit«. Wie dies auf unterschiedliche Weise getan wird, habe ich in den beiden vorherigen Abschnitten gezeigt. Die Europäische Kommission wirkt mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt zunächst durch eine datenintensive und thematisch umfangreiche schriftliche Bewerbung auf »Nachhaltigkeit« hin. Diese macht es für die Bewerberstädte notwendig, die geforderten Indikatoren auch jenseits bestehender Amtsstrukturen zu bearbeiten, sowohl dahingehend, was bisher erreicht wurde, als auch in Bezug auf das, was beabsichtigt wird und *wie* beides getan wurde beziehungsweise werden soll. In Essen wird auf diese Weise gleich dreimal die Aufmerksamkeit von Menschen in der lokalen Verwaltung und Politik, sowie von Berater*innen und weiteren Akteuren, auf »Nachhaltigkeitsthemen« gelenkt, und zwar in einem Zuschnitt, wie die Europäische Kommission dies für angebracht hält. Die aufwändige und datenintensive Bewerbung, die von einer Expert*innen-Jury begutachtet wird, ist dabei ein Baustein dafür, auch die Aufmerksamkeit anderer Städte zu erzeugen. Zusätzlich zur schriftlichen Bewerbung ist das ein explizites Ziel des Formats und Teil des Bewerbungsprozesses. Das macht deutlich, dass und wie »Nachhaltigkeit« (zumindest zeitweise) eine etablierte Währung

im Wettbewerb zwischen Städten ist. Formate wie die Europäische Grüne Hauptstadt sind nicht nur Ausdruck hiervon, sondern bringen dies auch mit hervor.

In den nächsten beiden Abschnitten habe ich eine der großen Veranstaltungen – die Eröffnung der Grünen Hauptstadt 2017 – ausgewählt, um zu zeigen, wie die soeben eingeführte Kommunikationsstrategie der Stadt Essen für das Hauptstadt-Jahr umgesetzt wird. Hierbei ändere ich die Perspektive und zeige zunächst, wie zivilgesellschaftlich engagierte Akteure die Grundaufmerksamkeit des Titels für ihre Anliegen gegenüber der lokalen Politik und Verwaltung nutzen (Kapitel 4.3.2). Anschließend arbeite ich heraus, wie das Projektbüro der Grünen Hauptstadt in Essen sich um die Aufmerksamkeit der Menschen vor Ort bemüht (Kapitel 4.3.3).

4.3.2 »Raus aus RWE« – Der Titel als Hebel für »grüne Themen«

Am Samstagnachmittag mache ich mich auf den Weg zur U-Bahn. Am unteren Rand der elektronischen Fahrplananzeige läuft ein Band durch: »Eröffnungsveranstaltung Grüne Hauptstadt Europas im Grugapark«. Die U11 ist noch recht leer, das »Familienfest« im Anschluss der Zeremonie beginnt erst etwas später, ich meine, einige Mitglieder der Delegation aus der Grünen Hauptstadt Europas 2016 – Ljubljana – auszumachen. [...]

Am Parkeingang werden die Gäste von Freiwilligen, sogenannten Volunteers, begrüßt und in die entsprechende Richtung gewiesen. Bereits auf dem Weg zum Musik-Pavillon sehe ich die ersten bekannten Gesichter, den Mitarbeiter einer Umweltschutzorganisation, den ich zu seiner Beteiligung an den KlimaWochen Ruhr interviewt habe, den Mitarbeiter einer Stiftung, den ich aus einem vorherigen Forschungsprojekt kenne, und auch verschiedene Bekannte aus meinem Engagement in der Initiative für Nachhaltigkeit e.V. Kurzum, es sind viele Menschen geladen, die sich in Essen beruflich und privat mit Nachhaltigkeitsthemen im weitesten Sinne beschäftigen.

Wie bereits bei der Kulturhauptstadt 2010 findet die Eröffnung des Grüne-Hauptstadt-Jahres draußen statt. Auch an dem Januartag im Jahr 2017, an dem die Feldnotiz entsteht, ist es klirrend kalt in Essen. Anders als sieben Jahre zuvor – die Zeche Zollverein als Veranstaltungsort der Kulturhauptstadteröffnung lag unter einer beinahe geschlossenen Schneedecke – gibt es nur einige Kunstflocken zum Finale der Eröffnungszeremonie. Passend zur Themensetzung des Formats findet die Eröffnung in der Gruga⁴⁶ statt, einem rund 65 Hektar großen Park im Essener Stadtteil Rütterscheid. Bei strahlend blauem Himmel beginnt die Veranstaltung im Musik-Pavillon der Gruga, einer Kuppelkonstruktion, in der rund 1200 geladene Gäs-

46 »Gruga« steht für »Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung« und der heutige Park ist aus der ersten dieser Ausstellungen im Jahr 1929 hervorgegangen.

te platzfinden. Im Eintrag in meinem Feldtagebuch zur Eröffnungsveranstaltung heißt es weiter:

Nach und nach verteilen sich die Ankommenden auf die Hartschalenstühle, Menschen begrüßen sich und es herrscht reges Gemurmel. Dann beginnt die Eröffnungszeremonie und, flankiert durch den ikonischen Förderturm der Zeche Zollverein als Bühnendekoraktion, werden auf einer Leinwand Luftaufnahmen verschiedener grüner Orte in Essen gezeigt. Die Moderatorin begrüßt die Anwesenden, ganz besonders Johannes Remmel, den grünen Umweltminister des Landes NRW, die Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) und den EU-Kommissar für Umwelt, Maritime Angelegenheiten und Fischerei, Karmenu Vella. [...] Einzelne im Publikum platzierte Schauspieler*innen stehen abwechselnd auf, um Passagen eines Gedichtes über die Entstehung der Erde vorzutragen »April. Es entstehen die ersten festen Schollen an der Oberfläche des noch glutflüssigen Erdmantels.«

Im Anschluss an Blasmusik, Film und Gedicht kommen die politischen Gäste zu Wort. Auf einer Bank aus Europaletten, die mit verschiedenen Pflänzchen gespickt ist, beantworten Kommissar, Ministerin und Landesminister die Fragen der ganz in Weiß gekleideten Moderatorin: Sie stellen etwa heraus, dass Essen in puncto Strukturwandel viel erreicht hat, und dass die Stadt ein Vorbild und Modell für andere Städte weltweit sein kann. Die Rolle von Städten und ihren Einwohner*innen bei der Umsetzung der Sustainable Development Goals wird betont und verschiedene Highlights des Jahresprogramms herausgegriffen. Aber auch, dass Essen noch eine ganze Menge zu tun hat, um »nachhaltig« zu werden, wird nicht ausgespart. Dies sind die dominanten Themen sowohl in der Runde mit EU-Kommissar, Landes- und Bundesminister*in, als auch bei einem Grußwort des Oberbürgermeisters, das dem Kommissar in Flüsterübersetzung gedolmetscht wird.

Statt Blechblasinstrumente ertönen im Musik-Pavillon der Gruga inmitten dieser Talkrunde laute, zunächst vereinzelte Rufe: »Raus aus RWE«. Die Gänge des Musikpavillons kommen einzelne Aktivist*innen herunter und halten bedruckte Banner vor sich, die verkünden: »Verkaufe deine RWE-Aktien, dann wirst du Grüne Hauptstadt«. Das Credo »Raus aus RWE« wird auch von außerhalb des abgesperrten Bereichs von Aktiven der Organisationen Greenpeace und Fossil Free skandiert. Eine kleine Gruppe von meist jungen Erwachsenen steht auf der anderen Seite eines Stahlmattenzauns. Sie halten ebenfalls Banner vor sich und pressen diese gegen den Zaun. Sicherheitspersonal ist schnell zugegen, aber die Banner bleiben sichtbar. Auch im Zuschauer*innenraum des Pavillons entrollen Menschen kleinere Banner; mit einem Laken, auf dem zu lesen ist »Klimaalarm Wir verheizen unsere Zukunft« erobern einige Aktive die Bühne und zu den rhythmischen Rufen »Raus aus R-W-

E, raus aus RWE« mischt sich »RWE muss weg« mit einer Betonung auf dem Wort »weg«.

Der Protest während der Eröffnungszeremonie ist ein Beispiel dafür, wie die Aufmerksamkeit des Titels und der Anlass der Eröffnung für ein Thema genutzt werden, das von den Verantwortlichen dezidiert nicht vorgesehen ist. Die Protestierenden nutzen die bereitete Bühne an diesem Tag, um einer lang gehegten Forderung an die lokale Politik Nachdruck zu verleihen. Sie verlangen, dass die Stadt Essen ihre Aktien des Energiekonzerns RWE verkauft. Während Kommissar Vella dazu aufruft, zwischen einer Zeit zum Feiern und einer zum Demonstrieren zu differenzieren, räumt der grüne Landesumweltminister Johannes Remmel ein, dass die Demonstranten durchaus einen wichtigen Punkt machen. Was aber primär für eine Rückkehr zu ausgelassener Stimmung sorgt, ist der Kommentar eines Gastes, der mit tiefer Stimme den Slogan der Protestierenden »RWE muss weg« adaptiert und ruft: »RWE muss in die Bundesliga«. Bei ziemlich allen Anwesenden sorgt dies mindestens für ein Schmunzeln und bei vielen für Beifall. »RWE« steht in Essen nicht nur für einen börsennotierten Energiekonzern, sondern auch für den örtlichen Fußballverein Rot-Weiß-Essen, der das letzte Mal Anfang der 1970er in der Bundesliga spielte.

Nach dieser Intervention geht die professionell durchchoreographierte Eröffnungszeremonie weiter und bietet den geladenen Gästen neben Grußworten und Glückwünschen auch Musik und Theaterelemente. Das Ganze läuft auf ein Finale zu, bei dem das Bühnenbild aus Europaletten durch Jugendliche und junge Erwachsene umgestaltet wird. In meinem Feldtagebuch beschreibe ich dies wie folgt:

Kinder laufen mit Tulpen in der Hand auf die Bühne, es werden kleine Alltagsszenen nachgespielt, ein Paar sitzt im Café und Kinder spielen mit Sand. Es tauchen Skizzen bekannter Essener Gebäude als Pop-up-Bühnendekoration auf. Aus der Ferne erkenne ich das Grillo-Theater. Ein ganz in schwarz gekleideter Bergmann in Knappenuniform und ein Stand-up-Paddler im Neoprenanzug kreuzen die Bühne. Kinder und Jugendliche auf Fahrrädern, Bobby Cars, Rollern und Inlineskates fahren zu klassischer Musik durch die Gänge des Musikpavillons, während Grubenlampen und Blumen auf die Bühne getragen werden.

Als fünf Sprechblasen mit den verschiedenen Programmfeldern des Hauptstadt Jahres aufgestellt sind: Mein Einkauf, meine Flüsse, Mein Grün, Meine Zukunft und Meine Wege, wird die Musik ruhiger und zum Finale sitzt ein kleines Mädchen im petrolfarbenen Mantel und weißen Ohrenschützern im inszenierten Schneegestöber auf einer geschmückten Schaukel.

Die Intervention der Greenpeace- und Fossil-Free-Aktiven wird nach dem Ende der Zeremonie noch hier und da besprochen, weitere Proteste begegnen mir während des Festes im Park, das zwischenzeitlich in der restlichen Gruga begonnen hat, allerdings nicht. Bei Recherchen im Nachgang der Veranstaltung finde ich ein Video

(Fossil Free 2017), das die Aktion aus Sicht der Demonstrierenden dokumentiert, und erfahre so, dass, während ich noch im Musik-Pavillon sitze und sich das Finale zuträgt, die Form des Gedichts auch bei den Protestierenden zum Einsatz kommt. Einer der Aktiven führt andernorts im Park in Versform aus, dass das »kleine grüne Wunder«, Fahrradfahren und Bäume pflanzen super und nachhaltig seien, jedoch müsse man ehrlich sein und dazu gehöre, dass der Rat der Stadt endlich die RWE-Aktien verkaufe.

Die Eröffnungszeremonie wird gezielt als Plattform genutzt, um sich vor den Augen der Gäste aus Landes-, Bundes- und EU-Politik an die Stadtoberen zu wenden. Die Auszeichnung dient dabei als Mittel, den Aktienbesitz der Stadt Essen anzuprangern, indem Aufmerksamkeit auf die Diskrepanz zwischen dem Titel der Grünen Hauptstadt und der Beteiligung an einem Unternehmen gerichtet wird, das in Bezug auf Klimawandel und Umweltschutz vielfach in der Kritik steht. Auch jenseits dieser Protestaktion wird ein veränderter Anspruch, den man auch als Hebelwirkung des Titels bezeichnen kann, bei Diskussionsrunden, Vorträgen und Gesprächen deutlich. Konkret manifestiert er sich etwa in der »Kampagne 25 %«, die das gesetzte Ziel des Hauptstadt-Jahres aufnimmt, bis 2035 einen Modal Split von viermal 25 % zwischen Öffentlichem Nahverkehr, Fahrrad, Auto und Fußgänger*innen zu erreichen. Nach eigenen Worten will man die Stadt an dieses Ziel erinnern und ihr helfen, es zu erreichen (Kampagne 25 % o.J.). Symbolisch hierfür steht das schlichte Logo aus grünem Kreis und der Zahl »25 %«, das vor allem im Umfeld von Veranstaltungen der Grünen Hauptstadt über das ganze Jahr hinweg in Form von Aufklebern und Flyern, aber auch auf Bannern und Laken präsent ist. Ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit bekommt dieses Thema, da es die große Schwachstelle der Bewerbung Essens betrifft. Im Punkt Verkehr hat die Stadt besonders schlecht abgeschnitten und das 25 %-Ziel erscheint ambitioniert in einer Stadt, in der 54 % der Wege mit dem Auto und lediglich 8 % mit dem Fahrrad bestritten werden und die recht mittig von einer Autobahn durchschnitten wird.⁴⁷

Anhand der Protestaktion »Raus aus RWE« während der Eröffnungszeremonie des Grüne-Hauptstadt-Jahres und der Initiative 25 % wird deutlich, dass zivilgesellschaftliche Akteure die durch den Titel entstandene Grundaufmerksamkeit für »grüne Themen« in der Stadt für einen verstärkten Zugriff auf die lokale Politik nutzen (Assmann 2001, 14; Hahn 2001, 53). Die beiden Beispiele unterscheiden sich dabei im Wesentlichen darin, dass einmal Aktive bekannter Umweltorganisationen die Eröffnung nutzen, um einer lang gehegten Forderung Nachdruck und neue Aufmerksamkeit zu verleihen. Die Initiative 25 % gründet sich im Grüne-Hauptstadt-Jahr hingegen primär aus den Reihen der städtischen Fahrradszene und macht sich

47 Konkret wird der Modal Split für das Referenzjahr 2012 mit 54 % motorisiertem Individualverkehr, 8 % Fahrrad, 19 % ÖPNV und 22 % zu Fuß angegeben (Regionalverband Ruhr (RVR) und Die Regionaldirektorin 2017).

die Ziele des Formats zu eigen. Das 25 %-Ziel ist im Jahresverlauf präsent in zahlreichen Präsentationen der Umweltdezernentin, Piktogrammen und Broschüren, Reden des Oberbürgermeisters und in Medienberichten. Die Engagierten wollen – nach eigenen Angaben – dazu beitragen, dass die angekündigte Restrukturierung des Essener Verkehrs auch tatsächlich stattfindet.

In den Hintergrund tritt dabei, was sich zusätzlich zur Hebelfunktion als Katalysator-Effekt des Formats beschreiben lässt. Der Rat der Stadt Essen verabschiedet die strategischen Leitlinien eines Handlungskonzeptes zur Umsetzung eines Modal Split von viermal 25 % erst im September 2019 (Rat der Stadt Essen 2019). Beispielfhaft zeigt sich hier, wie politisch erfolgreich ein ›weiches‹ Instrument darin sein kann, nicht nur andere Instrumente wie den ersten regionalen Umweltbericht anzuschieben. Auch Themen und Ziele können durch Transformationsinstrumente hervorgebracht werden, in diesem Fall durch das Erzeugen und gezielte Einsetzen von Aufmerksamkeit. Als Katalysator dient der Titel dabei insofern, als die notwendige Energie herabgesetzt wird, die andernfalls vonnöten gewesen wäre, um eine Initiative zu gründen oder ein ähnliches Maß an Aufmerksamkeit zu erreichen. Die Metapher hinkt jedoch dahingehend, dass der Titel als Katalysator zwar die Reaktionsgeschwindigkeit befördert, jedoch nicht geklärt ist, inwieweit er sich dabei abnutzt. Während vor dem Grünen-Hauptstadt-Jahr diskutiert wurde, ob der ÖPNV aus finanziellen Gründen abgebaut werden sollte (Rat der Stadt Essen 2015d), wurde im Zusammenhang mit dem Titeljahr ein Projektteam aus Mitarbeiter*innen der Verwaltung und der örtlichen Verkehrsbetriebe ins Leben gerufen. Ob es ohne den Druck und den mit dem Titel verbundenen Anspruch zur Gründung des Projektteams und zu einer zehnteiligen Workshop-Reihe gekommen wäre, in der ein Handlungskonzept zur Umsetzung des Modal Split erarbeitet wurde, ist nicht eindeutig zu klären.⁴⁸

Gleichzeitig ist es bis heute nicht zu einem Verkauf der städtischen RWE-Aktien gekommen, und ob das Ziel eines Modal Split von viermal 25 % bis 2035 erreicht wird, muss ebenfalls offenbleiben – in beiden Fällen wird aber die Anspruchsveränderung an die Stadt hervorgebracht, die sich im Hauptstadt-Jahr in zahlreichen Argumentationen, Präsentationen und Medien immer wieder zeigt und die ich zumindest in den ersten Folgejahren weiterhin beobachten konnte. Kai Lipsius formuliert dies im bereits erwähnten Video mit der Fußgänger*innenbrücke im Hintergrund wie folgt:

48 Auch in den Ratsmitschriften zeigt sich, dass innerhalb der Ausschuss- und Ratssitzungen der Titelgewinn beziehungsweise das Hauptstadt-Jahr wiederholt argumentativ eingesetzt wurden, etwa in der Diskussion um den Rück- oder Ausbau des ÖPNVs (Rat der Stadt Essen 2019).

»It's [Anm: der Grüne Hauptstadttitel] something you can always use when you are trying to implement measures towards your sustainable goals. You have a very good argument that as a European Green Capital you have a specific responsibility trying to be a sustainable city.« (DG Environment 2019)

Auch wenn der Fokus in diesem Kapitel auf Umweltengagierte gerichtet war, zeigt dieses Zitat beispielhaft, dass das Titeljahr nicht nur von diesen gezielt als Argument eingesetzt wird, um auf »Nachhaltigkeit« hinzuwirken.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auf »Nachhaltigkeit« in und von Essen hingewirkt wird, indem Aktivist*innen und Engagierte Mittel des Protests nutzen, um Aufmerksamkeit zu erzeugen für »Nachhaltigkeit« beziehungsweise für etwas, das – wie der Besitz von RWE-Aktien – als nicht-nachhaltig gesehen wird. Mit der Übergabe des »Grünen Buches« als Staffelnstab zwischen den jährlich wechselnden Titelträgerinnen wird in Essen ein erhöhter Anspruch hervorgebracht, dass die Stadt »grüner« wird. Dieser Anspruch, dem in verschiedenen Formen eine Katalysatorfunktion zugesprochen werden kann, wird gezielt als Hebel eingesetzt.

4.3.3 »Erlebe dein Grünes Wunder«⁴⁹ – Die Öffentlichkeitswirksamkeit des Titels

Bäume leuchten grün, rot und blau, eine der großen Wiesen der Gruga, auf der im Sommer Besucher*innen picknicken, ist mit Kerzen in ein Lichterlabyrinth verwandelt. An einer Seite rahmt ein Halbkreis aus Dixi-Toiletten das Kerzenmeer. Auch diese sind beleuchtet und beherbergen eine Ausstellung zur Geschichte der Toilette und den Wegen des Abwassers. Auf zwei Leinwänden werden Fotos aus Essen projiziert, die Bürger*innen im Vorfeld unter der Überschrift »Mein Grün und ich« eingereicht haben. [...] Der See ein Stück weiter ist nicht nur in bunte Farben getaucht, er ist Bühne für ein Theaterstück über Wasserknappheit. Der Sturm Ela, welcher im Sommer 2014 den Baumbestand der Stadt und zahlreiche Autos stark angegriffen hat, wird in einer Installation aus unter Bäumen begrabenen Autoskootern aufgegriffen. [...] Die Silent Disko, ebenso wie die von Foodsharing Essen organisierte Schnippel-Disko sind mäßig besucht. [...] Um zwei junge Männer hingegen bildet sich eine Mensentraube, angezogen von rhythmischen Klängen. Das Duo bearbeitet Fahrräder, Sättel, Speichen und Lenker mit unterschiedlichem Schlagwerk. [...] Nicht weit entfernt gibt es eine Fotoausstellung zu den Essener Gemeinschaftsgärten [...] und zwischen all dem fährt ein Roboter umher, der aus Sand den Slogan der Grünen Hauptstadt auf die Wege rieseln lässt: »Erlebe dein Grünes Wunder«.

49 »Erlebe dein grünes Wunder« ist der Slogan des Grünen Hauptstadtjahres, den nicht nur ein Roboter aus Sand auf die Wege der Gruga streut, sondern der über Plakate auch im restlichen Stadtraum präsent ist.

Dieser Zusammenschritt aus meinen Feldnotizen gibt einen kurzen Einblick in die auf zwei Tage angelegte Veranstaltung, zu der die ganze Stadt eingeladen ist, um den Auftakt des Grüne-Hauptstadt-Jahres zu feiern. Das Kunst- und Familienfest beginnt, während die Eröffnungszeremonie im Musikpavillon in den letzten Zügen ist. Große Teile der Gruga sind aufwändig dekoriert; Illuminationen und Skulpturen, Theater-Performances und Ausstellungen versetzten die Besucher*innen regelrecht in Staunen (Assmann 2001, 14). Das Kunst- und Familienfest habe ich als Beispiel dafür gewählt, wie im Kontext der Europäischen Grünen Hauptstadt Aufmerksamkeit erzeugt wird. Die generelle Zielsetzung des Formats Grüne Hauptstadt, so wie die Europäische Kommission es aufgesetzt hat, beschränkt sich nicht darauf, die Aufmerksamkeit kommunaler Verwaltungen und Politik für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ zu wecken oder zu stärken. Explizit geht es auch darum, die Einwohner*innen mit ›grünen Themen‹ zu erreichen (Europäische Kommission 2018, 2019).

Wie ich in Kapitel 4.3.1 »Den grünen Virus verbreiten« bereits aufgezeigt habe, ist die Programmgestaltung und Kommunikationsstrategie der Bewerberinnenstädte zentraler Bestandteil des zweiten Wettbewerbsteils. Anders als bei der schriftlichen Bewerbung sind die Kommunikationsstrategie und die Gestaltung des Jahres sehr offen. Zum Pflichtteil gehört, dass es eine Eröffnungsveranstaltung gibt und dass die jeweilige Stadt am europäischen Format der Grünen Woche teilnimmt. Als Teil der Grünen Woche wird verkündet, wer den Titel eineinhalb Jahre später tragen wird. Aus dem umfangreichen Programm des Titeljahres in Essen nutze ich noch einmal die Eröffnung, um zu zeigen, wie das Projektbüro Aufmerksamkeit erzeugt. Statt auf die Zeremonie lege ich nun den Fokus auf das anschließend stattfindende Kunst- und Familienfest, das ich, wie die Zeremonie, als Gast erlebe. In diesem Kapitel gebe ich verschiedene Eindrücke davon, wie eine erweiterte Stadtverwaltung Aufmerksamkeit von Einwohner*innen für ›Nachhaltigkeit‹ erzeugt. Hierzu thematisiere ich erstens die Organisationsstruktur des Formats in Essen, gehe zweitens darauf ein, wie und mit welchen Mitteln bei Einwohner*innen Aufmerksamkeit für ›Nachhaltigkeit‹ erzeugt wird und differenziere drittens jene, deren Aufmerksamkeit erregt wird.

Organisiert und konzipiert hat das Projektbüro die Eröffnungsveranstaltung und zahlreiche weitere Events des Jahres, wie etwa das Upcycling-Festival *Paradiese und Utopien*, das Straßenfest *Grün auf Altendorf* oder den *Tag der Bewegung*. Nach der Verleihung des Preises in Bristol musste schnell eine Struktur gefunden werden, um das Jahresprogramm zu planen und durchzuführen. Die Wahl fällt dabei, anders als bei der Kulturhauptstadt 2010, für deren Organisation eine GmbH gegründet wurde, auf eine neue Einheit innerhalb der Stadtverwaltung. Nicht zuletzt aus Zeitgründen – die Gewinner-Stadt wird mit nur knapp eineinhalb Jahren Vorlauf bekanntgegeben – wurde das Projektbüro als Stabsstelle der Umweltdezernentin gegründet. Die Leitung fällt einer Doppelspitze zu, bestehend aus dem Leiter des Umweltamtes und Thomas Weber, der als Mitarbeiter der Ruhr.2010 GmbH an der

Gestaltung des Kulturhauptstadtprogramms beteiligt war. Er gehört jedoch nicht der Essener Verwaltung an. Das blassgelbe Gebäude am Essener Stadtgarten, das bereits Sitz der Ruhr.2010 GmbH war, ebenso wie die Etage eines nahegelegenen Bürogebäudes, werden nach und nach von einer Mischung aus Verwaltungsmitarbeiter*innen, städtischen Beamt*innen und Freiberufler*innen bezogen. Einige haben am Kulturhauptstadt-Jahr mitgearbeitet, andere kommen aus der Mitte der Essener Umweltengagierten und wieder andere aus dem Rathaus, wobei es durchaus auch Überschneidungen zwischen den drei Gruppen gibt. Für alle Beteiligten ist dies eine ungewohnte Konstellation, bei der unterschiedliche Vorstellungen, Schwerpunkte und Arbeitsweisen zusammenkommen, in Bezug auf Zeitabläufe oder auch, was umweltfreundliches Verhalten am Arbeitsplatz angeht.

Einige der Mitarbeiter*innen kenne ich bereits vor meiner Forschung, durch ein Praktikum, das ich als Studentin bei Ruhr.2010 gemacht habe, oder durch mein eigenes umweltbezogenes Engagement. Weitere lerne ich durch zahlreiche Veranstaltungen kennen, bei Filmvorführungen auf dem zum Open-Air-Kino umfunktionierten Weberplatz in Essens nördlicher Innenstadt oder auf einer der großen Konferenzen. Wiederholt werde ich gefragt, ob ich heute privat oder für meine Forschung dabei bin. Ein Umgang mit meiner Doppelrolle, der mir sehr entgegenkommt und zu verschiedenen Gesprächen über ethnographisches Forschen führt. Meine Zugänge zu den Facetten des Formats sind vielfältig, ich lasse mich Anfang 2017 als Volunteer ausbilden und werde so Teil des Freiwilligenpools, der das Organisationsbüro bei Veranstaltungen unterstützt. Ich besuche zahlreiche Events und Veranstaltungen, Fachkongresse, einen Fermentationsworkshop, Pressekonferenzen oder die interne Abschlussfeier des Jahres. Gemeinsam mit einem Mitarbeiter des Projektbüros gebe ich ein Seminar zur Grünen Hauptstadt an der Universität Duisburg-Essen und bekomme über meine Mitgliedschaft in der Initiative für Nachhaltigkeit e.V. Einblicke in die Beantragung und Durchführung von sogenannten Bürger*innenprojekten. Auf Grund der Vielfalt der gesammelten Daten, meiner (leider vergeblichen) Bemühungen eine Phase teilnehmender Beobachtung in der Europäischen Kommission zu ermöglichen, und der Notwendigkeit, meine Aufmerksamkeit innerhalb eines begrenzten Zeitrahmens auf sechs Fälle und zahlreiche Orte zu verteilen, habe ich von einer teilnehmenden Beobachtung im Projektbüro abgesehen. Gerade dieses Kapitel hätte eine solche enorm bereichern können. So habe ich nicht beobachtet, was in der Vorbereitung getan wird, wie Künstler*innen ausgesucht und angerufen, Verträge aufgesetzt und unterzeichnet werden, Regiebücher und Abläufe geschrieben, Scheinwerfer installiert und Dixi-Toiletten aufgestellt werden. Stattdessen ist meine Perspektive darauf, wie Aufmerksamkeit erzeugt wird, die einer Besucherin.

Mit der bunten Eröffnungsveranstaltung, die breitflächig in der Stadt plakatiert ist, lockt das Projektteam der Grünen Hauptstadt an diesem Wochenende laut Medienberichten rund 30.000 Menschen in den Park. Es geht darum, ihre Aufmerk-

samkeit dafür zu wecken, dass Essen Grüne Hauptstadt Europas ist, dass nun ein Jahr mit zahlreichen Projekten und Events ansteht, und für die Themen Wasserknappheit, Klimawandel und Lebensmittelverschwendung. Bei der Eröffnungsveranstaltung, wie auch bei zahlreichen anderen Programmpunkten des Jahres, geht es darum, »Nachhaltigkeit« zu vermarkten, sie wünschenswert zu machen, um auf diese Weise Menschen zum Handeln zu bewegen. Beate Simon, leitende Mitarbeiterin des Essener Umweltamtes, die die Idee von Beginn an begleitet, beschreibt dies wie folgt:

»Weil, ich glaube, man braucht emotionale Highlights, damit die Grüne Hauptstadt auch in die Herzen geht. Weil ich glaube, wir haben kein Wissensdefizit, sondern ein Handlungsdefizit. Und das ist ja die Frage, warum fahren Menschen am Wochenende Fahrrad auf den wunderbaren 376 Kilometern Radwegen und setzen sich am Montag in ihr Riesenfahrzeug und fahren die vier Kilometer von Rütenscheid zur Arbeit mit dem Auto? Warum? Und ich glaube, da bedarf es eines emotionalen Klicks. [...] ich glaube, ohne diese emotionalen Erlebnisse kommt es nicht zu Verhaltensveränderungen. [...] Und von daher glaube ich, brauchen wir diese emotionale Ansprache des Bürgers.« (Simon 09.02.2017)

Und auch Thomas Weber, aus dem Grüne-Hauptstadt-Projektbüro, erläutert in einem Interview, nicht ganz drei Monate nach der Eröffnungsveranstaltung:

»Wir wissen alle, wir müssen uns ändern, wir müssen weniger Autofahren, wir müssen uns anders ernähren, wissen wir alle und unterschreiben sie auch alle, bloß: keiner macht das. Und das heißt, wie krieg ich es hin, dass die Leute das machen? [...] Wie kriege ich etwas positiv konnotiert? Weil ich glaube, wenn Menschen eine positive Grundeinstellung haben, dann sind sie bereit was zu ändern und nicht nur, weil da einer steht als Moralapostel und sagt ›ich weiß es besser.« (Weber 10.04.2017)

Thomas Weber und Beate Simon betonen in diesen Zitaten beide, dass es kein mangelndes Wissen ist, was Verhaltensveränderungen in Richtung Nachhaltigkeit verhindert. Dass sich etwas ändern muss, sei bekannt. Das vorhandene Handlungsdefizit adressieren sie im Rahmen der Grünen Hauptstadt über positive Emotionen, was Thomas mit moralischen Argumenten kontrastiert. Die Eröffnungsveranstaltung ist ein Beispiel für diese Strategie. Zwecks emotionaler Ansprache wird hier mit künstlerisch-kreativen Mitteln für Staunen gesorgt. Die Palette an Themen und Anliegen, die an den beiden Tagen ausgestellt und aufgeführt, erzählt und getanzt

werden, ist breit und die Form der Darbietung sorgt für spektakuläre Bilder auf zahlreichen Blogs sowie in lokalen und regionalen Medien.⁵⁰

Abbildung 7: Das Kunst- und Familienfest zur Eröffnung des Jahres der Grünen Hauptstadt im Grugapark



Foto: Jochen Tack

Was im Verlauf des Jahres vor allem in den verschiedenen Großveranstaltungen deutlich wird, kündigt sich bereits bei der Eröffnung an: Umwelt wird hier in einem anderen und eher als unüblich empfundenen Gewand präsentiert (Hahn 2001, 55; Schroer 2014, 197). Viele der zahlreichen Besucher*innen sind von diesem mal spielerischen, mal künstlerischen Ansatz begeistert. Über 90 % der im Rahmen des Monitorings befragten Veranstaltungsteilnehmer*innen geben an, dass die Veranstaltung Spaß bereitet (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH und Universitätsallianz Ruhr 2018, 37). Und ich schnappe am Samstag im Park mehrfach auf, wie sich Menschen darüber unterhalten, dass sie unbedingt noch der Freundin, Tante oder Nachbarin Bescheid geben müssen. Ich verhalte mich ganz ähnlich und komme am nächsten Tag in Begleitung, die auf Grund der Temperaturen ordentlich

50 Den Tagesschaustest, wie ihn Thomas Weber nennt, besteht die Grüne Hauptstadt an diesem Tag jedoch nicht. Anders als das seit Mitte der 1980er bestehende Format der Europäischen Kulturhauptstadt, das der kleinen Schwester Grüne Hauptstadt einiges an Bekanntheit voraushat, schafft es Essen mit dieser Eröffnung nicht in die Tagesschau.

durchgefroren, aber definitiv begeistert ist. So gelungen die einen die Feuerschalen und Lichtinstallationen finden, sind, wie etwa Alois Hahn (2001, 55) dies herausstellt, Kommunikationsmodi und Relevanzstrukturen nicht generalisierbar. Bei anderen Besucher*innen stößt die Gestaltung des Events auf Unverständnis und ich höre auch kritische oder mäkelnde Stimmen. Die Performance in den abwechselnd beleuchteten Stockwerken des Gruga-Turms, dem Wahrzeichen des Parks, führt etwa zu einer Unterhaltung wie dieser:

Ein Herr in dicker grüner Jacke zeigt auf den Gruga-Turm: »Kann mir ma einer sagen, was das Rumgehüpfe da soll?«

[In den abwechselnd, in unterschiedlichen Farben beleuchteten Etagen des Gruga-Turms bewegen sich Tänzer*innen]

Eine Frau, die neben ihm geht, erwidert spöttisch: »Vielleicht soll das ja Abendsport sein?«

Hierauf dreht sich ein Mann, der ein Stück vor beiden geht, um und kommentiert abwertend: »Ne, das s Kunst«, wobei seine Stimme bei dem Wort Kunst die Tonlage ändert.

Leider kann ich in einem geschriebenen Dialog den Ton des ›Ruhr-Deutsch‹ nicht wiedergeben, der sich nicht allein durch das stereotype »wat« und »dat« einfangen lässt. Alle, die ihn kennen, können sich die Szene vermutlich direkt etwas lebhafter vorstellen.

Was sich in der Verschiebung zwischen der schriftlichen Bewerbung und der Präsentation in Bristol bereits ankündigt, zeigt sich in der eventbetonten Gestaltung des Hauptstadt-Jahres sehr deutlich. Die Europäische Grüne Hauptstadt ist zwar auch ein technisches Instrument, tritt so aber nur selten öffentlich in Erscheinung. Bewusst wird nicht nur Abstand von der Übersetzung des Titels als ›Umwelthauptstadt‹ genommen. Umwelt habe schnell einen repressiven Charakter und mit ›grün‹ lasse sich kommunikativ anders spielen, erklärt mir der Kommunikationswissenschaftler Thomas Weber. Auch die zwölf Indikatoren aus der Bewerbung, die äußerst erfolgreich darin sind, Aufmerksamkeit in der Essener Verwaltung und bei lokalen Politiker*innen zu erzeugen, werden bewusst durch fünf Themenfelder ersetzt: jenen fünf, die in Sprechblasen während der Eröffnungszeremonie auf die Bühne getragen werden: Mein Einkauf, Meine Flüsse, Mein Grün, Meine Zukunft und Meine Wege. Mit Spaß, Events, lebensnahen Themen und klarer Sprache anstelle von abstrakten Termini und Indikatoren sollen über die Grüne Hauptstadt auch einmal mehr als die »üblichen Verdächtigen« erreicht werden (Weber 24.01.2018).

Die ›üblichen Verdächtigen‹ sind die, die ohnehin schon ›grün‹ unterwegs sind, die bei Greenpeace aktiv sind oder im Publikum sitzen, wenn ein Film zum Klima-

wandel in der VHS gezeigt wird.⁵¹ Es ist eine Kategorie, die mir während meiner Forschung in Malmö, Almada, Brüssel und anderen Orten immer wieder begegnet. Statt die der »üblichen Verdächtigen« will man die Aufmerksamkeit einer möglichst breiten Öffentlichkeit erzeugen. Eine eigens eingerichtete Stabsstelle des Umweltamtes setzt hierfür Mittel der Öffentlichkeitsarbeit, des Marketings und Eventmanagements ein. Bleiben wir bei der Eröffnungsveranstaltung, soll hier mit Lichtinstallationen, Theaterelementen, Skulpturen, mit Plakaten an Litfaßsäulen und Bushaltestellen Aufmerksamkeit auf den gewonnenen Titel gelenkt werden, auf die Erlungenschaften der Stadt, das Programm des Hauptstadt-Jahres und »Nachhaltigkeitsthemen«. Aufmerksamkeit einer möglichst breiten Stadtöffentlichkeit zu erzeugen und so einen »emotionalen Klick« herbeizuführen, soll zu Handlungsveränderungen führen (Raskob 2016; Simon 09.02.2017).

Bei zahlreichen weiteren Veranstaltungen, Workshops und Aktionen im Verlaufe des Jahres kommt individuellen, nachhaltigen Handlungsalternativen eine große Bedeutung zu, sei es bei einem Fermentationsworkshop oder dem Upcycling-Event Paradiese und Utopien. Und auch bereits etablierte Formate wie die Aufräumaktion Sauberzauber, bei der Menschen Müll im öffentlichen Raum sammeln und entsorgen, wurde im Hauptstadt Jahr anders beworben und kann so rund 4000 mehr Beteiligte als 2016 vorweisen. Ein Punkt, der auf verschiedenen Veranstaltungen gerne als eine Art Benchmark eingebracht wird.

Umweltengagierte kritisieren jedoch nicht eine Individualisierung von Verantwortung oder die thematische Schwerpunktsetzung des Jahres. Es geht nicht darum, dass etwa Wasser zu viel, Klima aber zu wenig thematisiert würde. Stattdessen geht es um die Art und Weise, wie Aufmerksamkeit erzeugt wird, beziehungsweise dass dies getan wird, statt »wirklich etwas zu tun«, wie etwa die RWE-Aktien zu verkaufen. Dies kulminiert verbreitet unter dem Vorwurf, dass die Grüne Hauptstadt vor allem eine Marketingveranstaltung sei. Ein Vorwurf, der dem Format nicht nur in Essen gemacht wird, sondern etwa auch medial über die Gewinnerstädte Lissabon, Bristol oder Ljubljana zu finden ist (Berglund 2019; BUND 2017; Hartmann 2017; Move BG 2017; Schymiczek 2012; Wagner 2020). Der strategische Einsatz von »Nachhaltigkeit«, den ich bereits im Rahmen der drei Transformationsgeschichten in Kapitel 2 herausgestellt habe sowie unter der Überschrift »Geltungslogik« (Kapitel 3.4), ist mittlerweile so etabliert und wird so fortwährend hervorgebracht, dass Kritik an ihm eine Art Gemeinplatz bildet. Für die einen ist die Kombination eines strategischen Einsatzes von »Nachhaltigkeit« mit Stadtmarketing nahezu unverein-

51 Der Gegenpol der »üblichen Verdächtigen« sind die sogenannten »Hard-to-reach-Gruppen«, jene, deren Aufmerksamkeit und Interesse als besonders schwer zu wecken gilt und zu denen häufig sozial-schwache, migrantische und ökonomisch besonders privilegierte Menschen gezählt werden (Kapitel 3.4).

bar mit seriösen Nachhaltigkeitsbemühungen. Andere sehen in dieser Kombination eine Chance und wieder andere interessieren sich primär fürs Marketing.

Wie also wird mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Essen hingewirkt? Eine weitere Antwort auf diese Frage lautet: Indem Aufmerksamkeit für ›Nachhaltigkeit‹ bei einer möglichst breiten Gruppe von Menschen erzeugt wird. Das Projektbüro, als Stabsstelle des Umweltamtes, tut dies durch verstärkte und gezielte Öffentlichkeitsarbeit, über Events und hier stark über den Einsatz künstlerischer Elemente und durch die Präsenz an verschiedenen Orten im Stadtraum. Sowohl Parks als auch Straßen werden hierbei wiederholt als Veranstaltungsorte gewählt. Zum Ende des Kapitels noch eine kurze Rückkehr zum Tag der Eröffnung und zu meiner letzten Notiz zum Fest.

Ein wenig später, bei meinem Weg aus dem Park – das Fest und das Wochenende neigen sich dem Ende zu und viele Besucher*innen machen sich durchgefroren auf den Weg nach Hause oder in die Pommesbude – werden die Bilder und Slogans kommentiert, mit denen die Baustelle am Eingang der Gruga kaschiert wird. Kann es etwa stimmen, dass Essen wirklich die drittgrünste Großstadt Deutschlands ist? Fragen sich Menschen ungläubig im Vorbeigehen.

4.3.4 Multiple Grüne Hauptstädte Europas 2017

Aufmerksamkeit-Erzeugen ist eine Antwort auf die Frage, wie mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Essen und anderen Städten hingewirkt wird. Während ich dies bereits in der Einleitung des vierten Kapitels herausstelle, habe ich nun gezeigt, wie die Enabling-Governance-Praxis Aufmerksamkeit-Erzeugen entlang dreier Akteure beziehungsweise Akteursgruppen getan wird. Aufmerksamkeit-Erzeugen als Praxis, für die ich äußerst unterschiedliche Ausprägungen aufgegriffen habe, ist, und dies wird auf Grund der Struktur entlang verschiedener Akteursgruppen dieses Kapitels besonders deutlich, eng verbunden mit zahlreichen anderen Praktiken. Was ich unter der Enabling-Governance-Praxis Aufmerksamkeit-erzeugen analysiere, ließe sich auch auffächern als Wettbewerb-Durchführen, Preis-Verleihen, Titeljahr-Eröffnen, Protestieren, Performen, Inszenieren, Event-Management und anderes mehr. Während ich mich bisher auf die Enabling-Governance-Praxis Aufmerksamkeit-Erzeugen konzentriert habe, stelle ich nun die Enaktierung des Transformationsinstruments in den Fokus. Mit dieser leichten Verschiebung von einer Enabling-Governance-Praxis zum Transformationsinstrument (wobei beide eng zusammenhängen) geht auch eine Rejustierung des Schwerpunktes von ›Nachhaltigkeit‹ zu Policy einher. Was also kann ich über die konkrete Gestaltung der Arbeit von und mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt sagen?

Wie der SEAP in Almada ist auch die Europäische Grüne Hauptstadt 2017 multipel. Sie wird in verschiedenen Versionen hervorgebracht. Sie wird enacted als technisches Instrument und als Mittel des Stadtmarketings, als Argument für und als Inszenierung von »Nachhaltigkeit«. Alle vier aufgezählten Versionen finden sich im bisherigen Kapitel. Bevor ich darauf eingehe, wie sich die Koordinationsarbeit zwischen diesen Versionen gestaltet, thematisiere ich zunächst die Praktiken, in denen sie enacted werden, wofür ich mich nach und nach durch die drei Abschnitte des Kapitels arbeite.

In Kapitel 4.3.1 zeige ich, wie die Europäische Kommission über den Bewerbungsprozess die Aufmerksamkeit von Bewerberstädten für »Nachhaltigkeit« erzeugt. Nimmt man nun die Praxis des Bewerbung-Schreibens in den Blick, das Erheben, Zusammentragen und Berechnen von Daten zum bereits Erreichten und zum Ist-Zustand der zwölf Indikatoren, die Gründung eines wissenschaftlichen Beirats, die Studie des Wuppertal Instituts zur Aufbereitung von Sachdaten, die Abstimmungen zwischen verschiedenen Ämtern und Workshops rund um das Schreiben der 250 Seiten starken Eingabe, wird das Format der Grünen Hauptstadt als technisch enacted. Im Zentrum steht die Sammlung notwendiger Daten für die abgefragten zwölf Indikatoren und deren Aufbereitung in einer vorgegebenen Weise. Ein Prozess, der durch eine Vielzahl von Hilfsmitteln unterstützt wird: durch einen Workshop für interessierte Städte, genau ausformulierte Wettbewerbsregeln und verschiedene Toolkits, in denen unter anderem Videos über die Ausgestaltung der Bewerbungen bisheriger Gewinnerstädte zu finden sind. In einem ersten Schritt treten Städte mit den in die Bewerbung gegossenen Informationen gegeneinander an und die wissenschaftlich zusammengesetzte Expert*innenjury ist dazu aufgefordert, nur diese in ihre Bewertung einzubeziehen (DG Environment o.J.d; Wagner 06.03.2017).

Das geht über in eine weitere Version des Formats, der Grünen Hauptstadt als Mittel des Stadtmarketings. Diese Version ist dafür relevant, dass es zum Einsatz des Instruments kommt (Kapitel 3.4) und Städte gewillt sind, die aufwändige schriftliche Bewerbung auf sich zu nehmen, denn ein Preisgeld aus Brüssel ist 2017 nicht mit dem Titel verbunden. Das Potential des Titels für Stadtmarketing und Imagegewinn wird wiederholt als Begründung für die Attraktivität des Titels angeführt, egal ob in Brüssel oder in Essen. Diese Marketingkomponente führt aber auch immer wieder zu Kritik am Format. Enacted wird die Europäische Grüne Hauptstadt als Mittel des Stadtmarketings aber nicht nur in der Begründung des Instruments. Das Format nutzt die Tatsache, dass »Nachhaltigkeit« ein Faktor im Wettbewerb zwischen Städten ist und bringt diese mit hervor (Carvalho et al. 2017b; Lederman 2015; Rosol et al. 2017). Bereits im Bewerbungsprozess um den Titel sind die drei Punkte entscheidend, entlang derer nach der zweiten Runde die nächste Grüne Hauptstadt Europas verkündet wird: Kommunikationsstrategien, Visionen und das Potential, als Vorbild für andere Städte zu fungieren. Wenig ver-

wunderlich ist daher, dass Öffentlichkeitsarbeit im Hauptstadt-Jahr eine wichtige Rolle einnimmt, wobei Thomas Weber immer wieder betont, dass sie nur 29 % des Budgets hierfür genutzt haben (Weber 24.01.2018). In Essen wird etwa im Zuge der Vorbereitungen für das Titeljahr eine neue Bildsprache entwickelt und ein Logo für das eigene Grüne-Hauptstadt-Jahr. Soziale Netzwerke werden vom Projektbüro, aber auch vom Grüne-Hauptstadt-Sekretariat in Irland bespielt und sowohl in nationalen als auch internationalen Medien gibt es Berichte zur Europäischen Grünen Hauptstadt Essen (siehe etwa Brincker 2019; Nair 2017; Schreiber 2017). Die Übernachtungszahlen in Essen steigen im Titeljahr und die Reisetätigkeit des Oberbürgermeisters, der Umweltdezernentin und auch anderer städtischer Mitarbeiter*innen nimmt zu, da sie zahlreichen Einladungen folgen – unter anderem nach Malmö.

Im darauffolgenden Abschnitt (Kapitel 4.3.2) habe ich aufgezeigt, wie Umweltaktive und Engagierte während der Eröffnungszeremonie des Hauptstadt-Jahres im Musikpavillon Aufmerksamkeit erzeugen und wie dies die Mitglieder der Initiative 25 % im Umfeld von Grüne-Hauptstadt-Veranstaltungen tun. Dies lässt sich auch beschreiben als ein Druck-auf-den-Status-quo-Aufbauen, etwa durch Mittel des Protests, mit Bannern und Aufklebern, durch das Schreiben von Leser*innenbriefen und Sprechchöre. Der Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt wird hier als Argument enaktiert, als Argument für eine besondere Verantwortung der Stadt, wie es etwa Kai Lipsius beschreibt (DG Environment 2019). Ein Argument, das nicht nur von Engagierten bei Protesten zum Einsatz gebracht wird, sondern auch innerhalb der Verwaltung und im Stadtrat (Rat der Stadt Essen 2019).

In Abschnitt 4.3.3 habe ich den Schwerpunkt darauf gelegt, wie das Projektbüro mit dem Kunst- und Familienfest im Essener Grugapark die Aufmerksamkeit einer möglichst breiten Öffentlichkeit für das Hauptstadt-Jahr und für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ erzeugen will. Getan wird dies vor allem durch überlegte Inszenierungen von Themen und Orten. Wiederholt wird darauf hingewiesen, dass mit Informationen keine Verhaltensveränderungen erreicht werden. Eher unübliche Darstellungen und Aufbereitungen zielen darauf ab, »in die Herzen der Menschen zu kommen, damit sich was ändert«, um noch einmal Thomas Weber zu zitieren (Weber 10.04.2017). Oder, wie es eine leitende Mitarbeiterin des Umweltamtes formuliert, wird die Europäische Grüne Hauptstadt hier zu einem Instrument, um einen »emotionalen Klick« zu erzeugen (Simon 07.02.2017). Mit Events wie dem Kunst- und Familienfest im Essener Grugapark und Öffentlichkeitsarbeit werden ›Nachhaltigkeitsthemen‹ eine Bühne bereitet und es wird versucht, ›Alternativen‹ zu aktuell verbreiteten Verhaltensweisen bei einer möglichst breiten Öffentlichkeit wünschenswert zu machen, oder anders formuliert: zu vermarkten. Radfahren, regionale Ernährung oder Recycling werden als attraktive Alternativen präsentiert; die Aufmerksamkeit von Besucher*innen soll durch Spaß, Staunen, Emotionen und Mitmach-

angebote geweckt und so Einstellungen und Handlungen verändert werden (Waldefels 2016).

Die vier Versionen der Europäischen Grünen Hauptstadt – als technisches Instrument, als Mittel des Stadtmarketings, als Argument und als Inszenierung – lassen sich nicht unverbunden nebeneinanderstellen. Sie sind verschlungen und verstrickt, das Transformationsinstrument ist multipel. Es ist mehr als eins, aber eben auch weniger als viele (Mol 2002, 82–84). Die vier hier benannten Versionen der Europäischen Grünen Hauptstadt stabilisieren sich gegenseitig, stören sich aber auch. Die technische Basis des Titeljahres, die Tatsache, dass es eine umfangliche und datenbasierte Bewerbung gibt und eine mit Wissenschaftler*innen besetzte Jury, stärkt das Potential des Formats für Stadtmarketing. Dass die Bewerbung aufwändig ist und der Titel schwer zu erringen, unter anderem da er ein breites Spektrum an Themen einbezieht, legitimiert das Format und erhöht seine Wirksamkeit für Stadtmarketing-Zwecke. Gleichzeitig wird die Legitimität des Formats vielfach in Zweifel gezogen. Von Umweltaktiven wird kritisiert, dass eben nicht genug getan wird und so der Titel eben nicht verdient ist. Direkte Bezüge auf die Bewerbungsschrift sind mir hierbei nicht begegnet. Dem Einsatz des Titels als Argument steht dies jedoch nicht im Wege, sondern es unterstützt diesen eher noch, da das Ziel »grün« mit unterschiedlichem Verständnis versehen und auf neue Weise einforderbar wird, eben durch den Einsatz des Formats als Mittel des Stadtmarketings und die Inszenierungen von »Nachhaltigkeit«.

Das öffentliche Bekenntnis zu »Nachhaltigkeit«, das mit dem Titel allgemein verbunden ist und bei Reden und in Präsentationen und Zeitungsartikeln fortwährend wiederholt wird, wirkt sich auf Entscheidungsfindungen etwa im Stadtrat aus. Der Titel erschwert es unter anderem, den Öffentlichen Nahverkehr abzubauen. Und auch das Format als Mittel des Stadtmarketings und als Inszenierung wirken zusammen und sind aufeinander ausgerichtet. Die Inszenierung von »Nachhaltigkeit« vor allem bei den großen Events, aber auch medial und in zahlreichen Print-Publikationen, wie dem eigens gegründeten Magazin *Heimatgrün*, trägt eindeutig auch zum Stadtmarketing bei und soll dies auch bewusst tun. Dass genau das auch zu Kritik von bestehenden Umweltengagierten führt, wird im Projektbüro und im Rathaus zur Kenntnis genommen. Die Kritik konzentriert sich dabei darauf, dass nicht genug Substantielles für »Nachhaltigkeit« getan wird. Seltener wird der Kontrast zwischen Wachstum und »Nachhaltigkeit« aufgegriffen. Kritik und affirmative Betonung von Synergieeffekten zwischen »Nachhaltigkeit«, Inszenierung und Stadtmarketing existieren nebeneinander. Koordinationsarbeit, die als solche adressiert wird, findet hingegen zwischen der Grünen Hauptstadt als technischem Instrument und als Inszenierung statt. Die Übertragung zwischen den zwölf Indikatoren, den zugehörigen Daten und der verwendeten Sprache beschreibt Thomas Weber als »Übersetzen«. Die zwölf Indikatoren der schriftlichen Bewerbung werden in fünf Themenfelder übersetzt, die möglichst konkrete Bezüge zu Essener Alltags-

haben und zusätzlich ›Nachhaltigkeit‹ statt als Einschränkung als Erhöhung von Lebensqualität rahmen und somit wünschenswert erscheinen lassen. (Mellaard und van Meijl 2017, 331; Mol 2002, 82–84; Ureta 2014, 315)

All diese und weitere Versionen und all die Elemente, die hier zusammengezogen und hervorgebracht werden, enactieren das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt. Die hier beschriebenen Versionen und die Koordinationsarbeit zwischen ihnen geben Antworten darauf, wie sich die Arbeit von und mit dem Transformationsinstrument gestaltet.

4.4 »Things happen when people meet«⁵²

Akteure-in-Kontakt-Bringen im Malmöer Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung

Zwei Schweden sitzen in einem Flugzeug. Das ist nicht der Beginn eines mittelmäßigen Witzes, sondern beschreibt eine der Situationen, die mir als Geburtsstunde der Idee eines Ideenlabors im schwedischen Malmö erzählt wird (Pedersen 06.12.2016). Die beiden Männer sind Mitarbeiter der Stadt Malmö und auf dem Rückweg von Namibia, wo sie an einem Projekt der schwedischen Organisation für Entwicklungszusammenarbeit SIDA teilgenommen haben. Und genau hier, in diesem Flugzeug, das vielleicht gerade Angola oder den Niger überfliegt, verfestigt sich die Idee für einen Ort, der nachhaltigkeitsinteressierte Menschen zusammenbringt.

Einer der beiden Männer ist Lovis Pedersen (06.12.2016). Den ehemaligen *kommunrå*d (~Gemeinderat/stellvertretender Bürgermeister) der Stadt Malmö lerne ich im Winter 2016 kennen, als er sich bereits seit einiger Zeit aus der aktiven Lokalpolitik zurückgezogen hat. Lovis erzählt von verschiedenen sogenannten Study Trips in Finnland und den USA, die in einem größeren Zusammenhang mit kommunalen Nachhaltigkeitsbemühungen gestanden hätten. Ein Punkt von vielen sei die Idee zu einem Ideenlabor gewesen, einem physischen Ort, an dem ganz unterschiedliche Menschen zusammengebracht werden sollen, um sich auszutauschen und neue Ideen zu entwickeln und auszuprobieren. Die Idee hat sich in besagtem Flugzeug verfestigt, erzählt mir Lovis, der während meiner Forschung im November und Dezember 2016 unter dem Titel »Co-Create Malmö« gerade eine Woche voller Veranstaltungen organisiert hat. Im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe bin ich auf ihn gestoßen. Sie ist eines der Projekte, über die sich Lovis weiterhin für ›Nachhaltigkeit‹ einsetzt. Auf den verschiedenen Veranstaltungen und in Gesprächen betont er dabei immer wieder, wie wichtig Kooperation sei. Das Ideenlabor im Kommunethuset nutzt er selbst jedoch nicht.

52 Aus einem Interview mit Karin Axelsson (24.11.2016).

Die Unterhaltung im Flugzeug ist eines von vielen Puzzlestücken in der Entstehung des Ideenlabors für Bildung für Nachhaltige Entwicklung in Malmö. Menschen sollen hier zusammen, in Kontakt und Austausch miteinander gebracht werden. Das Ziel ist, auf diese Weise (gemeinsam) Probleme zu identifizieren und neue oder alternative Betrachtungsweisen und Handlungsoptionen zu kreieren. Denn »things happen when people meet«, wie dies Karin Axelsson (24.11.2016) von der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt) der Stadt Malmö es auf den Punkt bringt. Das Ideenlabor soll eine Plattform für das Zusammenkommen von Akteuren sein. Die Enabling-Governance-Praxis Akteure-in-Kontakt-Bringen ist daher jene, die ich in den Fokus dieses Kapitels stelle. Welche Akteure im Ideenlabor in Kontakt gebracht werden (sollen), ist dabei äußerst weit gefasst. Es kann hier um Museumsmitarbeitende aus der Region Skåne gehen, die Kooperation zwischen Umwelt-, Kultur- und Planungsamt der Stadt Malmö oder zwischen kommunaler Verwaltung, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Und auch das Spektrum des In-Kontakt-Bringens ist im Ideenlabor weit gefasst: Es kann die kurze zufällige Unterhaltung sein, eine Veranstaltung, um unterschiedliche Menschen gezielt zu vernetzen oder das tägliche Arbeiten unter einem Dach. Dies alles hat zum Ziel, Netzwerke aufzubauen, Kontakte zu knüpfen und Wege zu verkürzen, Probleme und Bedarfe zu identifizieren, neue Projekte zu generieren oder Verständnis füreinander zu entwickeln und, besonders prominent und namensgebend: neue Ideen hervorzubringen.

Der Enabling-Governance-Praxis Akteure-in-Kontakt-Bringen bin ich immer wieder auch in meiner Forschung zu den übrigen Transformationsinstrumenten begegnet, in den drei Aktionswochen, im Rahmen der Europäischen Grünen Hauptstadt und auch im SEAP. Dort ist die Praxis jedoch nicht auf ähnliche Weise institutionalisiert und an einen physischen Ort gebunden wie im Malmöer Ideenlabor. In zahlreichen Interviews und in verschiedenen Veranstaltungsformaten, die ich teilnehmend beobachtet habe, wurde immer wieder betont, dass dringend notwendige Nachhaltigkeitstransformationen nur durch gemeinsames, Akteursgruppen übergreifendes Handeln gelingen können. Das Ideenlabor hat genau das zum Ziel. Wie aber werden im Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset Akteure in Kontakt gebracht und hiermit auf »Nachhaltigkeit« in und von Malmö hingewirkt?

Die Antwort auf diese Frage arbeite ich heraus entlang dreier unterschiedlicher Nutzungsweisen der Räume im Ideenlabor: den vermieteten Büros im hinteren Teil des Hauses, dem Co-Working-Space Glocal Palace und den im Haus vorgehaltenen Veranstaltungsräumen. In und mit ihnen sollen Akteure in Kontakt gebracht werden. Ich arbeite mich von innen nach außen durch das Haus und beginne mit den eher abgeschirmten Büros im hintersten Teil des Obergeschosses (Kapitel 4.4.2). Darauffolgend widme ich mich dem Co-Working-Space Glocal Palace (Kapitel 4.4.3) und ende mit den Veranstaltungsräumen, von denen sich in jeder Etage einer befindet (Kapitel 4.4.4). Zum Abschluss gehe ich explizit auf die dritte Frage dieser Arbeit

ein und beantworte, wie sich die Arbeit von und mit dem Ideenlabor gestaltet (Kapitel 4.4.5). Bevor ich das aber tue, folgt eine kurze Betrachtung des Kommendanthuset an sich und des Designs des Gesamtprojektes (Kapitel 4.4.1).

4.4.1 Das Kommendanthuset

Abbildung 8: Frontalaufnahme des Kommendanthuset



Foto: Britta Acksel

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist das Kommendanthuset in Malmö ein altes, rotes Haus. Es liegt in der Nachbarschaft des städtischen Museums und ist auch im Besitz des selbigen. 2015 wird das Gebäude dem Ideenlabor gewidmet. Ein anderes Projekt ist gerade ausgelaufen und das Haus des Kommandanten steht zu großen Teilen leer. Gleichzeitig wird eine Finanzierung für diese Immobilie gesucht, deren Unterhalt auf Grund von Bauart und Denkmalschutz recht teuer ist. Während meiner Forschung in Malmö höre ich verschiedene Präsentationen zum Projekt, etwa während einer Exkursion im Rahmen der Konferenz »Sustainable City Development – Local Implementation of UN Sustainable Development Goals« oder als Bestandteil einer Netzwerkveranstaltung. Da ich im Verlauf des Kapitels noch genauer auf eben diese Netzwerkveranstaltung eingehe (Kapitel 4.4.4), habe ich eine Feldnotiz dazu gewählt, wie das Projekt auf dieser Veranstaltung vorgestellt wird:

Luuk steht neben einer Präsentation, die das Kommendanthuset frontal zeigt. In großen weißen Buchstaben steht »IDEALAB« geschrieben. Er stellt sich selbst und

Olav als »Project Leader« vor. Die gut 30 Personen, die zu diesem Netzwerknachmittag gekommen sind, sitzen in Stuhlreihen im oberen Veranstaltungsraum, der an den Co-Working-Space angrenzt. Luuk stellt zunächst die Geschichte des alten roten Gebäudes vor. Es sei Lagerraum des Militärs gewesen, tatsächlich der Wohnort eines Kommandanten, ein Krankenhaus und sei nun seit den 1960ern Teil des Städtischen Museums.

Die Initiative zum Ideenlabor, so führt Luuk weiter aus, ist eine Initiative verschiedener Ämter, des Stadtplanungsamtes, des Kulturamtes und des Umweltamtes und von ISU. Während er spricht, fährt er sich zwischenzeitlich durch die seitlich gescheitelten Haare. Das Projekt sei ein Mittel, unterschiedliche Gruppen in der Stadt zusammenzubringen, und auch ein Hausprojekt. Denn im Haus gibt es verschiedene Mieter*innen, die hier ein Büro haben. Nun stellt er die verschiedenen Mieter*innen kurz vor. Das ISU, Edumanity, SEA-U und Glocal Place. Die Idee des Projektes sei, eine Plattform zu sein für Innovation und Nachhaltigkeit.

Dezidiert will man auch ein Ort für die Zivilgesellschaft sein. Hierfür habe man den Co-Working-Space Glocal Palace eingerichtet. Alle, die etwas mit Nachhaltigkeit zu tun haben, seien willkommen es zu nutzen. Und abschließend betont er noch die verschiedenen Veranstaltungen, die im Haus stattfinden. Wie etwa Ausstellungen, eine Pflanzentauschbörse, die man im Frühling veranstaltet habe, oder eben die informelle Netzwerkveranstaltung heute.

In dieser Beschreibung wird deutlich, dass das Ideenlabor vieles auf einmal ist. Es ist Veranstaltungs- und Ausstellungsort, Co-Working-Space und Büro, und nimmt man das gesamte Gebäude als Referenz, kommt noch ein ökologisches Café, ein »outdoor classroom« und die Bildungswerkstatt der Museumspädagog*innen hinzu. Auf die verschiedenen Funktionen des Ideenlabors und die Weise, wie hier versucht wird, Akteure in Kontakt zu bringen, komme ich im Weiteren zurück. Zunächst greife ich heraus, dass das Projekt in seiner Struktur bereits beabsichtigt, Akteure in Kontakt zu bringen. Denn es ist ein Kooperationsprojekt zwischen *stadsbyggnadskontoret* (~Planungsamt), *miljöförvaltningen* (~Umweltamt), *kulturförvaltningen* (~Kulturamt) und dem *institutet för hållbar stadsutveckling* (~Institut für Nachhaltige Stadtentwicklung, kurz ISU). Durch diese Ausgestaltung soll die Kooperation zwischen den Ämtern gefördert und verbessert werden.

Ausgehend von offiziellen und inoffiziellen Dokumenten, Interviews und teilnehmenden Beobachtungen im Kommendanthuset sowie bei zahlreichen Veranstaltungen dort und im Rest der Stadt, kann ich zwei zentrale Elemente benennen, über die diese Kooperation stattfindet, beziehungsweise über welche Mitarbeiter*innen der drei Ämter im Ideenlabor in Kontakt gebracht werden. Erstens, über das Ideenlabor als Veranstaltungsort und zweitens, über das *steering committee* beziehungsweise die Lenkungsgruppe, die aus Mitarbeiter*innen der verschiedenen Ämter und des ISU besteht. Der erste Punkt ist, dass das Gebäude von Mitarbeiter*innen aller drei Ämter als Veranstaltungsort genutzt werden kann

und dies auch wird. Bedingung ist es hierbei nicht, dass es sich um Kooperationsveranstaltungen handelt. Gerade für die zweite Projekthälfte berichtet Luuk, dass die beteiligten Ämter, mit Ausnahme des *stadsbyggnadskontoret*, die Räume mehr nutzten – vielfach jedoch für Treffen, die zumindest keinen offensichtlichen Kooperationscharakter haben.

Die Lenkungsgruppe ist neben dem Haus- und Programm-Meeting eine der zentralen Organisationsstrukturen des Projektes. Die Teilnahme an einem Treffen dieser Gruppe war leider nicht möglich, sodass ich keine genauere Beschreibung hierfür vorlegen kann. Karin Axelsson, die für die *miljöförvaltningen* an diesem Komitee teilnimmt, führt aus:

»We are the steering committee. The people running the place [Anm: zu diesem Zeitpunkt Olav und Luuk] are basically reporting back to us and we also sort of have the task of keeping the idea alive of what do we want to do with the house. We also sort of have the responsibility to report back to the politicians in the culture department. So, we are kind of a preparing group for that political body as well. [...]

So we meet, we talk about things we need to develop in the place, we talk about finances, we are the ones that Olav is reporting back to, the one that is running the place, Olav and Luuk are running it, so they have to report back to somebody in command, that is us as well, and we also talk about how can we tie it into other projects in the city, how can we use that for our own purposes.« (Axelsson 24.11.2016)

Die Lenkungsgruppe ist also die Schnittstelle zwischen der Arbeit im Haus, dem Projekt an sich und den politisch Zuständigen. Verschiedene Mitarbeiter*innen der drei Ämter, die das Projekt gemeinsam finanzieren, und das ISU beraten sich hier über die Ausrichtung des Hauses und über seine Finanzierung. Die allgemeine Ausrichtung des Hauses ist dabei sehr offen. Das Projekt ist dezidiert darauf ausgerichtet, Dinge auszuprobieren und zu experimentieren. Weder der Co-Working-Space noch die Büros seien etwa von vornherein so geplant gewesen, sondern haben sich vielmehr entwickelt.

Die Finanzierung, über die auch bei Treffen der Lenkungsgruppe gesprochen wird, ist dabei knapp bemessen. Sie besteht aus der Miete für das Gebäude und der halben Stelle für die Koordination des Projektes. Während bei meinem ersten sondierenden Besuch in Malmö Sarah Brown diese Position bekleidet, ist sie dann viele Monate vakant, bevor Olav und Luuk von Glocal Place sie Ende 2016 gemeinsam übernehmen. Bei meinem zweiten Forschungsaufenthalt in Malmö ist schließlich Luuk allein dafür zuständig. Die nicht einmal 20 für diese Stelle veranschlagten Stunden sind jedoch schnell gefüllt mit dem Organisieren und Koordinieren von Veranstaltungen und Ausstellungen, dem Auf- und Abschließen bei diversen Events

und Terminen, der Arbeit an einem Projektplan, der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten, den Berichtspflichten gegenüber der *kulturförvaltningen* und verschiedenen hausbezogenen Treffen. Eigentlich bräuchte man allein für die Buchung des Kommendanthuset als Veranstaltungsort bereits eine halbe Stelle.

4.4.2 Die Büroräume und ihre Mieter*innen

Nun widme ich mich dem Inneren des Gebäudes. Beginnen wir mit den Büros im hinteren Teil des Hauses. Massiv und dunkel grenzt eine hölzerne Tür die Büros vom Rest des rostroten Gebäudes ab. Zu öffnen ist sie nur über einen Schalter, der nicht schwer zu finden, aber leicht zu übersehen ist. Öffnet sich die Tür mit einem leisen elektronischen Surren, gibt sie den Blick frei auf eine Handvoll Büroräume und einen Besprechungsraum, der direkt links hinter dem torartigen Durchgang beginnt. Die Büros werden gemietet von verschiedenen Organisationen, die zu unterschiedlichen »Nachhaltigkeitsthemen« arbeiten. Das ist Bedingung für das Mietverhältnis im Kommendanthuset. Je nachdem wie die Büros genau belegt und die Möbel gestellt sind, bieten sie Platz für rund zehn Personen.

Während meiner Forschung gehören zu den festen Mieter*innen: SEA-U, eine Organisation, die Umweltbildung zu marinebezogenen Themen betreibt, Edumacity, deren Mitarbeiter*innen ein Online-Lernangebot zu den SDGs entwickeln (thegoals.org), das *institutet för hållbar stadsutveckling* (~Institut für nachhaltige Stadtentwicklung, kurz ISU), eine Kooperationsplattform zwischen Stadtverwaltung und Universität sowie Glocal Place, jene Nichtregierungsorganisation, die Olav und Luuk im Zuge der Entwicklung des Ideenlabors gegründet haben. Eine Ausnahme in der Gruppe der Mieter*innen sind die Museumspädagog*innen. Sie haben keinen näheren Bezug zu »Nachhaltigkeitsthemen«, waren aber schon vor dem Ideenlabor im Kommendanthuset ansässig und blieben auch nach der Umwidmung des Hauses vor Ort.

Wie die Institutionen zusammengestellt wurden, die das Kommendanthuset in der ersten Hälfte des Jahres 2015 bezogen, kann mir niemand mit Sicherheit beantworten. Sarah Brown, die die halbe Koordinator*innenstelle des Ideenlabors bekleidet, als ich sie im Frühjahr 2016 bei einem sondierenden Feldbesuch kennen lerne, berichtet, dass die Mieter*innen schon eingezogen waren, als sie ihre Stelle angetreten hat. Bereits bei diesem Gespräch ist klar, dass sie ihre Koordinierungsposition abgeben wird, um sich ihrer Arbeit in einer anderen Malmöer Institution zu widmen. Was sie aber über die Anfangszeit des Ideenlabors sagen kann, ist, dass es nicht Teil des Plans gewesen sei, Büros fest zu vermieten, vor allem da es verschiedene Probleme mit der Infrastruktur in einem so alten Gebäude gibt. Es hätten aber Organisationen bei der Stadt angefragt, als die Pläne eines Ideenlabors konkreter wurden, und so habe man sich entschieden, das auszuprobieren. Es habe sogar mehr Interessierte als Büroräume gegeben.

Das charmante alte Gebäude, das trotz des gerade um 2015 hohen Drucks auf Immobilien in Malmö weitgehend leer steht, ist jedoch kein idealer Standort für reguläre Büros und birgt auch als Veranstaltungsort einige Herausforderungen. Die Widrigkeiten des denkmalgeschützten Gebäudes, die es etwa nicht erlauben, dort eine Schule oder ähnliche Institutionen einzurichten, für die dringend Räume gesucht werden, sind einerseits problematisch. Die einzelnen Büros etwa sind durch nachträglich eingezogene und sehr dünne Wände entstanden. Nicht nur die Telefonate der Büropartner*innen, sondern auch die der Menschen in den Nachbarbüros hört man deutlich. Die einzigen Toiletten sind im Erdgeschoss im Eingangsbereich des Hauses, wo es durchaus auch mal zu Wartezeiten kommt, wenn das angrenzende Café gut besucht ist. Einige der Mieter*innen arbeiten so regelmäßig auch außerhalb des Hauses, da sie etwa über ein anderes Projekt, in dem sie tätig sind, noch ein Büro an der nahegelegenen Universität haben. Andererseits vermuten verschiedene meiner Gesprächspartner*innen, dass genau diese Widrigkeiten ein Grund sind, warum die lang gehegte Idee eines Ideenlabors schlussendlich umgesetzt wird. Nachdem die Laufzeit eines anderen Projektes endet, steht das Gebäude zu weiten Teilen leer, belastet aber dennoch die Museumsfinanzen und damit das Budget der *kulturförvaltningen* (~Kulturamt). Der Plan, ein Ideenlabor einzurichten, kommt so zusammen mit dem Bedarf das Gebäude zu nutzen und im besten Fall eine langfristige Finanzierung dafür zu finden.

Was es dabei für Mieter*innen attraktiv macht und zum Teil die infrastrukturellen Herausforderungen des Kommandantheuset aufwiegt, sind die unschlagbar niedrigen Mieten und der Zugang zu den unterschiedlichen Räumen des Ideenlabors. Die beiden Veranstaltungsräume nutzen etwa das ISU, SEA-U oder Glocal Place während meiner Aufenthalte für diverse Veranstaltungen. Die geringen Mietpreise spiegeln jedoch nicht die tatsächlichen Kosten für den Unterhalt des Gebäudes wider. Sie sind nur möglich über die Kofinanzierung durch die am Projekt beteiligten Ämter, allen voran die *kulturförvaltningen*.

Wie aber gestaltet sich das Zusammenbringen der Mieter*innen jenseits ihrer relativ regelmäßigen Kopräsenz im Haus des Kommandanten? Gemeinsame Projekte der Mieter*innen sind trotz des gemeinsamen Fokus auf ›Nachhaltigkeit‹ die Ausnahme. Dennoch heben etwa Olav und Carla den ›*sammenhang*‹ hervor, was sich mit ›Zusammenhang‹ oder ›Kontext‹ übersetzen lässt, den sie auch bei wenigen direkten Überschneidungen in der täglichen Arbeit als positiv beschreiben, wie dies etwa Debby tut. Debby Jen arbeitet für Edumanity und gehört zu jenen, die ich regelmäßig im Ideenlabor antreffe. Über die Zusammenarbeit im Haus sagt sie:

»Yes, I think it did change, because now we are [...], we are sitting with, [...] more likeminded people, because back at media evolution city [...] there were a lot of other companies or even just one person organizations just renting a desk there, but the focus there is more about the [...] technical side, maybe the

people working with media, working with developing apps and all of that. But here a stronger focus is on sustainable development [...] and different ways of reaching out to people. So, we sit next to the Museum Educators and SEA-U, the marine biologists, and, you know, sometimes we just bump into each other here and at lunchbreak and we talk about what we are doing, so it's a new kind of information exchange and interaction.« (Jen 22.11.2016)

Die räumliche Nähe ermöglicht niedrighschwelligem Informationsaustausch, etwa während eines Gesprächs in der gemeinsamen Mittagspause an einem der Tische im Co-Working-Space, oder führt zu einem Austausch an der Kaffeemaschine. Der zentrale, formalisierte Kontext, in dem die Mieter*innen zusammenkommen, ist jedoch das Haus- und Programmtreffen. Die beiden zunächst getrennt voneinander einberufenen Termine wurden mit der Zeit zusammengelegt, sodass hier über kaputte Alarmanalgen, durchgebrannte Lampen, aber auch geplante Veranstaltungen und die konzeptuelle Ausrichtung des Hauses gesprochen wird. Luuk beschreibt diese Treffen, an denen ich ebenfalls nicht selbst teilnehmen kann,⁵³ wie folgt:

»For the house meeting topics could be like ›Oh there's no toilet paper‹ or like ›the cleaning is not working‹ or ›the light is not working‹ or ›the key is broken and the alarm is not working‹. And then there is more the program meeting part, here a topic could be ›in two weeks we organize an event it would be nice if you would come in and picture your organization and talk about that‹ and so on [...].« (Bakker 15.11.2016)

Diese Beschreibung von Luuk verweist noch einmal auf die infrastrukturellen Herausforderungen des Hauses und darauf, wie zentral physischer Ort und Infrastruktur für die Enabling-Governance-Praxis Akteure-in-Kontakt-Bringen sind beziehungsweise wie störungsanfällig beides ist. Eine weitere Herausforderung sind die langen und komplizierten Beschaffungsregeln und -wege der Stadtverwaltung, wodurch zum Beispiel das Nachfüllen der Tafelstifte für die Tische im Co-Working-Space zu einem aufwändigen Unterfangen wird. Auf dem Weg ins Haus in der Innenstadt kurz ein paar Flaschen im lokalen Einzelhandel zu besorgen, ist keine Option. Aber zurück zu besagtem Haus- und Programm-Treffen. Im Programmteil des Treffens ist eigentlich angelegt, dass die Mieter*innen das Haus und das Projekt mitentwickeln und gestalten sollen. So engagiert die verschiedenen Personen, die ich im Ideenlabor kennenlerne, auch sind, gibt es hiermit jedoch ein entscheidendes Problem. Die Zeit für diese Aufgabe, die zusätzlich zu den regulären Projekten und Arbeiten anfällt, ist sehr eingeschränkt bis nicht vorhanden. Knapp ist die Ressource Zeit aber auch für die Koordination des Ideenlabors.

53 Leider war es mir primär aus organisatorischen Gründen nicht möglich, an einem solchen Treffen forschend teilzunehmen.

Ein weiterer Punkt, der nicht die Zusammenarbeit innerhalb der Bürogemeinschaft, sondern die Sichtbarkeit der Mieter*innen nach außen betrifft, ist das aktive Netzwerken, das Sarah, Olav und Luuk für das Ideenlabor betreiben. Bei verschiedenen Präsentationen stellen sie die Mieter*innen vor oder geben diesen die Möglichkeit, sich selbst zu präsentieren – regional, national, aber auch international, wie etwa im Kontext einer Konferenz über die Implementierung der SDGs, die Anfang Dezember 2016 ein internationales Publikum nach Malmö bringt. Einer der zahlreichen *technical visits* am ersten Tag der Konferenz führt etwa eine Gruppe von knapp dreißig Personen inklusive mir selbst durch die winterliche Kälte zum Ideenlabor im Kommandanthuset und gibt den verschiedenen Mieter*innen eine Plattform, sich und ihre Arbeit vorzustellen. Eine Möglichkeit, die von allen gern genutzt wird. Neben den Chancen zum informellen Austausch zwischen den Mieter*innen, die alle nachhaltigkeitsbezogen arbeiten, lässt sich auch ein Repräsentations- und Sichtbarkeitsgewinn für die ansässigen Organisationen konstatieren, weniger aber zeigen sich konkrete, vorzeigbare Projekte.

Zusammenfassend werden Akteure durch die Büros hinter der dunklen Holztür im hinteren Teil des Gebäudes auf verschiedene Weise in Kontakt gebracht. Dadurch wird auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Malmö hingewirkt. Im Zentrum steht dabei die regelmäßige Präsenz von Menschen, die an unterschiedlichen ›Nachhaltigkeitsthemen‹ arbeiten, ihre räumliche Nähe, die zu Begegnungen und Austausch führt und, um die Worte von Debby und Luuk zu nutzen, einen bestimmten ~Zusammenhang (*sammenhang*) schafft. Ein weiteres Element sind die mehr oder weniger regelmäßige stattfindenden Haus- und Programmtreffen, in denen alle Mieter*innen zusammenkommen und die Möglichkeiten zur Gestaltung des Projektes bieten. Und das letzte Element, das ich in diesem Abschnitt aufgebracht habe und auf das ich noch mehrfach zurückkommen werde, ist die Position oder Rolle der Koordinator*innen, die sowohl die Mieter*innen untereinander vernetzen als auch ihnen und ihrer Arbeit eine Plattform nach außen bieten.

4.4.3 Der Co-Working-Space

Kommen wir nun zum nächsten Raum und damit zu einer weiteren Facette, wie im Ideenlabor Akteure in Kontakt gebracht werden (sollen): dem Co-Working-Space.⁵⁴

54 Der Fokus auf verschiedene Probleme und Herausforderungen des Projektes in Kapitel 4.4.3 spiegelt keine grundsätzliche persönliche Kritik am Projekt wider. Vielmehr habe ich mich nach reiflicher Überlegung mit einem gehörigen Rest an Unsicherheit dazu entschlossen, Probleme und Herausforderungen des Projektes auf die hier zu lesende Weise einzubeziehen. Da diese Themen während meiner Forschung tonangebend waren, schien es mir wichtig, dies zu transportieren. Trotz der verschiedenen Herausforderungen möchte ich an dieser Stelle das Engagement und die breite Unterstützung für die Idee eines Ideenlabors zu nachhaltiger Entwicklung herausstellen, das bei allen Beteiligten gegenwärtig war.

Er befindet sich in der ersten Etage und ist eingefasst von den Büros und einem der Veranstaltungsräume. Hier habe ich während meiner Feldforschung in und rund um das Ideenlabor mit Abstand die meiste Zeit verbracht. Um diesen Aspekt des Ideenlabors vorzustellen und zu schildern, wie hier das In-Kontakt-Bringen von Akteuren stattfindet oder auch ausbleibt, habe ich zwei Ausschnitte aus meinen Feldnotizen gewählt. Beide sind am 3. November 2016 entstanden, am ersten Tag eines gut sechswöchigen Feldaufenthalts.

Nach einigen Umwegen komme ich um 10.15 Uhr am Kommendanthuset an – laut Internetseite öffnet es um zehn und ein Schild an der Glasflügeltür bestätigt dies. Doch ist alles dunkel, auch im Café ist niemand zu sehen und die Tür verschlossen. Nach kurzem Aufenthalt gehe ich rüber ins städtische Museum gleich auf der anderen Straßenseite. Die Ausstellung »Social Machine« wollte ich mir ohnehin anschauen. [...] Gut zwei Stunden später erkundige ich mich an der Museumskasse nach den Öffnungszeiten des Kommendanthuset und ob es heute eventuell außer der Reihe geschlossen hat. Der Herr an der Kasse verneint dies, sehr nett, aber verwundert.

Ich sehe nun schon vom Parkplatz aus, das Café hat geöffnet. Es hängt ein Schild draußen, begleitet von einem Aufsteller, der die Tagessuppe anpreist. Im Café herrscht geschäftiges Treiben, vor allem viele Mütter und Familien mit Kindern scheinen zum Mittagessen eingekehrt. [...] Ich spreche einen der beiden Kellner an und frage nach dem Co-Working-Space, den ich bereits bei meinem sondierenden Feldbesuch im Mai kennengelernt habe. Auf meine Frage, ob es diesen noch gibt, erwidert er sofort ein »ja«. Ein »ja, aber«. Denn man dürfe den Co-Working-Space nur nutzen, wenn man zu Nachhaltigkeit arbeitet. Sonst wisse er aber nicht wirklich etwas über den Raum. Ob ich ihn denn wohl benutzen und einfach raufgehen dürfe, frage ich weiter (ich hatte mich und mein Forschungsprojekt zuvor vorgestellt). Dies bejaht er. Ohne aber. [...]

Ich mache mich also, nachdem ich die bestellte Tagessuppe (Topinambur) gegessen habe, auf den Weg in den ersten Stock. Auf einem Whiteboard am Fuße der Treppe hat jemand mit grünem Marker einen Willkommensgruß und den Tagesplan für eine ISU-Veranstaltung geschrieben. Aber ist die heute? Ich steige die knarrende Holztreppe hoch und halte Ausschau nach Informationen, einem Schild oder einem Zettel, der irgendwas zum Co-Working-Space verrät, doch finde nichts. Ich fühle mich ein wenig als Eindringling, betrete aber dennoch das Obergeschoss.

Das Inkognito-Dasein des Co-Working-Space im Ideenlabor – ohne Schilder und mit wenig Öffentlichkeit – bringt einer meiner Interviewpartner*innen prägnant auf den Punkt: Wenn Dinge passieren und Menschen sich treffen sollen, und zwar an diesem Ort, dann müssten sie ja zumindest wissen, dass es diesen Ort gibt. Sie müssten wissen, dass sie hierherkommen dürfen, und am besten auch noch, dass sie willkommen sind (Haglund 22.11.2016). Dabei ist die beschriebene Situation be-

stehenden Strukturen geschuldet und liegt nicht darin begründet, dass etwa niemand auf die Idee gekommen wäre, ein Schild zu installieren. Sarah Brown sagt zu diesem Thema etwa Anfang Dezember 2016, als sie die Position der Koordinatorin des Projektes bereits seit einigen Monaten nicht mehr innehat:

» [...] I mean just to put a sign outside [...] I started it in May and it's still not up [...] it's a listed building so it needs to go through the different departments, you have to have a, what do you call it? A building permit, whatever, and it is also, how to put it out, up on the building. You need to have a special solution, lalalalala [...].« (Brown 06.12.2016)

Nicht nur auf den Co-Working-Space, auch auf das gesamte Ideenlabor weist kein Schild und keine Tafel hin, zumindest nicht bei meinem ersten Aufenthalt. Bei meiner Rückkehr nicht ganz ein Jahr später findet sich immer noch kein fest angebrachtes Schild an den roten Außenwänden des Hauses, aber Luuk hat verschiedene Schilder erstellt und aufgehängt, die im Inneren des Gebäudes auf die Existenz des Ideenlabors hinweisen. Dies ist nur einer von vielen strukturellen Aspekten, die es erschweren, Akteure in Kontakt zu bringen im Kommendanthuset.

Ein weiteres Hindernis dabei, verschiedene Akteure im Co-Working-Space zu versammeln, sind die recht eingeschränkten Öffnungszeiten. Wie Luuk betont, passen Öffnungszeiten zwischen 10.00 und 17.00 Uhr nicht gut zu den Arbeitszeiten vieler Nichtregierungsorganisationen, Studierender und auch Engagierter. Allerdings macht die Architektur des Hauses es äußerst schwierig, den Glocal Palace, wie sie den Co-Working-Space nennen, über die Öffnungszeiten des Cafés hinaus zugänglich zu machen. Das Café lässt sich nicht separat abschließen und die Kühlschränke und Süßigkeitenauslagen wären für alle frei zugänglich, die durch die große Eingangstür kommen, ohne dass man von oben etwas mitbekommen würde. Auch kann es passieren, dass man schlicht nicht in das Gebäude kommt bevor das Café öffnet oder wenn es geschlossen hat, wie es mir bei meinem Besuchsversuch am Morgen des 3. November geschehen ist. Und weiter kommt hinzu, dass der Glocal Palace auch innerhalb der Öffnungszeiten nicht immer zur Verfügung steht, auf Grund von Veranstaltungen. Für diese wird teilweise ebenfalls der Co-Working-Space mitgenutzt, oder er ist schlicht nicht zugänglich, da ein im vorderen Raum stattfindendes Event zur Barriere wird.

Zu diesen vor allem mit dem Ort des Kommendanthuset verbundenen Schwierigkeiten kommen zusätzlich noch organisatorische, wie der zweite Auszug aus meinem Feldtagebuch beispielhaft zeigt. Er schließt beinahe nahtlos an den ersten an.

Das leise Gruscheln aus dem Obergeschoss geht beinahe im Tellergeklapper und Kindergeschrei des Cafés unter, aber im Ausstellungsraum packen ein Mann und

eine Frau irgendetwas ein oder aus, schauen kurz auf, grüßen mich und widmen sich dann wieder den Kartons und ihrem Gespräch. Beide kenne ich glaube ich nicht. Durch den sehr großzügigen Durchgang, mit dem der vordere Raum mit dem Co-Working-Space verbunden ist, sehe ich zu meiner Freude Olav und Luuk (beide hatte ich bereits im Mai kurz getroffen) [...].

Beide schätze ich auf Anfang bis Mitte dreißig. Während Olav seine Haare zu einem Zopf oder Knoten zusammenbindet, trägt Luuk einen Seitenscheitel und eine schwarze, drahtige Brille. Beide haben einen Vollbart und zu Luuks Signatur-Kleidungsstücken gehören auffällig bunte Socken und eine hochgeschlagene Hose, die mir bereits bei meiner ersten Begegnung mit den beiden einige Monate zuvor aufgefallen sind.

Ich frage sie direkt nach anstehenden Terminen und dem aktuellen Stand der Dinge. Ende September, so erzählen sie mir, hätten sie das Ideenlabor übernommen, aber seien bisher noch nicht zu viel gekommen. Vieles sei noch nicht gestartet oder aktualisiert, vor allem die Termine. Auch sei gerade noch nicht klar, ob es nach Ende des Jahres noch ein Ideenlabor geben werde. Es könne auch sein, dass das Projekt in Kürze beendet wird, was größere Planung recht schwierig macht, dennoch versuchen sie aber erst mal reinzukommen in ihre neue Funktion im Haus.

Dass die Befürchtung eines vorzeitigen Projektendes 2016 sich nicht bestätigt, habe ich bereits verraten. Aber die damit verbundene Unsicherheit, die in dieser Passage deutlich wird, ebenso wie die Tatsache, dass das Projekt nun einige Monate keine Koordinator*innen hatte, zeigen, dass zu den ortsspezifischen auch noch organisatorische Herausforderungen kommen. Hierzu gehört die Verteilung von Geldern innerhalb der Stadtverwaltung. Ein recht kleines und noch dazu sehr offenes Projekt wie das Ideenlabor kann schnell von Veränderungen betroffen sein. Und wenn etwa das Ideenlabor schließt, werden Bemühungen, ein Schild anzubringen, die WLAN-Situation im Haus zu verbessern oder auch noch größere Veränderungen obsolet. Ein viel besprochenener Punkt auf dieser Liste ist ein grundlegender Umbau des Hauses, der lang geplant ist, an den aber keine*r meine*r Gesprächspartner*innen so recht zu glauben scheint.

Wie aber gestaltet sich das In-Kontakt-Bringen von Akteuren im und über den Glocal Palace in all diesen Zusammenhängen? Von meinen Tagen im Co-Working-Space kann ich sagen, dass ich Olav oder Luuk nur vereinzelt dort antreffe. Beide sind in zahlreiche Projekte involviert, den Co-Working-Space STPLN, das Framtidsfestivalen, eine Bike Kitchen, ein Kunstfestival, die Europäische Mobilitätswoche in Malmö. Sie betonen beide, dass sie versuchen, möglichst oft vor Ort zu sein und den Co-Working-Space selbst zu nutzen und gleichzeitig auch als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen. Bei all den verschiedenen Projekten und auch den zahlreichen Aufgaben, die sie als Koordinatoren des Ideenlabors haben, gelingt ihnen das unterschiedlich gut. Insgesamt bin ich an nicht wenigen Tagen allein im Raum,

treffe aber auch Studierende, die hier für eine Gruppenarbeit zusammenkommen oder eine Journalistin und komme mit einer Künstlerin ins Gespräch. Sie alle schätzen den Raum, nicht so sehr, weil sie ihn als Treffpunkt sehen, sondern, da sie hier einen kostenlosen Arbeitsort vorfinden. »But sometimes, you also meet people« sagt die Künstlerin mit einem breiten Lächeln.

Entstanden ist der Co-Working-Space auf Initiative von Olav und Luuk im Verlauf des Jahres 2015. Bevor die beiden die Koordinationsstelle des Projektes übernehmen, waren sie im Rahmen der von ihnen gegründeten Nichtregierungsorganisation Glocal Place in das Ideenlabor involviert. Luuk beschreibt das in einem Interview, das wir im Co-Working-Space STPLN nur wenige Rad-Minuten vom Ideenlabor entfernt führen, wie folgt:

»Actually, when we started we weren't really sure exactly what we gonna do but we really liked the idea of having like one house that is basically becoming like the centre for sustainability [...].« (Bakker 15.11.2016)

Von der Idee eines Ortes für ›Nachhaltigkeit‹ sind die beiden, wie auch sehr viele andere, direkt begeistert – und zwar so sehr, dass sie sich zunächst eine ganze Weile unentgeltlich im Projekt engagieren. Nach und nach sondieren sie, wie sie ihre Rolle im Projekt gestalten könnten. Bei Treffen mit verschiedenen bereits involvierten Akteuren stellen sie einen starken Fokus auf die Stadtverwaltung fest, was dann der ausschlaggebende Punkt war, einen Co-Working-Space zu initiieren. Luuk führt weiter aus:

»So, we thought, well, there is a really missing link, a link to civil society and also to the public in a way. So that's basically why we thought, well, maybe we could try to do some stuff so that NGOs would come in more but also like other people, who have project ideas, that basically kind of need a web of contacts or some idea where to get funding [...] And then after a while we kind of found our role a little bit, so we scraped up a little bit of funding to do like an open office [Anm: Co-Working-Space] area and the funding only lasted for materials so like we worked basically for free for a long time.« (Bakker 15.11.2016)

Sie haben ein wenig Geld eingeworben und wie mir Olav erzählt, einen partizipativen Workshop organisiert, um den Glocal Palace einzurichten und um mit potentiellen Nutzer*innen abzustimmen, was bestehende Bedarfe sind (Englund 23.11.2016). Ein offener Bücherschrank auf einem metallenen Drehgestell lädt etwa zum Lesen, Austauschen und Verweilen ein. Es sind unterschiedlich große Tische entstanden, in unterschiedlichen Höhen. Die mit Tafelfarbe bestrichenen Tischplatten der meist fünf bis acht Sitzgruppen laden zum Notieren, Mindmappen und Skizzieren ein. Insgesamt steht die Einrichtung, wie etwa eine geschwungene Konstruktion, die

einzelne Holzplatten zu einer skulpturähnlichen Bank verbindet, in einem spannenden und sehr ästhetischen Kontrast zum alten Haus mit seinen dicken Mauern und dem groben Holzboden. Bereits bei meinem ersten Besuch freue ich mich darauf, hier Zeit zu verbringen. Jedoch muss ich gestehen, dass ich mich während des Feldaufenthaltes dann doch hin und wieder überwinden muss, den Tag im Co-Working-Space zu verbringen. Wäre ich nicht für meine Feldforschung hier, hätte ich mir zum Arbeiten an manchen Tagen einen anderen Ort gesucht, etwa die nahegelegene Universitätsbibliothek. Gerade an kalten Tagen ist das Gebäude äußerst kühl.

Das In-Kontakt-Bringen verschiedener Akteure als Enabling-Governance-Praxis wird also für die Facette des Co-Working-Space, ähnlich wie dies bei den Büros der Fall ist, vor allem durch das Deklarieren und Gestalten eines Ortes bestimmt, dem im Fall des Co-Working-Spaces zahlreiche Treffen, Absprachen und Anträge vorausgegangen sind. Die konkrete Infrastruktur vor Ort, die Möbel, das WLAN, eine Filterkaffeemaschine und ein Kühlschrank, die Lage des Hauses, zu der ich noch kommen werde, die Stifte auf den Tischen und viele andere Details sind entscheidende Faktoren für das Akteure-in-Kontakt-Bringen. Und weiter ist die Pflege des Raumes eine wichtige Aufgabe. Es muss Ordnung gehalten, Dinge, ein kaputtes Fenster etwa, müssen repariert werden. Die Kreidestifte auf den Tischen müssen nachgefüllt, Tücher oder Schwämme neu bestellt werden. Das alles ist ein nicht unerheblicher zeitlicher Aufwand, gerade innerhalb städtischer Verwaltungsstrukturen, die zu langwierigen Beschaffungsprozessen führen.

Die Existenz des Ortes führt jedoch nicht automatisch dazu, dass er auch genutzt wird, zumindest in Malmö nicht, das bereits über verschiedene Co-Working-Spaces (von denen aber keiner einen Fokus auf »Nachhaltigkeit« hat), eine große, gut ausgestattete Stadtbibliothek und eine moderne Universitätsbibliothek verfügt, mit Blick über den alten Hafen. Nicht zu unterschätzen ist die Notwendigkeit, für den geschaffenen Ort zu werben, sodass sich Menschen einfinden und treffen. Das In-Kontakt-Bringen von Menschen in dieser Facette besteht also aus zahlreichen Elementen, von denen viele beinahe unsichtbar sind und oft wenig transformativ erscheinen, die aber maßgebend für das In-Kontakt-Bringen von Akteuren sind und dafür, wie mit dem Ideenlabor auf »Nachhaltigkeit« hingewirkt wird.

Der geschaffene und kostenlos zugängliche Ort, so die Idee, soll durch die Präsenz der beiden Koordinatoren ergänzt werden, sodass auch andere von Olavs und Luuks Erfahrungen und Netzwerken profitieren können. Denn, so ihre Diagnose, es scheitern viele Ideen und Projekte an Formalitäten oder daran, dass man schlicht nichts von der einen Person weiß, die einem wirklich weiterhelfen könnte. Dazu, diese und ähnliche Probleme zu lösen, wollen sie mit dem Co-Working-Space beitragen. Allerdings scheint mir dies während meines Aufenthaltes weniger im Co-Working-Space zu gelingen als im Rahmen von Veranstaltungen, was mich nun zur vierten und letzten Facette führt, über die Akteure im Rahmen des Ideenlabors in Kontakt gebracht werden sollen.

4.4.4 Veranstaltungen im Ideenlabor

Ich komme nun also zum letzten Raumtyp im Ideenlabor, den Veranstaltungsräumen – und damit zur vierten Facette, über die das In-Kontakt-Bringen von Akteuren forciert wird: den zahlreichen Veranstaltungen. Die Bandbreite ist groß: Die Mieter*innen nutzen die Räume für diverse Formate. Das ISU etwa lädt hier primär über soziale Medien und E-Mail-Verteiler zu einem sogenannten *frokostseminarium* (~Frühstücksseminar) ein. Aufgebaut um unterschiedliche thematische Vorträge – etwa zur Entwicklung der städtischen Kulturpolitik oder der nachhaltigen und energiesparenden Renovierung von Gebäuden – finden sich regelmäßig Mitarbeitende vor allem der Hochschule Malmö und der Stadtverwaltung im massiven roten Haus ein. Gegen 7.45 Uhr, vor der Arbeit, hören sie sich Projekt- und Forschungsergebnisse an und kommen über diese oder auch ganz andere Themen ins Gespräch bei einer Tasse Kaffee und einem Marmeladenbrot. Die beiden Frühstücksseminare, an denen ich im Ideenlabor teilnehme, sind äußerst gut besucht und bringen mich gleich mit zwei wichtigen Interviewpartner*innen in Kontakt.

Abbildung 9: Der Ausstellungs- und Veranstaltungsraum im Obergeschoss des Komendanthuset mit den SDG-Pappwürfeln



Foto: Britta Acksel

Ein anderes Beispiel für die zahlreichen Veranstaltungen der Mieter*innen ist die Poster Präsentation einer Schüler*innengruppe zu ihren Arbeiten über die Wasserqualität im Öresund. Auf Einladung von SEA-U erobern recht aufgeregte Jugend-

liche mit Posterrollen an einem Freitagnachmittag im November das Haus. Sie sind gekommen, um die Ergebnisse einer Projektwoche vorzustellen, die die Mitarbeitenden von SEA-U in Kooperation mit den Museumspädagog*innen und einer Malmöer Schule durchgeführt haben. Ein Projekt, das in dieser Form nicht alltäglich ist, wie dies eine der anwesenden Lehrerinnen formuliert. Aber nicht nur die Mieter*innen nutzen die Veranstaltungsräume. Regelmäßig halten auch verschiedene städtische Ämter Meetings ab und auch externe, vor allem zivilgesellschaftliche Akteure sowie Universitätsangehörige nutzen die beiden Räume für Workshops und Vorträge mit Nachhaltigkeitsbezug.

Der Raum im Obergeschoss zeichnet sich, wie auch der Co-Working-Space, durch weiße Wände, massive Holzbalken und tief in die dicken Mauern eingelassene Fenster aus. Meist finden Besucher*innen hier größere oder kleinere Ausstellungen. Dies können die Plakate der Schüler*innen aus dem SEA-U Projekt sein oder eine Fotoausstellung zu den SDGs, wie sie Ella Alm aus der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt) während des Framtidsfestivalen organisiert. Aufgehängt werden solche Arbeiten an einer Konstruktion von Stellwänden in der Mitte oder rechten Seite des Raumes, sodass noch ausreichend Platz ist, die andere Raumhälfte für Veranstaltungen zu nutzen. Fast immer präsent während meiner Forschung, außer wir haben sie zusammengeklappt und etwa zum Framtidsfestivalen mitgenommen, sind die roten, gelben und grünen, aufeinander gestapelten oder einzeln im Raum verteilten SDG-Würfel (siehe Abbildung 9).

Im Erdgeschoss schließt sich der Veranstaltungsraum direkt an das Café an. Dominiert wird der Raum durch eine Ausstellung zum Umbau des Westhafens: Plakate informieren zweisprachig über das international bekannte Stadtentwicklungsprojekt BO01, ergänzt durch ein Modell des Geländes in einem Schaukasten. Ursprünglich sollte dieser Raum Bestandteil der vom *stadsbyggnadskontoret* (~Planungsamt) angebotenen Study Trips sein, etwa für Delegationen aus anderen Städten weltweit. Da das Kommendanthuset jedoch zu weit abseits der Route einer solchen Tour liegt, wird es für diesen Zweck nicht genutzt und auch das *stadsbyggnadskontoret* halte sich insgesamt recht stark zurück mit seinem Engagement im Ideenlabor, erzählen mir verschiedene meiner Gesprächspartner*innen. Luuk etwa führt aus: »they tend to think projects like these are a little bit fussy and undefined and are more used to working with architecture [...]« (Bakker 20.09.2017). Dies ist ein Beispiel für unterschiedliche Blickwinkel und Gewohnheiten zwischen den Ämtern und könnte Teil eines der Argumente sein, die mir in zahlreichen informellen Gesprächen begegnet sind, um zu begründen, warum ein Ideenlabor gebraucht wird.

In der einen Ecke des Raumes stehen Sofas um einen Tisch, häufig werden aber auch Stuhlreihen oder -kreise aufgestellt – je nachdem, für was die Organisierenden sich entscheiden. Den Aufbau der Stühle müssen die Nutzer*innen dabei in der Regel selbst übernehmen. Luuk beschreibt dies wie folgt:

»We try to attract actors that are interested in that kind of field and give them a place to meet, discuss, fix their own workshop areas. There is no service at all, that is the first. In a way I think, people who want to have another kind of fixed thing, structures, they should not be here.« (Bakker 15.11.2016)

Es gibt keinen Service und auch keine ausgefeilte technische Ausstattung, dafür gibt es jedoch auch keine strikten Vorgaben und sehr viele Möglichkeiten, die Räumlichkeiten zu nutzen. Und während die Mieter*innen der Büros die Räume des Hauses ohnehin kostenfrei nutzen können, trifft dies auch auf viele zivilgesellschaftlich und ehrenamtlich arbeitende Akteure zu. Bei Unternehmen sieht das anders aus: Diese müssten zahlen, nutzen die Räume jedoch auch nicht so häufig. Vermutlich spricht sie dieses offene und niederschwellige, dafür aber auch wenig luxuriöse Konzept nicht an.

Geld und das Problem der Finanzierung des Ideenlabors ist daher auch ein wichtiges Thema, denn große Einnahmen entstehen weder durch die Vermietung der Büros noch über die der Veranstaltungsräume und auch der Co-Working-Space ist kostenfrei. Während der Pilotphase wird das Projekt hauptsächlich durch die teilnehmenden städtischen Ämter getragen, der Auftrag zur Selbstfinanzierung ist für die Zukunft jedoch ein wiederkehrendes Thema. Hierzu gibt es auch eine ganze Reihe an Ideen; innerhalb der gegenwärtigen Strukturen und angesichts des kostspieligen Unterhalts für das alte Gebäude erscheint eine Umsetzung während meiner Zeit vor Ort jedoch als höchst unwahrscheinlich.

Der Stellenwert, den die unterschiedlichen Akteure bei diesen Veranstaltungen dem In-Kontakt-Bringen einräumen und der Umfang, in dem ein solches als Ziel gesetzt wird, variiert. Eine Veranstaltung, die Olav und Luuk ziemlich zu Anfang des Ideenlabors organisieren, ist eine Pflanzentauschbörse. Naheliegenderweise steht hier der Tausch von Setzlingen, Samen und Zwiebeln im Vordergrund, dennoch könne es sein, dass genau diese Veranstaltung Menschen in das Ideenlabor zieht, sie so in Kontakt bringt und langfristig ein neues Projekt entsteht. Das betonen die beiden wiederholt, wenn sie begeistert von der Börse sprechen. Ähnliches gilt für die verschiedenen Ausstellungen, die im oberen der beiden Räume stattfinden. Hierzu sagt Luuk etwa: » [...] we started to set up some exhibitions as well to get the public in a bit more [...]« (Bakker 15.11.2016). Manchmal sind thematische Veranstaltungen ein besonders gut geeignetes Mittel, um Menschen in Kontakt zu bringen. Nicht nur in Bezug auf den Co-Working-Space, auf die Programm- und Haustreffen und auf die Lenkungsgruppe kommt den Projektkoordinierenden eine zentrale Rolle zu, sondern auch für die Veranstaltungsräume und dafür, dass hier Akteure in Kontakt gebracht werden (oder nicht).

Sarah Brown, die als erste diese Position innehatte, stellt heraus, dass es ihre zentrale Aufgabe sei, Akteure aus unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen zusammen zu bringen und ihre Kooperation zu unterstützen, neben der Suche nach Finan-

zierung und Projektplanung. Auf die Frage, wie sie versucht, Akteure zusammen zu bringen und Kooperationen zu befördern, antwortet sie:

»Good question. Basically, most people actually contacted me, and they had heard about the project and so I had a meeting with them, and either they just used the building for their events and after that we had some kind of discussion: how do you want to continue renting the building? I try to inform them what else is going on in the building, so that we can find some kind of collaboration between different actors. And always when there is an event here, I inform them about the project, and if you rent a room here or something, I always ask a few questions like how do you work with sustainable development, and how can you or are you interested in collaborating with other actors working with sustainable development.

So, it takes a bit of time, and I can't say that it always develops into something, say, some kind of collaboration for now, but I think it will do eventually.

So I am always trying to see, who can collaborate with who, and you should talk to that one, to that person, and they are doing this and basically trying new things all the time [...] sometimes it feels like we are not doing anything, because you can't see the result, but this is basically it. [...] basically it's really really important to make people come to the building and talk to them.« (Brown 04.05.2016)

Sarah Brown arbeitet in ihrer Zeit als Projektkoordinatorin gezielt an der Vernetzung verschiedener Akteure, indem sie dezidiert über Bedarfe mit jenen spricht, die das Kommandantheuset für Veranstaltungen nutzen. Sie baut weiter eine Art Übersicht auf, über Menschen, die zu verschiedenen »Nachhaltigkeitsthemen« arbeiten, und baut einen Verteiler auf, um Menschen über Veranstaltungen im Haus zu informieren und hierzu einzuladen oder dezidiert miteinander in Kontakt zu bringen. Klar stellt Sarah Brown dabei heraus, dass man nicht immer sagen könne, was das Ergebnis solcher Arbeit sei. Von dem Mehrwert von Austausch- und Vernetzungsmöglichkeiten ist sie dennoch überzeugt. Gerade zu Beginn müsse sich der Ort erst einmal etablieren.

Zusätzlich zu dieser Art der Arbeit organisieren Olav und Luuk in ihrer Funktion als Projektkoordinatoren auch gezielt Netzwerkveranstaltungen, wie etwa an einem Donnerstagnachmittag im November. In meinem Feldtagebuch notiere ich am Abend:

Gemeinsam mit Olav, Luuk und Lincey, die ein Praktikum bei Glocal Place macht, richten wir den oberen Veranstaltungsraum und den Co-Working-Space her. Zunächst müssen wir ein wenig aufräumen. Wir stellen Stühle in Sitzreihen, bauen Beamer und Laptop auf, hängen eine stilisierte Karte von Malmö an eine Wand und ordnen Namensschilder.

Die Veranstaltung ist aufgebaut um zwei Vorträge. Bevor es mit diesen losgeht, laden Olav und Luuk die ca. 30 Anwesenden ein, ihre Visitenkarten auf einer Karte von Malmö zu verorten. Dann stellt Luuk das Ideenlabor vor und gibt das Wort an einen Gast aus dem benachbarten Kopenhagen. Dieser hält einen Vortrag über das United Nation Development Programm und die SDGs. Zwischen den beiden Vorträgen gibt es eine bewusst großzügig angesetzte Pause. Bei einer Fika mit Kaffee und Keksen – einem zentralen Bestandteil vieler Treffen, an denen ich teilnehme – kommen die Besucher*innen ins Gespräch. Ich unterhalte mich mit einer Journalistin, die ein Start-up zu konstruktivem Journalismus gründet, einer Mitarbeiterin eines Immobilienunternehmens und mit einer Wissenschaftlerin vom Food Climate Research Network. Das Spektrum der Menschen, die sich am Nachmittag im Kommendanthuset zusammengefunden haben, ist also durchaus breit.

Der zweite Vortrag stellt das Sozialunternehmen Yallan Trappan vor. Es bietet im Ausland geborenen Frauen mit keiner oder wenig Berufserfahrung Arbeitsplätze und betreibt unter anderem ein Café in Malmö. Auch nach dem zweiten Vortrag bleiben noch einige der Gäste, erkundigen sich bei Olav und Luuk nach weiteren Veranstaltungen im Haus und der Möglichkeit, die Räumlichkeiten des Ideenlabors zu nutzen. Beim gemeinsamen Aufräumen zeigt sich, dass eine vorbereitete Station, über die das Vernetzen erleichtert werden sollte, nicht genutzt wurde. Einer der Tische im Co-Working-Space war mit Zetteln und Stiften ausgestattet, mit der Idee, dass die Besucher*innen hier Fragen aufschreiben könnten, mit denen sie zur Veranstaltung gekommen sind. Andere Anwesende sollten dann auf diese reagieren und bei der Beantwortung der Fragen helfen. Auch wenn diese Idee nicht so recht gezündet hat, sind Olav, Luuk und Lincey zufrieden mit der Veranstaltung. Solche Events würde sie gern regelmäßiger ausrichten, erzählen sie, denn über diese würden sich nicht nur Leute bei einem Kaffee unterhalten und zwei spannende Vorträge hören, es kämen auch (neue) Leute in das Ideenlabor, die dann auch wiederkommen. Und wer weiß, vielleicht entsteht aus den Bekanntschaften an diesem Tag oder späteren auch ein wichtiger Kontakt, eine Kooperation oder Idee.

4.4.5 Ideenlabor(e) im Kommendanthuset

Die Enabling-Governance-Praxis, die sich in meiner Forschung im und zum Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung besonders prominent gezeigt hat, ist Akteure-in-Kontakt-Bringen. Über die Auseinandersetzung mit dieser Praxis entlang der unterschiedlichen Räume des Ideenlabors habe ich Antworten darauf gegeben, wie mit diesem auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Malmö hingewirkt wird. Es kommen eine Vielzahl unterschiedlicher Elemente zusammen, wie etwa das alte rote Gebäude mit seinem rustikalen Holzboden und den dicken Wänden, der Denkmalstatus des Hauses, die Mieter*innen, die nachträglich eingezogenen Büros, schlechter WLAN-Empfang, die Lenkungsgruppe, mit Tafelfolie beklebte

Tische, das Café im Erdgeschoss, Ausstellungen, das Auf- und Abschließen des Hauses, das Buchen von Veranstaltungen, Beiträge schreiben für die Social Media Kanäle des Projekts, Berichtspflichten und vieles mehr. Wie auch für den SEAP und für das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt widme ich mich in diesem abschließenden Abschnitt der dritten Frage – danach, wie sich die Arbeit von und mit dem Ideenlabor gestaltet. Hierfür nehme ich, zusätzlich zum Akteure-in-Kontakt-Bringen, Arbeiten als weitere Praxis in den Blick, genauer: das Tätigsein der Mieter*innen und Nutzer*innen des Co-Working-Space an eigenen Aufgaben. Da dies äußerst vielfältig ist, wie ich gleich in aller Kürze zeigen werde, benenne ich es als ›Arbeiten‹. Während das Transformationsinstrument im Akteure-in-Kontakt-Bringen vor allem als Experiment enacted wird, wird es im Arbeiten zu einem Arbeitsraum.

Auf den letzten Seiten habe ich verschiedentlich herausgestellt, wie im und mit dem Ideenlabor Akteure in Kontakt gebracht werden (sollen) und dies auf verschiedene Weisen. Die verschiedenen Ideen zum Ideenlabor lassen sich als das zusammenfassen, was man im Englischen als Hub bezeichnet: ein zentraler Ort, an dem sich Aktivitäten konzentrieren. Im Ideenlabor sollen sich Aktivitäten zu ›Nachhaltigkeit‹ konzentrieren. Dabei ist diese Idee, wie meine Gesprächs- und Interviewpartner*innen verschiedentlich artikulieren, während meiner Forschung nicht erreicht. Nicht zuletzt aus diesem Grund wird das Ideenlabor im Akteure-in-Kontakt-Bringen als Experiment enacted, als Versuch einen Hub zu etablieren. Ideen zu einem solchen Ort geistern vor Projektstart seit Jahren durch die Stadtverwaltung. Im Ideenlabor im Kommandantheuset werden verschiedene alte und neue Ideen ausprobiert. Die Büros, der Co-Working-Space, verschiedene organisatorische Elemente wie das Haus- und Programmtreffen sind Aspekte, die ausprobiert und wo nötig im Rahmen einer Suchbewegung angepasst werden, um das Kommandantheuset zu einem ›Nachhaltigkeits‹-Hub zu machen.

Die zweite Praxis, die ich in den Blick nehme, um nun zu beantworten, wie sich die Arbeit von und mit dem Ideenlabor als Transformationsinstrument gestaltet, stört und stabilisiert die Enabling-Governance-Praxis und das Ideenlabor. Die Mieter*innen und jene Menschen, die ich außerhalb von Veranstaltungen im Co-Working-Space Glocal Palace treffe, kommen in das Ideenlabor, um verschiedenen Aufgaben und Arbeiten nachzugehen. Die Student*innengruppe arbeitet an einem Referat. Die Journalistin schreibt einen Artikel über Reaktionen zur Wahl Donald Trumps zum US-amerikanischen Präsidenten und die Künstlerin an einem Antrag für ein neues Projekt, in dem unter anderem Meeresmüll eine Rolle spielen soll. Die Journalistin sitzt mit ihrem Laptop in einer Ecke des Raumes, vom Tisch geht ein Kabel in die Steckdose und da wir ins Gespräch kommen, weil sie mich nach dem WLAN fragt, bin ich mir sicher, dass sie dieses nutzt. Die Studierendengruppe hat es sich in einer der Sitzcken bequem gemacht und diskutiert über die Aufteilung einer Präsentation und die Künstlerin mindmapped in verschie-

denen Farben auf einem Tisch des Glocal Palace. Debby, Michael oder Emma, die Mitarbeiter*innen der Organisationen, die die Büroräume im hinteren Teil des Kommendanthuset mieten, verbringen den Großteil der Zeit vor Ort hinter der geschlossenen, großen Holztür, die die Büros vom Rest des Hauses trennt. Debby arbeitet an der Website des Bildungsprojektes thegoals.org und als ich in Emmas Büro vorbeischaue, ist sie mit den Vorbereitungen des nächsten Frühstücksseminars beschäftigt. Über die Arbeit der Mieter*innen ist noch wesentlich mehr zu sagen. In Bezug auf die Frage, wie sich die Arbeit von und mit dem Ideenlabor gestaltet, ist hier jedoch relevant, dass die Mieter*innen und die Nutzer*innen des Co-Working-Space das Ideenlabor primär als Ort für ihre eigene Arbeit, als Arbeitsraum enactieren. Es ist ein Ort, der Charme, aber auch Defizite hat und ein Raum, der kostengünstig oder umsonst zur Verfügung steht. Anders als dies etwa bei den Mitgliedern der Lenkungsgruppe oder den Koordinierenden der Fall ist, wird, obgleich es Wertschätzung für Arbeit unter Gleichgesinnten gibt, nicht intensiver an der Gestaltung des Ideenlabors als Hub gearbeitet. Hierfür fehlt vor allem bei den Mieter*innen Zeit jenseits der eigenen Arbeit.

Die beiden Praktiken, Akteure-in-Kontakt-Bringen und das, was ich als Arbeiten bezeichne, ermöglichen und fördern sich in gewissem Maße gegenseitig. Ohne das Ideenlabor als Experiment würde es die (äußerst preiswerten) Büros hinter der schweren Holztür und auch den Co-Working-Space als Raum für verschiedenes Arbeiten nicht geben. Dabei ist das Arbeiten mit Nachhaltigkeitsbezug vieler verschiedener Menschen das, was im Ideenlabor stattfinden soll und worüber wiederum Akteure in Kontakt gebracht werden sollen. Gleichzeitig, und dies wird durchaus konkret artikuliert, schränkt das Arbeiten, wie ich es soeben beschrieben habe, beziehungsweise die Rahmenbedingungen, in denen dieses stattfindet, die Entwicklung und Ausgestaltung des Ideenlabors als Hub ein. Grund hierfür sind vor allem eingeschränkte Zeitressourcen und unterschiedliche Priorisierungen, die jedoch nicht als Desinteresse am Projekt des Ideenlabors zu verstehen sind. Auch hier wird aktiv an der Koordination der beiden Versionen des Ideenlabors gearbeitet, etwa in der Zusammenlegung von Haus- und Projekttreffen oder indem die Koordinierenden versuchen, das Akteure-in-Kontakt-Bringen möglichst eng an bestehendes Arbeiten von Akteuren im Haus oder in der Stadt anzubinden, wobei auch dies auf Grund der nur halben zur Verfügung stehenden Stelle für die Koordination des Projektes aus Kapazitätsgründen eingeschränkt ist.

4.5 Hervorbringungen von Transformationsinstrumenten

In diesem Kapitel habe ich gezeigt, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird. Dies habe ich mit Fokus auf drei Enabling-Governance-Praktiken getan: Projektieren, Aufmerksamkeit-

Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen. Entlang unterschiedlicher Elemente – Dokumente, Akteure, Räume – habe ich deutlich gemacht, wie die drei Praktiken getan werden und damit, wie gegenwärtig mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird. Weiter habe ich adressiert, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, indem ich gezeigt habe, dass und wie SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor multipel sind und wie sich die Koordinationsarbeit zwischen ihren verschiedenen Versionen gestaltet (Mellaard und van Meijl 2017; Mol 2002; Ureta 2014). Immer wieder ist dabei aufgeschienen, dass und wie Transformationsinstrumente Probleme, die sie lösen sollen, mit hervorbringen (Bacchi und Goodwin 2019; Clarke und Fujimura 1992b; Li 2007) und dass sie Akteure definieren und Verbindungen zwischen ihnen konstituieren (Bruno 2010, 185; Lascoumes und Le Galès 2007, 9–11). Diesen und weiteren Hervorbringungen von Transformationsinstrumenten widme ich dieses abschließende Unterkapitel. Im Folgenden zeige ich, dass und wie Transformationsinstrumente nicht neutral sind. Hierfür arbeite ich heraus, dass sie Probleme, Themen, Akteure, Orte/Räume, Zeitlichkeiten und Objekte hervorbringen und Verbindungen und Beziehungen zwischen diesen schaffen. Identifiziert habe ich diese sechs Aspekte ausgehend von der Auseinandersetzung mit Arbeiten aus der neueren Anthropology of Policy (etwa Adam und Vonderau 2014b; Shore und Wright 2011), dem Ansatz der Policy Instrumentation (etwa Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007) und der interpretativen Policy-Forschung (etwa Bacchi und Goodwin 2019; Münch 2016) in Kombination mit meinen eignen empirischen Daten.

Während ich mich in diesem Kapitel bisher mit SEAP, Europäischer Grüner Hauptstadt und Ideenlabor beschäftigt und herausgearbeitet habe, wie sie enacted werden, sowie die Koordinationsarbeit zwischen ihren verschiedenen Versionen thematisiert habe, nehme ich nun auch Beispiele aus den drei Aktionswochen hinzu. Dabei geht es dezidiert nicht darum, eine Liste möglichst vieler Hervorbringungen anzufertigen. Ausgehend von Prominenz in meinen Feldern, Gemeinsamkeiten und Kontrasten habe ich stattdessen einzelne ausgewählt.

4.5.1 Konstituierte Probleme

Transformationsinstrumente bringen jene Probleme mit hervor, die sie lösen sollen (Bacchi und Goodwin 2019; Clarke und Fujimura 1992b; Li 2007). Damit ist nicht gemeint, dass Transformationsinstrumente etwa den Klimawandel verursachen. Ich gehe vielmehr davon aus, dass die Identifikation von Problemen abhängig ist von den zur Verfügung stehenden Mitteln, um sie zu lösen, und dass Policies und Instrumente an der spezifischen Ausgestaltung und Definition von Problemen beteiligt sind (Bacchi und Goodwin 2019, 17; Binder 2014; Clarke und Fujimura 1992b, 7, 11; Münch 2016, 2, 11; Shore 2012, 91; Wolman und Page 2002, 479). Probleme sind

demnach ihrer Behandlung nicht vorgängig und mit Policies und Policy-Instrumenten werden nicht Probleme behandelt, die isoliert außerhalb von ihnen existieren, was etwa durch Schemata wie den Policy-Zyklus nahegelegt wird. Jenseits des abstrakten Ziels ›nachhaltiger Städte‹ und dem Problem des gegenwärtigen Einflusses von Städten auf eine in Zukunft bewohnbare Welt, die alle untersuchten Instrumente per Forschungsdesign gemeinsam haben, konstituieren Instrumente Probleme, die sie erreichen beziehungsweise lösen sollen (Introna 2016, 18).⁵⁵ Beispielhaft stellen etwa Bacchi und Goodwin (2019, 16–17) heraus, wie das Übergewicht von Kindern zu einem Problem mangelnder Bewegung gemacht werden kann, wenn es etwa über Sportprogramme adressiert wird, oder zu einem Problem aggressiver Werbung, wenn beispielshalber Fast-Food-Reklame verboten wird. Ich zeige im Folgenden, als was für Probleme die sechs von mir beforschten Transformationsinstrumente Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance hervorbringen, wobei ich den Fokus auf das lege, was in den jeweiligen Ausschnitten meiner Forschung dominant ist.

Der SEAP in Almada macht Nachhaltigkeits-Transformationen und ihre Governance zu einem definierbaren und klar umrissenen Problem. Energie muss eingespart und CO₂-Emissionen sollen vermieden werden. Der Aktionsplan konstituiert ›Nachhaltigkeit‹ als abstraktes, aber klar bestimmtes, da weitgehend in Kennzahlen gefasstes Ziel: Bis 2020 gilt es 83.724 Tonnen CO₂ einzusparen. Dieses Ziel kann erreicht werden, indem die Maßnahmen des Aktionsplans umgesetzt werden, so das Versprechen des Plans. Das eigentliche Problem ist nicht, was zu tun ist, sondern wie Akteure, etwa Planungsamt, Krankenhaus und Feuerwehr, lokale Unternehmen aber auch Privatpersonen (Hausbesitzer*innen und Autofahrer*innen), dazu gebracht werden, notwendige Maßnahmen zu ›implementieren‹. Überzeugt und angehalten dazu, dies zu tun, werden sie primär über die technische Rationalität des Plans. Zwar wird der SEAP nicht nur als technisch und geradlinig enacted, sondern auch als variabel, anpassungsfähig und politisch; dominant in der Problemdefinition ist jedoch sein technischer Charakter.

55 Während die problem- und realitätskonstruierende Wirkung von Policies und/oder Lösungsmöglichkeiten auch in der neueren Anthropology of Policy, dem Policy-Instrumentation-Ansatz, den Science and Technology Studies und darüber hinaus aufgegriffen wird, werden Policy-Probleme, beziehungsweise ihre Repräsentation besonders in der post-strukturalistischen Policy-Forschung zentral gestellt und haben meine Entscheidung, Probleme als Strang für die Auseinandersetzung mit den Effekten von Transformationsinstrumenten auszuwählen, maßgeblich beeinflusst (Binder 2014; Clarke und Fujimura 1992b, 7; Li 2007, 2, 7; Kassim und Le Galès 2010, 8; Shore 2012, 91). Anders als der in der post-strukturalistischen Policy-Forschung gesetzte Fokus auf Texte, die nach der Repräsentation des Problems befragt werden, das adressiert werden soll (Bacchi und Goodwin 2019), beschränke ich mich nicht auf diese, sondern gehe der Frage der Problemkonstitution durch Transformationsinstrumente in der gesamten Bandbreite meiner empirischen Materialien nach (Introna 2016, 18).

Auch das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt arbeitet mit Zielen. Wo- zu Akteure bewegt werden sollen, ist im Vergleich zum SEAP offener und diffuser und nicht etwa in einzelne Maßnahmen aufgeschlüsselt. Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance werden dabei im Verlauf des Titeljahres nicht primär als technische Probleme konstituiert. Kennzahlen und in Prozente gefasste Reduktionsziele werden in der Bewerbung und im Hauptstadt-Jahr immer wieder artikuliert und sind ein wichtiger Referenzpunkt für Legitimität und Prestige des Formats. Jedoch versuchen weder die Europäische Kommission noch »die Stadt« oder Umweltengagierte, mit einem datenbasierten Fokus andere im Verlauf des Jahres in ihrem Sinne zum Umdenken und Handeln zu bewegen, wie das im Zusammenhang mit dem SEAP der Fall ist. Nachhaltigkeits-Transformationen und ihre Governance werden im Format der Europäischen Grünen Hauptstadt vielmehr zu einem Imageproblem. Nachhaltigkeits-Transformationen, sei dies in Bezug auf Radfahren oder »grüne Jobs«, werden zu einem Thema, das vermarktet werden muss. Verschiedene Akteure sollen zum Umdenken und Handeln bewegt werden, indem etwas als wünschenswert dargestellt wird. Nicht nur die Mittel, mit denen diese Vermarktung forciert wird, auch die Adressat*innen variieren dabei. So wird im Zuge der Grünen Hauptstadt 2017 etwa daran gearbeitet, Essener*innen zum Radfahren zu bewegen – über Events mit Showeinlagen oder Gimmicks, die an Radfahrer*innen verteilt werden. Die lokale Politik und Verwaltung wiederum wird über die Auszeichnung als Europäische Grüne Hauptstadt und hiermit verbundene Fördermöglichkeiten, aber auch durch Forderungen und veränderte Erwartungshaltungen dazu angehalten, Radfahren zu fördern und die Infrastruktur hierfür zu verbessern.

Ähnlich gestaltet sich die Problemkonstitution in den drei Aktionswochen. »Nachhaltigkeit« soll auch hier sichtbar und vor allem wünschenswert gemacht werden. Bei den KlimaWochen Ruhr in Essen und dem Framtidsfestivalen in Malmö liegt dabei ein starker Fokus auf Privatpersonen – sie sollen »erreicht« werden. Hinzu kommen Vernetzungsbestrebungen zwischen bereits im Nachhaltigkeitsbereich aktiven Akteuren. Anders gestaltet sich die Arbeit von und mit der Europäischen Mobilitätswoche in Almada, zumindest im Jahr meiner Forschung. Während Erzählungen zu vergangenen Mobilitätswochen, sowie Bilder und Videos zu diesen, die mir im Casa do Ambiente gezeigt werden, auf eine ganz ähnliche Ausrichtung schließen lassen wie bei Framtidsfestivalen und KlimaWochen Ruhr, erlebe ich dies 2016 anders: Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance werden im Casa do Ambiente in diesem Jahr als Problem politischen Engagements hervorgebracht und statt Events für die Stadtöffentlichkeit werden Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung und der *assembleia* (~Stadtrat) adressiert.

Im sechsten und letzten Transformationsinstrument meiner Forschung, dem Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung, gehört es zu den Zielen des Projektes, Probleme zu identifizieren und Lösungen für sie zu entwickeln. Zu welchen Arten von Problemen Nachhaltigkeits-Transformationen und ihre Governan-

ce gemacht werden, so ließe sich folgern, ist daher offen. Definitiv ist das Ideenlabor das experimentellste und offenste Instrument, wie auch das am wenigsten etablierte, der sechs von mir beforschten Formate. Als eine bestimmte Art von Problem werden Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance aber auch hier hervorgebracht, und zwar als strukturelles Problem, und dies gleich auf mehrfache Weise. Gegenwärtige Strukturen, Aufgabenteilungen etwa zwischen Ämtern, Sektoren wie Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft oder sozialen, ökologischen und ökonomischen Themen, werden als zentrales Problem gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen konstituiert. Es wird angenommen, dass fehlende Kommunikation und Kooperation ganzheitliche Betrachtungen gegenwärtiger Herausforderungen und Lösungen verhindert. Ein neutraler Ort wie das Ideenlabor soll Kontaktpunkte bieten und Begegnungsraum sein, um jenseits gegenwärtiger Strukturen Synergien zu schaffen. Zusätzlich zu Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance wird auch Problemdefinition selbst als Problem hervorgebracht.

4.5.2 Konstituierte Akteure

Transformationsinstrumente lassen neue Akteure entstehen, kreieren neue Verbindungen und bringen Handlungs(un)fähigkeit hervor. Durch die sechs von mir beforschten Transformationsinstrumente sind sowohl eine Reihe neuer Akteure entstanden als auch neue Verbindungen und Beziehungen. Um noch einmal von Norden nach Süden durch die drei Fallstädte zu gehen: In Malmö haben Olav und Luk auf Grund des Ideenlabors im Kommendanthuset die Nichtregierungsorganisation Glocal Place gegründet. Die Organisation des Framtidsfestivalen hat Menschen nicht nur in einer Woche voller Workshops und Vorträge zusammengebracht, sondern war auch die Premiere für die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Bildungsorganisationen, der Naturskyddsforeningen (~Schwedische Gesellschaft für Naturschutz) und Mitarbeiter*innen der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt).

In Essen ist durch die Europäische Grüne Hauptstadt zunächst das Organisationsbüro des Titeljahres als Stabsstelle des Umweltamtes entstanden, wo Angestellte und verbeamtete Mitarbeiter*innen des Umweltamtes mit freien Mitarbeiter*innen aus dem Kunst-, Kultur- und Umweltbereich zusammengekommen sind, was beiden Seiten diverse Einsichten in Arbeits- und Denkweisen gegeben hat. Während das Projektbüro nach Ende des Jahres abgewickelt wurde, entsteht 2018 die sogenannte Grüne-Hauptstadt-Agentur mit dem Auftrag, die Themen Klimaschutz, Energie, Nachhaltigkeit, Mobilität und Stadtentwicklung zu koordinieren (Stadt Essen 2021b). Und in der Zivilgesellschaft ist etwa die Initiative 25 % entstanden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Stadt an die Zielsetzung eines Modal Split von viermal 25 % zu erinnern. In Almada werden verschiedene Akteure zu Mitgliedern der 2016 gegründeten lokalen Klimaplattform PLAC, und etwa im Rahmen des jährli-

chen Workshops der Europäischen Mobilitätswoche in Brüssel vernetzen sich nicht nur die Nationalen Koordinator*innen der Kampagne, sondern kommen auch jene Städte zusammen, die sich im vorherigen Jahr besonders um das Format bemüht haben.

Nimmt man SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor vergleichend in den Blick wird deutlich, dass sie durchaus unterschiedliche Akteure als handlungs(un)fähig hervorbringen. Der SEAP, wie er bei AGENEAL enacted wird und wie ich das in Kapitel 4.2 herausgestellt habe, bringt Verwaltung, Unternehmen oder Hausbesitzer*innen als handlungsfähig hervor. Sie sind es, die die im SEAP aufgeführten Maßnahmen umsetzen (sollen) und eben durch den Aktionsplan dazu befähigt werden (sollen), dies zu tun. Mit PLAC und den Mini-SEAPs wird dies weiter zugespitzt. Durch die PLAC-Mitgliedschaft werden spezifische Institutionen namentlich identifiziert und durch Selbstverpflichtung und einen auf sie zugeschnittenen Aktionsplan dezidiert in die Verantwortung genommen. Damit einher geht die Konstitution eingeschränkter Handlungsfähigkeit ›der Stadt‹ – wie sich dies etwa in einer Präsentation der Leiterin des Umweltamtes zeigt (Freitas 2016). Im Rahmen von PLAC wird so betont, dass Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Stadt eingeschränkt sind, da sie nicht die Kapazität hat, notwendige Einsparungen etwa durch die Modernisierung der städtischen Fahrzeugflotte zu erreichen. Steuerungs- oder Koordinierungsmöglichkeiten ›der Stadt‹ jenseits eigener Energieeinsparungen sind dabei abwesend und werden unsichtbar.

Im Format der Europäischen Grünen Hauptstadt sind die beiden Akteursgruppen, die als in besonderem Maße handlungsfähig konstituiert werden, ›Städte‹ im Sinne von Stadtverwaltung und Stadtrat sowie Individuen. Die Essener Lokalpolitik und Stadtverwaltung sind nicht nur durch die Teilnahme am Format hieran beteiligt, sondern auch etwa durch ausgerichtete Konferenzen, mit denen die Rolle von Städten als Akteure in der internationalen Klimapolitik gestärkt werden soll. Darüber hinaus bringt das Format vor allem Individuen als handlungsfähig hervor, sowohl durch sein Design von Seiten der Europäischen Kommission als auch in seiner Ausgestaltung in Essen. Sie sind es, in deren Herzen man kommen muss, damit sich etwas ändert (Weber 10.04.2017). Sie werden sowohl als jene hervorgebracht, die handlungsfähig sind, aber eben auch zu denjenigen gemacht, die jenseits der ›üblichen Verdächtigen‹ nicht handeln. Die ›üblichen Verdächtigen‹ (Kapitel 3.4 und 4.3) waren ein wichtiger Teil des Titeljahres, etwa über die zahlreichen Bürger*innenprojekte. Mit Blick auf ihre Aktivitäten und darauf, was alles noch nicht erreicht ist in puncto ›Nachhaltigkeit‹, werden sie jedoch als handlungsunfähig konstituiert, wo es um notwendige Transformationen geht.

Trotz der Tatsache, dass bei den KlimaWochen Ruhr und beim Framtidsfestivalen auch die Vernetzung von bereits Nachhaltigkeits-Aktiven zu den Zielen der Formate gehört, wird auch hier, ähnlich wie ich dies für die Grüne Hauptstadt analysiert habe, ein Fokus auf eine möglichst breite Öffentlichkeit gelegt. Diese gilt es

›zu erreichen‹ und dieser wird Handlungsfähigkeit zugeschrieben. Dabei hat meine Forschung zur Europäischen Mobilitätswoche in Almada gezeigt, passend zur hier stattfindenden Problemkonstruktion (Kapitel 4.5.1), wie sich der Adressat*innenkreis sowohl zwischen scheinbar ähnlichen Formaten an unterschiedlichen Orten unterscheiden kann, als auch, wie sich dies an einem Ort über Zeit verändert. So steht in der Aktionswoche im September 2016 nicht eine möglichst breite Öffentlichkeit im Fokus, sondern der *presidente da câmara* (~Bürgermeister) und die Mitglieder der *assembleia municipal* (~Stadtrat), die als handlungsfähig, aber prinzipiell erst einmal zu überzeugen konstituiert werden.

Im Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset stehen, anders als beim SEAP und der Europäischen Grünen Hauptstadt, dezidiert Akteure im Fokus, die bereits zu ›Nachhaltigkeit‹ arbeiten. Sie sind es, die als handlungs(un)fähig konstituiert werden. Sie werden konstituiert als jene, die bereits tätig sind und ›das Richtige‹ tun (Pohlmann et al. 2021). Gleichzeitig werden durch die Notwendigkeit des Ideenlabors auch die Einschränkungen dieser Handlungsfähigkeiten in Bezug darauf betont, ›Nachhaltigkeit‹ in einem ausreichenden Maße zu erreichen, weshalb ein gemeinsames Handlungsfähig-Machen angestrebt wird. Dies ist Gegenstand der Suchbewegung, die mit dem und im Labor gefördert werden soll. Während beim SEAP der Fokus darauf liegt, Institutionen zu Nachhaltigkeits-Transformationen zu befähigen, und im Format der Europäischen Grünen Hauptstadt darauf, dass Städte und Individuen motiviert werden sollen, gestaltet sich dies im Ideenlabor eher als Suchbewegung danach, wie gemeinsam Transformation gestaltet werden kann.

4.5.3 Konstituierte Themen

Transformationsinstrumente bringen Themen hervor. Zentrales Thema aller sechs von mir beforschten Transformationsinstrumente ist ›Nachhaltigkeit‹ – dies ist bereits in meinem Forschungsdesign angelegt. Trotz dieser Gemeinsamkeiten sind die Themen, die unter die Überschrift ›Nachhaltigkeit‹ gesetzt werden, vielfältig. Denkt man etwa an den Einstiegsparagrafen dieses Kapitels zurück, an die fiktive Episode, in der ich verschiedene Wünsche und Visionen zusammengefasst habe, die mir während meiner Forschung begegnet sind, wird deutlich: Es kann um Müll und Recyceln gehen, um die energetische Sanierung von Wohngebäuden, Mobilität, Ernährung, Konsum, Landwirtschaft und weiteres mehr. Im Sinne der angekündigten Rejustierung von ›Nachhaltigkeit‹ auf *Policies* habe ich mich entschieden, aus den zahlreichen Hervorbringungen der sechs Transformationsinstrumente nicht die Konstitution von ›Nachhaltigkeits‹-Themen zu wählen. Stattdessen zeige ich, wie SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor sich als Themen selbst hervorbringen.

Genau dies ist auffällig bei den drei Transformationsinstrumenten, die in diesem Kapitel im Fokus standen: Sie machen sich selbst zum Thema und re-produzieren und verbreiten die mit ihnen verbundenen Herangehensweisen. Bereits ausführlich gezeigt habe ich das für den SEAP. Er wird über die lokale Klimaplattform PLAC und die hier geplanten Mini-SEAPs »downgescaled« auf Institutionen. Das Ideenlabor wird, wenn auch nicht ähnlich plakativ wie die Mini-SEAPs, zu einer Echokammer für akteursübergreifende Kooperation. So haben sich mit der Zeit nicht nur die Weisen erweitert, wie im Ideenlabor Akteure in Kontakt miteinander gebracht werden (sollen), sondern gerade in der Anfangsphase des Projekts auch die hiermit adressierten Akteursgruppen. Und trotz verschiedener Probleme mit den Räumlichkeiten des Labors bringt das Projekt die Notwendigkeit eines physischen Ortes, eines »neutralen« Ortes für »Nachhaltigkeit« in Malmö hervor. Inwiefern die bisweilen holprige Pilotphase die langfristige Etablierung eines solchen Ortes ermöglicht oder verunmöglicht, muss an dieser Stelle offenbleiben.

Im Fall der Europäischen Grünen Hauptstadt muss ich für diesen Punkt einen neuen Aspekt des Jahres einführen, die *Essener Erklärung*. In aller Kürze handelt es sich hierbei um ein auf dem Kongress *Europäische Zukunftsformate* vorgestelltes Dokument, das die Gründung einer Plattform vorschlägt, in dessen Zentrum Beratungsleistungen für Zukunftsformate stehen. Unter Zukunftsformaten werden etwa die Europäische Grüne Hauptstadt, die Europäische Kulturhauptstadt, Weltausstellungen oder Internationale Gartenausstellungen gefasst. Diese werden als zentraler Baustein für »nachhaltige Entwicklungsprozesse« europäischer Städte hervorgehoben. Und da »[k]eine Metropole [...] in so dichter Folge wie die Metropole Ruhr verschiedene »Europäische Zukunftsformat« in regionaler Kooperation umgesetzt [...]« hat (Stadt Essen 2017, Hervorhebung im Original), wird Essen als Impulsgeber herausgestellt. An dieser Stelle geht es mir nicht um die hier eingeschriebene Verwertungslogik von Erfahrungen in der Organisation solcher Formate⁵⁶ und der Mobilität von Policies (Baker und Temenos 2015; McCann 2017), sondern darum, dass das Format selbst als Thema hervorgebracht wird und das Transformationspotential nicht nur der Europäischen Grünen Hauptstadt, sondern auch ähnlicher Formate konstituiert wird.

Für diese drei Instrumente kann ich zeigen, dass sie trotz fortwährender Veränderungen auf dem Gebiet gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance und zahlreicher Verschiebungen in ihrer konkreten Ausgestaltung eine selbstverstärkende Wirkung haben. Sie konstituieren sich selbst als zielführend, auch über fortwährende Begründungsarbeit hinaus (Kapitel 3) und bringen Herangehensweisen ebenso wie

56 Die Verwertungslogik von Erfahrungen in Organisationen ist jedoch ein durchaus spannender Punkt für weitere Forschungen, etwa im Sinne einer an Stadtverwaltung gebundenen Institutionalisierung von »traveling technocrats« (Montero 2017a; Rapoport und Hult 2017).

die Annahmen, die mit diesen verbunden sind, einzelne Projektlaufzeiten überdauernd hervor und stabilisieren sie (Clarke und Fujimura 1992a, 7, 11; Li 2007, 7).

4.5.4 Konstituierte Orte und Räume

Das Instrument, bei dem die Begriffe ›Ort‹ und ›Raum‹ in diesem Kapitel am häufigsten vorkommen, ist das Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset. Vor wenigen Seiten habe ich erst eine der Versionen, in denen es enacted wird, als Arbeitsraum bezeichnet. Ein Ort in Essen, der durch die Europäische Grüne Hauptstadt und die KlimaWochen Ruhr nicht um-definiert wurde, aber in neuer Weise hervorgebracht wird, ist die Zeche Zollverein. Der ehemalige Ort der Schwerindustrie ist schon seit Jahren Denkmal, Naherholungsgebiet und Veranstaltungsort. Im Jahr der Grünen Hauptstadt wird er etwa durch den Geo-Tag der Artenvielfalt auch zu einem ›grünen‹ Ort gemacht, mit Verweis auf die Biodiversität auf den großen Außenflächen des Geländes (Weber 24.01.2018). Ein Thema, das mir auch jenseits des Geo-Tags, anlässlich dessen im Sommer 2017 Libellen und Moose bestimmt werden, verschiedentlich begegnet, etwa bei Study Trips für nationale und internationale Gäste.

Weitere Orte, die sowohl für die Europäische Grüne Hauptstadt als auch für das Framtidsfestivalen eine wichtige Rolle spielen, sind Parks. Hierbei, so der erste Gedanke, handelt es sich ohnehin um ›grüne‹ Orte und dem würde ich nicht widersprechen. Und genau deshalb und auf Grund der Annahme, dass öffentliche Parks Orte sind, an denen viele und auch häufig recht unterschiedliche Menschen zu finden sind, die man mit einer Filmvorführung nicht in die VHS locken kann, werden Parks in beiden Instrumenten zu Veranstaltungsorten, um eben diese Menschen in einer aufsuchenden Manier ›zu erreichen‹. Zwar hat auch Almada Parks, vor allem der recht zentral gelegene Parque da Paz ist hier zu nennen. Mit dem SEAP und der Europäischen Mobilitätswoche, wie ich sie während meiner Forschung kennen gelernt habe, wird dieser aber nicht in ähnlicher Weise für aufsuchende Veranstaltungen genutzt (obgleich es hier ganz allgemein viele unterschiedliche organisierte Aktivitäten gibt). Stattdessen wird ein anderer Ort gewählt: der Strand im Stadtteil Costa da Caparica. Hier hat AGENEAL eine Ausstellung platziert zum Thema Energiesparen in Privathaushalten, ebenfalls mit der Idee, ein möglichst diverses Publikum aufsuchend anzusprechen. Diese Ausstellung lässt sich den Maßnahmen des SEAP zuordnen. Ich besuche sie jedoch im Zusammenhang mit einer Veranstaltung der Europäischen Mobilitätswoche, die hier stattfindet.

Nicht aber nur Räume in der Stadt, wie alte Industrieareale, Parks oder der Strand, werden durch die Transformationsinstrumente auf eine bestimmte Weise hervorgebracht und re-definiert. Instrumente bringen auch Städte als Orte von Nachhaltigkeits-Transformationen hervor, verbinden diese und konstituieren Beziehungen zwischen Städten. Deutlich wird das etwa bei der in diesem Unterkapitel bereits thematisierten *Essener Erklärung*, in der mit Verweis auf die *Leipzig Charta*

zur nachhaltigen Europäischen Stadtentwicklung die Bedeutung von Städten für ›Nachhaltige Entwicklung‹ hervorgehoben wird. Während vor allem die Europäische Grüne Hauptstadt und der SEAP Städte als Akteure internationaler Klimapolitik konstituieren, bringen alle sechs von mir beforschten Transformationsinstrumente (in unterschiedlicher Intensität) Städte als jene Orte hervor, an denen Veränderungen stattfinden müssen, unabhängig davon, um welche ›Nachhaltigkeits‹-Themen es geht oder zu was für einem Problem Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance gemacht wird. Mögliche Lösungen für das globale Problem des Klimawandels werden durch Transformationsinstrumente in Städten verortet.

4.5.5 Konstituierte Zeitlichkeiten

Zeit habe ich bisher etwa in Hinblick auf die Strukturierung der Transformationsinstrumente thematisiert und die Rolle, die Projektzeiträume und Abläufe auch für die Arbeit über Transformationsinstrumente hinaus etwa für die Mitarbeiter*innen von AGENEAL haben, durch Monitoring-Zeiträume, Bewerbungs- und Einreichungsfristen oder Pilotphasen. So wichtig diese Aspekte für ein Verständnis von Transformationsinstrumenten auch sind – dies habe ich etwa in Kapitel 4.2.5 oder 4.4.5 gezeigt – geht es hier nicht um diese. Vielmehr geht es darum, welche Art von Zeitlichkeiten auch jenseits hiervon durch Transformationsinstrumente hervorgebracht werden.

Bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit, in dem ich Malmö, Essen und Almada sowie die Entwicklung ihrer jeweiligen Nachhaltigkeits-Governance vorgestellt habe, geht es um Zeit. Mit Bezug auf die Anglistin Sherry Lee Linkon (2013, 40–41) stelle ich heraus, dass Vergangenheit in den Transformationsgeschichten (oder ihren Spuren) als Ressource eingesetzt wird, indem die industrielle Vergangenheit als Folie bereits erreichter und zukünftiger Transformationen genutzt wird. Wie sich dies in den drei nacherzählten Transformationsgeschichten gestaltet, ist dabei ebenso unterschiedlich wie die Enaktierung der Geschichten in Malmö, Essen und Almada.

›Zukunft‹ lässt sich in allen drei Städten besonders prominent in Form von Reduktionszielen finden. Hierzu gehören etwa die Ziele des Pariser Klimaabkommens und eine Reduktion von 80 % CO₂ bis 2050 oder der Modal Split von viermal 25 %. Beschrieben wird dies als »governing through goals« (Kanie und Biermann 2017; Young 2017). Vor allem im SEAP und der Europäischen Grünen Hauptstadt wird so eine klar strukturierte und planbare Zukunft hervorgebracht. In datenbasierten Plänen, aber auch in zunächst als Piktogrammen dargestellten Zielen der Grünen Hauptstadt, die in Teilen im Nachgang des Titels auch vom Essener Stadtrat verabschiedet werden (Rat der Stadt Essen 2019), wird eine kontrollier- und steuerbare Zukunft hervorgebracht. Klar gesetzte Ziele und Zeiträume werden kombiniert mit Maßnahmen, die vor allem ›umgesetzt‹ werden müssen.

Auch bei den übrigen vier Transformationsinstrumenten sind diese und andere Ziele Thema. Im Rahmen der KlimaWochen Ruhr wird so etwa Bezug genommen auf die Ziele der Grünen Hauptstadt, und auch wenn die Europäische Mobilitätswoche in Almada 2016 nicht über die Ziele von Paris begründet wird (Kapitel 3.2), taucht sie doch als Maßnahme im SEAP auf und soll zum Erreichen der hier gesetzten Ziele beitragen. Während Zukunft auch in Europäischer Mobilitätswoche, Framtidsfestivalen, Ideenlabor und KlimaWochen Ruhr als gestaltbar definiert wird – andernfalls wäre die Arbeit mit diesen reichlich absurd – wird bei ihnen eine Zeitlichkeit hervorgebracht, die nicht in ähnlicher Weise kontrollier- und planbar ist. Der Zeitraum von einem Jetzt hin zu einem mehr oder weniger genau bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft wird hier als offen und ungewiss konstituiert.

Alle sechs Transformationsinstrumente konstituieren dabei Zeit, die zum Handeln bleibt, als knapp und den Zeitpunkt zu handeln als jetzt. Die Gestalt der Zukunft, die durch dieses Handeln erreicht werden soll, macht Veränderungen notwendig, und das so schnell wie möglich. Jenseits von Kennzahlen bleiben Zukünfte in Form konkreter, artikulierter Visionen jedoch auffällig abwesend, egal ob dystopisch oder utopisch. Hinter einem Konsens zum Handlungsbedarf, scheinen sie zurückzutreten.

4.5.6 Konstituierte Objekte

Die hier aufgezählten Akteure und entstanden Beziehungen ließen sich noch um einiges weiter fortsetzen, aber auch wenn ich das täte, würde die entstandene Liste nicht weit über Privatpersonen, Funktionsträger*innen und Institutionen hinausgehen. Tulpenzwiebeln, Glühbirnen, Banner, CO₂, Excel-Dokumente oder Waschmaschinen kommen wichtige Rollen zu: Es soll mehr oder weniger davon geben beziehungsweise sie sollen durch energiesparende Varianten ersetzt werden oder eben zum Energiesparen beitragen. Aber Privatpersonen, Funktionsträger*innen und Institutionen sind es, die primär mit den Enabling-Governance-Praktiken adressiert werden, die man informieren und überzeugen will und die zum Handeln bewegt oder befriedet werden sollen. Sie sollen ihre Waschmaschine durch ein energiesparendes Modell ersetzen, ihr Haus isolieren und mit dem Fahrrad fahren oder zumindest keine erzürnten Leser*innenbriefe gegen die neue Fahrradstraße schreiben, sie sollen ihre Mitarbeiter*innen dazu anhalten, Müll zu trennen, sie sollen die Straßenbeleuchtung auf LEDs umrüsten, sich für mehr Grünflächen einsetzen und Radwege bauen und so eine auch in Zukunft gut bewohnbare Welt ermöglichen.

An Objekten, Gegenständen und materiellen Konfigurationen habe ich eine nicht unbeachtliche Sammlung aus meinen Feldern mitgebracht. In meinem Büro finden sich etwa eine Postkarte zum SDG 11 aus dem Ideenlabor, das Umhängeschild, das mich als Mitglied des Organisationsteams des Framtidsfestivalen

ausgewiesen hat, eine Jacke mit zugehöriger Kappe und Umhängetasche, die allen Volunteers der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 ausgehändigt wurden, orangene, rote und blaue T-Shirts mit dem Logo verschiedener Europäischer Mobilitätswochen, eine Kollektion von Mobilitätswochen-Flyern die bis in die 2000er zurückreicht oder ein portugiesisches Kinderspiel, das vom Casa do Ambiente erstellt wurde. Bei all dem handelt es sich um Objekte, die im Rahmen der sechs von mir beforschten Instrumente produziert worden sind. Es handelt sich um Objekte, die als Hilfsmittel für den Verlauf und in Abstimmung auf die Ziele der Instrumente entstanden sind, um den Ablauf von Veranstaltungen zu vereinfachen, Leute über Anstehendes zu informieren, Menschen als zugehörig auszuweisen oder Wissen zu vermitteln. Das Objekt, was diesbezüglich in dieser Arbeit den prominentesten Platz erhalten hat, sind sicherlich die Bilderrahmen mit den PLAC-Mitgliedszertifikaten.

Zu all diesen Objekten ist weit mehr zu sagen und sie bieten spannende Forschungszugänge – ein Teil der Flyer-Kollektion zu vergangenen Europäischen Mobilitätswochen findet sich etwa auch im Stadtmuseum von Almada (Hoppe und Lemke 2021; Klausner 2015; Niewöhner 2015b; Treiber 2015). Aber Objekten kommt im Kontext von Transformationsinstrumenten noch eine andere Rolle zu. Sie sind nicht nur wichtige, nicht wegzudenkende, wenn auch oftmals vernachlässigte Bestandteile von Instrumenten (gerade aus Perspektive der »neuen Materialismen« siehe etwa Hoppe und Lemke 2021). Zusätzlich zu Objekten, wie den oben kursorisch aufgeführten, werden Objekte nicht nur als Hilfsmittel produziert und eingesetzt und bilden kritische Infrastrukturen für Transformationsinstrumente. Transformationsinstrumente bringen verschiedene Objekte auch als Probleme oder Lösungen gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen hervor. Wie in Bezug auf konstituierte Akteure, Themen oder Orte habe ich auch hier einzelne Beispiele ausgewählt, entschieden habe ich mich für Autos und Plastik.

Autos sind das Objekt, das gleich durch drei der sechs Instrumente besonders prominent als problematisch hervorgebracht wird. Im Rahmen des SEAP, der Europäischen Mobilitätswoche und der Grünen Hauptstadt werden sie über gesetzte Ziele zur Energieeinsparung und zur Mobilitätsverteilung problematisch oder in Aktionen wie dem autofreien Tag der Europäischen Mobilitätswoche oder dem Tag der Mobilität in Essen, bei dem ein Teil des Innenstadtrings gesperrt und ein Straßenfest ausgerichtet wird. Während im SEAP Autos vor allem auf Grund ihres Verbrennungsmotors zu problematischen Objekten werden, kommt im Rahmen der Europäischen Mobilitätswoche und der Europäischen Grünen Hauptstadt der Platzverbrauch von Autos hinzu, wodurch sie als in Konkurrenz zu anderen Nutzungen des Stadtraums stehend hervorgebracht werden. Und vor allem im Kontext der Grünen Hauptstadt und des Themas belasteter Luftqualität in Essen werden Platzbedarf und Energieverbrauch durch Luftverschmutzung ergänzt.

Plastik und vor allem Plastikverpackungen werden vor allem in Zuge des Framtidsfestivalen zu problematischen Objekten. Nicht nur, wenn es um die Verköstigung der Helfer*innen geht, sondern auch in verschiedenen Workshops und Diskussionsrunden, wie etwa mit der Gründerin des ersten Unverpacktladens in Malmö. Zum Problem wird hierbei die lange Haltbarkeit von Plastik bei Objekten, die nur kurz genutzt werden, und der daraus resultierende Müll. Und genau hieran schließt auch eine Veranstaltung in Essen an, bei der es jedoch um das Problem geht, dass Menschen etwa ihre Chipstüte oder leere Saftpäckchen in Parks und Grünflächen hinterlassen. Beim *Sauberzauber* – einer Veranstaltung, die als Aufräumaktion beschrieben wird – sammeln Freiwillige Müll im öffentlichen Raum, womit nicht nur das Problem der herumliegenden Chipstüten behoben wird, sondern auch dafür sensibilisiert werden soll, diese gar nicht erst in den Park oder auf die Straße zu werfen. Nicht das Material der Verpackung und Verpackungen per se werden hier zum Problem, sondern der Fokus liegt darauf, dass Objekte wie Chipstüte und Saftpäckchen an unangebrachten Orten zu finden sind.

Während das als problematisch hervorgebrachte Auto als Lösung in unterschiedlichen Abstufungen mit dem Fahrrad, ÖPNV und Elektromobilität gepaart wird, kann es bei Verpackungen darum gehen, möglichst auf diese zu verzichten beziehungsweise andere Materialien (Trinkflaschen und Jutetaschen) zu nutzen, entstandenen Müll upzucyclen (im Zuge des Framtidsfestivalen gab es etwa einen Workshop, um aus Müll Musikinstrumente herzustellen) oder eben darum, sie aus dem öffentlichen Raum zu entfernen. Verzicht auf Plastik und Nutzung von Trinkflaschen und Jutebeuteln, Upcycling beziehungsweise Entsorgung und Auf sammeln – es zeigt sich auch mit diesen wenigen Beispielen, wie unterschiedlich Objekte konstituiert werden können. Gründe, aus denen ein Objekt als Problem hervorgebracht wird, können variieren. Sie treten aber auch häufig in Kombinationen auf, die jedoch nicht notwendigerweise eng verbunden sein müssen. Weiter kann sich unterscheiden, zu welcher Art von Problemen Objekte gemacht werden und zu wessen Problemen. Und nicht zuletzt variiert, mit welchen Lösungen sie gepaart werden (oder nicht).

5. Einblicke in und durch den Werkzeugkasten gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen

Das weitverbreitete Credo, dass Städte die Welt entweder vor dem Klimawandel retten können oder die ersten sind, die untergehen, ist zentraler Ausgangspunkt dieser Arbeit. Es betont pointiert die Relevanz und Dringlichkeit, Städte und unser Leben in ihnen zu verändern, und begründet die diversen Initiativen, Netzwerke und Projekte, die zu diesem Themenkomplex in den letzten 30 Jahren entstanden sind. Aus den zahlreichen Bemühungen, die sich mit ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten beschäftigen, habe ich mich in dieser Arbeit mit gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance auseinandergesetzt. Hierunter verstehe ich Bestrebungen verschiedener Akteure, Zusammenleben zu organisieren und zu steuern, mit dem proklamierten Ziel ›Nachhaltigkeit‹. Um gegenwärtige auf Städte gerichtete Nachhaltigkeits-Governance besser zu verstehen, habe ich mich Policy-Instrumenten und ihrer ethnographischen Erforschung gewidmet.

Ich habe zwischen Mitte 2016 und Anfang 2018 sechs Instrumente in drei post-industriellen europäischen Städten beforscht. In Almada habe ich zum Strategischen Energieaktionsplan der Stadt und zur Europäischen Mobilitätswoche geforscht. In Essen habe ich zum Format der Europäischen Grünen Hauptstadt und den KlimaWochen Ruhr gearbeitet und in Malmö zum Framtidsfestivalen sowie dem Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung im Kommandanhuset. Den sechs Instrumenten bin ich während meiner gut 22-monatigen Feldforschungsphase(n) nicht nur durch die drei Städte, sondern auch über die Stadtgrenzen von Malmö, Essen und Almada hinaus gefolgt. Ich habe 72 Interviews geführt und ungezählte Stunden mit teilnehmender Beobachtung verbracht, woraus hunderte Seiten handschriftliche und getippte Feldnotizen und Tagebucheinträge entstanden sind. Während meiner Feldarbeiten habe ich zahlreiche informelle Gespräche geführt und Materialien gesammelt, von Flyern und Handzetteln über Policy-Briefs und Präsentationen bis hin zu Protokollen, Pressemappen und Guidebooks. Ergänzt habe ich diese durch weitere Recherchen, wodurch ich meine Datenbasis sowohl etwa um Ratsvorlagen, Zeitungsberichte und Social Media Beiträge erweitern konnte als auch um Videos u.a. zur Protestaktion ›Raus

aus RWE« oder zur Bewerbung Essens um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt.

Meine Auseinandersetzung mit Transformationsinstrumenten ging zunächst von der Beobachtung aus, dass diese allgegenwärtig sind und sich eine erstaunliche Bandbreite verschiedener Akteure aus ein und demselben Werkzeugkasten bedient. Bereits in meiner Masterarbeit habe ich mich mit einem Policy-Instrument beschäftigt, konkret mit dem Modellprojekt *Innovation City Bottrop*, möglicherweise ist mir deshalb die Verbreitung und die (Omni-)Präsenz meiner zukünftigen Forschungsgegenstände besonders aufgefallen. Während der Arbeit an meiner Masterarbeit und anschließend durch meine Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Verbundprojekt *Energiewende Ruhr. Rahmenprogramm zur Förderung der Energiewende in den Kommunen des Ruhrgebiets* zusammen mit zivilgesellschaftlichem Engagement in der *Initiative für Nachhaltigkeit e.V.* und dem *Commons Institut e.V.* verfestigte sich der Eindruck der enormen Verbreitung eines bestimmten Sets an Instrumenten. Zu diesen gehören Roadmaps, Preise, Aktionswochen und Pläne. Ich bin an diese Forschungsgegenstände mit der These herangegangen, dass Policies und Policy-Instrumente grundsätzlich nicht neutral sind und in der Regel alles andere als linear und geradlinig. Diese These baut auf der neueren Anthropology of Policy, auf dem Policy-Instrumentation-Ansatz aus der soziologischen Policy-Forschung und den Science and Technology Studies auf, wobei betont wird, dass gerade Policy-Instrumente besonders starken Neutralitätsannahmen unterliegen (Kassim und Le Galès 2010, 4–5, 13; Lascoumes und Le Galès 2007, 9–11). Wie aber lassen sie sich jenseits von Vorstellungen von Linearität und Neutralität verstehen? Wie sind sie explizit nicht neutral und nicht geradlinig? Wie lassen sich Policies und das, was sie tun, beschreiben?

Für das Set an Instrumenten, um das es in dieser Arbeit geht, habe ich den Begriff ›Transformationsinstrumente‹ gewählt. Hierbei handelt es sich um ›weiche‹ Policy-Instrumente, die dezidiert auf Veränderungen abzielen. Ob sie ihre jeweiligen Ziele auch erreichen, ist damit natürlich nicht gesagt. Transformationsinstrumente sind in ihrer Ausgestaltung variabel, verfolgen einen partizipativen und konsultativen Ansatz, sie sind freiwillig und Zeiträume, für die sie beschlossen werden, begrenzt. Dabei sind Transformationsinstrumente nicht thematisch auf ›Nachhaltigkeit‹ festgelegt, da sie, wie dies allgemein für Policy-Instrumente herausgestellt wird, politikfeldübergreifend eingesetzt werden (Bezes 2007, 50; Lascoumes und Le Galès 2007, 6). In dieser Arbeit lag jedoch der Fokus auf solchen Transformationsinstrumenten, die ›Nachhaltigkeit‹ als Ziel setzen, und zwar ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten.

Mit dem Ziel, gegenwärtige auf Städte gerichtete Nachhaltigkeitsbemühungen besser zu verstehen, habe ich in einem Wechselspiel zwischen Forschungsfeldern, Daten und Literatur drei Fragen entwickelt, die ich im Verlauf dieser Arbeit beantwortet habe.

- Wie kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten?
- Wie wird mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt?
- Wie gestaltet sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten?

Als Einstieg in die Betrachtung meiner Forschungsfelder habe ich zunächst die drei zentralen Städte meiner Forschung Malmö, Essen und Almada anhand von drei Transformationsgeschichten eingeführt (Kapitel 2). Gezeigt habe ich dabei, wie unterschiedlich sich Nachhaltigkeits-Governance in diesen drei Städten entwickelt hat und welche Rolle Entwicklungen hierfür spielen, die jenseits der Stadtgrenzen liegen und zunächst keine Beziehung zu ›Nachhaltigkeit‹ zu haben scheinen. Ich zeige, dass und wie ›Nachhaltigkeit‹ in allen drei Städten Notwendigkeit, Ziel und Vision ist. Gleichzeitig ist ›Nachhaltigkeit‹ ein (strategisches) Mittel der Krisenbewältigung, der Stadtentwicklung und des Stadtmarketings in Malmö, Essen und Almada, aber auch weit darüber hinaus. Im zweiten Kapitel habe ich also einerseits die drei Städte im Fokus meiner Forschung eingeführt und andererseits das Spannungsfeld, in dem Nachhaltigkeits-Governance in ihnen (und über sie hinaus) stattfindet. Ab Kapitel 3 gebe ich Antworten auf die drei eben genannten Fragen, die ich im Folgenden noch einmal zusammenfasse.

5.1 Drei Fragen, viele Antworten

5.1.1 Wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt

Wenn es in liberalen Demokratien zum Einsatz eines Transformationsinstruments kommt, muss dieser begründbar sein, er muss auf eine oder meist verschiedene Weisen praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv gemacht werden können (Binder 2014). Die Frage, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt, habe ich daher über drei Begründungslogiken beantwortet: Umsetzungslogik, Pionierlogik und Geltungslogik. Ausgehend von der Auseinandersetzung mit diesen drei Begründungsmodi habe ich gezeigt, dass und wie SEAP, KlimaWochen Ruhr und die anderen vier Transformationsinstrumente auch jenseits von Wirksamkeitsanalysen vielfältig und fortwährend praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv gemacht werden (müssen): Ein Faktor, der durch lineare, funktionalistische Vorstellungen von Policy-Prozessen oftmals verdeckt wird. Obgleich Effektivität und Effizienz für alle sechs Instrumente im Feld wiederholt Thema sind und sie alle Gegenstand von Monitoring und Evaluationsbemühungen sind, wird »der Schein des Vernünftigen« (Binder 2014, 366) auch auf andere Weisen erzeugt. Hierzu gehören die folgenden drei Punkte.

Erstens kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten, da sie über das Umsetzen (politischer) Ziele begründet werden. Dies bezeichne ich als Umsetzungslogik. Es wird beispielsweise argumentiert, dass sie dazu beitragen, die Ziele der Klimaverhandlungen von Paris oder die SDGs zu erreichen. So gut das jedoch als Begründung funktioniert, habe ich in Kapitel 3.2 gezeigt, dass lineare und idealtypische Vorstellungen von Policy-Prozessen eben genau dies sind: Vorstellungen. Instrumente werden häufig nicht ausgewählt, nachdem Ziele verabschiedet werden, ausgehend davon, welches Instrument am vielversprechendsten darin ist, genau dieses Ziel zu erreichen. Ziele und Mittel kommen stattdessen zusammen und gehen wieder auseinander: Instrumente werden zeitlich vor Zielen, über die sie begründet werden, verabschiedet, sie werden durch verschiedene Ziele begründet oder die Ziele, um die es geht, werden unterschiedlich übersetzt. Manche Instrumente bringen Ziele erst hervor, aber es kann auch sein, dass beschlossene Ziele, so gut sie auch zu einem Instrument passen mögen, nicht für dessen Begründung herangezogen werden.

Zweitens kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten, da sie über das Vorbereiten von Maßnahmen und Aktivitäten, die über gegenwärtige hinausgehen, begründet werden. Ich habe in Kapitel 3.3 zwei Spielarten der Pionierlogik dargelegt und erstens gezeigt, wie die KlimaWochen Ruhr und der SEAP darüber begründet werden, anderen und vorzugsweise ›harten‹ Maßnahmen, die möglichst messbar sind, den Weg zu bereiten. Zu ermöglichen, dass in einem nächsten Schritt Maßnahmen ergriffen werden können, die konkret CO₂ oder Energie einsparen, ist die erste Spielart dieses Begründungsmodus. In der zweiten Spielart werden Transformationsinstrumente darüber praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv gemacht, dass sie Widerständen und Konflikten vorbeugen, sei es etwa dem Unmut von Bürger*innen über die Umwandlung von Parkplätzen in Radwege oder auf Grund der Verkehrsberuhigung einer Straße oder eines Stadtteils, wie ich beispielhaft für die Europäische Mobilitätswoche in Almada gezeigt habe.

Drittens kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten durch ihre Begründung über Geltungsgewinne – Geltungsgewinne für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ (Spielart 1) und Geltungsgewinne für Städte (Spielart 2). Beides fasse ich unter dem Begriff der Geltungslogik. Wie sich die erste Spielart dieses Begründungsmodus gestaltet, habe ich anhand der drei Aktionswochen, dem Framtidsfestivalen, der Europäischen Mobilitätswoche und den KlimaWochen Ruhr herausgearbeitet. Sie alle werden plausibel und attraktiv gemacht mit dem Verweis auf Synergieeffekte und eine positive Herangehensweise an ›Nachhaltigkeitsthemen‹, sei dies fledermausfreundliches Bauen, Grubenwasserhaltung, Divestment aus umweltschädlichen Geldanlagen in der schwedischen Altersvorsorge oder Radfahren. In der zweiten Spielart der Geltungslogik, die ich über eine Auseinandersetzung mit dem Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt aufgreife, werden Transformationsinstru-

mente begründet über gesteigerte Geltung für Städte im interstädtischen Wettbewerb.

Zusätzlich ermöglicht diese Herangehensweise Rückschlüsse auf jene Annahmen, die den drei Logiken Überzeugungskraft geben und ermöglichen, dass sie erfolgreich darin sind, den »Schein des Vernünftigen« zu erzeugen (Binder 2014, 366). Diese Annahmen liegen dabei allerdings nicht auf einer »tieferen Ebene« vor und warten in starrer Form darauf, freigelegt zu werden. Annahmen zu »Nachhaltigkeit«, Transformationsprozessen, dem Verhältnis von Städten zueinander, Policy-Prozessen und Governance werden in den fortwährenden Begründungen von Transformationsinstrumenten hervorgebracht. Zu jenen Annahmen, die in den Begründungen der sechs von mir beforschten Transformationsinstrumente mit hervorgebracht werden, gehören Vorstellungen von linearen Policy-Prozessen, von Nachhaltigkeits-Transformation als »Gemeinschaftswerk« (Kleiner 2013), von der Veränderungsunwilligkeit der und des Einzelnen, von der Notwendigkeit, Konflikte zu vermeiden sowie vom Wettbewerb zwischen Städten. Insofern Transformationsinstrumente fortwährend begründet werden (müssen), bringen sie die Annahmen, die dies ermöglichen, mit hervor und lassen so die Zusammenhänge, in denen sie entstehen, nicht unverändert: sie sind eben nicht neutral.

5.1.2 Wie mit Transformationsinstrumenten auf »Nachhaltigkeit« in und von Städten hingewirkt wird

Wie wird mit Transformationsinstrumenten auf »Nachhaltigkeit« in und von Städten hingewirkt? Meine Antwort auf die zweite Frage dieser Arbeit ist, dass dies über Enabling-Governance-Praktiken geschieht. Es handelt sich dabei um Praktiken, mit denen Steuerungsabsichten verbunden sind und die gemeinsam haben, dass diese Steuerung angestrebt wird, indem andere zu Handlungen befähigt oder angeregt werden (sollen). Dies geschieht etwa, indem datenbasiert aufgezeigt wird, was ein Unternehmen tun muss, um eine bestimmte Menge CO₂ einzusparen, oder Menschen vermittelt wird, dass »nachhaltige« Lebensweisen nicht nur Verzicht und Verbote bedeuten, sondern auch Spaß machen und Lebensqualität steigern können (siehe etwa Borks 14.07.2016; Schmidt 09.01.2017; Weber 10.04.2017). Auf diese Weise sollen einerseits »Andere« zu (verändertem) Handeln bewegt und befähigt werden. Andererseits ist hiermit verbunden, dass die Praktizierenden sich selbst handlungs(un)fähig machen angesichts betont eingeschränkter Handlungs-, Zugriffs- und Steuerungsoptionen.

Die konkreten Enabling-Governance-Praktiken, die ich sowohl aus theoretisch-konzeptuellen als auch pragmatischen Gründen mit Fokus auf drei der sechs beforschten Transformationsinstrumente analysiert habe, sind Projektieren, Aufmerksamkeit-Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen. Projektieren beschreibt das datenbasierte Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist. Im Aufmerksamkeit-

Erzeugen werden Themen hervorgehoben und zugänglich gemacht, um andere zum Handeln zu bewegen. Und Akteure-in-Kontakt-Bringen zielt darauf ab, neue Betrachtungsweisen und Handlungsoptionen zu generieren, in denen Akteure zusammengebracht werden, die in unterschiedlichen Bereichen zu ›Nachhaltigkeit‹ arbeiten. Wie diese drei Praktiken getan werden, habe ich in drei Unterkapiteln herausgearbeitet (Kapitel 4.2 bis 4.4).

Das Fundament des Projektierens im Zuge des SEAP ist der SEAP selbst (Kapitel 4.2.2). Dieser zeigt auf 34 Seiten in Tabellen und Graphen auf, wie bis 2020 83.724 Tonnen CO₂ eingespart werden können, und zeichnet ein lineares und klares Bild davon, wie ein business as usual zu überwinden ist. Das Dokument und die hier zusammengestellten Daten sind Referenzpunkt für die Arbeit der Energieagentur von Almada. Es wird gezeigt, in welchen Sektoren wie viel Energie eingespart werden muss und auch, wie das möglich ist. Mein Blick in die Arbeit der Energieagentur hat die synchrone An- und Abwesenheit des Plans gezeigt und seine fortlaufenden Veränderungen, auch wenn das PDF-Dokument auf der Website des Konvents der Bürgermeister*innen seit seinem Upload vor über elf Jahren nicht verändert wurde.

Was sich fortwährend verändert, sind die verschiedenen Reporting-Kontexte und hiermit auch die Excel-Formulare, wie jenes, das mir Gabriel Silva entlang der pastellfarbenen Reiter in seinem Büro zeigt (Kapitel 4.2.3). Monitoring und Reporting sind zentrale Elemente der Praxis des Projektierens. Der Fortschritt auf dem Weg zu gesetzten Zielen wird so in Zahlen gefasst aufgezeigt und publiziert. So klar und eindeutig die Fragen und die bereits vorformatierten Zellen erscheinen, existieren sie in verschiedenen Varianten, mit unterschiedlichen, sich fortwährend verändernden Vorgaben und Anforderungen. Bei AGENEAL hat man daher einen eigenen Umgang mit diesem Aspekt des Projektierens entwickelt. Zu ihm gehört auch die Selbstbeschreibung »we are not obsessed with plans«, wie Gabriel Silva dies formuliert, um herauszustellen, dass ihnen Handeln wichtiger sei als das Erstellen von Plänen (Silva 30.05.2017).

Das dritte Dokument, das ich in den Blick genommen habe, um herauszuarbeiten, wie mit der Praxis des Projektierens auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt wird, sind die weißen Bilderrahmen, die beispielsweise in der Mikrobrauerei Birraria, im Clube Náutico oder in den Büroräumen des Straßenbahnunternehmens MTS zu finden sind (Kapitel 4.2.4). Die Bilderrahmen repräsentieren die Mitgliedschaft der verschiedenen Institutionen in der lokalen Klimaplattform PLAC. Über sie wird die Praxis des Projektierens ausgeweitet und die Herangehensweise des Konvents der Bürgermeister*innen neu skaliert. Einzelne Institutionen innerhalb der Stadt rücken in den Blick. Sie sollen Ziele setzen und diese mit Hilfe von Aktionsplänen erreichen. Das zeigt nicht nur die enge Verbindung von Plänen und Handeln, sondern auch die Überzeugung, mit der bei AGENEAL projiziert wird. Mit dem SEAP wird bei AGENEAL auf ›Nachhaltigkeit‹ hingewirkt, indem fortwährend projiziert und dieses Projektieren ständig ausgeweitet wird.

Projektieren zeigt sich als zentral dafür, sich selbst handlungsfähig zu machen, indem andere überzeugt werden, und dies in verschiedenen Varianten.

Wie aber verhält sich dies in Bezug auf das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt (Kapitel 4.3)? Hier habe ich die Enabling-Governance-Praxis Aufmerksamkeit-erzeugen in den Mittelpunkt gestellt und entlang von drei unterschiedlichen Akteursgruppen herausgearbeitet, wie sie getan wird. Die Europäische Kommission, Aktivist*innen und das Projektbüro erzeugen auf sehr unterschiedliche Weisen Aufmerksamkeit. Die Kommission tut dies etwa über ein datenintensives und thematisch breitgefächertes Bewerbungsverfahren (Kapitel 4.3.1). Aktivist*innen tun es unter anderem durch die Störung der Eröffnungszereemonie mit klassischen Mitteln des Protests (Kapitel 4.3.2). Und das Projektbüro erzeugt Aufmerksamkeit durch kreativ-künstlerische und Showelemente bei Events (Kapitel 4.3.3). Auch wessen Aufmerksamkeit erzeugt wird oder werden soll, unterscheidet sich in jedem der beschriebenen Szenarien. Die Kommission will Aufmerksamkeit von Politiker*innen und Verwaltungsmitarbeiter*innen von Bewerberinnenstädten erzeugen für die in zwölf Indikatoren gefassten Themen der Bewerbung und dafür, was bisher in der jeweiligen Stadt passiert ist, wie der Stand ist und wo es von hier aus hingehen soll. Im zweiten Teil der Bewerbung stehen hingegen die Kommunikation des Titels selbst und von ›Nachhaltigkeitsthemen‹ in eine möglichst breite Öffentlichkeit im Fokus (Kapitel 4.3.1). Die Aktivist*innen von Fossil Free und Greenpeace erzeugen Aufmerksamkeit für die Anteile, die die Stadt Essen am scharf kritisierten Energiekonzern RWE hält und prangern dies an (Kapitel 4.3.2). Und das Projektbüro erzeugt Aufmerksamkeit bei einer möglichst breiten Anzahl von Menschen für das Titeljahr, für die Errungenschaften der Stadt Essen und für Themen wie Radfahren und Klimawandel (Kapitel 4.3.3). Gemeinsam haben diese unterschiedlichen Formen des Erzeugens von Aufmerksamkeit, dass auf Handlungen anderer hingewirkt wird, mit dem Ziel ›Nachhaltigkeit‹ in und von Essen und in anderen Städten zu befördern.

Mit dem Ideenlabor wird auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Malmö hingewirkt, indem Akteure in Kontakt gebracht werden (sollen). Im Verlauf von Kapitel 4.4 habe ich gezeigt, wie die Enabling-Governance-Praxis Akteure-in-Kontakt-Bringen im Malmöer Kommendanthuset getan wird und mich hierbei durch unterschiedliche Räume des Ideenlabors bewegt. Begonnen habe ich mit dem Ideenlabor als Kooperationsprojekt zwischen verschiedenen städtischen Ämtern. Vor allem durch die Lenkungsgruppe werden Mitarbeiter*innen von *miljö- und kulturförvaltningen* (~Umwelt- und Kulturamt) und theoretisch dem *stadsbyggnadskontoret* (~Planungsamt) über die Koordination und die gemeinsame Finanzierung des Gesamtprojektes in Kontakt gebracht (Kapitel 4.4.1).

Von hier aus habe ich mich von innen nach außen durch das alte rote Gebäude gearbeitet. Hinter der schweren, elektrisch betriebenen Holztür im Obergeschoss wird ein festes Set an Akteuren – die Mieter*innen – in Kontakt gebracht, indem

sie in den nachträglich eingezogenen Büroräumen arbeiten, sich an der Kaffeemaschine über den Weg laufen, bei Veranstaltungen im Haus zusammenkommen, das Haus mitgestalten (sollen) oder gemeinsam zu Mittag essen (Kapitel 4.4.2). Im angrenzenden Co-Working-Space, an den mit Tafelfolie beklebten Tischen, sollen sich Menschen mit einem Interesse an ›Nachhaltigkeit‹ zufällig begegnen, sodass es auf diese Weise zu Synergieeffekten kommt – sie sich etwa gegenseitig helfen oder unterstützen, mit Kontakten oder Fähigkeiten. Das Raumangebot als solches und eine angenehme Arbeitsatmosphäre sollen ein möglichst breites und wechselndes Portfolio von Menschen ansprechen und im Glocal Palace zusammenbringen. Während meiner Forschung wurde dieses Angebot in meiner Wahrnehmung jedoch eher spärlich angenommen (Kapitel 4.4.3). In den beiden Veranstaltungsräumen des Hauses habe ich hingegen an einer Vielzahl von Veranstaltungen teilgenommen (Kapitel 4.4.4). Hierzu gehören etwa ein Austauschformat zwischen Museumsmitarbeiter*innen der Region Skåne, eine Posterpräsentation von Schüler*innen zu ihrer Projektwoche über die Wasserqualität im Öresund, Frühstücksseminare des ISU, Vorträge im Rahmen des Framtidsfestivalen und; nicht zu vergessen, eine gezielte Netzwerkveranstaltung. Durch verschiedene Events und Angebote, von denen ich hier nur eine Auswahl aufzähle, kommen Menschen in das Kommendanthuset, kommen in Kontakt miteinander und tauschen sich aus. Auch hier ist es eines der Ziele der Organisator*innen, sowohl Probleme zu identifizieren als auch Lösungen für Nachhaltigkeitsherausforderungen zu finden. Zusammenfassend kann ich sagen, dass mit dem Ideenlabor auf die ›Nachhaltigkeit‹ in und von Malmö hingewirkt wird, indem Denk- und Arbeitsstrukturen aufgelockert werden durch Kontakt und Austausch, soweit es bestehende Strukturen erlauben.

5.1.3 Wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet

Wie gestaltet sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten? Frage zwei und drei scheinen äußerst ähnlich und sind auch eng verbunden, haben jedoch einen anderen analytischen Zuschnitt. Während die zweite Frage auf gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen in und von Städten abzielt, legt die dritte Frage einen Fokus auf die Transformationsinstrumente, und dies auch jenseits von ›Nachhaltigkeit‹. Um die dritte und letzte Frage dieser Arbeit zu beantworten, habe ich zwei Strategien gewählt.

Die erste Strategie bestand darin herauszuarbeiten, wie SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor in unterschiedlichen Praktiken enaktiert werden. Ich habe gezeigt, wie die drei Transformationsinstrumente multipel gemacht werden und wie sich die Koordinationsarbeit zwischen ihnen gestaltet. Die verschiedenen Versionen der drei Transformationsinstrumente sind dabei miteinander verwoben, sie reiben sich aneinander, stehen in Konflikten und ermöglichen

sich gegenseitig. Sie sind multipel. Eine zentrale Antwort auf die Frage, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, ist somit die, dass sie geprägt ist von der Koordinationsarbeit zwischen den verschiedenen Versionen der Instrumente.

Ich habe herausgearbeitet, wie der strategische Energieaktionsplan der Stadt Almada technisch, geradlinig und rational ist, variabel und flexibel sowie politisch. In der Praxis des Projektierens wird er als technisch, geradlinig und rational enacted. Dies ermöglicht seinen Einsatz als politisches Instrument gegenüber der lokalen Politik, anderen Verwaltungsbereichen und, verstärkt durch die Übersetzung und Ausweitung im Rahmen von PLAC und als Mini-SEAPs, einer möglichst breiten Stadtöffentlichkeit. Die Arbeit mit dem SEAP und die Umsetzung von Maßnahmen ist dabei aufs Engste verbunden mit der Projektförmigkeit der Arbeit der Energieagentur. Projekte werden möglich mit dem technischen SEAP als Referenz, Projekte werden choreographiert, um Maßnahmen inklusive der Mini-SEAPs zu bearbeiten, und Projekte werden eingesetzt, um die Datenbasis für Inventories und Aktionspläne zu generieren. Hierfür wird der SEAP zu einem offenen und flexiblen Instrument gemacht (Kapitel 4.2.5).

In der alltäglichen Arbeit von AGENEAL ergänzen sich die verschiedenen Versionen des SEAPs und die Koordination zwischen ihnen enthält wenig Reibungen, vor allem zwischen dem SEAP als technisch und politisch. Nicht zusammenpassenden Taktungen zwischen Reporting-Anforderungen und Projektarbeit wird intern damit begegnet, dass man eben nicht besessen sei von Plänen, sondern das Umsetzen von Maßnahmen Vorrang habe (Silva 30.05.2017). Die notwendige Offenheit und Flexibilität hingegen führt vor allem jenseits der Mauern des blassgelben Hauses zu Reibungen, wenn Zeithorizonte etwa zwischen PLAC-Mitgliedern und Projektförderungen nicht zusammenpassen. Dominant bei all dem ist der SEAP als technisches Mittel.

Das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt, wie es 2017 in Essen stattgefunden hat, wird in mindestens vier Versionen enacted: als technisches Instrument, als Mittel des Stadtmarketings, als Argument und als Inszenierung (Kapitel 4.3.4). Diese vier Versionen der Europäischen Grünen Hauptstadt ermöglichen sich gegenseitig. Anders als die drei Versionen des SEAPs ist die Arbeit von und mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt durch mehr Reibungen geprägt. Die Koordinationsarbeit zwischen den Versionen wird, nicht zuletzt, da ich hier unterschiedliche Akteursgruppen in den Blick genommen habe, dezidiert adressiert und etwa die Übersetzungsnotwendigkeit zwischen der Grünen Hauptstadt als technischem Instrument und dem Marketing von ›Nachhaltigkeitsthemen‹ herausgestellt (Weber 10.04.2017). Und während die Möglichkeit, über das Format Druck aufzubauen und es als Hebel zu nutzen, klar von der gesteigerten öffentlichen Aufmerksamkeit durch den Marketingcharakter des Formats abhängig ist, wird genau dies

zum Teil scharf kritisiert, was jedoch an sich wieder Aufmerksamkeit erzeugt. Als dominant hat sich dabei der Einsatz des Formats als Marketingmittel gezeigt.

Und für das Ideenlabor in Malmöer Kommendanthuset habe ich dargelegt, wie es als Arbeitsraum und Experiment enacted wird (Kapitel 4.4.5). Die Enabling-Governance-Praxis, die sich in meiner Forschung im und zum Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung als besonders prominent gezeigt hat, ist Akteure-in-Kontakt-Bringen. Über die Gestalt der Arbeit von und mit dem Ideenlabor lässt sich zusammenfassend sagen, dass es sich zuvorderst um ein Experiment handelt, das sich um die Idee und die Frage dreht, wie sich Akteure in Kontakt bringen lassen, um auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Malmö hinzuwirken. Im Kommendanthuset wird ausprobiert, ob und wie sich dies durch die Organisationsstruktur als Kooperationsprojekt erreichen lässt, über einen gemeinsamen und thematisch verbundenen Ort zum Arbeiten (Büros und Co-Working), durch thematische Ausstellungen und Veranstaltungen mit mehr oder weniger dezidiertem Netzwerkcharakter. Während dieser Aspekt vor allem von den Koordinator*innen ausgeht und von der Lenkungsgruppe, wird das Ideenlabor von den Mieter*innen und Nutzer*innen des Co-Working-Space Glocal Palace vor allem als Arbeitsraum enacted. Es ist ein Ort für das eigene Tätigsein, das verbreitet nicht so viel Zeit für ein Akteure-in-Kontakt-Bringen lässt, wie dies von Seiten der Koordinator*innen für nötig befunden würde. Die beiden Versionen kommen hier klar in Konflikt, das Ideenlabor als Arbeitsraum ist aber auch gewollter Bestandteil des Experiments Ideenlabor.

In Almada greife ich für den SEAP Projektarbeit explizit auf, sie spielt aber auch in den anderen Instrumenten eine Rolle. Der Anthropologe Steven Sampson (1996, 2003) hat schon Mitte der 1990er für politische und wirtschaftliche Transformationsbemühungen in Osteuropa gezeigt, dass diese verbreitet projektförmig stattfinden. Dies stimmt auch für gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen (Riles 1999, 28–29). Wie bereits verschiedentlich herausgestellt, hat sich meine Forschung zu den einzelnen Transformationsinstrumenten und in den drei Städten recht unterschiedlich gestaltet (Kapitel 1.2; 4.2.1, 4.3.3). Meine teilnehmende Beobachtung bei AGENEAL und der Zeitpunkt meines Aufenthalts, der ungeplant zusammenfiel mit der intensiven Arbeit am Living-Lab-Antrag in der Energieagentur, hat das Thema Projekte hier auf besondere Weise präsent gemacht. Auch war es mir so möglich, einen Zugang und vielfältige Einsichten in diesen Aspekt der Arbeit des Casa do Ambiente zu erhalten.

Im Ideenlabor im Kommendanthuset hingegen schwang das Format des Pilotprojektes vielfach mit; es machte begründbar, dass es das Ideenlabor gab, und wurde als Grund für zahlreiche Probleme bei der Ausgestaltung des Projektes angeführt. Durch die Art meiner Forschung, sowie die Organisationsstrukturen des Labs war oft nicht planbar, wann die beiden Koordinatoren Olav Englund und Luuk Bakker etwa wo waren, ob sie ins Kommendanthuset kämen oder nicht. Ihre Arbeit war daher für mich nicht in ähnlicher Weise teilnehmend beobachtbar wie der Alltag bei AGE-

NEAL. Hinzu kommt, dass bei diesem lokalen und wenig institutionalisierten Projekt nicht in ähnlicher Weise zusätzliche Datenquellen zur Verfügung standen, wie dies für Europäische Grüne Hauptstadt, Europäische Mobilitätswoche und SEAP der Fall war. Das, was ich bei AGENEAL als Praxis der Projektarbeit beschreibe, war für mich im Ideenlabor nicht ausreichend fassbar, um es in Kapitel 4.4.5 aufzunehmen. Es schien mir jedoch so, dass Projektarbeit das Ideenlabor als Experiment eher unbeweglich macht, während der SEAP in der Projektarbeit als offen, flexibel und variabel enacted wird (Kapitel 4.2.5). Zusätzlich zu dem von mir gewählten Vorgehen – hierauf deuten die Spuren von Projektarbeit hin, die mir begegnet sind – könnte es lohnend sein, einzelne Praktiken, in denen Nachhaltigkeits-Governance enacted wird, vergleichend zu befragen.

Die zweite Strategie, um herauszuarbeiten, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, bestand darin, zu zeigen was sie hervorbringen. Zum Abschluss des vierten Kapitels habe ich dies entlang von sechs zentralen Aspekten herausgestellt und gezeigt, wie Transformationsinstrumente nicht neutral sind, sondern Probleme, die sie lösen sollen, selbst definieren, Akteure und deren Handlungs(un)fähigkeit konstituieren, wie sie Zeitlichkeiten, Orte und Räume sowie Objekte hervorbringen und Beziehungen zwischen diesen. In Kapitel 4.5 habe ich etwa herausgearbeitet, wie Nachhaltigkeits-Governance und Transformation mit dem SEAP zu einem technischen und mit dem Ideenlabor zu einem strukturellen Problem werden (Kapitel 4.5.1) und wie unterschiedliche Akteure handlungs(un)fähig gemacht werden. Im SEAP etwa wird ›die Stadt‹ als eingeschränkt handlungsfähig definiert, Unternehmen und Hausbesitzer*innen jedoch als handlungsfähig hervorgebracht. Im Format der Europäischen Grünen Hauptstadt wiederum werden ›Städte‹ im Sinne von Stadtverwaltungen und Stadtrat, sowie Individuen als besonders handlungsfähig hervorgebracht, Individuen aber auch als jene, die eben nicht handeln (Kapitel 4.5.2). Weiter habe ich gezeigt, wie sich trotz fortwährender Veränderungen Transformationsinstrumente reproduzieren und damit auch die mit ihnen verbundenen Herangehensweisen und Annahmen zu Nachhaltigkeits-Transformationen, sei dies der SEAP, der Mini-SEAPs hervorbringt oder das Ideenlabor, das die Notwendigkeit eines neutralen Ortes für die Kooperation zwischen Akteursgruppen setzt (Kapitel 4.5.3). Auch Orte und Räume werden durch Transformationsinstrumente re-definiert und neu hervorgebracht, so haben die Europäische Grüne Hauptstadt und die KlimaWochen Ruhr etwa eine ehemalige Zeche als Ort der Biodiversität definiert (Kapitel 4.5.4). Ich habe ausgeführt, wie im SEAP und der Grünen Hauptstadt planbare Zukünfte konstituiert werden, wie aber Zukünfte im Framtidsfestivalen unbestimmt und offen bleiben, und dass hier die Artikulation von Zukunftsvisionen auffällig abwesend ist (Kapitel 4.5.6). Und letztlich bin ich darauf eingegangen, wie Objekte in Transformationsinstrumenten nicht nur etwa als Hilfsmittel oder Produkte produziert werden, sondern dass Objekte wie Autos oder Plastikverpackungen konstituiert

werden, als Probleme ganz unterschiedlicher Art. Autos können so zu einem Problem werden, auf Grund ihrer Klimabilanz, auf Grund ihres Platzverbrauchs oder ihrer Bedeutung für städtische Luftqualität (Kapitel 4.5.6). Transformationsinstrumente, dies konnte ich über die beiden gewählten Strategien deutlich zeigen, sind also weder linear und eindeutig noch neutral.

5.2 Kulturanthropologische Blicke auf Policies

Anthropolog*innen und Policies sind lange miteinander verbunden. Für die US-amerikanische und britische Anthropologie stellt etwa Cris Shore (2012) heraus, dass diese Beziehung lange Zeit nicht von einem Blick *auf* Policies geprägt war, obgleich diese inhärent und unmissverständlich anthropologische Phänomene seien, sondern es im Sinne einer »applied anthropology« darum ging, welche Beiträge das Fach zum Policy-Making leisten kann (Shore und Wright 2011, 7; Wedel et al. 2005, 30).¹ Statt Gegenstand kritischer Auseinandersetzungen seien Policies vielfach ein blinder Fleck gewesen, was sich vor allem ausgehend von Großbritannien Ende der 1990er Jahre zu verändern begann (Shore 2012, 89–90). Aber auch 2020 schreibt die Anthropologin Winifred Tate (2020, 84–85) noch von einer *Anthropology of Policy* als einem neu entstehenden Subfeld politischer Anthropologie. Meine Arbeit ist ein Beitrag zu eben diesem, zu einer *Anthropology of Policy*.

Kulturanthropologische Arbeiten zu Policies verstehen diese nicht als klar abgegrenzte Entitäten. Vor diesem Hintergrund habe ich Policies und Transformationsinstrumente als Assemblagen konzeptualisiert (Baker und McGuirk 2016; Briassoulis 2019; Ureta 2014; Welz 2018). Das ermöglicht es, sie als Ansammlungen verschiedener Elemente zu fassen, die fortwährend zusammenkommen und wieder auseinandergehen. Policies verändern sich kontinuierlich, sie sind zentrale Organisationsprinzipien, die Zusammenleben organisieren, es stabilisieren und verändern. Das Element, das ich in dieser Arbeit zentral stelle, sind Instrumente (Jacquot 2010; Lascoumes und Le Galès 2007). Policy-Instrumente, egal ob ›hart‹ oder ›weich‹, in das Zentrum einer kulturanthropologischen Forschung zu Policies zu stellen, war bisher eher unüblich. Policy-Instrumente als Forschungsgegenstand bieten jedoch verschiedene Möglichkeiten, gegenwärtige Auseinandersetzungen mit ›Nachhaltigkeit‹ und Arbeiten im Kontext der *Anthropology of Policy* zu bereichern. Sie bieten Möglichkeiten, Dynamiken und Unsicherheiten zu adressieren, gerade in einem Feld wie Nachhaltigkeits-Governance, das stark von Zielen dominiert ist – man denke an die SDGs oder die Ziele des Pariser Klimaabkommens – die leicht verdecken, dass die ›Implementierung‹ dieser Ziele gegenwärtig noch weitgehend unklar ist.

1 Eine lesenswerte Zusammenfassung der Rolle von Policies in anthropologischen Arbeiten findet sich auch bei Nath (2015).

Gerade in Kombination mit ihrer Konzeption als Assemblagen erlaubt eine Herangehensweise an Nachhaltigkeits-Governance über Instrumente sowohl eine besondere Offenheit in Bezug auf vielfältige Akteure, Orte und Themen, als auch dafür, ihre situierten und fortwährend sich verändernden Beziehungen in den Blick zu nehmen.

In kulturanthropologischen Arbeiten werden Policies nicht, wie es trotz verschiedener Interventionen der kritischen und interpretativen Politikwissenschaft weiterhin verbreitet ist, als lineare und rationale Mittel zur ›Umsetzung‹ von Zielen betrachtet (Shore und Wright 2011, 20; Tate 2020; Wedel et al. 2005, 34, 39). Diese Interpretation habe ich aufgegriffen, indem ich sie über Praktiken analysiert habe. Einerseits habe ich Praktiken identifiziert, mit denen primär auf das gesetzte Ziel ›Nachhaltigkeit‹ hingewirkt wird, und diese auf Grund ihrer Qualitäten als Enabling-Governance-Praktiken beschrieben. Zusätzlich zu Enabling-Governance-Praktiken habe ich weitere Praktiken in den Blick genommen und herausgearbeitet, dass und wie Transformationsinstrumente multipel sind. Dies ermöglicht es, Instrumenten und Policies eine komplexe Gegenwart zu geben (Mol 2002, 43) und hat sich als lohnende Vorgehensweise gezeigt, um unser Verständnis von ihnen zu verkomplizieren. Hiermit schlage ich nicht vor Auseinandersetzungen mit Policies unnötig zu erschweren, sondern ihre Fluidität, Kontingenz und »Messiness« (Shore 2012, 92, 96) besser zu berücksichtigen.

Durch die von Arne Mellaard und Toon Meijl (2017) angeregte Übernahme von auf Annemarie Mol (2002) zurückgehenden Konzeptualisierungen in die Analyse von Policies wird es möglich, darüber hinauszugehen, lediglich ihre Kompliziertheit zu betonen. Die in dieser Arbeit (weiter-)entwickelten Begriffe, Konzepte und Herangehensweisen machen es möglich zu zeigen, *wie* Policies und Policy Instrumente kompliziert sind. Dies kann getan werden, indem nicht nur verschiedene Versionen von Instrumenten herausgearbeitet, sondern auch die Koordinationsarbeit zwischen ihnen sowie die Hervorbringungen von Instrumenten beleuchtet werden. Für zukünftige Forschungen stellt sich nicht nur die Frage nach weiteren Enabling-Governance-Praktiken, sondern auch nach der Koordinationsarbeit (Übersetzungen, Parallelitäten und Reibungen), die zwischen verschiedenen Enabling-Governance-Praktiken stattfindet, um so gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen besser zu verstehen.

Nicht zuletzt sind Policies und Policy-Instrumente nicht neutral (Bruno et al. 2006, 521; Lascoumes und Le Galès 2007, 4; Radaelli und Meuwese 2010, 136). Ich schlage vor, diese Qualität als Definieren, Konstituieren und Hervorbringen zu verstehen. Für die Auseinandersetzung mit diesem häufig vernachlässigten Aspekt von Policies und Instrumenten habe ich zur Orientierung im weiten Feld möglicher Hervorbringungen sechs Aspekte herausgearbeitet: Probleme, Themen, Akteure, Zeitlichkeiten, Räume/Orte und Objekte. Diese Kapazitäten von Policies sind lohnende Ziele für zukünftige Forschungen und die Auseinandersetzung mit ihnen sollte wei-

ter vorangetrieben werden. Dabei geht es nicht darum, »unintendierte Effekte« von Policies und Policy-Instrumenten zu entlarven und für Policy-Designs zu plädieren, die frei hiervon gesetzte Ziele erreichen könnten. Stattdessen geht es um eine Sensibilisierung für diese Qualität als wichtiger Schritt hin zu einem verkomplizierten Verständnis von Policies. Hierzu gehört, dass Policies und Policy-Instrumente »politisch« sind, wobei vielfach Instrumente unter einer noch stärkeren Neutralitätsannahme stehen als dies für Policies ohnehin schon herausgestellt wird (Bruno et al. 2006, 521; Lascoumes und Le Galès 2007, 4; Radaelli und Meuwese 2010, 136; Shore 2012, 101).

Die Charakterisierung von etwas als »politisch« wird häufig als Qualität an sich ohne weitere Beschreibung vorgenommen, während es in den letzten Jahren ebenfalls verschiedene Diskussionen um Begriffe und Konzepte von Politik und politisch gab (für die STS siehe etwa Brown 2015; Jasanoff 2017; Latour 2007; Vries de 2007; für die empirische Kulturwissenschaft siehe etwa Rolshoven 2018; Schönberger 2018). Der Politikwissenschaftler Matthew Paterson (2021) schlägt in seiner *Suche nach Klimapolitik* eine Trinität von Politik vor:² Er differenziert (1) *Politik als Arena* (Orte und Institutionen kollektiver Entscheidungsfindung), (2) *Politik als Prozess* (Machtbeziehungen, die soziales Leben konstituieren) und (3) *Politik als Konflikt* (Entscheidungen, die angesichts von Konflikten getroffen werden).³

Inwiefern lassen sich Transformationsinstrumente empiriebasiert auf diese Weisen als politisch beschreiben? Sie sind nicht selbst unbedingt Orte kollektiver

2 Zwar nicht mit Fokus auf Klima oder »Nachhaltigkeit« gibt es neben Patersons Ausführungen zur Trinität von Politik verschiedene weitere Konzeptionen. Im Sammelband *Democratic Situations* führen die Herausgeber*innen Birkbak und Papazu (2022b) etwa vier Forschungszugänge zu demokratischer Politik aus: solche, die sie als diskursiv organisierten Konflikt sehen (beispielsweise Mouffe 2018), jene, die sich in Begriffen von Macht und Interessen mit ihr beschäftigen (beispielsweise Strom 1990 *A Behavioral Theory of Competitive Political Parties*), dann die, denen es darum geht, die richtigen Bedingungen von Deliberation und freier Debatte zu sichern (beispielsweise Habermas 1985 *The Theory of Communicative Action, Volume 1: Reason and the Rationalization of Society*) und letztlich jene, die sich dem Komplex von Regeln und Institutionen widmen (beispielsweise Dahl 1998 *Democracy and its Critics*). Bruno Latour (2007) schlägt ausgehend von einer Kritik des Adjektivs »politisch« den von Ulrich Beck geprägten Begriff »subpolitics« vor, womit Latour unterschiedliche Weisen beschreibt, wie etwas politisch sein kann. Er beschreibt fünf Arten von »subpolitics«, stellt aber auch heraus, dass es durchaus mehr als diese geben kann (Latour 2007, 818). Fünf idealtypische Konzeptionen von Politik in den Science and Technology Studies stellt der Politikwissenschaftler und STS-Forscher Mark B. Brown (2015) vor. Dies gibt einen kleinen Einblick in verschiedene Auseinandersetzungen mit Begriffen von Politik.

3 Paterson (2021) stellt heraus, dass er diese drei Definitionen von Politik als eng miteinander verbunden sieht. Um im Folgenden aufzuzeigen, wie Transformationsinstrumente auf unterschiedliche Arten politisch sind, habe ich mich aber für eine Nummerierung entschieden, um so das jeweilige Verständnis von Politik eindeutig anzuzeigen.

Entscheidungsfindung, finden aber (auch) an und in diesen statt und werden etwa in Ansätzen der Policy Instrumentation explizit als politische Institutionen beschrieben (Lascoumes und Le Galès 2007). Die Rücknahme einer der permanenten Maßnahmen der Europäischen Mobilitätswoche in Almada, die Verkehrsberuhigung der Avenida 25 de Abril de 1974, sei etwa abhängig davon vollzogen worden, wer Bürgermeister*in sei. Transformationsinstrumente lassen sich weiter auch in Bezug auf das zweite vorgeschlagene Verständnis von Politik als politisch beschreiben. Sie haben Steuerungsmacht, die auch bewusst eingesetzt wird (was jedoch nicht damit zu verwechseln ist, dass diese Steuerung gelingt). Die Verleihung des Titels der Grünen Hauptstadt an Essen durch die Europäische Kommission hat etwa die Landes- und Bundesregierung veranlasst, das Titeljahr mit mehreren Millionen Euro zu unterstützen.

Wie gestaltet sich dies nun aber für die dritte von Paterson vorgeschlagene Perspektive auf Politik: Politik als Konflikt? In Diagnosen verschiedener post-politischer Argumente wird die Abwesenheit von Uneinigkeit, Auseinandersetzungen und Konflikten und das technische Management gesellschaftlicher Organisation kritisiert (siehe hierzu etwa Beveridge und Koch 2017; Dzudzek 2016; Kenis und Lievens 2017; Landau und Toland 2020; Marchart 2016; Mouffe 2014, 2018; Rancière 2018, 24, 31, 38; Ritzi 2014, 34; Swyngedouw 2013). Problematisiert wird dies auf Grund post-fundamentalistischer Annahmen. Menschliches Zusammenleben wird als grundlegend von Konflikten geprägt beschrieben.⁴ Als Umgangsmöglichkeit hierfür gilt Demokratie. In dieser müssen Uneinigkeiten Platz haben, um Konflikteskalationen zu vermeiden und Entscheidungen zu ermöglichen. (Comtesse et al. 2020, 497; Goeminne 2013, 155; Machin 2013, 89–92; Mouffe 2014, 21–26; Rancière 2018, 9–12) Konkret für Klima- und Nachhaltigkeitspolitik beanstandet etwa der Geograph Erik Swyngedouw (2007, 13–14, 2010b, 216, 2013), dass sie nicht nur Ausdruck post-politischer und post-demokratischer Entwicklungen sind,⁵ sondern es sich hierbei um Themenfelder handelt, die für die Gestalt, Ausweitung und Verfestigung des Post-Politischen zentral sind (siehe auch Machin 2013).

Im Verlauf dieser Arbeit habe ich verschiedentlich den technisch-verwaltenden Charakter von Transformationsinstrumenten gezeigt, den etwa Gareth Fearn (2022)

4 Ohne in die Details verschiedener radikal-demokratischer Ansätze zu gehen, möchte ich an dieser Stelle zumindest anmerken, dass in den Arbeiten Rancières Gleichheit eine zentrale Rolle einnimmt, sowohl als Ausgangs- und Orientierungspunkt als auch als normatives Ziel von Ordnung (Rancière 2018, 14–21, 2021; Ritzi 2014, 39). Gleichheit wird hier verstanden als gleicher Anspruch aller Teiler einer Gesellschaft auf einen Platz und Sichtbarkeit im öffentlichen Leben und darauf, gesellschaftliche Ordnung zu hinterfragen (Ritzi 2014, 39). Politik begründet sich dabei auf dem Widerspruch zwischen universellem Gleichheitsanspruch und gesellschaftlichen Differenzen (Rancière 2018, 9–12; Ritzi 2014, 42).

5 Für eine Übersicht über Zusammenhang und Abgrenzung zwischen Post-Demokratie und Post-Politik in den Arbeiten von Rancière siehe etwa Ritzi (2014, 48–52).

als Kombination aus technokratischen, positivistischen und evidenzbasierten Ansätzen zusammen mit einer audit-basierten Management-Kultur beschreibt. In vielen Punkten ist dies bereits Teil der verwendeten Definition von Transformationsinstrumenten. Beispielhaft anzuführen wäre hier der SEAP als technisches Instrument (Kapitel 4.2.2). Transformationsinstrumente lassen sich also klar als entpolitisiert beschreiben. Es ließe sich nun festhalten, dass Transformationsinstrumente zwar im Sinne von Politik als Arena und Politik als Prozess politisch sind, jedoch nicht in Bezug auf die dritte von Paterson vorgeschlagene Variante von Politik: Politik als Konflikt. In den Begriffen des französischen Philosophen Jacques Rancière ließen sich Instrumente der Sphäre der Polizei (die Gesellschaft und Herrschaft ordnet), nicht aber der Politik (als radikale Uneinigkeit und Unterschiede in konkreten Situationen, die in seltenen Fällen die Polizeiordnung stört) zuordnen (Dietrich 2022, 221–222; Comtesse et al. 2020, 497–498; Machin 2013, 96; Rancière 2018; Ritzi 2014, 37–38). Oder sie wären gemäß Chantal Mouffe (2014, 22) zwar politisch (*politics* als Akt der Etablierung sozialer Ordnung inkl. Verdeckung von Kontingenzenz), aber nicht politisch im Sinne von »the political« (Störung von Ordnung) (Comtesse et al. 2020, 16, 497; Goeminne 2013, 154).

Klima- und Nachhaltigkeitspolitik, so argumentiert Swyngedouw (2010b, 215–216, 221),⁶ sind post-politisch auf Grund des Konsenses über die Repräsentation des Klimawandels und des Ausmaßes des Problems beziehungsweise der Bedrohung für bisherige Lebensweisen sowie der Konstitution einer universell bedrohten Menschheit. Niemand sei gegen »Nachhaltigkeit« (Swyngedouw 2007, 24–25, 29). Zwar würde die Notwendigkeit weitreichender Veränderungen beschworen, radikale Veränderungen gleichzeitig aber nicht als notwendig gesehen und Kapitalismus und Marktökonomie als alternativlose Grundstrukturen sozialen und ökonomischen Lebens gesetzt (Swyngedouw 2010b, 215, 219–220). Es bestehe Einigkeit, dass »Nachhaltigkeit« mit jenen Mitteln (Management und Technologien) erreicht werden kann, die zentral für die Ausgangsproblematik verantwortlich seien (Swyngedouw 2010b, 215). Für die Setzung dieses Konsenses seien Kurzschlüsse in der Übersetzung beziehungsweise in den Kompositionen von Tatsachen (*matters of fact*) in Dinge von Belang (*matters of concern*) zentral,⁷ wozu wiederum apokalyptische

6 Für eine Ausführung von Bezügen zwischen Klimapolitik und Populismus in acht Punkten siehe etwa Swyngedouw (2007; 2010b).

7 Tatsachen sind laut Latour (2004) auch immer Dinge von Belang. In einem Vortrag an der DCU School of Communication nutzt Latour (2012) das Beispiel des Blauflossen-Thunfischs, um das zu verdeutlichen. Es sei nicht möglich, über Blauflossen-Thunfisch zu sprechen, indem man zwischen dem Fisch als Tatsache und als Ding von Belang klar differenziere, zwischen ihm als Tatsache und als Steak etwa. Als Steak hat der Blauflossen-Thunfisch rechtliche Elemente, da es sich um eine geschützte Art handelt, was auf Statistiken über Fischvorkommen basiere, die auf komplexen Sets an Instrumenten fußen, die wiederum umstritten sind. Eine Tatsache, sei dies Blauflossen-Thunfisch oder abstrakter, wissenschaftliches Wissen, ist

Imaginarien beigetragen hätten (Latour 2004; Swyngedouw 2007). Sie überdeckten Konflikt und Antagonismus und ließen keinen Platz für Zukunftsvorstellungen, die eine tatsächliche Wahl ermöglichen und politische Programme, Projekte oder Revolution artikulieren könnten (Swyngedouw 2010b, 219).

Im Sinne des Aufrufes Policies zu verkomplizieren, stelle ich jedoch in Frage, dass Transformationsinstrumente immer nur entpolitisierend sind. Sie lassen sich definitiv im Sinne Swyngedouws als post-politisch beschreiben, können jedoch auch und gleichzeitig Möglichkeiten und Ansatzpunkte für Politik als Konflikt (3) schaffen. Die Existenz des Klimawandels mag als Tatsache (als *matter of fact*) gelten. Entgegen oder gerade auf Grund weitläufiger Bemühungen die Diagnose Klimawandel konfliktfrei in Handlungen zu überführen, wird die Unmöglichkeit dieses Unterfangens zunehmend deutlich. Bruno Latour (2012 siehe auch Machin 2013, 2, 5) betont so etwa, dass neun Milliarden Menschen unmöglich einen Konsens darüber finden können, wie sie ihre Lebensweisen verändern. Policies und Instrumente sind in dieser Situation an neuralgischen Punkten positioniert. Sie können weiter zu Ent- beziehungsweise Post-Politisierung beitragen, aber eben auch (re-)politisieren, indem sie etwa zu *Re-Kompositionen von Dingen von Belang beitragen, Imaginationsprozesse eröffnen, Raum für Dissens schaffen, Akteure, Themen, Wahlmöglichkeiten und weiteres mehr (mit-)hervorbringen* (Hajer 2009, 88–90; Latour 2012; Swyngedouw 2007, 36). (Adam 2018; Bacchi und Goodwin 2019; Dahler-Larsen 2014; Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007; Münch 2016; Shore und Wright 2015; Tholoniati 2010; Wedel et al. 2005).

Während in den sechs beforschten Transformationsinstrumenten post-politische Charakterzüge offensichtlich sind – die Vermeidung von Konflikten habe ich etwa als eine der drei Begründungslogiken für den Einsatz von Transformationsinstrumenten herausgearbeitet – lassen sich auch hier mögliche Keimzellen von (Re-)Politisierung und (Re-)Komposition finden. Ein Beispiel hierfür ist etwa, dass und wie die Eröffnung des Grünen Hauptstadtjahres in Essen als Bühne für Protest gegen fossile Energie, den Konzern RWE und den Aktienbesitz der Stadt Essen genutzt wurde. Auch lassen sich in den Hervorbringungen von Instrumenten, wie ich sie in Kapitel 4.5 herausstelle, Spuren von und Möglichkeiten für Politik als Konflikt (3) finden. Bleiben wir bei der Grünen Hauptstadt, wurde hier zusammen mit der Fahrradinitiative 25 % auch ein Antagonismus zwischen Fahrradfahrer*innen und Autofahrer*innen hervorgebracht und eine Auseinandersetzung darüber, wie Stadt (um-)gestaltet werden sollte und für wen. Anders als Swyngedouw dies in seiner Beschreibung von Klima- und Nachhaltigkeitspolitik als post-politisch herausstellt, werden im Kontext der Transformationsinstrumente Marktökonomie und Kapitalismus verschiedentlich in Frage gestellt, sei es im Rahmen der Grundeinkommens-

abhängig von Funktionen, deren Wahl darauf beruht, was von Belang ist (Goeminne 2013, 149).

konferenz als Teil des Framtidsfestivalen oder Post-Wachstums-Debatten während der AufRuhr Konferenz in Essen.⁸ Und auch die Instrumente selbst werden in Zweifel gezogen, ebenso wie die mit ihnen verbundenen Arbeitsbedingungen. Nun mag eingewendet werden, dass es sich bei diesen Punkten um nicht genug Konflikt, um nicht ausreichende Wahlmöglichkeiten handelt (Dietrich 2022, 222; Machin 2013, 91; Postero und Elinoff 2019, 10; Swyngedouw 2010a, 223).⁹ Dem möchte ich entgegenen, dass ich hier mögliche Ansatzpunkte für Politik (3) herausstelle.

Zusammenfassend ist es ein wichtiger Aspekt bei der Verkomplizierung von Policies und Transformationsinstrumenten, sie sowohl auf unterschiedliche Weisen als politisch zu verstehen, gleichzeitig aber auch als entpolitisiertend. Instrumente sind keine Maschinen, die ›das Politische‹ generieren, aber sie schließen es nicht kategorisch aus oder unterminieren es per se (Ferguson 2014). Politik komme immer zurück (Goeminne 2013, 161). Opposition werde dabei in einer depolitisierten Landschaft jedoch marginalisiert und/oder es komme zu Eruptionen und Populismus (Goeminne 2013, 159, 161). Transformationsinstrumente könn(ten) Möglichkeitsräume für Politik schaffen oder zu ihnen werden, weshalb ich für die Komposition von Policies und Transformationsinstrumenten zu mehr Mut zu Dissens und Konflikt aufrufe (Bezes 2007; Lascoumes und Le Galès 2007, 6; Shore 2011a, 169, 171).

Gerade wenn es darum geht, ein Zusammenleben zu gestalten, das einen auch in Zukunft gut bewohnbaren Planeten zumindest wahrscheinlich macht, ist ein besseres Verständnis der Weisen, wie wir dies gegenwärtig zu organisieren versuchen, zentral – ein wichtiger Faktor, zu dem Anthropolg*innen mit ihren Methoden besonders gut beitragen können. Mit den Einblicken, die ich in die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gebe, verstehe ich meine Forschung als Teil eines solchen Beitrags.

Auseinandersetzungen mit Policies und Policy-Instrumenten, das soll dabei nicht unerwähnt bleiben, sind in weiterer Hinsicht ein äußerst produktives Einsatzfeld für anthropologische Konzepte und Methoden. Forschungen zu Policies können etwa durch konzeptuelle Re-Kombination zur (Weiter-)entwicklung von Begriffen führen, wie ich dies in dieser Arbeit für Begründungs-Logiken und Enabling-Governance-Praktiken getan habe, oder Diskussionen anstoßen, wie ich dies in Bezug auf den mit Adjektiven wie unintendiert, performativ oder konstitutiv

8 Die AufRuhr – Wandelkonferenz fand zwischen dem 15. Und 17. September 2017 statt. Aktive der Initiativen Transition Town, WissenSchaffenWandeln (Initiative für Nachhaltigkeit e.V.) und das Transition Netzwerk luden »am Wandel Interessierte und Aktive aus der Region, Deutschland und Europa« nach Essen ein.

9 In Bezug auf die Frage der Seltenheit von Politik bei Rancière (siehe etwa 2018, 28) schreibe ich mich Claudia Ritzki (2014, 42) an, die herausstellt, dass Politik im Sinne Rancières nicht nur in spontanen revolutionären Handlungen existiert (siehe etwa Beveridge und Koch 2017). Stattdessen führt sie aus, dass Rancières Aussagen zur Seltenheit von Politik auf die Omnipräsenz von Polizei verweist und darauf, dass die Politik selten offensichtlich ist.

assoziierten Begriff der ›Effekte‹ anregen möchte (Wedel und Feldman 2005; Shore und Durão 2010). Methodisch stellen Policies Herausforderungen für anthropologisches Forschen dar, auf Grund von oftmals schwierigen Feldzugängen (Shore 2002), gepaart mit ihrer zeitlichen und räumlichen Ausbreitung. Genau dies bietet jedoch auch Chancen, neue Formate und (inter- und transdisziplinäre) Konstellationen auszuprobieren und (weiter) zu entwickeln.

5.3 Wie wandeln?

Nachhaltigkeits-Governance verändert sich fortwährend. In dieser Arbeit habe ich eine Momentaufnahme davon gemacht, wie sie sich mit Fokus auf drei EU-europäische, post-industrielle Städte gestaltet. Mein Ansatzpunkt waren Transformationsinstrumente, für die ich herausgearbeitet habe, wie es zu ihrem Einsatz kommt, wie mit ihnen auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit diesen gestaltet. Instrumente und ethnographische Forschung zu ihnen, das konnte ich bestätigen, sind ein lohnender Zugangspunkt zu dynamischen Prozessen. Dabei sind Instrumente so positioniert, dass eine Herangehensweise über sie sowohl das einbezieht, was getan werden soll, als auch das, was tatsächlich getan wird (Pellissery 2014). Eine ethnographische Herangehensweise über Instrumente zeichnet sich dadurch aus, dass sie erlaubt, sowohl Momentaufnahmen als auch Veränderungen an neuralgischen Punkten von Governance-Prozessen in den Blick zu nehmen und diese wiederum in weitere Zusammenhänge einzuordnen. Hierfür ist ihre Kapazität zentral, die Multilokalität gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance sowie deren Akteursvielfalt zu berücksichtigen.

Der Blick in und durch den Werkzeugkasten hat *erstens* gezeigt, dass Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten in einem Spannungsfeld stattfindet. Nachhaltigkeits-Transformationen sind Ziel(e) und Mittel zugleich. Sie werden als Notwendigkeit gesehen – für das Leben in der jeweiligen Stadt und auf diesem Planeten – was sich unter anderem in Form der Ziele des Pariser Klimaabkommens zeigt. Gleichzeitig wird ›Nachhaltigkeit‹ klar als strategisches Mittel der Krisenbewältigung und des Stadtmarketings eingesetzt, was seit Jahren in der Kritik steht. Dieses Spannungsfeld ist bereits verschiedentlich analysiert und beschrieben worden (siehe etwa Busch und Anderberg 2015; Carvalho et al. 2017b; Goess et al. 2016; Holgersen und Malm 2015; Rosol et al. 2017; While et al. 2004). Auch in meiner Forschung ist mir dieses Spannungsfeld immer wieder begegnet. Dabei ist es nicht nur der Kontext, in dem Transformationsinstrumente und Nachhaltigkeits-Governance stehen. Transformationsinstrumente sind an der Hervorbringung dieses Spannungsfeldes beteiligt.

Der Blick in und durch den Werkzeugkasten hat *zweitens* gezeigt, dass gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten mit einem Fokus auf ›enab-

ling« stattfindet. Die diversen Akteure, mit denen ich mich in meiner Forschung auseinandergesetzt habe – Nichtregierungsorganisationen und zivilgesellschaftliche Initiativen, Stadtverwaltungen, Akteure der Generaldirektion Umwelt und anderer – wirken auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hin, indem sie multiple Handlungs(un)fähigkeiten hervorbringen (Kapitel 4.5). Auf unterschiedliche Weisen wird versucht, ein breites Set an ›Anderen‹ dazu zu bewegen, zu handeln und sie dafür handlungsfähig zu machen. Unterschiedliche Weisen, wie dies getan wird, habe ich über drei Enabling-Governance-Praktiken analysiert. In diesen Praktiken wird die eigene Handlungsunfähigkeit angesichts des Ausmaßes notwendiger Nachhaltigkeits-Transformationen in allen gesellschaftlichen Bereichen betont. Gleichzeitig machen sich diverse Akteure über verschiedene Formen des *enabling* selbst handlungsfähig und versuchen so in unterschiedlichen Maßen Steuerungs- und Definitionsmacht zu erlangen. Um noch einmal Bezug zu nehmen auf den *enabling state* (Kapitel 4.1.2), lässt sich in diesem Zusammenhang feststellen, dass nicht nur Steuerungsbestrebungen ›des Staates‹ als *enabling* beschrieben werden können. Fruchtbar erscheinen vor diesem Hintergrund Arbeiten, die unter besonderer Berücksichtigung von Fragen der Verteilung, Betonung und Konstitution von Macht und Handlungs(un)fähigkeit Politikfelder und/oder Akteure vergleichend in den Blick nehmen.

Der Blick in und durch den Werkzeugkasten hat *drittens* gezeigt, wie sich gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance als das gestaltet, was Kanie et al. (2017) als »governing through goals« beschreiben (siehe auch Young 2017). Es werden Ziele gesetzt und Verpflichtungen eingegangen, diese zu erreichen, was ich verschiedentlich aufgegriffen habe – seien es die SDGs, das 1,5-Grad-Ziel des Pariser Klimaabkommens oder ein Modal Split von viermal 25 %. Das Setzen von Zielen ist, trotz oder gerade wegen der vielfach betonten Komplexität anstehender Veränderungen und der hierfür notwendigen Umsteuerungen sowie eingeschränkter Handlungsfähigkeiten, eine begründbare Herangehensweise an Nachhaltigkeits-Transformationen. Sie basiert auf Annahmen von Planbarkeit, Implementierung und Umsetzung und reproduziert nicht nur sich selbst, sondern auch diese Annahmen (Kapitel 4.5). In der vorliegenden Arbeit habe ich über ethnographische Methoden herausgearbeitet, dass sich ›Umsetzung‹ als Argument eignet, um Instrumente zu begründen. Jedoch habe ich auch gezeigt, dass Vorstellungen von ›Umsetzung‹ und ›Implementierung‹ genau das sind: Vorstellungen. Vor Ort und in konkreten Situationen gestaltet sich dies komplizierter und eben nicht geradlinig und rational. Hiervon leite ich nun keinen Aufruf ab, weder Ziele zu setzen noch Pläne zu erstellen. Was ich jedoch betonen möchte, ist die Gefahr, die damit verbunden sein kann, sich auf die Kapazität der ›Umsetzung‹ und ›Implementierung‹ von Zielen zu verlassen.

Und *viertens* hat der Blick in und durch den Werkzeugkasten gezeigt, dass Transformationsinstrumente zahlreiche Berührungs- und Verbindungspunkte zwischen Orten und Akteuren produzieren. Im Verlauf meiner Forschung sind mir diese zwi-

schen Malmö, Essen und Almada immer wieder begegnet. Während meiner Forschung in Brüssel beispielsweise wird der Preis für die beste Europäische Mobilitätswoche, den ein paar Jahre zuvor Almada erhalten hat, an Malmö verliehen. Zentral bei der Organisation dieser für Malmö ersten Europäischen Mobilitätswoche beteiligt sind Olav und Luuk, die Koordinatoren des Ideenlabors im Kommendanthuset. Bei einem Interview zur Europäischen Mobilitätswoche in Lissabon stellt sich heraus, dass mein Gesprächspartner an der kürzlich gescheiterten Bewerbung Lissabons um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt mitgeschrieben hat und zu diesem Prozess einiges zu berichten weiß (zwischenzeitlich hat Lissabon den Titel für das Jahr 2020 erhalten). Und in Essen kontaktiert mich ein Mitarbeiter des Umweltamtes, um sich über Malmö zu erkundigen, da in Kürze ein Study Trip dorthin ansteht. Diese und weitere Verbindungen sind spannende Ansatzpunkte für weitere Forschungen, etwa als Ergänzung zu bisherigen Arbeiten im Bereich der Policy-Mobility (Baker und Temenos 2015; McCann 2017).

Ein Thema, das ich zumindest nennen möchte und das eine Gemeinsamkeit zwischen allen drei Städten und über diese hinaus darstellt, ist die mit Transformationsinstrumenten verbundene Arbeitsbelastung für viele Beteiligte, die selbst wenig »nachhaltig« erscheint. Wie auch die oben genannten Verbindungen zwischen den drei Fallstädten stand dies nicht im Zentrum dieser Arbeit, ebenso wenig wie ein Vergleich »der« Nachhaltigkeits-Governance der drei Städte insgesamt. Während ich zwar durch einen vergleichenden Blick auf Transformationsgeschichten herausgestellt habe, wie unterschiedlich sich Nachhaltigkeits-Governance in Städten entwickeln kann (Kapitel 2), habe ich im weiteren Verlauf der Arbeit versucht, gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance über ihre Gemeinsamkeiten zu verstehen. Sicherlich interessant wäre es, der Frage nachzugehen, was sich durch einen Fokus auf Kontraste und Unterschiede zusätzlich herausarbeiten ließe.

Während meiner Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen sind zwei Punkte verschiedentlich an mich herangetragen worden, die ich thesenhaft aufgreifen möchte. Bei ihnen geht es erstens um die Beziehungen von Transformationsinstrumenten zu Steuerungsprozessen und zweitens um die Beziehungen von Transformationsinstrumenten zu Nachhaltigkeit (an dieser Stelle bewusst ohne Anführungszeichen geschrieben). Ausgehend von den aufgezeigten Hervorbringungen von Transformationsinstrumenten in Kapitel 4 lässt sich klar sagen: sie führen durchaus zu Wandel. Sie bringen neue Akteure, Orte oder Objekte hervor. Sind Transformationsinstrumente aber in Bezug auf Steuerungsprozesse und Nachhaltigkeit transformationstauglich? Verändern sie Steuerungsprozesse grundlegend oder konsolidieren sie Bisheriges? Tragen sie zu Nachhaltigkeit in und von Städten bei?

Erstens stelle ich für Beziehungen zwischen Transformationsinstrumenten und Steuerungsprozessen die These auf, dass Transformationsinstrumente gegenwärtige Steuerungsprozesse eher konsolidieren als sie zu transformieren. Sie

sind nicht neu, sondern vielmehr Ausdruck der Verschiebung von Government zu Governance und als solche Teil etablierter Steuerungsprozesse. Diese sind im Konkreten durchaus neu für diejenigen, die sie einsetzen, oder sie setzen sich davon ab, was andernorts üblich ist. Zeitabläufe oder Kommunikationsarbeit, wie sie etwa im Rahmen des Grüne-Hauptstadt-Jahres unternommen wurde, seien beispielsweise neu gewesen für die Essener Stadtverwaltung. Und Gil Ventura stellt heraus, dass die Einwerbung von Projekten, wie sie die Arbeit im Casa do Ambiente von Almada prägt, nicht typisch für portugiesische Stadtverwaltungen ist. Transformationsinstrumente verändern sich fortwährend, sei es die Zusammenführung von Framtidsveckan und Klimafestivals in Malmö zum Framtidsfestivalen oder dass die Europäische Kommission nach über sieben Jahren Laufzeit den Titel der Grünen Hauptstadt mit einem Startkapital ausstattet. Weitgehend handelt es sich hierbei aber um graduelle Veränderungen bei gleichzeitiger Selbstreproduktion von Instrumenten (Kapitel 4.5.3). Sie gehören allgemein zu einem etablierten Werkzeugkasten, der Steuerungsprozesse in und von Städten bereits seit einer Weile prägt. Inwieweit diverse Kritik an Maßnahmen (von Greenwashing- über Impact-Kritik bis zur Problematisierung von Arbeitsbedingungen in Transformationsinstrumenten) zu grundlegenden Veränderungen von Steuerungsprozessen führt, scheint fraglich.

Zweitens stelle ich für die Beziehung von Transformationsinstrumenten und Nachhaltigkeit die These auf, dass Transformationsinstrumente transformations-tauglich sein können, wenn auch nicht unbedingt in geplanter Weise und nicht in gebotener Geschwindigkeit und im notwendigen Ausmaß, um eine in Zukunft gut bewohnbare Welt zu gestalten. Und ihre Transformationstauglichkeit schließt wiederum nicht aus, dass sie Nachhaltigkeit behindern können.

Ob etwas zu ›Nachhaltigkeit‹ beiträgt, wird im Zuge der aktuellen Auflage der Klimadebatte meist bestimmt über die Reduktion von Treibhausgasen (Swyngedouw 2010a, 216–221). Instrumente werden über ihren Impact bewertet – darüber, ob sie nachweislich zur Vermeidung von CO₂ beitragen. Für Transformationsinstrumente habe ich wiederholt herausgestellt, dass ihre Effizienz und Effektivität kaum sinnvoll messbar ist (Kapitel 3). Wie komme ich dann aber zu der These der Transformationstauglichkeit von Transformationsinstrumenten? Diese leite ich ab von ihrem Potential, Ansatzpunkte für Politik (3) zu bieten, für Politik als Konflikt (Kapitel 5.2) (siehe etwa Comtesse et al. 2020; Machin 2013; Mouffe 2014; Paterson 2021). Wissen über viele ›Nachhaltigkeitsthemen‹ ist vorhanden, Ziele sind gesetzt und im Abstrakten gibt es eine breite Zustimmung für ›Nachhaltigkeit‹ (Swyngedouw 2007, 24–25, 29; Umweltbundesamt 2022). Nicht eine »Große Transformation« (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2011) lässt sich jedoch ausmachen, sondern Untätigkeit und Widerstände gegen konkrete Maßnahmen wie das im Frühjahr 2023 hitzig diskutierte Gebäudeenergiegesetz. Nicht zu vergessen sind zahlreiche Zielkon-

flikte, die sich bei der Zielsetzung Nachhaltigkeit stellen, wie etwa hinsichtlich der Ressourcen, die für Energie- oder Verkehrswende benötigt werden, seien dies Bodenverfügbarkeit, Metalle oder die hiermit verbundenen Arbeits- und Umweltbedingungen (Böhm et al. 2022, 161–164). Um in gegenwärtigen Gemengelagen zumindest Chancen für Nachhaltigkeitstransformationen zu ermöglichen, bedarf es Re-Kompositionen und Aushandlungen über Transformationsbestrebungen und -perspektiven (Latour 2004, 2012; Meyer 2020; Nightingale et al. 2020). Während Transformationsinstrumente solche Aushandlungen teils versperren, können sie auch Ansatzpunkte hierfür bieten.

Seit dem Ende meiner Forschung hat sich im Bereich Nachhaltigkeits-Governance einiges getan. In einigen Städten wurden Maßnahmen ergriffen, die vor kurzem noch kaum vorstellbar schienen, wie die bereits erwähnte Sperrung des Seine-Ufers für Autos. Diese Sperrung, wie auch ähnliche Maßnahmen, wurden und werden kontrovers diskutiert und scharf kritisiert, aber dies wird von den Entscheider*innen in Kauf genommen. Trotz der erwartbaren Reaktionen sind diese Maßnahmen durchsetzbar und begründbar. Haben Transformationsinstrumente Veränderungen ermöglicht, etwa indem sie dazu beigetragen haben, Nachhaltigkeit als Thema von allgemeinem Interesse zu etablieren? Oder haben Transformationsinstrumente mit Ökotainment und dem Anschein, dass klare Ziele gesetzt sind, wichtige Schritte hin zu echten Nachhaltigkeits-Transformationen behindert und verlangsamt? Haben sie Widerstände abgeschwächt, da die Städter*innen den autofreien Tag im Rahmen der Mobilitätswoche genossen haben? Oder verharmlosen Aktionen wie Festivals im Park vorhandene Probleme und nehmen notwendigen Veränderungen die Dringlichkeit? Wenn man die Multiplizität von Transformationsinstrumenten ernst nimmt, lassen sich diese Fragen nicht mit einem allgemeinen Ja oder Nein beantworten. In konkreten Situationen kann das eine oder das andere zutreffen oder auch keines von beiden (Ureta 2014, 2015). Deshalb ist eine situative Betrachtungsweise von Nachhaltigkeits-Governance weiterführend und auch für jüngste Entwicklungen anzuraten.

Zu solchen Betrachtungen von Governance sollten auch verschiedene Formen des Protests und Nutzungen von sogenannten Klimaklagen gehören, wie die Anfang des Jahres 2023 eingereichte Klage des BUND gegen die Bundesregierung auf Grund verfehlter Klimaziele oder das vielbeachtete Verfahren *Sául vs. RWE*, in dem ein peruanischer Andenbauer den Essener Energiekonzern RWE verklagt (Bauchmüller und Weiß 2021; Brost 2023). Während vor der Corona-Pandemie Fridays for Future und Extinction Rebellion das Bild von Klimaprotesten in Deutschland prägten, gilt die mediale Aufmerksamkeit seit Anfang 2022 verstärkt der Gruppe Letzte Generation. Schulstreik und Globaler Klimastreik werden durch Aktionen ergänzt, bei denen sich Aktive auf Straßen kleben, um den Verkehr zu behindern. Sie werfen Museumskunstwerke mit Dosentomaten oder Kartoffelbrei, um Forderungen gegenüber der Bundesregierung durchzusetzen. Dies führt zu harscher Kritik, zu

Kontroversen unter Engagierten und zu Haftstrafen, aber im Frühjahr 2023 auch zu einem Treffen mit dem Verkehrsminister. (Die letzte Generation 2022; dpa 2023; efe und AFP 2023; Tausche 2023) Parteipolitisch wird währenddessen deutlich, dass zwar abstrakten Klimazielen weitgehend zugestimmt wird, was sich für diese aber ändern muss und wie dies erreicht werden kann, ist umstritten, umkämpft und weitgehend unklar, sei dies auf Gebieten wie Energie, Wärme, Verkehr oder Ernährung. Findet gerade also eine zunehmende Politisierung von Nachhaltigkeits-Governance statt?

Unabhängig davon, ob sich ein neues Paar an Gegenspieler*innen Kapitalismus vs. Gaia etabliert, das an die Stelle der Konfrontation zwischen Kapitalismus vs. Kommunismus tritt, wie Latour es in einem 2018 veröffentlichten Gespräch mit Anna Tsing und Isabelle Stengers ausführt (Latour et al. 2018): Neue Gestaltungsmöglichkeiten scheinen sich zumindest anzudeuten. In dieser Situation bedarf es weiterer kulturanthropologischer Arbeiten dazu, wie wir angesichts gegenwärtiger Herausforderungen unser Zusammenleben organisieren (Niewöhner 2015b). Es ist dringend geboten, unser Verständnis von Nachhaltigkeits-Governance und Policies zu verkomplizieren. Dazu ist eine praxistheoretisch informierte Perspektive in besonderer Weise geeignet (Shove 2014; Bulkeley et al. 2015b). Auch Entwicklungen einer *more-than-human* Anthropologie können hierzu spannende Beiträge leisten (Tsing 2017; Tsing et al. 2017). Anthropolog*innen sind mit ethnographischen Methoden und ihren theoretischen Perspektiven in der Lage, Selbstverständlichkeiten und Hervorbringungen gegenwärtiger Organisationsweisen unseres Zusammenlebens herauszustellen und hinterfragbar zu machen (Mol 2002; Yanow 2015). Dies kann ein wichtiger Beitrag zu (grundlegenden) Veränderungen sein. Um diese Wirkung entfalten zu können, müssen anthropologische Perspektiven und Ergebnisse aktueller Forschungen vermehrt in das Denken und die Diskussion von Transformationen des Normalbetriebs eingebracht werden (Brightman und Lewis 2017a; Crate und Nuttall 2016; Yanow 2015). Angesichts gegenwärtiger Prognosen gehört es zu der Verantwortung des Faches, Formate zu suchen, eine Sprache zu kreieren und Ansatzpunkte zu finden, die dies ermöglichen, denn, wie Tsing (2017, 61) es formuliert: »Business as usual is killing us«.

Literaturverzeichnis

- Ache, Peter; Andersen, Hans Thor (2008): Cities between Competitiveness and Cohesion. Discourse, Realities and Implementation – Introduction. In: Peter Ache, Hans Thor Andersen, Thomas Maloutas, Mike Raco und Tuna Tasan-Kok (Hg.): Cities between Competitiveness and Cohesion. Discourses, Realities and Implementation. Dordrecht: Springer (The GeoJournal Library, 93), S. 3–18.
- Adam, Jens (2018): Ordnungen des Nationalen und die geteilte Welt. Zur Praxis Auswärtiger Kulturpolitik als Konfliktprävention. Bielefeld: transcript.
- Adam, Jens; Vonderau, Asta (Hg.) (2014a): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld: transcript.
- Adam, Jens; Vonderau, Asta (2014b): Formationen des Politischen. Überlegungen zu einer Anthropologie politischer Felder. In: Jens Adam und Asta Vonderau (Hg.): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld: transcript, S. 7–32.
- Åm, Heidrun (2013): ›Don't make nanotechnology sexy, ensure its benefits, and be neutral‹: Studying the logics of new intermediary institutions in ambiguous governance contexts. In: *Science and Public Policy* 40 (4), S. 466–478.
- Ameel, Lieven (2017): Towards a narrative typology of urban planning narratives ›for‹, ›in‹ and ›of‹ planning in Jätkäsaari, Helsinki. In: *Urban Design International* 22 (4), S. 318–330.
- Amelang, Katrin; Beck, Stefan (2010): Comparison in the Wild and More Disciplined Usages of an Epistemic Practice. In: Jörg Niewöhner und Thomas Scheffer (Hg.): Thick comparison. Reviving the ethnographic aspiration. Leiden, Boston: Brill (vol. 114), S. 155–179.
- Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen (Hg.) (2016): Essener Bevölkerung und Zensus 2011: Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern in Essen. Beiträge zur Stadtforschung 65. Stadt Essen. Online verfügbar unter https://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/12/Erwerbstaetigkeit_Zensus_2011.pdf, zuletzt geprüft am 22.08.2018.
- Anderberg, Stefan; Clark, Eric (2013): Green Sustainable Oresund Region: Or Eco-Branding Copenhagen and Malmö? In: Igor Vojnovic (Hg.): Urban Sustainability: A Global Perspective. East Lansing: Michigan State Univ. Press, S. 155–179.

- Anderson, Ben (2010): Preemption, precaution, preparedness: Anticipatory action and future geographies. In: *Progress in Human Geography* 34 (6), S. 777–798.
- Anderson, Tessa (2014): Malmö: A city in transition. In: *Cities* 39, S. 10–20.
- Andrews, Molly (2007): *Shaping History. Narratives of Political Change*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Anttiroiko, Ari-Veikko (2014): *The Political Economy of City Branding*. Hoboken: Taylor & Francis.
- Asdal, Kristin (2008): Enacting things through numbers: Taking nature into account/ing. In: *Geoforum* 39 (1), S. 123–132.
- Asdal, Kristin (2015): What is the issue? The transformative capacity of documents. In: *Distinktion: Journal of Social Theory* 16 (1), S. 74–90.
- Assmann, Aleida (2001): Einleitung. In: Aleida Assmann und Jan Assmann (Hg.): *Aufmerksamkeiten. Tagung des Arbeitskreises »Archäologie der literarischen Kommunikation« im Oktober 1998 in Wien*. München: Fink, S. 11–23.
- Bacchi, Carol Lee; Goodwin, Susan (2019): *Poststructural policy analysis. A guide to practice*. New York: Palgrave Macmillan.
- Baker, Tom; McGuirk, Pauline (2016): Assemblage thinking as methodology. Commitments and practices for critical policy research. In: *Territory, Politics, Governance* 5 (4), S. 425–442.
- Baker, Tom; Temenos, Cristina (2015): Urban Policy Mobilities Research: Introduction to a Debate. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 39 (4), S. 824–827.
- Barber, Benjamin R. (2013): *If mayors ruled the world. Dysfunctional nations, rising cities*. New Haven, Conn.: Yale Univ. Press.
- Barry, Andrew; Born, Georgina; Weszkalnys, Gisa (2008): Logics of interdisciplinarity. In: *Economy and Society* 37 (1), S. 20–49.
- Batz, Michael (2021): *Nachhaltigkeit in der Sozialwirtschaft. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bauchmüller, Michael (2014): Schönen Gruß aus der Zukunft. Essay. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64 (31–32), S. 3–6.
- Bauriedel, Sybille (2016): Klimapolitik. In: Bernd Belina, Matthias Naumann und Anke Strüver (Hg.): *Handbuch kritische Stadtgeographie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 168–174.
- Beck, Silke; Jasanoff, Sheila; Stirling, Andy; Polzin, Christine (2021): The governance of sociotechnical transformations to sustainability. In: *Current Opinion in Environmental Sustainability* 49, S. 143–152.
- Beck, Stefan (1997): *Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte*. Berlin: Akademie Verlag.
- Beck, Stefan (2015): Von Praxistheorie 1.0 zu 3.0 – oder: wie analoge und digitale Praxen relationiert werden sollten. Keynote auf der Tagung »Digitale Praxen«

- Goethe Universität Frankfurt a.M., 19.–21.1.2015. Goethe Universität Frankfurt, 2015.
- Bee, Beth A.; Rice, Jennifer; Trauger, Amy (2015): A Feminist Approach to Climate Change Governance: Everyday and Intimate Politics. In: *Geography Compass* 9 (6), S. 339–350.
- Belina, Bernd (2016): Scale und die Stadt. In: Bernd Belina, Matthias Naumann und Anke Strüver (Hg.): *Handbuch kritische Stadtgeographie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 42–47.
- Béné, Christophe; Oosterveer, Peter; Lamotte, Lea; Brouwer, Inge D.; Haan, Stef de; Prager, Steve D. et al. (2019): When food systems meet sustainability – Current narratives and implications for actions. In: *World Development* 113, S. 116–130.
- Berger, Stefan (2019): Was ist das Ruhrgebiet? Eine historische Standortbestimmung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (1–3), S. 4–11.
- Berking, Helmuth; Löw, Martina (Hg.) (2008): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Betsill, Michele; Bulkeley, Harriet (2007): Looking Back and Thinking Ahead: A Decade of Cities and Climate Change Research. In: *Local Environment* 12 (5), S. 447–456.
- Beveridge, Ross; Koch, Philippe (2017): The post-political trap? Reflections on politics, agency and the city. In: *Urban Studies* 54 (1), S. 31–43.
- Bevir, Mark (2009): *Key concepts in governance*. Los Angeles: SAGE.
- Bezes, Philippe (2007): The Hidden Politics of Administrative Reform. Cutting French Civil Service Wages with a Low-Profile Instrument. In: *Governance* 20 (1), S. 23–56.
- Bierwirth, Anja; Schüle, Ralf (2012): Kommunaler Klimaschutz: ein Konzept ist nicht genug. In: *Raumplanung* (162), S. 15–18.
- Binder, Beate (2014): Troubling Policies. Gender- und queertheoretische Interventionen in die Anthropology of Policy. In: Jens Adam und Asta Vonderau (Hg.): *Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder*. Bielefeld: transcript, S. 363–386.
- Birkbak, Andreas; Papazu, Irina (Hg.) (2022a): *Democratic Situations*. Manchester: Mattering Press.
- Birkbak, Andreas; Papazu, Irina (2022b): Introducing Democratic Situations. In: Andreas Birkbak und Irina Papazu (Hg.): *Democratic Situations*. Manchester: Mattering Press, S. 15–44.
- Biskup, Thomas; Schalenberg, Marc (2008): Die Vermarktung Berlins in Gegenwart und Geschichte. In: Thomas Biskup und Marc Schalenberg (Hg.): *Selling Berlin. Imagebildung und Stadtmarketing von der preußischen Residenz bis zur Bundeshauptstadt*. Stuttgart: Steiner (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung, Bd. 6), S. 9–21.

- Blanke, Bernhard (2009): Erzählungen zum aktivierenden Staat. In: *Verwaltung und Management* (3), S. 113–168.
- Blaser, Mario (2014): Ontology and indigeneity: on the political ontology of heterogeneous assemblages. In: *Cultural Geographies* 21 (1), S. 49–58.
- Blok, Anders; Farías, Ignacio (2016): Whose urban cosmos, which urban cosmopolitics? Assessing the route traveled and the one ahead. In: Anders Blok und Ignacio Farías (Hg.): *Urban cosmopolitics. Agencements, assemblies, atmospheres*. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group (Questioning Cities), S. 227–244.
- Blum, Eva Maria (2007): Planungskulturen im Konflikt. Stadtumbau im Großraum Lissabon. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 103, S. 39–63.
- Blum, Eva Maria (2008): Überbaute Erinnerungen: die Neuverhandlung von Kultur, Erbe und Geschichte im Verlauf eines Stadtumbauprojektes im Grossraum Lissabon. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 104 (1), S. 3–27.
- Blum, Eva Maria (2016): Planungskultur(en) in Portugal unter dem Druck von Krisen und neoliberalen Politiken. Am Beispiel eines Stadtumbauprojektes im Großraum Lissabon. In: Jan Lange und Jonas Müller (Hg.): *Wie plant die Planung? Kultur- und planungswissenschaftliche Perspektiven auf die Praxis räumlicher Planungen*. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter, Heft 72), S. 35–45.
- Bogusz, Tanja; Sørensen, Estrid (2019): Mit Stefan Becks »Sachen, Tat-Sachen und Tatsachen« und »The Problem of Expertise« denken. In: *Laboratory: Anthropology of Environment | Human Relations* (Hg.): *After Practice. Thinking through Matter(s) and Meaning Relationally*. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter, Heft 80), S. 137–152.
- Böhm, Birgit; Böhm, Linda; Böttcher, Fabian; Richter, Frauke; Sell-Greiser, Christiane (2022): Partizipative Entwicklung von Lösungsansätzen für Zielkonflikte der Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene. In: Jan Abt, Lutke Blecken, Stephanie Bock, Julia Diringen und Katrin Fahrenkrug (Hg.): *Von Beteiligung zur Koproduktion*. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Stadtforschung aktuell), S. 159–191.
- Böhme, Hartmut (2011): Einladung zur Transformation. In: Hartmut Böhme, Bergemann Lutz, Martin Dönike, Albert Schirrmeyer, Georg Toepfer, Marco Waler und Julia Weitbrecht (Hg.): *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*. München: Wilhelm Fink, S. 7–38.
- Borie, Maud; Pelling, Mark; Ziervogel, Gina; Hyams, Keith (2019): Mapping narratives of urban resilience in the global south. In: *Global Environmental Change* 54, S. 203–213.
- Brand, Ulrich (2004): Governance. In: Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hg.): *Glossar der Gegenwart*. Berlin: Suhrkamp, S. 111–117.
- Briassoulis, Helen (2019): Governance as multiplicity: the Assemblage Thinking perspective. In: *Policy Sciences* 52 (3), S. 419–450.

- Brightman, Marc; Lewis, Jerome (2017a): Introduction: The Anthropology of Sustainability: Beyond Development and Progress. In: Marc Brightman und Jerome Lewis (Hg.): *The Anthropology of Sustainability. Beyond Development and Progress*. London: Palgrave Macmillan, S. 1–34.
- Brightman, Marc; Lewis, Jerome (Hg.) (2017b): *The Anthropology of Sustainability. Beyond Development and Progress*. London: Palgrave Macmillan.
- Brown, Mark B. (2015): Politicizing science: conceptions of politics in science and technology studies. In: *Social Studies of Science* 45 (1), S. 3–30.
- Brunn, Stanley D.; Ghose, Rina; Graham, Mark (2012): *Cities of the Future*. In: Stanley D. Brunn, Maureen Hays-Mitchell und Donald J. Zeigler (Hg.): *Cities of the world. World regional urban development*. Fifth edition. New York, Lanham, Maryland: Rowman & Littlefield Publishers, S. 557–598.
- Bruno, Isabelle (2010): From integration by law to Europeanisation by numbers: the making of a >competitive Europe< through intergovernmental benchmarking. In: Jay Rowell und Michel Mangenot (Hg.): *A political sociology of the European Union. Reassessing constructivism*. Manchester, UK, New York: Manchester Univ. Press (Europe in Change), S. 185–205.
- Bruno, Isabelle; Jacquot, Sophie; Mandin, Lou (2006): Europeanization through its instrumentation: benchmarking, mainstreaming and the open method of co-ordination... toolbox or Pandora's box? In: *Journal of European Public Policy* (4), S. 519–536.
- Bulkeley, Harriet (2006): Urban sustainability: learning from best practice? In: *Environment and Planning A* 38 (6), S. 1029–1044.
- Bulkeley, Harriet (2010): Cities and the Governing of Climate Change. In: *Annual Review of Environment and Resources* 35 (1), S. 229–253.
- Bulkeley, Harriet (2013): *Cities and climate change*. London: Routledge.
- Bulkeley, Harriet (2016): *Accomplishing climate governance*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Bulkeley, Harriet; Castán Broto, Vanesa (2012): Government by experiment? Global cities and the governing of climate change. In: *Transactions of the Institute of British Geographers*, S. 141–159.
- Bulkeley, Harriet; Castán Broto, Vanesa; Edwards, Gareth A. S. (2015a): An urban politics of climate change. Experimentation and the governing of socio-technical transitions. London: Routledge.
- Bulkeley, Harriet; Powells, Gareth; Bell, Sandra (2015b): Smart grids and the governing of energy use: reconfiguring practices? In: Yolande Strengers und Cecily Maller (Hg.): *Social Practices, Intervention and Sustainability. Beyond behaviour change*. Oxfordshire, New York: Routledge, S. 112–126.
- Bürkert, Karin; Engel, Alexander; Heimerdinger, Timo; Tauschek, Markus; Werron, Tobias (2019): Einleitung. In: Karin Bürkert, Alexander Engel, Timo Heimerdinger, Markus Tauschek und Tobias Werron (Hg.): *Auf den Spuren der Kon-*

- kurrenz. Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven. Münster: Waxmann (Freiburger Studien zur Kulturanthropologie, Band 2), S. 45–86.
- Busch, Henner; Anderberg, Stefan (2015): Green Attraction. Transnational Municipal Climate Networks and Green City Branding. In: *Journal of Management and Sustainability* 5 (4), S. 1–16.
- Candea, Matei (2009): Multi-Sited Ethnography. In: Alan Barnard und Jonathan Spencer (Hg.): *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. Unter Mitarbeit von Alan Barnard und Jonathan Spencer. London, New York: Routledge, S. 485–486.
- Candea, Matei (2019): Comparison in anthropology. The impossible method. Cambridge, New York: Cambridge Univ. Press (New Departures in Anthropology).
- Carvalho, Luis; van den Berg, Leo; Galal, Hazem; Teunisse, Peter (2017a): Organizing capacity for sustainable urban development. In: Luis Carvalho, Leo van den Berg, Hazem Galal und Peter Teunisse (Hg.): *Delivering sustainable competitiveness. Revisiting the organising capacity of cities*. London, New York: Routledge (EURICUR series (European Institute for Comparative Urban Research)), S. 1–18.
- Carvalho, Luis; van den Berg, Leo; Galal, Hazem; Teunisse, Peter (2017b): Strategies, dilemmas and capabilities for urban managers. In: Luis Carvalho, Leo van den Berg, Hazem Galal und Peter Teunisse (Hg.): *Delivering sustainable competitiveness. Revisiting the organising capacity of cities*. London, New York: Routledge (EURICUR series (European Institute for Comparative Urban Research)), S. 219–239.
- Cavaco, Cristina; Florentino, Rui; Pagliuso, Ana (2020): Urban Policies in Portugal. In: Simonetta Armondi und Sonia de Gregorio Hurtado (Hg.): *Foregrounding Urban Agendas*. Cham: Springer International Publishing (The Urban Book Series), S. 49–73.
- Checker, Melissa (2011): Wiped Out by the »Greenwave«: Environmental Gentrification and the Paradoxical Politics of Urban Sustainability. In: *City & Society* 23 (2), S. 210–229.
- Clarke, Adele E.; Fujimura, Joan H. (Hg.) (1992a): *The right tools for the job. At work in twentieth-century life sciences*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press.
- Clarke, Adele E.; Fujimura, Joan H. (1992b): What Tools? Which Jobs? Why Right? In: Adele E. Clarke und Joan H. Fujimura (Hg.): *The right tools for the job. At work in twentieth-century life sciences*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press, S. 3–46.
- Collier, Stephen; Ong, Aihwa (2005): Global Assemblages Anthropological Problems. In: Aihwa Ong und Stephen J. Collier (Hg.) (2005): *Global Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems*. Malden, MA: Blackwell Pub, S. S. 3–21.

- Comtesse, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Nonhoff, Martin (Hg.) (2020): Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch. Suhrkamp Verlag. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 2248).
- Crate, Susan A.; Nuttall, Mark (2016): Anthropology and climate change. From actions to transformations. New York, London: Routledge.
- Cussins, Charis (1996): Ontological Choreography: Agency through Objectification in Infertility Clinics. In: *Social Studies of Science* 26 (3), S. 575–610.
- Czarniawska, Barbara (2012): Narratives in social science research. London: SAGE (Introducing Qualitative Methods).
- Czierpka, Juliane (2019): Der Ruhrbergbau von der Industrialisierung bis zur Kohlenkrise. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Ruhrgebiet. Aus Politik und Zeitgeschichte 69 (1–3). Bonn, S. 13–19.
- Dahler-Larsen, Peter (2014): Constitutive Effects of Performance Indicators. Getting beyond unintended consequences. In: *Public Management Review* 16 (7), S. 969–986.
- Dammayr, Maria; Graß, Doris; Rothmüller, Barbara (2015): Legitimität und Legitimierung in der sozialwissenschaftlichen Debatte: Eine Einführung in Theorien der Rechtfertigung und Kritik von Herrschaft. In: Maria Dammayr, Doris Graß und Barbara Rothmüller (Hg.): Legitimität: Gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Bruchlinien der Rechtfertigung. Bielefeld: transcript, S. 7–24.
- Deville, Joe; Guggenheim, Michael; Hrdlicková, Zuzana (2016): Introduction: The Practices and Infrastructures of Comparison. In: Joe Deville, Michael Guggenheim und Zuzana Hrdlicková (Hg.): Practising comparison. Logics, relations, collaborations. Manchester: Mattering Press, S. 17–41.
- Dietrich, Valérie (2022): Politik als ästhetische Praxis. Zur sinnlichen Dimension der politischen Gemeinschaft. Bielefeld: transcript (Edition Moderne Postmoderne).
- Dingwerth, Klaus; Weise, Tobias (2012): Legitimationspolitik jenseits des Staats: Der Beitrag nichtstaatlicher Akteure zum Wandel grenzüberschreitender Legitimitätsnormen. In: Anna Geis, Frank Nullmeier und Christopher Daase (Hg.): Der Aufstieg der Legitimitätspolitik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen. Baden-Baden: Nomos (Leviathan. Sonderband, 27), S. 100–117.
- Dubois, Vincent (2015): Critical policy ethnography. In: Frank Fischer, Douglas Torgerson, Anna Durnová und Michael Orsini (Hg.): Handbook of critical policy studies. Cheltenham, Northampton, MA: Edward Elgar Publishing, S. 462–480.
- Dzudzek, Iris (2016): Kreativpolitik. Über die Machteffekte einer neuen Regierungsform des Städtischen. Bielefeld: transcript.
- Eckstein, Barbara; Throgmorton, James A. (2003): Introduction: Blueprint Blues. In: Barbara Eckstein und James A. Throgmorton (Hg.): Story and sustainability.

- Planning, practice, and possibility for American cities. Cambridge, Mass.: MIT Press, S. 1–8.
- Eisenhauer, David C. (2022): Governance by and of Imagination: Outlining the Uses of Imagination within Urban Environmental Governance. In: *The Professional Geographer* 75 (2), S. 288–295.
- Ekardt, Felix (2005): Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit. München: Beck (Beck'sche Reihe, 1628).
- Eliadis, F. Pearl; Hill, Margaret M.; Howlett, Michael (2005): Introduction. In: F. Pearl Eliadis, Margaret M. Hill und Michael Howlett (Hg.): *Designing government. From instruments to governance*. Montreal, Ithaca: McGill-Queen's Univ. Press, S. 3–18.
- Engel, Alexander (2019): Konzepte ökonomischer Konkurrenz in der *longue durée*. Versprechungen und Befürchtungen. In: Karin Bürkert, Alexander Engel, Timo Heimerdinger, Markus Tauschek und Tobias Werron (Hg.): *Auf den Spuren der Konkurrenz. Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Münster: Waxmann (Freiburger Studien zur Kulturanthropologie, Band 2), S. 45–86.
- Engels, Jens Ivo (2017): Einleitung. In: Jens Ivo Engels (Hg.): *Nachhaltige Stadtentwicklung. Infrastrukturen, Akteure, Diskurse*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag (Interdisziplinäre Stadtforschung, Band 22), S. 7–26.
- Erl, Astrid (2017): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Faerber, Alexa (2008): Urbanes Imagination in der Postindustriellen Stadt: Zur Plausibilität Berlins als Ost-West-Drehscheibe. In: Thomas Biskup und Marc Schalenberg (Hg.): *Selling Berlin. Imagebildung und Stadtmarketing von der preußischen Residenz bis zur Bundeshauptstadt*. Stuttgart: Steiner (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung, Bd. 6), S. 279–296.
- Faerber, Alexa (2021): The Anthropology of Urban Comparison: Urban Comparative Concepts and Practices, the Entrepreneurial Ethnographic Self and Their Spatializing Dimension. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 22 (3).
- Falcone, Jessica Marie (2015): Theory Making: From the Raw to the Cooked. In: Dominic Boyer, James D. Faubion und George E. Marcus (Hg.): *Theory can be more than it used to be. Learning anthropology's method in a time of transition*. Ithaca, London: Cornell Univ. Press, S. 185–192.
- Farías, Ignacio (2014): Die Improvisation einer Politik. Katastrophenbewältigung, neoliberale Experimente und die Grenzen ökonomischen Wissens. In: Jens Adam und Asta Vonderau (Hg.): *Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder*. Bielefeld: transcript, S. 153–181.
- Farías, Ignacio; Blok, Anders (2016): Introducing urban cosmopolitanism: Multiplicity and the search for a common world. In: Anders Blok und Ignacio Farías (Hg.): *Urban cosmopolitanism. Agencements, assemblies, atmospheres*. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group (Questioning Cities), S. 1–22.

- Fariás, Ignacio; Meyer, Leonie; Müller, Jonas (2016): Über städtische Gefüge und Kosmopolitik. Studierende im Gespräch mit Ignacio Fariás. In: Martina Klausner und Maren Klotz (Hg.): Stadt erfahren. Ethnografische Explorationen urbaner Mensch-Umwelt-Beziehungen. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter, Heft 73), S. 88–92.
- Fearn, Gareth (2022): The age of the manager is over? Shale gas fracking and the challenge to the post-political regime for English planning. In: *Political Geography* 93.
- Fehse, Monika (2002): Die Stadt Essen. In: Ulrich Borsdorf und Hermann Burghard (Hg.): Essen – Geschichte einer Stadt. Bottrop: Pomp, S. 169–257.
- Ferguson, James (2002): The Anti-politics Machine. In: John Vincent (Hg.): *The Anthropology of Politics. A Reader in Ethnography, Theory, and Critique*. Oxford: Blackwell Pub., S. 399–408.
- Ferguson, James (2014): *The Anti-politics machine. »development«, depoliticization, and bureaucratic power in Lesotho*. Zugl.: Cambridge, Mass., Harvard Univ., Diss., 1985. Minneapolis: Univ. of Minnesota Press.
- Fischer, Frank (2015): In pursuit of usable knowledge: critical policy analysis and the argumentative turn. In: Frank Fischer, Douglas Torgerson, Anna Durnová und Michael Orsini (Hg.): *Handbook of critical policy studies*. Cheltenham, Northampton, MA: Edward Elgar Publishing, S. 47–66.
- Fox, Nick J.; Alldred, Pam (2020): Re-assembling climate change policy: Materialism, posthumanism, and the policy assemblage. In: *The British journal of sociology* 71 (2), S. 269–283.
- Fox, Richard G.; Gingrich, Andre (2002): Introduction. In: Andre Gingrich und Richard G. Fox (Hg.): *Anthropology, by comparison*. New York, London: Routledge, S. 1–24.
- Frank, Sybille (Hg.) (2014): *Städte unterscheiden lernen. Zur Analyse interurbaner Kontraste: Birmingham, Dortmund, Frankfurt, Glasgow*. Frankfurt a.M.: Campus (Interdisziplinäre Stadtforschung, 19).
- Frank, Sybille; Gehring, Petra; Griem, Julika; Haus, Michael (2014): *Städte unterscheiden lernen*. In: Sybille Frank (Hg.): *Städte unterscheiden lernen. Zur Analyse interurbaner Kontraste: Birmingham, Dortmund, Frankfurt, Glasgow*. Frankfurt a.M.: Campus (Interdisziplinäre Stadtforschung, 19), S. 7–34.
- Friedrich, Jonathan; Najork, Katharina; Keck, Markus; Zscheischler, Jana (2022): Bioeconomic fiction between narrative dynamics and a fixed imaginary: Evidence from India and Germany. In: *Sustainable Production and Consumption* 30, S. 584–595.
- Gadinger, Frank; Jarzebski, Sebastian; Yildiz, Taylan (2014): Politische Narrative. Konturen einer politikwissenschaftlichen Erzähltheorie. In: Frank Gadinger, Sebastian Jarzebski und Taylan Yildiz (Hg.): *Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS, S. 3–38.

- Gebhardt, Winfried (2000): Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer (Hg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss (Erlebniswelten, 2), S. 17–31.
- Geertz, Clifford (1973): The Interpretation of Cultures. Selected Essays by Clifford Geertz. New York: Basic Books.
- Gehring, Petra (2008): Was heißt Eigenlogik? Zu einem Paradigmenwechsel in der Stadtforschung. In: Helmuth Berking und Martina Löw (Hg.): Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt a.M.: Campus, S. 153–167.
- Gherardi, Silvia (2019): How to conduct a practice-based study. Problems and methods. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Gilbert, Neil (2002): Transformation of the welfare state. The silent surrender of public responsibility. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Gilbert, Neil (2013): Citizenship in the Enabling State: The Changing Balance of Rights and Obligations. In: Adalbert Evers und Anne-Marie Guillemard (Hg.): Social policy and citizenship. The changing landscape. New York: Oxford Univ. Press (International Policy Exchange Series), S. 80–96.
- Gilbert, Neil (2017): The 21st Century Enabling State: Public Support for Private Responsibility in the US. In: Dongtao Qi und Lijun Yang (Hg.): Social development and social policy. International experiences and China's reform. Singapore, Hackensack, NJ, London: World Scientific, S. 63–80.
- Glynos, Jason; Howarth, David (2007): Logics of Critical Explanation in Social and Political Theory. New York: Routledge.
- Glynos, Jason; Howarth, David (2008): Structure, Agency and Power in Political Analysis: Beyond Contextualised Self-Interpretations. In: *Political Studies Review* 6 (2), S. 155–169.
- Glynos, Jason; Klimecki, Robin; Willmott, Hugh (2015): Logics in policy and practice: a critical nodal analysis of the UK banking reform process. In: *Critical Policy Studies* 9 (4), S. 393–415.
- Goch, Stefan (2002): Eine Region im Kampf mit dem Strukturwandel. Bewältigung von Strukturwandel und Strukturpolitik im Ruhrgebiet. Teilw. Zugl.: Bochum, Univ., Habil.-Schr., 1999. Essen: Klartext-Verlag (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte Beiträge, Bd. 10).
- Goeminne, Gert (2013): Does the Climate Need Consensus? In: *symplokē* 21 (1–2), S. 147–161.
- Goess, Simon; Jong, Martin de; Meijers, Evert (2016): City branding in polycentric urban regions: identification, profiling and transformation in the Randstad and Rhine-Ruhr. In: *European Planning Studies* 24 (11), S. 2036–2056.
- Gomes Bezerra, Roselane (2014): Almada, Narrativas de uma cidade em Transformação. In: *Scientia* (2, 3), S. 119–128.

- Gorur, Radhika (2011): Policy as Assemblage. In: *European Educational Research Journal* 10 (4), S. 611–622.
- Gorur, Radhika; Hamilton, Mary; Lundahl, Christian; Sjödin, Elin Sundström (2019): Politics by other means? STS and research in education. In: *Discourse: Studies in the Cultural Politics of Education* 40 (1), S. 1–15.
- Gottschlich, Daniela (2017): Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive. Baden-Baden: Nomos (Nomos eLibrary: Politikwissenschaft, Band 4).
- Green, Amelia; Grace, Debra; Perkins, Helen (2016): City branding research and practice: An integrative review. In: *Journal of Brand Management* 23 (3), S. 1–21.
- Gressgård, Randi (2015): The Power of (Re)Attachment in Urban Strategy. Interrogating the Framing of Social Sustainability in Malmö. In: *Environment and Planning* 47 (1), S. 108–120.
- Gribat, Nina; Kadi, Justin; Lange, Jan; Meubring, Yuca; Müller, Jonas (2017): Planung als politische Praxis. Zur Einleitung in den Themenschwerpunkt. In: *sub|urban. Zeitschrift für kritische stadtforschung* (1), S. 7–20.
- Griem, Julika (2021): Alle(s) erzählen? Dahlem Humanities Center Lectures. Dahlem Humanities Center der Freien Universität Berlin. Berlin, 30.06.2021. Online verfügbar unter <https://www.fu-berlin.de/sites/dhc/zVideothek/916-DHCL-Grriem/index.html>, zuletzt geprüft am 28.09.2021.
- Große Hüttmann, Martin (2020): Governance. In: Martin Große Hüttmann und Hans-Georg Wehling (Hg.): *Das Europa Lexikon*. Bonn: J.H.W. Dietz. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/177023/governance>, zuletzt geprüft am 27.02.2021.
- Grottenbreg, Sanne; Klijin, Erik-Hans; van Buuren, M. W. (2019): Government facilitation. Dilemmas of the enabling state. Rotterdam: Erasmus University.
- Groth, Stefan (2019): Political Narratives/Narrations of the Political: An Introduction. In: *Narrative Culture* 6 (1), S. 1–18.
- Grunwald, Armin; Kopfmüller, Jürgen (2012): Nachhaltigkeit. Frankfurt a.M.: Campus (Reihe Campus Studium).
- Hahn, Alois (2001): Aufmerksamkeit. In: Aleida Assmann und Jan Assmann (Hg.): *Aufmerksamkeiten*. Tagung des Arbeitskreises »Archäologie der literarischen Kommunikation« im Oktober 1998 in Wien. München: Fink, S. 25–56.
- Hajer, Maarten A. (2009): A frame in the fields: policymaking and the reinvention of politics. In: Maarten A. Hajer und Hendrik Wagenaar (Hg.): *Deliberative Policy Analysis*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Hajer, Maarten A.; Wagenaar, Hendrik (2009): Introduction. In: Maarten A. Hajer und Hendrik Wagenaar (Hg.): *Deliberative Policy Analysis*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 1–30.
- Hannerz, Ulf (2012): Being There...and There...and There! Reflections on Multi-Sited Ethnography. In: Antonius C. G. M. Robben und Jeffrey A. Sluka (Hg.): *Ethno-*

- graphic fieldwork. An anthropological reader. Malden, MA: Wiley Blackwell (Blackwell Anthologies in Social and Cultural Anthropology), S. 399–408.
- Hartmann, Andreas; Murawska, Oliwia (2015): Representing the future. Zur kulturellen Logik der Zukunft. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft, 66).
- Harvey, David (2001): Globalization and the »Spatial Fix«. In: *Geographische Revue* (2), S. 23–30.
- Heibges, Maren; Klausner, Martina (2016): Wie erfährt man Stadt? Europäisch-Ethnologische Perspektiven auf urbane Mensch-Umwelt-Beziehungen. In: Martina Klausner und Maren Klotz (Hg.): Stadt erfahren. Ethnografische Explorationen urbaner Mensch-Umwelt-Beziehungen. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter, Heft 73), S. 7–19.
- Hirschauer, Stefan (2014): Un/doing Differences. Kontingenz sozialer Zugehörigkeit. In: *Zeitschrift für Soziologie* 43 (3), S. 170–191.
- Holgersen, Ståle (2015): Crisis and the Post-Industrial City: Or is Malmö Building Yesterday's City Tomorrow, Again? In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 106 (3), S. 231–245.
- Holgersen, Ståle; Malm, Andreas (2015): »Green fix« as crisis management. Or, In which world is Malmö the world's greenest city? In: *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 97 (4), S. 275–290.
- Hood, Christopher (2007): Intellectual Obsolescence and Intellectual Makeovers. Reflections on the Tools of Government after Two Decades. In: *Governance* 20 (1), S. 127–144.
- Hoppe, Katharina; Lemke, Thomas (2021): Neue Materialismen zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag (Zur Einführung).
- Howell, Signe (2017): Different Knowledge Regimes and some Consequences for »Sustainability«. In: Marc Brightman und Jerome Lewis (Hg.): *The Anthropology of Sustainability. Beyond Development and Progress*. London: Palgrave Macmillan, S. 127–143.
- Howlett, Michael (2004): Beyond Good and Evil in Policy Implementation. Instrument Mixes, Implementation Styles, and Second Generation Theories of Policy Instrument Choice. In: *Policy and Society* 23 (2), S. 1–17.
- Howlett, Michael (2005): What Is a Policy Instrument? Policy Tools, Policy Mixes, and Policy-Implementation Styles. In: F. Pearl Eliadis, Margaret M. Hill und Michael Howlett (Hg.): *Designing government. From instruments to governance*. Montreal, Ithaca: McGill-Queen's Univ. Press, S. 31–50.
- Howlett, Michael; Mukherjee, Ishani; Woo, Jun Jie (2015): From tools to toolkits in policy design studies. The new design orientation towards policy formulation research. In: *Policy & Politics* 43 (2), S. 291–311.
- Hui, Allison; Schatzki, Theodore R.; Shove, Elizabeth (2017): Introduction. In: Allison Hui, Theodore R. Schatzki und Elizabeth Shove (Hg.): *The nexus of practices. Connections, constellations and practitioners*. London, New York: Routledge.

- Hunt, Jamer (2015): *People in Glass Cages (Shouldn't throw Theoretical Stones)*. In: Dominic Boyer, James D. Faubion und George E. Marcus (Hg.): *Theory can be more than it used to be. Learning anthropology's method in a time of transition*. Ithaca, London: Cornell Univ. Press, S. 192–197.
- Hupe, Peter L.; Hill, Michael J. (2006): *The Three Action Levels of Governance: Re-framing the Policy Process Beyond the Stages Model*. In: B. Guy Peters und Jon Pierre (Hg.): *Handbook of public policy*. London: SAGE, S. 13–30.
- Instituto Nacional de Estatística – Statistics Portugal (Hg.) (2021): *Resident Population variation 2011–2021, Municipalities – Continente*. Online verfügbar unter https://www.ine.pt/scripts/db_censos_2021_en.html, zuletzt geprüft am 08.10.2021.
- Introna, Lucas D. (2016): *Algorithms, Governance, and Governmentality*. In: *Science, Technology & Human Values* 41 (1), S. 17–49.
- Iteanu, André; Moya, Ismaël (2015): *Mister D*. In: *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 5 (1), S. 113–136.
- Jacquot, Sophie (2010): *The Paradox of Gender Mainstreaming: Unanticipated Effects of New Modes of Governance in the Gender Equality Domain*. In: *West European Politics* 33 (1), S. 118–135.
- Jamison, Andrew (2008): *Greening the City – Urban Environmentalism from Mumford to Malmö*. In: Mikael Hård und Thomas J. Misa (Hg.): *Urban machinery. Inside modern European cities*. Cambridge, Mass.: MIT Press (Inside Technology), S. 281–298.
- Jasanoff, Sheila (2005): *Designs on nature. Science and democracy in Europe and the United States*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press.
- Jasanoff, Sheila (2010): *A New Climate for Society*. In: *Theory, Culture & Society* 27 (2–3), S. 233–253.
- Jasanoff, Sheila (2015): *Future Imperfect: Science, Technology, and the Imaginations of Modernity*. In: Sheila Jasanoff und Sang-Hyun Kim (Hg.): *Dreamscapes of Modernity. Sociotechnical Imaginaries and the Fabrication of Power*. Chicago: Univ. of Chicago Press, S. 1–33.
- Jasanoff, Sheila (2017): *Science and Democracy*. In: Ulrike Felt, Rayvon Fouché, Clark A. Miller und Laurel Smith-Doerr (Hg.): *The handbook of science and technology studies*. Fourth edition. Cambridge, Massachusetts, London, England: The MIT Press, S. 259–287.
- Jensen-Butler, Chris; Shachar, Arie; van Weesep, Jan (Hg.) (1997): *European cities in competition*. Repr. Aldershot: Ashgate.
- Kanie, Norichika; Bernstein, Steven; Biermann, Frank; Haas, Peter M. (2017): *Introduction: Global Governance Through Goal Setting*. In: Norichika Kanie und Frank Biermann (Hg.): *Governing Through Goals. Sustainable Development Goals As Governance Innovation*. Cambridge, Mass.: MIT Press (Earth System Governance), S. 1–27.

- Kanie, Norichika; Biermann, Frank (Hg.) (2017): *Governing Through Goals. Sustainable Development Goals As Governance Innovation*. Cambridge, Mass.: MIT Press (Earth System Governance).
- Kassim, Hussein; Le Galès, Patrick (2010): Exploring Governance in a Multi-Level Polity. A Policy Instruments Approach. In: *West European Politics* 33 (1), S. 1–21.
- Keller, Rainer (2000): Zur Chronik der angekündigten Katastrophe. Die Umweltkrise als Dauerevent. In: Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer (Hg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss (Erlebnisswelten, 2), S. 263–286.
- Kenis, Anneleen; Lievens, Matthias (2017): Imagining the carbon neutral city: The (post)politics of time and space. In: *Environment and Planning A* 49 (8), S. 1762–1778.
- Klassen, Thomas R.; Cepiku, Denita; Lah, T. J. (Hg.) (2017): *The Routledge handbook of global public policy and administration*. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group (Routledge International Handbooks).
- Klausner, Martina (2015): Der Stuhlkreis als plausibler Partizipand im psychiatrischen Behandlungsalltag. In: Karl Braun, Claus-Marco Dieterich und Angela Treiber (Hg.): *Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 519–520.
- Kleiner, Matthias (2013): Die Ethikkommission »Sichere Energieversorgung«. In: Klaus Töpfer, Dolores Volkert und Ulrich Mans (Hg.): *Verändern durch Wissen. Chancen und Herausforderungen demokratischer Beteiligung: von Stuttgart 21 bis zur Energiewende*. München: oekom verlag, S. 77–85.
- Knecht, Michi (2009): *Contemporary Uses of Ethnography. Zur Politik, Spezifik und gegenwartskulturellen Relevanz ethnographischer Texte*. In: Michael Simon, Thomas Hengartner, Timo Heimerdinger und Anne-Christin Lux (Hg.): *Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags*; 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Mainz vom 23. bis 26. September 2007. Münster: Waxmann (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie, Volkskunde, 3).
- Knecht, Michi (2013): *Nach Writing Culture, mit Actor-Network: Ethnografie/ Praxeografie in der Wissenschafts-, Medizin- und Technikforschung*. In: Sabine Hess, Johannes Moser und Maria Schwertl (Hg.): *Europäisch Ethnologisch Forschen. Neue Methoden und Konzepte*. Berlin: Reimer Verlag, S. 79–106.
- Knecht, Michi; Niedermüller, Peter (1998): Stadtethnologie und die Transformation des Städtischen. Eine Einleitung. In: *Berline Blätter | Ethnographische und ethnologische Beiträge* (17), S. 3–13.
- Knecht, Michi; Soysal, Levent (Hg.) (2010): *Plausible Vielfalt. Wie der Karneval der Kulturen denkt, lernt und Kultur schafft*. Berlin: Panama Verlag.
- Knox, Hannah (2020): *Thinking like a climate. Governing a city in times of environmental change*. Durham: Duke Univ. Press.

- Kollmorgen, Raj; Merkel, Wolfgang; Wagener, Hans-Jürgen (2015): Transformation und Transformationsforschung: Zur Einführung. In: Raj Kollmorgen, Wolfgang Merkel und Hans-Jürgen Wagener (Hg.): Handbuch Transformationsforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 11–30.
- Konefal, Jason; Hatanaka, Maki (2011): Enacting third-party certification: A case study of science and politics in organic shrimp certification. In: *Journal of Rural Studies* 27 (2), S. 125–133.
- Krause, Monika (2016): Comparative Research: Beyond Linear-Causal Explanation. In: Joe Deville, Michael Guggenheim und Zuzana Hrdlicková (Hg.): Practising comparison. Logics, relations, collaborations. Manchester: Mattering Press, S. 45–67.
- Kresl, Peter Karl; Ietri, Daniele (2015): Urban competitiveness. Theory and practice. Abingdon: Routledge (Regions and Cities, 80).
- Kropp, Ariane (2019): Grundlagen der Nachhaltigen Entwicklung. Handlungsmöglichkeiten und Strategien zur Umsetzung. Wiesbaden: Springer Gabler (essentials).
- Landau, Friederike; Toland, Alexandra (2020): Luft sehen, sprechen, schützen. Das Anthropozän der (post-)politischen Stadt. In: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* (1/2), S. 117–136.
- Lascoumes, Pierre; Le Galès, Patrick (2007): Introduction: Understanding Public Policy through Its Instruments? From the Nature of Instruments to the Sociology of Public Policy Instrumentation. In: *Governance* 20 (1), S. 1–21.
- Laser, Stefan; Sørensen, Estrid (2021): Re-Imagining River Restoration. Temporalities, Landscapes and Values of the Emscher Set in a Post-Mining Environment. In: Michaela Meurer und Kathrin Eitel (Hg.): Ecological Ontologies. Approaching Human-Environmental Engagements, Bd. 84. Berlin (Berliner Blätter, 84), S. 21–34.
- Latour, Bruno (2004): Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern. In: *Critical Inquiry*, S. 225–248.
- Latour, Bruno (2007): Turning Around Politics. A Note on Gerard de Vries' Paper. In: *Social Studies of Science* 37 (5), S. 811–820.
- Latour, Bruno (2012): From Critique to Composition. DCU School of Communication. Dublin, 2012. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=-02aCvQ-HFs>, zuletzt geprüft am 05.12.2022.
- Latour, Bruno; Stengers, Isabelle; Tsing, Anna; Bubandt, Nils (2018): Anthropologists Are Talking – About Capitalism, Ecology and Apocalypse. In: *Ethnos* 82 (3), S. 587–606.
- Law, John (2009): Seeing Like a Survey. In: *Cultural Sociology* 3 (2), S. 239–256.
- Law, John; Lien, Marianne Elisabeth (2013): Slippery: Field notes in empirical ontology. In: *Social Studies of Science* 43 (3), S. 363–378.

- Law, John; Singleton, Vicky (2014): ANT, multiplicity and policy. In: *Critical Policy Studies* 8 (4), S. 379–396.
- Laws, David; Hajer, Maarten A. (2006): Policy in Practice. In: Michael Moran, Martin Rein und Robert E. Goodin (Hg.): *The Oxford handbook of public policy*. Oxford, New York: Oxford Univ. Press (The Oxford Handbooks of Political Science), S. 409–424.
- Le Galès, Patrick (2011): Policy Instruments and Governance. In: Mark Bevir (Hg.): *The SAGE Handbook of Governance*. London: SAGE, S. 142–159.
- Lederman, Jacob (2015): Urban Fads and Consensual Fictions: Creative, Sustainable, and Competitive City Policies in Buenos Aires. In: *City & Community* 14 (1), S. 47–67.
- Lessenich, Stephan (2012): »Aktivierender« Sozialstaat: eine politisch-soziologische Zwischenbilanz. In: Reinhard Bispinck (Hg.): *Sozialpolitik und Sozialstaat*. Festschrift für Gerhard Bäcker. Unter Mitarbeit von Gerhard Bäcker. Wiesbaden: Springer VS, S. 41–53.
- Li, Tania Murray (2007): *The Will to Improve*. Durham: Duke Univ. Press.
- Linkon, Sherry Lee (2013): Narrating Past and Future: Deindustrialized Landscapes as Resources. In: *International Labor and Working-Class History* 84, S. 38–54.
- Löw, Martina (2008): Eigenlogische Strukturen. Differenzen zwischen Städten als konzeptuelle Herausforderungen. In: Helmuth Berking und Martina Löw (Hg.): *Die Eigenlogik der Städte*. Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt a.M.: Campus, S. 33–53.
- Lukas, Michael; Brück, Andreas (2018): Urban Policy Mobility und globale Produktionsnetzwerke. Städtische Planung in Chile als Legitimationsinstanz extraktiver Industrien. In: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* (2/3), S. 69–90.
- Lundqvist, Lennart; Biel, Anders (2007): *From Kyoto to the town hall. Making international and national climate policy work at the local level*. London: Routledge.
- Machin, Amanda (2013): *Negotiating climate change. Radical democracy and the illusion of consensus*. London: Zed.
- Mah, Alice (2013): *Industrial ruination, community, and place. Landscapes and legacies of urban decline*. Toronto: Univ. of Toronto Press.
- Malmö Stad (2020): *Bevölkerung*. Online verfügbar unter <https://malmo.se/Fakta-och-statistik/Facts-and-statistics-in-english/Population.html>, zuletzt geprüft am 08.10.2021.
- Mandelbaum, Seymour J. (2003): Narrative and Other Tools. In: Barbara Eckstein und James A. Throgmorton (Hg.): *Story and sustainability. Planning, practice, and possibility for American cities*. Cambridge, Mass.: MIT Press, S. 185–191.
- Mangset, Marte; Asdal, Kristin (2019): Bureaucratic power in note-writing: authoritative expertise within the state. In: *The British journal of sociology* 70 (2), S. 569–588.

- Marchart, Oliver (2016): Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1956).
- Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology* (24), S. 95–117.
- Marcus, George E. (1998): Ethnography through thick and thin. Princeton, N.J. : Princeton Univ. Press.
- Marcus, George E. (2008): The End(s) of Ethnography: Social/Cultural Anthropology's Signature Form of Producing Knowledge in Transition. In: *Cultural Anthropology* 31 (1), S. 1–14.
- Marcus, George E.; Saka, Erkan (2006): Assemblage. In: *Theory, Culture & Society* 23 (2–3), S. 101–106.
- Margetts, Helen; Hood, Christopher (2016): Tools Approaches. In: B. Guy Peters und Philippe Zittoun (Hg.): *Contemporary Approaches to Public Policy. Theories, Controversies and Perspectives*. London: Palgrave Macmillan (International Series on Public Policy), S. 133–154.
- Marres, Nortje (2005): No issue, no public: democratic deficits after the displacement of politics. Amsterdam: Ipskamp Printpartners.
- Marshall, Stephen (2012): Sustainable Urbanism in Evolution. In: Tigran Haas (Hg.): *Sustainable Urbanism and Beyond. Rethinking Cities for the Future*. New York: Rizzoli International Publications, S. 58–61.
- Martin, Ben R. (2016): R&D policy instruments – a critical review of what we do and don't know. In: *Industry and Innovation* 23 (2), S. 157–176.
- McCann, Eugene J. (2017): Mobilities, politics, and the future: Critical geographies of green urbanism. In: *Environment and Planning A* 49 (8), S. 1816–1823.
- McCann, Eugene J.; Roy, Ananya; Ward, Kevin (2013): Assembling/Worlding Cities. In: *Urban Geography* 34 (5), S. 581–589.
- McInerny, Chris (2018): The Ghost in the Machine: Enabling Public Administration for an Enbaling State. In: Éidín Ní Shé, Lorelle J. Burton und Patrick Alan Danaher (Hg.): *Social capital and enterprise in the modern state*. Cham: Palgrave Macmillan, S. 21–42.
- Mellaard, Arne; van Meijl, Toon (2017): Doing policy: enacting a policy assemblage about domestic violence. In: *Critical Policy Studies* 11 (3), S. 330–348.
- Merkel, Wolfgang (2010): System-transformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss (Lehrbuch).
- Meyer, John M. (2020): The politics of the »post-political« contesting the diagnosis. In: *Democratization* 27 (3), S. 408–425.
- Meyer, Silke (2017): Das verschuldete Selbst. Narrativer Umgang mit Privatinsolvenz. Frankfurt a.M.: Campus (Arbeit und Alltag, 12).

- Middleton, Townsend (2015): *Ethnography and Social Theory: A Dialectic to Hang Our Hat On*. In: Dominic Boyer, James D. Faubion und George E. Marcus (Hg.): *Theory can be more than it used to be. Learning anthropology's method in a time of transition*. Ithaca, London: Cornell Univ. Press, S. 197–203.
- Mol, Annemarie (2002): *the body multiple: ontology in medical practice*. Durham: Duke Univ. Press.
- Möltgen-Sickung, Katrin; Winter, Thorben (2019): *Govenance: Begriffe, Varianten, Steuerungsformen, Akteure und Rollen*. In: Katrin Möltgen-Sickung und Thorben Winter (Hg.): *Governance: Begriffe, Varianten, Steuerungsformen, Akteure und Rollen*. Wiesbaden: Springer, S. 1–21.
- Montero, Sergio (2017a): *Persuasive Practitioners and the Art of Simplification: The »Bogotá Model«*. In: *Novos Estudos – CEBRAP* 36 (1), S. 59–76.
- Montero, Sergio (2017b): *Worlding Bogotá's Ciclovía*. In: *Latin American Perspectives* 44 (2), S. 111–131.
- Morris, Barry (2004): *Abolishing ATISIC in the Enabling State*. In: *The Australian Journal of Anthropology* (15:3), S. 324–328.
- Mosse, David (2005): *Cultivating development. An ethnography of aid policy and practice*. London, Ann Arbor, MI: Pluto Press (Anthropology, culture, and society).
- Mouffe, Chantal (2014): *Agonistiken. Die Welt politisch denken*. Berlin: Suhrkamp (edition suhrkamp, 2677).
- Mouffe, Chantal (2018): *Das demokratische Paradox*. Wien, Berlin: Verlag Turia + Kant (Turia Reprint).
- Müller, Jörn; Nießeler, Andreas; Rauh, Andreas (Hg.) (2016): *Aufmerksamkeit. Neue humanwissenschaftliche Perspektiven. Tagung »Aufmerksamkeit und Bewusstsein«*. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft, Band 99).
- Müller, Sebastian; Carr, Constanze (2013): *Image politics and stagnation in the Ruhr Valley*. In: Libby Porter und Kate Shaw (Hg.): *Whose urban renaissance? An international comparison of urban regeneration strategies*. London u.a.: Taylor & Francis (Routledge Studies in Human Geography, 27), S. 84–92.
- Münch, Sybille (2016): *Interpretative Policy-Analyse. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Muri, Gabriela (2019): *Events: Ein Begriff und seine Genese – Forschungsstand und aktuelle Debatten*. In: Gabriela Muri, Daniel Späti, Philipp Klaus und Klaus Müller (Hg.): *Eventisierung der Stadt*. Berlin: Jovis.
- Muri, Gabriela; Elmer, Sereina (2019): *Disneyland oder neue Formen sozialer Kohäsion: Eventisierung und die Verschleierung des Politischen – Ein erfolgreiches Paar? In: Gabriela Muri, Daniel Späti, Philipp Klaus und Klaus Müller (Hg.): Eventisierung der Stadt*. Berlin: Jovis.
- Nicolini, Davide (2017): *Practice Theory as a Package of Theory, Method and Vocabulary: Affordances and Limitations*. In: Michael Jonas, Beate Littig und An-

- gela Wroblewski (Hg.): Methodological reflections on practice oriented theories. Cham: Springer, S. 19–34.
- Niewöhner, Jörg (2014a): Perspektiven der Infrastrukturforschung: care-full, relational, ko-laborativ. In: Diana Lengersdorf und Matthias Wieser (Hg.): Schlüsselwerke der Science & Technology Studies. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 341–352.
- Niewöhner, Jörg (2014b): Stadt als Praxis ko-laborativ wissen. Kommentar zu Alexa Färbers »Potenziale freisetzen«. In: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 2 (1), S. 126–129.
- Niewöhner, Jörg (2015a): Infrastructures of Society, Anthropology of. In: James D. Wright (Hg.): International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences: Elsevier 12, S. 119–125.
- Niewöhner, Jörg (2015b): Infrastrukturen der Nachhaltigkeit. In: Karl Braun, Claus-Marco Dieterich und Angela Treiber (Hg.): Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 490–493.
- Niewöhner, Jörg (2019): Introduction | After Practice. Thinking through Matter(s) and Meaning Relationally. In: Laboratory: Anthropology of Environment | Human Relations (Hg.): After Practice. Thinking through Matter(s) and Meaning Relationally. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter, Heft 80), S. 10–26.
- Niewöhner, Jörg; Scheffer, Thomas (2010): Introduction – Thickening Comparison: On the Multiple Facets of Comparability. In: Jörg Niewöhner und Thomas Scheffer (Hg.): Thick comparison. Reviving the ethnographic aspiration. Leiden, Boston: Brill 114, S. 1–16.
- Niewöhner, Jörg; Sørensen, Estrid; Beck, Stefan (2012): Einleitung. Science and Technology Studies – Wissenschafts- und Technikforschung aus sozial und kultur-anthropologischer Perspektive. In: Estrid Sørensen, Stefan Beck und Jörg Niewöhner (Hg.): Science and Technology Studies. Bielefeld: transcript (Verkörperungen, 17), S. 9–48.
- Nightingale, Andrea Joslyn; Eriksen, Siri; Taylor, Marcus; Forsyth, Timothy; Pelling, Mark; Newsham, Andrew et al. (2020): Beyond Technical Fixes: climate solutions and the great derangement. In: *Climate and Development* 12 (4), S. 343–352.
- Nyqvist, Anette (2011): Sweden's National Pension System as a Political Technology. In: Cris Shore, Susan Wright und Davide Pero (Hg.): Policy worlds. Anthropology and the analysis of contemporary power. New York: Berghahn Books (EASA series, 14), S. 205–226.
- Ochs, Franziska Luisa (2017): Klimaalltag. Baden-Baden: Tectum Verlag.
- Oguztimur, Senay; Akturan, Ulun (2016): Synthesis of City Branding Literature (1988–2014) as a Research Domain. In: *International Journal of Tourism Research* 18 (4), S. 357–372.
- Ong, Aihwa (2005): Flexible Staatsbürgerschaften. Die kulturelle Logik von Transnationalität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Edition Zweite Moderne).

- Ong, Aihwa; Collier, Stephen J. (Hg.) (2005): *Global Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems*. Malden, MA: Blackwell Pub.
- Ortner, Sherry B. (1984): *Theory in Anthropology since the Sixties*. In: *Comparative Studies in Society and History* 26 (1), S. 126–166.
- Ortner, Sherry B. (Hg.) (2006a): *Anthropology and Social Theory: Culture, Power, and the Acting Subject*. Durham: Duke Univ. Press.
- Ortner, Sherry B. (2006b): *Introduction. Updating Practice Theory*. In: Sherry B. Ortner (Hg.): *Anthropology and Social Theory: Culture, Power, and the Acting Subject*. Durham: Duke Univ. Press, S. 1–18.
- Page, Edward; Wright, Vincent (Hg.) (2007a): *From the active to the enabling state. The changing role of top officials in European nations*. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan (Transforming Government).
- Page, Edward; Wright, Vincent (2007b): *Introduction: From the Active to the Enabling State*. In: Edward Page und Vincent Wright (Hg.): *From the active to the enabling state. The changing role of top officials in European nations*. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan (Transforming Government), S. 1–10.
- Parker, Simon (2015): *Urban theory and the urban experience. Encountering the city*. London, New York: Routledge.
- Parsons, W. (2002): *From Muddling Through to Muddling Up – Evidence Based Policy Making and the Modernisation of British Government*. In: *Public Policy and Administration* 17 (3), S. 43–60.
- Paterson, Matthew (2021): *In search of climate politics*. Cambridge, New York: Cambridge Univ. Press.
- Pauly, Marc (2016): *A Framework for Ontological Policy Reconstruction: Academic Knowledge Transfer in the Netherlands as a Case Study*. In: *Journal of Social Ontology* 2 (2), S. 303–323.
- Peck, Jamie (2015): *Cities beyond Compare?* In: *Regional Studies* 49 (1), S. 160–182.
- Pellissery, Sony (2014): *Anthropology's Contributions to Public Policy: Introduction to Special Issue*. In: *Indian Anthropologist* 44 (1), S. 1–20.
- Pero, Davide (2011): *Subjects of Policy: Construction and Contestation. Introduction*. In: Cris Shore, Susan Wright und Davide Pero (Hg.): *Policy worlds. Anthropology and the analysis of contemporary power*. New York: Berghahn Books (EASA series, 14), S. 223–226.
- Peters, B. Guy (2005): *Conclusion: The Future of Instrument Research*. In: F. Pearl Eliadis, Margaret M. Hill und Michael Howlett (Hg.): *Designing government. From instruments to governance*. Montreal, Ithaca: McGill-Queen's Univ. Press, S. 353–364.
- Pohlmann, Angela (2020): *Von Praktiken zu Situationen. Situative Aushandlung von sozialen Praktiken in einem schottischen Gemeindeprojekt*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 21 (3), Artikel 4.

- Pohlmann, Angela; Walz, Kerstin; Engels, Anita; Aykut, Stefan C.; Altstaedt, Sören; Colell, Arwen et al. (2021): It's not enough to be right! The climate crisis, power, and the climate movement. In: *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society* 30 (4), S. 231–236.
- Pöhlmann, Tim; Sökefeld, Martin (2021): Ethnographie und Repräsentation: Einführung in ein Verhältnis zwischen Autorität und Krise. München (Studien aus dem Münchener Institut für Ethnologie). Online verfügbar unter https://epub.ub.uni-muenchen.de/75161/1/28_Poehlmann_Soekefeld_Ethnologie_und_Repraesentation.pdf, zuletzt geprüft am 18.11.2021.
- Polanyi, Karl (2019): *The great transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. 14. Auflage. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 260).
- Postero, Nancy; Elinoff, Eli (2019): Introduction: A return to politics. In: *Anthropological Theory* 19 (1), S. 3–28.
- Rabinow, Paul (2003): *Anthropos today. Reflections on modern equipment*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press (In-formation series).
- Rabinow, Paul (2004): *Was ist Anthropologie?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rabinow, Paul; Caduff, Carlo; Rees, Tobias (2004): *Anthropologie des Zeitgenössischen. Ein Gespräch mit Paul Rabinow*. In: Paul Rabinow, Carlo Caduff und Tobias Rees (Hg.): *Anthropologie der Vernunft. Studien zu Wissenschaft und Lebensführung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1646), S. 56–65.
- Radaelli, Claudio M.; Meuwese, Anne C. M. (2010): Hard Questions, Hard Solutions: Proceduralisation through Impact Assessment in the EU. In: *West European Politics* 33 (1), S. 136–153.
- Rancière, Jacques (2018): *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. 7. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1588).
- Rancière, Jacques (2021): Die Methode der Gleichheit. Poetik und Politik. In: Kattia Genel und Jean-Philippe Deranty (Hg.): *Axel Honneth und Jacques Rancière: Anerkennung oder Unvernehmen? Eine Debatte*. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 2233), S. 117–137.
- Rapoport, Elizabeth; Hult, Anna (2017): The travelling business of sustainable urbanism: International consultants as norm-setters. In: *Environment and Planning A* 49 (8), S. 1779–1796.
- Reckwitz, Andreas (2002): Toward a Theory of Social Practices. In: *European Journal of Social Theory* 5 (2), S. 243–263.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), S. 282–301.
- Reckwitz, Andreas (2004): Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar von Pierre Bourdieu und Judith Butler. In: Karl H.

- Hörning und Julia Reuter (Hg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: transcript (Sozialtheorie), S. 40–54.
- Reckwitz, Andreas (2016): *Praktiken und ihre Affekte*. In: Hilmar Schäfer (Hg.): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: transcript (Sozialtheorie), S. 163–180.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Rees, Tobias; Caduff, Carlo (2004): *Einleitung: Anthropos plus Logos. Zum Projekt einer Anthropologie der Vernunft*. In: Paul Rabinow, Carlo Caduff und Tobias Rees (Hg.): *Anthropologie der Vernunft. Studien zu Wissenschaft und Lebensführung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1646), S. 7–28.
- Reichardt, Kristin; Negro, Simona O.; Rogge, Karoline S.; Hekkert, Marko P. (2016): *Analyzing interdependencies between policy mixes and technological innovation systems. The case of offshore wind in Germany*. In: *Technological Forecasting and Social Change* 106, S. 11–21.
- Remling, Elise (2018): *Logics, assumptions and genre chains: a framework for post-structuralist policy analysis*. In: *Critical Discourse Studies* 15 (1), S. 1–18.
- Riles, Annelise (1999): *Global Designs: The Aesthetics of International Legal Practice*. In: *Proceedings of the Annual Meeting (American Society of International Law)* (93), S. 28–34.
- Rio del, Pablo (2014): *On evaluating success in complex policy mixes. The case of renewable energy support schemes*. In: *Policy Sciences* 47 (3), S. 267–287.
- Ritzi, Claudia (2014): *Die Postdemokratisierung politischer Öffentlichkeit. Kritik zeitgenössischer Demokratie – theoretische Grundlagen und analytische Perspektiven*. Wiesbaden: Imprint: Springer VS (Kritische Studien zur Demokratie).
- Robinson, Jennifer (2006): *Inventions and Interventions: Transforming Cities. An Introduction*. In: *Urban Studies* 43 (2), S. 251–258.
- Robinson, Jennifer (2016): *Thinking cities through elsewhere*. In: *Progress in Human Geography* 40 (1), S. 3–29.
- Robinson, Jennifer (2017): *8 Comparison*. In: Mark Jayne und Kevin Ward (Hg.): *Urban Theory. New Critical Perspectives*. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group, S. 84–98.
- Rolshoven, Johanna (2018): *Dimensionen des Politischen. Eine Rückholaktion*. In: Ingo Schneider und Johanna Rolshoven (Hg.): *Dimensionen des Politischen – Ansprüche und Herausforderungen der Empirischen Kulturwissenschaft: Neofelis Verlag*, S. 15–34.
- Romero-Lankao, Patricia; Bulkeley, Harriet; Pelling, Mark; Burch, Sarah; Gordon, David J.; Gupta, Joyeeta et al. (2018): *Urban transformative potential in a changing climate*. In: *Nature Climate Change* 8 (9), S. 754–756.

- Rosa, Hartmut (2006): Wettbewerb als Interaktionsmodus: Kulturelle und sozialstrukturelle Konsequenzen der Konkurrenzgesellschaft. In: *Leviathan* 34 (1), S. 82–104.
- Rose, Nikolas S.; O'Malley, Pat; Valverde, Mariana (2006): Governmentality. In: *Annual Review of Law and Social Science* 2 (1), S. 83–104.
- Rosol, Marit; Béal, Vincent; Mössner, Samuel (2017): Greenest cities? The (post-)politics of new urban environmental regimes. In: *Environment and Planning A* 49 (8), S. 1710–1718.
- Röthl, Martina (2019): Care-Arbeit: Logiken innerfamiliärer Tauschgeschäfte. Über informelle Arbeit und den Zugriff auf Ressourcen »endlicher Systeme«. In: Karl Braun, Claus-Marco Dieterich und Johannes Moser (Hg.): *Wirtschaften. Kulturwissenschaftliche Perspektiven* (Online-Schriften aus der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie), S. 196–204.
- Roy, Ananya; Ong, Aihwa (2011): *Worlding Cities*. Oxford: Wiley Blackwell.
- Sampson, Steven (1996): The Social life of Projects: Importing civil society to Albania. In: C. M. Hann und Elizabeth Dunn (Hg.): *Civil society. Challenging western models*. London, New York: Routledge (European Association of Social Anthropologists), S. 121–142.
- Sampson, Steven (2003): Trouble Spots: Projects, Bandits and State Fragmentation. In: Jonathan C. Friedman (Hg.): *Globalization, the state, and violence*. Walnut Creek: AltaMira Press, S. 309–342.
- Sattler, Julia (2016): Narratives of Urban Transformation. Reading the Rust Belt in the Ruhr Valley. In: Julia Sattler (Hg.): *Urban Transformations in the U.S.A. Spaces, Communities, Representations*. Bielefeld: transcript (Urban Studies), S. 11–26.
- Savage, Glenn C. (2019): What is policy assemblage? In: *Territory, Politics, Governance*, S. 319–335.
- Schäfer, Hilmar (2016): Einleitung. Grundlagen, Rezeption und Forschungsperspektive der Praxistheorie. In: Hilmar Schäfer (Hg.): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: transcript (Sozialtheorie), S. 9–25.
- Schatzki, Theodore R. (2005): Introduction. Practice Theory. In: Theodore R. Schatzki (Hg.): *The practice turn in contemporary theory*. London: Routledge, S. 10–23.
- Schatzki, Theodore R. (2009): *Social Practices*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Schmelzle, Cord (2012): Zum Begriff politischer Legitimität. In: Anna Geis, Frank Nullmeier und Christopher Daase (Hg.): *Der Aufstieg der Legitimitätspolitik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen*. Baden-Baden: Nomos (Leviathan. Sonderband, 27), S. 419–435.
- Schmitke, Henning; Schneider, Steffen (2012): Methoden der empirischen Legitimationsforschung: Legitimität als mehrdimensionales Konzept. In: Anna Geis, Frank Nullmeier und Christopher Daase (Hg.): *Der Aufstieg der Legitimitäts-*

- politik. Rechtfertigung und Kritik politisch-ökonomischer Ordnungen. Baden-Baden: Nomos (Leviathan. Sonderband, 27), S. 225–242.
- Schnegg, Michael (2014): Anthropology and Comparison: Methodological Challenges and Tentative Solutions. In: *Zeitschrift für Ethnologie* (139), S. 55–72.
- Schneider, Ingo (2009): Über das multidisziplinäre Interesse am Erzählen und die Vielfalt der Erzähltheorien. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): *Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 3–13.
- Schneidewind, Uwe (2015): Transformative Wissenschaft - Motor für gute Wissenschaft und lebendige Demokratie. In: *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society* 24 (2), S. 88–91.
- Schönberger, Klaus (2018): Zur Spezifik des Politischen in der Empirischen Kulturwissenschaft. In: Ingo Schneider und Johanna Rolshoven (Hg.): *Dimensionen des Politischen – Ansprüche und Herausforderungen der Empirischen Kulturwissenschaft*: Neofelis Verlag, S. 35–50.
- Schout, Adriaan; Jordan, Andrew J.; Twena, Michelle (2010): From ›Old‹ to ›New‹ Governance in the EU: Explaining a Diagnostic Deficit. In: *West European Politics* 33 (1), S. 154–170.
- Schroer, Markus (2014): Soziologie der Aufmerksamkeit. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66 (2), S. 193–218.
- Schubert, Klaus; Bandelow, Nils C. (2003): Politikdimensionen und Fragestellungen der Politikfeldanalyse. In: Klaus Schubert und Nils C. Bandelow (Hg.): *Lehrbuch der Politikfeldanalyse*. Oldenbourg: De Gruyter, S. 1–25.
- Schubert, Klaus; Klein, Martina (2020): Stadt. In: Klaus Schubert und Martina Klein (Hg.): *Das Politiklexikon. 7. aktualisierte und erweiterte Auflage*. Bonn: Dietz.
- Schwarz, Angela (2008): Industriekultur, Image und Identität im Ruhrgebiet oder: Die umstrittene Frage nach dem Strukturwandel in den Köpfen. In: Angela Schwarz (Hg.): *Industriekultur, Image, Identität. Die Zeche Zollverein und der Wandel in den Köpfen*. Essen: Klartext-Verlag, S. 17–68.
- Scuzzarello, Sarah (2015): Policy actors' narrative constructions of migrants' integration in Malmö and Bologna. In: *Ethnic and Racial Studies* 38 (1), S. 57–74.
- Selzer, Sina; Lanzendorf, Martin (2019): On the Road to Sustainable Urban and Transport Development in the Automobile Society? Traced Narratives of Car-Reduced Neighborhoods. In: *Sustainability* 11 (16), S. 1–17.
- Shore, Cris (2002): Introduction: towards an anthropology of elites. In: Cris Shore und Stephen Nugent (Hg.): *Elite Cultures. Anthropological perspectives*. London, New York: Routledge, S. 1–21.
- Shore, Cris (2011a): Espionage, Policy and the Art of Government: The British Secret Services and the War on Iraq. In: Cris Shore, Susan Wright und Davide Pero (Hg.): *Policy worlds. Anthropology and the analysis of contemporary power*. New York: Berghahn Books (EASA series, 14), S. 169–186.

- Shore, Cris (2011b): Studying Governance: Policy as a window onto the modern state. In: Cris Shore, Susan Wright und Davide Pero (Hg.): Policy worlds. Anthropology and the analysis of contemporary power. New York: Berghahn Books (EASA series, 14), S. 125–129.
- Shore, Cris (2012): Anthropology and Public Policy. In: Richard Fardon, Olivia Harris, Trevor Marchand, Mark Nuttall, Cris Shore, Veronica Strang und Richard Wilson (Hg.): The SAGE Handbook of Social Anthropology. London: SAGE, S. 89–105.
- Shore, Cris; Durão, Susana (2010): From a political anthropology to an anthropology of policy: interview with Cris Shore. In: *Etnografica* 14 (3), S. 595–614.
- Shore, Cris; Wright, Susan (Hg.) (1997): Anthropology of policy. Critical perspectives on governance and power. London, New York: Routledge (European Association of Social Anthropologists).
- Shore, Cris; Wright, Susan (2011): Conceptualising Policy: Technologies of Governance and the Politics of Visibility. In: Cris Shore, Susan Wright und Davide Pero (Hg.): Policy worlds. Anthropology and the analysis of contemporary power. New York: Berghahn Books (EASA series, 14), S. 1–26.
- Shore, Cris; Wright, Susan (2015): Governing by numbers: audit culture, rankings and the new world order. In: *Soc. Anthropol.* 23 (1), S. 22–28.
- Shore, Cris; Wright, Susan (2018): Performance Management and Audited Self. In: Btihaj Ajana (Hg.): Metric culture. Ontologies of self-tracking practices. Bingley: Emerald Publishing, S. 11–36.
- Shore, Cris; Wright, Susan; Pero, Davide (Hg.) (2011): Policy worlds. Anthropology and the analysis of contemporary power. New York: Berghahn Books (EASA series, 14).
- Shove, Elizabeth (2010): Beyond the ABC: Climate Change Policy and Theories of Social Change. In: *Environment and Planning A* 42 (6), S. 1273–1285.
- Shove, Elizabeth (2014): Putting practice into policy: reconfiguring questions of consumption and climate change. In: *Contemporary Social Science* 9 (4), S. 415–429.
- Shove, Elizabeth; Spurling, Nicola (2013): Sustainable practices: social theory and climate change. In: Elizabeth Shove und Nicola Spurling (Hg.): Sustainable practices. Social theory and climate change. Hoboken: Taylor & Francis (Routledge Advances in Sociology), S. 1–14.
- Simmons, Erica S.; Rush Smith, Nicholas (2021): Rethinking Comparison. An Introduction. In: Erica S. Simmons, Nicholas Rush Smith und Nicholas Rush Smith (Hg.): Rethinking Comparison. Innovative Methods for Qualitative Political Inquiry. New York: Cambridge Univ. Press, S. 1–28.
- Simone, AbdouMaliq (2016): City of Potentialities: An Introduction. In: *Theory, Culture & Society* 33 (7–8), S. 5–29.
- Sommer, Christoph (2021): Seeing like a Tourist City. Governance-Techniken der (ent-)Problematisierung stadttouristischer Konflikte – das Fallbeispiel Berlin.

- Dissertation. Online verfügbar unter https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/23269/dissertation_sommer_christoph.pdf?sequence=1&isAllowed=y, zuletzt geprüft am 24.02.2022.
- Sørensen, Estrid (2008): Multi-Sited Comparison of »Doing Regulation«. In: *Comparative Sociology* 7 (3), S. 311–337.
- Sørensen, Estrid; Marlin, Alison; Niewöhner, Jörg (2018): From Scholastic to Emic Comparison: Generating Comparability and Handling Difference in Ethnographic Research. In: Uwe Flick (Hg.): *The SAGE Handbook of Qualitative Data Collection*. London: SAGE, S. 148–163.
- Speck, Sarah (2014): The Policy of Mothering. Praktiken und Effekte der Politik einer internationalen Hilfsorganisation. In: Jens Adam und Asta Vonderau (Hg.): *Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder*. Bielefeld: transcript, S. 184–213.
- Staden van, Maryke; Musco, Francesco (Hg.) (2010): *Local Governments and Climate Change. Sustainable Energy Planning and Implementation in Small and Medium Sized Communities*. Dordrecht: Springer Science+Business Media B.V (Advances in Global Change Research, 39).
- Stadt Essen (Hg.) (2021a): Bevölkerung. Online verfügbar unter https://www.essen.de/dasistessen/essen_in_zahlen/bevoelkerung.de.html, zuletzt geprüft am 08.10.2021.
- Statista (2021): EU – BIP pro Kopf in den EU-Ländern | Statista. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/188766/umfrage/burttouinlandsprodukt-bip-pro-kopf-in-den-eu-laendern/>, zuletzt geprüft am 11.10.2021.
- Statistiska Centralbyrån (Hg.) (o.J.): *Befolkningsutvecklingen i Malmö 1800–2010*. Online verfügbar unter http://malmo.se/download/18.a81ab142d7097754107b/1491304088211/Befolkningsutveckling_Malm%C3%B6_1800-2010.pdf, zuletzt geprüft am 02.09.2018.
- Stengers, Isabelle (2005): Introductory notes on an ecology of practices. In: *Cultural Studies Review* (11, 1), S. 183–199.
- Strathern, Marilyn (2002a): Foreword. In: Andre Gingrich und Richard G. Fox (Hg.): *Anthropology, by comparison*. New York, London: Routledge, S. xiii–xvii.
- Strathern, Marilyn (2002b): Parts and wholes: refiguring relationships. In: Adam Kuper (Hg.): *Conceptualizing Society*. London: Routledge, S. 90–116.
- Strathern, Marilyn (2004 (1991)): *Partial Connections*. Walnut Creek: AltaMira Press.
- Strathern, Marilyn (2020): *Relations. An Anthropological Account*. Durham: Duke Univ. Press.
- Strohschneider, Peter (2014): Zur Politik der Transformativen Wissenschaft. In: André Brodocz, Dietrich Herrmann, Rainer Schmidt, Daniel Schulz und Julia Schulze Wessel (Hg.): *Die Verfassung des Politischen. Festschrift für Hans*

- Vorländer. Unter Mitarbeit von Hans Vorländer. Wiesbaden: Springer VS, S. 175–192.
- Sutter, Ove (2019): Narratives of »Welcome Culture«. The Cultural Politics of Voluntary Aid for Refugees. In: *Narrative Culture* 6 (1), S. 19–43.
- Swyngedouw, Erik (2007): Impossible Sustainability and the Post-Political Condition. In: Rob Krueger (Hg.): *The sustainable development paradox. Urban political economy in the United States and Europe*. New York: Guilford Press, S. 13–40.
- Swyngedouw, Erik (2010a): Apocalypse Forever? In: *Theory, Culture & Society* 27 (2–3), S. 213–232.
- Swyngedouw, Erik (2010b): City or Polis? Profitable Politics or ... the End of the Political. In: Steef Buijs, Wendy Tan, Devisari Tunas und George Brugmans (Hg.): *Megacities. Exploring a sustainable future*. Rotterdam: Uitgeverij 010, S. 214–233.
- Swyngedouw, Erik (2013): Die postpolitische Stadt. In: *sub|urban* 1 (2), S. 141–158.
- Tate, Winifred (2015): *Drugs, thugs, and diplomats. U.S. policymaking in Colombia*. Stanford, California: Stanford Univ. Press (Anthropology of policy).
- Tate, Winifred (2020): Anthropology of Policy: Tensions, Temporalities, Possibilities. In: *Annual Review of Anthropology* 49 (1), S. 83–99.
- Tauschek, Markus (2013): Zur Kultur des Wettbewerbs. Eine Einführung. In: Markus Tauschek (Hg.): *Kulturen des Wettbewerbs. Formationen kompetitiver Logiken*. Münster: Waxmann (Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte, 10), S. 7–36.
- Tholoniati, Luc (2010): The Career of the Open Method of Coordination: Lessons from a »Soft« EU Instrument. In: *West European Politics* 33 (1), S. 93–117.
- Tomlinson, R. (2002): International best practice, enabling framework and policy process: a South Africa case study. In: *International Journal of Urban and Regional Research* (26), S. 377–388.
- Treiber, Angela (2015): Produktkultur – Moral – Praxis. Zur Materialisierung gesellschaftlicher Orientierungsstandards. In: Karl Braun, Claus-Marco Dieterich und Angela Treiber (Hg.): *Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 104–124.
- Trnka, Susanna; Trundle, Catherine (2014): Competing Responsibilities: Moving Beyond Neoliberal Responsibilisation. In: *Anthropological Forum* 24 (2), S. 136–153.
- Tsing, Anna; Swanson, Heather; Gan, Elaine; Bubandt, Nils (Hg.) (2017): *Arts of Living on a Damaged Planet. Ghosts and Monsters of the Anthropocene*. Minnesota: Univ. of Minnesota Press.
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2014): Strathern beyond the Human: Testimony of a Spore. In: *Theory, Culture & Society* 31 (2–3), S. 221–241.
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2015): *The Mushroom at the end of the world. On the possibility of life in capitalist ruins*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press.

- Tsing, Anna Lowenhaupt (2017): A Threat to Holocene Resurgence Is a Threat to Livability. In: Marc Brightman und Jerome Lewis (Hg.): *The Anthropology of Sustainability. Beyond Development and Progress*. London: Palgrave Macmillan, S. 51–65.
- Turner, Stephen (2007): Practice Then and Now. In: *Human Affairs* 17 (2), S. 111–125.
- Umweltbundesamt (Hg.) (2022): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. Online verfügbar unter <https://www.umweltbundesamt.de/daten/private-haushalt-konsum/umweltbewusstsein-umweltverhalten/#das-umweltbewusstsein-in-deutschland>, zuletzt geprüft am 20.05.2023.
- Ureta, Sebastián (2014): Policy assemblages. Proposing an alternative conceptual framework to study public action. In: *Policy Studies* 35 (3), S. 303–318.
- Ureta, Sebastián (2015): *Assembling policy. Transantiago, human devices, and the dream of a world-class society*. Cambridge, Mass., London: The MIT Press (Infrastructures series).
- Vall, Natasha (2007): Cities in decline? A comparative history of Malmö and Newcastle after 1945. Malmö: Malmö Högskola (Skrifter med historiska perspektiv, v. 5).
- Viczko, Melody; Riveros, Augusto (2018): Introduction. Assemblage, enactment and agency: educational policy perspectives. In: Melody Viczko und Augusto Riveros (Hg.): *Assemblage, Enactment, and Agency: Educational policy perspectives*. New York: Routledge, S. 479–484.
- Vries, Gerard de (2007): What is Political in Sub-politics? In: *Social Studies of Science* 37 (5), S. 781–809.
- Wagenaar, Hendrik; Cook, S. Noam D. (2009): Understanding policy practices: action, dialectic and deliberation in policy analysis. In: Maarten A. Hajer und Hendrik Wagenaar (Hg.): *Deliberative Policy Analysis*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 139–171.
- Waldenfels, Bernhard (2016): Geweckte und gelenkte Aufmerksamkeit. In: Jörn Müller, Andreas Nießeler und Andreas Rauh (Hg.): *Aufmerksamkeit. Neue humanwissenschaftliche Perspektiven*. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft, Band 99), S. 25–46.
- Wedel, Janine R.; Feldman, Gregory (2005): Why an anthropology of public policy? In: *Anthropology Today* 21 (1).
- Wedel, Janine R.; Shore, Cris; Feldman, Gregory; Lathrop, Stacy (2005): Towards an Anthropology of Public Policy. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 600, S. 30–51.
- Welker, Marina (2014): *Enacting the corporation. An American mining firm in post-authoritarian Indonesia*. Berkeley: Univ. of California Press.
- Welz, Gisela (1998): The Use of Comparison. In: Klaus J. Milich (Hg.): *Multiculturalism in transit. A German-American exchange*. New York: Berghahn Books (International Political Currents, 3), S. 3–12.

- Welz, Gisela (2003): The cultural swirl: Anthropological perspectives on innovation. In: *Global Networks* 3 (3), S. 255–270.
- Welz, Gisela (2007): Inszenierungen der Multikulturalität: Paraden und Festivals als Forschungsgegenstände. In: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): *Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder*. Berlin: Reimer Verlag, S. 221–233.
- Welz, Gisela (2018): Assembling halloumi: contesting the EU's food quality label policy in the Republic of Cyprus. In: Jérémie Forney, Christopher John Rosin und Hugh Campbell (Hg.): *Agri-environmental governance as an assemblage. Multiplicity, power, and transformation*. Abingdon, Oxon, New York: Routledge (Earthscan Food and Agriculture Series), S. 76–90.
- Welz, Gisela (2021): Assemblage. In: Peter Hinrichs, Martina Röthl und Manfred Seifert (Hg.): *Theoretische Reflexionen. Perspektiven der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 161–176.
- Welz, Gisela; Blum, Eva Maria (2007): Contested Modernities. Politics, Culture and Urbanisation in Portugal. A Case Study from the Greater Lisbon Area. In: *Ethnologia Europaea: Journal of European Ethnology* 36 (2), S. 36–53.
- While, Aidan; Jonas, Andrew E. G.; Gibbs, David (2004): The environment and the entrepreneurial city: searching for the urban ›sustainability fix‹ in Manchester and Leeds. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 28 (3), S. 549–569.
- Wittmayer, Julia M.; Avelino, Flor; van Steenberg, Frank; Loorbach, Derk (2017): Actor roles in transition: Insights from sociological perspectives. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions* 24, S. 45–56.
- Wittmayer, Julia M.; Hölscher, Katharina (2017): Transformationsforschung. Definitionen, Ansätze, Methoden. Studie im Auftrag des Umweltbundesamts. Forschungskennzahl 3714 17 100 0. Dessau-Roßlau. Online verfügbar unter https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2017-11-08_texte_103-2017_transformationsforschung.pdf, zuletzt geprüft am 07.02.2020.
- Wolman, H.; Page, Edward (2002): Policy transfer among local governments: an information-theory approach. In: *Governance* (15), S. 477–501.
- Woolgar, Steve; Lezaun, Javier (2013): The wrong bin bag: A turn to ontology in science and technology studies? In: *Social Studies of Science* 43 (3), S. 321–340.
- Wurzel, Rüdiger; Zito, Anthony R.; Jordan, Andrew J. (2013): *Environmental Governance in Europe: A Comparative Analysis of the Use of New Environmental Policy Instruments*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Yanow, Dvora (2015): Making sense of policy practices: interpretation and meaning. In: Frank Fischer, Douglas Torgerson, Anna Durnová und Michael Orsini (Hg.): *Handbook of critical policy studies*. Cheltenham, Northampton, MA: Edward Elgar Publishing, S. 401–421.

- Young, Oran R. (2017): Conceptualization: Goal Setting as a Strategy for Earth System Governance. In: Norichika Kanie und Frank Biermann (Hg.): *Governing Through Goals. Sustainable Development Goals As Governance Innovation*. Cambridge, Mass.: MIT Press (Earth System Governance), S. 31–51.
- Young, Oran R.; Underdal, Arild; Kanie, Norichika; Kim, Rakhyun E. (2017): Goal Setting in the Anthropocene: The Ultimate Challenge of Planetary Stewardship. In: Norichika Kanie und Frank Biermann (Hg.): *Governing Through Goals. Sustainable Development Goals As Governance Innovation*. Cambridge, Mass.: MIT Press (Earth System Governance), S. 53–74.
- Zavattaro, Staci M. (2014): Re-imagining the sustainability narrative in US cities. In: *Journal of Place Management and Development* 7 (3), S. 189–205.
- Zehavi, Amos (2012): New Governance and Policy Instruments: Are Governments going »soft«? In: Dāwid Levi-Faur (Hg.): *The Oxford handbook of governance*. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 242–254.
- Zimmermann, Friedrich M. (2016): Was ist Nachhaltigkeit – eine Perspektivenfrage? In: Friedrich M. Zimmermann (Hg.): *Nachhaltigkeit wofür? Von Chancen und Herausforderungen für eine nachhaltige Zukunft*. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, S. 1–24.
- Zürn, Michael (2013): »Critical Citizens« oder »Critical Decisions« Eine Erwiederung. In: *Politische Vierteljahresschrift* 52 (1), S. 173–185.

Graue Literatur und zitierte Feldmaterialien

- Acksel, Britta (2013): *Wir machen's vor – Fallstudie zum urbanen klimapolitischen Modellprojekt Innovation City Ruhr – Modellstadt Bottrop*. Masterarbeit.
- Åm, Heidrun (2011): *Regulating the unknown. Governing Nanotechnologies by a Logic of Pre-emption*. Dissertation.
- Bauchmüller, Michael; Weiß, Marlene (2021): *Klimawandel: Angst vor der Überflutung*. Süddeutsche Zeitung, 05.02.2021. München.
- Berglund, Nina (2019): *Conflicts fly behind ›Green Capital‹ year*. News in English.no, 04.01.2019. Online verfügbar unter <https://www.newsinenglish.no/2019/01/04/conflicts-fly-behind-green-capital-year/>, zuletzt geprüft am 12.12.2021.
- BMFSFJ (Hg.) (2016.): *Strategie »Gender Mainstreaming«*. Hintergrundmeldung. Gleichstellung und Teilhabe. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gleichstellung-und-teilhabe/strategie-gender-mainstreaming>, zuletzt geprüft am 16.07.2018.
- BMFSFJ (Hg.) (2017a): *Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. Deutscher Bundestag, 18. Wahlperiode. Unterrichtung durch die Bundesregierung. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/blob/119794/e233910f32af663c4b>

- 2e13d88fe706ec/zweiter-gleichstellungsbericht-der-bundesregierung-bt-druck-sache-data.pdf, zuletzt geprüft am 16.07.2018.
- BMFSFJ (Hg.) (2017b): Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Führungspositionen. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/gesetze/gesetz-fuer-die-gleichberechtigte-teilhabe-von-frauen-und-maennern-an-fuehrungspositionen/119350>, zuletzt geprüft am 16.07.2018.
- Brincker, Ulrike (2019): Das Wunder von Essen – Grüne Hauptstadt Europas! WDR, 13.10.2019. Online verfügbar unter <https://www1.wdr.de/fernsehen/heimatflimmern/sendungen/das-wunder-von-essen-108.html>, zuletzt geprüft am 02.09.2020.
- Brost, Philipp (2023): Umweltschützer verklagen Bundesregierung. tagesschau, 24.01.2023. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/inland/umweltschuetzer-klage-bund-101.html>, zuletzt geprüft am 29.05.2023.
- BUND (2017): BUND kritisiert Essen als »Grüne Hauptstadt Europas«. Große Defizite beim Landschaftsschutz und einer umweltgerechten Mobilität. Pressemitteilung, 20.01.2017. Online verfügbar unter <https://www.bund-nrw.de/presse/detail/news/bund-kritisiert-essen-als-gruene-hauptstadt-europas/>, zuletzt geprüft am 12.12.2021.
- Câmara Municipal de Almada (2021) : Pórtico de Identidade : A Lisnave em Almada. Meldung zur Museumsausstellung im Museu Naval 19.11.2018 – 21.05.2022. Online verfügbar unter <https://www.cm-almada.pt/museus/portico-de-identidade-a-lisnave-em-almada>, zuletzt geprüft am 05.12.2023.
- Câmara Municipal de Almada; Freitas, Catarina (2014): Almada's Roadmap towards sustainability and eco-efficiency. URBAN LEDS Study Tour 2014. Präsentation.
- Câmara Municipal de Almada; Richard Rogers Partnership; Santa-Rita Arquitectos (Hg.) (2006): Almada Nascente – Western Almada. Environmental, Geotechnical and Geological Study and Urban Masterplan of the Eastern Almada Riverfront [Vol. 1].
- carbonn (Hg.) (2015): Reporting Sheet. FAQs.
- Casa do Ambiente; AGENEAL; Câmara Municipal de Almada (Hg.) (2010): Estratégia Local Para as Alterações Climáticas do Município de Almada. Plano de Acção para Mitigação. SEAP der Stadt Almada.
- Covenant of Mayors (Hg.) (2010): How to develop a Sustainable Energy Action Plan (SEAP). Guidebook. Brüssel.
- Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. (Hg.) (2023): Die Ziele für Nachhaltige Entwicklung (UN-Basis-Informationen 52). Online verfügbar unter https://dgvn.de/publications/PDFs/Basis_Informationen/Basisinfo_52_SDGs.pdf, zuletzt geprüft am 18.12.2023.
- DG EMPL (Hg.) (o.J.): »Access City Award« für barrierefreie Städte. Hg. v. Generaldirektion Beschäftigung, Soziales und Integration. Online verfügbar unter h

- <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1141&langId=de>, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- DG Environment (Hg.) (o.J.a): 2021 EGCA. Information on the Application Process. Website. Online verfügbar unter <https://ec.europa.eu/environment/europeangreencapital/applying-for-the-award/2021-competition/>, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- DG Environment (Hg.) (o.J.b): About EGCA. Website. Online verfügbar unter <https://ec.europa.eu/environment/europeangreencapital/about-the-award/>, zuletzt geprüft am 09.12.2021.
- DG Environment (Hg.) (o.J.c): Application form for the European Green Capital 2017.
- DG Environment (Hg.) (o.J.d): Applying for EGCA. Website. Online verfügbar unter <https://ec.europa.eu/environment/europeangreencapital/applying-for-the-award/>, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- DG Environment (Hg.) (o.J.e): Will your City be European Green Capital in 2017? Informationsmaterial.
- DG Environment (Hg.) (2015): European Green Capital Award 2017. Rules of Contest. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/environment/europeangreencapital/wp-content/uploads/2015/Rules_of_Contest_EGC_2017_Web.pdf, zuletzt geprüft am 15.09.2016.
- DG Environment (Hg.) (2019): Essen's experience as European Green Capital 2017. Interview with Kai Lipsius. Head of the Essen Green Capital Agency. European Green Capital Network Workshop 4. -6.09.2019 in Copenhagen. Online verfügbar unter <https://ec.europa.eu/environment/europeangreencapital/applying-for-the-award/egcn-green-capital-toolkit/>, zuletzt geprüft am 03.02.2022.
- DG Grow (Hg.) (o.J.): European Capitals of Smart Tourism. An initiative to reward innovative and smart tourism practices in European cities. Hg. v. DG Internal Market, Industry, Entrepreneurship and SMEs. Online verfügbar unter https://smart-tourism-capital.ec.europa.eu/index_en, zuletzt geprüft am 07.08.2020.
- DG Trade (Hg.) (o.J.): EU Cities for Fair and Ethical Trade Award. Background. Hg. v. Generaldirektion Handel. Online verfügbar unter <https://www.trade-city-award.eu/policy-background/>, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- Die letzte Generation (Hg.) (2022): Website. Online verfügbar unter <https://letztegeneration.de/>, zuletzt geprüft am 27.02.2022.
- dpa (2023): »Letzte Generation« zu Haftstrafen verurteilt. zdf, 17.05.2023. Online verfügbar unter <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/klimaaktivisten-urteil-haftstrafen-heilbronn-100.html>, zuletzt geprüft am 20.05.2023.
- efe; AFP (2023): Aktivisten weiten Proteste aus: Wachsende Kritik an »Letzter Generation«. zdf heute, 21.04.2023. Online verfügbar unter <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/letzte-generation-klima-protest-aktionen-kritik-100.html>, zuletzt geprüft am 20.05.2023.
- Elvidge, John (2012): The Enabling State: A discussion paper. Carnegie UK Trust.

- Europäische Kommission (Hg.) (2015a): EGCA 2017 & EGL 2015 Award Ceremony. Videoaufnahme. Online verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=Mij60Mvoezg&ab_channel=EGCsecretariat, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- Europäische Kommission (Hg.) (2015b): Jury Report European Green Capital Award 2017. Online verfügbar unter <https://ec.europa.eu/environment/europeangreencapital/wp-content/uploads/2012/06/2017-EGCA-Jury-Report.pdf>, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- Europäische Kommission (Hg.) (2018): European Green Capital Award 2023 and European Green Leaf 2022. Rules of Contest. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/environment/europeangreencapital/wp-content/uploads/2020/Rules_of_Contest_EGC_2023_EGL_2022_Web.pdf, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- Europäische Kommission (Hg.) (2019): Wird Ihre Stadt die nächste Grüne Hauptstadt Europas? Informationsmaterial. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/environment/europeangreencapital/wp-content/uploads/2020/09/WYC-EGCA-2023_DE.pdf, zuletzt geprüft am 02.10.2020.
- Fossil Free (Hg.) (2017): Essen soll Grüne Hauptstadt Europas sein? Nur ohne RWE-Aktien. Website. Online verfügbar unter <https://gofossilfree.org/de/essen-soll-gruene-hauptstadt-europas-sein-nur-ohne-rwe-aktien/>, zuletzt geprüft am 05.07.2019.
- Freeman, Scott (2014): »Cutting Earth«: Haiti, Soil Conservation, and the Tyranny of Projects. Einreichung im Rahmen eines Promotionsverfahrens an der Columbia University.
- Freitas, Catarina (2016): Conferência Roteiro Local para as Alterações Climáticas: O acordo de Paris na ação local. Konferenzpräsentation der Leiterin des Casa do Ambiente von Almada.
- Hartmann, Guido M. (2017): Alles nur Image-Politik oder geht es doch um mehr? Welt, 06.06.2017. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/regionales/nrw/article165195039/Alles-nur-Image-Politik-oder-geht-es-doch-um-mehr.html>, zuletzt geprüft am 12.12.2021.
- ICLEI (Hg.) (2020): European Mobility Week. Participants. Website. Online verfügbar unter <https://mobilityweek.eu/2020-participants/>, zuletzt geprüft am 08.07.2020.
- Kallenbach, Theresa (2021): Von Kopenhagen lernen: Erfolgreiche Narrative für eine nachhaltige urbane Mobilität. Ergebnisse einer repräsentativen Analyse des dänischen Zeitungsdiskurses der Jahre 1977 bis 1983. IASS Potsdam (IASS Discussion Paper).
- Kampagne 25 % (Hg.) (o.J.): Kampagne 25 % – Für eine gute Lebensqualität in Essen. Von der Grünen Hauptstadt auf den Weg in die Verkehrswende. Website. Online verfügbar unter <https://25prozent.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2019.

- Kern, Kristine; Alber, Gotelind (2008): Governing Climate Change in Cities: Modes of Urban Climate Governance in Multi-Level Systems. OECD Conference Proceedings. OECD. Milan. Online verfügbar unter <https://www1.oecd.org/gov/regional-policy/50594939.pdf#page=172>, zuletzt geprüft am 19.05.2014.
- Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (Hg.) (1992): Agenda 21. Online verfügbar unter https://www.un.org/depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf, zuletzt geprüft am 27.10.2018.
- Lindgens, Janet (2018): Essen erwartet für 2017 einen neuen Tourismus Rekord. WAZ, 04.01.2018. Essen. Online verfügbar unter <https://www.waz.de/staedte/essen/essen-erwartet-fuer-2017-einen-neuen-touristen-rekord-id213006877.html>, zuletzt geprüft am 04.12.2021.
- Malmö City Planning Office (o.J.): Comprehensive Plan of Malmö. Adopted December 2000. Online verfügbar unter <http://malmo.se/download/18.1c002f7b12a6486c372800012131/>, zuletzt geprüft am 02.08.2018.
- Malmö Stad (Hg.) (2016a): Kommendanthuset Idélab för hållbar stadsutveckling igång. Website. Online verfügbar unter <https://malmo.se/Om-Malmo-stad/Varr-organisation/Forvaltningar/Kulturforvaltningen/KF-nyhetsarkiv/2016-10-21-Kommendanthuset-Idelab-for-hallbar-stadsutveckling-igang.html>, zuletzt geprüft am 15.03.2020.
- Malmö Stad (Hg.) (2016b): The Story of Malmö. Website. Online verfügbar unter <https://malmo.se/Nice-to-know-about-Malmo/The-story-of-Malmo.html>, zuletzt geprüft am 02.09.2018.
- Malmö Stad (Hg.) (2021): Welcome to Malmö. Website. Online verfügbar unter <http://malmo.se/Welcome-to-Malmo.html>, zuletzt geprüft am 10.12.2021.
- Metropole Ruhr Tourismus (2018): Das Reiseziel Metropole Ruhr: Erstmals mehr als 8 Millionen Übernachtungen. Mitteilung. Online verfügbar unter <https://presse.ruhr-tourismus.de/pressreleases/das-reiseziel-metropole-ruhr-erstmals-mehr-als-8-millionen-uebernachtungen-2424722>, zuletzt geprüft am 04.12.2021.
- Move BG (Hg.) (2017): How Ljubljana Became the 2016 European Green Capital? Blogbeitrag. Online verfügbar unter <https://move.bg/how-ljubljana-became-the-e-2016-european-green-capital>, zuletzt geprüft am 02.07.2020.
- Nair, Prathap (2017): Essen's experiment: can going green revive a post-industrial city economy? The Guardian, 06.10.2017. Online verfügbar unter <https://www.theguardian.com/cities/2017/oct/06/essen-germany-european-green-capital-revive-economy>, zuletzt geprüft am 07.03.2020.
- Nath, Suman (2013): Anthropology and Public Policy. Blogbeitrag. Online verfügbar unter <http://sumanthromaterials.blogspot.co.at/2013/06/anthropology-and-public-policy.html>, zuletzt geprüft am 24.03.2016.
- Projektbüro Grüne Hauptstadt Essen (Hg.) (2018): Fact Sheet. Aus der Pressemappe der Pressekonferenz zum Abschluss des Grüne Hauptstadtjahrs 2017. Essen.

- Raskob, Simone (2016): Grüne Hauptstadt Europas – Essen 2017. Präsentation für den Regionalverband Ruhr, 24.06.2016. Umweltdezernentin Stadt Essen.
- Rat der Stadt Essen (Hg.) (2014): Auszug aus der Niederschrift der Sitzung des Rates der Stadt Essen, 02.07.2014. Beschluss zur Bewerbung um den Titel der Grünen Hauptstadt.
- Rat der Stadt Essen (Hg.) (2015a): Auszug aus der Niederschrift der Sitzung des Beirats Untere Landschaftsschutzbehörde, 17.06.2015. Politische Jury wurde überzeugt.
- Rat der Stadt Essen (Hg.) (2015b): Auszug aus der Niederschrift der Sitzung des Rates der Stadt Essen, 28.01.2015. Kenntnisnahme der eingereichten Bewerbung.
- Rat der Stadt Essen (Hg.) (2015c): Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses für Umwelt, Verbraucherschutz, Grün und Gruga, 03.03.2015. Bericht von Simone Raskob zur Veranstaltung der NRW Landesvertretung mit Bezug zur Grünen Hauptstadt.
- Rat der Stadt Essen (Hg.) (2015d): Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Rates der Stadt Essen, 24.06.2015. Öffentlicher Teil.
- Rat der Stadt Essen (Hg.) (2019): Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Rates der Stadt Essen, 25.09.2019. Öffentlicher Teil.
- Regionalverband Ruhr (RVR) (Hg.) (o.J.): KlimaExpo.NRW und Klimametropole Ruhr 2022 gehen gemeinsame Schritte in die Klimazukunft. Mitteilung. Online verfügbar unter <https://www.ruhr2022.de/klimaexpo>, zuletzt geprüft am 02.05.2020.
- Regionalverband Ruhr (RVR); Die Regionaldirektorin (Hg.) (2017): Bericht zur Lage der Umwelt in der Metropole Ruhr 2017. Online verfügbar unter https://www.rvr.ruhr/fileadmin/user_upload/01_RVR_Home/02_Themen/Umwelt_Oekologie/Umweltbericht/2017_Umweltbericht_Ruhr.pdf, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- Schreiber, Anja (2017): Eine Stadt im Wandel. Erfolgsmodell: Essen hat sich zu einem Dienstleistungszentrum gewandelt. Eine Anzeigenveröffentlichung des Süddeutschen Verlages, 01.06.2017.
- Schubert, Karin; Gregar, Milos; Martin, Tony; Aksenoks, Aivars; Cameron, Liz; Ratas, Jüri et al. (2006): Memorandum on the European Green Capital title. Tallinn.
- Schymiczek, Marcus (2012): Leise Kritik am RVR nach Debakel bei »Grüner Hauptstadt«. WAZ, 26.06.2012. Online verfügbar unter <https://www.waz.de/staedte/essen/leise-kritik-am-rvr-nach-debakel-bei-gruener-hauptstadt-id6810933.html>, zuletzt geprüft am 12.12.2021.
- Stadt Essen (Hg.) (o.J.): Baden in der Ruhr. Pressemitteilung. Online verfügbar unter https://www.essen.de/leben/sport_und_freizeit/freizeit/baden_in_der_ruhr/baden_in_der_ruhr.de.html, zuletzt geprüft am 02.09.2018.
- Stadt Essen (Hg.) (2014): Bewerbung der Stadt Essen um den Titel »Grüne Hauptstadt Europas 2017«. Essentials – changing the way we act. Online verfügbar

- unter https://media.essen.de/media/egc2017media/egc2017_dokumente/BewerbungEssen.de.pdf, zuletzt geprüft am 02.08.2019.
- Stadt Essen (Hg.) (2015): Travel Diary – Essentials of a journey changing the way we act. European Green Capital Award 2017. Bewerbungspräsentation der Stadt Essen. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/environment/europeangreencapital/wp-content/uploads/2015/06/EGC-2017_Final_Presentation_ESSEN_11.06.2015.pdf, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- Stadt Essen (Hg.) (2017): Essener Erklärung zur Grünen Hauptstadt Europas – Essen 2017. Online verfügbar unter <https://www.zukunftsformatederregion.de/wp-content/uploads/2021/12/171215-EssenerErklaerung.pdf>, zuletzt geprüft am 21.12.21.
- Stadt Essen (Hg.) (2021b): Grüne Hauptstadt Agentur. »Grüne Hauptstadt Europas – Essen 2017«... Website. Online verfügbar unter https://www.essen.de/leben/umwelt/nachhaltigkeit/gha_.de.html, zuletzt geprüft am 22.12.2021.
- Stiftung Zollverein (Hg.) (o.J.): Standortentwicklung. Website. Online verfügbar unter <https://www.zollverein.de/ueber-zollverein/aktuelle-entwicklung/>, zuletzt geprüft am 02.08.2018.
- Strömbäck, Olof (2014): Intervju med Anders Persson – Initiativtagare till projektet Framtidsveckan. Online verfügbar unter <https://olofstromback.files.wordpress.com/2015/04/framtidsveckan.pdf>, zuletzt geprüft am 15.11.2021.
- Tausche, Tanja (2023): Wissing trifft sich mit »Letzter Generation«. Süddeutsche Zeitung, 02.05.2023. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/volker-wissing-letzte-generation-klimaproteste-strassenblockaden-1.5835059>, zuletzt geprüft am 20.05.2023.
- Umweltbundesamt (Hg.) (2016): New Urban Agenda – Werkzeugkasten für moderne Städte. Online verfügbar unter <https://www.umweltbundesamt.de/themen/new-urban-agenda-werkzeugkasten-fuer-moderne>, zuletzt geprüft am 27.10.2018.
- UN Commission on Global Governance (Hg.) (1995): Our global Neighbourhood. Global Governance. Report of the Commission on Global Governance.
- UN Habitat (Hg.) (2017): Urban Energy. Website. Online verfügbar unter <https://unhabitat.org/urban-themes/energy/>, zuletzt geprüft am 24.10.2018.
- UN DESA/Population Division (Hg.) (2018): World Urbanization Prospects: The 2018 Revision. key facts. Online verfügbar unter <https://population.un.org/wup/Publications/Files/WUP2018-KeyFacts.pdf>, zuletzt geprüft am 24.10.2018.
- Wagner, Tilo (2020): Umwelthauptstadt Europas. Grün, Grüner, Lissabon? Hg. v. Goethe Institut Belgien. Online verfügbar unter <https://www.goethe.de/ins/be/de/kul/prj/nhk/21851700.html>, zuletzt geprüft am 09.10.2020.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung (Hg.) (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.wbgu.de/filead>

- min/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/jg2011/wbgu_jg2011.pdf, zuletzt geprüft am 04.04.2015.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung (Hg.) (2016): Der Umzug der Menschheit. Die transformative Kraft der Städte. Hauptgutachten. Berlin. Online verfügbar unter https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2016/pdf/wbgu_hg2016.pdf, zuletzt geprüft am 13.10.2021.
- World Commission on Environment and Development (1987): Report of the World Commission on Environment and Development. »Our Common Future«. United Nation General Assembly. Online verfügbar unter https://www.bne-portal.de/fileadmin/unesco/de/Downloads/Hintergrundmaterial_international/Brundtlandbericht.File.pdf?linklisted=2812, zuletzt geprüft am 28.07.2015.
- Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH (Hg.) (2012): Metropole Ruhr – Grüne Hauptstadt Europas. Auswertung und Aufbereitung der Sachinformationen (Daten) für die Ruhrgebiets-EU-Bewerbung, Stand 2012. Online verfügbar unter <https://wupperinst.org/p/wi/p/s/pd/413/>, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH; Planungsbüro Richter-Richard; Regionalverband Ruhr (RVR) (Hg.) (2013): Metropole Ruhr – Grüne Hauptstadt Europas. Auswertung und Aufbereitung der Sachinformationen (Daten) für die Bewerbung der Metropole Ruhr um die EU-Auszeichnung »Grüne Hauptstadt Europas/European Green Capital«: Antworten zum EU-Fragenkatalog 2012. KSBG Kommunale Beteiligungsgesellschaft GmbH & Co. KG, Essen. Online verfügbar unter https://wupperinst.org/fa/redaktion/downloads/projects/Metropole_Ruhr_Endbericht.pdf, zuletzt geprüft am 20.08.2020.
- Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH; Universitätsallianz Ruhr (2018): Umsetzung eines Monitoringsystems für ausgewählte Handlungsfelder der European Green Capital 2017 Essen. Online verfügbar unter https://epub.wupperinst.org/frontdoor/deliver/index/docId/7178/file/7178_European_Green_Capital.pdf, zuletzt geprüft am 15.02.2020.

Übersicht Interviews, pseudonymisiert

Pseudonym (Datum): Fall/Fälle. Tätigkeit. Ort des Interviews

- Abel, Franciso (26.05.2017): SEAP. Energieberater. Almada.
- Alm, Ella (25.09.2017): Framtidsfestivalen. Mitarbeiterin im Umweltamt der Stadt Malmö. Malmö.
- Almeida, Marisa (29.11.2017): SEAP. Mitarbeiterin bei AGENEAL. Almada.

- Arn (26.09.2017): Framtidsfestivalen. Veranstaltet Events im Rahmen des Festivals. Malmö
- Asplund, Smilla (24.01.2018): Framtidsfestivalen. Organisatorin der Framtidsveckan Alingsås. Videoanruf.
- Aurelia (24.11.2017): Europäische Mobilitätswoche und SEAP. Mitarbeiter*in Casa do Ambiente. Almada
- Axelsson, Karin (24.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Mitarbeiterin im Umweltamt der Stadt Malmö. Malmö.
- Bach, Constantin (24.08.2016): KlimaWochen Ruhr. Mitarbeiter der RAG MI. Essen.
- Bakker, Luuk (15.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Projektkoordinator des Ideenlabors. Malmö.
- Bakker, Luuk (20.09.2017): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Projektkoordinator des Ideenlabors. Malmö.
- Bater-Bewes, Theresa (15.03.2017): Europäische Grüne Hauptstadt. Europäische Kommission. Brüssel. (Dieses Interview wurde auf Wunsch der Interviewpartnerin nicht aufgenommen).
- Becker-Schulz, Stefan (14.06.2016): KlimaWochen Ruhr. Leitender Mitarbeiter des Regionalverbands Ruhr. Essen.
- Berg, Erik (25.09.2017): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung und Framtidsfestivalen. Dozent Hochschule Malmö. Malmö.
- Borg, Anna (08.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Betreiberin des Cafés im Kommendanthuset. Malmö.
- Borks, Martina (14.07.2016): KlimaWochen Ruhr. Mitarbeiterin Regionalverband Ruhr. Essen.
- Brown, Sarah (04.05.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Projektkoordinatorin des Ideenlabors. Malmö.
- Brown, Sarah (06.12.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Projektkoordinatorin des Ideenlabors. Malmö.
- Costa, Ana; Oliveira, Marta (12.10.2016): Europäische Mobilitätswoche. Mitarbeiter*innen im Umweltamt der Stadt Lissabon. Lissabon.
- Dachs, Friedrich (06.09.2016): KlimaWochen Ruhr. Leitender Mitarbeiter der KlimaExpo NRW. Telefoninterview.
- Diogo (28.05.2017): SEAP. Energieberater. Almada
- Englund, Olav (23.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Projektkoordinator des Ideenlabors. Malmö.
- Ek, Maria (26.09.2017): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung und Framtidsfestivalen. Stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Malmö. Malmö.
- Forsberg-Eklund, Lars (05.12.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Lokalpolitiker. Malmö.
- Garcia, Valeria (24.10.2016): Europäische Mobilitätswoche. Mitarbeiterin der Nationalen Umweltagentur Portugals. Lissabon.

- Grahn, Oscar (06.12.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Leitender Mitarbeiter im Kulturamt der Stadt Malmö. Malmö.
- Gruppeninterview mit Mitarbeiter*innen des Verkehrsunternehmens TST (26.05.2017): Europäische Mobilitätswoche und SEAP. Laranjeiro.
- Haglund, Fredrik (22.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Mitarbeiter des städtischen Museums Malmö. Malmö.
- Hansen, Christian (29.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Dozent Universität Malmö und ISU. Malmö.
- Hansen, Christian (02.12.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Dozent Universität Malmö und ISU. Malmö.
- Hoff, Ben (29.07.2016): KlimaWochen Ruhr. Mitglied der Initiative für Nachhaltigkeit e.V. und Klimainitiative Essen. Essen.
- Huber, Urs (24.09.2016): Europäische Mobilitätswoche. Mobilitätsberater. Lissabon.
- Jen, Debby (22.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Mitarbeiterin bei Edumanity und Mieter*in im Ideenlabor. Malmö.
- Jesus, Isabella (27.11.2017): SEAP und Europäische Mobilitätswoche. Mitarbeiterin bei AGENEAL. Almada.
- Jones, Paul (21.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Berater. Malmö.
- Knill, Andreas (05.08.2016): Europäische Grüne Hauptstadt. Leitender Mitarbeiter im Umweltamt der Stadt Essen und im Projektbüro der Grünen Hauptstadt. Essen.
- Leonardo, Elisabete; Santos, Tiago (30.05.2017): Europäische Mobilitätswoche und SEAP. Mitarbeiter*innen des Verkehrsunternehmens Metro Transportes do Sul (MTS). Amora.
- Lia (24.11.2017): Europäische Mobilitätswoche und SEAP. Mitarbeiter*in Casa do Ambiente. Almada
- Lundin, Karl (07.12.2016): Framtidsfestivalen. Journalist. Malmö.
- Madar, Sven (16.02.2018): Europäische Grüne Hauptstadt. Mitglied des Europäischen Parlaments. Essen.
- Malm, Jan (05.09.2017): Framtidsfestivalen. Festivalkoordination. Malmö.
- Malm, Jan (17.01.2018): Framtidsfestivalen. Festivalkoordination. Videoanruf.
- Marcus (30.05.2017): SEAP. Ladenbesitzer. Almada
- Martin, Dario (03.10.2016): Europäische Mobilitätswoche. Mobilitätsberater und Aktivist. Lissabon.
- Martins, Joao (11.10.2016): Europäische Mobilitätswoche. Engagiert in der Nichtregierungsorganisation Zero. Almada.
- Murphy, Peter (15.03.2017): Europäische Mobilitätswoche. Mitarbeiter im europäischen Sekretariat einer Nichtregierungsorganisation. Brüssel.
- Neuhaus, Bernd (29.11.2017): Europäische Mobilitätswoche und SEAP. Mitarbeiter einer deutschen politischen Stiftung im Landesbüro Portugal. Almada.

- Nies, Volker (11.12.2017): Europäische Grüne Hauptstadt. Evaluationsteam. Essen.
- Nils (13.09.2017): Framtidsfestivalen. Mitorganisator. Malmö.
- Oliveira, Luiza; Ávila, Jaco (11.10.2016): Europäische Mobilitätswoche. (Leitende) Mitarbeiter*innen im Umweltamt der Stadt Almada. Almada.
- Olofsson, Anna (02.12.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Führende Mitarbeiterin im Kulturamt der Stadt Malmö. Malmö.
- Pedersen, Lovis (06.12.2017): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Ehemaliger Bürgermeister von Malmö und Aktivist. Malmö.
- Pereira, Daniel (24.11.2017): Europäische Mobilitätswoche und SEAP. Mitarbeiter bei AGENEAL. Almada.
- Pérez, Nael (23.03.2017): Europäische Mobilitätswoche. Mitarbeiter im Europäischen Sekretariat einer Nichtregierungsorganisation. Brüssel.
- Santos, Ernesto (10.10.2016): Europäische Mobilitätswoche und SEAP. Mitarbeiter der Regionalen Agentur Metropolregion Lissabon. Lissabon.
- Santos, Ernesto (25.10.2016): Europäische Mobilitätswoche und SEAP. Mitarbeiter der Regionalen Agentur Metropolregion Lissabon. Lissabon.
- Schmidt, Martin (09.01.2017): KlimaWochen Ruhr. Mitarbeiter des NABU. Essen.
- Sköld, Lea (25.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Gründerin einer Beratungsagentur. Malmö.
- Silva, Gabriel (30.05.2017): SEAP und Europäische Mobilitätswoche. Mitarbeiter bei AGENEAL. Almada.
- Silva, Gabriel (22.11.2017): SEAP und Europäische Mobilitätswoche. Mitarbeiter bei AGENEAL. Almada.
- Simon, Beate (09.02.2017): Europäische Grüne Hauptstadt. Leitende Mitarbeiterin des Geschäftsbereichs Umwelt und Bauen der Stadt Essen. Essen.
- Sikau, Mark; Messner, Jana (03.08.2016): KlimaWochen Ruhr. (Leitende) Mitarbeiter*innen im Umweltamt der Stadt Essen. Essen.
- Sjö, Ivar (26.09.2017): Framtidsfestivalen. Mitarbeiter im Verein Bisam. Malmö.
- Sousa, Carl; Bakka, Joana (17.10.2016): Europäische Mobilitätswoche. Engagierte der Nichtregierungsorganisation CicloAveiro. Aveiro.
- Ström, Edda (15.09.2017): Framtidsfestivalen. Organisatorin der Grundeinkommenskonferenz als Teil des Festivals. Malmö.
- Sundin, Bea (21.11.2016): Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Mitarbeiterin einer Nichtregierungsorganisation. Malmö.
- Ventura, Gil (29.11.2017): SEAP und Europäische Mobilitätswoche. Leitender Mitarbeiter bei AGENEAL. Almada.
- Wagner, Bernd (06.03.2017): Europäische Grüne Hauptstadt. Jury Mitglied. Wuppertal.
- Wallin, Noah (04.05.2016): Framtidsfestivalen. Mitorganisator. Malmö.
- Wallin, Noah (03.12.2017): Framtidsfestivalen. Mitorganisator. Malmö.

- Weber, Thomas (10.04.2017): Europäische Grüne Hauptstadt. Leitender Mitarbeiter im Projektbüro der Europäische Grüne Hauptstadt. Essen.
- Weber, Thomas (24.01.2018): Europäische Grüne Hauptstadt. Leitender Mitarbeiter im Projektbüro der Europäische Grüne Hauptstadt. Essen.
- Zertan-Kraft, Moni (26.01.2018): Europäische Grüne Hauptstadt. Mitarbeiterin im Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.

